10267410

10267410

arc A 337-2

Anblick
Eines ſeltſamen Gedichts/
Und
Gegenblick
Der Gründlichiſten Warheit/
Vorſtellend
In Theophilo, und Terraphilo die Wanderſchafft einer GOttliebenden / und dagegen einer GOtthaſſenden Seelen auf Erden.

Erleuchtet mit Schlüſſen des Vernunffts / mit Sprüchen der Heil. Schrifft / der Heil. Vätter / und vilen Hiſtoriſchen Begebenheiten.

Zweyter Theil.

Hervorgegeben von
Frantz Joſeph Anton Schmidt / J. U. Lic. Hochfürſtl. Geiſtl. Rath / und Chorherrn des hochlöbl. Collegiat-Stuffts S. Andreæ in Freyſing.

Augſpurg / in Verlag David Raymund Mertz / und Joh. Jacob Mayr / Buchhändlern.
Freyſing / gedruckt bey Johann Chriſtian Carl Immel / Hoff-Buchdrucker. 1727.

10267410

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

An den günſtigen Leſer.

EJnem hochgeneigten Leſer ſtelle ich nach meinem Vorhaben den zweyten Theil meines geringen Wercks leins nunmehro unter die Augen / mit welchen ich etwann umb ſo mehr fernershin hätte zuruck halten ſollen / als der erſte Theil ſeinen billichmäßigen Betadlungen würdet unterworffen ſeyn geweſen. Jedoch vertrauend haubtſächlich auf den Schutz der jenigen / welcher ich das gantze Wercklein zugeſchriben / und weilen mir nebenbey zuvernehmen kommen / daß an einigen anſehentlichen Orthen meine gut geführte Mainung wohl aufgenommen worden / habe ich mir widerumb das Hertz genommen / diſe ehrſame Zeit-

Anwendung / ſovil mir meine andere Verrichtungen zugelaſſen haben / fortzuſetzen / und mit ſolcher / welches auch allernächſtens mit dem dritten und letzten Theil mit GOttes Gnad geſchehen würdet / an das Tags-Liecht zukommen. Ich widerhole anbey alles / was ich in dem Vorbericht des erſten Theils einem hochgeneigten Leſer erinneret habe: Und wann dann in diſem zweyten abermahl nit zufinden seyn ſolle / was man verhoffet / ſo habe ich deſto mehr eines Theils zubitten / man wolle den Abgang meiner bekannten Blödigkeit zuſchreiben / andern Theils zuverſichern Urſach / daß alles gut / und Niemanden etwas zum Schimpff gemeynt / und geſchriben ſeye. Hoffe auch nit / daß ich mich wider den wahren Glauben / oder die gute Sitten ſolle verſtoſſen haben / welches ich aber alles dem Geiſtlichen Urtheil überlaſſe / und diſen zweyten Theil allen / welchen ſelbiger unter die Hand und Augen kommen würdet / zu Gnaden und Wohlgewogenheit empfehle.

AP-

10287410

APPROBATIO
Ordinariatûs Friſingenſis

IMprimatur. Sign. Friſingæ die 12. Januarij 1727.

Joan. Sigismundus, Epiſcopus Bellinen. Suffragan. & Vicarius Generalis.

APPROBATIONES CENSORUM ex Reverendiſſ. Conſiſtorio Friſingenſi.

SEcunda Pars Libri, cujus Titulus eſt: **Anblick eines ſeltſamen Gedichts ꝛc.** Non tantùm Orthodoxæ Fidei, & bonis moribus contrarium nihil continet, verùm etiam miſeram filiorum hujus ſæculi vitam, & finem ſine fine funeſtiſſimum vivis coloribus & ſolidiſſimis rationibus egregiè adumbrat, & hinc eam, ut pro utilitate publica, & ad perennem Clariſſimi Authoris famam, publici juris fiat, dignam cenſeo. Friſingæ die 1. Jan. 1727.

Franciſcus Joſephus Weinberger, SS. Theol. Doct. Rev.miac Celſ.mi DD. Epiſc. Friſing. & S. R. I. Princ. Conſiliarius Eccleſiaſt. Actualis & Fiſcalis, nec non Inſig. Collegiatæ ad S. Andream ibidem Canonicus Capitularis.

CUm ſecunda Pars Operis, cui Titulus: Anblick und Gegenblick ꝛc. non minore induſtria, ingenio, ac judicio elaborata ſit, quàm prima, nec aliquid contrarium veræ Fidei Dogmatibus in ſe contineat, ſed potiùs materiæ delectu, ac utilitate, eruditionis copia, doctrinæ methodo, claritate, ac ſoliditate prioris Partis dotes, atque encomia penitùs adæquet, hinc pariter digniſſimam cenſeo, quæ in lucem producta, plurimorum utilitati deſerviat, ac de clariſſimi ſui Authoris inſigni Zelo publicum teſtimonium perhibeat. Ita teſtor.

Friſingæ 2. Januarii. Anno 1727.

Franciſcus Xaverius Aloyſius Herrnböck, SS. Theol. ac J. U. Doctor, Conſiliarius Eccleſiaſticus Friſing. actualis, Colleg. Eccleſ. ad S. Vitum Decanus.

APPROBATIO CENSORIS.

HÆc ſecunda Pars Libri Anblick eines ſeltſamen Gedichts intitulati, eruditione & utilitate pari cum prima conſcripta eſt & elaborata, hinc meretur & Adm. Rev.do & clar.mo Authori laudem, & ſibi lucem, utrinque magnam & publicam.

Auguſtæ 19. Junii 1727.

Franc. Joſeph. de Handl SS. Theol. Lic. Rev.mi & Ser.mi Princ. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnitent. & librorum Cenſor, nec non inſign. Eccleſ. ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Kurtzer Begriff/

Diſes zweyten Theils und aller deſſen An- uud Gegenblicken.

Der 1. Anblick. 1. Blat.

ZEiget an die Auffführung/ Wohnſitz und Hofhaltung Mundaniæ einer Fürſtin/ auch Lands-Arth in dero Gebieth mit einer unvermuthen Veränderlichkeit an ihrem Hoffe.

Der 1. Gegenblick. 13. Blat.

Stellet vor die Boßheit der Welt/ deren Wohnſitz die Eytelkeit iſt/ und wie ſelbige mit allgemeinen Plagen des Kriegs/ der Peſt/ Theurung und Hungers-Noth/ Erdbidem/ Abgötterey und Ketzerey geſtraffet ſeye worden.

Der 2. Anblick. 34. Blat.

Wie Terraphilus bey obgedachter Fürſtin zu Vanita ankommen/ und allda empfangen/ auch

auch einer vollkommner Glückſeeligkeit vertröſtet worden ſeye.

Der 2. Gegenblick. 44. Blat.

Zeiget an die Eytelkeit der Welt in einer Betrachtung unterſchidlicher Ständen / auch daß ſicherer ſeye von der Welt ſich völlig ab / als ſich ſelbiger zu zuziehen.

Der 3. Anblick. 62. Blat.

Ein Rath-Verſamblung der Gelehrten / ob in dem Glück / Wolluſt / Reichthumb / Ehren / und in der Macht eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe. Terraphilus erwählet vor ſich das Glück / in der Hoffnung / durch ſelbiges warhafft glückſeelig zu werden.

Der 3. Gegenblick. 72. Blat.

Wird erwiſen / daß die böſe Welt kein Ding habe / welches ſie in Warheit glückſeelig machen könne.

Der 4. Anblick. 88. Blat.

Terraphilus verſuchet das Glück in dem Feld wider Theophilum ſeinen Bruder in der Belagerung Volitæ. Entdecket Curioſum einen Kundtſchaffter / mittelſt deſſen alsdann die ſogenannte Sorgfältigkeit-Schantz überrumplet worden.

Der 4. Gegenblick. 98. Blat.

Die Betrüglichkeit des Glückes / wie ſich auf ſolches niemahlen zuverlaſſen ſeye.

Der 5. Anblick. 115. Blat.

Wie die berühmte Sorgfältigkeit-Schantz mit einem unvermuthen Kriegs-Liſt widerumben in des belagerten Theophili Händen kommen.

Der 5. Gegenblick. 125. Blat.

Die Sorgfalt des Hails / wie nothwendig ſelbige / und wie nachläßig die Welt in ſelbiger ſeye.

Der 6. Anblick. 141. Blat.

Terraphilus in ſeiner angetrettner Feldherrn-Stelle ſtürmet vergebentlich auf Volita, und verliehret nebenbey ein groſſes Gewette.

Der 6. Gegenblick. 148. Blat.

Wie die Göttliche Vorſichtigkeit alles anordne / und regiere / und kein Glück von der Welt / ſondern von GOtt allein ſeye.

Der 7. Anblick. 164. Blat.

Terraphilus wird zu einem hochen Staats-Ambt erhoben / was er durch Anſtüfftung Liviæ vor Ungemach dabey erlitten.

Der 7. Gegenblick. 174. Blat.
Stellet vor die Häßlichkeit und ſchimmiſte Würckungen des Neyds.
Der 8. Anblick. 189. Blat.
Was vor eine Ungnad an dem Hoff Mundaniæ wider Veritas ein Dame ergangen.
Der 8. Gegenblick. 199. Blat.
Wie von der böſen Welt die Warheit verachtet/ und gehaſſet werde.
Der 9. Anblick. 213. Blat.
Unglückſeeliges Staats-Ambt/ nach dem Entſatz der Veſtung Volita.
Der 9. Gegenblick. 225. Blat.
Nichtigkeit der Ehren/ und wie ſelbige denen Veränderungen/ und Schandflecken unterworffen ſeyen.
Der 10. Anblick. 240. Blat.
Terraphilus ungeachtet/ der ihme von dem Ritter Rectonio beygebrachten Erinnerung aus Anſehung Mundaniæ, wendet ſich zu denen Reichthumben / als einer vollkommnen Glückſeeligkeit.
Der 10. Gegenblick. 251. Blat.
Reſpectus humanus, was ſchädliches ſelbiger der Seelen beyfüge.

Der 11. Anblick. 266. Blat.

Wie ſorgfältig Terraphilus mit ſeinem Hauß-Hoffmeiſter Avarino geweſen ſeye / die Reichthumben zuerhalten / und zuvermehren / auch eine Kauffmannſchafft über Meer angefangen habe.

Der 11. Gegenblick. 276. Blat.

Wohin die Begierde der Reichthumben verleithe.

Der 12. Anblick. 290. Blat.

Unglückſeelige Seefahrt / und Gefangenſchafft / welche Terraphilo und anderen Kauffleuthen widerfahren.

Der 12. Gegenblick. 301. Blat.

Gefährlichkeit / welche die Reichthumben einer Seelen beybringen.

Der 13. Anblick. 316. Blat.

Entſetzliche Meers-Gefahr / in welcher Terraphilus alle ſeine Kauffs-Waaren / und mitgeführte Gütter verlohren.

Der 13. Gegenblick. 325. Blat.

Eytelkeit der Reichthumben / wie ſolche gleich andern Welt-Sachen zugrund gehen.

Der

Der 14. Anblick. 335. Blat.

Wie Terraphilus mit Palinuro dem Schiff-Patron wegen verlohrner Kauffs-Gütter einen hitzigen Rechts-Streit angefangen.

Der 14. Gegenblick. 345. Blat.

Boßheit deß Geitzes / was übels ſelbiger aus Liebe des Gelts anſtelle / und unternehme.

Der 15. Anblick. 358. Blat.

Terraphili vergrabner Schatz wird von denen Dieben beſtohlen / und Avarinus ſeiner Haußhaltung entſetzet.

Der 15. Gegenblick. 368. Blat.

Verlurſt der Reichthumben unvermuthet / offt lächerlich.

Der 16. Anblick. 381. Blat.

Terraphilus begibet ſich auf das Wolleben / und Luſtbarkeiten.

Der 16. Gegenblick. 387. Blat.

Trägheit des menſchlichen Lebens / was Unheyl ſelbige nach ſich ziehe.

Der 17. Anblick. 399. Blat.

Ein vorgeſtelltes Schauſpihl / welches auf das Wolleben des ſelbſt zuſehenden Terraphili gemaint ware.

Der

Der 17. Gegenblick. 407. Blat.

Eytelkeit des Wolluſts / wie kurtz / abgeſchmack und ſchädlich ſelbiger ſeye.

Der 18. Anblick. 419. Blat.

Unglückſeeliger Zweykampff / welchen Terraphilus mit Liviandro wegen der Liebe Coſmannæ getroffen.

Der 18. Gegenblick. 426. Blat.

Unmäßigkeit / Wuth / Nachgürigkeit und Abſcheulichkeit des Zorns.

Der 19. Anblick. 439. Blat.

Groſſe Gemüths-Unruhe / welche Terraphilus über den Zuſtand ſeiner Sachen erlitten / und wie Mundania ihme den dritten Theil ihres Fürſtenthumbs abgetretten.

Der 19. Gegenblick. 450. Blat.

Erinnerung und Unterſchid des guten und böſen Gewiſſens.

Der 20. Anblick. 462. Blat.

Terraphilus in der Nacht eine vollkommene Glückſeeligkeit glaubend / wird durch die auff-

auff=

Aufflainung ſeiner Unterthanen in ſeinem Geſinnen ſehr irre gemacht.

Der 20. Gegenblick. 468. Blat.

Wie die Welt in ihrer Macht denen Gefahren und Veränderungen nit entgehen könne.

Der 21. Anblick. 480. Blat.

Zeiget an / wie Terraphilus auf ſeine Macht vertrauend / entlich vollkommentlich glückſeelig zuſeyn / geglaubet habe.

Der 21. Gegenblick. 487. Blat.

Die hoche Einbildungen / Unternehmungen und Vorgriff / welche die Hoffart von ſich ſpühren laſſet / und entlich da ſelbige auf das höchſte kommen / zugrund gehet.

Der 22. Anblick. 500. Blat.

Wie Terraphilus mitten unter ſeinen hochen Geſinnen von einem Riſen unter der Jagt gewaltthätig entführet worden.

Der 22. Gegenblick. 507. Blat.

Der unfürſehene Todt / wie ſolcher einem ſündhafften Menſchen alle ſeine Vorhaben aufhebe / und ihne in die Ewigkeit fortnehme.

Der 23. Anblick. 519. Blat.

Terraphilus wird vor das Königliche Gericht geſtellet / und allda zu der Dienſtbarkeit verdammet.

Der 23. Gegenblick. 530. Blat.

Strengheit des Göttlichen Gerichts über einen ſündigen Welt-Menſchen.

Der 24. Anblick. 542. Blat.

Stellet vor die harte Gefangenſchafft / und Dienſtbarkeit / in welcher Terraphilus von Satanaſſo aufgehalten worden.

Der 24. Gegenblick. 549. Blat.

Erſchröcklichkeit / und Schand der ewigen Verdammnus.

Zweyter Theil.

Erster Anblick

Unbeſtändiger Volcks- und Lands-Arth.

I.

Alſo nahme Terraphilus ungeacht aller wohlgemainten Erinnerung-Betrohung- und Rathgebungen/ welche immer Gratianus der Königl. Geſandte/ Angelinus der Königl. Feldherr/ und Theophilus ſein eigner Herr Bruder wohlgemaint und getreulich beygebracht/ die Rayſe forthin nach Vanita. Er ergötzte ſich und tröſtete ſeine noch in ihme heimlich widerſprechende Aengſtigkeit auf diſer Rayſe/ oder vilmehr irrigen/ Abſprung/ mit deme/ daß die Weege und Straſſen/ dann die Gegent und Entlegenheit deß Landes/ ſo ihne

 nach

nach Vanita führete / viel angenehmer / und ſeinem Gedancken viel anſtändiger zu wanderen / als ſelbige / welche er nach dem Reich Empyrea hätte nehmen ſollen : hielte alſo ſchon in ſeinen Gedancken vor ein angenehmes Vorzeichen die Annehmlichkeit des Landes alles ſeines bevorſtehenden Vergnügens / welches er hoffete bey der Fürſtin Mundania / als ſeiner nunmehro erkannten Frauen und Mutter zugenieſſen. Einer gefährlichen Folge ware er umb ſo minder beſorgend / als er ſich auf das gegebene Wort und Beruffung Mundaniæ eines Theils verlaſſen / andern Theils der eingedruckten Gedancken nur bäldiſt die vollkommene Glückſeeligkeit anzutretten ihne eylfertig forttribe / ohne ſich zuerinneren / daß er die hoche Würde eines Erben deß allermächtigiſten Königs Poliarchi ſo ſchnöder Dingen verachten / und umb ſo weith ausſehendes / und vilen Ausnahmen unterworffenes Verſprechen einer ihme noch unbekannten Glückſeeligkeit habe verlaſſen mögen : auch über diſes / da er ſo wenig einer beharrlichen Freundſchafft der Fürſtin / als des eigentlichen Standes / in welchem er die Glückſeeligkeit in vollkommenem Grad erreichen ſolte können / noch nit vergwiſt ware / den König ihme ſchon voraus zum Feind habe machen wollen.

2. Ich nehme allhier die Gelegenheit von dem Leben / Hoffhaltung und Gebiethe diſer offtbemeldten Fürſtin eine Anregung zuthun. Die

ge-

gemeine Rede und Nachrichten ſtimmen einhellig überein / Mundania ſeye zwar eine anſehentliche Perſohn / und von ſcharpffen Verſtand / wann ſie ſolchen zu groſſen und rühmlichen Sachen hätte gebrauchen und anwenden wollen / beynebens aber von hochmüthiger und unbeſtändiger Aufführung und Lebens-Arth geweſen. Ja man will ſagen / Sie habe ihre ungleiche Verhandlungen niemahlen verbeſſeret / ſondern immerforth verſchlimmeret / mit anwachſenden Jahren ihre Uppigkeit vermehret / eine üble Gewohnheit über die andere eingeführet / und zu einem Recht / Maaß und Ordnung ihres und ihrer Untergebnen Thun und Laſſens erheben wollen. Aus diſem erfolgte / daß in ihrem Gebieth wenig Ordnung / wenig Treue / und an ihrem eignen Hoff wenig Einhelligkeit kunte verſpühret werden. Alſo und dergeſtalten / daß ſie ihren eignen Hoff-Dieneren und Anhängeren / welche ſie getreulich geliebet haben / zur letzte häßlich und faſt unüberträglich worden. Die allgemeine Verdrüßlichkeit und Klage / welche alle / ſo an ihrem Hoffe zu thun hatten / ware auch diſe / daß ſie Fürſtin das ihrige umb ſo theuren Preyß zu kauffen gabe / und von denen ihrigen übermäßig bedient seyn wolte / hingegen die erwiſene treue Dienſte und Wohlthaten mit Undanck belohnte / ihre Gnaden denen außtheilte / welche es minder / oder gar keine verdienet hatten. Neben deme allen / daß ihre Unterneh-

mungen vieles Grosſprechen und Lärmen verurſachten / entlichen aber unbeſtändig / und mit böſer Folge und Endſchafft abgiengen. Dahero auch der Gnaden-Blick Mundaniæ kunte die ihrige in keine Vergnügenheit ſetzen / ſondern die Verenderlichkeit verurſachte ihnen mehr der Sorgen und Unruhe über den befahrenden gählingen Verlurſt ihrer Gnaden.

3. Was aber allem Gebieth und Anhängeren diſer Fürſtin das verderblichiſte und nachtheiligiſte ware / iſt diſes / daß ſie ihrem Lehen-Herrn dem König in Empyrea allzeit widerſeßig / ungehorſamb und untreu ware / mit dem rebelliſchen Satannaſſo Freundſchafft machte / und welche nur dem König ſich zu widerſetzen getraueten / zur Meyterey und Ungehorſam gar embſig aufhetzte / und unterhielte. Aus welchem erfolget / daß der König ſie öffters mit empfindlicher Rache hergenommen / alſo / daß ſie und alle ihre Untergebene und Anhängere ihrer Haabſchafften und Vermögens niemahlen geſicheret leben kunten / ſondern wegen immwährenden wider den König erhebten unrechtmäßigen Erregungen / Krieg und alles Unheyls gewärthig ſeyn muſten / dergleichen Beſtraffungen ſie vilmahlen über ſich und die ihrige gezochen hatte. Sie wurde aber deſſenthalben / wie ſie zwar ſeyn hätte ſollen / dem König nit gehorſamer und getreuer / ſondern erhebte und erdachte jederzeit neue Feindſeeligkeiten wider denſelben / welche ihr

Bunds-

Bunds-Genoſſener Satannaſſus, welcher darneben nichts minders als ihren Aufnahm / ſondern bloß ihren völligen Untergang ſuchte und hoffte / trefflich an die Hand zu geben / und ſie / alſo zu ſagen / an dem Sail herumb zuführen wuſte / daß man ſich allzeit billich iſt über die Langmüthigkeit des Königs in Empyrea müſte verwundern / welcher diſem ſtoltzen / üppig- und unbändigen Weib ſo vil und lang habe können und wollen nachſehen.

4. Die Hoffhaltung diſer Fürſtin beſtunde in vollem anſehentlichen Pracht. Die Menge ihrer Begleithung und Dienerſchafft / die tägliche Bedienung derſelben / die auſſerordentliche Scheinbarkeit in Kleydern / und in aller ihrer Aufführung / ſtellten denen Augen der Anſehenden vor eine gantz glückſeelige Herrlichkeit ihrer Frauen / als welche das Anſinnen hatte / die Augen und Gemüther von jedermänniglich an ſich zu ziehen / und vor allen ihren Untergebnen beliebt zuerſcheinen. Es waren vile / welche von diſer hochen Scheinbarkeit alles verſprochen / und einen Zutritt an ihrem Hoff zugewinnen / ein merckliche Bemühung ſich koſten lieſſen / ſie funden ſich aber an diſem hoch auffſteigenden Glantz / und in der Hoffnung lediglich betrogen / und wünſchten zur Letzte / ſie hätten ihre vergebentliche Bemühung erſpahret. Nichts deſtoweniger verſprache Mundania Terraphilo eine vollkommne Glückſeeligkeit / welches mehrer ſagen /

und ausdeuthen will / als diſe Fürſtin in allem ihrem Vermögen beſaſſe / und geben kunte; mithin ein keckes Verſprechen ware bey ſo vilen Veränderungen und Unbeſtändigkeiten an ihrem Hoffe / und bey der gemeinen Unzufridenheit ihrer eignen Dienern und Anhängern. Uber das beredete ſich Terraphilus ſelbſt / und glaubte ſolches Verſprechen zuerhalten / auch mit allen Früchten beſtändig zugenüſſen. Eine Sach worüber zu zweifflen / ob Mundania in Verſprechung einer vollkommner Glückſeeligkeit eine gröſſere Künheit / oder Terraphilus in Annehmung ſolchen Verſprechens eine gröſſere Einfalt habe begangen.

5. Die Bottmäßigkeit und das Fürſtenthum / welches Mundania beherrſchet / ware groß / Volck-reich und einträglich / alles aber dem Reich Empyrea Lehenbar. Es haltete gleichwohlen die Fürſtin die Treue nit / ſondern / wie oben gemeldt / ſie würckte wider den König in Empyrea eine Meyterey und Auffſäßigkeit über die andere / welches dann ſovil Unheyl über ſie ſelbſten und ihr Gebieth gezohen hat / daß man allenthalben wegen vilfältiger Königlicher Uberziehungen und Straff-Ausübungen auf dem Land und Orthen groſſe Verwüſtungen ſehen kunte / alles zu lebendigen Merckzeichen deß wider den König verübten Ungehorſams. Die Haubt-Stadt und Wohnung diſer Fürſtin ware Vanita eine dem Anſehen nach wohlerbaute

präch-

prächtige Stadt / deren Palläſt und Wohnungen anſehentlich in die Augen fielen. Weilen aber der Grund / auf welchem die gantze Stadt erbauet ware / ſchlipfferig und unſicher / ſo ſtunden auch die vornehmſte Gebäue nit vile Jahr unbeſchädiget / ſondern begunten zu ſincken / und baufällig zu werden. Aus diſem erfolgte / daß in diſer Stadt gleich in dem gantzen übrigen Fürſtenthumb vil eingefallene Gebäue und leere Plätze zu ſehen waren / auf welchen man ſagte / daß diſes und jenes Wunderwerck der Bau-Kunſt geſtanden / nun aber hiervon nichts als alte zuſammen gefallene Steinhauffen / und eine ungewiſe Gedächtnus übrig ſeye. Die Gaſſen diſer Stadt waren täglich angefüllet mit einer unglaublichen Volcks-Menge / welche ſonderbar die alldahin gehende Handelſchafft mit neu erfundenen Waaren / und allerley vorhin unbekannten Spihlwercken Volck-reich machte / indeme nach diſer Stadt und in ſelbiger gewohnlichen Lebens-Arth alles übriges Fürſtenthumb ſich anſtellte: und gleichwie Mundania ſelbſten ſehr beſchäfftiget ware / ihren Unterthanen jederzeit neue Scheinbarkeiten eines anſehentlichen Lebens und Vergnügens auszufinden / alſo waren auch dieſelbe gar beeyfferet / und lieſſen ſich kein kleines koſten / alles was ſie in Vanita üblich ſahen / nachzumachen / und nachzufolgen deme / was ſie an diſem Orth ſahen im Schwung und Gewohnheit zugehen.

 6. Die

6. Die Innwohner der Stadt Vanita, und des gantzen Fürſtenthumbs / über welches Mundania zugebiethen hatte / ob ſelbigen ſchon kein Burgerrecht zuſtunde / machten doch auf ihre Wercke einen Antrag eines unausbrechlichen Beſtandes. Sie geſtalteten ihnen Vorſchläge ihrer Anſinnen auf vile Jahr hundert hinein, welche aber öffters verrucket / und zu nichte wurden. Sie lieſſen ſich nichts minders anſehen / als wuſten ſie von einer Unbeſtändigkeit / oder daß ſie einer Veränderlichkeit unterworffen ſeyen / ſondern nach ihren Worten und Ausfuhrungen ſtunde alles auf dem beſtändigiſten Fuß / welcher doch unzahlbar offt wanckend worden / und über den Hauffen gefallen. Einige Tage zuvor / ehe daß Mundania Terraphilum vor ihren Printzen angenommen / und erklären laſſen / verfiele ein Mann in deren Ungnad / welcher von der Erden biß an die Feſte deß Himmels ſeiner Einbildung nach ſcheinte anzuſtoſſen. Mit diſem hat ſich folgendes zugetragen:

7. Die Fürſtin erſahe einsmahlen auf einer Spatzierfarth einen jungen wohlgeſtalten Menſchen auf dem Felde ſtehen. Es ſahe aus ihme heraus eine lauthere Armuth / doch ware in ihme ein muntherer Geiſt. In diſen verliebte ſich die Fürſtin dergeſtalten / daß ſie ihne zu ſich ruffte / ſeines Stands erkundigte / und da diſer ſeine Angelegenheiten mit angenehmen Worten vorzubringen wuſte / befalche die Fürſtin ihme

me nach Hoff zu kommen / allwo man ihme ein zwar geringes doch nutzbahres Ambt zuverſehen/ anvertraute. In diſer Verrichtung verhielte er ſich mit ſonderbarer Eingezogenheit / jedoch aber folgte ihme die Eyfferſucht ſeines gleichen / welche ihne von Anfang biß zu Ende ſeines Glůckes allzeit verfolgten / auf dem Fuß nach. Er vertrauete aber auf ſein Glůck und die Gewogenheit der Fůrſtin / durch welche er es bald dahin brachte / daß er ůber die jenige zugebiethen hatte / welche ihne am mehriſten ſuchten zu untertrucken. Von diſem erſten Staffel ſtige er zu einer hőcheren Verrichtung. In diſer machte ſein Glůck ein / zwey / drey und mehr Jahr ſolchen Fortgang / und vermehrete ſich dabey die Gnad der Fůrſtin ſolcher geſtalten / daß ſich der gantze Hoff und Stadt Vanita ůber diſes Menſchen Anſehen und Herrſchafft / welche er in ſo weniger Zeit an ſich brachte / verwunderte. Der Fortgang alles deſſen / was nach ſeinem Wunſch ware / machte ihne entlich ſeiner ſelbſt vergeſſend: alſo zwar / daß er aus Hochtragenheit entlich ſich ſelbſt nit mehr faſſen / alles unter ſich ziehen / und bey zunehmenten Reichthumb und Anſehen/ welches alles ihme der noch daurente beſondere Gunſt der Fůrſtin zuwarffe / allenthalben ſuchte den Meiſter zu ſpihlen / in alle Angelegenheiten ſich einzumengen /und einen ſonderbahren Pracht zu zeigen gar befliſſen ware/ in Mainung ſich alſo

noch mehr zubefeſtigen / und andere unter ſeine Dienſte zu werffen.

8. Indeſſen wolte mit der Auffůhrung diſes Gůnſtlings an dem Hoff Niemand zufriden ſeyn: ſondern es geſchahe wider ihne ein beſtåndiges heimliches Murren / und alle wůnſchten ſeinen Fall / welchen ſie aber noch zumahlen nit zuwegenbringen kunten / dann Niemand ware / welcher ſein Mißvergnůgen wider ihne gethraute offentlich ſpůhren zu laſſen / obwohlen ihme ſchon alle aufſåßig und gehåßig waren. Endlichen und zwar gantz unvermuthet verminderte ſich die Gunſt und Gewogenheit der Fůrſtin von ſelbſten / welche diſer Gůnſtling / nachdeme er zuvor ſo zart gehalten worden / auf alle můgliche Weiſe in altem Stand zuſetzen ſich bemůhete. Es ware aber ſeine Bemůhung vergebentlich / und ſo gar ohne Wůrckung / daß er nachgehents auf ein eintziges zweydeuthiges ſchimpffliches Wörtlein / welches er mehr aus Unbedachtſamkeit als Unhöfflichkeit entfallen laſſen / in die höchſte Ungnad kommen / und niemand mehr gefunden hat / der vor ihne ein gutes Wort bey der Fůrſtin geſprochen håtte. Die Höfflinge erfreuten ſich ſeines Untergangs ſo ſehr / als ſie zuvor deſſen Ausgang mißgonnet haben: Er aber ſaſſe in der Betrůbnus ohne Freund / ohne Hůlff / ohne Troſt. Zur Letzte gienge auch diſe Verhångnus wider ihne / daß Mundania ihme alle ſeine Haabſchafften hinweg nehmen / von Hoff

ſchaf-

ſchaffen / und aus der Stadt führen laſſen / und zwar auf eben das jenige Feld / wo ſie ihne das erſtemahl geſehen / und zu ſich beruffen / mit dem Befelch / ihme ſogar die Kleyder abzunehmen / mit Bettler-Lumpen anzukleyden / und alſo in dem jenigen Stand / in welchem er ſich anfänglich befunden / wohin er wolle / lauffen zu laſſen: welches auch alles in Zuſehung einiger tauſend Menſchen alſo geſchehen / und bewürcket worden.

9. Wie diſer unglückſeelige Menſch ſein Glück und Beförderung / welche ihme an dem Hoff Mundaniæ, und in deren Wohnſtadt begegnet / werde verfluchet haben / iſt unſchwer zugedencken; dann es ware ſein zwiſchen erſter und letzter Armuth erworbene Mittel-Stand einem mehreren nit zuvergleichen / als einem Traum zwiſchen der erſten und letzteren Erwachung / von welchem gar keine Früchten übrig verbliben / als allein die Gedächtnus eines unterdeſſen genoſſnen Wohlſeyns / welche aber umb ſo bitterer ware / als das jenige / was immittels vergangen mit dem gegenwärthigen keine Vereinbahrung / ſondern einen gar traurigen Unterſchid hatte. Diſe Begebenheit ſagte ich / habe ſich einige Tage zuvor / als Mundania Terraphilum als ihren Printzen angenommen / und erklären laſſen / alſo zugetragen und geendet: von welcher dann jener berühmte Ritter / von welchem wir öffters in diſem zweyten Theil etwas merck-

merckſames vernehmen werden / ein unverwerff-
liches Zeichen abgenommen / daß in einem eben
ſolchen betrübten / oder vilmehr noch weit armſee-
ligeren Außgang Terraphili vermeynte vollkom-
mene Glückſeeligkeit beſtehen werde / welches
ſich auch alſo geäuſſeret zu haben / wir zu Ende
diſes zweyten Theils umbſtändig werden zuerfah-
ren haben.

10. Indeſſen eylte Terraphilus eines Ey-
lens die Stadt Vanita zuerreichen / voll der Hoff-
nung auf das Wort / mit welchem ihne Mun-
dania verſicheret / ihne vollkommen glückſeelig zu
machen. Eine groſſe Sache / ſagte er öffters
zu dem ihne begleithenden Coſman, eine groſſe
Sache iſt glückſeelig zu ſeyn / und zwar in einem
vollkommnen Grad! wer ſolte dann wegen di-
ſem Verſprechen nit alles verlaſſen ? Coſman
wuſte ihne auf ſeiner Mainung alſo meiſterlich
zu ſtärcken / daß Terraphilus faſt in eine Wahn-
ſinnigkeit verfiele / biß er die Stadt Vanita in
die Augen brachte / von deren Entlegenheit /
Sitten und Gewohnheiten ihme Coſman einen
weith anſehentlicheren Bericht gabe / als es an
der Sach ſelbſten ware. Dann diſe richte-
ten ſich / wie in dem gantzen Fürſtenthumb /
an nach der Aufführung deß Oberhaubts.
Der Pracht ſcheinte allenthalben hervor / dem
äuſſerlichen Schein nach / wohin alles lediglich
ankommen wolte ein unermeſſener Reichthumb
und wollüſtiges Leben / eine Freyheit ohne Ge-
ſatze /

ſatze / in ſich ſelbſt aber eine unordentliche Verwirrung und Vermiſchung der Gemüther und aller gemeinen Sachen. Keiner trauete dem andern / die Liebe ware eigennützig / die Freundſchafft beſtunde in höfflichen Worten / bald würde einer erhoben / der ander unterdrucket / bald einer bereichet / der ander in die Armuthey geworffen / alles veränderlich / alles unbeſtändig. Heunt wurde diſes Geſatz verkündiget / morgen widerumb abgeſchaffet. Heunt diſe Kleyder-Tracht angezogen / morgen widerumb als einfältig verlachet. Mithin nit zubegreiffen / was Terraphilum anders möchte verlaithet haben / bey diſem unbeſtändigen Unweeſen ſich aufzuhalten / als etwann der ſcheinbare Pracht und vermeyntes Glück und Luſt-Leben / welches alles ihme aber die verhoffte vollkommene Glückſeeligkeit gantz nit / ſondern vilfältiges Ungemach / und entlich gar das äuſſeriſte Verderben hat mitgebracht.

Der erſte Begenblick.
Der Boßheit der Welt.

I.

Hochgeneigter Leſer! In diſem erſten Gegenblick ſolle ſich der Welt Boßheit herauſwerffen. Was iſt aber die Welt? wann wir

wir die Welt anſehen / als ein Werck von GOtt erſchaffen / und als ſie in ſich begreiffet die gantze Allheit aller erſchaffnen Dingen / ſo iſt darinnen kein Ubel zufinden / ſondern nach der allerweiſiſten Anordnung GOttes alles ſehr gut. Opera Domini univerſa bona valdè, Eccli. 39. v. 21. Was ſolte dann in der Welt auf ſolche Weiß boßhafft ſeyn / als welche ein Werck iſt von der Göttlichen Weißheit angeordnet und erſchaffen ? Es kommet jedoch die Welt hiehero nit in diſem Verſtand / ſondern als vil ſie iſt eine Verſamblung der böſen und ungerechten Menſchen. Diſe Verſamblung beſchreibet jener hochberühmte Poët gantz eigentlich mit einem eintzigen Vers :

Ede : quid eſt mundus, niſi plurima fraudis imago ? (a)
Sag an / was iſt die Welt und all ihr eytles Leben ?
Nichts anders als ein Bildnus / ſo falſchen Schein thut geben.

Diſe Bildnus ein Abriß alles eytlen Scheins und der Falſchheit iſt gemahlen mit ſehr ſchnöden und vergänglichen Waſſer-Farben / welche geſchwind erbleichen und abſtehen. Diſe ſchlechte Farben / aus welchen diſe eytle Bildnuß der Welt beſtehet /

(a) *Balde de vanit. Mund.*

het / entwirffet der H. Apoſtel Joannes: Omne, quod eſt in mundo, concupiſcentia carnis eſt, & concupiſcentia oculorum, & ſuperbia vitæ, 1. Joan. 2. v. 16. Alles / was in der Welt / iſt Begierlichkeit deß Fleiſches / Begierlichkeit der Augen / und Hoffarth deß Lebens. Das Glück / die Ehre / die Reichthum / der Wolluſt und alle Macht der Welt ſeynd erbleichende Farben / mit welchen diſe Falſchheits-Bildnus angeſtrichen / ihren falſchen Schein will von ſich werffen: Allein diſe Farben ſtehen ab / vergehen und verſtellen gantz und gar die Bildnus in die Eytelkeit. Tranſierunt omnia illa tanquàm umbra. Sap. 5. v. 9. Alle diſe Farben gehen vorbey wie der Schatten: Da wird ſich dann zeigen die Falſchheit deß Scheins diſer Bildnus / da werden ſich dann die Liebhaber diſer ſchlechten Mahlerey ſchamen / daß ſie einsmahlen ihre Augen auf ſolche haben werffen mögen / durch welche ſie ſo hoch in dem hierumben gegebenen Preyß betrogen worden.

2. Diſe Bildnns des Betrugs und der Falſchheit iſt ſo gar der Betrug und die Falſchheit ſelbſten. Man vernehme den Hochgelehrten Euſebium Niernbergium, da er von der Welt alſo ſprichet: Totus Mundus eſt Mendacium, nam præter malitiam & inclinationem ad fallendum ipſe in ſe eſt deceptus, ut etiam, cùm non velint homines mundani fallere, te fallant.

lant. (a) Die Welt iſt gantz eine Luge / dann neben der Boßheit und Zuneigung zum betrügen iſt ſie in ſich ſelbſt betrogen / daß auch die Welt-Menſchen / wann ſie nit wollen / dich betrügen werden. O! da muß dann die Welt unter ihren falſchen Schein ein gar häßliche Abſcheulichkeit verborgen halten / mit welcher ſie nit allein ſich ſelbſt betrüget / weilen ſie ihre eigne Greul nit erkennet / ſondern noch darzu ihre Liebhaber / welche die verborgene Häßlichkeit / Betrug und Lugen nit vermercken / hintergehet / und in das Verderben verlaithet. Wie bethöret nit die Welt ihre Liebhaber mit dem Glück? Diſes zuerhaſchen / bemühen ſich vile mit Ubertrettung GOttes-Geſatzen / und seynd doch dabey kein Stund ſicher oder vergnügt / weilen die Welt ſelbſt wider ſie Neyder und Mißgönner erwecket / welche das Glücks-Rad umbkehren / und das untere überſich werffen. Wie bethört nit die Welt mit denen Ehren und Würden? Diſe zuerreichen / unterdrucken vile die Armen und Bethürfftige / und gleichwohlen erwecket die Welt wider ſie Schmäher / Verleimbder und Ohrenblaſer. Wie bethöret nit die Welt mit dem Reichthumb? Wegen deſſen verlaſſen vile die Gerechtigkeit / uud dannoch ſtellet die Welt wider ſie auf Nachſteller / Nachtdiebe und Straſſenrauber. Wie bethöret nit die

Welt

(a) *De ador. in Spiritu. cap.* 10.

Welt mit dem Wolluſt? Diſen zugenüſſen / verſchwenden vil ihre Gütter / und die Welt laſt ſie alsdann in der Armuth ſitzen / und ſeufftzen. Wie bethöret nit die Welt mit der Macht? Die Regierſucht hat vile zu denen äuſſeriſten Unternehmungen verlaithet / und gleichwohlen hat wider ſie die Welt aufgewickler Verrätherey / Auffſtand / und Verwirrung; umb wie vilmehr können wir alſo dem Geiſt-vollen Nierenbergio glauben / daß nemblich die Welt gantz eine Lug / boßhafft und ſelbſt betrogen / und nur diſes zu wundern ſeye / daß jemand auf diſer Lugen- und Boßheit-Schutz ſich verlaſſen / und Hoffnung darauf ſetzen möge. Poſuimus mendacium ſpem noſtram, & mendaciô protecti ſumus. *Iſa.* 28. *v.* 15.

3. Der Wohnſitz der Welt iſt die eigentliche Eytelkeit ſelbſten. Vanitas vanitatum, & omnia vanitas, Eccle. 1. *v.* 2. Nit allein die vorig-hundertjährige Zeiten / ſondern die Welt-Begebenheiten und Unbeſtändigkeiten bey unſerem Leben bezeugen diſes genugſam. Wir wollen uns nur unſeres ſelbſt eignen Welt-Handels erinneren / was wir nemblich der Welt gleichförmig gewürcket und gehandlet haben / ſo werden wir über den Abgeſchmach diſer Wercken ſelbſt lachen müſſen. Vana ſunt opera & riſu digna, in tempore viſitationis ſuæ peribunt. Jerem. 51. *v.* 8. Diſe eytle und Lachens-würdige Wercke werden in Zeit ihrer

Haimſuchung zu Grund gehen. Das erfahren wir laider / daß alles / was wir mit der Welt / und der Welt zu Liebe gewürcket / ohne Nutzen und Frucht vergangen. Wir werden uns unſchwer erinneren / daß wir auf das Wort der Welt vil gebauet / daß wir bey der Welt diſe und jene Gunſt und Gewogenheit geglaubet haben / aber durch die leere eytle Wort nahmhafft betrogen ſeyen worden. Vana locuti ſunt unusquisque ad proximum ſuum : labia doloſa, in corde & corde locuti ſunt. Pſal. 11. v. 3. Wir werden uns erinneren / daß wir mit unſer Klugheit und eingebildten hochen Wiſſenſchafft an ſtatt deß verhofften allgemeinen Lob das Gelächter darvon getragen haben. Verba ſunt plurima multámque in diſputando habentia vanitatem. Eccle. 6. v. 11. Wir werden gedencken / daß wir in Aufrichtung groſſer Gebäuen / in anſehentlichen Kleyder-Pracht / in Genieſſung der Luſtbarkeiten dem Abriß der Falſchheit / der Welt und ihrer Lebens-Arth / gar embſig nachgeaffet. Aber mit Schaden erkennen wir anjetzo unſere Verführung. Vanitate ſeducti ſumus & non cuſtodivimus mandatum tuum. 2. Eſdræ 1. v. 7. Wann wir ſodann wolten die gemaine verenderliche und unbeſtändige Welts-Läuffe in die Gedächtnus ziehen / da wurden wir eben darumben die Vergeſſenheit aller Sachen / ſo geſchehen / und geſchehen werden / zu Gemüthe nehmen

men müſſen. Non eſt priorum memoria, ſed nec eorum quidem, quæ poſteà futura ſunt erit recordatio apud eos, qui futuri ſunt in noviſſimo. Eccle. 1. v. 11. Wann wir dann ſelbſten die eytle Boßheit der Welt vilfältig erfahren / und uns der Welt gantz ähnlich verhalten ſollen / ſo müſſen wir bekennen / daß wir nicht anderſt als thorrechte Faßnacht-Lappen unter unſeren gleichen herumb geloſſen / und von der Welt auf uns mit Koth ſeye geworffen worden. Man vernehme den Heil. Bernardinum Senenſem: Multa eſt malitia vanitatum, tantâque labe inficit humanas mentes, ut cùm tranſierunt in affectum omne rationis judicium perturbetur. (a) Vil iſt die Boßheit der Eytelkeitẽ / und ſtecket die menſchliche Gemüther mit ſolcher Sucht an / daß / wann ſie in die Zuneigung kommen / alles Vernunffts-Urtheil verwirret werde.

4. Wer wolte nun in Betrachtung obgemeldter Umbſtänden die Welt vor gut halten? Neben deme / daß in dem Heil. Evangelio, und in heiliger Schrifft ſo widerhollt und nachdruckſam gelehret wird / daß wir vor der Welt-Boßheit uns wohl vorſehen / und uns derſelben nit gleichförmig halten ſollen. Nolite con-

(a) *Serm. 47. fer. 6. poſt Dom Paſſ. art. 3. cap. 4. in princ. apud P. Robert Camerac. tit. Vanitas Sent. 33.*

formari huic ſæculo. Rom. 12. v. 2. Weilen die Freundſchafft der Welt ein Feind iſt wider GOtt. Amicitia hujus mundi inimica eſt Dei. Jacob. 4 v. 4. Ja die Welt iſt gantz in der Boßheit erſoffen. Mundus totus in maligno poſitus. 1. Joan. 5. v. 19. Wer ſolte ſich dann der Welt anvertrauen / und mit ſolcher was zuhandlen haben wollen? Vor einem verſchreyten Land-Betrüger wahrnet man die Nachbarſchafften / und da ſtehet man in guter Obhut / ſich mit einem ſolchen in keine Gemeinſchafft einzulaſſen. Kein gröſſerer Betrüger iſt nit zuerdencken / als der hölliſche Feind / und diſen nennet Chriſtus der Heyland einen Fürſten der Welt. Nunc Princeps hujus mundi ejicietur foras, Joan. 12 v. 31. Diſer Betrüger iſt ein Vatter der böſen Welt. Qui facit peccatum, ex Diabolo eſt. 1. Joan. 3. v. 8. Wann der hölliſche Feinde der Welt-Fürſt und Vatter iſt / wie wird dann deſſen unterthänige Tochter die Welt zu achten ſeyn? Es iſt nit anderſt möglich / als daß die Welt verblenden / und verblendet ſeyn müſſe / nach denen Worten Pauli: Deus hujus ſæculi excæcavit mentes infidelium, ut non fulgeat illis illuminatio Evangelii gloriæ Chriſti, 2. Cor. 4. v. 4. **Der Gott diſer Welt hat die Gemüther der Unglaubigen verblendet / daß ihnen nit ſcheine die Erleuchtung des Evangelii der Herrlichkeit Chriſti.** Diſes kan geſagt werden

den durchgehends von der böſen Welt. Ihr Gott / Fürſt und Vatter der Teuffel / zu was anders ſoll er ſein Geſchöpff / Unterthanin und Kind vermögen als zu Betrug / zu Falſchheit / und Lugen / und was anders ſolle er aus der Welt machen wollen und können / als Betrug / Falſchheit und Lugen? Deſſentwegen dann billich der Pſalmiſt ſich über die Anhänger der Welt verwundert und ſprichet: Filii hominum uſquequò gravi corde? ut quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium? Pſalm. 4. v. 3. **Ihr Menſchen-Kinder wie weith ſeyet ihr eines ſchweren Hertzens / warumb liebet ihr die Eytelkeit / und ſuchet die Lugen?**

5. Man benimmet der Welt die Ehre nit / wann man ſelbige boßhafft nennet. Wider ſie ſtreiten die offenbare Zeugnuſſen Chriſti, der heiligen Vätter / und aller Geiſt-Männer. Sie iſt allzeit böß / falſch / und lugenhafft nach der Anführung ihres Fürſten / und Vatters geweſen / und iſt nur die Frag / ob ſie ſich zu unſeren Zeiten verbeſſeret / oder noch verſchlimmeret habe? Diſes aber iſt der Allwiſſenheit Gottes allein bekannt / ob nemblich die Welt anjetzo ſündhaffter ſeye / als ſie vor alters geweſen. Wir können aus denen Früchten der Boßheit à fructibus eorum cognoſcetis eos, Matth. 7. v. 16. als da ſeynd die von GOtt verhängte Straffen / der Welt Sündhafftigkeit und

Boßheit genugſam abnehmen. Groſſer GOtt! in was vor einem Sünden-Unflath muß damahlen die Welt geſteckt ſeyn / als GOtt den allerſchröcklichen Sündfluß wider ſie verhenget. Videns autem Deus, quòd multa malitia hominum eſſet in terra, & cuncta cogitatio cordis intenta eſſet ad malum omni tempore, pœnituit eum, quòd hominem feciſſet in terra, Gen. 6. v. 5. 6. **Als GOtt ſahe / daß der Menſchen Boßheit groß ware auf Erden / und jederzeit aller Gedancken deß Hertzens geſinnet zu dem Ubel / gereuete es ihne / daß er den Menſchen auf Erden erſchaffen habe.** Welche letztere Wort nit eine verenderliche Gemüths Bewegung und Leyd / ſondern die Boßheit der Menſchen andeuthen / welche ſo groß ware / daß GOtt einen ſo erſchröcklichen Jammer über das gantze menſchliche Geſchlecht auſſer wenigen Perſohnen verhenget / und wann GOtt in ſeinen Rathſchlägen verenderlich ſeyn könte / es ihne billich der Erſchaffung der Menſchen gereuet hätte. Neben Verzehrung der Städten Sodoma und Gomorrha leſen wir in Heil. Schrifft erſchröckliche Straffen / mit welchen GOtt die boßhaffte falſche Welt gezüchtiget hat: und aus ſolchem iſt der Welt Unrecht-Thun deſtomehr abzunehmen / dann pro menſura peccati erit & plagarum modus, Deut.

25.

25. v. 2. Nach der Maaß der Sünd / wird auch ſeyn die Weiſe der Straffen.

6. Nun die allgemeine Plagen / welche über die Welt kommen / waren Krieg / Hunger / und Peſt ꝛc. daß die Krieg / und Spaltungen unter denen Völckeren Straffen der Sünden ſeyen / das erweiſen die klare Text der H. Schrifft: als da Levit. 26. v. 24. Deut. 28. v. 36. 49. Jud. 2. v. 13. Iſai. 5. v. 20. und an mehr anderen Orthen. Was könte an ſich ſelbſt erſchröcklichers / der Natur und aller menſchlichen Gemainſchafft und Liebe ſchädlicheres ſeyn / als die Krieg / in welchen die Menſchen jammerlich aneinander erwürgen / und in die Ewigkeit jagen? Was erſinnet man nicht in Schlachten / in Belagerungen / in Partheygängen vor Mittel / welche mehr einer hölliſchen als menſchlichen Erfindung ähnlich zu ſeyn ſcheinen / die Menſchen zu tödten / die Städt zuverbrennen / die Länderenen zuverderben? Gewiß iſt es doch / daß die Krieg zu unſeren Zeiten nur ein Spihl ſeyen gegen denen alten. Juſtus Lipſius in ſeinem vortrefflichen Buch de Conſtantia rechnet aus dem Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Flavio Joſepho, *lib. 2. cap.* 21. daß in dem eintzigen Jüdiſchen Land und Völckerſchafft nit gar in ſiben Jahren / mit Einſchluß der Belagerung Jeruſalem / mehr als dreyzechenmahl hundert und neun und dreyßig tauſend Menſchen durch in- und aushaimi-

 ſchen

ſchen Krieg ihr Leben verlohren haben. In dem andern Krieg / ſo die Romaner mit denen Africanern gehalten / ſeynd in Italien / Spanien / und Sicilien nit gar in ſibenzechen Jahren / fünffzechenmahl hundert tauſend Menſchen verzehret worden. Ja wie Plinius ſchreibet / (a) hat Julius Cæſar bekennet / und ſich in diſem gerühmet / daß er in denen Schlachten ailffmahl hundert und zwey und neuntzig tauſend Menſchen getödtet habe. Ich will keine Meldung thun von der Sclaverey und Dienſtbarkeit / in welche vor Alters die Uberwundene ohne Anſehung ihres Stands und Geſchlechts von dem Uberwinder hinweck geſchleppet worden / welches zwar noch der Türckiſche Wütterich zuthun pfleget / und wann nichts anders wäre / als diſes / ſo wurde deſſen Herrſchafft mehrers verhaſt und erſchröcklich. Wir haben / GOtt ſeye Danck / in unſeren Zeiten ſo gar erſchröckliche Krieg und Hinrichtungen deß menſchlichen Geſchlechts zwar nit erlebet. Aber doch gleichwohlen / das vor wenig Jahren ausgebrunnene und gantz Europa durchloffene Kriegs-Feur / was laſſet es uns anderſt ſchlüſſen / als daß wir bey GOtt in ſonderbahren Ungnaden geſtanden / und ſehr vil geſündiget haben.

7. Neben denen Kriegs-Empörungen / welche durch GOttes gerechte Verhängnus die Welt in Forcht und Schrecken geſetzet / iſt auch

(a) *apud Lipſ. ibid.*

Die

die Peſt ein ſonderbahres Zeichen des Zorn GOttes über die Boßheit der Menſchen / und ein Geiſſel / mit welcher GOtt die ſtoltze Welt jämmerlich gedemüthiget. Diſes hat erfahren David, als er ſeine Macht zu zeigen / die eigentliche Anzahl ſeines Volcks wiſſen wolte / da hat GOtt in Iſrael die Peſt verhenget / & mortui ſunt ex populo, à Dan uſque ad Berſabee, ſeptuaginta millia virorum, 2. Reg. 24. v. 15. und ſeynd von Dan bis nach Berſabee ſibentzig tauſend Männer geſtorben. Zu Zeit diſes Ubels kan ein hochmüthiger Menſch erlernen / was es umb ihne vor ein ſchnödes Weeſen ſeye / wann er von dem Gifft angeſtecket / von ſeinen Freunden verlaſſen / abgeſöndert in frauriger Einſamkeit da liget / und deß Abtrucks erwarthet. Unter der Regierung der Kayſern Galli und Voluſiani entſtunde die Peſt in Moren-Land / und durchgienge fünffzechen Jahr nacheinander alle Länder des Römiſchen Reichs. Zu Zeiten deß Kayſers Juſtiniani riſſe zu Conſtantinopel, und in denen angräntzenden Orthen diſes Ubel täglich fünffbißweilen zechen tauſend Menſchen hinweck. In Griechenland unter dem Kayſer Michaële Duca wüthete die Peſt dermaſſen / daß deren Lebendigen nit mehr genug waren die Todte zu begraben; wie alles ſolches aus bewerthen Geſchicht-Schreibern erzehlet oben erwehnter

Juſtus Lipſius. (a) Diſe ſeynd in Warheit erſchröckliche Verhängnuſſen deß erzürnten Gottes über die böſe Welt. GOtt hat bey unſeren Zeiten unſere Nachbarſchafft mit diſer Straff zimblich hergenommen / warumben unſere Lande ſolcher entgangen / das haben wir GOttes Gnade zudancken / und immer zu ſorgen / daß wir an denen benachbarten Ubel uns witzigen.

8. Die Boßheit der Welt hat GOtt auch öffters mit Theurung und Hungers-Noth gezüchtiget. Der groſſe heilige Baſilius gibet von diſem Ubel die Mainung: Fames humanarum calamitatum caput exiſtit, miſerrimum genus mortis eſt fame perire, (b) Daß der Hunger aller menſchlichen Armſeeligkeiten das armſeeligiſte / und die armſeeligiſte Gattung deß Todts ſeye / vor Hunger ſterben. Diſes können wir umb ſo mehr glauben / als anſonſten in Hungers-Nöthen die Menſchen ſich nit zu ſolchen entſetzlichen / und grauſamen Unternehmungen entſchloſſen hätten. Durch diſe Straffe hat die wollüſtige / und Uberfluß-liebende Welt ſchon vilmahlen die Geiſſel GOttes empfunden. Alſo liſet man von Zeiten deß Ægyptiſchen Unter-Königs Joſephi: Cœperunt venire ſeptem anni inopiæ, quos prædixerat Joſeph, & in uni-

(a) *Lib.* 2. *de Conſtant. cap.* 23. (b) *Conc.* 11. *de fame ante finem apud P. Robert. Camerac. Tit. fames Sent.* 13. 14.

universo orbe fames prævaluit ; Geneſ. 41. v. 54. daß angefangen zukommen die ſiben von Joseph vorgeſagte Theurungs-Jahre / und daß in aller Welt (auch in Ægypten / welches doch mit Brod verſehen ware / wie der Heil. Text weiters meldet) der Hunger über Hand genommen habe. Der Pſalmiſt beziehet ſich auf diſe Begebenheit / und erleutheret ſolche noch mehr / da er ſprichet: Vocavit famem ſuper terram, & omne firmamentum panis contrivit. Pſal. 104. v. 16. GOtt hat den Hunger über die Erden beruffen / und alle Stärcke deß Brods zermallmet. Was wird diſe Geiſſel GOttes in dem gantzen Erdkreyß vor Elend und Jammer unter denen Menſchen verurſachet haben! Mehr berühmter Juſtus Lipſius erzehlet aus berühmten Geſchicht-Schreibern / (a) daß zu Zeiten Kayſers Honorii in der Stadt Rom eine ſolche Theurung / und Abgang der Lebens-Nahrung geweſen / daß die Menſchen ſchon aufeinander loß giengen / und auf offentlichen Platz / daß der Werth auf das Menſchen-Fleiſch geſetzt werde / verlangten. Als unter dem Kayſer Juſtiniano die Gothen Italien verwüſteten / da ſturben an dem Hunger in der Piceniſchen Landſchafft allein fünffzig tauſend Menſchen / und gebrauchte man ſich nit nur deß Menſchen Fleiſches zu einer Speiß / ſondern ſo gar deß Menſchen Unflathes. Ja was noch mehr

(a) *Lib. 3. de Conſt. cap. 23.*

mehr/ zwey Weibs-Bilder haben bey der Nacht-Zeit Sibenzechē Männer durch Liſt umbgebracht/ und aufgezehret / von dem achtzechenden aber / ſo deß Liſts gewahr nahme / ſeynd ſie ſelbſt getödtet worden. Diſe ſeynd erſchröckliche Ubel und Straffen / ohne Zweiffel durch die Sünd über Land und Leuthe gezogen. Anſonſt wurde ſolch allgemeines Unheyl der Hungers-Noth nit erfolget ſeyn. Non affliget Dominus fame animam juſti. Proverb. 10. v. 3. Da laſſet ſich dann der Welt Boßheit ermeſſen / wider welche GOtt mit ſo erſchröcklichen Straffen verfahren.

9. Neben denen Kriegs-Empörungen / Hunger und Peſt-Zeiten hat GOtt auch Land und Städte mit Erſchütterung der Erden heimgeſuchet. Unter denen Zeichen des Ende der Welt und ankommenden letzten Gericht findet man auch in dem heiligen Evangelio beygezehlet die Erdbidem: Et erunt terræ motus per loca. Marc. 13. v. 8. In allen bißhero erzelten Welt-Plagen kan ein Menſch ſeinem Leben doch eine wenige Vorſehung pflegen / bey augenblicklicher Bewegung der Erden aber liget er augenblicklich unter denen eingefallnen Gebäuen / oder in dem Grund der Erden begraben. Dergleichen erſchröckliche Begebenheiten hat die Welt ſchon öffters erfahren. In einer Nacht / ſchreibet Juſtus Lipſius (a) hat unter

Re-

(a) *Lib. 1. de Conſtant. cap. 16.*

Regierung Kayſers Tiberii ein Erdbidem zwölff berühmte Städte in Aſien umbgekehret. Eben ſovil kleineren Oerthern iſt unter dem Kayſer Conſtantino in Campanien diſe Zugrundrichtung begegnet. Solche traurige Bottſchafften haben wir erſt jüngſthin aus Sicilien / und anderen Orthen vernommen. Seye es aber / daß diſe erſchröckliche Bewegungen der Erden ein natürliche Zufallenheit ſeyen / ſo wären doch ſelbige genugſame Urſachen / unſer Gewiſſen in wachtbarer Reinigkeit zuhalten / weilen wir nit wiſſen / ob nit auch über uns ein ſolch augenblicklicher Zufall möchte kommen. Iſt aber diſe Plag ein von GOtt beſonders verhengte Straff der Sünden / wie ſelbige öfters geweſen ſeyn würdet / ſo kan die Welt ihro die Rechnung machen / wie groß die Ungnad GOttes wider ſie ſeye / da ſo gar das groſſe unbewegliche Geſchöpff die Erden wider ſie ſich beweget. Die Welt will ihre Ungerechtigkeiten nit erkennen / liebet die Finſternus / dahero kommen über ſolche Entſetzlichkeiten. Neſcierunt, neque intellexerunt, in tenebris ambulant: movebuntur omnia fundamenta terræ. Pſalm. 81. *v.* 5.

10. Es iſt aber noch eine Straffe / und zwar die allerhärtiſte / gegen welcher Peſt / Hunger und Krieg gering zuachten / welche GOtt aus gerechter Verhängnus über die gottloſe Welt zugelaſſen / nemblich Abgötterey / Ketze-

rey und Abtrinnigkeit von dem wahren Glauben. O GOtt was iſt das vor ein Ubel! Krieg/Peſt und Hunger können den Leib hinrichten/ verſtockte Abtrinnigkeit und Irrthumb aber von dem allein ſeeligmachenden Catholiſchen wahren Glauben richtet die Seelen hin zu dem ewigen Todt. Diſe iſt die härtiſte Straff / ſo durch die Sünd in der Welt eingangen. Man vernehme den Heil. Hieronymum: Mittit Dominus famem in terram ſuper eos, qui terrena ſapiunt, & famem non panis, ſed audiendi verbum Dei, quandò propter peccata populi doctrina deficit in Eccleſiis, (a) **GOtt ſchicket den Hunger auf Erden über die jenige / welche nach dem Zeitlichen ſtreben / den Hunger aber nit deß Brods / ſondern der Anhörung deß Wort GOttes / wann in denen Kirchen wegen Sünden deß Volcks die Lehre abgehet.** Wegen Sünden des Volcks iſt in vilen Ländern Europæ, aber nit in der allgemeinen Kirchen die wahre Lehre gewichen / hingegen Irrglauben / Schwärmerey / und Abtrinnigkeiten mit andern nach ſich ziehenden Ublen entſtanden. Der Heil. Apoſtel Paulus hat vorgeſagt / daß zu denen letzten Welt-Zeiten dergleichen Falſchheiten aufſtehen werden. Er beſchreibet ſie gantz eigentlich / und ſaget entlich: Et hos devita, 2. Tim. 3. v. 5. man

(a) *Lib.* 3. *ſuper Amos cap.* 8. *ſub fin. pag.* 100.

man ſolle ſelbige fliehen. Freylich in allweeg ſolle man ſie fliehen / und zwar über andere Ubel und Straffen unſerer Sünden in diſem Leben. Wie muß ſich aber die Welt verhalten haben / wann ſie GOtt von dem Liecht des wahren Glauben in die Finſternus deß Irrglaubens laſſet verfallen? Diſe iſt ja die härtiſte Ungnad GOttes? welche über alle andere zeitliche Ubel iſt zu förchten / und abzubitten.

11. Wann dann nun aus denen erſchröcklichen Straffen / als aus denen Früchten der Sünd zuerkennen / wie boßhafft die Welt ſich müſſe wider GOtt vergriffen haben / ſo ruhet es nun bey der Allwiſſenheit GOttes / ob ſich die Welt biß jetzo verbeſſeret habe / oder ob vilmehr dergleichen Straffen derſelben werden bald widerumben angemeſſen werden. Was wir ab der äuſſerlichen Aufführung und Leben der Welt muthmaſſen können / iſt ſie wohl nit beſſer / als vor Alters. Die Geringachtung deß wahren GOttes-Dienſt / wenige Beſorgung der Ehre GOttes und deß Hail des Nächſten / die Lauigkeit und Kälte in denen geiſtlichen Obligenheiten / welche noch heunt zu Tage auch bey etwelchen zuverſpühren / welche den Neben-Menſchen vor anderen zu dem Dienſt Gottes ſollen ermunteren / alles diſes zeiget kein Beſſerung. Die Eytelkeit und Frechheit in dem Kleyder-Pracht / die Hoffarth in aller Aufführung / die abgeribene Falſchheit / Schmeich-

leren

lerey und Gleiſſner-Arth / die Verſchwendung / und Wolluſt in der Leichtfertigkeit / ſo wir heunt zu Tage theils ſehen / theils vernehmen / zeiget keine Beſſerung. Die Umbgehung der geiſt- und weltlichen Geſatzen / die lang verſchobene Gerechtigkeit / und was dergleichen Unweſen mehr ſeynd / ſo heunt zu Tage in der Welt forthgehen / zeigen keine Beſſerung. Es kommet hiehero / was bey Iſaia zuleſen: Terra infecta eſt ab habitatoribus ſuis: quia transgreſſi ſunt leges, mutaverunt Jus, diſſipaverunt fœdus ſempiternum. Iſa. 24. v. 5. 6. **Die Erden iſt angeſtecket von ihren Inwohnern / weilen diſe die Geſatze überſchritten / das Recht verenderet / und den ewigen Bund zerſtreuet haben.** Zubeſorgen iſt es / GOtt ſuche die Welt mit eben ſo groſſen Ublen heim / als vor diſem: Und wer kan verſprechen / daß die Anno 1680. im Monath December an dem Himmel erſchienene groſſe Feurs-Ruten / deren man doch ſo gar nit mehr gedencket / ihre Bedeutung und Würckung ſchon erreichet und vollendet habe / oder ob nit vilmehr ein gröſſere Straff und Fluch auf die Welt in kurtzem komme nach denen Worten Iſaiæ an obangezohenen Orth: Propter hoc maledictio vorabit terram, & peccabunt habitatores ejus: ideóque inſanient cultores ejus, & relinquentur homines pauci. Wer mit der Welt zuthun gehabt / der wird wiſſen / wie

wie ſie beſchaffen. Wer von derſelben abgewichen / der hat nit Urſach zuruck zukehren / dann er wurde die Welt nit mehr beſſer zu ſeyn finden. Man höre den geiſtreichen Euſebium Nierenbergium von der Welt abermahlen reden: Scito non eſſe mutatum, poſtquam inde deceſſiſti; nec meliorem tempore factum, nec ſecuriorem de die in diem fieri, ſed perverſiorem indies. Quotidie labitur; ætate plus delirat: majorem error auctoritatem ſenectute obtinet; purioris vetuſtate malitiæ vinum propinat: annis magis præſcribunt vitia; excitantur quotidie nova. (a) Wiſſe/ daß die Welt nit verändert ſeye / nach deme du von ſelbiger abgewichen / noch daß ſie mit der Zeit beſſer ſeye worden / noch daß ſie von Tag zu Tag ſicherer werde / ſondern täglich ſchlimmer: ſie fallet täglich / und wird je älter / je thorrechter / ihr Fehler bekommet mit dem Alter mehrers Anſehen; ſie bringet den Wein einer ſichtigeren Boßheit mit dem Alter zu; die Laſter werden vermehret / und täglich neue erwecket / was ungeheur iſt dann die Welt!

(a) *De Ador. in Spirit. lib. I. cap. 10.*

Der anderte Anblick Erwünſchten Vergnügens.

I.

Gleichwie die Raiſende / je mehrer ſie dem Orth beynahen / wohin ſie wollen hinkommen / je gröſſere Begürde haben / allda zuſeyn ; alſo ergienge es auch dem unfürſichtigen Terraphilo, welcher mit ſo groſſem / und wie oben gemeldt / vor diſer Begürde recht wahnſinnigen Verlangen und Freude der Stadt Vanita zueylte / als verdrüßlich und langſam derſelbe zuvor auf der Raiſe nach Cœlipolin fortzubringen ware. Alſo unterſchiden ſeynd die Verlangen der jenigen / welche einsmahlen einer Sach abgeſagt / und nach der anderen eine Begürde tragen. Mundania ſambt ihrem gantzen Hof / nach deme ſie durch ihren Abgeordneten Coſman die verſicherte Nachricht ſowohl der Einwilligung / als Ankunfft Terraphili erhalten / und dahero groſſe Vergnügung geſchöpffet / ware nun alle begürig ihren angenehmen Printzen Terraphilum, wie man ihne durchgehends aus ihrem Befelch benambſen müſte / zuſehen / und dahero in Erwarthung deſſelben ängſtig und unruhig. Zu deſſen prächtigen Einhollung und Bewürthung wurden

bey

bey Hoffe groſſe Anſtalten vorgekehret / ohne Zweiffel darumben / damit Mundania ihre Herrlichkeit und angemaſte Annehmung an Kindes ſtatt deſto ſcheinbarlicher vorſtellen / und Terraphilus in der Hoffnung vollkommentlich glückſeelig zu werden ſich ſelbſten ſtärcken möchte / welche anſonſt gleich bey dem Eintritt groſſen Anſtoß wurde erlitten haben.

2. In diſer der Fürſtin und allen Volcks zu Vanita begieriger Erwarthung / da langte endlichen Terraphilus vergſellſchafftet mit Coſman auf dem Schloß Aurabona an / ſo zwey Meilen von Vanita entlegen / und ihme Terraphilo / vermög der geheimen Tractaten / vor ein Luſt-und Land-Gut ſambt denen Zugehörungen angewiſen ware. In diſem Orth wurde er von denen Vornehmſten des Hofs Mundaniæ begrüſſet. Coſman ſelbſten eylte voraus / der Fürſtin die Ankunfft Terraphili zuberichten. Indeſſen wurde zu denen erſten Freudens-Zeichen bey Nacht das Schloß beleuchtet mit ſonderbahrer Ergötzung Terraphili / welcher ſich ſchon damahlen vor eingebildter Glückſeeligkeit nit mehr recht wuſte zubegreiffen. Anderen Tags nahme er unter Begleittung der Vornehmſten den Weeg nach der Stadt. Unweith von diſer wurde er im Nahmen der Fürſtin von Coſmano mit groſen Wort-Gepräng empfangen / und unter Zulauff alles Volcks / welches den neu-angenommnen Prin-

rey und Abtrinnigkeit von dem wahren Glauben. O GOtt was iſt das vor ein Ubel! Krieg / Peſt und Hunger können den Leib hinrichten / verſtockte Abtrinnigkeit und Irrthumb aber von dem allein ſeeligmachenden Catholiſchen wahren Glauben richtet die Seelen hin zu dem ewigen Todt. Diſe iſt die härtiſte Straff / ſo durch die Sünd in der Welt eingangen. Man vernehme den Heil. Hieronymum: Mittit Dominus famem in terram ſuper eos, qui terrena ſapiunt, & famem non panis, ſed audiendi verbum Dei, quandò propter peccata populi doctrina deficit in Eccleſiis, (a) **GOtt ſchicket den Hunger auf Erden über die jenige / welche nach dem Zeitlichen ſtreben / den Hunger aber nit deß Brods / ſondern der Anhörung deß Wort GOttes / wann in denen Kirchen wegen Sünden deß Volcks die Lehre abgehet.** Wegen Sünden des Volcks iſt in vilen Ländern Europæ, aber nit in der allgemeinen Kirchen die wahre Lehre gewichen / hingegen Irrglauben / Schwärmerey / und Abtrinnigkeiten mit andern nach ſich ziehenden Ublen entſtanden. Der Heil. Apoſtel Paulus hat vorgeſagt / daß zu denen letzten Welt-Zeiten dergleichen Falſchheiten aufſtehen werden. Er beſchreibet ſie gantz eigentlich / und ſaget entlich: Et hos devita, 2. Tim. 3. v. 5.

man

(a) *Lib. 3. ſuper Amos cap. 8. ſub fin. pag.* 100.

man ſolle ſelbige fliehen. Freylich in allweeg ſolle man ſie fliehen / und zwar über andere Ubel und Straffen unſerer Sünden in diſem Leben. Wie muß ſich aber die Welt verhalten haben / wann ſie GOtt von dem Liecht des wahren Glauben in die Finſternus deß Irrglaubens laſſet verfallen? Diſe iſt ja die härtiſte Ungnad GOttes? welche über alle andere zeitliche Ubel iſt zu förchten / und abzubitten.

11. Wann dann nun aus denen erſchröcklichen Straffen / als aus denen Früchten der Sünd zuerkennen / wie boßhafft die Welt ſich müſſe wider GOtt vergriffen haben / ſo ruhet es nun bey der Allwiſſenheit GOttes / ob ſich die Welt biß jetzo verbeſſeret habe / oder ob vilmehr dergleichen Straffen derſelben werden bald widerumben angemeſſen werden. Was wir ab der äuſſerlichen Aufführung und Leben der Welt muthmaſſen können / iſt ſie wohl nit beſſer / als vor Alters. Die Geringachtung deß wahren GOttes-Dienſt / wenige Beſorgung der Ehre GOttes und deß Hail des Nächſten / die Lauigkeit und Kälte in denen geiſtlichen Obligenheiten / welche noch heunt zu Tage auch bey etwelchen zuverſpühren / welche den Neben-Menſchen vor anderen zu dem Dienſt Gottes ſollen ermunteren / alles diſes zeiget kein Beſſerung. Die Eytelkeit und Frechheit in dem Kleyder-Pracht / die Hoffarth in aller Aufführung / die abgeribene Falſchheit / Schmeicherey

lerey und Gleiſſner-Arth / die Verſchwendung / und Wolluſt in der Leichtfertigkeit / ſo wir heunt zu Tage theils ſehen / theils vernehmen / zeiget keine Beſſerung. Die Umbgehung der geiſt- und weltlichen Geſatzen / die lang verſchobene Gerechtigkeit / und was dergleichen Unweſen mehr ſeynd / ſo heunt zu Tage in der Welt forthgehen / zeigen keine Beſſerung. Es kommet hiehero / was bey Iſaia zuleſen: Terra infecta eſt ab habitatoribus ſuis : quia transgreſſi ſunt leges , mutaverunt Jus, diſſipaverunt fœdus ſempiternum. Iſa. 24. v. 5. 6. **Die Erden iſt angeſtecket von ihren Inwohnern / weilen diſe die Geſatze überſchritten / das Recht verenderet / und den ewigen Bund zerſtreuet haben.** Zubeſorgen iſt es / GOtt ſuche die Welt mit eben ſo groſſen Ublen heim / als vor diſem : Und wer kan verſprechen / daß die Anno 1680. im Monath December an dem Himmel erſchienene groſſe Feurs-Ruten / deren man doch ſo gar nit mehr gedencket / ihre Bedeutung und Würckung ſchon erreichet und vollendet habe / oder ob nit vilmehr ein gröſſere Straff und Fluch auf die Welt in kurtzem komme nach denen Worten Iſaiæ an obangezohenen Orth : Propter hoc maledictio vorabit terram, & peccabunt habitatores ejus : ideóque inſanient cultores ejus, & relinquentur homines pauci. Wer mit der Welt zuthun gehabt / der wird wiſſen /

wie

wie ſie beſchaffen. Wer von derſelben abgewichen / der hat nit Urſach zuruck zukehren / dann er wurde die Welt nit mehr beſſer zu ſeyn finden. Man höre den geiſtreichen Euſebium Nierenbergium von der Welt abermahlen reden: Scito non eſſe mutatum, poſtquam inde deceſſiſti; nec meliorem tempore factum, nec ſecuriorem de die in diem fieri, ſed perverſiorem indies. Quotidie labitur; ætate plus delirat: majorem error auctoritatem ſenectute obtinet; purioris vetuſtate malitiæ vinum propinat: annis magis præſcribunt vitia; excitantur quotidie nova. (a) Wiſſe/ daß die Welt nit verändert ſeye / nach deme du von ſelbiger abgewichen / noch daß ſie mit der Zeit beſſer ſeye worden / noch daß ſie von Tag zu Tag ſicherer werde / ſondern täglich ſchlimmer: ſie fallet täglich / und wird je älter / je thorrechter / ihr Fehler bekommet mit dem Alter mehrers Anſehen; ſie bringet den Wein einer ſichtigeren Boßheit mit dem Alter zu; die Laſter werden vermehret / und täglich neue erwecket / was ungeheur iſt dann die Welt!

(a) *De Ador. in Spirit. lib. 1. cap. 10.*

Der anderte Anblick Erwünſchten Vergnügens.

I.

GLeichwie die Raiſende / je mehrer ſie dem Orth beynahen / wohin ſie wollen hinkommen / je gröſſere Begürde haben / allda zuſeyn ; alſo ergienge es auch dem unfürſichtigen Terraphilo , welcher mit ſo groſſem / und wie oben gemeldt / vor diſer Begürde recht wahnſinnigen Verlangen und Freude der Stadt Vanita zueylte / als verdrüßlich und langſam derſelbe zuvor auf der Raiſe nach Cœlipolin fortzubringen ware. Alſo unterſchiden ſeynd die Verlangen der jenigen / welche einsmahlen einer Sach abgeſagt / und nach der anderen eine Begürde tragen. Mundania ſambt ihrem gantzen Hof / nach deme ſie durch ihren Abgeordneten Coſman die verſicherte Nachricht ſowohl der Einwilligung / als Ankunfft Terraphili erhalten / und dahero groſſe Vergnügung geſchöpffet / ware nun alle begürig ihren angenehmen Printzen Terraphilum , wie man ihne durchgehends aus ihrem Befelch benambſen müſte / zuſehen / und dahero in Erwarthung deſſelben ängſtig und unruhig. Zu deſſen prächtigen Einhollung und Bewürthung wurden bey

bey Hoffe groſſe Anſtalten vorgekehret / ohne Zweiffel darumben / damit Mundania ihre Herrlichkeit und angemaſte Annehmung an Kindes ſtatt deſto ſcheinbarlicher vorſtellen / und Terraphilus in der Hoffnung vollkommentlich glückſeelig zu werden ſich ſelbſten ſtärcken möchte / welche anſonſt gleich bey dem Eintritt groſſen Anſtoß wurde erlitten haben.

2. In diſer der Fürſtin und allen Volcks zu Vanita begieriger Erwarthung / da langte endlichen Terraphilus vergſellſchafftet mit Coſman auf dem Schloß Aurabona an / ſo zwey Meilen von Vanita entlegen / und ihme Terraphilo / vermög der geheimen Tractaten / vor ein Luſt⸗und Land⸗Gut ſambt denen Zugehörungen angewiſen ware. In diſem Orth wurde er von denen Vornehmſten des Hofs Mundaniæ begrüſſet. Coſman ſelbſten eylte voraus / der Fürſtin die Ankunfft Terraphili zuberichten. Indeſſen wurde zu denen erſten Freudens⸗Zeichen bey Nacht das Schloß beleuchtet mit ſonderbahrer Ergötzung Terraphili / welcher ſich ſchon damahlen vor eingebildter Glückſeeligkeit nit mehr recht wuſte zubegreiffen. Anderen Tags nahme er unter Begleittung der Vornehmſten den Weeg nach der Stadt. Unweith von diſer wurde er im Nahmen der Fürſtin von Coſmano mit groſen Wort⸗Gepräng empfangen / und unter Zulauff alles Volcks / welches den neu⸗angenommnen Prin⸗

rey und Abtrinnigkeit von dem wahren Glauben. O GOtt was iſt das vor ein Ubel! Krieg / Peſt und Hunger können den Leib hinrichten / verſtockte Abtrinnigkeit und Irrthumb aber von dem allein ſeeligmachenden Catholiſchen wahren Glauben richtet die Seelen hin zu dem ewigen Todt. Diſe iſt die härtiſte Straff / ſo durch die Sünd in der Welt eingangen. Man vernehme den Heil. Hieronymum: Mittit Dominus famem in terram ſuper eos, qui terrena ſapiunt, & famem non panis, ſed audiendi verbum Dei, quandò propter peccata populi doctrina deficit in Eccleſiis, (a) GOtt ſchicket den Hunger auf Erden über die jenige / welche nach dem Zeitlichen ſtreben / den Hunger aber nit deß Brods / ſondern der Anhörung deß Wort GOttes / wann in denen Kirchen wegen Sünden deß Volcks die Lehre abgehet. Wegen Sünden des Volcks iſt in vilen Ländern Europæ, aber nit in der allgemeinen Kirchen die wahre Lehre gewichen / hingegen Irrglauben / Schwärmerey / und Abtrinnigkeiten mit andern nach ſich ziehenden Ublen entſtanden. Der Heil. Apoſtel Paulus hat vorgeſagt / daß zu denen letzten Welt-Zeiten dergleichen Falſchheiten aufſtehen werden. Er beſchreibet ſie gantz eigentlich / und ſaget entlich: Et hos devita, 2. Tim. 3. v. 5.

man

(a) *Lib. 3. ſuper Amos cap. 8. ſub fin. pag.* 100.

man ſolle ſelbige fliehen. Freylich in allweeg ſolle man ſie fliehen / und zwar über andere Ubel und Straffen unſerer Sünden in diſem Leben. Wie muß ſich aber die Welt verhalten haben / wann ſie GOtt von dem Liecht des wahren Glauben in die Finſternus deß Irrglaubens laſſet verfallen? Diſe iſt ja die härtiſte Ungnad GOttes? welche über alle andere zeitliche Ubel iſt zu förchten / und abzubitten.

11. Wann dann nun aus denen erſchröcklichen Straffen / als aus denen Früchten der Sünd zuerkennen / wie boßhafft die Welt ſich müſſe wider GOtt vergriffen haben / ſo ruhet es nun bey der Allwiſſenheit GOttes / ob ſich die Welt biß jetzo verbeſſeret habe / oder ob vilmehr dergleichen Straffen derſelben werden bald widerumben angemeſſen werden. Was wir ab der äuſſerlichen Aufführung und Leben der Welt muthmaſſen können / iſt ſie wohl nit beſſer / als vor Alters. Die Geringachtung deß wahren GOttes-Dienſt / wenige Beſorgung der Ehre GOttes und deß Hail des Nächſten / die Lauigkeit und Kälte in denen geiſtlichen Obligenheiten / welche noch heunt zu Tage auch bey etwelchen zuverſpühren / welche den Neben-Menſchen vor anderen zu dem Dienſt Gottes ſollen ermunteren / alles diſes zeiget kein Beſſerung. Die Eytelkeit und Frechheit in dem Kleyder-Pracht / die Hoffarth in aller Aufführung / die abgeribene Falſchheit / Schmeich-

lerey

lerey und Gleiſſner-Arth / die Verſchwendung / und Wolluſt in der Leichtfertigkeit / ſo wir heunt zu Tage theils ſehen / theils vernehmen / zeiget keine Beſſerung. Die Umbgehung der geiſt- und weltlichen Geſatzen / die lang verſchobene Gerechtigkeit / und was dergleichen Unweſen mehr ſeynd / ſo heunt zu Tage in der Welt forthgehen / zeigen keine Beſſerung. Es kommet hiehero / was bey Iſaia zuleſen: Terra infecta eſt ab habitatoribus ſuis : quia transgreſſi ſunt leges , mutaverunt Jus, diſſipaverunt fœdus ſempiternum. Iſa. 24. v. 5. 6. **Die Erden iſt angeſtecket von ihren Inwohnern / weilen diſe die Geſatze überſchritten / das Recht verenderet / und den ewigen Bund zerſtreuet haben.** Zubeſorgen iſt es / GOtt ſuche die Welt mit eben ſo groſſen Ublen heim / als vor diſem : Und wer kan verſprechen / daß die Anno 1680. im Monath December an dem Himmel erſchienene groſſe Feurs-Ruten / deren man doch ſo gar nit mehr gedencket / ihre Bedeutung und Würckung ſchon erreichet und vollendet habe / oder ob nit vilmehr ein gröſſere Straff und Fluch auf die Welt in kurtzem komme nach denen Worten Iſaiæ an obangezohenen Orth : Propter hoc maledictio vorabit terram, & peccabunt habitatores ejus : ideóque inſanient cultores ejus, & relinquentur homines pauci. Wer mit der Welt zuthun gehabt / der wird wiſſen /

wie

wie ſie beſchaffen. Wer von derſelben abgewichen / der hat nit Urſach zuruck zukehren / dann er wurde die Welt nit mehr beſſer zu ſeyn finden. Man höre den geiſtreichen Euſebium Nierenbergium von der Welt abermahlen reden: Scito non eſſe mutatum, poſtquam inde deceſſiſti; nec meliorem tempore factum, nec ſecuriorem de die in diem fieri, ſed perverſiorem indies. Quotidie labitur; ætate plus delirat: majorem error auctoritatem ſenectute obtinet; purioris vetuſtate malitiæ vinum propinat: annis magis præſcribunt vitia; excitantur quotidie nova. (a) Wiſſe / daß die Welt nit verändert ſeye / nach deme du von ſelbiger abgewichen / noch daß ſie mit der Zeit beſſer ſeye worden / noch daß ſie von Tag zu Tag ſicherer werde / ſondern täglich ſchlimmer: ſie fallet täglich / und wird je älter / je thorrechter / ihr Fehler bekommet mit dem Alter mehrers Anſehen; ſie bringet den Wein einer ſichtigeren Boßheit mit dem Alter zu; die Laſter werden vermehret / und täglich neue erwecket / was ungeheur iſt dann die Welt!

(a) *De Ador. in Spirit. lib. 1. cap. 10.*

Der anderte Anblick Erwünſchten Vergnügens.

I.

Gleichwie die Raiſende / je mehrer ſie dem Orth beynahen / wohin ſie wollen hinkommen / je gröſſere Begürde haben / allda zuſeyn ; alſo ergienge es auch dem unfürſichtigen Terraphilo , welcher mit ſo groſſem / und wie oben gemeldt / vor diſer Begürde recht wahnſinnigen Verlangen und Freude der Stadt Vanita zueylte / als verdrüßlich und langſam derſelbe zuvor auf der Raiſe nach Cœlipolin fortzubringen ware. Alſo unterſchiden ſeynd die Verlangen der jenigen / welche einsmahlen einer Sach abgeſagt / und nach der anderen eine Begürde tragen. Mundania ſambt ihrem gantzen Hof / nach deme ſie durch ihren Abgeordneten Coſman die verſicherte Nachricht ſowohl der Einwilligung / als Ankunfft Terraphili erhalten / und dahero groſſe Vergnügung geſchöpffet / ware nun alle begürig ihren angenehmen Printzen Terraphilum, wie man ihne durchgehends aus ihrem Befelch benambſen müſte / zuſehen / und dahero in Erwarthung deſſelben ängſtig und unruhig. Zu deſſen prächtigen Einhollung und Bewürthung wurden

bey

bey Hoffe groſſe Anſtalten vorgekehret / ohne Zweiffel darumben / damit Mundania ihre Herrlichkeit und angemaſte Annehmung an Kindes ſtatt deſto ſcheinbarlicher vorſtellen / und Terraphilus in der Hoffnung vollkommentlich glückſeelig zu werden ſich ſelbſten ſtärcken möchte / welche anſonſt gleich bey dem Eintritt groſſen Anſtoß wurde erlitten haben.

2. In diſer der Fürſtin und allen Volcks zu Vanita begieriger Erwarthung / da langte endlichen Terraphilus vergſellſchafftet mit Coſman auf dem Schloß Aurabona an / ſo zwey Meilen von Vanita entlegen / und ihme Terraphilo / vermög der geheimen Tractaten / vor ein Luſt- und Land-Gut ſambt denen Zugehörungen angewiſen ware. In diſem Orth wurde er von denen Vornehmſten des Hofs Mundaniæ begrüſſet. Coſman ſelbſten eylte voraus / der Fürſtin die Ankunfft Terraphili zuberichten. Indeſſen wurde zu denen erſten Freudens-Zeichen bey Nacht das Schloß beleuchtet mit ſonderbahrer Ergötzung Terraphili / welcher ſich ſchon damahlen vor eingebildter Glückſeeligkeit nit mehr recht wuſte zubegreiffen. Anderen Tags nahme er unter Begleittung der Vornehmſten den Weeg nach der Stadt. Unweith von diſer wurde er im Nahmen der Fürſtin von Coſmano mit groſen Wort-Gepräng empfangen / und unter Zulauff alles Volcks / welches den neu-angenommnen Printzen

tzen ſehen wolte / und unter Abfeurung der Stu-
cken in einer prächtigen Staats-Gutſchen in
die Stadt und in den Pallaſt der Fürſtin ein-
geführet. Man ſagt / es ſeye an dem Ein-
gang des Pallaſts Terrena die Mutter Terra-
phili geſtanden / ihren Sohn allda zuſehen / und
zuempfangen / und habe mit Altweibiſchen Ge-
berden eine ungemeine Freude erzeigt / Terra-
philus aber ſich ſelbſt nit mehr faſſend in ho-
cher Einbildung einer vollkommnen Glückſee-
ligkeit habe ſich derſelben geſchamet / und die
Treppen hinauf in den Saal / in welchen Mun-
dania mit dem übrigen gantzen Hoff ihne er-
warthete / geeylet / da indeſſen Terrena mit
betrübten Augen darvon gangen / und daß ſich
Terraphilus ihr Sohn zuſeyn nit mehr erin-
neren wolte / häfftig bejammeret habe.

3. Als nun Terraphilus den Saal einge-
tretten / und mit tieffiſter Neigung ſeine Ehren-
biethigkeit gegen der Fürſtin und deren Zahl-
reich verſammleten Hof bezeiget / lieſſe er ſich
folgends vernehmen / welches Wort-Gepräng
doch zuverwundern / wie er ſelbiges ſeiner gerin-
gen Ankunfft nach habe zuſammen bringen kön-
nen: Großmächtigiſte Fürſtin / ſagt er / der heun-
tige Tag / an welchem Eure Hochheit in unter-
thänigiſten Gehorſam zuverehren ich die höch-
ſte Gnade habe / iſt der jenige / deſſen Freuden-
vollen Aufgang ich vilmahlen mit allem Ge-
müth und Eyffer gewunſchen / und entlich deſ-
ſen

ſen nach vilen Beſchwerten bin anſichtig worden. Nun ſtehe auf dero gnådigſtes Verlangen ich vor dero Augen bereithwilligiſt zu dero unterthånigiſten Ehren und Dienſten allzeit zuleben / und nehme mir die Freyheit / jedoch mit dero vorhin erhaltenen gnådigiſten Verwilligung / mich dero treu = gehorſamiſten Sohn zubenennen. Ein groſſer Titul / welchen ich mir nit zueignen ſolte / ich weiß aber / daß ſolcher herflieſſe von der Gnad eurer Hochheit / welche ſich erklåret hat / daß mich alſo zunennen ihro gefällig ſeye. Großmåchtigiſte Fürſtin ! Es ſeye mir erlaubet / allhier offentlich eine kurtze Erzehlung abzulegen / mit was vor Beſchwerden der König in Empyrea mich habe wollen überladen. Er erklårete mich zu dem Erben ſeines Reichs / ich müſte aber leben / wie ein Knecht. Was? Wie ein Knecht ? Fiele allhier in die Rede ein Mundania, euer Perſohn iſt ja würdig einer freyen Herrſchafft ? Ja / widerholte Terraphilus, ich müſte leben / wie ein Knecht. Man führte mich herumb auf einer unerdaurlichen Raiſe / und machte mir von der Königl. Erbſchafft als dem Zihl derſelben vil Weeſens / aber die Bedingnuſſen dahin zukommen / waren nit anderſt / als mit Beſchwårlichkeit und Unluſt zuerfüllen : und unter andern allein diſes mir ſehr bedencklich / daß ich eurer Hochheit Wohlgewogenheit und Gnaden / großmåchtigiſte Frau / mich håtte ſollen entſchlagen / und auf ewig begeben.

Eine Bedingnus / welche ich nöthig geachtet / zuverwerffen. Man lage mir immer mit widrigen in denen Ohren: bald wolte man mich anſtrengen zu Haltung deren Königl. Geſatzen / bald ſolte ich den König lieben / bald förchten / bald tröſtete man mich mit deſſen Gnad / bald trohete man mir mit deſſen Ungnad: Und mein eigner Bruder beläſtigte mich mit gantz unangenehmen Vorſtellungen. Lauther Umbſtände / welche die Raiſe und die Erbſchafft des Reichs unerdencklich ſchwär machten. Entlichen aber / gnädigſte Frau / nachdeme mir kundt worden / daß derſelben gnädigiſt beliebet / mich dero Gnaden immer mehrers zuverſicheren / ja gar ſich durch dero hochanſehentlichen Abgeordneten vor meine gnädigiſte Frau und Mutter zuerklären / an dero Hoff zuberuffen / und mir eine vollkommene Glückſeeligkeit anzuerbiethen / da habe ich nit mehr gefunden / daß ich mich längers mehr abreden laſſen / und an den König / oder an den Geſuch eines ſo weith entfrembden Reichs / ſolle halten; ſondern da habe ich dann allen erzehlten widrigen Einſprechungen ein Ende verſchaffet / und beſorge mich zumahlen wenig mehr umb die Erbſchafft des Reichs Empyreæ, ſondern glaube nun in der erwünſchten und vergwiſſten Freyheit geſtellt zuſeyn / bey euch / großmächtigiſte Fürſtin auch gnädigiſte Frau und Mutter / aller glückſeelig zuleben.

4. Mundania nunmehro ihren verlang-

ten

ten Terraphilum vor ſich ſehend / bezeigte ab deſſen Gegenwarth äuſſerlichen ein ungemeines Vergnügen. Sie fiele ihme in die Anſprach als gleichſam begierig eine Antwort zugeben. Wir erfreuen uns / ſagte ſie / lieber Terraphile, über eure angenehme Ankunfft / deren wir ſo lange Zeit gewärthig / und begierig waren: Und gleichwie wir uns eure getreue Zuneigung gnädigiſt gefallen laſſen / alſo verſicheren wir euch unſerer ferneren Gnaden / erklären und ernennen euch nochmahlen / als unſeren angenehmen lieben Printzen / und wollen / daß ihr von ſolchen an unſerem Hofe geehret / und gehalten ſeyn ſollet: betrohen auch allen den jenigen unſere höchſte Ungnad / welche an unſerem Hof oder in unſerem Gebieth vor diſen / vor welchen wir euch ernennet und angenom̃en / nit erkennen und verehren wolten. Ubrigens die vollkommene Glückſeeligkeit / ſo wir euch in Gnaden angebathẽ / und ihr ohne Ausnahm verdienet / finden wir euch zuverſchaffen uns verbunden: widerhollen auch noch diſes unſer anerbiethen in allen Gnaden / damit die Beſchwärden / welche ihr wegen unſer bißhero erdultet / mit dem vollkommenen Stand eures Vergnügens mögen verwechslet werden. Wir wollen ſohin nit ermanglen / ungeſaumbt unſere Gelehrte / in weme eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe / in eurer Gegenwarth zuvernehmen / und was ſie hierüber ausſprechen werden / oder was ihr / als eine voll-

kommene Glückſeeligkeit glauben und ſelbſt erwählen werdet / euch in Gnaden angedeyen zulaſſen.

5. Nach diſer gegebenen Antwort begabe ſich die Fürſtin in dero Wohnzimmer. Terraphilus aber empfienge von allen anweſenden Hof-Leuthen die verbindlichiſte glückwünſchung / welche Terraphilo das Gemüth ungemein aufblaſete / weilen er die zweydeuthige Schmeichlereyen noch nit wuſte zuerkennen. Da indeſſen wurde eine koſtbare Mahlzeit und Abends-Erfriſchung zubereithet / und eingenommen / bey welcher alle Vornehme deß Hofs erſchienẽ / und Terraphilus nit anderſt / als ſchon in allem Wohlweeſen verſencket ſich auf führte. Nun befande ſich an dem Hof Mundaniæ ein Ritter von gutem Adel / ein Ehr-liebend redlicher Mann Rectonius mit Nahmen. Diſer lebte zwar an dem Hof / und hatte dabey vil Geſchäffte zuverrichten / er hielte ſich aber dem Hof nit gleichförmig / ſondern offentlich die Parthey des Königs Poliarchi. Eine Sache / welche die Günſtlinge Mundaniæ eine ſonderbare Keckheit diſes Mañs zunennen pflegten. Derſelbe führte ſich anbey alſo auf / daß er von der Fürſtin weder was hoffen / noch was förchten wolte : Annebens Hertz und Muth genug hatte / die Unanſtändigkeit dero Unternehmungen / da es nothwendig ware / und die Ehre Poliarchi erforderte / ohne einiges anderes Abſehen vorzuſtellen / und zu unbillichen:

Und

Und ob zwar Mundania und ihre Günſtlinge Rectonio gantz abhold waren / ſo getraueten ſie ihne doch nit von ſich zuſchaffen / ſondern lieſſen ihne in ſeiner Freyheit am Hofe zuleben und zuhandlen / wie wir dann von diſes Ritters Aufführungen in diſem andern Theil ein mehrers / und nit ohne Verwunderung werden zuvernehmen haben. Anjetzo aber widerumb auf Terraphilum zu kommen.

6. Nachdeme diſer in allem vermeynten Vergnügen und voll einer groſſen Hoffnung von der Taffel aufgeſtanden / da kame unter andern Anweſenten er auch mit Rectonio zuſprechen. Diſem erzehlete er allen Verlauff ſeiner Sachen/abſonderlich aber machte er vil Weeſens aus der ihme verſprochenen Glückſeeligkeit / in Mainung / Rectonius werde ſeine Unternehmungen über die maſſen anrühmen / gutheiſſen / und ihme hierzu all erdenckliches Glücke wünſchen: Aber diſer des Schmeichlens ungewohnte Ritter entdeckte hierüber ſein Gemüth mit platten und deutlichen Worten. Es hätte nemblich Terraphilus von Poliarcho dem König in Empyrea nit abweichen ſollen / wann die Fürſtin ihme auch ihr gantzes Gebieth und Herrſchafft deſſenthalben wurde abgetretten haben. Er ſolle wohl acht haben / was er angenommen gegen deme / was er verlaſſen habe. Es ſeye einmahl ein mißliches Weeſen. Die Erbſchafft deß Reichs Empyreæ wäre der Arbeit und Be-

ſchwerlichkeit wohl würdig geweſen / welche der König gewuſt hätte zu belohnen / und ſo hart nit / minder ſo unerträglich ſeye / als er Terraphilus ſich hiervon einbilde / und man ihme vorgeſagt habe. Mundania könne ihme eine vollkommene Glückſeligkeit nit verſchaffen / ſo verſtändlich aus deme abzunehmen / alldieweilen ſie noch ſelbſt nicht wiſſe / in weme ſolche beſtehe / ſondern hierüber die Mainung ihrer Gelehrten / welche / wie ſich zeigen werde / zimlich voreingenommene Gemüther in ihrer gegen einander ſtreitenden Mainung haben / vernehmen wolle: werde alſo ihme Terraphilo anſtändiger und nothwendiger ſeyn mit dem König ſich zuverſöhnen / und mit demſelben in Freundſchafft zuleben / als ſich diſer Orthen länger aufzuhalten / und ſich in eine groſſe Gefahr an ſtatt einer groſſen Glückſeeligkeit zubegeben.

7. Es ware Terraphilo ſehr verdrießlich den erſten Tag / an welchen er zu Vanita angelangt / was unbeliebiges anzuhören. Er gienge dahero von Rectonio mit ſehr ernſthafften Geſicht hinweg / ſchlagte die Augen zu Boden / könte aber ſein innerliche Unruhe nit verhalten / ſondern eröffnete die ihme gegebene Erinnerung Rectonij einem anderen gegenwärthigen Hoffman Nahmens Vanologo / umb deſſen Mainung hierüber zuvernehmen. Nach langem Befragen Terraphili aber / welcher ohne Antwort

wort nit ſeyn wolte / ſchutzte Vanologus die Achſel / gabe eine verſchrauffte Antwort / ſprechend: Es ſeye ſchon bekannt am Hoffe / daß Rectonius der Fürſtin allzeit zuwiderſprechen pflege: Ubrigens ſeye gut ſich alſo aufzuführen / daß man ſeiner gnädigſten Frauen / und des Königs Gnade beyſammen genüſſen möge; als aber Terraphilus Vanologum weiters befragte / wie diſes bey denen Umbſtänden / wo Mundania wider Poliarchum immerdar in Uneinigkeit begriffen / ja gar mit Satannaſſo, welcher ein verſtoſſner Rebell / und abtrinniger Feind deß Königs ſeye / in Verbündnus ſtehe / geſchehen könte / da ſchwige Vanologus ſtill / gleich als hätte er diſe Frag nit gehört / oder wohl eingenomen / und nahme von Terraphilo den Abſchid / denſelben ein gar weniges Vergnügen hinterlaſſend auf eine ſovil nach ſich ziehende Frage.

8. Da ware dann Terraphilus in eine unverhoffte Unruhe geworffen / welche er zwar vor denen annoch anweſenden Hoff-Leuthen wolte verhillen / aber ſie zwange ihne von jenen ſelbſt abzutretten / umb bey ſich allein denen gegen einander aufſteigenden Gedancken Platz zulaſſen. Er begabe ſich nach vilen Nachſinnen über die Wort Rectonii und Vanologi zuſchlaffen / unter dem Vorwand einer Ermüdung wegen vilen außgeſtandenen Raiß-Ungelegenheiten: aber die erſte Nacht / ſo er in Vanita zubrachte / legte ihne ungeſchlaffen / und verurſachte in ihme

Sorg

Sorg und Aengſtigkeit / in welcher ihme ein groſſer Zweiffel an Erlangung einer vollkommenen Glückſeeligkeit würdet gequellet haben / wie er dann einſtens einem ſeiner Vertrauten bekennet / es habe wenig gefehlet / daß er nit bey anbrechenden Tag heimlich darvon ſich hätte geflüchtet / und widerumb ſeinem Bruder nachgefolget wäre ; Allein die groſſe Begierlichkeit nach dem verhofftẽ / welches man ihme ſo lieblich vorgemahlen / und ſo theur verſprochen / bemeiſterte ihne entlich / daß er ſich von neuem entſchloſſen / das euſſeriſte abzuwarthen / ehe daß er von Mundania abweichen / und ſelbe verlaſſen wolle.

Der anderte Gegenblick
Der Welt Eytelkeit.

I.

WEr die Welt niemahlen erfahren / der glaubet wunder vil von derſelben. Wir wollen uns einbilden einen Menſchen / welcher in einer wilden Einöde gebohren und erzogen / entlich aus der Wildnus hervortrittet / und die Welt beſihet. Nun diſer Menſch / den wir Silvanum benambſen / erblicket allererſtens eine luſtige Gegent von Feldern / Wiſen / Wälderen / Städten und Dörfferen. Diſes fallet alles Silva-

vano, welcher bißhero nichts als Himmel und Wildnus geſehen/ verwunderlich in die Augen. Was iſt diſes/ gedencket er/ meine Elteren haben mir öffters vorgeſagt/ daß es einen Himmel gebe/ ich glaube/ daß es diſer ſeye/ ich kunte mich in der Annehmlichkeit diſes Himmels nit genug erſehen/ und erſättigen. Wir glaubten nit unbillich/ daß ein ſolcher Menſch einfältig wäre/ welcher die Erden/ ſo doch unter allen Elementen minder ſchön zu ſeyn ſcheinet/ als die übrige/ vor den Himmel anſihet. Wir wurden lachen über diſe Einfalt/ da wir doch beynebens noch einfältiger uns verhalten/ wie der Heil. Joannes Chryſoſtomus bezeuget: Nos, qui non de terra in terram vocamur, ut Abraham, ſed de terra in Cœlum, tantæ ſumus negligentiæ, ut præferamus terram Cœlo. (a) **Wir/ die wir nit von einer Erden in die andere beruffen werden/ wie** Abraham, **ſondern von der Erden in den Himmel/ ſeynd doch von ſolcher Nachläßigkeit/ daß wir die Erden dem Himmel vorziehen**; und in diſem ſeynd wir nit beſſer/ als tretteten wir erſt aus der Wildnus des Unglaubens hervor/ da wir doch ſchon längſt das Liecht des wahren Glaubens genoſſen haben. Nun weither.

2. Silvanus gehet forth/ und triffet eine groſſe Heerde Viches ſambt dem Hirten an. Diſer

(a) *Homil.* 31. *ſuper Geneſ. ante finem.*

ſer begrüſſete ihne mit ſeiner Feld-Trompeten / welches in denen Ohren Silvani ſo lieblich klingete / daß er noch mehr glaubte / daß allhier der Himmel ſeyn müſſe. O! ſagte er zu dem Hirten / du biſt ein glückſeeliger Menſch / und unfehlbar ein Inwohner deß Himmels. Es gehet wohlan / antwortete der Hirt mit meiner Glückſeeligkeit / kan doch wohl ſeyn / daß mancher groſſer Herr mit mir gantz gern einen Tauſch treffen wolte / aber was wurde ein ſolcher auch in meinem Stand vor eine Vergnügung finden / wann er bey dem groben Vich in Hitz / Wind und Regen Wacht halten / mit Brodt und Waſſer und zerriſſnen Kleydern vor gut nehmen / und in Armuth müſte leben? Es iſt allenthalben nichts auf diſer Welt. GOtt gebe mir den Himmel. Wie? ſagte hierauf Silvanus, iſt dann diſes nit der Himmel? O Narrheit! widerſetzte der Hirt / ſihet die Erden dem Himmel gleich? Erhebe deine Augen über dich / wo GOtt wohnet / alldort iſt der Himmel. Wann ich in dem Himmel alſo / wie anjetzo auf Erden leben müſte / wolte ich lieber widerumb zu nichts werden / aus deme ich erſchaffen worden. Dann ich bin einer der ſchlechtiſten Menſchen auf Erden / und wünſche / daß ich nur ein Baur wäre / deme ich anjego muß dienen / und das Vich hieten. Gehe hinein in unſer Dorf / und ſehe / was die Bauren vor ein gutes Leben führen. Oculi ſtultorum in finibus terræ.

Prov.

Prov. 17. v. 24. ſaget der weiſe Mann: **Die Augen der Thorrechten ſeynd in denen Enden der Erden** / welche an ſtatt / daß ſie auf dem Mittl-Punct ſehen ſollen / in dem Umbkraiß deß Circuls herumb ſchweiffen. Diſes thun alle / welche an ſtatt / daß ſie den Himmel / als das Zihl ihrer Wanderſchafft mit ihren Gemüths-Augen anſehen / ſich in das Irrdiſche vergaffen / gleich als ob in der Eytelkeit diſer Welt ein Himmel zuhoffen wäre.

3. Auſſer deß Dorffs / wohin der Hirt Silvanum angewiſen / hörte diſer ſchon ein Getümmel von Tantzen und Springen / von Schreyen und Jauchzen / und als er endlich hinein kame / da ſahe er die ſammentliche Baurſchafft / Männer und Weiber in voller Freud herumbſpringen / eſſen und trincken. Da ſihet es dem Himmel mehr gleich / gedenckte er / als nemblich an einem Orth der Freuden. Er ſahe hierauf mit erſtaunten Augen und Gemüth dem Bauren-Spihl zu / in der Mainung / da müſte das höchſte Vergnügen der Menſchen ſeyn. Mit anderſt betrüget die Welt mit ihren Spihl-Wercken / die Augen der Irrigen. Sie machet / daß hierdurch die Zeit in Kurtzweil vergehe / und hingegen das ernſthaffte verabſaumet werde. Cohibeat ſe à ludis ſæculi. lehret Auguſtinus, qui perfectam vult conſequi gratiam.

tiam. (a) Der jenige / welcher die voll-kommene Gnad erlangen will / enthalte ſich von denen Spihlen der Welt. Hier-über dann fragte Silvanus den nächſt-ſtehenden Bauren: wie lang biſt du ſchon in glückſeeligen Stand und himmliſchen Freuden-Orth? O Tropff? antwortete der Baur/du haſt gewiß dein lebtag von dem Himmel wenig gehört / daß du glaubeſt / die Bauren führen ein himmliſches Leben. Iſt ein armſeeligeres Geſchöpff auf Erden / als ein Baur / ſo will ich mein Haab verlohren haben. Wir Bauren / wie du ſiheſt/ leben in unſeren hültzernen mit Stroh bedeckten Hütten / beklaydet auf das ſchlechtiſte / genüſſen das Haber-Brod / ſo wir mit unſerem Schweiß erringen. Was wir beſitzen/ iſt unſer Eigenthumb nit / und darneben werden wir immerforth geplaget / mit Steuren / Frohn-Dienſten / Soldaten und Landſtürtzeren. Ein ſaurer Moſt / ein Pfeiffen Toback / ein Dudelſack da iſt unſer gantze Freud beyſammen / über welche ſich Gott wolle erbarmen. Wann wir ſo wohllüſtig könten leben / als die Burger in der Stadt / da hätten wir uns nit zubeklagen / ſehe nur in der Stadt / wie die Stadt-Leuthe gegen uns ſich aufführen. Das beſte iſt allein / daß wir den Himmel zu hoffen haben. Ja das wäre freylich das beſte / wann auch das Leben angeſtellet wurde / daß wir

(a) *Cap. 15. de vera & falſa pœnit. poſt med. tom. 4.*

wir den Himmel möchten erwerben. Was iſt dann in der Welt / ſo uns von dem Himmel ſolte abziehen? Man vernehme Auguſtinum, welcher die Welt genugſam verſuchet / was er von der Welt halte: Tota miſeria eſt in mundo, dolor ubíque, ubíque metus, ubíque neceſſitas, ubique labores, (a) **Die völlige Armſeeligkeit iſt in der Welt / allenthalben Schmertzen / Forcht / Noth / und Mühe-ſeeligkeit.**

4. Ob ſchon Silvanus bey ſich ſelbſten anfangte zu ſtutzen / daß er gar unrecht daran geweſen / in Mainung / er ſeye ſchon in dem Himmel / da er doch anjetzo vernehme / daß die Inwohner ſeines vermainten Himmels durchaus in Unzufridenheit leben / wagte er ſich doch auch in die nächſtgelegene Stadt. In diſer ſahe er anſehentliche Häuſer und Palläſte / prächtig geklendte Inwohner / Handl und Wandl und allerley Luſtbarkeiten. Hierüber erſtaunte Silvanus auf das äuſſeriſte / und funden ſeine Augen nit Zeit genug alles ſattſam zubeſehen und zubewundern. Als er nun eine Zeit lang ſich alſo aufhielte / da fragte er endlich einen auf offner Gaſſen ihme begegnenten / ob er in diſer himliſchen Wohnung vergnügt lebe? Ja ſagte diſer zur Antwort / wann diſe Stadt der Himmel wäre / ſo wurde alles in ſolcher vergnügt leben: aber du würdeſt mir keinē Menſchen in diſer gantzen Stadt aufbringen / wel-

(a) *Sup. Pſal.* 138. *ante med. expoſ. v.* 11.

welcher bekennen kunte / daß er in Vergnügenheit lebe. Es iſt faſt allenthalben Irrung / Zwiſpalt / Neyd/Abgang/Unbeſtändigkeit in Sachen. Der Burgerſtand iſt vilen Laſten unterworffen / der gemeine Mann ſoll alles ertragen / von denen Vornehmen aber erhaltet er wenige Erleuchterung / die Beſchwerten vermehren ſich immerdar / und die Zeiten werden forthin ärger und verdrüßlicher. Der den Him̃el in der Stadt ſuchet / irret mit grober Unwiſſenheit / oder Einfalt. Alſo iſt es. Surgite & ite, ſagt der Prophet Michæas, quia non habetis hîc requiem, Mich. 2. *v.* 10. **Stehet auf und gehet / weilen ihr diſes Orths keine Ruhe habet.** Wann GOtt einem Volck die Bewohnung eines guten Landes geſtattet / verurſachet doch zuweilen der Ubermuth und Ungerechtigkeit / daß es ſolches verlaſſen muß / wie damahlen der Prophet dem Jüdiſchen Volck vorgeſagt: Aber auch die Gerechte haben auf diſer Welt kein verbleiben / welches ſie auch ſuchen / ſondern eine künfftige beſtändige Wohnung in dem Himmel vor ſich hoffen. Si Chriſtianus es, civitatem non habes ſuper terram, ſpricht Joannes Chryſoſtomus, civitatis tuæ Opifex, & Architectus eſt Deus. (a) **Wann du ein Chriſt biſt / ſo haſt du auf Erden kein Burgerrecht / deiner Stadt Werck- und Baumeiſter iſt GOtt.**

Was

(a) *Hom.* 17. *apud popul. antioch.*

Was wolten wir dann in unſeren Palläſt und Luſthäuſeren vor eine Vergnügenheit finden / wann wir ohne deme darinnen nit zuverbleiben haben ?

5. Eben als Silvanus in obiger Unterredung ware / da ſahe er einen Cavallier mit einem Frauenzimmer in einer prächtigen Gutſchen / umbgeben mit groſſer Dienerſchafft / daher fahren. In diſes Geſicht vergaffte ſich Silvanus gantz und gar / und machte das Urtheil / es müſſen diſe eine Gott / und eine Göttin ſeyn. Er lauffte neben der Gutſchen / und beſahe mit aufgeſpreitzten Augen und Mund diſe Schönheit und eingebildte Gottheiten : Da er aber in diſem Geſchäfft und Urtheil beſchäfftiget ware / da begegnete ihme ungefehr ein Einſidler : und zwar eben der jenige / welcher in der Wildnus ſein Nachbar ware. Wie laſſet uns da GOtt zuſammen kommen / ſagt der Einſidler / da wir doch in der Einöde auf das ſeltmiſte aneinander geſehen? Wie haſt du dich anhero gewaget / da du doch von Zeit deiner Geburt unter denen Welt-Leuthen niemahlen geweſen ? Lieber Wald-Nachbar antwortete Silvanus, ich habe mich aus der Wildnus hervor gemachet / und bin gleich bey Anſehung der Leuthen und der gantzen Gegend der Mainung geweſen / ich gehe hinein in den Himmel / von deme ich und auch von GOtt in der Wildnus vil gehört habe. Ich fange aber immermehr an zu zweifflen / weilen die jenige /

mit welchen ich geſprochen und meine Gedan-
cken entdecket / von diſem Himmel nichts wiſſen /
noch in ihrem Leben zufriden ſeyn wollen. Der
Einſidler vermerckte die dumme Einfalt und
Unarth diſes Menſchen. Du haſt / ſagte er : in dei-
ner Mainung ſo weit gefehlet / als der Him-
mel von uns beeden entfernet iſt. Du biſt in die
eytle ſchnöde und zergängliche falſche Welt kom-
men. Ich bin in ſolcher vil Jahr herumb gefah-
ren / aber ſie tribe mich in die Einöde / weilen ich
ihr Falſchheit erkennet / und nur gar zugewiß iſt /
daß mir nirgend beſſer ſeye / als in meiner Clau-
ſen / dann alſo hat es auch der Heil. Hierony-
mus erkennet : Melius eſt habitare in extrema
ſolitudine , quam inter hominum ſcelera
commorari, (a) **daß nemblich beſſer ſeye
in der äuſſeriſten Einöde zuwohnen / als
unter denen Laſteren der Menſchen ſich
aufhalten.** Ich habe vor diſem auch von der
Welt die gröſte Hochachtung gemacht / aber die
Einſamkeit lehret mich immer beſſer deren Ver-
achtung.

6. Silvanus merckte dem Einſidler sehr
bedachtſam auf: aber höre mein lieber Alter
ſagte er weithers / die jenige / welche da hinunter
gefahren / die habe ich vor einen Gott und Göt-
tin gehalten / ſolte ich dann dißmahl gefehlt ha-
ben ? Ja antwortete der Einſidler / du haſt häß-
lich

(a) *Lib. 2. ſup. Hierem. cap. 9. ſuper illud quis dabit me in ſolitud. tom. 5.*

lich gefehlt / das mindere Geſchlecht der böſen Welt mit ihrem Glantz / und Auffbutz machet freylich ein groſſes Anſehen / und will wie Göttinen geehret werden / höre aber / was von diſer Götterſchafft zu halten. Der weiſe Mann ſprichet / er habe alles bedencket / damit er wiſſen / betrachten / und die Weißheit und Vernunfft ſuchen / und hingegen erkennen möchte die Boßheit und Fehler der Thorrechten. Et inveni, ſagte er / amariorem morte mulierem, quæ laqueus venatorum eſt, & ſagena cor ejus, vincula ſunt manus illius, qui placet Deo, effugiet illam, qui autem peccator eſt, capietur ab illa. Eccle 7. v. 27. **Ich habe gefunden / daß ein Weib bitterer ſeye / als der Todt / welche iſt ein Strick der Jäger / ihr Hertz iſt ein Fiſchgarn / ihre Hände ſeynd Bände / welche GOtt gefallen / werden ſie entfliehen / wer aber ein Sünder iſt / wird von ihr gefangen werden.** Da ſehe / was das der Welt ergebene Weiber-Volck vor ein Lob habe / ob ich zwar nit ſagen will / daß eben diſe / welche du anjetzo geſehen / der böſen Welt ergeben ſeye. Der Cavallier fahret nach Hof / ſeinem Fürſten die Aufwarthung zumachen / diſen haſt du vor einen Gott angeſehen / was wurdeſt erſt urtheilen / wann du den Fürſten ſelbſten in ſeinem Pallaſt / und in aller ſeiner Begleitſchafft und Herrlichkeit ſehen wurdeſt? So zeige mir dann auch denſelben / ſagte

hierauf Silvanus, und was iſt dann der Hof? Mein/ antwortete der Einſidler/ das halte ich dir nit vor rathſam zuſehen. Indeſſen wiſſe/ was Petrus Bleſenſis einſtens Cantzler in Engelland von dem Hof-Leben/ ſo er gewißlich ſelbſt wohl würdet erfahren haben/ ſchrifftlich hinterlaſſen: Pro vaniſſima vanitate, ſprichet er/ militant hodie Curiales noſtri in labore & ærumna, in periculis magnis, in vigiliis multis, atque in aliis vitæ diſcriminibus, (a) Umb die eytliſte Eytelkeit ſtreiten die heuntige Höfflinge/ in Arbeit/ Armſeeligkeit und groſſen Gefahren/ in vilen Wachten und andern Lebens-Gefährlichkeiten. Ich mercke Silvane, daß du weder von GOtt/ noch von der Welt genugſame Erkanntnus habeſt/ komme mit mir widerumb zuruck in die Einſamkeit/ alldort laſſet ſich GOtt und die Welt beſſer erkennen/als in Angeſicht diſer Eytelkeit. Worüber ſie dann beede die Stadt verlaſſen/ und in den Wald ſich zuruck begeben haben.

7. Die Eytelkeit der Welt liget allenthalben vor Augen. Kein Stand iſt in der Welt/ welcher nit mit Beſchwerten angefüllet/ kein Tag gehet vorbey/ an welchem nit alles voll der Eytelkeit zuſehen. Vidi cuncta, quæ fiunt ſub ſole, & ecce univerſa vanitas & afflictio ſpiritûs, Eccle. 1. v. 14. Ich habe alles geſehen/

(a) *Epiſt.* 14 *ad Sacellan.* Regis *Angl.* poſt *initium in Biblioth. Patrum.*

hen / ſagt der weiſe Mann / und ſihe! alles iſt Eytelkeit und Betrübnus des Geiſtes. Kein klarere Zeugnus könten wir nit haben / als diſe: dahin bewerffen ſich alle Heil. Vätter und Geiſt-Männer / das gibet uns die eigene Erfahrenheit / daß alle Werck der Welt vergänglich / unbeſtändig / falſch und Eytelkeit ſeyen. Wir wollen noch ein anders in Kürtze bedencken.

8. Wann der Welt Vornehmen und Wercke kunten vor groß angeſehen werden / ſo möchte etwann vor was ſolches in die Augen fallen / wann ſie ihre Macht in das Feld ſtellet / gantze Länder überſchwemmet / und unterthänig machet. Alſo liſet man von dem Perſiſchem König Xerxe, daß er wider die Griechen eine Armée von drey Millionen Soldaten zu Feld geſtellt habe / das iſt in Warheit was unerhörtes / und ſcheinet was groſſes. Aber wie lang dauret wohl eine ſo groſſe Macht? Eine gar wenige Zeit / nach welcher ſie / wie der Schnee an der Sonnen / zerſchmeltzet. Venient in triremibus de Italia, ſagt der Heil. Text, ſuperabunt Aſſyrios, vaſtabúntque Hebræos, & ad extremum etiam ipſi peribunt. Num. 24. v. 24. Sie werden kommen in Schiffen von Italien / ſie werden überwinden die Aſſyrier / zerſtöhren die Hebræer / und zu letzt werden auch ſie zu grund gehen. Diſes iſt widerfahren vilen anſehentlichen Kriegs-Herren /

welcher bekennen kunte / daß er in Vergnůgenheit lebe. Es iſt faſt allenthalben Irrung / Zwiſpalt / Neyd / Abgang / Unbeſtåndigkeit in Sachen. Der Burgerſtand iſt vilen Laſten unterworffen / der gemeine Mann ſoll alles ertragen / von denen Vornehmen aber erhaltet er wenige Erleuchterung / die Beſchwerten vermehren ſich immerdar / und die Zeiten werden forthin årger und verdrůßlicher. Der den Him̃el in der Stadt ſuchet / irret mit grober Unwiſſenheit / oder Einfalt. Alſo iſt es. Surgite & ite, ſagt der Prophet Michæas, quia non habetis hîc requiem, Mich. 2. *v.* 10. **Stehet auf und gehet / weilen ihr diſes Orths keine Ruhe habet.** Wann GOtt einem Volck die Bewohnung eines guten Landes geſtattet / verurſachet doch zuweilen der Ubermuth und Ungerechtigkeit / daß es ſolches verlaſſen muß / wie damahlen der Prophet dem Jůdiſchen Volck vorgeſagt: Aber auch die Gerechte haben auf diſer Welt kein verbleiben / welches ſie auch ſuchen / ſondern eine kůnfftige beſtåndige Wohnung in dem Himmel vor ſich hoffen. Si Chriſtianus es, civitatem non habes ſuper terram, ſpricht Joannes Chryſoſtomus, civitatis tuæ Opifex, & Architectus eſt Deus. (a) **Wann du ein Chriſt biſt / ſo haſt du auf Erden kein Burgerrecht / deiner Stadt Werck- und Baumeiſter iſt GOtt.**

Was

(a) *Hom.* 17. *apud popul. antioch.*

Was wolten wir dann in unſeren Pallåſt und Luſthåuſeren vor eine Vergnügenheit finden / wann wir ohne deme darinnen nit zuverbleiben haben ?

5. Eben als Silvanus in obiger Unterredung ware / da ſahe er einen Cavallier mit einem Frauenzimmer in einer pråchtigen Gutſchen / umbgeben mit groſſer Dienerſchafft / daher fahren. In diſes Geſicht vergaffte ſich Silvanus gantz und gar / und machte das Urtheil / es müſſen diſe eine Gott / und eine Göttin ſeyn. Er lauffte neben der Gutſchen / und beſahe mit aufgeſpreitzten Augen und Mund diſe Schönheit und eingebildte Gottheiten : Da er aber in diſem Geſchåfft und Urtheil beſchåfftiget ware / da begegnete ihme ungefehr ein Einſidler : und zwar eben der jenige / welcher in der Wildnus ſein Nachbar ware. Wie laſſet uns da GOtt zuſammen kommen / ſagt der Einſidler / da wir doch in der Einöde auf das ſeltniſte aneinander geſehen? Wie haſt du dich anhero gewaget / da du doch von Zeit deiner Geburt unter denen Welt-Leuthen niemahlen geweſen ? Lieber Wald-Nachbar antwortete Silvanus, ich habe mich aus der Wildnus hervor gemachet / und bin gleich bey Anſehung der Leuthen und der gantzen Gegend der Mainung geweſen / ich gehe hinein in den Himmel / von deme ich und auch von GOtt in der Wildnus vil gehört habe. Ich fange aber immermehr an zu zweifflen / weilen die jenige /

mit welchen ich geſprochen und meine Gedan-
cken entdecket / von diſem Himmel nichts wiſſen /
noch in ihrem Leben zufriden ſeyn wollen. Der
Einſidler vermerckte die dumme Einfalt und
Unarth diſes Menſchen. Du haſt / ſagte er: in dei-
ner Mainung ſo weit gefehlet / als der Him-
mel von uns beeden entfernet iſt. Du biſt in die
eytle ſchnöde und zergängliche falſche Welt kom-
men. Ich bin in ſolcher vil Jahr herumb gefah-
ren / aber ſie tribe mich in die Einöde / weilen ich
ihr Falſchheit erkennet / und nur gar zugewiß iſt /
daß mir nirgend beſſer ſeye / als in meiner Clau-
ſen / dann alſo hat es auch der Heil. Hierony-
mus erkennet: Melius eſt habitare in extrema
ſolitudine, quam inter hominum ſcelera
commorari, (a) daß nemblich beſſer ſeye
in der äuſſeriſten Einöde zuwohnen / als
unter denen Laſteren der Menſchen ſich
aufhalten. Ich habe vor diſem auch von der
Welt die gröſte Hochachtung gemacht / aber die
Einſamkeit lehret mich immer beſſer deren Ver-
achtung.

6. Silvanus merckte dem Einſidler sehr
bedachtſam auf: aber höre mein lieber Alter,
ſagte er weithers / die jenige / welche da hinunter
gefahren / die habe ich vor einen Gott und Göt-
tin gehalten / ſolte ich dann dißmahl gefehlt ha-
ben? Ja antwortete der Einſidler / du haſt häß-
lich

(a) *Lib. 2. ſup. Hierem. cap. 9. ſuper illud
quis dabit me in ſolitud. tom. 5.*

lich gefehlt / das mindere Geſchlecht der böſen Welt mit ihrem Glantz / und Auffbutz machet freylich ein groſſes Anſehen / und will wie Göttinen geehret werden / höre aber / was von diſer Götterſchafft zu halten. Der weiſe Mann ſprichet / er habe alles bedencket / damit er wiſſen / betrachten / und die Weißheit und Vernunfft ſuchen / und hingegen erkennen möchte die Boßheit und Fehler der Thorrechten. Et inveni, ſagte er / amariorem morte mulierem, quæ laqueus venatorum eſt, & ſagena cor ejus, vincula ſunt manus illius, qui placet Deo, effugiet illam, qui autem peccator eſt, capietur ab illa. Eccle 7. v. 27. **Ich habe gefunden / daß ein Weib bitterer ſeye / als der Todt / welche iſt ein Strick der Jäger / ihr Hertz iſt ein Fiſchgarn / ihre Hände ſeynd Bände / welche GOtt gefallen / werden ſie entfliehen / wer aber ein Sünder iſt / wird von ihr gefangen werden.** Da ſehe / was das der Welt ergebene Weiber-Volck vor ein Lob habe / ob ich zwar nit ſagen will / daß eben diſe / welche du anjetzo geſehen / der böſen Welt ergeben ſeye. Der Cavallier fahret nach Hof / ſeinem Fürſten die Aufwarthung zumachen / diſen haſt du vor einen Gott angeſehen / was wurdeſt erſt urtheilen / wann du den Fürſten ſelbſten in ſeinem Pallaſt / und in aller ſeiner Begleitſchafft und Herrlichkeit ſehen wurdeſt? So zeige mir dann auch denſelben / ſagte

 hier-

hierauf Silvanus, und was iſt dann der Hof? Nein/ antwortete der Einſidler/ das halte ich dir nit vor rathſam zuſehen. Indeſſen wiſſe/ was Petrus Bleſenſis einſtens Cantzler in Engelland von dem Hof-Leben/ ſo er gewißlich ſelbſt wohl würdet erfahren haben/ ſchrifftlich hinterlaſſen: Pro vaniſſima vanitate, ſprichet er/ militant hodie Curiales noſtri in labore & ærumna, in periculis magnis, in vigiliis multis, atque in aliis vitæ diſcriminibus, (a) Umb die eytliſte Eytelkeit ſtreiten die heuntige Höfflinge/ in Arbeit/ Armſeeligkeit und groſſen Gefahren/ in vilen Wachten und andern Lebens-Gefährlichkeiten. Ich mercke Silvane, daß du weder von GOtt/ noch von der Welt genugſame Erkanntnus habeſt/ komme mit mir widerumb zuruck in die Einſamkeit/ alldort laſſet ſich GOtt und die Welt beſſer erkennen/als in Angeſicht diſer Eytelkeit. Worüber ſie dann beede die Stadt verlaſſen/ und in den Wald ſich zuruck begeben haben.

7. Die Eytelkeit der Welt liget allenthalben vor Augen. Kein Stand iſt in der Welt/ welcher nit mit Beſchwerten angefüllet/ kein Tag gehet vorbey/ an welchem nit alles voll der Eytelkeit zuſehen. Vidi cuncta, quæ fiunt ſub ſole, & ecce univerſa vanitas & afflictio ſpiritûs, Eccle. 1. v. 14. Ich habe alles geſehen/

(a) *Epiſt.* 14 *ad Sacellan.* Regis *Angl. poſt initium in Biblioth. Patrum.*

hen / ſagt der weiſe Mann / und ſihe! alles iſt Eytelkeit und Betrübnus des Geiſtes. Kein klarere Zeugnus könten wir nit haben / als diſe: dahin bewerffen ſich alle Heil. Vätter und Geiſt-Männer / das gibet uns die eigene Erfahrenheit / daß alle Werck der Welt vergänglich / unbeſtändig / falſch und Eytelkeit ſeyen. Wir wollen noch ein anders in Kürtze bedencken.

8. Wann der Welt Vornehmen und Wercke kunten vor groß angeſehen werden / ſo möchte etwann vor was ſolches in die Augen fallen / wann ſie ihre Macht in das Feld ſtellet / gantze Länder überſchwemmet / und unterthänig machet. Alſo liſet man von dem Perſiſchem König Xerxe, daß er wider die Griechen eine Armée von drey Millionen Soldaten zu Feld geſtellt habe / das iſt in Warheit was unerhörtes / und ſcheinet was groſſes. Aber wie lang dauret wohl eine ſo groſſe Macht? Eine gar wenige Zeit / nach welcher ſie / wie der Schnee an der Sonnen / zerſchmeltzet. Venient in triremibus de Italia, ſagt der Heil. Text, ſuperabunt Aſſyrios, vaſtabúntque Hebræos, & ad extremum etiam ipſi peribunt. Num. 24. v. 24. Sie werden kommen in Schiffen von Italien / ſie werden überwinden die Aſſyrier / zerſtöhren die Hebræer / und zu letzt werden auch ſie zu grund gehen. Diſes iſt widerfahren vilen anſehentlichen Kriegs-Herren /

durch Feur und Schwerdt / durch Hunger und Kranckheit. Solle dann alſo auch diſes nit eine Eytelkeit ſeyn? Es hat diſes Xerxes ſelbſt erkennet / dann / als er auf einem hochen Thurn eine ſolche Menge Volckes betrachtete / welche auf ſeinem Befelch dahin kommen / und wegen ſo groſſer Macht ſich ſtoltz und aufgeblaſen vor glückſeelig ausruffte / ſahe man ihne doch bald darauf die Zäher vergieſſen / indeme er betrachtet und geſagt / daß von ſo vilen Volck in weniger Zeit nit einiger werde übrig ſeyn / noch dem Todt entrinnen können. (a) Die erſte Monarchie der Aſſyrier hat in allem gedauret. 1584. Jahr. Die Perſianiſche iſt 208. Jahr im Flor geſtanden. Die Griechiſche ſtunde aufrecht nur die wenige Jahr / als der groſſe Alexander regieret / alsdann wurde ſie geſtimmlet und zertheilet. Die Römiſche iſt zerſchmoltzen / biß auf das eintzige Teutſchland. In diſem hoffen wir zwar die Römiſche Monarchie noch lang zuerkennen / was iſt aber diſes vor eine Kleinheit gegen der vorigen Römiſchen Gröſſe / und was iſt dann diſes vor eine Veränderung / Unbeſtand und Eytelkeit in der Welt!

9. Solten etwann als was groſſes in die Augen fallen / die Gebäue / Palläſt und koſtbare Wohnungen / ſo die Welt auffgerichtet / ſo wird ſich aber auch dißfalls finden eine eytle Ey-

(a) *P. Ant. Foreſt. Cronograph. p. 1. lib. 2. cap. 4.*

Eytelkeit. Die ſogenannte Wunderwercke der Welt waren ſolche Gebäue / welche alle Menſchen in Verwunderung zogen / ſed & magnæ Dianæ templum in nihilum reputabitur. Act. 19. v. 27. Aber diſe Wunderwerck ſeynd alle zerfallen / und was etwann noch übrig ſeyn mag / das iſt ein Steinhauffen / oder ein leere Gedächtnus. Der weiſe Eccleſiaſtes bekennet diſe Eytelkeit nit minder / da er ſaget; er habe ſeine Wercke groß gemacht / er habe ihme Häuſer gebauet / Wein- und andere Gärthen gepflantzet / Fiſchteuche aufgerichtet / er habe ihme Gold und Silber / alles was ſeine Augen und Hertz geluſtet / beygeſchaffet / und in allem deme / vidi, ſagt er / in omnibus vanitatem, & afflictionem animi & nihil permanere ſub ſole, Eccle. 2. v. 11. habe ich geſehen eine Eytelkeit und Betrangnus deß Gemüths / und daß nichts beſtehe unter der Sonnen. Diſes geben auch die Untergänge nit allein ſo viler anſehentlichen Gebäuen / ſondern auch der berühmtiſten Städten. Wo iſt zu ſehen das alte Rom / das alte Jeruſalem? Wo ſeynd hinkommen die Städte Tyrus, Troja, Carthago, Sparta, Athen? Alles iſt zerfallen und zerſtöret / und alſo kan es auch denen widerfahren / ſo heunt zu Tage berühmt / und beſuchet werden. Es iſt ein gemeine und glaubwürdige Mainung / daß die Welt von ihrer Erſchaffung anzurechnen / über ſechs tauſend Jahr nit

ſtehen werde: Uber die fünff tauſend Jahr haben wir an dem achten Jahr hundert ſchon einen guten Theil zuruck gelegt: was ſolte es wohl würdig ſeyn/wegen der übrigen wenigen Zeit auf herrliche Gebäue/ und Luſt-Oerther vil zuſpendieren/ indeme alles dem Untergang ſchon ſo nache/ und an ſich ſelbſt eine lautere Eytelkeit iſt?

10. Wolte man entlich der Welt Luſtbarkeiten vor was groſſes halten/ welche zuerfinden die Welt-Menſchen gar embſig und ſpitzfindig ſich zeigen/ ſo wurde man ſich nit minder/ als in anderen Sachen betrügen. Kurtz von diſem zu reden mit dem weiſen Eccleſiaſte. Adoleſcentia enim & voluptas vana ſunt, Eccle. 11. ℣. 10 **Die Jugend und Wolluſt ſeynd Eytelkeit.** Durch Wolluſt in eſſen und trincken/ was geſchicht anders/ als den Bauch mit Unflath anfüllen? Durch Wolluſt im Tantzen und ſpringen/ ſo kaum ohne Leichtferthigkeit kan abgehen/ was geſchicht anders/ als den Leib unnöthig abmathen? Der Wolluſt in Kleydern/ was ſoll diſer groß ſeyn/ wohin nemblich die abgewürgte Thier ihre Arbeith oder Wolle hergeben müſſen? Es iſt nichts mit einem Wort in allen Welt-Wollüſten/ ſo verdiente groß angeſehen zu werden/ ſondern vilmehr gehet die Frag/ was armſeeliger ſeyn könne/ als ein wollüſtiges Leben? Das glaubet

bet die Welt nit / wohl aber haben es vorhin geglaubet / und deßwegen die Welt verachtet diejenige / welche der Welt mehriſtens ſich hätten bedienen können. Alſo hat Carolomanus ein Erbe deß Königreichs Franckreich / Rachis König der Longobarder / Bamba König der Gothen / Lotharius der erſte Römiſche Kayſer / Alexius Comnenus Griechiſcher Kayſer der Welt Gefahren und Eytelkeit erkennet / und vor derſelben ſich in Sicherheit zugeben / in die Clöſter ſich verborgen. Alſo hat der groſſe Kayſer Carolus der V. deſſen anſonſt glorwürdigiſte Regierung ein immerwährender Krieg geweſen / alle ſeine Spaniſche Reiche ſeinem Hrn. Sohn Philippo dem II. und nachgehends das Kayſerthumb ſeinem Herrn Brudern Ferdinando dem I. abgetretten / und mit Vorbehalt ſchlechter Bedienung in der Einſamkeit entfernet von der Welt ſein Leben glückſeelig beſchloſſen. Alſo hat unlängſt Philippus der V. mit ſeiner Gemahlin in beſten Jahren ihres Alters die Spaniſche Cron abgelegt / und der Regierung ſich freywillig entſchlagen / zu welcher aber die Göttliche Vorſichtigkeit ihne durch ihre verborgene Urtheil abermahlen beruffen. Alle diſe ſeynd herrliche Beyſpihle der verachten Welt / GOtt ergebner Gemüther / welche ihre Glückſeeligkeit in diſem geſuchet / daß ſie von dem Welt-Geräuſch abweſend und ungehindert GOtt deſto eyffriger mögen dienen. Wann aber ſolche

höch-

höchſte Perſohnen / welche der Welt Freuden und Wollüſte in ihren Handen gehabt / ſelbige als eytel und abgeſchmach verlaſſen / mit ihrem höchſten Stand / mit ihren Palläſten und Königlicher Bedienung kein Zufridenheit gefunden / ſondern alles / als zergänglich angeſehen und verachtet. Was ſollen dann wir wohl groſſes und beſtändiges von der Welt hoffen / oder verlangen können?

11. Das gantze Buch Ecclesiaſtes beſchreibet von Grund aus die Eytelkeit der Welt. Wer wolte dann darob einen Zweiffel tragen? Warumben wir aber der Welt allzuvil trauen / kommet daher / weilen wir nit anderſt / als in der Wildnus der Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit aufferzogen / die Welt alſogleich allzu ſcharpff zu Geſicht nehmen / wann wir dieſelbe das erſtemahl zu Geſicht bekommen. Die Welt hat diſes an ſich / daß ſie ein gar groß anſcheinende Figur vorſtelle / und die Augen gar lieblich einnehmen könne. Der gelehrte Hugo Cardinalis ſprichet nur gar zu wahr: Mundus à longè intuenti pulcher eſt, ſi autem diligenter, & de propè intueris, turpis & fœtidus apparet. (a) Die Welt iſt einem ſie von weithem anſehenden ſchön / wann man ſie aber fleißig / und in der Nähe beſihet / ſo erſcheinet ſie ſchändlich und ſtinckend. Da kan

(a) *Super Geneſ. cap. 37.*

kan man ſich dann unſchwår einbilden / warum-ben die jenige / welche mit der Welt mehriſtens zu thun gehabt / von ſelbiger weggeflohen / dann ſie kunten in der Nähe ihr ſchandliches Ausſehen und Geſtanck nit ertragen. Wann wir aber ſelbige dannoch hoch ſchåtzen/und dem Himmel vorziehen / ſo geben wir an den Tag / daß wir die Welt nur von weithem geſehen haben / und gleichwohl von derſelben uns/ unwiſſend aus was Urſach / haben einnehmen und verblenden laſſen : Vilmehr aber verrathen wir uns ſelbſten / daß wir gegen GOtt keine Liebe und Hochſchåtzung über alles tragen / dann ſonſt wurde es uns leicht ſeyn / die Welt gleich auf den erſten Anblick zuverachten / und das Geſicht von ſelbiger abzuwenden.

12. Der Heil. Apoſtel Paulus bezeuget von ſich ſelbſten / er habe wegen deß Heylands alles verlaſſen / und wie das Koth verachtet / damit er den Heyland gewinne : Propter quem omnia detrimentum feci, & arbitror ut ſtercora, ut Chriſtum lucrifaciam. *Philip.* 3. *v* 8. Eine lobens-würdige Entſchlieſſung von einem Mann/welcher bey denen Juden in groſſer Hochachtung geweſen / und welcher anfänglich die Glaubige an den Welt Heyland nit auf eine gemeine / ſondern ſupra modum perſequebar Eccleſiam Dei, *Galat.* 1. *v.* 13. über die maſſen verfolget hat. Wir kunten eben alſo die

eytle

eytle Welt verlaſſen / wann wir wegen GOtt etwas würcken / oder uns in der Liebe deſſelben über alles üben wolten. Gar bald wurde uns der Luſt vergehen zu allen Welt-Anſehen und Anhören / weilen die Liebe GOttes neben der Liebe der Welt nit kan in einem Hertzen beyſammen ſtehen. Man höre Thomam von Kempis: O qui ſcintillam haberet veræ charitatis, perfectò omnia terrena ſentiret plena fore vanitatis! (a) O wer ein Funcken einer wahren Liebe hätte / der wurde warhafftig mercken / daß alles Irrdiſches voll der Eytelkeit ſeye.

Der dritte Anblick

Erforſchung einer Glückſeeligkeit.

I.

NAchdeme Terraphilus die von Rectonio ihme beygebrachte gute Erinnerung / und von Vanologo gemachten Zweiffel entlich nach groß erlittener Gemüths-Unruhe verworffen und ausgeſchlagen / und noch über das nachgehents das von Theophilo ſeinem Herrn Brudern erlaſſnes Abmahnungs-Schreiben / wie wir im erſten Theil vernommen / auf ſpöttliche

(a) *Lib.* 1. *de Imit. Chriſti cap.* 15. *in calce.*

liche Arth verachtet. Da wolte er nunmehro vor Begierde nit mehr erwarthen / das jenige zuvernehmen / und zugenieſſen / in welchem eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe. Aber ſo begierig / und bey ſich ſelbſten ungedultig er immer möge geweſen ſeyn / müſte er doch unbeliebig ſehen / daß ſeine Angelegenheit auch wider die gegebene Zuſag vil Zeit aufgezohen / und verſchoben wurde / theils unter dem Vorwand / daß man anjetzo auf die Belagerung der Veſtung Volita und Abſendung der Armée, auch wie die Kriegs-Würckungen wolten ausgeführt werden / zugedencken hätte : Theils aber / und ohne Zweiffel darumben / weilen die ſogenannte gelehrte / von einer vollkommenen Glückſeeligkeit gantz unterſchidene und widrige Mainungen ſchöpfften / und alle zuſammen / in weme eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehen ſolte / ſelbſt nit wuſten.

2. Da nun aber die Armée Mundaniæ unter dem berühmten Feldherrn Coſman würcklichen vor Volita ſtunde / ſtellte ſich die Fürſtin an / als wolte ſie dem allbegierigen Teraphilo ein Vergnügen verſchaffen : Es ware aber zu diſer Zeit eben diſes nit die angelegentlichiſte Uberlegung ihres geheimen Rathzimmers / ſondern allein die Büntnus wider Theophilum und die Belagerung der Veſtung Volita. Sie lieſſe alſo eine allgemeine Verſammlung ihres Hoffes / auch wer immer dabey aus ihrem Gebieth

bieth erſcheinen wolte zu ſich auf einem Tag in den Verhörs-Saal beruffen / und beſtellte Terraphilum ſelbſten / als einen Richter über die vorfallende Mainungen / umb aus allen eines / was er vor warhafftig und vollkommen glückſeelig machend halten werde / ſelbſt zuerwählen und genüſſen zu können.

3. Nun bey diſer groſſen Verſammlung / von deren Ruff der gantze Staat Mundaniæ erfüllet ware / traten erſtlich unter denen Gelehrten hervor Epicurus, Ariſtippus, Sardanapalus, Heliogabulus und Eudoxus, alle gute Freund und Ernährer deß bekannten Carnioli. Diſe alle thaten den Ausſpruch / eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in denen Wollüſten. Eudoxus gabe an ſtatt ſeiner Mitverwandten kurtz die Urſach: Weilen alles / was lebet / ſagte er / Menſch und Thiere nach dem Wolluſt begierig ſeyen. Diſe Mainung / ob ſie ſchon in keiner Vernunfft gegründet / in Bedencken der Wolluſt wegen Ergötzlichkeit der Sinnen denen Menſchen und Thieren gemeinſchafftlich / und alſo gar übel lautend iſt / daß ein Thier ſo glückſeelig ſeyn könne als ein Menſch / funde dannoch groſſes Gehör / und nahmen ſich diſe Gelehrte ihre Mainung zubehaubten / ſo erhitzet an / daß kaum andere zur Rede kunten gelangen. Unter denen Gegenwärthigen waren nit wenige / welche diſer Grund und Haillosen Lehre von gantzen Hertzen Bey-

fall gaben/und Terraphilo in die Ohren blaſeten/ diſer Månner Mainung ſeye gründtlich / und wahr / und diſe ſolle er annehmen : Allein ſelbige gienge nit ab ohne groſſe Widerſprechung.

4. Als nun aber der Wort-Streit allzulang erdauren wolte / da erhebten ſich aus Befelch Mundaniæ zwey andere benanntlichen Cræſus und Midas. Diſe wolten behaubten/ eine vollkommene wahre Glückſeligkeit beſtehe in denen Reichthumben. Ihre Mainung / welche zwar an ſich ſelbſt vernünfftiger ware / als die vorige von dem Wolluſt / ſcheinbar zu machen / ſchutzten ſie vor / umb Gelt und Gut werde alles feil gebotten / wolle man was groſſes und mächtiges würcken / da ſeye hierzu das nächſte Mittel Silber und Gold. Der Reichthumb verſchaffe das gröſte Anſehen bey allen Ständen/ hingegen wer deſſen entblöſet/ finde wenig Glauben und Vertrauen. Einem Reichen fehle es niemahlen an guten Freunden / und entlich könne mann ohne den Reichthumb ſich deß Wolluſt nit genugſam bedienen. Wider diſe Mainung ſtritten die jenige / welche es mit dem Wolluſt hielten / auf das ſcharpffiſte vorgebend: die Reichthumben hätten den Gewalt und die Weiſe nit zuerſättigen / und geben auch Gelegenheit zu Betrug und anderer Ungebühr / ſeyen auch unterworffen denen Diebſtahlen und Raubereyen / neben deme / daß ſie einen Beſitzer

 mit

mit hundert Sorgen / und Nachdencken beladen und anfüllen / alſodann habe Cræſus mit Mida mit ihren Urtheil eine vollkommene Glückſeeligkeit auf keine Weiſe berühret.

5. Obſchon Cræſus und Midas ihre Mainung beſtens begründet zu ſeyn vermainten / wurde ihnen aber von Amano und Sejano in die Red gefallen / und als eine Gewißheit vorgegeben / daß eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in hochen Ehren und Ruhm. Ihr Vorgeben zubeſtättigen / ſagten ſie / es könne einem menſchlichen Gemüth / welches nit als verworffen leben wolle / nichts angenehmers ſeyn / als wann deſſen Ehr / und Ruhm weith und breith erſchalle. Diſe zuerhalten ſeye würdig alles zuverſuchen / dann der allgemeine Ruff / die allgemeine Gedächtnus / und das allgemeine Lob erhebe den Menſchen empor / mache ihn anſehnlich vor jedermänniglich und folgſam warhafftig glückſeelig. Diſe Vorwand erfüllten die Anweſende faſt mit völligem Vergnügen ein / alſo daß es ſcheinte / alle werden diſem Vortrag den Beyfall geben: und diſe ware entlich noch unter allen bißherigen Vorträgen die vernünfftigiſte. Jedoch aber diſer Mainung widerſtrebten aller erhitzet Cræſus und Midas vorſchutzend / ohne Reichthumb ſeyen Ruhm und Ehren nit zubehaubten / und diſe kommen meiſtens her von dem Urtheil deß veränderlichen Volcks / ſeyen alſo gantz unbeſtändig / und verlaſſen di

jeni

jenige augenblicklich / ſo ſie zuvor am allerhöchſten erhebet haben.

6 Weilen dann diſe Rathgebende nit einig werden könnten / da kamen dann die vierdte herfür als Nero, Domitianus und Caligula. Diſe ſetzten eine vollkommne Glückſeeligkeit in einer herrſchenden uneingeſchränckten Macht. Denen Mächtigen ſagten ſie / ſeye alles möglich / und ſiehe alles zugefallen. Was ihnen beliebet / das müſte geſchehen / und ſeye auch erlaubet / darwider könne Niemand etwas in Weege legen / es dörffte auch Niemand darwider etwas melden / dann der Mächtige ſeye ein Schrecken der Minderen. Alſo ergebe ſich von ſelbſten / daß die Macht nit allein fähig ſeye den Mächtigen glückſeelig zu machen / ſondern auch was das Haubt-Weeſen ſeye / bey der Glückſeeligkeit veſt zuhalten und zubeſchützen. Der ſtoltze Terraphilus denckte diſem Vortrag aller tieffſinnig nach / alſo daß man glaubte / er wurde diſe vor eine warhaffte Glückſeeligkeit erwählen ; obſchon die Macht auch gefährlichen Zufällen unterworffen / und der jenige / welcher nur ſuchet geforchten zuwerden / auch nit ohne Forcht und Verdacht leben könne : alſo daß die Macht nit allzeit Sicherheit genug habe in ihren uneingeſchränckten Unternehmungen fortfahren zukönnen.

7. Nichts deſtoweniger die letztlich hervortrettende Gelehrte und Rathgebere Alexander und Cæſar entſchlugen Terraphilo ſeine Gedan-

eytle Welt verlaſſen / wann wir wegen GOtt etwas würcken / oder uns in der Liebe deſſelben über alles üben wolten. Gar bald wurde uns der Luſt vergehen zu allen Welt-Anſehen und Anhören / weilen die Liebe GOttes neben der Liebe der Welt nit kan in einem Hertzen beyſammen ſtehen. Man höre Thomam von Kempis: O qui ſcintillam haberet veræ charitatis, perfectò omnia terrena ſentiret plena fore vanitatis! (a) **O wer ein Funcken einer wahren Liebe hätte / der wurde warhafftig mercken / daß alles Irrdiſches voll der Eytelkeit ſeye.**

Der dritte Anblick
Erforſchung einer Glückſeeligkeit.

I.

NAchdeme Terraphilus die von Rectonio ihme beygebrachte gute Erinnerung / und von Vanologo gemachten Zweiffel entlich nach groß erlittener Gemüths-Unruhe verworffen und ausgeſchlagen / und noch über das nachgehents das von Theophilo ſeinem Herrn Brudern erlaſſnes Abmahnungs-Schreiben / wie wir im erſten Theil vernommen / auf ſpöttliche

(a) *Lib. 1. de Imit. Chriſti cap. 15. in calce.*

liche Arth verachtet. Da wolte er nunmehro vor Begierde nit mehr erwarthen / das jenige zuvernehmen / und zugenieſſen / in welchem eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe. Aber ſo begierig / und bey ſich ſelbſten ungedultig er immer möge geweſen ſeyn / muſte er doch unbeliebig ſehen / daß ſeine Angelegenheit auch wider die gegebene Zuſag vil Zeit aufgezohen / und verſchoben wurde / theils unter dem Vorwand / daß man anjetzo auf die Belagerung der Veſtung Volita und Abſendung der Armée, auch wie die Kriegs-Würckungen wolten ausgeführt werden / zugedencken hätte : Theils aber / und ohne Zweiffel darumben / weilen die ſogenannte gelehrte / von einer vollkommenen Glückſeeligkeit gantz unterſchidene und widrige Mainungen ſchöpfften / und alle zuſammen / in weme eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehen ſolte / ſelbſt nit wuſten.

2. Da nun aber die Armée Mundaniæ unter dem berühmten Feldherrn Coſman würcklichen vor Volita ſtunde / ſtellte ſich die Fürſtin an / als wolte ſie dem allbegierigen Teraphilo ein Vergnügen verſchaffen : Es ware aber zu diſer Zeit eben diſes nit die angelegentlichiſte Uberlegung ihres geheimen Rathzimmers / ſondern allein die Büntnus wider Theophilum und die Belagerung der Veſtung Volita. Sie lieſſe alſo eine allgemeine Verſammlung ihres Hoffes / auch wer immer dabey aus ihrem Gebieth

bieth erſcheinen wolte zu ſich auf einem Tag in den Verhörs-Saal beruffen / und beſtellte Terraphilum ſelbſten / als einen Richter über die vorfallende Mainungen / umb aus allen eines / was er vor warhafftig und vollkommen glückſeelig machend halten werde / ſelbſt zuerwählen und genüſſen zu können.

3. Nun bey diſer groſſen Verſammlung / von deren Ruff der gantze Staat Mundaniæ erfüllet ware / traten erſtlich unter denen Gelehrten hervor Epicurus , Ariſtippus , Sardanapalus , Heliogabulus und Eudoxus , alle gute Freund und Ernährer deß bekannten Carnioli. Diſe alle thaten den Ausſpruch / eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in denen Wollüſten. Eudoxus gabe an ſtatt ſeiner Mitverwandten kurtz die Urſach : Weilen alles / was lebet / ſagte er / Menſch und Thiere nach dem Wolluſt begierig ſeyen. Diſe Mainung / ob ſie ſchon in keiner Vernunfft gegründet / in Bedencken der Wolluſt wegen Ergötzlichkeit der Sinnen denen Menſchen und Thieren gemeinſchafftlich / und alſo gar übel lautend iſt / daß ein Thier ſo glückſeelig ſeyn könne als ein Menſch / funde dannoch groſſes Gehör / und nahmen ſich diſe Gelehrte ihre Mainung zubehaubten / ſo erhitzet an / daß kanm andere zur Rede kunten gelangen. Unter denen Gegenwärthigen waren nit wenige / welche diſer Grund und Hailloſen Lehre von gantzen Hertzen Bey-

fall gaben/und Terraphilo in die Ohren blaſeten/ diſer Männer Mainung ſeye gründtlich / und wahr / und diſe ſolle er annehmen : Allein ſelbige gienge nit ab ohne groſſe Widerſprechung.

4. Als nun aber der Wort-Streit allzulang erdauren wolte / da erhebten ſich aus Befelch Mundaniæ zwey andere benanntlichen Cræſus und Midas. Diſe wolten behaubten/ eine vollkommene wahre Glückſeeligkeit beſtehe in denen Reichthumben. Ihre Mainung / welche zwar an ſich ſelbſt vernünfftiger ware / als die vorige von dem Wolluſt / ſcheinbar zu machen / ſchutzten ſie vor / umb Gelt und Gut werde alles feil gebotten / wolle man was groſſes und mächtiges würcken / da ſeye hierzu das nächſte Mittel Silber und Gold. Der Reichthumb verſchaffe das gröſte Anſehen bey allen Ständen/ hingegen wer deſſen entblöſet/ finde wenig Glauben und Vertrauen. Einem Reichen fehle es niemahlen an guten Freunden / und entlich könne mann ohne den Reichthumb ſich deß Wolluſt nit genugſam bedienen. Wider diſe Mainung ſtritten die jenige / welche es mit dem Wolluſt hielten / auf das ſcharpffiſte vorgebend: die Reichthumben hätten den Gewalt und die Weiſe nit zuerſättigen / und geben auch Gelegenheit zu Betrug und anderer Ungebühr / ſeyen auch unterworffen denen Diebſtahlen und Raubereyen / neben deme / daß ſie einen Beſitzer

mit hundert Sorgen / und Nachdencken beladen und anfüllen / alſodann habe Cræſus mit Mida mit ihren Urtheil eine vollkommene Glückſeeligkeit auf keine Weiſe berühret.

5. Obſchon Cræſus und Midas ihre Mainung beſtens begründet zu ſeyn vermainten / wurde ihnen aber von Amano und Sejano in die Red gefallen / und als eine Gewißheit vorgegeben / daß eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in hochen Ehren und Ruhm. Ihr Vorgeben zubeſtättigen / ſagten ſie / es könne einem menſchlichen Gemüth / welches nit als verworffen leben wolle / nichts angenehmers ſeyn / als wann deſſen Ehr / und Ruhm weith und breith erſchalle. Diſe zuerhalten ſeye würdig alles zuverſuchen / dann der allgemeine Ruff / die allgemeine Gedächtnus / und das allgemeine Lob erhebe den Menſchen empor / mache ihn anſehnlich vor jedermänniglich und folgſam warhafftig glückſeelig. Diſe Vorwand erfüllten die Anweſende faſt mit völligem Vergnügen ein / alſo daß es ſcheinte / alle werden diſem Vortrag den Beyfall geben: und diſe ware entlich noch unter allen bißherigen Vorträgen die vernünfftigiſte. Jedoch aber diſer Mainung widerſtrebten aller erhitzet Cræſus und Midas vorſchützend / ohne Reichthumb ſeyen Ruhm und Ehren nit zubehaubten / und diſe kommen meiſten her von dem Urtheil deß veränderlichen Volcks / ſeyen alſo gantz unbeſtändig / und verlaſſen d

jen

enige augenblicklich / ſo ſie zuvor am allerhöchſten erhebet haben.

6 Weilen dann diſe Rathgebende nit einig werden könnten / da kamen dann die vierdte herfür als Nero, Domitianus und Caligula. Diſe ſetzten eine vollkommne Glückſeeligkeit in einer herrſchenden uneingeſchränckten Macht. Denen Mächtigen ſagten ſie / ſeye alles möglich / und ſtehe alles zugefallen. Was ihnen beliebet / das müſte geſchehen / und ſeye auch erlaubet / darwider könne Niemand etwas in Weege legen / es dörffte auch Niemand darwider etwas melden / dann der Mächtige ſeye ein Schrecken der Minderen. Alſo ergebe ſich von ſelbſten / daß die Macht nit allein fähig ſeye den Mächtigen glückſeelig zu machen / ſondern auch was das Haubt-Weeſen ſeye / bey der Glückſeeligkeit veſt zuhalten und zubeſchützen. Der ſtoltze Terraphilus denckte diſem Vortrag aller tiefſſinnig nach / alſo daß man glaubte / er wurde diſe vor eine warhaffte Glückſeeligkeit erwählen; obſchon die Macht auch gefährlichen Zufällen unterworffen / und der jenige / welcher nur ſuchet geforchten zuwerden / auch nit ohne Forcht und Verdacht leben könne: alſo daß die Macht nit allzeit Sicherheit genug habe in ihren uneingeſchränckten Unternehmungen fortfahren zukönnen.

7. Nichts deſtoweniger die letztlich hervortrettende Gelehrte und Rathgebere Alexander und Cæſar entſchlugen Terraphilo ſeine Ge-

eytle Welt verlaſſen / wann wir wegen GOtt etwas würcken / oder uns in der Liebe deſſelben über alles üben wolten. Gar bald wurde uns der Luſt vergehen zu allen Welt-Anſehen und Anhören / weilen die Liebe GOttes neben der Liebe der Welt nit kan in einem Hertzen beyſammen ſtehen. Man höre Thomam von Kempis: O qui ſcintillam haberet veræ charitatis, perfectò omnia terrena ſentiret plena fore vanitatis! (a) **O wer ein Functen einer wahren Liebe hätte / der wurde warhafftig mercken / daß alles Irrdiſches voll der Eytelkeit ſeye.**

Der dritte Anblick

Erforſchung einer Glückſeeligkeit.

I.

NAchdeme Terraphilus die von Rectonio ihme beygebrachte gute Erinnerung / und von Vanologo gemachten Zweiffel entlich nach groß erlittener Gemüths-Unruhe verworffen und ausgeſchlagen / und noch über das nachgehents das von Theophilo ſeinem Herrn Brudern erlaſſnes Abmahnungs-Schreiben / wie wir im erſten Theil vernommen / auf ſpöttliche

(a) *Lib. 1. de Imit. Chriſti cap. 15. in calce.*

liche Arth verachtet. Da wolte er nunmehro vor Begierde nit mehr erwarthen / das jenige zuvernehmen / und zugenieſſen / in welchem eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe. Aber ſo begierig / und bey ſich ſelbſten ungedultig er immer möge geweſen ſeyn / müſte er doch unbeliebig ſehen / daß ſeine Angelegenheit auch wider die gegebene Zuſag vil Zeit aufgezohen / und verſchoben wurde / theils unter dem Vorwand / daß man anjetzo auf die Belagerung der Veſtung Volita und Abſendung der Armée, auch wie die Kriegs-Würckungen wolten ausgeführt werden / zugedencken hätte: Theils aber / und ohne Zweiffel darumben / weilen die ſogenannte gelehrte / von einer vollkommenen Glückſeeligkeit gantz unterſchidene und widrige Mainungen ſchöpfften / und alle zuſammen / in weme eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehen ſolte / ſelbſt nit wuſten.

2. Da nun aber die Armée Mundaniæ unter dem berühmten Feldherrn Coſman würcklichen vor Volita ſtunde / ſtellte ſich die Fürſtin an / als wolte ſie dem allbegierigen Teraphilo ein Vergnügen verſchaffen: Es ware aber zu diſer Zeit eben diſes nit die angelegentlichiſte Uberlegung ihres geheimen Rathzimmers / ſondern allein die Büntnus wider Theophilum und die Belagerung der Veſtung Volita. Sie lieſſe alſo eine allgemeine Verſammlung ihres Hoffes / auch wer immer dabey aus ihrem Gebieth

bieth erſcheinen wolte zu ſich auf einem Tag in den Verhörs-Saal beruffen / und beſtellte Teraphilum ſelbſten / als einen Richter über die vorfallende Mainungen / umb aus allen eines / was er vor warhafftig und vollkommen glückſeelig machend halten werde / ſelbſt zuerwählen und genüſſen zu können.

3. Nun bey diſer groſſen Verſammlung / von deren Ruff der gantze Staat Mundaniæ erfüllet ware / traten erſtlich unter denen Gelehrten hervor Epicurus, Ariſtippus, Sardanapalus, Heliogabulus und Eudoxus, alle gute Freund und Ernährer deß bekannten Carnioli. Diſe alle thaten den Ausſpruch / eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in denen Wollüſten. Eudoxus gabe an ſtatt ſeiner Mitverwandten kurtz die Urſach: Weilen alles / was lebet / ſagte er / Menſch und Thiere nach dem Wolluſt begierig ſeyen. Diſe Mainung / ob ſie ſchon in keiner Vernunfft gegründet / in Bedencken der Wolluſt wegen Ergötzlichkeit der Sinnen denen Menſchen und Thieren gemeinſchafftlich / und alſo gar übel lautend iſt / daß ein Thier ſo glückſeelig ſeyn könne als ein Menſch / funde dannoch groſſes Gehör / und nahmen ſich diſe Gelehrte ihre Mainung zubehaubten / ſo erhitzet an / daß kaum andere zur Rede kunten gelangen. Unter denen Gegenwärthigen waren nit wenige / welche diſer Grund- und Hailloſen Lehre von gantzen Hertzen Beyfall

fall gaben/und Terraphilo in die Ohren blaſeten/ diſer Männer Mainung ſeye gründtlich / und wahr / und diſe ſolle er annehmen : Allein ſelbige gienge nit ab ohne groſſe Widerſprechung.

4. Als nun aber der Wort-Streit allzulang erdauren wolte / da erhebten ſich aus Befelch Mundaniæ zwey andere benanntlichen Cræſus und Midas. Diſe wolten behaubten / eine vollkommene wahre Glückſeeligkeit beſtehe in denen Reichthumben. Ihre Mainung / welche zwar an ſich ſelbſt vernünfftiger ware / als die vorige von dem Wolluſt / ſcheinbar zu machen / ſchutzten ſie vor / umb Gelt und Gut werde alles feil gebotten / wolle man was groſſes und mächtiges würcken / da ſeye hierzu das nächſte Mittel Silber und Gold. Der Reichthumb verſchaffe das gröſte Anſehen bey allen Ständen / hingegen wer deſſen entblöſet / finde wenig Glauben und Vertrauen. Einem Reichen fehle es niemahlen an guten Freunden / und entlich könne mann ohne den Reichthumb ſich deß Wolluſt nit genugſam bedienen. Wider diſe Mainung ſtritten die jenige / welche es mit dem Wolluſt hielten / auf das ſcharpffiſte vorgebend: die Reichthumben hätten den Gewalt und die Weiſe nit zuerſättigen / und geben auch Gelegenheit zu Betrug und anderer Ungebühr / ſeyen auch unterworffen denen Diebſtahlen und Raubereyen / neben deme / daß ſie einen Beſitzer

mit hundert Sorgen / und Nachdencken beladen und anfüllen / alſodann habe Cræſus mit Mida mit ihren Urtheil eine vollkommene Glückſeeligkeit auf keine Weiſe berühret.

5. Obſchon Cræſus und Midas ihre Mainung beſtens begründet zu ſeyn vermainten / wurde ihnen aber von Amano und Sejano in die Red gefallen / und als eine Gewißheit vorgegeben / daß eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in hochen Ehren und Ruhm. Ihr Vorgeben zubeſtättigen / ſagten ſie / es könne einem menſchlichen Gemüth / welches nit als verworffen leben wolle / nichts angenehmers ſeyn / als wann deſſen Ehr / und Ruhm weith und breith erſchalle. Diſe zuerhalten ſeye würdig alles zuverſuchen / dann der allgemeine Ruff / die allgemeine Gedächtnus / und das allgemeine Lob erhebe den Menſchen empor / mache ihn anſehnlich vor jedermänniglich und folgſam warhafftig glückſeelig. Diſe Vorwand erfüllten die Anweſende faſt mit völligem Vergnügen ein / alſo daß es ſcheinte / alle werden diſem Vortrag den Beyfall geben: und diſe ware entlich noch unter allen bißherigen Vorträgen die vernünfftigiſte. Jedoch aber diſer Mainung widerſtrebten aller erhitzet Cræſus und Midas vorſchutzend / ohne Reichthumb ſeyen Ruhm und Ehren nit zubehaubten / und diſe kommen meiſtens her von dem Urtheil deß veränderlichen Volcks / ſeyen alſo gantz unbeſtändig / und verlaſſen di-

enige augenblicklich / ſo ſie zuvor am allerhöchſten erhebet haben.

6 Weilen dann diſe Rathgebende nit einig werden könnten / da kamen dann die vierdte herfür als Nero, Domitianus und Caligula. Diſe ſetzten eine vollkommne Glückſeeligkeit in einer herrſchenden uneingeſchränckten Macht. Denen Mächtigen ſagten ſie / ſeye alles möglich / und ſiehe alles zugefallen. Was ihnen beliebet / das müſte geſchehen / und ſeye auch erlaubet / darwider könne Niemand etwas in Weege legen / es dörffte auch Niemand darwider etwas melden / dann der Mächtige ſeye ein Schrecken der Minderen. Alſo ergebe ſich von ſelbſten / daß die Macht nit allein fähig ſeye den Mächtigen glückſeelig zu machen / ſondern auch was das Haubt-Weeſen ſeye / bey der Glückſeeligkeit veſt zuhalten und zubeſchützen. Der ſtoltze Terraphilus denckte diſem Vortrag aller tiefſſinnig nach / alſo daß man glaubte / er wurde diſe vor eine warhaffte Glückſeeligkeit erwählen ; obſchon die Macht auch gefährlichen Zufällen unterworffen / und der jenige / welcher nur ſuchet geforchten zuwerden / auch nit ohne Forcht und Verdacht leben könne : alſo daß die Macht nit allzeit Sicherheit genug habe in ihren uneingeſchränckten Unternehmungen fortfahren zukönnen.

7. Nichts deſtoweniger die letztlich hervortrettende Gelehrte und Rathgebere Alexander und Cæſar entſchlugen Terraphilo ſeine Ge-

 dan-

eytle Welt verlaſſen / wann wir wegen GOtt etwas würcken / oder uns in der Liebe deſſelben über alles üben wolten. Gar bald wurde uns der Luſt vergehen zu allen Welt- Anſehen und Anhören / weilen die Liebe GOttes neben der Liebe der Welt nit kan in einem Hertzen beyſammen ſtehen. Man höre Thomam von Kempis: O qui ſcintillam haberet veræ charitatis, perfectò omnia terrena ſentiret plena fore vanitatis! (a) O wer ein Funcken einer wahren Liebe hätte / der wurde warhafftig mercken / daß alles Irrdiſches voll der Eytelkeit ſeye.

Der dritte Anblick

Erforſchung einer Glückſeeligkeit.

I.

NAchdeme Terraphilus die von Rectonio ihme beygebrachte gute Erinnerung / und von Vanologo gemachten Zweiffel entlich nach groß erlittener Gemüths- Unruhe verworffen und ausgeſchlagen / und noch über das nachgehents das von Theophilo ſeinem Herrn Brudern erlaſſnes Abmahnungs- Schreiben / wie wir im erſten Theil vernommen / auf ſpöttliche

(a) *Lib. I. de Imit. Chriſti cap. 15. in calce.*

liche Arth verachtet. Da wolte er nunmehro vor Begierde nit mehr erwarthen / das jenige zuvernehmen / und zugenieſſen / in welchem eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe. Aber ſo begierig / und bey ſich ſelbſten ungedultig er immer möge geweſen ſeyn / müſte er doch unbeliebig ſehen / daß ſeine Angelegenheit auch wider die gegebene Zuſag vil Zeit aufgezohen / und verſchoben wurde / theils unter dem Vorwand / daß man anjetzo auf die Belagerung der Veſtung Volita und Abſendung der Armée, auch wie die Kriegs-Würckungen wolten ausgeführt werden / zugedencken hätte : Theils aber / und ohne Zweiffel darumben / weilen die ſogenannte gelehrte / von einer vollkommenen Glückſeeligkeit gantz unterſchidene und widrige Mainungen ſchöpfften / und alle zuſammen / in weme eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehen ſolte / ſelbſt nit wuſten.

2. Da nun aber die Armée Mundaniæ unter dem berühmten Feldherrn Coſman würcklichen vor Volita ſtunde / ſtellte ſich die Fürſtin an / als wolte ſie dem allbegierigen Teraphilo ein Vergnügen verſchaffen : Es ware aber zu diſer Zeit eben diſes nit die angelegentlichiſte Uberlegung ihres geheimen Rathzimmers / ſondern allein die Büntnus wider Theophilum und die Belagerung der Veſtung Volita. Sie lieſſe alſo eine allgemeine Verſammlung ihres Hoffes / auch wer immer dabey aus ihrem Gebieth

bieth erſcheinen wolte zu ſich auf einem Tag in den Verhörs-Saal beruffen / und beſtellte Terraphilum ſelbſten / als einen Richter über die vorfallende Mainungen / umb aus allen eines / was er vor warhafftig und vollkommen glückſeelig machend halten werde / ſelbſt zuerwählen und genüſſen zu können.

3. Nun bey diſer groſſen Verſammlung / von deren Ruff der gantze Staat Mundaniæ erfüllet ware / traten erſtlich unter denen Gelehrten hervor Epicurus, Ariſtippus, Sardanapalus, Heliogabulus und Eudoxus, alle gute Freund und Ernährer deß bekannten Carnioli. Diſe alle thaten den Ausſpruch / eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in denen Wollüſten. Eudoxus gabe an ſtatt ſeiner Mitverwandten kurtz die Urſach: Weilen alles / was lebet / ſagte er / Menſch und Thiere nach dem Wolluſt begierig ſeyen. Diſe Mainung / ob ſie ſchon in keiner Vernunfft gegründet / in Bedencken der Wolluſt wegen Ergötzlichkeit der Sinnen denen Menſchen und Thieren gemeinſchafftlich / und alſo gar übel lautend iſt / daß ein Thier ſo glückſeelig ſeyn könne als ein Menſch / funde dannoch groſſes Gehör / und nahmen ſich diſe Gelehrte ihre Mainung zubehaubten / ſo erhitzet an / daß kanm andere zur Rede kunten gelangen. Unter denen Gegenwärthigen waren nit wenige / welche diſer Grund- und Hailloſen Lehre von gantzen Hertzen Bey-

fall

fall gaben/und Terraphilo in die Ohren blaſeten/ diſer Männer Mainung ſeye gründtlich / und wahr / und diſe ſolle er annehmen : Allein ſelbige gienge nit ab ohne groſſe Widerſprechung.

4. Als nun aber der Wort-Streit allzulang erdauren wolte / da erhebten ſich aus Befelch Mundaniæ zwey andere benanntlichen Cræſus und Midas. Diſe wolten behaubten/ eine vollkommene wahre Glückſeeligkeit beſtehe in denen Reichthumben. Ihre Mainung / welche zwar an ſich ſelbſt vernünfftiger ware / als die vorige von dem Wolluſt / ſcheinbar zu machen / ſchutzten ſie vor / umb Gelt und Gut werde alles feil gebotten / wolle man was groſſes und mächtiges würcken / da ſeye hierzu das nächſte Mittel Silber und Gold. Der Reichthumb verſchaffe das gröſte Anſehen bey allen Ständen / hingegen wer deſſen entblöſet / finde wenig Glauben und Vertrauen. Einem Reichen fehle es niemahlen an guten Freunden / und entlich könne mann ohne den Reichthumb ſich deß Wolluſt nit genugſam bedienen. Wider diſe Mainung ſtritten die jenige / welche es mit dem Wolluſt hielten / auf das ſcharpffiſte vorgebend : die Reichthumben hätten den Gewalt und die Weiſe nit zuerſättigen / und geben auch Gelegenheit zu Betrug und anderer Ungebühr / ſeyen auch unterworffen denen Diebſtahlen und Raubereyen / neben deme / daß ſie einen Beſitzer

mit hundert Sorgen / und Nachdencken beladen und anfüllen / alſodann habe Cræſus mit Mida mit ihren Urtheil eine vollkommene Glückſeeligkeit auf keine Weiſe berühret.

5. Obſchon Cræſus und Midas ihre Mainung beſtens begründet zu ſeyn vermainten / wurde ihnen aber von Amano und Sejano in die Red gefallen / und als eine Gewißheit vorgegeben / daß eine vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in hochen Ehren und Ruhm. Ihr Vorgeben zubeſtättigen / ſagten ſie / es könne einem menſchlichen Gemüth / welches nit als verworffen leben wolle / nichts angenehmers ſeyn / als wann deſſen Ehr / und Ruhm weith und breith erſchalle. Diſe zuerhalten ſeye würdig alles zuverſuchen / dann der allgemeine Ruff / die allgemeine Gedächtnus / und das allgemeine Lob erhebe den Menſchen empor / mache ihn anſehnlich vor jedermänniglich und folgſam warhafftig glückſeelig. Diſe Vorwand erfüllten die Anweſende faſt mit völligem Vergnügen ein / alſo daß es ſcheinte / alle werden diſem Vortrag den Beyfall geben: und diſe ware entlich noch unter allen bißherigen Vorträgen die vernünfftigiſte. Jedoch aber diſer Mainung widerſtrebten aller erhitzet Cræſus und Midas vorſchützend / ohne Reichthumb ſeyen Ruhm und Ehren nit zubehaubten / und diſe kommen meiſtens her von dem Urtheil deß veränderlichen Volcks / ſeyen alſo gantz unbeſtändig / und verlaſſen di[e]

jeni[-]

jenige augenblicklich / ſo ſie zuvor am allerhöchſten erhebet haben.

6 Weilen dann diſe Rathgebende nit einig werden könnten / da kamen dann die vierdte herfür als Nero, Domitianus und Caligula. Diſe ſetzten eine vollkommne Glückſeeligkeit in einer herrſchenden uneingeſchränckten Macht. Denen Mächtigen ſagten ſie / ſeye alles möglich / und ſiehe alles zugefallen. Was ihnen beliebet / das müſte geſchehen / und ſeye auch erlaubet / darwider könne Niemand etwas in Weege legen / es dörffte auch Niemand darwider etwas melden / dann der Mächtige ſeye ein Schrecken der Minderen. Alſo ergebe ſich von ſelbſten / daß die Macht nit allein fähig ſeye den Mächtigen glückſeelig zu machen / ſondern auch was das Haubt-Weeſen ſeye / bey der Glückſeeligkeit veſt zuhalten und zubeſchützen. Der ſtoltze Terraphilus denckte diſem Vortrag aller tieffſinnig nach / alſo daß man glaubte / er wurde diſe vor eine warhaffte Glückſeeligkeit erwählen; obſchon die Macht auch gefährlichen Zufällen unterworffen / und der jenige / welcher nur ſuchet geforchten zuwerden / auch nit ohne Forcht und Verdacht leben könne: alſo daß die Macht nit allzeit Sicherheit genug habe in ihren uneingeſchränckten Unternehmungen fortfahren zukönnen.

7. Nichts deſtoweniger die letztlich hervortrettende Gelehrte und Rathgebere Alexander und Cæſar entſchlugen Terraphilo ſeine Ge-

dancken mit dem ihrer Seiths ungezweiffleten Entſchluß / eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit beſtehe in dem Glück. Diſes / ſagten ſie / wünſche jedermann zuhaben / und wider das Unglück beklage ſich jedermann / diſes mache einen Menſchen herrlich und anſehentlich vor allen ſeines gleichen / diſes mache auch einen Menſchen hochſchätzbar bey denen Mächtigen. Dann die Macht ſelbſten faſt mehr als jemand anderer deß Glücks bedärffe ; alſo zwar daß wann ſchon Wolluſt / Reichthumb / Ehre und Ruhm / ja die Macht oben darauf beyſammen ſeye / und einen Menſchen voll anfülle / wann aber diſes alles das günſtige Glück / und eine durchgehends erwünſchte Hinausgehung aller Sachen nit überſchatte / und gleichſam unter ſeinen Schutz nehme / ſo ſeye alles ohne wahres Vergnügen / und alſo nit fähig einigen Menſchen in glückſeeligen Stand zuſetzen. Sie wolten diſen ihren Vortrag mit noch vilen Urſachen und Schlüſſen erweiſen / und hebten beynebens die Vortrefflichkeit und Eigenſchafften deß Glücks ſonderbar in die Höche. Es entſtunde über diſen letzten Vortrag in dem gantzen Verhörs-Saal ein grőſſeres Worts-Gezäncke / als zuvor / indeme alle / ſo bißhero von einer wahren Glückſeeligkeit ſich vernehmen laſſen / wider das Glück aufſtunden / und ſchryen / das Glück ſeye nichts anders / als bewegliche und unvorgeſehene Zufälle / verän-

derliche und unbeſtändige Begebenheiten / welche in Gewalt einiges Menſchen nit ſtunden. Aber hingegen Cæſar und Alexander ſtunden aller bitzig vor das Glück / und wolten ihre Mainung mit vilen Beyſpihlen und Zeugnuſſen durchgehends / ja entlich gar auf weitheres Widerſprechen der anderen mit Anthrohung deß Degens beybehalten und behaubten: alſo zwar / daß wegen Unterſchidenheit der Gemüther und Mainungen damahlen unter denen Anweſenden eine lauthere Verwirrung entſtunde: ja gar ein Hand-Gefecht zubeſorgen ware / und Mundania mit ihrem höchſten Anſehen genug zu thun hatte / Ruhe und Stillſchweigen zuverſchaffen / Welches alles dem anweſenden Ritter Rectonio Gelegenheit genug gabe / heimlich in die Fauſt zu lachen.

8. Die Verſammlung / welche damahlen ohne Schluß abgeloſſen / wurde fruchtloß entlaſſen / und auf eine unbenannte Zeit beſchiden. Die Fürſtin Mundania, welche wohl merckte / daß Terraphilus über diſe Gelegenheit ſich ſtarck geſtoſſen / wolte diſer Zwiſtigkeit ein Ende machen / und lieſſe ihren gantzen Hof auf eine unvermuthe Stunde zuſammen ruffen / und redete Terraphilum mit diſen Worten an: Lieber Printz unſerer Gelehrten Mainung über euer künfftiges wahres Wohlſeyn habt ihr zu Genügen vernommen / nun laſſet uns auch

euer Urtheil und ledigliche Erwåhlung eines aus allen vernehmen. Iſt es / daß ihr zu denen Wollůſten geneigt / ſo wůrdet es auch an unſerem Hoff hierinfalls nichts ermanglen. Wollet ihr in Reichthumben eure Glůckſeeligkeit ſuchen / glaubet / daß wir euch mit ſolchen nach eurer Begůrde kónnen verſehen. Sehet ihr an / daß in Ruhm und hochen Ehren euer Wohlweſen beſtehe / ſo wollen wir eure Verdienſte auch mit ſolchem belohnen. Verlanget ihr eine herrſchende Macht / da ſeynd wir im Stand euch zu einem Regenten zu machen. Seyt ihr aber deß Willens euch dem Glůcke zuůberlaſſen / da wůrdet euch gleichfalls die Gelegenheit ſolches zuverſuchen / und zugenůſſen nit abgehen. Ihr wiſſet dahero ſelbſten den Ausſpruch euch zum beſten zumachen.

9. Terraphilus faſt auſſer ſich ſelbſten / doch aber gleich als ſich widerumb erhollend / gabe folgende Antwort : Großmåchtigiſte Fůrſtin / vor dero gnådigiſten Eyffer und Zuneigung mich glůckſeelig zumachen / ſage ich unendlichen Dancke / wie nit weniger allen in diſer Verſammlung anweſend-geweſten Gelehrten / welche mir zum beſten ihre tiefſſinnige Gedancken eróffnet haben. Ich ſetze / großmåchtigiſte Frau / eure Hulden und Gnaden / welche zu meiner Erſtaunung ich bißhero genoſſen / und deren noch ferners in unterthånigiſter Hoffnung bin / zu der Grundveſte einer vollkommenen Glůck-

Glückſeeligkeit / und auf diſen Grund / wann mir erlaubet nunmehro mein Urtheil abzugeben / will ich geſtellet haben das Glück / welches alſo begrundfeſtet ich vor fähig erkenne beſtändig zuverharren / und folglich mich warhafftig glückſeelig zumachen. Das Glück alſo und ſolchergeſtalten zugenüſſen und zuverſuchen / das iſt mit euer gnädigiſten Genehmhaltung mein Bitten und Verlangen / und alſo hoffe ich den Mitl-Punct einer vollkomenen Glückſeeligkeit getroffen zuhaben / und in allem Vergnügen leben zukönnen.

10. Wie nun ſolchergeſtalten Terraphilus das Glück erwählte / da ſtige Mundania von dem Thron / und wurde die Verſammlung aufgehoben / ohne weithere Antworth oder Nachforſchung / in weme / wo und wie Terraphilus dann das Glück verſuchen wolte / oder ſolte / welches an ſich ſelbſt ja wunderlich / und zu vilen Gedancken Anlaß geben kunte. Nichts deſtoweniger empfienge er von allen Hoffleuthen alle ausgedenckte Glückwünſchungen / aber nit von Rectonio, welcher mit lachendem Angeſicht von der Verſammlung abgetretten / und hiemit genugſam entdecket hat / was er von Terraphili angehenden vollkommnen Glückſeeligkeit in ſeinem Gemüth geurtheilet habe. hingegen aber lebte Terraphilus voll der Hoffnung und der eingebildten Gewißheit / durch das Glück alles erhalten zukönnen.

Der dritte Begenblick
Unglückſeeligkeit der Welt.

I.

WAnn die Welt eytel iſt / wann die Welt boßhafft iſt / wie wir dieſelbe bißhero betrachtet haben / ſo iſt die Folge leicht zumachen / daß die Welt auch unglückſeelig ſeyn müſſe. Nichts minder als diſes glaubt die Welt. Sie nennet ſich glückſeelig / verſprichet die ihrige glückſeelig zumachen / und weiſt gleichwohl nit / in weme dann eigentlich ihre Glückſeeligkeit beſtehen ſolle. Die wahre Glückſeeligkeit beſtehet in dem Genuß deß höchſten Guts / wegen welchem alles geſchihet / und welches wegen ſich allein zuverlangen iſt. Was aber diſes höchſte Gut ſeye / darüber haben die alte Welt-Weiſe ihre Köpffe ungemein zerriſſen : alſo daß nach Zeugnus Auguſtini mehr als zweyhundert unterſchidliche Mainungen darüber geführt wurden. (a) Keiner wurd aber eine vollkommene Glückſeeligkeit in einer Sach errathen haben / wann er vermainet / es wäre auf diſer Welt ein höchſtes Gut zufinden / wo doch alles in Unſicherheit und Unbeſtändigkeit behafftet iſt. Der vortreffliche Welt-Weiſe und zugleich Blut-Zeug

(a) *Lib. de Civit. Dei.*

Zeug Chriſti Boëtius beſchreibet und erkennet/ was das höchſte Gut ſeyn ſolle/ gantz eigentlich: Id autem eſt bonum, quo quis adepto nihil ulterius deſiderare queat, quod quidem eſt omnium ſummum bonorum cuncta intra ſe bona continens, cui ſi quid abforet, ſummum eſſe non poſſet. (a) **Das jenige iſt das höchſte Gut/ welches alle Gütter in ſich haltet/ und über welches man nichts weither verlangen kan/ welchem/ wann etwas abgehet/ ſo kan es das höchſte Gut nit ſeyn.** Nun mögen die alte Welt-Weiſe in dem Glück/ in Reichthumb/ in Wolluſt/ in Ehren/ in Macht/ oder in einer anderen weltlichen Sache eine Glückſeeligkeit ſetzen/ wo ſie wollen/ ſo wird ſich doch zeigen/ daß diſe Glückſeeligkeit auf keinem höchſten Gut/ ſo alles Gutes in ſich ſchlüſſen/ und deme nichts abgängig ſeyn ſolle/ nit beruhen könne.

2. Valerius Maximus ein Heydniſcher Gelehrter ſchreibet von Quinto Metello, (b) daß diſer von dem erſten Tag ſeiner Geburt/ biß auf die letzte Zeit ſeines Todts ohne jemahlige Hinderung auf den höchſten Staffel eines glückſeeligen Leben ſeye geſetzet geweſen: dann diſer ſeye von denen Adelichiſten Elteren in der Haubtſtadt aller Welt gebohren worden/ er ha-

(a) *Lib. 3. de conſol. Philoſ. proſâ 2. circa init.* (b) *Apud Drexel. lib. 2. de Cœlo cap. 12.*

habe die ſeltzamiſte Gaaben deß Gemüths / und die ſtärckiſte Kräfften deß Leibs beſeſſen / er habe die höchſte Ehren-Aembter und Macht inngehabt / er ſeye in dem Adel und Fruchtbarkeit ſeiner Gemahlin / in hocher Beförderung ſeiner Söhnen und Töchter / in Fortpflantzung ſeiner Nachkommenſchafft ohne einige Urſach der Traurigkeit glückſeelig geweſen: entlichen ſeye er unter Umbfangung und Küſſung ſeiner liebſten Freunden / in höchſten Aelter eines ſanfften Todt geſtorben / und auf den Schultern ſeiner Söhnen und Eydammen zur Grabſtatt getragen worden. Valerius machet ſein Urtheil über diſen glückſeeligen Mann / und ſpricheт: Man ſolle den Himmel betrachten / man werde doch einen ſolchen Stand / als in welchem Metellus gelebt / kaum allda finden. Aber wohl einfältig: Wann in dem Him̃el die Glückſeeligkeit nit länger und geſicherter / auch in weith anderen vollkommneren Stand daurete / als deß Metelli, da möchte man es entlich mit einem Heydniſchen Valerio halten. Wie mag es aber anjetzo mit diſem ſo glückſeeligen Metello ſtehen? Deſſen Leib iſt zu Aſchen worden / und wo wird wohl die Seel ſeyn? Job urtheilte gantz anderſt in Sachen: Iſte moritur, ſagt er / robuſtus & ſanus, dives & felix &c. Alius verò moritur in amaritudine animæ absque ullis opibus: & tamen ſimul in pulvere dormient, & vermes operient eos.

Job

Job. 21. v. 23. 25. 26. Diſer ſtirbt ſtarck / geſund / reich und glückſeelig dahin / jener aber in Bitterkeit der Seelen ohne alle Reichthumben: und gleichwohlen werden ſie miteinander in dem Staub ruhen / und ſie die Würm bedecken. Aus diſem lernen wir / daß kein Sach einen Menſchen vor dem andern in wahren Glückſeeligkeits-Stand ſetzen / mithin in diſem Welt-Leben in keiner Sach ein höchſtes Gut / welches wegen ſich allein zuerlangen iſt / und alles Vergnügen gebe / zufinden ſeye. Man vernehme nur widerumben Boëtium: Liquet, quàm ſit mortalium rerum miſera beatitudo, quæ nec apud æquanimos perpetua perdurat, nec anxios tota delectat. (a) Es iſt bekannt / was vor ein armſeelige Glückſeeligkeit ſeye der ſterblichen Dingen / welche weder bey denen Gleichmüthigen ewig dauret / noch die Aenſtigge gantz erfreuet.

3. Eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit / welche die Welt nit hat / doch aber zuhaben angeſehen ſeyn will / ſolle beſtehen in Genuß eines höchſten Guts / welches den Menſchen völlig erſättiget / völlig vergnüget / welches ausſchlieſſen ſolle alle Zergänglichkeit / Verdruß und Unſicherheit / und auſſer welchen nichts mehr zuverlangen. Jetzt möchte ich aber nur ein ſolches Ding jemanden auf diſer Welt ergründen laſ-

(a) *Lib. 2. de conſol. Phil. Proſa 4. poſt med.*

laſſen / welches in dem zergänglichen Weeſen alle diſe Eigenſchafften habe. Es gehet kein Tag vorüber / ja wohl auch kein Stund / in welcher nit was verdrüßliches mit unterlauffet ; wann man auch ſonſt in vollem der Sachen Uberfluß ſitzet / ſo findet ſich doch ein Abgang. Die vermainte Glückſeeligkeit erwecket Mißgunſt und Feindſchafft / wo iſt dann alſo eine Sicherheit ? Die vermainte Glückſeeligkeit machet entlich an dem Genuß ſelbſt einen Verdruß / wie kan ſie ein menſchliches Hertz vergnügen ? und entlich nihmet ſie ein ſterbliches Ende / wie kan ſie dann erſättigen ? Riſus dolore miſcebitur, ſprichet der weiſe Mann / & extrema gaudii luctus occupat. Prov. 14. v. 13. **Das Gelächter wird mit Schmertzen vermiſchet werden / und das letzte der Freud nimmet ein die Traurigkeit.** Da laſſet ſich dann widerumb mit dem tieffſinnigen Boëtio auffſchreyen / da er die Eytelkeit der menſchlichen Reichthumben verſpottet : O præclara opum mortalium beatitudo, quàm cùm adeptus fueris, ſecurus eſſe deſiſtis ! (a) **O wohl ſchöne Glückſeeligkeit der menſchlichen oder ſterblichen Reichthumben / welche wann du erhalten haſt / ſicher zuſeyn aufhöreſt !** Warumben aber diſes ? Weilen nemblich auf alle Welt-Glückſeeligkeit ein Ubel folget / von deme man ſich nit kan geſicheret halten. Dann wie ſol-

(a) *De conſol. Philoſ. lib. 2. Proſa 5. in fine.*

ſolte wohl das Glück glückſeelig machen können/ wo das hoch erhebte keinen Tag ſicher iſt ſeines Falls? Vidi impium ſuperexaltatum & elevatum ſicut cedros Libani. Et tranſivi, & ecce non erat, & quæſivi eum, & non eſt inventus locus ejus, Pſalm. 36. v. 35. 36. Wie ſolte wohl der Wolluſt können glückſeelig machen/ welcher öffters alle Abſcheulichkeit/ und den Todt ſelbſten mit ſich bringet? Qui veſcebantur voluptuosè, interierunt in viis: qui nutriebantur in croceis, amplexati ſunt ſtercora. Thren. 4. v. 5. Die Reichthumben ſeynd nit ſelten mit ungerechten Gut vermiſchet / wer möchte alsdann glauben / daß ſelbige das höchſte Gut in ſich begreiffen? Væ ei, qui multiplicat non ſua uſquequo, & aggravat contra ſe denſum lutum. Hab. 2. v. 6. Es hat keine andere Beſchaffenheit mit denen Ehren und mit der Macht/ dann keine Sicherheit iſt bey denenſelben zufinden/ noch minder aber das höchſte Gut. Sine honore erit noviſſima ſenectus illorum. Sap. 3. v. 17. Die mißbrauchte Macht wird umbgeſtürtzet/ und ziehet nach ſich das gröſte Leyden. Potentes autem potenter tormenta patientur. Sap. 6. v. 7 Wie alſo kan die Welt eine Glückſeeligkeit verſprechen/ in wem ſolte dieſelbe beſtehen/ und wo zufinden ſeyn?

4. Wann die Welt glückſeelig wäre/ und in derſelben / oder bey derſelben eine wahre Glückſee-

ſeeligkeit zu finden wäre / ſo wurde ja GOtt ſelbſt einiges Abſehen hierauf machen / und ſeinen Dieneren ſolche zuſuchen und zugenieſſen verſtatten: Aber alles Anſehen / alle angegebene Glückſeeligkeit der Welt iſt bey GOtt in der allermindiſten Hochachtung. Joannes der Tauffer / von welchen Chriſtus ſelbſt bezeuget / non ſurrexit inter natos mulierum major Joanne Baptiſta, Matth. 11. v. 11. daß kein gröſſerer unter denen Menſchen / nemblich unter denen puren Menſchen / ſeye aufferſtanden als Joannes Baptiſta, hat ohn alles Anſehen / ohne Reichthumb / ohne einigen Wolluſt gelebet / da er doch ein ſo groſſer Diener GOttes und Vorlauffer des Welt-Hayland geweſen. Hingegen die Feinde Chriſti und des Chriſtlichen Nahmen / als Cayphas, Pilatus, Herodes, Nero, Tiberius, Caligula, Diocletianus, diſe und mehr andere ſcheinten überhäuffet zu ſeyn / mit allen Vergnügen und Vermögen. Der reiche Mann ſahe Lazarum in der Schos Abrahæ ſitzen / und batte diſen / er möchte Lazarum ſänden ſeine Zungen mit einem Tropffen Waſſer zu erfriſchen / aber was erhielte er vor ein Antwort? Recordare, quia recepiſti bona in vita tua, & Lazarus ſimiliter mala: nunc autem hic conſolatur, tu verò cruciaris. Luc. 16. v. 25. Gedencke / daß du

Gu-

Gutes in deinem Leben empfangen habeſt/ Lazarus aber Ubels/ anjetzo aber wirdet diſer getröſtet/ du aber gepeyniget. Wann deme alſo iſt/ wie es dann auch anderſt nit iſt/ ſo iſt die Welt in allen ihren Anſehen/ Scheinbahrkeit/ und Wolleben durchaus unglückſeelig/ weilen nemblich GOtt hierüber kein Abſehen/ ſondern nur Straff und Ungnad ſchöpffet. Weilen der Welt-Hayland ſelbſten mit ſeinen aignen Beyſpill von der falſchen Welt-Glückſeeligkeit uns gewahrnet/ darumben dann der Heil. Hieronymus gantz wohl die Frage ſtellet: Dei Filius ſuſtinuit ignominiam Crucis, & tu putas beatos, qui felicitate iſtius ſæculi perfruuntur. (a) GOttes Sohn hat die Schmach deß Creutzes gelitten/ und maineſt du wohl/ daß die jenige glückſeelig ſeyen/ welche die Glückſeeligkeit diſer Welt genüſſen.

5. Man mag aber von diſen Zeugnuſſen beybringen/ ſovil man will/ die Welt laſſet ſich in ihrer Mainung glückſeelig zuſeyn/ oder zuwerden nichts irre machen: Dann diſes iſt ihre Arth/ daß ſie verharre auf ihren Zuneigungẽ auch neben der Erkanntnus der widrigen Warheit. Sie ſuchet ihre Vergnügung durch Mittel und Weeg/ wo ſie kan und mag. Sie erwählet ſich ein vermaintliches Gut umb das andere/ in der Hoffnung den Gipffel einer wahren Glückſeeligkeit zuerreichen.

Sie

(a) *Epiſt. 33. ad Caſtrut. circa medium.*

Sie trittet das Geſatze GOttes mit Füſſen / in Mainung ihre Freyheit zubehaubten / und kan nichts minder anhören / als die Einſprechungen / von einer Demuth / Gedult / Verzeyhung / und anderen Chriſtlichen Tugenden. Entlich durch vile Abwechslungen kan es der Welt in ihren betrognen Sinn geduncken / ja ſie ſeye glückſeelig / weilen ihr alles nach ihrem Geſinnen erfolget / und iſt doch beyneben in dem armſeeligiſten Stand deß völligen Verderben. Ein Betrug / womit ſich die Welt ſelbſt am Sail herumbführet. Der Pſalmiſt hat diſes wohl erkennet / da er geſprochen: Noli æmulari in eo, qui proſperatur in via ſua, in homine faciente injuſtitias. Pſaml. 36. *v.* 7. **Eyffere nit mit dem jenigen / welcher glücklich iſt in ſeinem Weege / mit einem Menſchen / welcher Ungerechtigkeit würcket.** Warumben aber ſolte man ſich umb der Welt-Glückſeeligkeit nit beeyfferen dörffen / indeme es doch der menſchlichen Natur angebohren iſt / nach deme / was gut iſt / abzutrachten? Hugo Cardinalis gibet deſſen die Urſach: Felicitas hujus ſæculi non eſt vera felicitas, ſed ſumma infelicitas, & indicium æternæ reprobationis. (a) **Die Glückſeeligkeit diſer Welt iſt keine wahre Glückſeeligkeit / ſondern eine höchſte Unglückſeeligkeit / und ein Anzeigen der ewigen Verwerffung.** So können Wir uns dann die

(a) *Sup. Job. cap.* 21.

die Urſach unſchwehr einbilden / warumben vil fromme Manns- und Weibs-Perſohnen der Welt auf den Fuß getretten / und von ſelbiger ſich entfernet haben; weilen nemblich der Welt Glückſeeligkeit allzugefährlich / und ſchon der Vorlauff jener ewigen Unglückſeeligkeit iſt / welche auf die zeitliche folget.

6. Wann nichts glückſeelig kan machen / als das höchſte Gut / wegen welchen alles geſuchet / und welches alles Gutes in ſich ſchlieſſet / ſo iſt nit zu widerſprechen / daß die Welt unglückſeelig ſeyn müſſe / weilen ſie ihre Glückſeeligkeit ſuchet in dem höchſten Ubel. Die Welt glaubet nit / daß ſie glückſeelig und vergnügt ſeyn könne / auſſer in der Freyheit von allen Geſatzen ſowohl GOttes als der Kirchen und der Natur; weilen ſie diſe achtet als gäntzlich zuwider ihren Geſinnen / und Gelüſten. Dahero kommet es / daß die Welt immerzu ein frey üppiges und ungebundenes Leben ſuchet / hingegen die Unterworffenheit und Strenge über die Maſſen fliehet. Was aber wider das Geſatz lauffet / das iſt die Sünd / über welches kein gröſſeres Ubel kan erdencket werden / dann diſe iſt erſchröcklicher als die Höll / weilen ſie die Seelen tödtet / ja bereit wäre / GOtt ſelbſt anzugreiffen / und zuvernichten / wann ſie den Gewalt hierzu kunte haben. Wer alſo diſes gröſte Ubel einlaſſet /

 der

der iſt vill unbarmhertziger ſeiner Seelen / welche er durch die Sünd tödtet / als Judas wäre ſeinem Leib / da er ſolchen erhencket hat. Anjetzo ſolle nun die eytle betrügent und betrogene Welt ſich verlauthen laſſen / wie ſie ſich einbilden und glauben dörffe / und ihre Liebhaber dahin zu bereden unterſtehe / daß ſie glückſeelig ſeye / oder werden könne / wann ſie die Glückſeeligkeit suchet in einer ſolchen Sach / welche GOtt ſelbſten angreiffet / und ſovil an ihr iſt / gar zu vernichten bereith wäre / welche eine Mörderey der Seelen iſt / welches eben darumben das höchſte Ubel iſt / welche wegen ſich ſelbſt zuflühen iſt: Und weilen dann bey diſer armſeeligen Glückſeeligkeit keine Sicherheit / keine Erſättigung / kein wahres Vergnügen ſeyn kan / ſo folget / daß bey der Welt eine beſtändige Veränderlichkeit / eine wahre Falſchheit / und alle erdenckliche Betrügerey ſeyn müſſe. Auf welche der weiſe Mann mit diſen Worten klar genug gedeutet / da er geſprochen: peccator transgrediens mandatum Domini, incidet in promiſſionem nequam, Eccli. 29. v. 16. **Der Sünder / wann er das Geſatz des HErrn übertrettet / wirdet fallen in eine ſchalckhafftige Verſprechung.** Keine Verſprechung kan fälſcher und ſchalckhafftiger ſeyn / als wann die Welt eine wahre Glückſeeligkeit zuverſprechen ſich unterfanget / welches Verſprechen ſie

lan

ſo lang ſie ſtehet / niemahlen gehalten / noch ſo lang ſie ſtehen wird / halten kan / alſo ihre glaubige Liebhaber entſetzlich betrůget.

7. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Es gehet jemand ſeinem Unglück ſelbſt nach / welches ſich bey denen Welt-Menſchen nur gar zu wahr befindet. Es ſchreibet Baronius auf das Jahr Chriſti 719. daß der heilige Wolframus den Frießländiſchen König Radbodum zu dem Heil. Tauff eingeladen / und deme / wann er ſich tauffen laſſe / das Himmelreich verſprochen / widrigens aber ihme die Höll angetrohet. Da habe Radbodus gefraget / ob dann die mehrere der Frießländiſchen Königen / Fürſten und Edl-Leuthen in dem Himmel oder in der Höll ſeyen / und als Wolframus antwortete / daß des Königs ohne Tauff verſtorbene Vorfahrere in der Höllen ſeyen / habe Radbodus des Tauffs ſich gewaigeret / und mit gottloſen Schertze vermeldet / er wolle lieber mit denen mehreren / und ſeinen Vorfahreren in der Höllen / als ohne diſe / und mit wenigen in dem Himmel leben. Ein gröſſeres Unglück iſt nit / als auf der Welt glückſeelig geweſen ſeyn. Dann alſo bezeuget es widerumb Boëtius: In omni adverſitate fortunæ, infeliciſſimum eſt genus infortunij, fuiſſe felicem. (a) Gleichwolen aber wollen wir

(a) *Lib.* 2. *de conſol. Phil. proſa* 4. *in princ.*

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben / wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſſeren Hauffen / und verlangen bey der Welt glückſeelig zu ſeyn / vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig / weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen / welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch allzuhart vor / da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto / welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe / ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye / und daß der Jenige einfältig ſeye /welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut / ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet / und wegen welchen alles geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen / nit zufinden. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung / keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōñe? diſe iſt eine Haubt-Frag / welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Chriſtus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo: Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. v. 13. 14. **Ein jeder / welcher trüncket auß diſem Waſſer / dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber / ſo ich ihme werde geben / wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Chriſtus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Güttern und Wollüſten anfüllen / daß wir zerberſten

Sie trittet das Geſatze GOttes mit Füſſen / in Mainung ihre Freyheit zubehaubten / und kan nichts minder anhören / als die Einſprechungen / von einer Demuth / Gedult / Verzeyhung / und anderen Chriſtlichen Tugenden. Entlich durch vile Abwechslungen kan es der Welt in ihren betrognen Sinn geduncken / ja ſie ſeye glückſeelig / weilen ihr alles nach ihrem Geſinnen erfolget / und iſt doch beyneben in dem armſeeligiſten Stand deß völligen Verderben. Ein Betrug / womit ſich die Welt ſelbſt am Sail herumbführet. Der Pſalmiſt hat diſes wohl erkennet / da er geſprochen: Noli æmulari in eo, qui proſperatur in via ſua, in homine faciente injuſtitias. Pſaml. 36. *v.* 7. **Eyffere nit mit dem jenigen / welcher glücklich iſt in ſeinem Weege / mit einem Menſchen / welcher Ungerechtigkeit würcket.** Warumben aber ſolte man ſich umb der Welt-Glückſeeligkeit nit beeyfferen dörffen / indeme es doch der menſchlichen Natur angebohren iſt / nach deme / was gut iſt / abzutrachten? Hugo Cardinalis gibet deſſen die Urſach: Felicitas hujus ſæculi non eſt vera felicitas, ſed ſumma infelicitas, & indicium æternæ reprobationis. (a) **Die Glückſeeligkeit diſer Welt iſt keine wahre Glückſeeligkeit / ſondern eine höchſte Unglückſeeligkeit / und ein Anzeigen der ewigen Verwerffung.** So können Wir uns dann die

(a) *Sup. Job. cap.* 21.

die Urſach unſchwehr einbilden / warumben vil fromme Manns- und Weibs-Perſohnen der Welt auf den Fuß getretten / und von ſelbiger ſich entfernet haben; weilen nemblich der Welt Glückſeeligkeit allzugefährlich / und ſchon der Vorlauff jener ewigen Unglückſeeligkeit iſt / welche auf die zeitliche folget.

6. Wann nichts glückſeelig kan machen / als das höchſte Gut / wegen welchen alles geſuchet / und welches alles Gutes in ſich ſchlieſſet / ſo iſt nit zu widerſprechen / daß die Welt unglückſeelig ſeyn müſſe / weilen ſie ihre Glückſeeligkeit ſuchet in dem höchſten Ubel. Die Welt glaubet nit / daß ſie glückſeelig und vergnügt ſeyn könne / auſſer in der Freyheit von allen Geſatzen ſowohl GOttes als der Kirchen und der Natur; weilen ſie diſe achtet als gäntzlich zuwider ihren Geſinnen / und Gelüſten. Dahero kommet es / daß die Welt immerzu ein frey üppiges und ungebundenes Leben ſuchet / hingegen die Unterworffenheit und Strenge über die Maſſen fliehet. Was aber wider das Geſatz lauffet / das iſt die Sünd / über welches kein gröſſeres Ubel kan erdencket werden / dann diſe iſt erſchröcklicher als die Höll / weilen ſie die Seelen tödtet / ja bereit wäre / GOtt ſelbſt anzugreiffen / und zuvernichten / wann ſie den Gewalt hierzu kunte haben. Wer alſo diſes gröſte Ubel einlaſſet /

der iſt vill unbarmhertziger ſeiner Seelen / wel⸗
che er durch die Sünd tödtet / als Judas wa⸗
re ſeinem Leib / da er ſolchen erhencket hat.
Anjetzo ſolle nun die eytle betrügent und be⸗
trogene Welt ſich verlauthen laſſen / wie ſie
ſich einbilden und glauben därffe / und ihre
Liebhaber dahin zu bereden unterſtehe / daß
ſie glückſeelig ſeye / oder werden könne / wann
ſie die Glückſeeligkeit ſuchet in einer ſolchen
Sach / welche GOtt ſelbſten angreiffet / und
ſovil an ihr iſt / gar zu vernichten bereith wä⸗
re / welche eine Mörderey der Seelen iſt /
welches eben darumben das höchſte Ubel iſt /
welche wegen ſich ſelbſt zuflühen iſt: Und wei⸗
len dann bey diſer armſeeligen Glückſeeligkeit
keine Sicherheit / keine Erſättigung / kein wah⸗
res Vergnügen ſeyn kan / ſo folget / daß bey
der Welt eine beſtändige Veränderlichkeit /
eine wahre Falſchheit / und alle erdenckliche
Betrügerey ſeyn müſſe. Auf welche der wei⸗
ſe Mann mit diſen Worten klar genug ge⸗
deutet / da er geſprochen: peccator transgre-
diens mandatum Domini, incidet in promiſ-
ſionem nequam, Eccli. 29. *v.* 16. Der Sün⸗
der / wann er das Geſatz des HErrn über⸗
trettet / wirdet fallen in eine ſchalckhafftige
Verſprechung. Keine Verſprechung kan fäl⸗
ſcher und ſchalckhafftiger ſeyn / als wann die
Welt eine wahre Glückſeeligkeit zuverſprechen
ſich unterfanget / welches Verſprechen ſie /
lang

ſo lang ſie ſtehet / niemahlen gehalten / noch ſo lang ſie ſtehen wird / halten kan / alſo ihre glaubige Liebhaber entſetzlich betrüget.

7. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Es gehet jemand ſeinem Unglück ſelbſt nach / welches ſich bey denen Welt-Menſchen nur gar zu wahr befindet. Es ſchreibet Baronius auf das Jahr Chriſti 719. daß der heilige Wolframus den Frießländiſchen König Radbodum zu dem Heil. Tauff eingeladen / und deme / wann er ſich tauffen laſſe / das Himmelreich verſprochen / widrigens aber ihme die Höll angetrohet. Da habe Radbodus gefraget / ob dann die mehrere der Frießländiſchen Königen / Fürſten und Edl-Leuthen in dem Himmel oder in der Höll ſeyen / und als Wolframus antwortete / daß des Königs ohne Tauff verſtorbene Vorfahrere in der Höllen ſeyen / habe Radbodus des Tauffs ſich gewaigeret / und mit gottloſen Schertze vermeldet / er wolle lieber mit denen mehreren / und ſeinen Vorfahreren in der Höllen / als ohne diſe / und mit wenigen in dem Himmel leben. Ein gröſſeres Unglück iſt nit / als auf der Welt glückſeelig geweſen ſeyn. Dann alſo bezeuget es widerumb Boëtius: In omni adverſitate fortunæ, infeliciſſimum eſt genus infortunij, fuiſſe felicem. (a) Gleichwolen aber wollen wir

(a) *Lib. 2. de conſol. Phil. proſa 4. in princ.*

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben / wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſ-ſeren Hauffen / und verlangen bey der Welt glückſeelig zu ſeyn / vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig / weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen / welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch all-zuhart vor / da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto / welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe / ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye / und daß der Jenige einfältig ſeye /welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut / ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet / und wegen welchen al-les geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen / nit zufin-den. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

ehen-

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung / keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben ? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōñe ? diſe iſt eine Haubt-Frag / welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Chriſtus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo : Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. *v.* 13. 14. **Ein jeder / welcher trüncket auß diſem Waſſer / dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber / ſo ich ihme werde geben / wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Chriſtus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt ? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Güttern und Wollüſten anfüllen / daß wir zerber-

Sie trittet das Geſatze GOttes mit Füſſen / in Mainung ihre Freyheit zubehaubten / und kan nichts minder anhören / als die Einſprechungen / von einer Demuth / Gedult / Verzeyhung / und anderen Chriſtlichen Tugenden. Entlich durch vile Abwechslungen kan es der Welt in ihren betrognen Sinn geduncken / ja ſie ſeye glückſeelig / weilen ihr alles nach ihrem Geſinnen erfolget / und iſt doch beyneben in dem armſeeligiſten Stand deß völligen Verderben. Ein Betrug / womit ſich die Welt ſelbſt am Sail herumbführet. Der Pſalmiſt hat diſes wohl erkennet / da er geſprochen: Noli æmulari in eo, qui proſperatur in via ſua, in homine faciente injuſtitias. Pſaml. 36. *v.* 7. **Eyffere nit mit dem jenigen / welcher glücklich iſt in ſeinem Weege / mit einem Menſchen / welcher Ungerechtigkeit würcket.** Warumben aber ſolte man ſich umb der Welt-Glückſeeligkeit nit beeyfferen därffen / indeme es doch der menſchlichen Natur angebohren iſt / nach deme / was gut iſt / abzutrachten? Hugo Cardinalis gibet deſſen die Urſach: Felicitas hujus ſæculi non eſt vera felicitas, ſed ſumma infelicitas, & indicium æternæ reprobationis. (a) **Die Glückſeeligkeit diſer Welt iſt keine wahre Glückſeeligkeit / ſondern eine höchſte Unglückſeeligkeit / und ein Anzeigen der ewigen Verwerffung.** So können Wir uns dann die

(a) ***Sup. Job. cap.*** 21.

die Urſach unſchwehr einbilden / warumben vil fromme Manns- und Weibs-Perſohnen der Welt auf den Fuß getretten / und von ſelbiger ſich entfernet haben; weilen nemblich der Welt Glückſeeligkeit allzugefährlich / und ſchon der Vorlauff jener ewigen Unglückſeeligkeit iſt / welche auf die zeitliche folget.

6. Wann nichts glückſeelig kan machen / als das höchſte Gut / wegen welchen alles geſuchet / und welches alles Gutes in ſich ſchlieſſet / ſo iſt nit zu widerſprechen / daß die Welt unglückſeelig ſeyn müſſe / weilen ſie ihre Glückſeeligkeit ſuchet in dem höchſten Ubel. Die Welt glaubet nit / daß ſie glückſeelig und vergnügt ſeyn könne / auſſer in der Freyheit von allen Geſatzen ſowohl GOttes als der Kirchen und der Natur; weilen ſie diſe achtet als gäntzlich zuwider ihren Geſinnen / und Gelüſten. Dahero kommet es / daß die Welt immerzu ein frey üppiges und ungebundenes Leben ſuchet / hingegen die Unterworffenheit und Strenge über die Maſſen fliehet. Was aber wider das Geſatz lauffet / das iſt die Sünd / über welches kein gröſſeres Ubel kan erdencket werden / dann diſe iſt erſchröcklicher als die Höll / weilen ſie die Seelen tödtet / ja bereit wäre / GOtt ſelbſt anzugreiffen / und zuvernichten / wann ſie den Gewalt hierzu kunte haben. Wer alſo diſes gröſte Ubel einlaſſet /

der iſt vill unbarmhertziger ſeiner Seelen / welche er durch die Sünd tödtet / als Judas ware ſeinem Leib / da er ſolchen erhencket hat. Anjetzo ſolle nun die eytle betrügent und betrogene Welt ſich verlauthen laſſen / wie ſie ſich einbilden und glauben därffe / und ihre Liebhaber dahin zu bereden unterſtehe / daß ſie glückſeelig ſeye / oder werden könne / wann ſie die Glückſeeligkeit ſuchet in einer ſolchen Sach / welche GOtt ſelbſten angreiffet / und ſovil an ihr iſt / gar zu vernichten bereith wäre / welche eine Mörderey der Seelen iſt / welches eben darumben das höchſte Ubel iſt / welche wegen ſich ſelbſt zuflühen iſt: Und weilen dann bey diſer armſeeligen Glückſeeligkeit keine Sicherheit / keine Erſättigung / kein wahres Vergnügen ſeyn kan / ſo folget / daß bey der Welt eine beſtändige Veränderlichkeit / eine wahre Falſchheit / und alle erdenckliche Betrügerey ſeyn müſſe. Auf welche der weiſe Mann mit diſen Worten klar genug gedeutet / da er geſprochen: peccator transgrediens mandatum Domini, incidet in promiſſionem nequam, Eccli. 29. *v.* 16. Der Sünder / wann er das Geſatz des HErrn übertrettet / wirdet fallen in eine ſchalckhafftige Verſprechung. Keine Verſprechung kan fälſcher und ſchalckhafftiger ſeyn / als wann die Welt eine wahre Glückſeeligkeit zuverſprechen ſich unterfanget / welches Verſprechen ſie / lang

ſo lang ſie ſtehet / niemahlen gehalten / noch ſo lang ſie ſtehen wird / halten kan / alſo ihre glaubige Liebhaber entſetzlich betrüget.

7. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Es gehet jemand ſeinem Unglück ſelbſt nach / welches ſich bey denen Welt-Menſchen nur gar zu wahr befindet. Es ſchreibet Baronius auf das Jahr Chriſti 719. daß der heilige Wolframus den Frießländiſchen König Radbodum zu dem Heil. Tauff eingeladen / und deme / wann er ſich tauffen laſſe / das Himmelreich verſprochen / widrigens aber ihme die Höll angetrohet. Da habe Radbodus gefraget / ob dann die mehrere der Frießländiſchen Königen / Fürſten und Edl-Leuthen in dem Himmel oder in der Höll ſeyen / und als Wolframus antwortete / daß des Königs ohne Tauff verſtorbene Vorfahrere in der Höllen ſeyen / habe Radbodus des Tauffs ſich gewaigeret / und mit gottloſen Schertze vermeldet / er wolle lieber mit denen mehreren / und ſeinen Vorfahreren in der Höllen / als ohne diſe / und mit wenigen in dem Himmel leben. Ein gröſſeres Unglück iſt nit / als auf der Welt glückſeelig geweſen ſeyn. Dann alſo bezeuget es widerumb Boëtius: In omni adverſitate fortunæ, infeliciſſimum eſt genus infortunij, fuiſſe felicem. (a) Gleichwolen aber wollen wir

(a) *Lib. 2. de conſol. Phil. proſa 4. in princ.*

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben / wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſſeren Hauffen / und verlangen bey der Welt glückſeelig zu ſeyn / vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig / weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen / welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch allzuhart vor / da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto / welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe/ ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye/ und daß der Jenige einfältig ſeye /welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut / ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet / und wegen welchen alles geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen / nit zufinden. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

eben-

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung / keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōñe? diſe iſt eine Haubt-Frag / welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Chriſtus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo: Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. *v.* 13. 14. **Ein jeder / welcher trüncket auß diſem Waſſer / dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber / ſo ich ihme werde geben / wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Chriſtus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Güttèren und Wollüſten anfüllen / daß wir zerberſten

Sie trittet das Geſatze GOttes mit Füſſen / in Mainung ihre Freyheit zubehaubten / und kan nichts minder anhören / als die Einſprechungen / von einer Demuth / Gedult / Verzeyhung / und anderen Chriſtlichen Tugenden. Entlich durch vile Abwechslungen kan es der Welt in ihren betrognen Sinn gedunckẽ / ja ſie ſeye glückſeelig / weilen ihr alles nach ihrem Geſinnen erfolget / und iſt doch beyneben in dem armſeeligiſten Stand deß völligen Verderben. Ein Betrug / womit ſich die Welt ſelbſt am Sail herumbführet. Der Pſalmiſt hat diſes wohl erkennet / da er geſprochen: Noli æmulari in eo, qui proſperatur in via ſua, in homine faciente injuſtitias. Pſaml. 36. *v.* 7. **Eyffere nit mit dem jenigen / welcher glücklich iſt in ſeinem Weege / mit einem Menſchen / welcher Ungerechtigkeit würcket.** Warumben aber ſolte man ſich umb der Welt-Glückſeeligkeit nit beeyfferen därffen / indeme es doch der menſchlichen Natur angebohren iſt / nach deme / was gut iſt / abzutrachten? Hugo Cardinalis gibet deſſen die Urſach: Felicitas hujus ſæculi non eſt vera felicitas, ſed ſumma infelicitas, & indicium æternæ reprobationis. (a) **Die Glückſeeligkeit diſer Welt iſt keine wahre Glückſeeligkeit / ſondern eine höchſte Unglückſeeligkeit / und ein Anzeigen der ewigen Verwerffung.** So können Wir uns dann die

(a) *Sup. Job. cap.* 21.

die Urſach unſchwehr einbilden / warumben vil fromme Manns- und Weibs-Perſohnen der Welt auf den Fuß getretten / und von ſelbiger ſich entfernet haben; weilen nemblich der Welt Glückſeeligkeit allzugefährlich / und ſchon der Vorlauff jener ewigen Unglückſeeligkeit iſt / welche auf die zeitliche folget.

6. Wann nichts glückſeelig kan machen / als das höchſte Gut / wegen welchen alles geſuchet / und welches alles Gutes in ſich ſchlieſſet / ſo iſt nit zu widerſprechen / daß die Welt unglückſeelig ſeyn müſſe / weilen ſie ihre Glückſeeligkeit ſuchet in dem höchſten Ubel. Die Welt glaubet nit / daß ſie glückſeelig und vergnügt ſeyn könne / auſſer in der Freyheit von allen Geſatzen ſowohl GOttes als der Kirchen und der Natur; weilen ſie diſe achtet als gäntzlich zuwider ihren Geſinnen / und Gelüſten. Dahero kommet es / daß die Welt immerzu ein frey üppiges und ungebundenes Leben ſuchet / hingegen die Unterworffenheit und Strenge über die Maſſen fliehet. Was aber wider das Geſatz lauffet / das iſt die Sünd / über welches kein gröſſeres Ubel kan erdencket werden / dann diſe iſt erſchröcklicher als die Höll / weilen ſie die Seelen tödtet / ja bereit wäre / GOtt ſelbſt anzugreiffen / und zuvernichten / wann ſie den Gewalt hierzu kunte haben. Wer alſo diſes gröſte Ubel einlaſſet /

der iſt vill unbarmhertziger ſeiner Seelen / wel- che er durch die Sünd tödtet / als Judas wa- re ſeinem Leib / da er ſolchen erhencket hat. Anjetzo ſolle nun die eytle betrügent und be- trogene Welt ſich verlauthen laſſen / wie ſie ſich einbilden und glauben dörffe / und ihre Liebhaber dahin zu bereden unterſtehe / daß ſie glückſeelig ſeye / oder werden könne / wann ſie die Glückſeeligkeit ſuchet in einer ſolchen Sach / welche GOtt ſelbſten angreiffet / und ſovil an ihr iſt / gar zu vernichten bereith wä- re / welche eine Mörderey der Seelen iſt / welches eben darumben das höchſte Ubel iſt / welche wegen ſich ſelbſt zuflühen iſt: Und wei- len dann bey diſer armſeeligen Glückſeeligkeit keine Sicherheit / keine Erſättigung / kein wah- res Vergnügen ſeyn kan / ſo folget / daß bey der Welt eine beſtändige Veränderlichkeit / eine wahre Falſchheit / und alle erdenckliche Betrügerey ſeyn müſſe. Auf welche der wei- ſe Mann mit diſen Worten klar genug ge- deutet / da er geſprochen: peccator transgre- diens mandatum Domini, incidet in promiſ- ſionem nequam, Eccli. 29. v. 16. Der Sün- der / wann er das Geſatz des HErrn über- trettet / wirdet fallen in eine ſchalckhafftige Verſprechung. Keine Verſprechung kan fal- ſcher und ſchalckhafftiger ſeyn / als wann die Welt eine wahre Glückſeeligkeit zuverſprechen ſich unterfanget / welches Verſprechen ſie / lang

ſo lang ſie ſtehet / niemahlen gehalten / noch ſo lang ſie ſtehen wird / halten kan / alſo ihre glaubige Liebhaber entſetzlich betrůget.

7. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Es gehet jemand ſeinem Unglůck ſelbſt nach / welches ſich bey denen Welt-Menſchen nur gar zu wahr befindet. Es ſchreibet Baronius auf das Jahr Chriſti 719. daß der heilige Wolframus den Frießlåndiſchen König Radbodum zu dem Heil. Tauff eingeladen / und deme / wann er ſich tauffen laſſe / das Himmelreich verſprochen / widrigens aber ihme die Höll angetrohet. Da habe Radbodus gefraget / ob dann die mehrere der Frießlåndiſchen Königen / Fůrſten und Edl-Leuthen in dem Himmel oder in der Höll ſeyen / und als Wolframus antwortete / daß des Königs ohne Tauff verſtorbene Vorfahrere in der Höllen ſeyen / habe Radbodus des Tauffs ſich gewaigeret / und mit gottloſen Schertze vermeldet / er wolle lieber mit denen mehreren / und ſeinen Vorfahreren in der Höllen / als ohne diſe / und mit wenigen in dem Himmel leben. Ein gröſſeres Unglůck iſt nit / als auf der Welt glůckſeelig geweſen ſeyn. Dann alſo bezeuget es widerumb Boëtius: In omni adverſitate fortunæ, infeliciſſimum eſt genus infortunij, fuiſſe felicem. (a) Gleichwolen aber wollen wir

(a) *Lib. 2. de conſol. Phil. proſa 4. in princ.*

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben / wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſſeren Hauffen / und verlangen bey der Welt glückſeelig zu ſeyn / vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig / weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen / welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch allzuhart vor / da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto / welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe/ ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye / und daß der Jenige einfältig ſeye /welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut / ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet / und wegen welchen alles geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen / nit zufinden. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung / keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōne? diſe iſt eine Haubt-Frag / welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Chriſtus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo: Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. v. 13. 14. **Ein jeder / welcher trüncket auß diſem Waſſer / dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber / ſo ich ihme werde geben / wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Chriſtus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Gütteren und Wollüſten anfüllen / daß wir zerber-

Sie trittet das Geſatze GOttes mit Füſſen / in Mainung ihre Freyheit zubehaubten / und kan nichts minder anhören / als die Einſprechungen / von einer Demuth / Gedult / Verzeyhung / und anderen Chriſtlichen Tugenden. Entlich durch vile Abwechslungen kan es der Welt in ihren betrognen Sinn gedunckẽn / ja ſie ſeye glückſeelig / weilen ihr alles nach ihrem Geſinnen erfolget / und iſt doch beyneben in dem armſeeligiſten Stand deß völligen Verderben. Ein Betrug / womit ſich die Welt ſelbſt am Sail herumbführet. Der Pſalmiſt hat diſes wohl erkennet / da er geſprochen: Noli æmulari in eo, qui proſperatur in via ſua, in homine faciente injuſtitias. Pſaml. 36. *v.* 7. **Eyffere nit mit dem jenigen / welcher glücklich iſt in ſeinem Weege / mit einem Menſchen / welcher Ungerechtigkeit würcket.** Warumben aber ſolte man ſich umb der Welt-Glückſeeligkeit nit beeyfferen dörffen / indeme es doch der menſchlichen Natur angebohren iſt / nach deme / was gut iſt / abzutrachten? Hugo Cardinalis gibet deſſen die Urſach: Felicitas hujus ſæculi non eſt vera felicitas, ſed ſumma infelicitas, & indicium æternæ reprobationis. (a) **Die Glückſeeligkeit diſer Welt iſt keine wahre Glückſeeligkeit / ſondern eine höchſte Unglückſeeligkeit / und ein Anzeigen der ewigen Verwerffung.** So können Wir uns dann die

(a) *Sup. Job. cap.* 21.

die Urſach unſchwehr einbilden / warumben vil fromme Manns- und Weibs-Perſohnen der Welt auf den Fuß getretten / und von ſelbiger ſich entfernet haben; weilen nemblich der Welt Glückſeeligkeit allzugefährlich / und ſchon der Vorlauff jener ewigen Unglückſeeligkeit iſt / welche auf die zeitliche folget.

6. Wann nichts glückſeelig kan machen / als das höchſte Gut / wegen welchen alles geſuchet / und welches alles Gutes in ſich ſchlieſſet / ſo iſt nit zu widerſprechen / daß die Welt unglückſeelig ſeyn müſſe / weilen ſie ihre Glückſeeligkeit ſuchet in dem höchſten Ubel. Die Welt glaubet nit / daß ſie glückſeelig und vergnügt ſeyn könne / auſſer in der Freyheit von allen Geſatzen ſowohl GOttes als der Kirchen und der Natur; weilen ſie diſe achtet als gäntzlich zuwider ihren Geſinnen / und Gelüſten. Dahero kommet es / daß die Welt immerzu ein frey üppiges und ungebundenes Leben ſuchet / hingegen die Unterworffenheit und Strenge über die Maſſen fliehet. Was aber wider das Geſatz lauffet / das iſt die Sünd / über welches kein gröſſeres Ubel kan erdencket werden / dann diſe iſt erſchröcklicher als die Höll / weilen ſie die Seelen tödtet / ja bereit wäre / GOtt ſelbſt anzugreiffen / und zuvernichten / wann ſie den Gewalt hierzu kunte haben. Wer alſo diſes gröſte Ubel einlaſſet /

der iſt vill unbarmhertziger ſeiner Seelen / wel⸗che er durch die Sünd tödtet / als Judas wa⸗re ſeinem Leib / da er ſolchen erhencket hat. Anjetzo ſolle nun die eytle betrügent und be⸗trogene Welt ſich verlauthen laſſen / wie ſie ſich einbilden und glauben dörffe / und ihre Liebhaber dahin zu bereden unterſtehe / daß ſie glückſeelig ſeye / oder werden könne / wann ſie die Glückſeeligkeit ſuchet in einer ſolchen Sach / welche GOtt ſelbſten angreiffet / und ſovil an ihr iſt / gar zu vernichten bereith wä⸗re / welche eine Mörderey der Seelen iſt / welches eben darumben das höchſte Ubel iſt / welche wegen ſich ſelbſt zuflühen iſt: Und wei⸗len dann bey diſer armſeeligen Glückſeeligkeit keine Sicherheit / keine Erſättigung / kein wah⸗res Vergnügen ſeyn kan / ſo folget / daß bey der Welt eine beſtändige Veränderlichkeit / eine wahre Falſchheit / und alle erdenckliche Betrügerey ſeyn müſſe. Auf welche der wei⸗ſe Mann mit diſen Worten klar genug ge⸗deutet / da er geſprochen: peccator transgre-diens mandatum Domini, incidet in promiſ-ſionem nequam, Eccli. 29. *v.* 26. Der Sün⸗der / wann er das Geſatz des HErrn über⸗trettet / wirdet fallen in eine ſchalckhafftige Verſprechung. Keine Verſprechung kan fal⸗ſcher und ſchalckhafftiger ſeyn / als wann die Welt eine wahre Glückſeeligkeit zuverſprechen ſich unterfanget / welches Verſprechen ſie / lang

ſo lang ſie ſtehet / niemahlen gehalten / noch ſo lang ſie ſtehen wird / halten kan / alſo ihre glaubige Liebhaber entſetzlich betrüget.

7. Es iſt ein gemeines Sprichwort: Es gehet jemand ſeinem Unglück ſelbſt nach / welches ſich bey denen Welt-Menſchen nur gar zu wahr befindet. Es ſchreibet Baronius auf das Jahr Chriſti 719. daß der heilige Wolframus den Frießländiſchen König Radbodum zu dem Heil. Tauff eingeladen / und deme / wann er ſich tauffen laſſe / das Himmelreich verſprochen / widrigens aber ihme die Höll angetrohet. Da habe Radbodus gefraget / ob dann die mehrere der Frießländiſchen Königen / Fürſten und Edl-Leuthen in dem Himmel oder in der Höll ſeyen / und als Wolframus antwortete / daß des Königs ohne Tauff verſtorbene Vorfahrere in der Höllen ſeyen / habe Radbodus des Tauffs ſich gewaigeret / und mit gottloſen Schertze vermeldet / er wolle lieber mit denen mehreren / und ſeinen Vorfahreren in der Höllen / als ohne diſe / und mit wenigen in dem Himmel leben. Ein gröſſeres Unglück iſt nit / als auf der Welt glückſeelig geweſen ſeyn. Dann alſo bezeuget es widerumb Boëtius: In omni adverſitate fortunæ, infeliciſſimum eſt genus infortunij, fuiſſe felicem. (a) Gleichwolen aber wollen wir

(a) *Lib. 2. de conſol. Phil. proſa 4. in princ.*

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben / wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſ-ſeren Hauffen / und verlangen bey der Welt glückſeelig zu ſeyn / vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig / weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen / welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch all-zuhart vor / da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto / welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe / ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye / und daß der Jenige einfältig ſeye /welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut / ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet / und wegen welchen alles geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen / nit zufinden. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

ehen-

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung/ keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben ? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōñe ? diſe iſt eine Haubt-Frag/ welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Christus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo : Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. *v.* 13. 14. **Ein jeder/ welcher trüncket auß diſem Waſſer/ dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber/ ſo ich ihme werde geben/ wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Christus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt ? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Güttern und Wollüſten anfüllen / daß wir zerber-

ſten möchten / ſo iſt aber diſes kein ſpringen-tes Waſſer in das ewige Leben / ſondern ein Abfluß / ſo ſich hinab ſchüttet in den Grund der Verdambnus. GOtt iſt allein die Erſättigung / die Sicherheit / die Beſtändigkeit unſerer Seelen. GOtt iſt allein das höchſte Gut / welches alles anderes / was gut iſt / in ſich ſchlüſſet / wegen welchen alles geſchehen ſolle / welches wegen ſich ſelbſt zu erlangen iſt / deſſen Beſitz allein uns vollkommentlich vergnüget / welches allein iſt das ewige Leben / in welchem allein beſtehet das Zihl unſerer Wanderſchafft / und der Mittlpunct unſerer verhoffenten ewigen Glückſeeligkeit / auſſer welcher wir nichts weiteres zuverlangen haben. Man höre zu diſer Sach den hochgelehrten Bellarminum: Summum Bonum eſt æterna felicitas; nam felicitas ſine æternitate eſt felicitas miſera: & æternitas ſine felicitate eſt æterna miſeria: Super Pſalm. 90. *v.* 16. Das höchſte Gut iſt die ewige Glückſeeligkeit / dann die Glückſeeligkeit ohne Ewigkeit iſt armſeelig / und die Ewigkeit ohne Glückſeeligkeit iſt ein ewiges Elend. Nun aber das höchſte Gut und ewige Glückſeeligkeit kommen überains allein mit GOtt: folget dann / das auſſer GOtt / auſſer dem Beſitz diſer ewigen Glückſeeligkeit / und ſeeligmachenten Anſechung des höchſten Guts / in keiner zergänglichen eytlen Weltſach eine Glückſeeligkeit ſeyn könne.

10. Wie wenig aber bewerben wir uns umb den Genuß deß höchſtens Guts! wie wenig ſuchen wir ſolches zugewinnen! gleich als ob es ein ſchlechtes und ungewiſes Ding wäre. Wir verdienen nit mit Joanne die himmliſche Geheimnuſſen zuerſahren / mit Paulo in den dritten Himmel verzucket / oder mit Magdalena zu Anhörung des himmliſchen Lobs von denen Englen erhoben zuwerden: das Liecht des wahren Glaubens zeiget uns genug/ daß GOtt das höchſte Gut/ und unſere ewige Glückſeeligkeit ſeye / dann alſo bittet die Catholiſche Kirchen: Deus virtutum, cujus eſt totum, quod eſt optimum, inſere pectoribus noſtris amorem tui nominis. O GOtt der Kräfften/deſſen gantz iſt/was das Beſte iſt/pflantze ein in unſeren Hertzen die Liebe deines Nahmens. Wann wir den lebendigen Glauben/ Hoffunng/und Liebe wolten übē/ſuchten / und glaubten wir bey der Welt keine Glückſeeligkeit / dann wir wuſten ſchon / wo das höchſte Gut / und deſſen Genuß zugewinnen ſeye. Wann wir die Einpflantzung des Göttlichen Nahmen in unſere Hertzen zulieſſen/ wurden wir den eytlen Nahmen der Welt bald auslöſchen / wir wurden uns denen Geſatzen GOttes / der Natur und der Kirchen nit entziehen wollen / ſondern wir wurden uns in unſerer Wanderſchafft mit diſen zufriden ſtellen/ daß wir auch auf Erden gleichſam ſchon einen An-

Anfang der wahren höchſten Glückſeeligkeit genüſſen mögen / wie der Pſalmiſt anfüget: Beati immaculati in via, qui ambulant in Lege Domini. Pſalm. 118. *v.* 1. und wie der Heil. Apoſtel Jacobus in ſeinem Send-Schreiben meldet: Beatus vir, qui ſuffert tentationem: quoniam cùm probatus fuerit, accipiet coronam vitæ. Jacob. 1. *v.* 12. Wann wir nemblich in denen Geſatzen deß HErrn fortwandern / und die Verſuchungen ſtandhafft übertragen.

Der vierdte Anblick
Verſuchung deß Glückes.

I.

DEy dermahligen Zuſtand der Sachen beobachtete der kluge Ritter Rectonius zwey haubtſächliche Puncten. Als erſtlich / daß Mundania jenem eine vollkommene Glückſeeligkeit verſprochen / da ſie doch nit wuſte / in weme ſolche beſtehen ſolle. Andertens / daß nachdeme der Gelehrten Mainungen ſo verwirret unter ſich ſelbſt waren / Mundania ſogar ſelbſten den Außſpruch einer vollkommenen Glückſeeligkeit nit thun können / oder nit wollen / ſondern von Terraphilo erwarthet.

Und

Und als diſer das Glück als glückſeelig machent erwöhlet / alles noch in unaußgemachten Umbſtänden gelaſſen/welche beſondere Staats-Liſtigkeit Terraphilus , wann er die Augen hätte eröffnen wollen/wohl hätte mercke kōnēn / oder da er ſelbige vermercket / ſich nit hat wollen anſehē laſſen/wie ihme bey all diſem Weeſen zu Muth ſeye geweſen. Es wolte ſich lang nit zeigen / wie / und in weme dann Terraphilus das Glück zuverſuchen gemainet ſeye. Endlichen aber nahme er den Entſchluß das groſſe und vollkommen glückſeelig machente Glück / wie er darfür hielte / in dem Kriegs-Weeſen zuerwiſchen. Er gabe demnach der Fürſtin zuvernehmen / wie daß er unter dero Armée zu Felde gehen / wider ſeinen Bruder fechten / und verſuchen wolle / ob er nit das Glück kunte erraichen / der ſchon eine merckliche Zeit daurenten Belagerung Volitæ ein Ende zumachen / und Theophilum zu der Ubergab zubezwingen. Mundania verwilligte in diſes Verlangen ohne Beſchwerde in der Hoffnung / es möchte Theophilus an ſeinen aignen Bruder ohnverzüglicher ſich ergeben / als etwann an Coſman ihren beſtelten Feldherrn: und gleichwie Terraphilus von der Picken auf Dienſte zuthun ſich entſchloſſe / umb in allen Kriegs-Verrichtungen als ein hertzhaffter Soldath ſeines Glücks zuerwarthen / alſo befalche Mundania gleichfalls / daß Terraphilus endlich letzt-

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben / wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſſeren Hauffen / und verlangen bey der Welt glückſeelig zu ſeyn / vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig / weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen / welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch allzuhart vor / da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto / welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe / ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye / und daß der Jenige einfältig ſeye /welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut / ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet / und wegen welchen alles geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen / nit zufinden. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

eben-

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung / keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōne? diſe iſt eine Haubt-Frag / welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Chriſtus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo: Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. *v.* 13. 14. **Ein jeder / welcher trüncket auß diſem Waſſer / dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber / ſo ich ihme werde geben / wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Chriſtus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Güttern und Wollüſten anfüllen / daß wir zerberſten

ſten möchten / ſo iſt aber diſes kein ſpringen-tes Waſſer in das ewige Leben / ſondern ein Abfluß / ſo ſich hinab ſchüttet in den Grund der Verdambnus. GOtt iſt allein die Erſättigung / die Sicherheit / die Beſtändigkeit unſerer Seelen. GOtt iſt allein das höchſte Gut / welches alles anderes / was gut iſt / in ſich ſchlüſſet / wegen welchen alles geſchehen ſolle / welches wegen ſich ſelbſt zu erlangen iſt / deſſen Beſitz allein uns vollkommentlich vergnüget / welches allein iſt das ewige Leben / in welchem allein beſtehet das Zihl unſerer Wanderſchafft / und der Mittlpunct unſerer verhoffenten ewigen Glückſeeligkeit / auſſer welcher wir nichts weiteres zuverlangen haben. Man höre zu diſer Sach den hochgelehrten Bellarminum: Summum Bonum eſt æterna felicitas; nam felicitas ſine æternitate eſt felicitas miſera: & æternitas ſine felicitate eſt æterna miſeria: Super Pſalm. 90. *v.* 16. **Das höchſte Gut iſt die ewige Glückſeeligkeit / dann die Glückſeeligkeit ohne Ewigkeit iſt armſeelig / und die Ewigkeit ohne Glückſeeligkeit iſt ein ewiges Elend.** Nun aber das höchſte Gut und ewige Glückſeeligkeit kommen überains allein mit GOtt: folget dann / das auſſer GOtt / auſſer dem Beſitz diſer ewigen Glückſeeligkeit / und ſeeligmachenten Anſechung des höchſten Guts / in keiner zergänglichen eytlen Weltſach eine Glückſeeligkeit ſeyn könne.

10. Wie

10. Wie wenig aber bewerben wir uns umb den Genuß deß höchſtens Guts! wie wenig ſuchen wir ſolches zugewinnen! gleich als ob es ein ſchlechtes und ungewiſes Ding wäre. Wir verdienen nit mit Joanne die himmliſche Geheimnuſſen zuerſahren / mit Paulo in den dritten Himmel verzucket / oder mit Magdalena zu Anhörung des himmliſchen Lobs von denen Englen erhoben zuwerden: das Liecht des wahren Glaubens zeiget uns genug / daß GOtt das höchſte Gut / und unſere ewige Glückſeeligkeit ſeye / dann alſo bittet die Catholiſche Kirchen: Deus virtutum, cujus eſt totum, quod eſt optimum, inſere pectoribus noſtris amorem tui nominis. O GOtt der Kräfften / deſſen gantz iſt / was das Beſte iſt / pflantze ein in unſeren Hertzen die Liebe deines Nahmens. Wann wir den lebendigen Glauben / Hoffunng / und Liebe wolten übẽ / ſuchten / und glaubten wir bey der Welt keine Glückſeeligkeit / dann wir wuſten ſchon / wo das höchſte Gut / und deſſen Genuß zugewinnen ſeye. Wann wir die Einpflantzung des Göttlichen Nahmen in unſere Hertzen zulieſſen / wurden wir den eytlen Nahmen der Welt bald auslöſchen / wir wurden uns denen Geſatzen GOttes / der Natur und der Kirchen nit entziehen wollen / ſondern wir wurden uns in unſerer Wanderſchafft mit diſen zufriden ſtellen / daß wir auch auf Erden gleichſam ſchon einen

Anfang der wahren höchſten Glückſeeligkeit genüſſen mögen / wie der Pſalmiſt anfüget: Beati immaculati in via, qui ambulant in Lege Domini. Pſalm. 118. v. 1. und wie der Heil. Apoſtel Jacobus in ſeinem Send-Schreiben meldet: Beatus vir, qui ſuffert tentationem: quoniam cùm probatus fuerit, accipiet coronam vitæ. Jacob. 1. v. 12. Wann wir nemblich in denen Geſatzen deß HErrn fortwandern / und die Verſuchungen ſtandhafft übertragen.

Der vierdte Anblick
Verſuchung deß Glückes.

I.

BEy dermahligen Zuſtand der Sachen beobachtete der kluge Ritter Rectonius zwey haubtſächliche Puncten. Als erſtlich / daß Mundania jenem eine vollkommene Glückſeeligkeit verſprochen / da ſie doch nit wuſte / in weme ſolche beſtehen ſolle. Andertens / daß nachdeme der Gelehrten Mainungen ſo verwirret unter ſich ſelbſt waren / Mundania ſogar ſelbſten den Außſpruch einer vollkommenen Glückſeeligkeit nit thun können / oder nit wollen / ſondern von Terraphilo erwarthet.

Und

Und als diſer das Glück als glückſeelig machent erwöhlet / alles noch in unaußgemachten Umbſtänden gelaſſen / welche beſondere Staats-Liſtigkeit Terraphilus, wann er die Augen hätte eröffnen wollen / wohl hätte merckē könēn / oder da er ſelbige vermercket / ſich nit hat wollen anſehē laſſen / wie ihme bey all diſem Weeſen zu Muth ſeye geweſen. Es wolte ſich lang nit zeigen / wie / und in weme dann Terraphilus das Glück zuverſuchen gemainet ſeye. Endlichen aber nahme er den Entſchluß das groſſe und vollkommen glückſeelig machente Glück / wie er darfür hielte / in dem Kriegs-Weeſen zuerwiſchen. Er gabe demnach der Fürſtin zuvernehmen / wie daß er unter dero Armée zu Felde gehen / wider ſeinen Bruder fechten / und verſuchen wolle / ob er nit das Glück kunte erraichen / der ſchon eine merckliche Zeit daurenten Belagerung Volitæ ein Ende zumachen / und Theophilum zu der Ubergab zubezwingen. Mundania verwilligte in diſes Verlangen ohne Beſchwerde in der Hoffnung / es möchte Theophilus an ſeinen aignen Bruder ohnverzüglicher ſich ergeben / als etwann an Coſman ihren beſtelten Feldherrn: und gleichwie Terraphilus von der Picken auf Dienſte zuthun ſich entſchloſſe / umb in allen Kriegs-Verrichtungen als ein hertzhaffter Soldath ſeines Glücks zuerwarthen / alſo befalche Mundania gleichfalls / daß Terraphilus endlich letzt-

Menſchen mit dem mehreren Thail lieber der betrognen Welt Glückſeeligkeit nachlauffen/ als mit dem wenigen Thail auf der Creutz-Straſſen fortgehen. Ungehindert daß wir Zeugnus gnug haben/ wie die Welt mit ihrem Wolleben unzahlbahre tauſend dem Teuffel überliffere / halten wir es doch mit dem gröſſeren Hauffen/ und verlangen bey der Welt glückſeelig zu seyn/ vermeynente/ wir ſeyen nur darumben unglückſeelig/ weilen wir nach dem Beyſpill unſers Erlöſers leben ſollen/ welcher das Widerſpill und unſere Zufridenheit in Widerwärtigkeit und Verfolgungen zuſuchen gelehret hat. Diſes kommet uns jedoch allzuhart vor/ da wir aber einen Menſchen ſehen/ der bey der Welt in groſſen Anſehen / und Wolluſt lebet/ deme wollen wir es gleich thuen/ aber nit Chriſto/ welcher uns einem gantz anderen Weeg zu der ewigen Glückſeeligkeit hat angewiſen.

8. Es bleibet demnach bey diſem / daß die Welt keine Glückſeeligkeit habe/ ſondern ſelbſt unglückſeelig ſeye/ und daß der Jenige einfältig ſeye/welcher ihme von der Welt ein glückſeeliges Wollſein einbildet und verſprichet. Auf diſer Welt iſt kein höchſtes Gut/ ſo alles Gutes in ſich ſchlieſſet/ und wegen welchen alles geſchehen ſolle/und welches wegen ſich ſelbſt/ und auſſer deſſen nichts zuverlangen/ nit zufinden. Allen gelehrten Welt-Kinderen wurden

eben-

ehender die Köpffe zerſpringen / biß ſie uns nur eine Abbildung einer ſolchen Glückſeeligkeit wurden anweiſen können. Man findet bey der Welt keine Erſättigung / keine Sicherheit / keine Beſtändigkeit / wo ſolte dann alſo die Welt ein höchſtes glückſeeligmachendes Gut haben? Wer ſolte glauben / daß man durch die Sünd in der Feindſchafft wider Gott glückſeelig werdē kōñe? diſe iſt eine Haubt-Frag / welche die Welt und ihre Anhängere ſich keumen und marteren zu beantworten.

9. In der jenigen Unterredung / welche Chriſtus mit dem Samaritaniſchen Weib bey dem Waſſer-Bronnen gepflogen / ſprache der Heyland alſo: Omnis, qui bibit ex aqua hac, ſitiet iterùm &c. ſed aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ ſalientis in vitam æternam, Joan. 4. v. 13. 14. **Ein jeder / welcher trüncket auß diſem Waſſer / dene wird widerumb durſten / das Waſſer aber / ſo ich ihme werde geben / wird in ihme werden ein Bronnen eines Waſſers / ſo ſpringet in das ewige Leben.** Was will Chriſtus durch diſe Lehr anderes andeuten / als daß in dem ewigen Leben die vergnügte Erſättigung ſeye / welche herkommet von dem Genuß des höchſten Guts / welches allein GOtt iſt? Es mag uns die Welt mit ihren Waſſer / will ſagen / mit ihren Güttern und Wollüſten anfüllen / daß wir zerberſten

ſten möchten / ſo iſt aber diſes kein ſpringen-tes Waſſer in das ewige Leben / ſondern ein Abfluß / ſo ſich hinab ſchüttet in den Grund der Verdambnus. GOtt iſt allein die Erſättigung / die Sicherheit / die Beſtändigkeit unſerer Seelen. GOtt iſt allein das höchſte Gut / welches alles anderes / was gut iſt / in ſich ſchlüſſet / wegen welchen alles geſchehen ſolle / welches wegen ſich ſelbſt zu erlangen iſt / deſſen Beſitz allein uns vollkommentlich vergnüget / welches allein iſt das ewige Leben / in welchem allein beſtehet das Zihl unſerer Wanderſchafft / und der Mittlpunct unſerer verhoffenten ewigen Glückſeeligkeit / auſſer welcher wir nichts weiteres zuverlangen haben. Man höre zu diſer Sach den hochgelehrten Bellarminum: Summum Bonum eſt æterna felicitas; nam felicitas ſine æternitate eſt felicitas miſera: & æternitas ſine felicitate eſt æterna miſeria: Super Pſalm. 90. *v.* 16. Das höchſte Gut iſt die ewige Glückſeeligkeit / dann die Glückſeeligkeit ohne Ewigkeit iſt armſeelig / und die Ewigkeit ohne Glückſeeligkeit iſt ein ewiges Elend. Nun aber das höchſte Gut und ewige Glückſeeligkeit kommen überains allein mit GOtt: folget dann / das auſſer GOtt / auſſer dem Beſitz diſer ewigen Glückſeeligkeit / und ſeeligmachenten Anſechung des höchſten Guts / in keiner zergänglichen eytlen Weltſach eine Glückſeeligkeit ſeyn könne.

10. Wie

10. Wie wenig aber bewerben wir uns umb den Genuß deß höchſtens Guts! wie wenig ſuchen wir ſolches zugewinnen! gleich als ob es ein ſchlechtes und ungewiſes Ding wäre. Wir verdienen nit mit Joanne die himmliſche Geheimnuſſen zuerſahren / mit Paulo in den dritten Himmel verzucket / oder mit Magdalena zu Anhörung des himmliſchen Lobs von denen Englen erhoben zuwerden: das Liecht des wahren Glaubens zeiget uns genug/ daß GOtt das höchſte Gut/ und unſere ewige Glückſeeligkeit ſeye / dann alſo bittet die Catholiſche Kirchen: Deus virtutum, cujus eſt totum, quod eſt optimum, inſere pectoribus noſtris amorem tui nominis. O GOtt der Kräfften/deſſen gantz iſt/was das Beſte iſt/pflantze ein in unſeren Hertzen die Liebe deines Nahmens. Wann wir den lebendigen Glauben/ Hoffunng/und Liebe wolten übē/ſuchten / und glaubten wir bey der Welt keine Glückſeeligkeit / dann wir wuſten ſchon / wo das höchſte Gut / und deſſen Genuß zugewinnen ſeye. Wann wir die Einpflantzung des Göttlichen Nahmen in unſere Hertzen zulieſſen/ wurden wir den eytlen Nahmen der Welt bald auslöſchen / wir wurden uns denen Geſatzen GOttes / der Natur und der Kirchen nit entziehen wollen / ſondern wir wurden uns in unſerer Wanderſchafft mit diſen zufriden ſtellen/ daß wir auch auf Erden gleichſam ſchon einen

Anfang der wahren höchſten Glückſeeligkeit genüſſen mögen / wie der Pſalmiſt anfüget: Beati immaculati in via, qui ambulant in Lege Domini. Pſalm. 118. *v.* 1. und wie der Heil. Apoſtel Jacobus in ſeinem Send-Schreiben meldet: Beatus vir, qui ſuffert tentationem: quoniam cùm probatus fuerit, accipiet coronam vitæ. Jacob. 1. *v.* 12. Wann wir nemblich in denen Geſatzen deß HErrn fortwandern / und die Verſuchungen ſtandhafft übertragen.

Der vierdte Anblick
Verſuchung deß Glückes.

I.

BEy dermahligen Zuſtand der Sachen beobachtete der kluge Ritter Rectonius zwey haubtſächliche Puncten. Als erſtlich / daß Mundania jenem eine vollkommene Glückſeeligkeit verſprochen / da ſie doch nit wuſte / in weme ſolche beſtehen ſolle. Andertens / daß nachdeme der Gelehrten Mainungen ſo verwirret unter ſich ſelbſt waren / Mundania ſogar ſelbſten den Außſpruch einer vollkommenen Glückſeeligkeit nit thun können / oder nit wollen / ſondern von Terraphilo erwarthet.

Und

Und als diſer das Glück als glückſeelig machent erwöhlet / alles noch in unaußgemachten Umbſtänden gelaſſen/welche beſondere Staats-Liſtigkeit Terraphilus, wann er die Augen hätte eröffnen wollen/wohl hätte merckē könēn / oder da er ſelbige vermercket/ ſich nit hat wollen anſehē laſſen/wie ihme bey all diſem Weeſen zu Muth ſeye geweſen. Es wolte ſich lang nit zeigen / wie / und in weme dann Terraphilus das Glück zuverſuchen gemainet ſeye. Endlichen aber nahme er den Entſchluß das groſſe und vollkommen glückſeelig machente Glück / wie er darfür hielte / in dem Kriegs-Weeſen zuerwiſchen. Er gabe demnach der Fürſtin zuvernehmen / wie daß er unter dero Armée zu Felde gehen / wider ſeinen Bruder fechten / und verſuchen wolle/ ob er nit das Glück kunte erraichen/ der ſchon eine merckliche Zeit daurenten Belagerung Volitæ ein Ende zumachen / und Theophilum zu der Ubergab zubezwingen. Mundania verwilligte in diſes Verlangen ohne Beſchwerde in der Hoffnung / es möchte Theophilus an ſeinen aignen Bruder ohnverzüglicher ſich ergeben / als etwann an Coſman ihren beſtelten Feldherrn: und gleichwie Terraphilus von der Picken auf Dienſte zuthun ſich entſchloſſe / umb in allen Kriegs-Verrichtungen als ein hertzhaffter Soldath ſeines Glücks zuerwarthen / alſo befalche Mundania gleichfalls / daß Terraphilus endlich letzt-

hin die Belagerung außführen / und über die völlige Armée die Ober-Befelchshabung antretten / Coſman aber mit Rath und Anſchlag auf benöthigten Fall demſelben an die Hand gehen ſolle.

2. Hierauf dann bereithete ſich der ſtoltze Terraphilus mit allem Gewalt zu Felde / deſſen Feld-Bediente / Riſt-Wagen / Pferde / ſambt allen Troß und Blunder wurden in groſſer Menge und Pracht voraus geführt / daß es faſt einer neuen Armée gleich ſahe. Er aber folgte hinnach / und wurde in dem Lager vor Volita von allen drey vereinigten Arméen mit dreymahliger Abfeurung des groß- und kleinen Geſchützes / von aller in Gewehr ſtehenen Mannſchafft mit ſolchem Jubel-Geſchrey und Freuden-Zeichen empfangen nit anderſt / als ob ein groſſer Sig / oder weis nit was erfreyliches wäre vorbeygangen: welche auſſerordentliche Bewillkommung dann Terraphilum ſo hochmüthig / und dabey leichtglaubig gemacht / als wann er nur mit dem Glück ſelbſten zuſchaffen hätte / aller ohnbedachtſamb auf das jenige / was ihme widriges künfftighin möchte begegnen. Dann ſo lang das Glück günſtig iſt / wird wenig an deſſen Unbeſtändigkeit gedencket. So hatte doch Terraphilus gegen ſeinen verhoffenten Glück einen haimblichen / doch mächtigen Widerſacher an Coſman ſelbſten / welcher bey ſich nit ver-

verkochen kunte / daß er Terraphilo die Oberfeld-Stelle über die gantze Armée abtretten / er aber als ein alt-verſuchter Soldath der Belagerung nur als ein Zuſeher gegenwärtig ſeyn ſolle. Diſem ungeacht lieſſe ſich Terraphilus nichts irr machen / ſondern gleich anderen Tags ſeinen Kriegs-Würckungen einen Anfang zugeben / ernidrigte er ſich zu den Stand eines gemainen Soldatens / lieſſe ſich gebrauchen bey gemainer Arbeith / und bezoge die betreffende Wachten / wie ein gemainer Mann. In diſem Standt vermeynte er Wunder / wie ihme das Glück mit günſtigen Augen habe angeſehen / indeme er eben auf der Wacht ſtehent / einen auß der Veſtung kommenten Kundſchaffter entdecket. Er machte hierauß einen ungemeinen Lärmen / gleich als ob ohne diſe Entdeckung die gantze vereinigte Armée wäre verrathen worden / ſchrye mit erhitztem Eyffer / man ſolle diſen gefährlichen Menſchen denen Belagerten zum Schröcken am hellen Galgen in Angeſicht der Veſtung aufhencken / auf daß ſich dieſelbe nitmehr unterfangen ſolten / das vereinigte Lager außkundſchafften zu wollen.

3. Es ſahe aber der alt verſchalckte Orcamus, wie auch Coſman und Appetitus diſer Begebenheit tieffſinniger nach: und als ſie erfahren / daß Curioſus, alſo ware der Nahmen des Kundſchaffters / von Theophilo wider

Rath

Rath und Willen des Königlichen Geſandten von der Veſtung herauß geſändet worden / nur darumben / damit er die Nachricht haben möchte / was unlängſt in dem Lager die groſſen Freuden-Bezeugungen bedeutet haben / auch wie es ſonſten allda zuzugehen pflege / was der Feinden Kriegs-Manier / und Feld Ergötzungen ſeyen / und mehr dergleichen unnothwendige Neuigkeiten: da hielten ſie zwar vor ein Glück / daß Terraphilus Curioſum entdecket / aber diſen nit / als einen gefährlichen Kundſchaffter / ſonderen liebkoſſeten ihne wider alle Gewohnheit / lieſſen ihne zu allen ihren offentlichen zuſammenkonfften / Geſellſchafften und Freuden-Spillen den unverwehrten Zutritt / gaben doch haimblich genaue Obacht auf deſſen Perſohn / damit er nit ohnvermuthet entweichen möchte / erfahrten nebenbey wegen deſſen Unbehutſambkeit den völligen Zuſtand der Veſtung / und wie es mit denen Belagerten beſtellet ſeye. Indeſſen aber weilen Terraphilus als ein hertzhaffter Soldath in dem gemainen Stand durch Auffbringung eines Kundſchaffters das Glück gehabt / daß er vermeynte / der Veſtung wol ſchädlichere Folgereyen beyzubringen / als wurde ſeine erſte Kriegs-That ſo gleich nach Hoff berichtet / von dannen aber der Befelch Mundaniæ zuruck gebracht / man ſolle Terraphilo ein Fähnlein

lein anvertrauen / umb daß er auch in ſolcher Feld-Stelle ſeines Glücks genieſſen könne.

4. Wir haben bereiths im erſten Thail unſer Erzehlung vermeldet / wasmaſſen die berühmte ſo genannte Sorgfältigkeits-Schantze nit allein die Veſtung bedecket / ſondern auch von daaus die Feindliche Angriffs-Wercker beſtrichen / und unbrauchbahr gemacht werden kunten. Nun diſe Schantz ware denen Belageren ein Dorn in denen Augen / welchen ſie nit hinweg bringen könnten. Sie beſchoſſen / und untergrabeten dieſelbe nach Möglichkeit / wagten darauf einen Sturm über den andern / aber die Stärcke der Schantze hielte alles auß ohne ſonderbahre Verletzung / wol aber mit unglaublichen Verlurſt der Feinden / welche wol vorſahen / daß ſie anvor diſe Schantz hinweck nehmen müſſen / ſonſten aber vergebentliche Arbeith wider die Veſtung vornehmen wurden / Weilen diſe Schantz ihren anderen gegen der Veſtung außgezaichneten Angriffs-Wercken / ſo weit als man je der Veſtung beykommen könte / recht und lincker Seithen allenthalben in Weeg und Hindernus ſtunde. Derohalben bedachten ſie ſich auf eine Kriegs-Liſt, Mittels welcher ſie die ihnen ſo gehäßige Schantze möchten überrumpplen / und erinnerten dabey Terraphilum, daß diſes ein Gelegenheit seyn wurde /

wurde / daß er den neu erhaltnen Fahnen auf diſer Schantze als ein Zaichen ſeines Glücks auffſtecken könte.

5. Zu diſen Ende entlieſſen ſie Curioſum gegen den Abend von ſich / nachdeme ſie ihne mit beſchaidenē Beluſtigungen und Schmeichlen unterhalten / gaben ihme aber vortreffliche Geſchencke mit ſich in die Veſtung zunehmen / und von ihrentwegen Theophilo zuüberbringen. Orcamus überſchickte vor eine Verehrung ein gewiſſes aufgerichtes Gerüſte / auß welchem bey Anzündung ein ſchönes Kunſt Feur zu nächtlicher Zeit ſolte ſpihlen. Coſman beſchenckte denſelben mit ſechs Pferden ſambt darzu gehörigen vortrefflichē Sättl und Zeuge. Von Seithen Carnioli wurde derſelbe beſchencket mit acht ſchönen Sclavinen. Von Terraphilo wurde Curioſo ein mehrers nit aufgetragen / als Theophilo ſeine Ankonfft und vorhabente Verrichtungen zuvernachrichten.

6. Wie nun Curioſus mit diſen Geſchencken abgefertiget nach der Veſtung zuruck gienge / ſahe es mit obgemelten Kunſtwercke / Pferden und Sclavinen faſt einem kleinen Einzug gleich. Er wurde mit allem Gefolg eingelaſſen / und überlifferte Theophilo mit villen Gepränge die Geſchencke. Wobey die gantze Beſatzung / auſſer was weniges / ſo auf den Wällen zur Wachte geſtanden / der

Com-

Commendant Herculanus ſelbſten und all andere Ober-Befelchshaberer unordentlich zugeloffen umb zu erfahren / und zuſehen / was ſchönes und neues Curioſus mit ſich auß dem feindlichen Lager gebracht habe. Da fangte dann Curioſus an / von allem deme / was er in dem Lager geſehen und gehöret / abſonderlich daß das neuliche Freuden-Schieſſen die Ankunfft Terraphili bedeutet habe / nit allein vollſtändigen Bericht zugeben / ſondern auch alles alſo hervor zuſtreichen / daß Theophilus und andere Anweſende in gantz unzeitigen Gedancken ſich aufhielten / und verweilten. Neben deme als Theophilus die Gegenwarth Terraphili vernommen / da wurde er nochmehr in ſich ſelbſten verthailet durch groſſe Begürden ſelbigen zuſehen und zubeſprechen: Endlichen aber noch ſelbigen Abend lieſſe er die geſchenckte Pferde auf offentlichen Platz nach denen Schuell-Reglen tumlen / unterredete ſich mit denen Sclavinen / welche Theophili Gemüth zimblich an ſich gezogen: Und letztlichen wurde auf ſeinen Befelch das von Orcamo zugeſendte Kunſt-Feuerwerck noch bey eingefallner Nacht angezündet / welches in der Lüffte unterſchidliche Geſtalten vorſtellte / und ein luſtiges Gedonneren zuhören gabe. Durch dieſes alles wurde die zuſehente Beſatzung von ihren Dienſten abgezochen / und

die

die Veſtung in die äuſſeriſte Gefahr geſetzet. Dann

7. So bald Curioſus aus dem feindlichen Lager gewichen / da wurde von denen vereinigten Feldherzn alſogleich an einige 1000. Mann ihrer bewehrtiſten Soldathen der Befelch erthailt / alſogleich an einem beſtimbten Platz in Waffen zuerſcheinen / und von dannen nit abzuweichen / biß daß Befelch ergehe / diſes oder jenes Orth ohngeſaumbt zubeſtürmen / bey welcher Mannſchafft auch Terraphilus mit ſeinem Fahnen erſchine / und des Angriffs erwarthete. Wie nun Theophilus ſambt der Beſatzung durch die Ankunfft und Erzehlung Curioſi auch durch Beſehung der feindlichen Geſchencke aller fahrloß ſich aufhielte / und nit mehr auff guter Hut ſtunde / auch der Feinden ſich nichts bekümerte / da ruckte obgemeldte Mannſchafft / nachdeme ſie eben ſchon ſelbige Nacht in der Veſtung das Feurwerck in die Lüffte ſteigen geſehen / diſes aber eben als ein Loß der gelegnen Zeit zu dem Angriff von Orcamo erdencket / und gefliſſentlich angeſtellet ware / mit unglaublicher Eylfertigkeit an die berühmte Sorgfältigkeit-Schantz / überfiele / und erſtige ſolche mit dem Degen in der Fauſt ohne Verlurſt einigen Manns / weilen die darauf geſtandene Beſatzung deſſen ſich nit verſehen / ſondern villmehr die Augen auf daß in Lufft

ſpillende Kunſt-Feur zuruck / als vor ſich gegen die Feinde gewendet / entlichen aber bey dem Anfall die Waffen gar von ſich geworffen / und theils in die Veſtung in groſſer Verwirrung geflohen / theils ſich auf Gnad und Ungnad ergeben / dabey aber haubtſächlich Terraphilo das Glück widerfahren iſt / den Fahnen Mundaniæ zu Trutz und Spott der Veſtung auf diſer hochnothwendigen und bißhero unůberwindlichen Schantze eigenhändig aufzupflantzen.

10. Alſodann gerathete diſe Schantze / ſo denen Feinden ſovil Arbeith und Blut gekoſtet / ſo ſpöttlich in ihre Hände / alſo daß wenig gefehlet / daß nit gleich nach ſelbiger die Veſtung zugleich ůberrumpelt / und eingenommen wåre worden: dann wann nit nach erfahrnen Verlurſt / und nach Anſehung der Flůchtigen die zerſtrehete Beſatzung aus Forcht eines augenblicklichen Uberfalls nach denen Mauren und Wällen geloffen / und widerumb in einige Ordnung geſtanden wåre / ſo hätten die Belagerer in die ohne dem ſchon an vil Orthen beſchådigte Veſtung gleichſamb frey eintretten dårffen / indeme es anjetzo anſcheinete / als ſeye die Beſatzung mit dem Commendanten / welcher doch ſo groſſe Hertzhafftigkeit als Můhe in Beſchůtzung der Veſtung biß hiehero erwiſen / in ihrem Eyffer und Dienſte gleichſam alle erfroren.

11. Die Feinde auf diſen ſo eyfferthig erhaltenen Sig wurden durchgehends in gröſten Muth und Künheit geſtellet / und weilen diſer Streich unter allen / ſo ſie gegen Theophilum bißhero verſuchet / und ausgewürcket / diſem der gefährlichiſte geweſen / als ſchickten ſie an ihre Herrſchafften ſchnelle Poſten umb diſe ſo erfreuliche Zeitung allerſeiths neben deme zuberichten / daß es nunmehro mit der Veſtung an ein kurtzes kommen / und ſolche ſich über etliche wenige Täge nit mehr werde halten können. Diſe ware eine Zeitung / welche bey Satannaſſo und Mundania die gröſte Freude verurſachet. Theophilo hingegen nun die Gefahr deſto gröſſer zugewachſen / als diſe unglückſeelige Begebenheit aus nachläßiger Fahrläßigkeit entſtanden / und die Veſtung an die Spitze geſtellet iſt worden. Aber der günſtige Leſer habe Hoffnung / er würdet das Blättlein mit dem Glück Terraphili bald widerum gewendet ſehen.

Der vierdte Gegenblick

Betrüglichkeit deß Glückes.

I.

Die alte Heydenſchafft und Weltweiſe glaubten und wolten behaubten / es ſeye

in

in allen menſchlichen Sachen eine nothtringen-de Schickſaal / welcher kein Gewalt könne wi-derſtehen / dann alſo hat ſolche Seneca beſchri-ben : Fatum exiſtimo neceſſitatem rerum omnium actionúmque, quam nulla vis rum-pat. (a) Auf diſen alten Heydniſchen Uber-glauben müſſen ſich einige geſteiffet haben / wel-che gelehret / es ſeye der Menſch der Freyheit ſeines Willen beraubet. Wann aber deme alſo wäre / ſo findete die böſe Welt Gelegenheit ge-nug / ihre ſündhaffte Zuneigungen / und boß-haffte Begierlichkeiten mit ſolcher nöthtringen-den Schickſaal zuentſchuldigen / ja wohl gar die Urſach aller Sünd auf GOtt / als einen Urheber derſelben hinüber zulegen. Eben diſes jedoch / gleich wie es der üppigen Welt-Frey-heit gantz dienſtlich wäre / alſo und hingegen findet diſer grundloſe Einfall vor dem gerechten GOtt umb ſo minder Platz / als mehr deme all-wiſſend / daß die Welt ihres Unheyls ſelbſtige Schickſaal ſeye. Perditio tua Iſraël: tantum-modò in me auxilium tuum. Oſeæ 13. *v.* 9 **Der Untergang iſt dein O Iſrael / das iſt / dein Untergang kommet von dir / in mir allein iſt deine Hülffe.** Ob die Welt aber ihres Verderbens / oder der Göttlichen Hülffe ſich wolle bedienen / das ſtehet bey ihrer freyen Willkuhr.

G 2   2. Nun

(a) *Lib. 2. quæſt. Natur. cap. 36. in princ.*

2. Nun wann die Welt gleich einer alten abergläubiſchen Heydenſchafft in ſolcher nothtringenden / aber glücklichen Schickſaal eine wahre Glückſeeligkeit wolte ſetzen / ſo müſte ſie auch glauben / daß in ſolcher Schickſaal das höchſte Gut / ſo vergnüget und erſättiget / und welches wegen ſich ſelbſten und auſſer deſſen nichts weitheres zuverlangen iſt / begriffen ſeye. Wie kunte aber die Welt diſes vernünfftig glauben / indeme ſie unwiſſend warumb zu einer gegenwärthigen Glückſeeligkeit gezwungen / nit kunte jemahlen ohne Sorgen ſeyn / was die Schickſaal in das künfftige mit ihr vorhabe. Wo nun eine Sorge / eine Gezwungenheit / und Unſicherheit mit unterlauffet / da iſt kein Erſättigung / Vergnügung / oder Genuß einer wahren Glückſeeligkeit. Derowegen in manu Dei, ſagt der weiſe Eccleſiaſticus, Proſperitas hominis. Eccli. 10. v. 5. **in der Hand Gottes iſt die Glückſeeligkeit deß Menſchen** / nit aber in der Hand einer nothtringenden Schickſaal / welche keine wahre Glückſeeligkeit in ſich begreiffet / eben auch darumben / weilen ſie nach der Mainung der Abergläubigen herkommet / bald von dem Geſtirn / bald von der guten Anzahl deß Geburts-Tages / welches alles keine Urſachen ſeyn können einer wahren Glückſeeligkeit / weilen nit möglich iſt / daß durch die unbeſeelte Geſchöpffe / oder beſondere Beobachtung

achtung der Zeit das menſchliche Gemüth zu einiger Sache gezwungen / oder erhoben ſolte werden. Dahero dann der Heil. Joannes Chryſoſtomus, als er etlichmahlen vorſetzlich von diſer abentheuriſchen Schickſaal ſprache / unter anderen auch alſo ſich verlauthen lieſſe: Nulla eſt animæ tam depravata diſciplina, neque tam inſanabilis tabi plena, quàm eſt de fato & diei natalis notatione opinio, (a) es ſeye nemblich kein ſo verderbte und gifftvolle Mainuung / als ſelbige von der Schickſaal und Bemerckung deß Geburts-Tages.

3. Die Welt-Kinder / welche vor Chriſten zwar angeſehen ſeyn wollen / aber nit Chriſtlich leben / kundten etwan unſchwer überwiſen werden / daß ſie es in der Mainung an die Schickſaal annoch mit den Heyden halten: dann ſo ihnen oder ihren Neben-Menſchen was Gutes widerfahret / machen ſie keine Erinnerung auf die Würckungen der Göttlichen Vorſichtigkeit. Tua autem, Pater, providentia gubernat, Sap. 14. v. 3. Sondern ihre gemeine Rede iſt: alſo hat es ſich wohl geſchicket / diſem hat das Glück wohl gewollt / diſen hat das Glück getroffen. Wann ſie aber von einer nothtringenden Schickſaal nichts wollen wiſſen / ſondern den Wohlſtand ihrer Sachen allein dem günſtigen Glück zumeſſen / ſo iſt dann zuſehen / was

(a) *Orat. 5. de fato in princ.*

was das Glück ſeye. Ich werde nicht unrecht daran ſeyn / wann ich zu Erläuterung diſer Sachen mich der Heydniſchen Weltweiſen bediene. Plato ſaget / das Glück ſeye motus ex obſcuro ad obſcurum, cauſa felicis aut infelicis ſucceſſûs. (a) **Eine Bewegung aus dem finſteren zu dem finſteren / eine Urſach deß glück⸗ und unglücklichen Fortgangs.** Es mag es Plato mit diſer Beſchreibung auf das Nägelein getroffen haben oder nit / es folget doch ſovil / daß das Glück ein ſchlechtes Ding ſeyn müſſe. Eine Bewegung aus dem finſteren zu dem finſteren iſt unſicher / ungewiß / und mehreren Theils ein Irrſaal / daß aber das Glück ein Urſach eines glück⸗ und unglücklichen Fortgangs ſeyn ſolle / iſt eben auch nichts merckwürdiges. Man höre beſſer hiervon ſprechen den Heil. Joannem Damaſcenum: fortuna eſt duarum unâ incedentium cauſarum concurſus, quæ ab electione ortum habentes aliud quiddam, quàm quod naturæ comparatum eſt, efficiant. (b) **Das Glück iſt zweyer miteinander einfallenden Urſachen Zuſammenlauffung / welche von der Willkur ihren Urſprung habend etwas anderes / als was die Natur gibet / auswürcken ſollen.** Wann nun / wie Plato ſpri⸗

(a) *Tom. 3. Sizigia 6. de defin. in princ.*
(b) *Lib. 2. de fide Orthod. cap. 25. circa med.*

ſprichet / das Glück eine Urſach iſt deß glück- und unglücklichen Fortgangs / diſe Urſach aber / es ſeye gleich eine allein / oder mit einer anderen verbunden etwas anderes / als was die Natur gibet / herrvorbringet / wie es der heilige Damaſcenus beſchreibet / ſo kan das Glück nichts anders verurſachen / als eine gähe / unvorſehene ſchön oder übel ausſehende Mißgeburt. Ja wann ſchon das Glück nach der Mainung und Geſinnen des beglückten gleichförmig ſich ergibet / ſo wird es doch unordentlich geſuchet und gewunſchen. Solte aber diſes wohl was groſſes / oder nit vilmehr eben darumb das Glück zuhaſſen als zuſchätzen ſeyn?

4. Man vernehme nur weithers / was die Heyden von dem Glück / ſo ſie doch als eine Göttin vorgeſtellt / vor eine geringe Achtung gemachet haben. Ariſtoteles hat von dem Glück vil ſpöttliches geſchriben / unter anderen aber folgendes: Fortuna in eis eſſe dicitur, ubi neque mens ulla, neque recta ratio eſt: idcircò ubi mens plurima ac ratio, ibi fortuna minima, ubi plurima fortuna, ibi mens perexigua. (a) Man ſagt / daß das Glück ſeye in denen jenigen / wo weder Vernunfft und Verſtand iſt / dahero wo mehriſter Vernunfft und Verſtand / da ſeye das mindiſte Glück / wo aber das mehriſte

(a) *Lib. 2. Magnor. Moral. cap. 8. ab init. tomo 2.*

Glück / da ſeye die Verrnunfft ſehr klein. Es iſt alſo ein ſchlechtes Weeſen / wann ein Menſch mehrers Glückes als Verſtandes hat. Dahero der Römiſche Wohlredner Cicero auch ſehr wenig von dem Glück gehalten / als er geſprochen: Non ſolùm ipſa fortuna cæca eſt, ſed nos etiam plerúmque cæcos efficit, quos complexa eſt. (a) Nit allein das Glück ſelbſt iſt blind / ſondern machet auch gemeiniglich die jenige blind / welche ſelbiges umbfanget. In diſem Fall hat Cicero gantz wohl geurtheilet / dann die Erfahrung uns lehret / wie vilmahlen die gächerhobene Glücksgünſtlinge ſich ſelbſt nit mehr faſſen / ſich hochtrabend übernehmen / und zu letzte das Glück gar blindhin verſchertzen. Der kluge Lehrmeiſter Seneca wolte haben / man ſolle auf folgender Regul veſt und ſteiffe halten: Tene hoc mordicùs, ſagt er / adverſis non ſuccumbere, lætis non credere, omnem fortunæ licentiam in oculis habere. (b) Nemblich denen Widerwärthigkeiten nit zu unterligen / denen Freuden nit zuglauben / und alle Außgelaſſenheit des Glückes in denen Augen zuhaben. Mit einem Wort / umb das Glück iſt es ein ſchlechtes gefährliches und unbeſtändiges Weeſen / und ſolle man billich zweifflen / ob ein Christen-Menſch in ſeiner Wanderſchafft ſich ein

(a) D. *amicit. poſt med. tom.* 4. (b) *Epiſt.* 78. *in fin.*

ein Glück / wie es die Welt darfür haltet / und verſtehet / vernünfftig ſolle wünſchen können.

5. Das Glück hat ſehr verderbliche Eigenſchafften an ſich: dann neben deme was wir ſchon angezogen / ſo findet ſich / daß das Glück einerſeiths ein Urſach des Unglücks anderſeiths ſeye. Man erzehlet von Chimuamo Kayſern in China, er habe in ſeinem Reich neben dem Weintrincken alle Glücks-Spihl verbotten / weilen aus diſem vil Unfüge entſpringen / welche wider die gute Sitten ſtreiten. Es gibet vilfältig die Erfahrenheit / daß die jenige Welt-Menſchen / welche das Glück ſuchen / oder auch genüſſen / der Forcht GOttes wenig ergeben ſeyen. Man machet ſich nit vil Aengſtigkeit einen Sprung über die Erbarkeit zuwagen / wegen Hoffnung eines glücklichen Zufall. In dem Glück / nimmet man ſich wenig Zeit an GOtt zugedencken / dann der Genuß deß Glückes vertreibet ſolche Gedancken. Es ſeye aber das Glück nur in der Hoffnung / oder würcklich in dem Genuß / ſo hat es diſen böſen Nachklang / daß ſelbiges der Forcht-GOttes vilfältig zuwider ſeye. Der Kayſer Philippus Bardanes gebrauchte ſich diſes Wahl-Spruchs; Fortuna citò repoſcit, quæ dedit, **das Glück begehret widerumb geſchwind zuruck / was ſelbiges gegeben.** Von diſer Warheit könten vile Zeugnus geben / welche von dem Glück ſchnell erhoben / nach kurtzer Zeit alles widerumb ver-

ren haben. Alſo ergienge es einem Aſſyriſchen Aman, einem Römiſchen Sejano, einem Griechiſchen Beliſario, einem Engelländiſchen Thomæ Volſæo, welche und noch vil andere von des Glückes harten Verfahren wurden zuſprechen wiſſen. Die ſchändlichiſte Eigenſchafft aber des Glückes iſt / daß ſelbiges auch nit ſelten Anlaß gibet zu Verſolg- und Verachtung deren Armen und Gerechten. Miſerias & clades Judæorum proſperitates rerum ſuarum exiſtimantes. 2. Machab. 14. v. 14. welches geſchihet aus Ubermuth / und boßhafften Wohlgefallen an dem üblen Stand deß Nächſten / welchen man haltet vor ſeine eigne Glückſeeligkeit. Permagnum eſt, ſprichet der Heil. Joannes Chryſoſtomus, in ſecundo proſperóque rerum ſtatu & miſericordiam exercere, & virtuti eſſe deditum, (a) eine ſehr groſſe Sach iſt / in glückſeeligen Stand deren Sachen Barmhertzigkeit üben / und der Tugend ergeben ſeyn. Die Urſach deſſen iſt wohl zugedencken / weilen nemblich das Glück den Zuſtand der Armuth nit behertziget / an ſich nit erfahret / und alle Uppigkeit und Freyheit liebet.

6. Nun ſolle man wohl fragen / ob das Glück vor das höchſte Gut / welches wegen ſich ſelbſt

(a) *Homil. 43. ſup. 1. Cor. poſt med. tom. 4.*

ſelbſt zulieben / und höchſt glückſeelig iſt / und höchſt glückſeelig machet / zuhalten ſeye? Es ſcheinet freylich die gemeine Mainung der Menſchen zuſeyn / von dem Glück komme alles Gutes: dann allenthalben wird das Glück gewunſchen / genennt und angeruffen / und ſolchen meſſet man alles Gutes zu / alſo daß Theophraſtus geſchriben: Vitam regit fortuna, non ſapientia, das Glücke regiere das Leben / und nit die Weißheit. Wer ſolle aber ſo thorrecht ſeyn / welcher die wahre vollkommene Glückſeeligkeit in dem Glück begriffen zu ſeyn glauben möge? Indeme doch wider die Falſchheit und Betrug deß Glückes / wider die Unbeſtändigkeiten und Mißgunſt deſſelben ſovil Klagen und Beſchwerthen zuhören / welches gemeiniglich eine Anleithung iſt zu vilen Laſtern / zu der Beleydigung GOttes / welcher allein iſt das höchſte Gut / und zu dem ewigen Unglück. Wo wird man einen Menſchen finden / welcher ſo lang ihme das Glück günſtig iſt / in der Demuth und Gehorſamb lebet / welcher ſich umb die Geſatz GOttes beſorget / welcher umb ſein ewiges Heyl ſich bekümmeret? Wohl aber ſihet man / daß ſolche Glücks-Vögel ihre übermüthige Federn ſchwingen über die Arme und Gerechte / ihren freyen Flug nehmen durch den eytlen Lufft aller Welt-Uppigkeit / und ſolang in ihrer Außgelaſſenheit herumb floderen / biß ſie entlichen gefangen in

dem Köfig deß Zeitlichen oder gar ewigen Verderbens eingeſpehrt werden. Anhero ſprichet der groſſe heilige Gregorius ſehr ſchön : velut elevatus ſuper ventum ponitur, qui proſperitate tranſitoriâ lætatur : quandò ad hoc ſolum hunc fugitivæ felicitatis aura ſublevat, ut repentè deterius in infimis ſternat. (a) Welcher ſich erfreuet über die vergängliche Glückſeeligkeit / iſt wie ein erhobener über den Wind / welchen die Lufft einer flüchtigen Glückſeeligkeit nur deſſentwegen in die Höhe hebet / damit ſelbige ihne deſto ärger in das unteriſte werffe.

7. Weilen dann die Welt-Menſchen durch das Glück nit verſtehen die Göttliche Verordnung / welche würcket die natürliche Urſachen: ſondern vilmehr eine zufällige ungewiſe Urſach / welche unvorſehene und nit vermainte Würckungen hervor bringet / ſo folget dann / daß das Glück als ein unbeſtändiges Weeſen das höchſte Gut in ſich nit ſchlieſſen könne. Eben diſe iſt / warumben GOtt bey dem Propheten Iſaia dem Iſraëlitiſchen Volck ein ſo ſcharffe Betrohung angeſtimmet: Et vos, qui dereliquiſtis Dominum, qui obliti eſtis montem ſanctum meum, qui ponitis fortunæ menſam, & libatis ſuper eam. Numerabo vos

(a) *Lib. 20. Moral. cap. 25. poſt med.*

vos in gladio & omnes in cæde corruetis. Iſa. 65. v. 11. Euch / welche den HErrn verlaſſen / und meinen heiligen Berg vergeſſet / welche dem Glück einen Tiſch ſezet / und auf denſelben opfferet / werde ich zehlen in dem Schwerdt / und ihr werdet alle in Todtſchlag zuſammen fallen. Eben dergleichen Göttliche Betrohung liſet man auch in denen Offenbahrunhen der heiligen Birgittæ. Es geſchahe / daß in der Herberg diſer heiligen Frauen auf dem Land Feur auskame / und ihre und ihrer Dienerſchafft Kleydern und Geſchmuck verbrandt wurde. Sie begabe ſich in das Gebett / und Chriſtus redete unter anderen auch diſes zu derſelben: (a) wiſſe / daß der Innwohner diſes Hauſes zwey Laſter an ſich habe / nemblich den Aberglauben / weilen er glaubet / daß alles durch Zufälle und Glück regieret werde: Andertens weilen er teuffliſche Wort und Zaubereyen gebrauchet / damit er vile Fiſch fangen könne: darumben weilen er von deiner Haußgenoſſenſchafft iſt / ermahne ihne / daß er ſich beſſere / anſonſt würdeſt du mit Augen ſehen / daß der Teuffel / welchem er dienet / ihne bemeiſteren werde. Als aber diſer Menſch die Ermahnung zwar hörte / jedoch nit annahme / da wurde er gähling mit umbgeribnen Halß in dem

(a) *Revel. lib. 6. cap. 76.*

Glück / da ſeye die Verrnunfft ſehr klein. Es iſt alſo ein ſchlechtes Weeſen / wann ein Menſch mehrers Glückes als Verſtandes hat. Dahero der Römiſche Wohlredner Cicero auch ſehr wenig von dem Glück gehalten / als er geſprochen: Non ſolùm ipſa fortuna cæca eſt, ſed nos etiam plerúmque cæcos efficit, quos complexa eſt. (a) Nit allein das Glück ſelbſt iſt blind / ſondern machet auch gemeiniglich die jenige blind / welche ſelbiges umbfanget. In diſem Fall hat Cicero gantz wohl geurtheilet / dann die Erfahrung uns lehret / wie vilmahlen die gächerhobene Glücksgünſtlinge ſich ſelbſt nit mehr faſſen / ſich hochtrabend übernehmen / und zu letzte das Glück gar blindhin verſchertzen. Der kluge Lehrmeiſter Seneca wolte haben / man ſolle auf folgender Regul veſt und ſteiffe halten: Tene hoc mordicùs, ſagt er / adverſis non ſuccumbere, lætis non credere, omnem fortunæ licentiam in oculis habere. (b) Nemblich denen Widerwärthigkeiten nit zu unterligen / denen Freuden nit zuglauben / und alle Außgelaſſenheit des Glückes in denen Augen zuhaben. Mit einem Wort / umb das Glück iſt es ein ſchlechtes gefährliches und unbeſtändiges Weeſen / und ſolle man billich zweifflen / ob ein Chriſten-Menſch in ſeiner Wanderſchafft ſich ein

(a) D. *amicit. poſt med. tom.* 4. (b) *Epiſt.* 78. *in fin.*

ein Glück / wie es die Welt darfür haltet / und verſtehet / vernünfftig ſolle wünſchen können.

5. Das Glück hat ſehr verderbliche Eigenſchafften an ſich: dann neben deme was wir ſchon angezogen / ſo findet ſich / daß das Glück einerſeiths ein Urſach des Unglücks anderſeiths ſeye. Man erzehlet von Chimuamo Kayſern in China, er habe in ſeinem Reich neben dem Weintrincken alle Glücks-Spihl verbotten / weilen aus diſem vil Unfüge entſpringen / welche wider die gute Sitten ſtreiten. Es gibet vilfältig die Erfahrenheit / daß die jenige Welt-Menſchen / welche das Glück ſuchen / oder auch genüſſen / der Forcht GOttes wenig ergeben ſeyen. Man machet ſich nit vil Aengſtigkeit einen Sprung über die Erbarkeit zuwagen / wegen Hoffnung eines glücklichen Zufall. In dem Glück / nimmet man ſich wenig Zeit an GOtt zugedencken / dann der Genuß deß Glückes vertreibet ſolche Gedancken. Es ſeye aber das Glück nur in der Hoffnung / oder würcklich in dem Genuß / ſo hat es diſen böſen Nachklang / daß ſelbiges der Forcht-GOttes vilfältig zuwider ſeye. Der Kayſer Philippus Bardanes gebrauchte ſich diſes Wahl-Spruchs; Fortuna citò repoſcit, quæ dedit, **das Glück begehret widerumb geſchwind zuruck / was ſelbiges gegeben.** Von diſer Warheit könten vile Zeugnus geben / welche von dem Glück ſchnell erhoben / nach kurtzer Zeit alles widerumb ver-

ren haben. Alſo ergienge es einem Aſſyriſchen Aman, einem Römiſchen Sejano, einem Griechiſchen Beliſario, einem Engelländiſchen Thomæ Volſæo, welche und noch vil andere von des Glückes harten Verfahren wurden zuſprechen wiſſen. Die ſchändlichiſte Eigenſchafft aber des Glückes iſt / daß ſelbiges auch nit ſelten Anlaß gibet zu Verſolg- und Verachtung deren Armen und Gerechten. Miſerias & clades Judæorum proſperitates rerum ſuarum exiſtimantes. 2. Machab. 14. v. 14. welches geſchihet aus Ubermuth / und boßhafften Wohlgefallen an dem üblen Stand deß Nächſten / welchen man haltet vor ſeine eigne Glückſeeligkeit. Permagnum eſt, ſprichet der Heil. Joannes Chryſoſtomus, in ſecundo proſperóque rerum ſtatu & miſericordiam exercere, & virtuti eſſe deditum, (a) **eine ſehr groſſe Sach iſt / in glückſeeligen Stand deren Sachen Barmhertzigkeit üben / und der Tugend ergeben ſeyn.** Die Urſach deſſen iſt wohl zugedencken / weilen nemblich das Glück den Zuſtand der Armuth nit behertziget / an ſich nit erfahret / und alle Uppigkeit und Freyheit liebet.

6. Nun ſolle man wohl fragen / ob das Glück vor das höchſte Gut / welches wegen ſich ſelbſt

(a) *Homil. 43. ſup. 1. Cor. poſt med. tom. 4.*

ſelbſt zulieben / und höchſt glückſeelig iſt / und höchſt glückſeelig machet / zuhalten ſeye? Es ſcheinet freylich die gemeine Mainung der Menſchen zuſeyn / von dem Glück komme alles Gutes: dann allenthalben wird das Glück gewunſchen / genennt und angeruffen / und ſolchen meſſet man alles Gutes zu / alſo daß Theophraſtus geſchriben: Vitam regit fortuna, non ſapientia, das Glücke regiere das Leben / und nit die Weißheit. Wer ſolle aber ſo thorrecht ſeyn / welcher die wahre vollkommene Glückſeeligkeit in dem Glück begriffen zu ſeyn glauben möge? Indeme doch wider die Falſchheit und Betrug deß Glückes / wider die Unbeſtändigkeiten und Mißgunſt deſſelben ſovil Klagen und Beſchwerthen zuhören / welches gemeiniglich eine Anleithung iſt zu vilen Laſtern / zu der Beleydigung GOttes / welcher allein iſt das höchſte Gut / und zu dem ewigen Unglück. Wo wird man einen Menſchen finden / welcher ſo lang ihme das Glück günſtig iſt / in der Demuth und Gehorſamb lebet / welcher ſich umb die Geſatz GOttes beſorget / welcher umb ſein ewiges Heyl ſich bekümmeret? Wohl aber ſihet man / daß ſolche Glücks-Vögel ihre übermüthige Federn ſchwingen über die Arme und Gerechte / ihren freyen Flug nehmen durch den eytlen Lufft aller Welt-Uppigkeit / und ſolang in ihrer Außgelaſſenheit herumb flodern / biß ſie entlichen gefangen in

dem Köffig deß Zeitlichen oder gar ewigen Verderbens eingeſpehrt werden. Anhero ſprichet der groſſe heilige Gregorius ſehr ſchön: velut elevatus ſuper ventum ponitur, qui proſperitate tranſitoriâ lætatur: quandò ad hoc ſolum hunc fugitivæ felicitatis aura ſublevat, ut repentè deterius in infimis ſternat. (a) **Welcher ſich erfreuet über die vergängliche Glückſeeligkeit / iſt wie ein erhobener über den Wind / welchen die Lufft einer flüchtigen Glückſeeligkeit nur deſſentwegen in die Höhe hebet / damit ſelbige ihne deſto ärger in das unteriſte werffe.**

7. Weilen dann die Welt-Menſchen durch das Glück nit verſtehen die Göttliche Verordnung / welche würcket die natürliche Urſachen: ſondern vilmehr eine zufällige ungewiſe Urſach / welche unvorſehene und nit vermainte Würckungen hervor bringet / ſo folget dann / daß das Glück als ein unbeſtändiges Weeſen das höchſte Gut in ſich nit ſchlieſſen könne. Eben diſe iſt / warumben GOtt bey dem Propheten Iſaia dem Iſraëlitiſchen Volck ein ſo ſcharffe Betrohung angeſtimmet: Et vos, qui dereliquiſtis Dominum, qui obliti eſtis montem ſanctum meum, qui ponitis fortunæ menſam, & libatis ſuper eam. Numerabo vos

(a) *Lib. 20. Moral. cap. 25. poſt med.*

vos in gladio & omnes in cæde corruetis. Iſa. 65. v. 11. Euch / welche den HErrn verlaſſen / und meinen heiligen Berg vergeſſet / welche dem Glück einen Tiſch ſezet / und auf denſelben opfferet / werde ich zehlen in dem Schwerdt / und ihr werdet alle in Todtſchlag zuſammen fallen. Eben dergleichen Göttliche Betrohung liſet man auch in denen Offenbahrunhen der heiligen Birgittæ. Es geſchahe / daß in der Herberg diſer heiligen Frauen auf dem Land Feur auskame / und ihre und ihrer Dienerſchafft Kleydern und Geſchmuck verbrandt wurde. Sie begabe ſich in das Gebett / und Chriſtus redete unter anderen auch diſes zu derſelben: (a) wiſſe / daß der Innwohner diſes Hauſes zwey Laſter an ſich habe / nemblich den Aberglauben / weilen er glaubet / daß alles durch Zufälle und Glück regieret werde: Andertens weilen er teuffliſche Wort und Zaubereyen gebrauchet / damit er vile Fiſch fangen könne: darumben weilen er von deiner Haußgenoſſenſchafft iſt / ermahne ihne / daß er ſich beſſere / anſonſt würdeſt du mit Augen ſehen / daß der Teuffel / welchem er dienet / ihne bemeiſteren werde. Als aber diſer Menſch die Ermahnung zwar hörte / jedoch nit annahme / da wurde er gähling mit umbgeribnen Halß in dem

(a) *Revel. lib. 6. cap. 76.*

dem Bethe todt gefunden. Aus diſem kan man die ſaubere Würckungen deß Glückes erkennen lernen / und iſt unwiderſprechlich / daß der jenig / welcher dem Glück alle Begebenheit der Sachen zuſchreibet / die Vorſichtigkeit GOttes und deſſen obriſte Herrſchafft verlaugnen müſſe wider die Wort der Heil. Schrifft: Tu es enim Domine, qui vitæ & mortis habes poteſtatem. Sap. 16. v. 13. **Du biſt O HErr / welcher den Gewalt haſt über das Leben und den Todt.** Von GOtt kommet alles Gutes. GOtt laſſet auch das Ubel zu / ja derſelbe verhenget die Ubel ſelbſten uns zur gerechten Straff oder zur Beſſerung / das Glück aber iſt nichts / wie kan ſolches dann vollkommentlich Glückſeelig machen?

8. In denen Geſchichten der Apoſtlen liſet man: Als Petrus denen verſammleten Brüdern den Vortrag thate / es gezihme ſich / daß in der Apoſtoliſchen Anzahl die Stelle deß treuloſen Judæ durch einen aus diſen Männeren erſetzet werde / da wurden zu diſem Ambt zwey vorgeſchlagen / nemblich Joſephus Barſabas und Matthias. Es wurde aber GOtt angeruffen: Tu Domine, qui corda noſti omnium, oſtende, quem elegeris ex his duobus unum. Act. 1. v. 24. 26. Damit

der

derſelb geruhen möchte / anzuzeigen / welcher aus diſen beeden von ihme zu diſem Ambt erwählet ſeye. Et dederunt ſortes eis, & cecidit ſors ſuper Matthiam, & annumeratus eſt cum undecim Apoſtolis. Hierauf gaben ſie ihnen die Looß / und das Looß fiele auf Mathiam, und diſer wurde denen Apoſtlen beygezehlet. Glückſeeliger Heil. Matthia! Dann zu diſer hochen Ehre hat dich nit das Glück / ſondern der Göttliche Willen und Vorſichtigkeit erhoben / mit deme du dich in allen Widerwärthigkeiten tröſten können. Mit was aber werden ſich die Welt-Kinder / welche die vollkommene Glückſeeligkeit in dem Glück geſuchet / in ihren Widerwärthigkeiten tröſten können? Sie wiſſen / daß ſie ihr Auffkommen und Erhebung bey GOtt nit erbetten / ſondern durch fälſche Räncke entlich erworben / oder unverſehens ſo hoch ankommen ſeyen. Es ſeye aber / wie es wolle / die Welt und das Glück halten gleiche Arth / dann ſie verendern ſich wie der Wind / und wo bleibet hinnach die verhoffte Glückſeeligkeit behangen? In dem Buch der Weißheit findet man geſchriben: Quoniam ſpes impii tanquam lanugo eſt, quæ à vento tollitur, & tanquam ſpuma gracilis, quæ à procella diſpergitur, & tanquam fumus, qui à vento diffuſus eſt; & tanquam memoria hoſpitis unius diei prætereuntis. Sap. 5.

5. v. 15. Die Hoffnung des Gottloſen iſt / wie ein Saagſpähne / welche der Wind hebet / wie ein dünner Waſſer-Schaum / ſo von der Wellen hingeſtö-ßet / wie ein Rauch / ſo von dem Wind vertriben wird / wie die Gedächtnus ei-nes Gaſtes / ſo in einem Tag vorbeyge-het. Nit anderſt iſt es umb das Glück der Menſchen beſchaffen / gleich wie es unfürſehens kommen / oder mit was Weiſe ſelbiges gefun-den worden / alſo unfürſehens gehet es wider-umb hinweg / und wird widerumb auf ſolche Weiſe verlohren. Wie ſchlecht iſt dann alſo das Glück zuachten!

9. Von GOtt iſt allein das Glück / von der alles beherrſchenden Vorſichtigkeit deſſel-ben kommet alles Gutes. Der Gerechte / wel-cher ſein zeitliches Wohlweeſen bey GOtt er-betten / kan ſich erfreuen / daß ihme diſe oder jene angenehme Zufälle durch die Gnad GOt-tes begegnet ſeyen / und wann ſich ſchon eine Trübſaal darunter männget / laſſet er ſich doch in ſeinem Gemüth nit verſtöhren / ſondern ſpri-chet mit Job: Si bona ſuſcepimus de ma-nu Dei, mala quare non ſuſcipiamus? Job. 2. v. 10. Wann wir Gutes von der Hand GOttes empfangen haben / wa-rum ſollen wir dann nit auch Ubles em-pfangen? Ein Welt-Menſch aber / welcher ſeines Wohlſeins Urſach dem Glück / der Welt/

und

und nit GOttes Anordnung zuſchreibet / noch das Gute oder ſein Glück / wie er es nennet / bey GOtt geſuchet / und erbetten / wird von einer jeden unterlauffendten Trübſahl verſtöret und verwirret. Er weiſt / daß ſein Leben von GOtt in der Widerwärtigkeit keine ſonderliche Gnad verdiene / deſſentwegen aber vergebentlich bemühet er ſich das weichende Glück bey denē Haaren an ſich zuhaltē. Da will es endlich ankomen auf eine Verzweifflung / und ſagt diſer / wann er ſein Gewiſſen betrachtet / lieber wäre ich ein Vich-Hüter / als ein Seelen-Hirt geweſen. Jener / ich wolte lieber ein Lands-Bettler / als ein Lands-Herzſcher geweſen ſeyn. Wiederumb ein anderer / es wäre mir beſſer in Bauren - als in Hoff- und Staats-Dienſten geweſen zu ſeyn. O GOtt! was iſt dann das Glück der Welt? Es iſt wohl ein eytler Dunſt / ein falſches läres Geſchrey / ein Betrug-volle Unbeſtändigkeit / und nit einmahl ein Schatten einer wahren Glückſeeligkeit und Vergnügung.

10. Die heilige Catholiſche Kirch bettet zu GOtt nit umbſonſt alſo: Sine tuo numine, nihil eſt in homine, nihil eſt innoxium, Ohne deine Göttliche Macht iſt in dem Menſchen nichts / und nichts unſchädlich: das was die allwiſſende Vorſichtigkeit GOttes einem Menſchen nit beyleget / das iſt nichts

 Gutes /

ſondern ein Ubel / oder ein Verhängnuß wider unſere unordentliche Begierden / welche thorrecht nach dem eytlen Glück verlanget haben / und nichts Gutes verdienen. Wie kunte gut ſeyn / was GOtt nit gut haiſſet? wer künte glückſeelig ſeyn / deme GOtt widerſtrebet? dahero komet es / daß / ſo das Aufnehmen / und Wollſtand eines Menſchen von oben herab nit geſeegnet iſt / ſelbiger in lautheres Ungemach und Mißvergnügen zergehet / daß ein widriger Zufall dem anderen auf dem Fuß nachfolge / daß die Beförderer des Glücks ſelbſten Beförderer des Unglücks werden / daß alles zu Schaden gehe / was vor Nutzbahr angeſehen worden. In diſem betrügen ſich die Welt-Kinder häßlich / daß ſie mainen / ſie ſeyen glückſeelig / dann wann GOtt nit mit ihnē / ſo gewinnen ſie nichts / ſondern verlieren alles. Der geiſtreiche Drexelius lachet aller eingebildter Welt-Glückſeeligkeit als eines Dinges / welches in einem gar engen Kercker und Gätter eingefangen zuſehen / und wegen deſſen wohl keine Urſach ſich zu übernehmen. Man höre deſſen Wort: O Beatuli, ô chara Mundi progenies, ne cornua ſumite, omnis veſtra felicitas quàm brevi carcere, quámque anguſtis cancellis clauſa eſt! (a) Diſes ſollen ihnen alle geſagt ſeyn laſſen / welche in ihrem eingebildten Glück auf diſer Welt ſo hoche Gedancken führen.

Der

(a) *Conſid. 3. de æternit. §. 3.*

Der fünffte Anblick
Vorſichtigen Kriegs-Liſtes.

I.

Nachdeme alſo die hochberühmbte Sorgfaltigkeits-Schantze durch einen Kriegs-Liſt und Nachläßigkeit der Belagerten denen Feinden zu Theil worden / die darinnen gelegene Beſatzung thails entflohen / thails ſich ergeben / und es mithin ſo weith kommen / daß die Veſtung / welche nun ſo vil als offen ſtunde / in kurtzen unter feindlichen Gewalt ſeyn wurde: als wolte Gratianus der Königliche Geſandte diſer äuſſeriſten Gefahr nit zuſehen / ſondern verfügte ſich noch vor anbrechenden Tag zu Theophilum, umb deme ſeinen Haubt-Fehler / den er wider ſein des Geſandtens außtruckentlichen Willen in Abſchickung Curioſi als eines bekannt ohnbedachtſamen Manns / und in Vernachläßigung diſer Schantze / als des Schlüſſels zu der Veſtung / begangen / ernſtlichē vorzuſtellen / nit weniger dem Commendanten ſeine Fahrloßigkeit zuverweiſen / haubtſächlichen aber Theophilum auf die Gedancken zuvermögen / wie diſe hochnöthige Schantze denen Feinden widerumb könte abgenommen werden.

 2. Als

2. Als nun Gratianus in das Zimmer Theophili eintratte / da fande er dene in einem ſorgloſen Schlaff / und Ruhe ligen. Der Geſandte aber nahme keinen Anſtand ihne mit lauthen Zuruff zuerwecken / und machte ihme folgende ernſtliche Vorſtellung: Wiſſen Eur Hochheit / ſagte er / daß die Feinde diſe Nacht den Schlůßl zu der Veſtung die Sorgfältigkeits-Schantze erhaſchet? Sie haben aber nunmehro den jenigen Vortheil in Handen / zu welchen man ihnen ſelbſt den beſten Anlaß und Vorſchub durch untaugliche / und von mir höchſt widerrathene Abſchickung des Kundſchaffters Curioſi gegeben: Wordurch erfolget / was die Feinde bey der ſchon langwůrigen Belagerung / und ehevor niemahlen haben zum Stand bringen können / nemblich daß Eur Hochheit von dem Eyffer erkaltet / der Gefahr ihrer Wollfahrt ſich nit mehr erinneret / und ihnen diſe hochnothwendige Vorſchantze auf eine ſehr unanſtändige Weiße haben abnehmen laſſen. Es wůrdet freylich diſe Begebenheit bey denen Feinden eine ungemaine Freude / und bey jedermann / wo ſolches wird zuvernehmen kommen / eine groſſe Verwunderung / aber an den Königlichen Hoff haubtſächlich das gröſte Nachdencken verurſachen / und gar übel aufgenommen werden / und zwar umb ſo mehrer / als weniger man allda verhoffet / daß ein bißhero dem König ſo veſtiglich

und

und eyfferig beygethanes Gemüth nunmehro ſich ſelbſt vernachläßigen / und denen Feinden Königlichen Nahmens ſich ſelbſten ſorgloß einſpillen wolle. Eur Hochheit befinden ſich anjetzo in einem Stand / ſo der gefährlichſte iſt: und wann nit zu diſer Stund bedencket und gearbeitet wird / wie die verlohrne Schantze widerumb möge eroberet werden / ſo iſt Volita und mit diſer die Erbſchafft des Reichs Empyreæ, dann die Ehre und Würde eines Königlichen Erbens verlohren. Erwarthen Eur Hochheit in Ruhe und Sorgloſigkeit und ohne vorhin ſchon außgeſehene Anſtalten des Tages / ſo iſt es nur umb einen geringen feindlichen Angriff zuthun / ſo erſteigen die Feind die ſchon vorhin beſchädigte Veſtung ohne ſondere Beſchwärde / und ergibet ſich die allernachthailigiſte Folge / wo Eur Hochheit in wenig Stunden auß einem freyen Herꝛn in die ſchändlichiſte Dienſtbahrkeit verfallen werden. Es ermunteren ſich alſo Eur Hochheit / umb alſogleich ſich zuberathſchlagen / wie dem Verlurſt der Veſtung und ihrem Untergang vorzukommen / auch wie die ſorgloß auß Handen gelaſſene Schantze / welche die gantze Veſtung bedecket / widerumb möge eroberet werden. Die Gefahr iſt in der Verweillung / und die Gelegenheit der Wohlfahrt nit allzeit verhanden.

3. Eben das jenige / was Gratianus mit ſo ernſtlichen Worten an Theophilum ſo wohl ſelbſten / als auch den Commendanten vorgeſtellet / das hat auch der Königliche Feldherr Angelinus ſehr ſchmertzlich beklaget / als welcher bißhero von auſſen mit ſeiner immerverſtärckten Begleithung den Feind täglich in Allarm gehalten / in die Veſtung manche merckliche Hülff an Volck und Lebens-Mitlen durchgebracht / nunmehro erfahren müſſen / daß aus Schuld Theophili, und auß freywilliger Schwachheit Herculani des Commendanten die Veſtung in den Hinzug gerathen. Nun aber die Antwort / welche Theophilus dem Geſandten hierauf ertheilet / beſtunde eines ſolchen Inhalts / welchen man von einem vor dem König ſonſt eyffervollen Hertzen nimmermehr vermuthet / noch jemand hätte glauben können / daß eine Unbedachtſambkeit in Abſendung des Curioſi ſo vill Nachthailiges verurſachet habe. Er bezeigte ſich Anfänglich wunderlich und gantz ungehalten / wegen daß ihne der Geſandte in der Schlaffs-Ruhe überfallen / hinnach aber ware ſeine Rede von lautheren zu dem Vorſatz undienlichen Sachen / als nemblich / wie ſtattliche Proben die ſeltzſambe von Orcamo überſendte Feur-Kunſtwercke gelaiſtet / wie unvergleichlich die von Coſman verehrte Pferdte ſich nach der Schull-Regel herumb getumlet / von was ſchö-

ſchöner Geſtalt und lieblicher Aufführung die geſchenckte Sclavinen ſeyen / und was ihme Neues Curioſus von Terraphilo, und auß dem feindlichen Lager ſeltzſambes erzehlet habe. Was aber die Gefahr / in welcher er ſich befande / und die Sorgfältigkeits-Schantze / welche er wider zu eroberen ſich befleiſſen ſolte / anbetraffe / da wolte er diſen Verlurſt auf alle Weiße entſchuldigen / die Gefahr / und das bevorſtehende Verderben gantz nit erkennen / noch minder zu ohnverweilter Wider-Eroberung der Schantz ſich einverſtehen / ſondern gabe vor / es ſeye anjetzo nit / wohl aber nach etwelchen Tagen noch Zeit genug dahin zu gedencken / er habe indeſſen ein Außruhung von der ſo villfältigen Ermüthigung / ſo er bey diſer Belägerung außgeſtanden / vonnöthen / die man ihme hoffentlich nit werde mißgonnen / alsdann wolle er beſchäfftiget ſeyn / die Veſtung beſtermaſſen zubeſchützen. Er der Geſandte / ſolle ihne mit ſolchen und anderen Uberläſtigkeiten / wie bißhero geſchehen / hinkünfftig verſchonen / oder aber des Zugangs ſich enthalten / indeme er anderer Geſtalten der Erbſchafft des Reichs / ſo ihne bißhero ſo vill Beſchwärden / deren er einsmahlen überhoben zu ſeyn wünſche / ſich nichts mehr annehmen wurde.

4. Der Geſandte / nachdeme er diſe ſeltzſame / und mit Wort und Wercke ſehr hart außgetruck-

ſondern ein Ubel/ oder ein Verhängnuß wider unſere unordentliche Begierden / welche thorrecht nach dem eytlen Glück verlanget haben/ und nichts Gutes verdienen. Wie kunte gut ſeyn/ was GOtt nit gut haiſſet? wer künte glückſeelig ſeyn / deme GOtt widerſtrebet? dahero komet es/ daß/ ſo das Aufnehmen/ und Wollſtand eines Menſchen von oben herab nit geſeegnet iſt / ſelbiger in lautheres Ungemach und Mißvergnügen zergehet / daß ein widriger Zufall dem anderen auf dem Fuß nachfolge / daß die Beförderer des Glücks ſelbſten Beförderer des Unglücks werden / daß alles zu Schaden gehe / was vor Nutzbahr angeſehen worden. In diſem betrügen ſich die Welt-Kinder häßlich/ daß ſie mainen/ſie ſeyen glückſeelig/ dann wann GOtt nit mit ihnē / ſo gewinnen ſie nichts / ſondern verlieren alles. Der geiſtreiche Drexelius lachet aller eingebildter Welt-Glückſeeligkeit als eines Dinges / welches in einem gar engen Kercker und Gätter eingefangen zuſehen/und wegen deſſen wohl keine Urſach ſich zu übernehmen. Man höre deſſen Wort: O Beatuli, ô chara Mundi progenies, ne cornua ſumite, omnis veſtra felicitas quàm brevi carcere, quámque anguſtis cancellis clauſa eſt! (a) Diſes ſollen ihnen alle geſagt ſeyn laſſen / welche in ihrem eingebildten Glück auf diſer Welt ſo hoche Gedancken führen.

Der

(a) *Conſid.* 3. *de æternit.* §. 3.

Der fünffte Anblick

Vorſichtigen Kriegs-Liſtes.

I.

Nachdeme alſo die hochberühmbte Sorgfaltigkeits-Schantze durch einen Kriegs-Liſt und Nachläßigkeit der Belagerten denen Feinden zu Theil worden / die darinnen gelegene Beſatzung thails entflohen / thails ſich ergeben / und es mithin ſo weith kommen / daß die Veſtung / welche nun ſo vil als offen ſtunde / in kurtzen unter feindlichen Gewalt ſeyn wurde: als wolte Gratianus der Königliche Geſandte diſer äuſſeriſten Gefahr nit zuſehen / ſondern verfügte ſich noch vor anbrechenden Tag zu Theophilum, umb deme ſeinen Haubt-Fehler / den er wider ſein des Geſandtens außtruckentlichen Willen in Abſchickung Curioſi als eines bekannt ohnbedachtſamen Manns / und in Vernachläßigung diſer Schantze / als des Schlüſſels zu der Veſtung / begangen / ernſtliche vorzuſtellen / nit weniger dem Commendanten ſeine Fahrloßigkeit zuverweiſen / haubtſächlichen aber Theophilum auf die Gedancken zuvermögen / wie diſe hochnöthige Schantze denen Feinden widerumb könte abgenommen werden.

2. Als nun Gratianus in das Zimmer Theophili eintratte / da fande er dene in einem ſorgloſen Schlaff / und Ruhe ligen. Der Geſandte aber nahme keinen Anſtand ihne mit lauthen Zuruff zuerwecken / und machte ihme folgende ernſtliche Vorſtellung: Wiſſen Eur Hochheit / ſagte er / daß die Feinde diſe Nacht den Schlüßl zu der Veſtung die Sorgfältigkeits-Schantze erhaſchet? Sie haben aber nunmehro den-jenigen Vortheil in Handen / zu welchen man ihnen ſelbſt den beſten Anlaß und Vorſchub durch untaugliche / und von mir höchſt widerrathene Abſchickung des Kundſchaffters Curioſi gegeben: Wordurch erfolget / was die Feinde bey der ſchon langwürigen Belagerung / und ehevor niemahlen haben zum Stand bringen können / nemblich daß Eur Hochheit von dem Eyffer erkaltet / der Gefahr ihrer Wollfahrt ſich nit mehr erinneret / und ihnen diſe hochnothwendige Vorſchantze auf eine ſehr unanſtändige Weiße haben abnehmen laſſen. Es würdet freylich diſe Begebenheit bey denen Feinden eine ungemaine Freude / und bey jedermann / wo ſolches wird zuvernehmen kommen / eine groſſe Verwunderung / aber an den Königlichen Hoff haubtſächlich das gröſte Nachdencken verurſachen / und gar übel aufgenommen werden / und zwar umb ſo mehrer / als weniger man allda verhoffet / daß ein bißhero dem König ſo veſtiglich

und eyfferig beygethanes Gemüth nunmehro ſich ſelbſt vernachläßigen / und denen Feinden Königlichen Nahmens ſich ſelbſten ſorgloß einſpillen wolle. Eur Hochheit befinden ſich anjetzo in einem Stand / ſo der gefährlichſte iſt: und wann nit zu diſer Stund bedencket und gearbeitet wird / wie die verlohrne Schantze widerumb möge eroberet werden / ſo iſt Volita und mit diſer die Erbſchafft des Reichs Empyreæ, dann die Ehre und Würde eines Königlichen Erbens verlohren. Erwarthen Eur Hochheit in Ruhe und Sorgloſigkeit und ohne vorhin ſchon außgeſehene Anſtalten des Tages / ſo iſt es nur umb einen geringen feindlichen Angriff zuthun / ſo erſteigen die Feind die ſchon vorhin beſchädigte Veſtung ohne ſondere Beſchwärde / und ergibet ſich die allernachthaigiſte Folge / wo Eur Hochheit in wenig Stunden auß einem freyen Herꝛn in die ſchändlichiſte Dienſtbahrkeit verfallen werden. Es ermunteren ſich alſo Eur Hochheit / umb alſogleich ſich zuberathſchlagen / wie dem Verlurſt der Veſtung und ihrem Untergang vorzukommen / auch wie die ſorgloß auß Handen gelaſſene Schantze / welche die gantze Veſtung bedecket / widerumb möge eroberet werden. Die Gefahr iſt in der Verweillung / und die Gelegenheit der Wohlfahrt nit allzeit verhanden.

 3. Eben

3. Eben das jenige / was Gratianus mit ſo ernſtlichen Worten an Theophilum ſo wohl ſelbſten / als auch den Commendanten vorgeſtellet / das hat auch der Königliche Feldherr Angelinus ſehr ſchmertzlich beklaget / als welcher bißhero von auſſen mit ſeiner immerverſtärckten Begleithung den Feind täglich in Allarm gehalten / in die Veſtung manche merckliche Hülff an Volck und Lebens-Mitlen durchgebracht / nunmehro erfahren müſſen / daß aus Schuld Theophili, und auß freywilliger Schwachheit Herculani des Commendanten die Veſtung in den Hinzug gerathen. Nun aber die Antwort / welche Theophilus dem Geſandten hierauf ertheilet / beſtunde eines ſolchen Inhalts / welchen man von einem vor dem König ſonſt eyffervollen Hertzen nimmermehr vermuthet / noch jemand hätte glauben können / daß eine Unbedachtſambkeit in Abſendung des Curioſi ſo vill Nachthailiges verurſachet habe. Er bezeigte ſich Anfänglich wunderlich und gantz ungehalten / wegen daß ihne der Geſandte in der Schlaffs-Ruhe überfallen / hinnach aber ware ſeine Rede von lautheren zu dem Vorſatz undienlichen Sachen / als nemblich / wie ſtattliche Proben die ſeltzſambe von Orcamo überſendte Feur-Kunſtwercke gelaiſtet / wie unvergleichlich die von Coſman verehrte Pferdte ſich nach der Schull-Regel herumb getumlet / von was ſchö-

ſchöner Geſtalt und lieblicher Aufführung die geſchenckte Sclavinen ſeyen / und was ihme Neues Curioſus von Terraphilo , und auß dem feindlichen Lager ſeltzſambes erzehlet habe. Was aber die Gefahr / in welcher er ſich befande / und die Sorgfältigkeits-Schantze / welche er wider zu eroberen ſich befleiſſen ſolte / anbetraffe / da wolte er diſen Verlurſt auf alle Weiße entſchuldigen / die Gefahr / und das bevorſtehende Verderben gantz nit erkennen / noch minder zu ohnverweilter Wider-Eroberung der Schantz ſich einverſtehen / ſondern gabe vor / es ſeye anjetzo nit / wohl aber nach etwelchen Tagen noch Zeit genug dahin zu gedencken / er habe indeſſen ein Außruhung von der ſo villfältigen Ermûthigung / ſo er bey diſer Belägerung außgeſtanden / vonnöthen / die man ihme hoffentlich nit werde mißgonnen / alsdann wolle er beſchäfftiget ſeyn / die Veſtung beſtermaſſen zubeſchützen. Er der Geſandte / ſolle ihne mit ſolchen und anderen Uberläſtigkeiten / wie bißhero geſchehen / hinkünfftig verſchonen / oder aber des Zugangs ſich enthalten / indeme er anderer Geſtalten der Erbſchafft des Reichs / ſo ihne bißhero ſo vill Beſchwärden / deren er einsmahlen überhoben zu ſeyn wünſche / ſich nichts mehr annehmen wurde.

4. Der Geſandte / nachdeme er diſe ſeltzſame / und mit Wort und Wercke ſehr hart außgetruck-

ſondern ein Ubel / oder ein Verhängnuß wider unſere unordentliche Begierden / welche thorrecht nach dem eytlen Glück verlanget haben / und nichts Gutes verdienen. Wie kunte gut ſeyn / was GOtt nit gut haiſſet? wer kunte glückſeelig ſeyn / deme GOtt widerſtrebet? dahero komet es / daß / ſo das Aufnehmen / und Wollſtand eines Menſchen von oben herab nit geſeegnet iſt / ſelbiger in lautheres Ungemach und Mißvergnügen zergehet / daß ein widriger Zufall dem anderen auf dem Fuß nachfolge / daß die Beförderer des Glücks ſelbſten Beförderer des Unglücks werden / daß alles zu Schaden gehe / was vor Nutzbahr angeſehen worden. In diſem betrügen ſich die Welt-Kinder häßlich / daß ſie mainen / ſie ſeyen glückſeelig / dann wann GOtt nit mit ihnē / ſo gewinnen ſie nichts / ſondern verlieren alles. Der geiſtreiche Drexelius lachet aller eingebildter Welt-Glückſeeligkeit als eines Dinges / welches in einem gar engen Kercker und Gätter eingefangen zuſehen / und wegen deſſen wohl keine Urſach ſich zu übernehmen. Man höre deſſen Wort: O Beatuli, ô chara Mundi progenies, ne cornua ſumite, omnis veſtra felicitas quàm brevi carcere, quámque anguſtis cancellis clauſa eſt! (a) Diſes ſollen ihnen alle geſagt ſeyn laſſen / welche in ihrem eingebildten Glück auf diſer Welt ſo hoche Gedancken führen. Der

(a) *Conſid. 3. de æternit.* §. 3.

Der fünffte Anblick Vorſichtigen Kriegs-Liſtes.

I.

NAchdeme alſo die hochberühmbte Sorgfaltigkeits-Schantze durch einen Kriegs-Liſt und Nachläßigkeit der Belagerten denen Feinden zu Theil worden / die darinnen gelegene Beſatzung thails entflohen / thails ſich ergeben / und es mithin ſo weith kommen / daß die Veſtung / welche nun ſo vil als offen ſtunde / in kurtzen unter feindlichen Gewalt ſeyn wurde: als wolte Gratianus der Königliche Geſandte diſer äuſſeriſten Gefahr nit zuſehen / ſondern verfügte ſich noch vor anbrechenden Tag zu Theophilum, umb deme ſeinen Haubt-Fehler / den er wider ſein des Geſandtens außtruckentlichen Willen in Abſchickung Curioſi als eines bekannt ohnbedachtſamen Manns / und in Vernachläßigung diſer Schantze / als des Schlüſſels zu der Veſtung / begangen / ernſtlichē vorzuſtellen / nit weniger dem Commendanten ſeine Fahrloßigkeit zuverweiſen / haubtſächlichen aber Theophilum auf die Gedancken zuvermögen / wie diſe hochnöthige Schantze denen Feinden widerumb könte abgenommen werden.

 2. Als

2. Als nun Gratianus in das Zimmer Theophili eintratte / da fande er dene in einem ſorgloſen Schlaff / und Ruhe ligen. Der Geſandte aber nahme keinen Anſtand ihne mit lauthen Zuruff zuerwecken / und machte ihme folgende ernſtliche Vorſtellung: Wiſſen Eur Hochheit / ſagte er / daß die Feinde diſe Nacht den Schlüßl zu der Veſtung die Sorgfältigkeits-Schantze erhaſchet? Sie haben aber nunmehro den jenigen Vortheil in Handen / zu welchen man ihnen ſelbſt den beſten Anlaß und Vorſchub durch untaugliche / und von mir höchſt widerrathene Abſchickung des Kundſchaffters Curioſi gegeben: Wordurch erfolget / was die Feinde bey der ſchon langwürigen Belagerung / und ehevor niemahlen haben zum Stand bringen können / nemblich daß Eur Hochheit von dem Eyffer erkaltet / der Gefahr ihrer Wollfahrt ſich nit mehr erinneret / und ihnen diſe hochnothwendige Vorſchantze auf eine ſehr unanſtändige Weiße haben abnehmen laſſen. Es würdet freylich diſe Begebenheit bey denen Feinden eine ungemaine Freude / und bey jedermann / wo ſolches wird zuvernehmen kommen / eine groſſe Verwunderung / aber an den Königlichen Hoff haubtſächlich das gröſte Nachdencken verurſachen / und gar übel aufgenommen werden / und zwar umb ſo mehrer / als weniger man allda verhoffet / daß ein bißhero dem König ſo veſtiglich

und

und eyfferig beygethanes Gemüth nunmehro ſich ſelbſt vernachläßigen / und denen Feinden Königlichen Nahmens ſich ſelbſten ſorgloß einſpillen wolle. Eur Hochheit befinden ſich anjetzo in einem Stand / ſo der gefährlichſte iſt: und wann nit zu diſer Stund bedencket und gearbeitet wird / wie die verlohrne Schantze widerumb möge eroberet werden / ſo iſt Volita und mit diſer die Erbſchafft des Reichs Empyreæ, dann die Ehre und Würde eines Königlichen Erbens verlohren. Erwarthen Eur Hochheit in Ruhe und Sorgloſigkeit und ohne vorhin ſchon außgeſehene Anſtalten des Tages / ſo iſt es nur umb einen geringen feindlichen Angriff zuthun / ſo erſteigen die Feind die ſchon vorhin beſchädigte Veſtung ohne ſondere Beſchwärde / und ergibet ſich die allernachthailigiſte Folge / wo Eur Hochheit in wenig Stunden auß einem freyen Herzn in die ſchändlichiſte Dienſtbahrkeit verfallen werden. Es ermunteren ſich alſo Eur Hochheit / umb alſogleich ſich zuberathſchlagen / wie dem Verlurſt der Veſtung und ihrem Untergang vorzukommen / auch wie die ſorgloß auß Handen gelaſſene Schantze / welche die gantze Veſtung bedecket / widerumb möge eroberet werden. Die Gefahr iſt in der Verweillung / und die Gelegenheit der Wohlfahrt nit allzeit verhanden.

 3. Eben

3. Eben das jenige / was Gratianus mit ſo ernſtlichen Worten an Theophilum ſo wohl ſelbſten / als auch den Commendanten vorgeſtellet / das hat auch der Königliche Feldherr Angelinus ſehr ſchmertzlich beklaget / als welcher bißhero von auſſen mit ſeiner immerverſtärckten Begleithung den Feind täglich in Allarm gehalten / in die Veſtung manche merckliche Hülff an Volck und Lebens-Mitlen durchgebracht / nunmehro erfahren müſſen / daß aus Schuld Theophili, und auß freywilliger Schwachheit Herculani des Commendanten die Veſtung in den Hinzug gerathen. Nun aber die Antwort / welche Theophilus dem Geſandten hierauf ertheilet / beſtunde eines ſolchen Inhalts / welchen man von einem vor dem König ſonſt eyffervollen Hertzen nimmermehr vermuthet / noch jemand hätte glauben können / daß eine Unbedachtſambkeit in Abſendung des Curioſi ſo vill Nachthailiges verurſachet habe. Er bezeigte ſich Anfänglich wunderlich und gantz ungehalten / wegen daß ihne der Geſandte in der Schlaffs-Ruhe überfallen / hinnach aber ware ſeine Rede von lautheren zu dem Vorſatz undienlichen Sachen / als nemblich / wie ſtattliche Proben die ſeltzſambe von Orcamo überſendte Feur-Kunſtwercke gelaiſtet / wie unvergleichlich die von Coſman verehrte Pferdte ſich nach der Schull-Regel herumb getumlet / von was ſchö-

ſchöner Geſtalt und lieblicher Aufführung die geſchenckte Sclavinen ſeyen / und was ihme Neues Curioſus von Terraphilo, und auß dem feindlichen Lager ſeltzſambes erzehlet habe. Was aber die Gefahr / in welcher er ſich befande / und die Sorgfältigkeits-Schantze / welche er wider zu eroberen ſich befleiſſen ſolte / anbetraffe / da wolte er diſen Verlurſt auf alle Weiße entſchuldigen / die Gefahr / und das bevorſtehende Verderben gantz nit erkennen / noch minder zu ohnverweilter Wider-Eroberung der Schantz ſich einverſtehen / ſondern gabe vor / es ſeye anjetzo nit / wohl aber nach etwelchen Tagen noch Zeit genug dahin zu gedencken / er habe indeſſen ein Außruhung von der ſo villfältigen Ermüthigung / ſo er bey diſer Belägerung außgeſtanden / vonnöthen / die man ihme hoffentlich nit werde mißgonnen / alsdann wolle er beſchäfftiget ſeyn / die Veſtung beſtermaſſen zubeſchützen. Er der Geſandte / ſolle ihne mit ſolchen und anderen Uberläſtigkeiten / wie bißhero geſchehen / hinkünfftig verſchonen / oder aber des Zugangs ſich enthalten / indeme er anderer Geſtalten der Erbſchafft des Reichs / ſo ihne bißhero ſo vill Beſchwärden / deren er einsmahlen überhoben zu ſeyn wünſche / ſich nichts mehr annehmen wurde.

4. Der Geſandte / nachdeme er diſe ſeltzſame / und mit Wort und Wercke ſehr hart außgetruck-

ſondern ein Ubel / oder ein Verhängnuß wider unſere unordentliche Begierden / welche thorrecht nach dem eytlen Glück verlanget haben / und nichts Gutes verdienen. Wie kunte gut ſeyn / was GOtt nit gut haiſſet? wer künte glückſeelig ſeyn / deme GOtt widerſtrebet? dahero komet es / daß / ſo das Aufnehmen / und Wollſtand eines Menſchen von oben herab nit geſeegnet iſt / ſelbiger in lautheres Ungemach und Mißvergnügen zergehet / daß ein widriger Zufall dem anderen auf dem Fuß nachfolge / daß die Beförderer des Glücks ſelbſten Beförderer des Unglücks werden / daß alles zu Schaden gehe / was vor Nutzbahr angeſehen worden. In diſem betrügen ſich die Welt-Kinder häßlich / daß ſie mainen / ſie ſeyen glückſeelig / dann wann GOtt nit mit ihnē / ſo gewinnen ſie nichts / ſondern verlieren alles. Der geiſtreiche Drexelius lachet aller eingebildter Welt-Glückſeeligkeit als eines Dinges / welches in einem gar engen Kercker und Gätter eingefangen zuſehen / und wegen deſſen wohl keine Urſach ſich zu übernehmen. Man höre deſſen Wort: O Beatuli, ô chara Mundi progenies, ne cornua ſumite, omnis veſtra felicitas quàm brevi carcere, quámque anguſtis cancellis clauſa eſt! (a) Diſes ſollen ihnen alle geſagt ſeyn laſſen / welche in ihrem eingebildten Glück auf diſer Welt ſo hoche Gedancken führen. Der

(a) *Conſid.* 3. *de æternit.* §. 3.

Der fünffte Anblick
Vorſichtigen Kriegs-Liſtes.

I.

NAchdeme alſo die hochberühmbte Sorg-faltigkeits-Schantze durch einen Kriegs-Liſt und Nachläßigkeit der Belagerten denen Feinden zu Theil worden / die darinnen gelegene Beſatzung thails entflohen / thails ſich ergeben / und es mithin ſo weith kommen / daß die Veſtung / welche nun ſo vil als offen ſtunde / in kurtzen unter feindlichen Gewalt ſeyn wurde: als wolte Gratianus der Königliche Geſandte diſer äuſſeriſten Gefahr nit zuſehen / ſondern verfügte ſich noch vor anbrechenden Tag zu Theophilum, umb deme ſeinen Haubt-Fehler / den er wider ſein des Geſandtens außtruckentlichen Willen in Abſchickung Curioſi als eines bekannt ohnbedachtſamen Manns / und in Vernachläßigung diſer Schantze / als des Schlüſſels zu der Veſtung / begangen / ernſtlichē vorzuſtellen / nit weniger dem Commendanten ſeine Fahrloßigkeit zuverweiſen / haubtſächlichen aber Theophilum auf die Gedancken zuvermögen / wie diſe hochnöthige Schantze denen Feinden widerumb könte abgenommen werden.

ſondern ein Ubel / oder ein Verhängnuß wider unſere unordentliche Begierden / welche thorrecht nach dem eytlen Glück verlanget haben / und nichts Gutes verdienen. Wie kunte gut ſeyn / was GOtt nit gut haiſſet? wer künte glückſeelig ſeyn / deme GOtt widerſtrebet? dahero komet es / daß / ſo das Aufnehmen / und Wollſtand eines Menſchen von oben herab nit geſeegnet iſt / ſelbiger in lautheres Ungemach und Mißvergnügen zergehet / daß ein widriger Zufall dem anderen auf dem Fuß nachfolge / daß die Beförderer des Glücks ſelbſten Beförderer des Unglücks werden / daß alles zu Schaden gehe / was vor Nutzbahr angeſehen worden. In diſem betrügen ſich die Welt-Kinder häßlich / daß ſie mainen / ſie ſeyen glückſeelig / dann wann GOtt nit mit ihnē / ſo gewinnen ſie nichts / ſondern verlieren alles. Der geiſtreiche Drexelius lachet aller eingebildter Welt-Glückſeeligkeit als eines Dinges / welches in einem gar engen Kercker und Gätter eingefangen zuſehen / und wegen deſſen wohl keine Urſach ſich zu übernehmen. Man höre deſſen Wort: O Beatuli, ô chara Mundi progenies, ne cornua ſumite, omnis veſtra felicitas quàm brevi carcere, quámque anguſtis cancellis clauſa eſt! (a) Diſes ſollen ihnen alle geſagt ſeyn laſſen / welche in ihrem eingebildten Glück auf diſer Welt ſo hoche Gedancken führen. Der

(a) *Conſid.* 3. *de æternit.* §. 3.

Der fünffte Anblick Vorſichtigen Kriegs-Liſtes.

I.

Nachdeme alſo die hochberühmbte Sorgfaltigkeits-Schantze durch einen Kriegs-Liſt und Nachläßigkeit der Belagerten denen Feinden zu Theil worden / die darinnen gelegene Beſatzung thails entflohen / thails ſich ergeben / und es mithin ſo weith kommen / daß die Veſtung / welche nun ſo vil als offen ſtunde / in kurtzen unter feindlichen Gewalt ſeyn wurde: als wolte Gratianus der Königliche Geſandte diſer äuſſeriſten Gefahr nit zuſehen / ſondern verfügte ſich noch vor anbrechenden Tag zu Theophilum, umb deme ſeinen Haubt-Fehler / den er wider ſein des Geſandtens außtruckentlichen Willen in Abſchickung Curioſi als eines bekannt ohnbedachtſamen Manns / und in Vernachläßigung diſer Schantze / als des Schlüſſels zu der Veſtung / begangen / ernſtlichē vorzuſtellen / nit weniger dem Commendanten ſeine Fahrloßigkeit zuverweiſen / haubtſächlichen aber Theophilum auf die Gedancken zuvermögen / wie diſe hochnöthige Schantze denen Feinden widerumb könte abgenommen werden.

 2. Als

2. Als nun Gratianus in das Zimmer Theophili eintratte / da fande er dene in einem ſorgloſen Schlaff / und Ruhe ligen. Der Geſandte aber nahme keinen Anſtand ihne mit lauthen Zuruff zuerwecken / und machte ihme folgende ernſtliche Vorſtellung: Wiſſen Eur Hochheit / ſagte er / daß die Feinde diſe Nacht den Schlüßl zu der Veſtung die Sorgfältigkeits-Schantze erhaſchet? Sie haben aber nunmehro den jenigen Vortheil in Handen / zu welchen man ihnen ſelbſt den beſten Anlaß und Vorſchub durch untaugliche / und von mir höchſt widerrathene Abſchickung des Kundſchaffters Curioſi gegeben: Wordurch erfolget / was die Feinde bey der ſchon langwürigen Belagerung / und ehevor niemahlen haben zum Stand bringen können / nemblich daß Eur Hochheit von dem Eyffer erkaltet / der Gefahr ihrer Wollfahrt ſich nit mehr erinneret / und ihnen diſe hochnothwendige Vorſchantze auf eine ſehr unanſtändige Weiße haben abnehmen laſſen. Es würdet freylich diſe Begebenheit bey denen Feinden eine ungemaine Freude / und bey jedermann / wo ſolches wird zuvernehmen kommen / eine groſſe Verwunderung / aber an den Königlichen Hoff haubtſächlich das gröſte Nachdencken verurſachen / und gar übel aufgenommen werden / und zwar umb ſo mehrer / als weniger man allda verhoffet / daß ein bißhero dem König ſo veſtiglich

und

und eyfferig beygethanes Gemůth nunmehro ſich ſelbſt vernachläſſigen / und denen Feinden Königlichen Nahmens ſich ſelbſten ſorgloß einſpillen wolle. Eur Hochheit befinden ſich anjetzo in einem Stand/ ſo der gefährlichſte iſt: und wann nit zu diſer Stund bedencket und gearbeitet wird/wie die verlohrne Schantze widerumb möge eroberet werden / ſo iſt Volita und mit diſer die Erbſchafft des Reichs Empyreæ, dann die Ehre und Würde eines Königlichen Erbens verlohren. Erwarthen Eur Hochheit in Ruhe und Sorgloſigkeit und ohne vorhin ſchon außgeſehene Anſtalten des Tages/ ſo iſt es nur umb einen geringen feindlichen Angriff zuthun / ſo erſteigen die Feind die ſchon vorhin beſchädigte Veſtung ohne ſondere Beſchwärde / und ergibet ſich die allernachthailigiſte Folge/ wo Eur Hochheit in wenig Stunden auß einem freyen Herꝛn in die ſchändlichiſte Dienſtbahrkeit verfallen werden. Es ermunteren ſich alſo Eur Hochheit / umb alſogleich ſich zuberathſchlagen/wie dem Verlurſt der Veſtung und ihrem Untergang vorzukommen / auch wie die ſorgloß auß Handen gelaſſene Schantze / welche die gantze Veſtung bedecket / widerumb möge eroberet werden. Die Gefahr iſt in der Verweillung / und die Gelegenheit der Wohlfahrt nit allzeit verhanden.

3. Eben das jenige / was Gratianus mit ſo ernſtlichen Worten an Theophilum ſo wohl ſelbſten / als auch den Commendanten vorgeſtellet / das hat auch der Königliche Feldherr Angelinus ſehr ſchmertzlich beklaget / als welcher bißhero von auſſen mit ſeiner immerverſtärckten Begleithung den Feind täglich in Allarm gehalten / in die Veſtung manche merckliche Hülff an Volck und Lebens-Mitlen durchgebracht / nunmehro erfahren müſſen / daß aus Schuld Theophili, und auß freywilliger Schwachheit Herculani des Commendanten die Veſtung in den Hinzug gerathen. Nun aber die Antwort / welche Theophilus dem Geſandten hierauf ertheilet / beſtunde eines ſolchen Inhalts / welchen man von einem vor dem König ſonſt eyffervollen Hertzen nimmermehr vermuthet / noch jemand hätte glauben können / daß eine Unbedachtſambkeit in Abſendung des Curioſi ſo vill Nachthailiges verurſachet habe. Er bezeigte ſich Anfänglich wunderlich und gantz ungehalten / wegen daß ihne der Geſandte in der Schlaffs-Ruhe überfallen / hinnach aber ware ſeine Rede von lautheren zu dem Vorſatz undienlichen Sachen / als nemblich / wie ſtattliche Proben die ſeltzſambe von Orcamo überſendte Feur-Kunſtwercke gelaiſtet / wie unvergleichlich die von Coſman verehrte Pferdte ſich nach der Schull-Regel herumb getumlet / von was ſchö-

ſchöner Geſtalt und lieblicher Auffführung die geſchenckte Sclavinen ſeyen / und was ihme Neues Curioſus von Terraphilo, und auß dem feindlichen Lager ſeltzſambes erzehlet habe. Was aber die Gefahr / in welcher er ſich befande / und die Sorgfältigkeits-Schantze / welche er wider zu eroberen ſich befleiſſen ſolte / anbetraffe / da wolte er diſen Verlurſt auf alle Weiße entſchuldigen / die Gefahr / und das bevorſtehende Verderben gantz nit erkennen / noch minder zu ohnverweilter Wider-Eroberung der Schantz ſich einverſtehen / ſondern gabe vor / es ſeye anjetzo nit / wohl aber nach etwelchen Tagen noch Zeit genug dahin zu gedencken / er habe indeſſen ein Außruhung von der ſo villfältigen Ermüthigung / ſo er bey diſer Belägerung außgeſtanden / vonnöthen / die man ihme hoffentlich nit werde mißgonnen / alsdann wolle er beſchäfftiget ſeyn / die Veſtung beſtermaſſen zubeſchützen. Er der Geſandte / ſolle ihne mit ſolchen und anderen Uberläſtigkeiten / wie bißhero geſchehen / hinkünfftig verſchonen / oder aber des Zugangs ſich enthalten / indeme er anderer Geſtalten der Erbſchafft des Reichs / ſo ihne bißhero ſo vill Beſchwärden / deren er einsmahlen überhoben zu ſeyn wünſche / ſich nichts mehr annehmen wurde.

4. Der Geſandte / nachdeme er diſe ſeltzſame / und mit Wort und Wercke ſehr hart außgetruck-

truckte Antwort angehört / lieſſe ſich folgends vernehmen: Nun dann haben die Feinde endlichen ſovil außgewürcket / daß ſie ſich wahrhafftig rühmen können / Eure Hochheit ſovil als gewonnen zu haben / dann die Gefahr / in welcher ſie ſich befinden / und des feindlichen Uberfalls täglich nit ſicher ſeynd / wollen ſie nit erkennen / in der gröſten Noth ihrer Ruhe und Gemachlichkeit pflegen / gleich als ob die Feinde indeſſen in Verwarth ſtehen müſſen / und indeſſen wider die Veſtung nichts vornehmen dürffen. Die ſchon villfältig beſchädtigte Veſtung / zu welcher man anjetzo denen Feinden den Zutritt nit mehr wird verwehren / kan kaum zwey oder drey Tag beſtehen / ohneracht doch noch gleichwollen die Beſatzung zahlreich iſt. Weilen nun aber ich an Verlurſt der Veſtung / und an deme / was hiervon unglückſeeliges wird erfolgen / keine Schuld und Anthail will haben / Euer Hochheit hingegen meine wohlgemainte Erinnerung kein Gehör geben / noch ihres Heyls ſelbſt nit mehr Sorg tragen wollen / ſo muß ich dann von Eur Hochheit obwohl gantz ohnbeliebig / den Abſchid nehmen / und zu meinen König zuruck gehen / der mich zwar geſandtet / die Söhne Terrenæ zu ihne zu führen / aber deren Undanckbahrkeit gegen Sr. Majeſtät lieſſe diſes nit zu. Man mag nun ohne meine Gegenwart thun

was

was man wolle. Es wird aber Seine Königliche Majeſtät wegen erthailt villen Vätterlichen Gnaden endlich Antwort abforderen.

5. Als der Geſandte diſes außgeſprochen/ gienge er hinweg: Ehe er aber Theophilo völlig auß dem Geſicht kommen/ ſache er diſen noch zuruck freundlich an / welcher Anblick Theophilo alſo das Hertz beriehret / daß er augenblicklich von der Ruhe-ſtatt auf und dem Geſandten zugeſprungen / ſo gar deme zu Füſſen gefallen/ mit weinenden Augen umb Verzeyhung der bezeigten Nachläßigkeit und Ungehorſamb / und daß er der Geſandte bey ihme allzeit verbleiben wolle / gebetten / und ſich anerbotten / nit allein alſogleich die Wider-Eroberung der Sorgfaltigkeit-Schantze zuſuchen / wann der Geſandte nur beliebte die Mittel und Weiße hierzu vorzuſchreiben / ſondern auch die Veſtung / biß auf den letzten Athem vor die Ehre des Königs zubeſchützen.

6. Der Geſandte auß natürlicher Gütigkeit liesse ſich hierzu unſchwehr erbitten / umbarmete Theophilum / tröſtete ihne mit ſehr freundlichen Worten / und verſprache allzeit bey ihme zu verbleiben / wann er nur den Willen des Königs zuerfüllen / und ihne Geſandten anzuhören verlange. Auf welche ſo angenehme Zuſage dann Theophilus neuen Muth

und Eyffer wider ſeine Feinde und deren Anhängere gefaſſet und erwieſen. Der Commendant, welchen der Verlurſt der Sorgfaltigkeits-Schantze/ und daß ihne deſſentwegen der Geſandte mit empfindlichen Worten beſtochen / als einen ſonſt tapfferen Mann ſehr verdroſſen/und zur Schamhafftigkeit bewogen/ wolte diſe Scharten außzuwetzen ſeinen neuen Muth auch ſehen laſſen : Zoge alſo in Angeſicht des Geſandtens auß Soldatiſchen Eyffer den bloſſen Degen auß der Scheide / ſchluge ſelbigen auf den Tiſch / mit vermelden / er wolle diß kalte Eyſen lieber durch ſich ſelbſt rennen laſſen / als daß er die Schantz in der Feind-Handen anſehen / oder die Veſtung gar übergeben möchte. Dahero dann wurde alſogleich eine Kriegs-Berathſchlagung gehalten / und alldorten eine Kriegs-Liſt / ſo noch eben diſen Tag ſolte außgeübet werdẽ/vorgeſchlagen/und gut gehaiſſen/ Krafft welcher nemblich eben auf ſolche Weiß / wie die hochachtbahre Sorgfältigkeits-Schantze verlohren gangen / ſolche widerumb möge eroberet werden. Vor allem aber wurde Curioſus in Verwahr genommen/ damit durch ihne die Feinde den Zueſtand der Veſtung / und das Geſinnen der Belagerten nimmermehr ſollen erfahren können / nachgehents aber folgente Anſtalt verfüget.

7. Es wurden / das Vorhaben außzuführen / zwey ſtarcke Partheyen / und zwar die ſtär-

ſtärckere unter Anführung des Commendanten ſelbſten von der gantzen Beſatzung abgeſöndert. Die erſte müſte die von Orcamo, Coſman und Carniolo überſendte Kunſtwercke / Pferdt / und Sclavinen / ſambt allen deme / was mit Curioſo auß dem feindlichen Lager in die Veſtung kommen / widerumb hinauß führen / welches gleichwie es geſtrigen Tags bey dem Einzug / alſo auch bey heuntigen Außzug / vill groſſes Weeſen und Anſehens machte. So bald nun diſe Parthey denen Feinden zu Geſicht komen / fielen ſie von allen dreyen Lagern mit einem groſſem Schwarmb darauf loß / in der Mainung die Parthey ſambentlich von der Veſtung abzuſchneiden und alles hinweck zunehmen. Es kame dahero zu einen harten Gefecht / in welchen ſich aber diſe Parthey ſtandhafft und gefliſſentlich ſo lang gehalten / biß die andere Parthey durch einen denen Feinden noch unbekannten haimblichen Gang und Außfall biß an den Fuß der Sorgfältigkeits-Schantze zu ſtehen kame / da lieſſe dann die erſtere alles auß der Veſtung geführtes ligen und ſtehen / gabe ein verſtellte blinde Flucht geraden Weegs nach der Schantze / ſetzte ſich vor ſolcher zu Wehre / die andere Parthey aber fangte an die Schantze unter Bedeckung der erſten unter unvergleichlicher Anführung Herculani zubeſteigen. Weilen nun die Feinde thails in Einbringung ihrer

ver-

vermeynten Beute ſich aufhielten / thails aber zu Abtreibung der Belagerten ſo geſchwind ſich nicht helffen kunten/und in das herbeylauffente Volck man von der Veſtung auß erſchröcklich donnerte / da wurden dann die Feinde übereyllet / und ihnen diſe hochberühmte Schantze ſolcher Geſtalten abgenommen / daß auch Terraphilus den von ihme außgeſteckten Fahnen Mundaniæ zu retten / das Glück nit mehr hatte / ſondern ſolchen denen Belagerten zum Zeichen ihres Siges in denen Händen / und geſchehen laſſen müſte / daß von diſer Schantze die freye Gemainſchafft zu der Veſtung und hinwider eröffnet / und noch darzu vermittels des Einbruchs Angelini, ſo derſelbe unter diſem Lärmen in das Lager Orcami vorgenommen / eine abermahlige nahmhaffte Verſtärckung an Volck ſich durchgeſchlagen / und glücklich in der Veſtuug habe eingetroffen.

8. Diſer Verlurſt der vorigen Tages ſo glücklich eroberten Schantze machte alles Abſehen deren Feinden mehrmahlen zu Schanden / und brachte diſe in ſo groſſe Verwürrung und Beſchamung / thails weilen ſie die Ubergab faſt ſtündlich erwarthet / thails aber / was ſie höchſtens verdroſſen / erfahren haben / daß zu ihrer Beſchimpffung Theophilo die Geſchencke / ſo ihnen zu Eroberung der Sorgfältigkeits-Schantze gedienet / nunmehro zu eben

diſen Abſehen und zu deren Widerabnehmung wider ſie haben dienſtlich ſeyn műſſen / und die hinderlaſſene Beute in nicht anderen / als ihren aignen ehevor Theophilo zugeſåndten Sachen beſtandten / worűber ſie dann ſich gezwungen ſahen auf andere Mittl gegen diſen Printzen zugedencken / und das åuſſeriſte zuverſuchen.

Der fűnffte Begenblick.
Der Sorgfalt deß Heyls.

I.

Es iſt dem Menſchlichen Leben nit gleich etwas ſo nachtheilig / als die Sorgen. Diſe kőnnen auch das Marck auß denen Beinen ſaugen / und kűrtzen den Lebens-Faden ſchnell ab / welcher ſich anſonſt lang wurde hinauß erſtrecket haben. Die grőſte Armſeeligkeit aber deren Menſchen iſt diſe / daß ſie villmahlen ſich plagen mit űberflűßiger Sorgfalt in Sachen / welche groſſer Bekűmmerung nit wűrdig zuachten. Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, Pſalm. 13. v. 5. Und diſe Armſeeligkeit erſtrecket ſich ſo weit / daß das hőchſte / grőſte und wichtigiſte Geſchåfft / welches iſt das Heyl der Seelen / verabſaumbet / und

gar

gar vergeſſen werde. Es iſt gewiß / daß der Teuffel das Menſchliche Hertz nit gleich künſtlicher fangen und beſitzen könne / als wann er ſelbiges einſtricket mit unnothwendigen Sorgen / oder verlaithet zu den Fürwitz weltlicher Dingen: Dann auf ſolche Weiß wird das Heyl der Seelen wenig / oder gar nit beſorget / und geſchichet gar bald / daß / weilen die Sorgfalt des ewigen nit verhanden / der Vorwitz aber den Luſt zu denen verbottenen Sachen immerzu erwecket / der Willen ſeiner Vor-Maur entblöſſet / in die Sünden einſtimme / wie ſolche ihme nur immer vorgetragen werden. Ein ſolch von unnöthigen Sorgen eingenommenes Hertz haltet alles vor nothwendiger / als das Heyl der Seelen. Diſes Geſchäfft verſchiebet es zum letzten / und der gefährliche Vorwitz hat an allem anderen ein mehrers Gefallen / als an deme / was die Ewigkeit erforderet / und was eines jedwederen aigentliches Ambt erforderet. Man höre aber / was der heilige Ambroſius hierinfalls für eine Ermahnung gibet: Si cor habes, intellige, quia omni neceſſitate major eſt neceſſitas animæ ſalutis. (a) **Wann du ein Hertz haſt / ſo wiſſe / daß die Nothwendigkeit des Heyls der Seelen gröſſer ſeye / als alle andere Nothwendigkeit.** Wann diſe nit beſorget würdet /

(a) *Serm. 4. de Camelo in fine.*

würdet / ſo ſeynd die übrige Verrichtungen alle vergebentliche undienſtliche Kinderſpihle zu achten.

2. In Göttlicher H. Schrifft liſet man mit Verwunderung / was groſſe Sorgfalt der getreue Mardochæus zu Bewahrnung der ſchönen Eſther getragen habe: Deambulabat quotidiè ante veſtibulum domûs, in qua electæ Virgines ſervabantur, curam agens ſalutis Eſther, & ſcire volens, quid ei accideret, Eſther 2. v. 11. Es gienge Mardochæus täglich vor dem Vorhoff des Haußes / wo die außgeſehene Jungfrauen aufbehaltẽ wurden / auff und ab/ſorgfältig über das Heyl der Eſther, und wolte wiſſen/was ihr begegne. Wohl eine getreue Auffſechung von einem Vatter / welcher Eſther vor ſeine Tochter angenommen hat. Nun aber iſt die Seele eine edliſte Schönheit / ein Ebenbild GOttes; mit was vor einer täglichen und ſtündlichen Sorgfalt gezimmet ſich dann die Seele zuverwahren? Der hölliſche Seelen-Feind ſelbſten hat zu unſeren Vorſatz geſprochen/ wie zuleſen in dem Buch Job: Pellem pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro anima ſua. Haut vor Haut / und alles / was der Menſch hat / wird er geben vor ſeine Seele. Es iſt anſonſt der Feinden Arth das Jenige zuverachten / was ſie verfolgen/ Da aber der bitteriſte Feind der Seelen von

der Koſtbahrkeit derſelben eine ſolche Hochachtung ſpůhren laſſet / ſo ſolten wir dann als die inneriſte Freunde von derſelben gar groſſe Sorge und Schåtzung haben. Vermainet man aber / es habe der Sathan damahlen in denen Worten *pro anima ſua* ſagen wollen *pro vita ſua* vor ſein Leben / O ſo iſt dann widerumben das Heyl der Seelen diſer unſterblichen Eſther mehrer zu beſorgen / als das zeitliche ſterbliche Leben. Man vernehme anhero Paulum: Nec facio animam meam, ſprichet er: pretioſiorem quàm me. Act. 20. v. 24. Ich achte meine Seele / das iſt / nach gemainer Außlegung / mein Leben nit koſtbahrer als mich. Er will ſagen / als meine Seel. Paulus lehret uns durch ſein aigenes Beyſpihl / daß umb Erhaltung des ewigen Seelen-Heyls vor das zeitliche Leben nit zuſorgen: Dummodò conſummam curſum meum & miniſterium verbi, ſondern allein diſes / daß die Wanderſchafft und Dienſt GOttes glůcklich geendet / daß die Seele in die glůckſeelige Ewigkeit verſetzet werde. Der Heil. Ambroſius redet ſchőn zu diſer Sache: Cuſtodi interiorem hominem tuum, noli eum quaſi vilem negligere ac faſtidire, quia pretioſa poſſeſſio eſt. (a) Bewahre deinen inneren Menſchen/verabſaumme ihne nit/

(a) *Lib. 1. Offic. cap. 3. circa med.*

nit / und habe keinen Verdruß an ihne / als gleichſam etwas ſchlechten / weilen er ein koſtbares Gut iſt. Et meritò pretioſa, fahret forth Ambroſius, cujus fructus non caducus & temporalis, ſed ſtabilis atque æternæ ſalutis eſt, und billich koſtbar / deſſen Frucht nit hinfällig und zeitlich / ſondern beſtändig / und des ewigen Hails iſt.

3. Diſem ungeacht wird die Sorgfalt des Heyls der Seelen nur gar zu offt nachgeſetzet der Sorgfalt über das Zeitliche. Diſe verurſachet groſſe Bemühung / jene aber gibet denen Welt-Menſchen gar nichts zuſchaffen / ſondern ſie beſorgen das Wohlſein des Fleiſches weith mehr / als das Heyl ihrer eignen Seelen der ſchönſten unſterblichen Eſther. In dem dritten Buch der Königen findet man eine Anzeig der Bedienten des Königs Salomonis / und der Zurüſtung / ſo auf die tägliche Taffel deſſelben ergangen. Neceſſaria menſæ Regis Salomonis, ſagt der Heil. Text, cum ingenti cura præbebant in tempore ſuo. 3. Reg. 4. v. 27. daß die Nothwendigkeit zu der Königlichen Taffel Salomonis mit groſſer Sorg ſeye herbeygeſchafft worden. Man liſet doch nit / daß Salomon damahlen vor ſeine Perſon bey ſo ſtattlicher Taffel das Fleiſch mehrer beſorget habe / als die Seele. Aber die Welt iſt anderen Sinnes. Was laſſet ſie ſich nit koſten /

ihren Wolluſt zufinden ? Wie beſorget ſie nit / ihren Leib zu zärtlen ? Wie bearbeithet ſie ſich nit / ihre Schätz und Speiß-Cammer anzufüllen ? Nonne anima plus eſt, quàm eſca ? Matth. 6. v. 25. **Iſt nit aber die Seele mehrer als die Speiß.** Iſt nit die Seele lieblicher als der Wolluſt ? Warumb dann wird ſie ſo ſchlecht gehalten / warumben wird ihr die Speiß / das Wort GOttes entzochen / warumben wird ſie nit bewahret vor ihren Feinden / ſondern offen gelaſſen allen Verſuchungen / allen Gefahren / allen ſündhafften Gelegenheiten ? Die Welt entſchuldiget ſich ihre Sorgloſigkeit oder unnothwendige Sorgen mit deme / das Fleiſch wolle auch die Obſorg über ſich haben. Seye deme alſo / es höre aber die Welt an die Ermahnung des Heil. Bernardi : Cùm judicium carnis ex anima pendeat, carni nihil poteſt utilius quàm ſalus animæ provideri. (a) **Weilen das Gericht des Fleiſches ab der Seelen hanget / ſo kan dem Fleiſch keine beſſere Vorſehung geſchehen / als mit dem Heyl der Seelen.** Wann die Seele ewig verlohren gehet / ſo wird auch das Fleiſch nit gewonnen verbleiben. Warumb ſorget man dann nit mehr umb jene / als umb diſes ?

4. Als das Iſraelitiſche Volck aus der Babyloniſchen Gefängnus widerumb nach Jeru-

(a) *In Declamat. à med. pap.* 311.

ruſalem zuruck kehrete / da fangte es an ſeine Wohnung und Häuſer mit allem Fleiß aufzubauen / das Hauß und Tempel GOttes aber bliebe ungebauet/unter dem nichtigen Vorwand. Nondum venit tempus domûs Domini ædificandæ, Aggæi. 1. *v.* 2. 4. **Es ſeye die Zeit noch nit ankommen das Hauß Gottes aufzubauen** Dahero dann das Göttliche Wort geſchahe zu dem Propheten Aggæum: Nunquid tempus vobis eſt, ut habitetis in domibus laqueatis, & domus iſta deſerta? **Ihr habet Zeit/daß ihr wohnet in denen eingefaſten Häuſeren / und diſes Hauß iſt öd?** Die Seele ſolle ſeyn eine Wohnung der heiligmachenden Gnad GOttes / aber diſes Hauſes Erbauung würdet gemeiniglich aufgeſchoben / oder gar unterlaſſen / oder nit bewahret. Durch die einſchleichende Saumſall / durch überhand nehmenden Unflath wird die Gnad GOttes hinaußgetriben / die Wohnung öd und leer gelaſſen / oder denen Rauberenen ausgeſetzet / und deren Widerbauung biß zu völligen Einfall und Schlaipffung verabſaumet. Wann aber die Sorg auf das Heyl der Seelen immerzu das letzte Geſchäfft ſeyn muß / oder gar liederlich unterlaſſen würdet / was wunderen wir uns / wann alsdann GOttes Seegen abweichet / wie er damahlen wegen unterlaſſner Widererbauung deß Hauſes GOttes von dem Volck Iſrael gewichen. Propter hoc ſuper

per vos prohibiti ſunt Cæli, ne darent roper vos prohibiti ſunt Cæli, ne darent rorem, & terra prohibita eſt, ne daret germen ſuum, Aggæi. 1. v. 10. Und wann man alſo umb die Gnad GOttes ſo wenig bekümmert iſt / wann man derſelben den Eintritt in dero eigenthumliche Wohnung verweigeret / oder verſchiebet / wann GOtt alſo die Gnad entlich gar zuentziehen gleichſamb genöthiget würdet / ſo ſage man / wie wird diſes zerfallne Hauß wider erbauet / und das Heyl der Seelen ohne die Gnad erhalten werden können? Indeme das Heyl der Seelen zueroberen Niemand ohne vorkommende / begleithende und nachfolgende Gnad GOttes kan gnugſam ſeyn.

5 Man liſet von dem ſeeligen Ægidio, welcher war aus denen erſten Geſellen deß Heil. Franciſci, (a) daß ihne einige vornehme Männer vor ſie zubetten erſuchet haben / es habe ihnen aber Ægidius geantwortet / ſie ſeyen ſeines Gebetts nit bedürfftig / weilen ſie eine gröſſere Hoffnung ihres Heyls haben / als er ſelbſten. Ihr / ſagte er / ſo in groſſen Reichthumben / Ehren / und Glückſeeligkeiten dahin lebet / mainet gleichwohlen / daß ihr werdet ſeelig werden: Ich aber in Armſeeligkeit und Widerwerthigkeit förchte verdammet zuwerden. Die Welt-Kinder / nachdem ſie vor alles mehrer Sorg tragen /

(a) *Manſ. Biblioth. moral. tom.* 10. *diſc.* 26. *n.* 9.

gen / als vor ihre Seelen / haben doch Hoff-
nung ihrer Seeligkeit / dann verdammt wol-
len ſie nit werden / ſo müſſen ſie ſich an der Sach
ſelbſten den Himmel gewiſer einbilden / als jene /
welche in GOttes-Forcht und Strenge leben.
Diſe iſt aber eine leere Einbildung / eine be-
trügende Hoffnung. Sunt juſti atque ſapien-
tes, ſaget der weiſe Eccleſiaſtes, & opera eo-
rum in manu Dei: & tamen neſcit homo,
utrum amore an odiô dignus ſit, Eccle. 9.
v. 1. **Es ſeynd Gerechte und Weiſe / de-
ren Werck in der Hand GOttes / und
gleichwohlen weiſt der Menſch nit / ob er
der Lieb oder des Haſſes würdig ſeye.**
Wie kan dann ein Welt-Kind / welches zuvor
umb die gute Werck niemahl ſorgfältig iſt / in
diſem Stand der Seeligkeit ſich gewiß achten /
oder eine gegründte Hoffnung machen? In
Warheit das Glaubens-Liecht lehret / daß der
Himmel ſehr ſchwer zubeſteigen / daß die See-
le unſterblich / nach dem Zeitlichen ein ewiges
Leben ſeye. Was würdet aber hierzu vor eine
Sorg und Anſtalt verfaſſet? Man arbeithet
ein gantzes Jahr auf ein bevorſtehendes Feſtin,
ſo etwann einen Tag oder Wochen dauret.
Man rauffet und ſchlaget ſich umb ein Stuck
Erdreich mit Vergieſſung vilen Bluts / ſo et-
wann eine kurtze Zeit beſeſſen wird. Man ſpen-
dieret groſſe Summen und Sorgen auf Schau-
ſpihl / Feurwercke / Luſt-Gebäue / und Luſtbar-

keiten / die in wenig Stunden geſehen werden / in Lufft und Rauch aufgehen / über ein Zeit einfallen / geſchwind vorübergehen / und kan alles diſes in ſeiner Maaß und Ordnung löblich geſchehen. Was Anſtalten werden aber offtmahlen verfüget vor die ewige unſterbliche Seele / diſe ſchöne Eſther und Wohnung / ſo beſtimmet der Gnade GOttes ? Wenig / faſt gar nichts / diſe bleibet dem völligen Verderben ausgeſetzet. Da klaget dann der Heil. Joannes Chryſoſtomus. Si uniûs animæ ſalus tanti eſt, ut ob hanc filius Dei fieret homo, tantáque pateretur, perditio, cogita, quantam conciliabit pœnam ! (a) **Wann das Heyl einer Seelen ſo theur iſt / daß deſſentwegen GOttes Sohn Menſch worden / und ſovil gelitten / ſo gedencke / was deren Verlurſt vor eine Peyn werde verurſachen!**

6. Dem hölliſchen Feind und ſeinen Bunds-Genoſſenen fallet nit ſchwer einen Menſchen / welcher ſich niemahlen der Forcht GOttes angenommen / die Sorg ſeines Heyls aus dem Hertzen zuſteuberen / und ihne mit anderen unnöthigen Sorgfalten anzufüllen / oder mit Nachläſſigkeit einzuſchläfferen. Er bedienet ſich aber auch eines Kunſt-Stücklein / mit welchen er die jenige ſorgloß machet / welche anſonſt in der GOttes-Forcht und Fürſichtigkeit gar embſig vor ihr Heyl

(a) *Hom. 3. ſup acta Apoſt. poſt med. tom. 3. col.* 465.

Heyl geſorget haben. Die Sorg des Heyls iſt ein mächtige Vorſchantz des Willens. Wann jene nit fallet / ſo kan weder der Teuffel noch das Fleiſch den Willen zu der Einwilligung in die Sünd vermögen / damit aber diſe Vorſchantz falle / was thut der Feind? Er bedienet ſich eines von dem Willen ſelbſten ausgeſchickten Kundſchaffters / welcher iſt der Fürwitz. Von diſen meldet der Florentiniſche Ertz-Biſchoff der Heil. Antoninus: Curioſitas eſt vitium penè omnes involvens, & parùm cognitum, ſed multum nocivum, (a) **der Fürwitz iſt ein Laſter / welches faſt jedermann übergehet wenig erkannt / aber vil ſchädlich iſt.** Als nemblichen / es iſt etwann ein Menſch / welcher in heiliger Einſambkeit lebend / denen Feinden ſeiner Seelen tapfferen und unüberwindlichen Widerſtand gebotten. Diſem kommet zu Ohren oder Angeſicht gähling diſe oder jene Welt-Begebenheit / diſe oder jene Perſon; der Fürwitz gehet aus der Sachen mehrer nachzudencken / ſelbſt zuſehen / anzuhören / und mehrere Erfahrenheit einzuhollen. Diſe ſcheinen zwar nur gleichgiltige Umbſtände zu ſeyn / aber was geſchicht weiter? Der Fürwitz bringet die Sach ſo groß / ſo anſehentlich / gantz neu umbſtändig / und annehmlich in das Hertz zuruck / daß ein ſolcher Menſch in ſeinem Hertzen unruhig / an-

(a) *Part. 2. tit. 3. cap. 7. in princ. apud P. Robert. Camerac. tit. Curioſitas ſent. 1.*

gefochten / und dem Böſen geneigt / und entlich ſo ſorgloß werde / daß der Willen auf dem Spitz ſtehe / in jedwedere Sünd ſich einzuverſtehen. Der Heil. Paulus ſchribe zu denen Theſſaloni- chern von denen Unruhigen / Müßigen / Fürwi- tzigen alſo : Audivimus enim inter vos quosdam ambulare inquietè, nihil operantes, ſed curioſè agentes: iis autem, qui ejusmodi ſunt, denunciamus & obſecramus in Domino JEſu Chriſto, ut cum ſilentio operantes ſuum panem manducent. (a) Daß ſie nemblich in der Stille arbeithend ihr Brod genüſſen ſollen. Wann diſe Lehr Pauli zuverſtehen iſt von der leiblichen Arbeith und Nahrung / umb wievil mehr wird ſelbige Platz haben in denen geiſtli- chen Ubungen / welche in ſtiller Eingezogenheit und behutſamb / nit aber in auslauffenten Vor- witz und ausſchweiffig verrichtet ſollen werden; damit denen Feinden der Seelen nit ſelbſt Ge- legenheit gegeben werde / die geiſtliche Ubungen / gute Begürden / hailſame Gedancken zuzerſtöh- ren / und den Willen in Unruhe und Gefahr zubringen.

7. Die Gottsförchtige leyden nit gleich of- fentlichen Schaden an der Sorg ihres Heyls als einer gewaltigen Vorſchantz des Willen durch den Fürwitz / ſondern diſer dienet zu einer heim- lichen / liſtigen und gar ſubtilen Verſuchung / biß entlich die Sorg deß Heyls auf einmahl aus dem Hertzen vertilget werde. Es iſt demnach ei-

(a) 2. *Theſſal.* 3. v. 11. 12.

ner unter denen gefährlichiſten Anſchlägen / wann der Teuffel / die Welt und das Fleiſch können einen Fürwitz erwecken / weilen ſolcher ein unvermerckter Fallſtrick iſt / über deme man ſohin unvermuthet kan ſtolpern: was iſt aber darwider zuthun? Man muß das Orth / wo man argwohnet / daß der Fallſtrick wolle gelegt werden / fliehen / und ſich weith darvon entfernet halten: iſt ſolcher aber ſchon geleget / ſo muß er mit allem Gewalt aufgeſuchet / und unverweilt abgeſchnitten werden. Als Paulus zu Epheſo das Wort GOttes predigte. Multi ex eis, qui fuerant curioſa ſectati, contulerunt libros, & combuſſerunt coram omnibus. Act. 19. v. 19. **Haben vile aus denen Glaubigen / welche fürwitzigen Dingen nachgangen / ihre Bücher zuſammen getragen / und offentlich verbrennet.** Der Fürwitz leydet nit / daß der Menſch bey ſich ſelbſt verſammlet bleibe / oder in geiſtlicher Ruhe lebe / ſondern er zerſtöret die Ordnung / erwecket Unluſt / und verlaithet entlich gar zu der Sünd / wann er nit abgeſchnitten / und gar verbrennt würdet. Euſebius Niernbergius erzehlet von P. Franciſco de Villa Nova, (a) daß diſer einſtens geſagt habe / wann ihme ſchon verkündiget wurde / daß ein Engel vom Himmel kommen / und auf dem Marck verwunderliche und erſtaunliche Sachen predige / und daß jederman dahin zuſammen

(a) *Lib. 3. de ador. in ſpirit. cap. 6.*

komme/ ſo wolte er ſich doch deßwegen nit verru-cken/ damit er nur den Fürwitz überwinden kunte. Et planè melius eſſet, ſetzet hinzu Nierenbergius, non videre Angelum, quàm vinci curioſitate, ſi propter illam ſolùm videri deſideraretur, **und gewißlich beſſer wäre es/ einen Engel nit zuſehen / als von dem Fürwitz überwunden werden / wann man deſſenthalben allein einen Engel zuſehen verlangte**; umb wievil mehr dann ſolle in zeitlichen und weltlichen Dingẽ der Fürwitz geflohen / und als ein dem Heyl der Seelen gefährlichen Fallſtrick aufgeſuchet / abgeſchnitten / und verbrennet werden?

8. Wann wir zuruck wollen dencken/ was aus Fürwitz wir eytles in der Welt geſehen haben / wäre es nit etwann beſſer / wann wir wären blind geweſen / und der Welt hätten vorwerffen können / was Mares ein Biſchoff / wie ich mich erinnere geleſen zuhaben / dem abtrinnigen Kayſer Juliano vorgeworffen hat? Diſen ſchmähete der Kayſer wegen der Blindheit / und warumb ſagte er zu dem Biſchoff / warumb hülfft dir nit dein Galilæer (alſo nennete der Gottsläſterer Chriſtum) von derſelben? Es antwortete aber Mares: damit ich dich gottloſen zuſehen nit gezwungen werde. Es iſt bey der gottloſen Welt nichts auszukundtſchafften / anzuſehen / und zuvernehmen / als Eytelkeit und Beleydi-

guug

gung GOttes; und gleichwohlen übergehet uns der Fürwitz / daß wir die Eytelkeit und Belendigung GOttes wollen ſehen und anhören. Der weiſe Eccleſiaſtes laſſet ſich alſo vernehmen: Propoſui in animo meo quærere, & inveſtigare ſapienter de omnibus, quæ fiunt ſub ſole. Eccle. 1. v. 13. 14. **Ich habe mir vorgenommen / mich weißlich zuerkundigen von allem / was unter der Sonnen geſchihet /** das iſt / wie der hocherleuchte Lyranus hôc locô ausleget: Volens ultra licitum cauſas rationésque cognoſcere &c. Der weiſe Eccleſiaſtes wolte ſagen / daß er über das erlaubte die Urſachen erkennen habe wollen / und was folgte hieraus? Vidi cuncta, quæ fiunt ſub ſole, & ecce univerſa vanitas & afflictio ſpiritûs. **Ich habe alles geſehen / was unter Sonnen geſchihet / und ſihe! es iſt alles Eytelkeit und Peynigung deß Geiſtes.** Was hülffet dann der Fürwitz / als die Eytelkeit zuſehen / wo es beſſer wäre / in leiblicher Blindheit und Einfalt deß Geiſts ſeiner Seelen Sorg zutragen / als durch fürwitzige Anſehung der eytlen Welt / Spihlwercken / und Schönheiten / oder unzuläßige Grübleregen des Seelen-Heyls zuvergeſſen / und denen Feinden den Weeg zu allem Muthwillen offen zulaſſen.

9. Der Pſalmiſt ſprichet: Dixi cuſtodiam vias meas: ut non delinquam in lingua mea. Pſalm. 38. v. 1. **Ich hab geſagt / ich wer-**

werde meine Weege bewahren / damit ich nit ſündige in meiner Zungen. Diſe Vorſehung iſt nothwendig nit allein wider die Sünden / welche geſchehen in der Zungen / ſondern in allen Sinnen deß Menſchen. Bey der vor Augen ſtehender / und vor Ohren immerzu klingender Boßhhit der Welt / bey verkehrter Neigung der verderbten Natur / bey anreitzenden Verſuchungen kan vor die Seel kaum genugſame Sorg getragen / und gnugſam veſte Vorſchantz auffgeworffen werden / daß nit etwann noch mehr vonnöthen wäre: Wo hingegen die Sorg deß Heyls gar ermanglet / da iſt es umb die Seel bald geſchehen. Daß aber diſer kein Gefahr zukomme / kan nichts nutzlicheres ſeyn / als der Rath deß hochberühmten Thomæ à Kempis: Nihil utilius & ſalubrius cupienti ad vitam æternam pervenire, quàm ſemper cogitare de animæ ſuæ ſalute, (a) nemblich immerzu gedencken auf das Heyl ſeiner Seelen. In weme beruhet aber das Heyl der Seelen? Lege & percurre omnia fahret forth Thomas à Kempis, non eſt ſalus animæ, niſi in Deo & in bona vita. **Es iſt kein Heyl der Seelen / als in GOtt und in einem guten Leben.**

(a) *In valle Lili. cap. 17. in princ.*

Der

Der ſechſte Anblick Unvermeynter Mißlingung.

I.

ALs ſolcher Geſtalten die vereinigte Feinde / die hochgepriſene Sorgfältigkeits-Schantze widerumb verlohren / und noch darzu die Veſtung mit friſchen Volck verſtärcket worden / und neben deme die Belagerer des anzihenden Entſatzes ſich beſorgeten / da ware ihrer Seiths die gröſte Bemühung / die Veſtung von neuem alſo zubeläſtigen / daß ſolche entlich wegen Länge der Zeit und übergewaltigen Angriff ſich nit mehr halten können / ſondern aus Verdruß ſich entlich ergeben ſolte müſſen. Wie ſie dann haubtſächlich den Schimpff / ſo ihnen Theophilus in Heraus-führung ihrer Geſchäncken erwiſen / auf das ſchärpffiſte zurächen betrohlich ſich vernehmen lieſſen.

2. Da nun die Belagerer zu weitherer Belagerung alle Bereithſchafft zumachen / beſchäfftiget waren / da kame die nacher Vanita ehevor mit der Nachricht der eingenommenen Sorgfältigkeits-Schantze abgeſchickte Poſt zuruck in dem Lager an / mit dem von der Fürſtin Mundania an ihren Feldherrn den Coſman

er

laſſnen Befelch / daß weilen Terraphilus ſo groſ-ſe Prob ſeiner Tapfferkeit in dem Kriegsweeſen erwiſen / er nunmehro die Befelchs-Habung über ihre gantze Armée demſelben abtretten / ihne die Belagerung fortſetzen laſſen / und deme mit Rath und guten Anſchlägen zu Beförderung der im Glück ſuchenden Glückſeeligkeit an Hand gehen ſolle. Diſes ware Terraphilo eine überaus erfreuliche Nachricht / welche villeicht nit eingeloffen wäre / wann man an dem Hof zu Vanita von der widerumb entriſſnen Sorgfältigkeits-Schantze Nachricht damahlen ſchon gehabt hätte / theils weilen er vor ein groſſes Glück achtete / ſo geſchwind zu Befelchs-Führung über eine gantze Armée zugelangen / theils das Glück ferners verhoffte / ſeinen Brudern in die Hände Mundaniæ zuüberliffern. Da hingegen aber wohl zugedencken / daß Coſman über diſen Befelch Mundaniæ heimlich gantz unvergnügt / und beſtürtzet geweſen ſeyn müſſe.

3. Diſer neue Mundaniſche Feld-Herr Terraphilus, welcher den Untergang ſeines Bruders gleich dem ſeinigen beförderen wolte / ſpannte zu dem Ende allen Witz und Verſtand / ſovil er immer das Kriegs-Weeſen verſtunde / auf das höchſte an. Vor allem lieſſe er dem belagerten Theophilo nunmehro ſeine Ankunfft und angetrettne Feld-Herrn-Stelle feyrlich ankünden / auch mit angehenckten Betrohungen / daß ihme Theophilus nit übel deuthen könne / wann

wann er ihne als einen Feind der groſſen Fürſtin Mundaniæ halte und verfolgen werde / die unverweilte Ubergab der Veſtung begehren: als er aber eine kurtze und abſchlägige Antwort erhalten / da wolte er ſein Glück wider Theophilum nit nur verſuchen / ſondern gar erzwingen / ſtellte ſich bey denen jezuweilen vorfallenden Scharmitzlen an die Spitze ſelbſten / ermunderte die Soldaten mit gelind- und rauchen Worten / aber das Glück wolte ihme nit günſtig / ſondern ſo abhold ſeyn / daß ſeine Feurvolle Anſchläge nichts als leere Lufft-Streiche auswürcketen / und ſeine Unternehmungen ſich gantz anderſt ergaben / als er ſolche in ſeinen Gedancken zuvor abgezeichnet hatte. Worüber Coſman als wegen gemüßigter Abtrettung der obriſten Feld-Stelle heimblich unvergnügt das Gelächter nit allzeit verhalten kunte.

4. Nichts deſtoweniger aber lieſſe Terraphilus die einmahl von dem Glück gefaſte Mainung und Entſchluß nit fallen: und damit er nun eine Prob des Glückes möchte erfahren / nahme er ihme vor / einen Haubt-Sturm auf die Veſtung zuverſuchen / in der Mainung und Hoffnung / auf diſen Streich ſolche auf einmahl zu Boden zuſchlagen. Coſman als ein alter erfahrner Soldat / deme Terraphilus diſes ſein Vorhaben / und wie er ſolches auszuführen gedencke / eröffnete / wolte daſſelbige auf keine Weiſe gutheiſſen / mit der Erinnerung / daß

auf

auf ſolche Weiſe nit rathſam ſeye / einen Haubt-Sturm vorzunehmen / ehe daß wenigiſt diſer und jener Vortheil wider die Sorgfaltigkeits-Schantze behaubtet / oder ſelbige gar eingenommen werde / mithin der Sturm von denen Belagerten abgeſchlagen / und das Volck ſchändlich werde hingerichtet werden. Terraphilus aber / ſo die Kriegs-Kunſt obwohl noch unerfahren / beſſer zubegreiffen ſich einbildete / und ſich dem Glück lediglich anvertraute / in Hoffnung vollkommentlich glückſeelig dardurch zuwerden / verwarffe die Widerrathung des Coſman völlig mit dem ſtoltzen vermelden / er wiſſe diſes erhebliche Vorhaben alſo zuvollbringen / daß der Haubt-Sturm zu jedermännigliches Verwunderung die Veſtung übergwaltigen werde. Uber das die Frucht des Glückes noch mehr zugenüſſen / forderte Terraphilus den Coſman auf eine Wettung von 3000. Marck Silber / daß er an vorgezeigten Orth ungeacht der vorgewendten Umbſtänden in die Veſtung eintringen werde / welches Gewette auch Coſman annahme / und ſovil entgegen ſetzte / auf deme beharrent / daß Terraphilus nach ſeiner Mainung nit durchtringen könne / welches dann nit allein die Gemüther Terraphili und Coſmani ungemein erhitzet / ſondern auch diſer Haubt-Sturm und Wettung ein groſſes Geſchrey und Weeſen bey der Armée erwecket hatte.

5. Da

5. Da nun ſolcher Geſtalten Terraphilus von auſſen zu Ubergwaltigung der Veſtung groſſe Zubereithung veranſtaltete / ware von innen an Seithen Theophili auf ein zwar dunckles Vornehmen eines feindlichen Sturms die Gegen-Anſtalt zwar eben ſo groß: Aber darneben bejammerte ſich Theophilus niemahlen ſovil umb die Ankunfft deß Königlichen Entſatzes / als dißmahlen / wo er immer darnach geſeufftzet / daß doch der König den Gewalt ſeines böſen Bruders / welcher ſich unterfangē wolle ihne umb das Cron-Recht von Empyrea zu bringen / und ihme ſo Gewalt und Verfolgung unrechtmäßig antrohe / möchte zernichtigen / und ihne auß deſſen Händen erledigen. Annebens aber ermunterte ihne die Gegenwart Gratiani, und daß bey erfolgenden Sturm Angelinus wohl wiſſen werde / denen Feinden eine Abwendung ihrer Macht beyzubringen in deſſen Zuverſicht er ſich zu hertzhaffter Gegenwehr zuſtellen / und ehe todt zu bleiben / als ſich in die Hand ſeines Bruders zuwerffen entſchloſſe.

6. Wie ſo dann Terraphilus den Tag und Stund ſeinen Soldaten beſtimmet / daß ſie ſich zu würcklichen Anlauff bereith halten / auch an dem angewiſnen Platz erſcheinen ſolten / da machte er eine kurtze Auffmunterungs-Rede / verſprache anbey nach glücklichen Sturm nit allein die Veſtung rain außblünderen / ſondern

auch die gewoñene 3000. Marck Silber zu Belohnung unter ſie außtheilen zu laſſen. Welche Verſprechung unter denen Soldaten eine groſſe Begierde zu dem Gewinn/ zugleich auch einen groſſen Muth zu dem Sturm verurſachte. Nach diſem wurde das Zeichen mit einem Knall einiger zugleich abgefeuerten Stucken gegeben / und der Sturm-Lauff mit Gewalt/ und im Lufft erſchallenden Geſchrey angefangen: Aber die Sturm-Lauffende verſtoſſten die Köpffe ſo ſtarck / daß ſie gleich Anfangs mit Schaden zuruck prelleten. Diſem ohngeacht geſchahe der Anlauff zum andernmahl / wurde aber widerumben ab / und zuruck geſchlagen: und da endlich Terraphilus vor Unmuth thails Unerfahrenheit / wie anderſt von ihme nit wohl zuvermuthen / nit mehr wuſte / was er zu thun hätte / da gienge er aller verzweifflet in die Sache / lieſſe einen Außſchuß der Armée zum drittenmahl anfallen / aber widerumben ohne Würckung / ſondern mit einer wohl entſetzlichen Niderlage / neben deme / daß Angelinus mit ſeinen immer mehr und anwachſenden Völckern zu gelegener Zeit das gantze Lager Orcami mit unglaublicher Behändigkeit durchſtreiffet/ ſolches in Verwürrung gebracht/ und verurſachet/ daß Orcamus zu diſem Sturm nichts beyhelffen können/ ſondern in ſeinem aignen Lager ſich vorſehen müſſen.

7. Was über ſolch erhaltenen herzlichen

Sig

Sig bey denen Belagerten vor eine Freude/ und hingegen über die erlittene Niderlag bey denen Belagerten vor Unmuth entſtanden/ iſt unbeſchreiblich; dann diſen wurde damahlen faſt alles Hertz benommen/ etwas gegen der Veſtung vorzunehmen/ und an Seithen Orcami müſte man mit höchſten Unwillen ſchon mehrmahlen gedulten/ daß Angelinus einen Einfall in das Lager vorgenommen/ und noch darzu friſche Völcker in die Veſtung geworffen/ und auch von dem Platz/ wo er ſich Anfangs mit der Begleittungs-Reuterey geſetzet/ nun aber ſich von Tag zu Tag verſtärcket/ nit könnte weg gebracht werden. Die Mundaniſche Armée hatte durch die Belagerung/ und den unglücklichen Sturm mercklich abgenommen/ und wurde Terraphilo bey Mundania die Verantwortung hart geſtanden ſeyn/ wann man an deren Hoff nit das Unglück allein/ ſondern auch deſſen Kriegs-Kunſt hätte unterſuchen wollen. Appetitus, ſo die Veſtung/ wo ſie am ſtärckiſtē ware/ angegriffen/ kunte auch nichts mehr vor ſich bringē/ und alſo ware unter denen vereinigten Feinden eine nit wenige Beſtürtzung und Zweiffel die Veſtung einsmahlen einzubekommen.

8. Niemand aber hat diſen wohl empfindlichen Streich des abgeſchlagnen Sturm ſchmertzlicher empfunden als Terraphilus, welcher hierdurch nit allein die Veſtung nit über-

wunden/ſondern die Armée, welche ihme anvertrauet worden ſo vill als muthwillig geſchwächet/ und noch darzu 3000. Marck Silber/ deren Gewinn er zuvor denen Soldaten zu überlaſſen verſprochen/ verſpielet hat. Diſes alles ſchribe er dem mißgünſtigen Glücke/ welches ihne nunmehro alſo verhaſte/und keinen Beyſtand mehr laiſten wolte/gäntzlichen zu. Er getrauete ſich demnach auf das Glück in kein Weeg mehr zuverlaſſen / ſondern bekennte ſelbſten/ daß er von dem Glück ſolche Urtheil geſchöpffet / welche gar nit zugetroffen/ und daß nichts minders als in dem Glücke eine vollkommene Glückſeeligkeit begriffen ſeye. Er beſchäfftigte ſich alſo mit neuen Gedancken/ wie und in weme eine vollkommene Glückſeeligkeit möchte zuerlangen ſeyn/ und die Vernachläßigung der Königlichen Erbſchafft verlaithete ihn zu deren weiteren Geſuch : Aber widerumb zu neuen Betrug/wie nachgehents zuerſehen.

Der ſechſte Gegenblick Göttlicher Vorſichtigkeit.

I.

MAximilianus der Anderte diſes Nahmens Römiſcher Kayſer bediente ſich di-

diſes Wahl-Spruches: Dominus providebit, der HErr wird vorſehē Daß unendliche Aug der Göttlichen Vorſichtigkeit durchtringet alle Handlungen / überſichet alle Geſchöpffe / ergründet alle Rathſchläge / und iſt unbegreifflich in ſeinen Anordnungen. Mit einem Wort / in allen Dingen, Dominus providebit, thut GOtt Vorſechung. Der Heil. Joannes Damaſcenus nennet die Göttliche Vorſichtigkeit: Rerum procuratio, quâ DEus fungitur. (a) Eine Bewaltung deren Sachen / welche GOtt verrichtet. Widerumb: Voluntas Dei, per quam res omnes aptè congruéque gubernantur, den Göttlichen Willen / durch welche alle Sachen taugſamb und anſtändig regieret werden. O groſſes Aug GOttes! erſtaunlich ſeynd deine Anſtaltungen / welche du macheſt in allen deinen Geſchöpffen / unergründlich ſeynd deine Urtheil und Rathſchläg / ſo du von Ewigkeit her bey dir abgezeichnet haſt. Und wer iſt wol der jenige / fraget der Prophet Iſaias: Quis adjuvit ſpiritum Domini? aut quis conſiliarius ejus fuit, & oſtendit illi? Iſa. 40. *v.* 13. Wer der jenige ſeye / welcher dem Geiſt GOttes geholffen / oder deſſen Rathgeber und Unterweiſer geweſen? Niemand. Die unendliche Weißheit allein würcket alles in allem / ſihet alles vor ſich / und thut allein die Vorſechung.

(a) *Lib.* 2. *de fide Orthod. cap.* 29. *in princ.*

2. Diſen Kayſerl. Wahl-Spruch/ Dominus providebit, GOtt wird fürſehen / haben alle in GOtt hoffend und vertrauente Glaubige / wo nit allzeit im Munde / doch allzeit im Hertzen. Es lehret ſie diſen der lebendige Glauben / Krafft welchen ſie GOtt anbetten / und erkennen als den höchſten Monarchen Himmels und der Erden. Es lehret ſie diſen Spruch die ſtandhaffte Hoffnung in GOtt als dem getreuiſten Verſprecher ſeiner Gnaden. Es lehret ſie auch diſen die Liebe / welche ſich der Göttlichen Liebe ſonderbaren Fürſechung kan getröſten: dann Chriſtus hat alſo geſprochen: Qui autem diligit me, diligetur à Patre meo, & ego diligam eum, & manifeſtabo ei me ipſum. Joan. 14. v. 21. **Wer mich liebet / wird von meinem Vatter geliebt werden / und ich werde ihn lieben / und mich ſelbſtē ihme offenbahrē.** Diſes iſt wohl eine unermeſſene vätterliche Vorſechung. Die Welt bauet ihren Staat auf das Glück / verſuchet dabey ville Unternehmungen in Hoffnung guten Glückes / ſie wird aber ſo entſetzlich betrogen / daß ſie ſich ſelbſten möchte erbarmmen. Der Welt Anſinnen gründet ſich nit in dem Glauben / noch in der Hoffnung / noch weniger in der Liebe gegen GOtt / ſondern in Aberglauben / eintweder einer alten Haidniſchen Noth-Schickſaal / oder anderen gähen Zufallenheiten / in Hoffnung auf Menſchlichen

Gunſt /

Gunſt/ in Liebe der Eytelkeit. Auf die Göttliche Vorſichtigkeit aber thrauet/ ja gedencket ſie gar nichts/ ſpannet ihre Gedancken hoch/ braitet auß ihre Wercke als Wunder/ ſuchet wider die Gottsförchtige ein Glück/ anſtatt deſſen aber erfahret ſie/ was der Prophet von der Stadt Babylon geſchriben: Repletus es ignominiâ pro gloria &c. circumdabit te calix dextræ Domini, & vomitus ignominiæ ſuper gloriam tuam, Habac. 2. v. 16. **Du biſt erfüllet worden mit Schand anſtatt der Ehre/ der Kelch der Hand des HErrn wird/ dich umbgeben/ und ein ſchändliches Außſpeyen über deine Ehre.**

3. Es iſt gewiß/ daß die Welt dem Glück und Zufallenheiten ſich mehrer anzuverthrauen geſinnet ſeye/ als denen Göttlichen Anordnungen und Vorſichtigkeit. Von diſer hat ſie ein Abſcheuen/ weilen ſelbe denen Anſinnen der Welt gemainiglich widerſtrebet. Ihre Eytelkeiten aber und ſündhaffte Anſchlag zuverthätigen/ und anzubringen/ machet gleichwohlen die Welt eine gottloſe Hoffnung und Urtheilung von dem allſehenden Aug GOttes: Non videbit Dominus, ſaget ſie/ nec intelliget DEus Jacob. Pſalm. 93. v. 7. **GOtt wird es nit ſehen/ noch verſtehen; und wahrlich der Welt Boßheit gehet bißweillen ſo weit/ als wolte ſie GOtt ſelbſt betrügen/ hinder das**

Liecht führen / und blind machen. Sie mainet / es ſeye ein groſſes Glück / wann ſie ihre wider den Nächſten durcheinander gemiſchte Verwicklungen in argliſtiger Stille halten / und alsdann einen haimblichen Straich außüben könne. Aber wol einfältig / gleich als wann einer ſagen wolte / ich ſchlieſſe meine Augen zu / damit mich niemand ſehen könne. Dominus ſcit cogitationes hominum, quoniam vanæ ſunt. Ibid. *v.* 11. GOtt weiſt von inneriſten Grund auß / daß die Gedancken der Menſchen eytel ſeyen. Er laſſet diſen dann und wann ihren Fortgang / dem Gerechten zwar zu einer empfindlichen Beläſtigung / aber nit zu dem Verderben. Endlich kommet die Zeit / wo GOtt der verborgnen Eytelkeit den Vorhang aufziehet / und da muß ſo dann die Welt ihre Boßheit ſelbſt an dem Tag geben / und durch ſich ſelbſt geſtraffet werden. Sicut probis probitas ipſa fit præmium, ſprichet Boëtius, ita improbis nequitia ipſa ſupplicium eſt, (a) Gleichwie denen Frommen die Frombkeit ſelbſten eine Belohnung würdet / alſo iſt denen Böſen die Schalckheit ſelbſt eine Straffe.

4. Der heilige Bernardus lehret / es habe die Boßheit einen Wagen / deſſen vier Räder ſeyen

(a) *Lib. 4. de Conſol. Phil. Proſa 3. circa med.*

ſeyen die Grauſamkeit / die Ungedult / die Kün-
heit / die Unverſchamkeit. (a) Diſer Wagen
ſagt er / lauffet ſchnell / und werde weder durch
die Unſchuld noch Gedult / weder durch Forcht
noch Schamhafftigkeit eingehalten; diſen Wa-
gen ziechē zwey ſchnelle Pferd / nemblich die welt-
liche Macht / und der Pracht; der Fuhrmann
aber diſes Wagens ſeye die Auffblaſſenheit und
die Mißgunſt. Auff diſen Wagen der Boß-
heit können wir ſagen / daß auch ſeye das Glück
der Welt. In diſem Wagen lauffet das Glück
der böſen Menſchen ſo ſchnell und hurtig fort /
daß der Gerechte ſich offt verwunderet / warumb
doch die Göttliche Fürſichtigkeit denen Pferd-
ten nit in den Zaum falle. Das Glück des
Aſſiriſchen Aman iſt allen Groſſen an dem
Hoff Aſſueri vorgefahren. Holofernes hat
vill Königreich mit dem Wagen ſeiner Boßheit
überrumplet. Herodes ware glücklich in ſeinen
Tyranneyen. Attilla der Hunnen König / die
Gaißl GOttes genannt / hatte ungemainen
Fortgang ſeines Glückes / daß alſo / wann der
Gerechte anſihet wie denen Sünderen alles
wol hinauß gehe / gedencken kunte / was Da-
vid in Bedenckung deſſen geſprochen: Ergo
ſine cauſa juſtificavi cor meum, & lavi in-
ter innocentes manus meas, Pſalm. 72. v.
13. So habe ich dann umbſonſt mein Hertz
gerechtfertiget / und unter denen Unſchul-

 digen

(a) *Serm. 39. ſup. Cantic. poſt med.*

digen die Hände gewaſchen. Aber ſihe / der Wagen der Boßheit fallet gähling mit dem auffhabenten Glück umb. Die Göttliche Fürſichtigkeit ſtellet den Lauff ein / und der Fuhrmann fallet von denen Pferdten. Da kommet dann mit Erſtaunung zuſehen / daß auß diſem Glücks-Vogel werde ein Galgen-Vogel / wie Aman: Wie diſer durch Hand eines ſchwachen Weibs-Bild ſeines hochmüthigen Kopffes kürtzer werde / wie Holofernes: wie diſer von innerlichen Feur / Grimmen und Läuſen verzehret werde wie Herodes: wie diſer an einem Blut-Guß erſticke / wie Attila. Alſo liget Roß und Wagen / der Fuhrmann ſambt dem Glück beyſammen / alſo vernichtiget endlich die Göttliche Fürſichtigkeit die Anſchläge / die Künheit und Großſprecherey der Welt. Diſes iſt das Ende des Glückes / welches auf den Wagen der Boßheit wohl gefahren / aber übel pfleget abzuſitzen. Via peccantium complanata lapidibûs, & in fine illorum inferi, & tenebræ & pœnæ. Eccli. 21. v. 11. Der Weeg der Sünder iſt mit Steinen gepflaſteret / und ihr Ende aber iſt die Höll / Finſternuß und Peyn. Bis dahin fahren ſie wol dahin / unvermuthet und augenblicklich ſtoſſen ſie auf einen Stein / welcher den Wagen in die unendliche Tieffe der finſteren Ewigkeit hinab ſtürtzet.

5. Die

5. Die Urtheil der Göttlichen Vorſichtigkeit ſeynd allenthalben unerforſchlich. Quis enim hominum, ſagt der weiſe Mann / poterit ſcire conſilium Dei? aut quis poterit cogitare, quid velit Deus? Sap. 9. v. 13. **Wer wird können wiſſen den Rath GOttes / und wer wird gedencken können / was GOtt wolle?** Es kommet offt ſeltſamb zu vernehmen / warumben doch GOtt die jenige Vorhaben / welche an ſich ſelbſt gut / und zu ſeiner Ehre angedeyen wurden / oder alleinig dahin angeſehen ſeynd / glücklich nit laſſe fortgehen / ſondern einen unverhofften Streich dardurch mache. Man bedencke nur folgende Begebenheit. Ladislaus Poſthumus König in Hungarn, und Böhmen ein Herr von 18. Jahren / ein gantz liebreicher und Anſehentlicher Fürſt faſſete den Schluß auf Anſuchen ſeiner Unterthanen ſich mit Magdalena einer Tochter Caroli des Sibenten Königs in Franckreich zuvermählen. Er hatte auch nach geſchloſſner Ehe-Verlobnus abgeſendet eine Geſandſchafft / die Braut von Pariß abzuholen / und zwar mit einem ſo groſſen und prächtigen Gefolg / welcher beſtunde von zwey hundert Edl-Leuthen auß Böhmen / zwey hundert auß Oeſterreich / und zwey hundert auß Hungarn / nebſt vier hundert adelichen Fräulen zu Auffwartung der Königlichen Braut / wie alles

2. Diſen Kayſerl. Wahl-Spruch/ Dominus providebit, GOtt wird fürſehen / haben alle in GOtt hoffend und vertrauente Glaubige / wo nit allzeit im Munde / doch allzeit im Hertzen. Es lehret ſie diſen der lebendige Glauben / Krafft welchen ſie GOtt anbetten/ und erkennen als den höchſten Monarchen Himmels und der Erden. Es lehret ſie diſen Spruch die ſtandhaffte Hoffnung in GOtt als dem getreuiſten Verſprecher ſeiner Gnaden. Es lehret ſie auch diſen die Liebe / welche ſich der Göttlichen Liebe ſonderbaren Fürſechung kan getröſten: dann Chriſtus hat alſo geſprochen: Qui autem diligit me, diligetur à Patre meo, & ego diligam eum, & manifeſtabo ei me ipſum. Joan. 14. v. 21. **Wer mich liebet / wird von meinem Vatter geliebt werden / und ich werde ihn lieben / und mich ſelbſtē ihme offenbahrē.** Diſes iſt wohl eine unermeſſene vätterliche Vorſechung. Die Welt bauet ihren Staat auf das Glück/ verſuchet dabey ville Unternehmungen in Hoffnung guten Glückes / ſie wird aber ſo entſetzlich betrogen / daß ſie ſich ſelbſten möchte erbarmmen. Der Welt Anſinnen gründet ſich nit in dem Glauben / noch in der Hoffnung / noch weniger in der Liebe gegen GOtt / ſondern in Aberglauben / eintweder einer alten Haidniſchen Noth-Schickſaal / oder anderen gåhen Zufallenheiten / in Hoffnung auf Menſchlichen Gunſt /

Gunſt/ in Liebe der Eytelkeit. Auf die Göttliche Vorſichtigkeit aber thrauet/ ja gedencket ſie gar nichts/ ſpannet ihre Gedancken hoch/ braitet auß ihre Wercke als Wunder/ ſuchet wider die Gottsförchtige ein Glück/ anſtatt deſſen aber erfahret ſie/ was der Prophet von der Stadt Babylon geſchriben: Repletus es ignominiâ pro gloria &c. circumdabit te calix dextræ Domini, & vomitus ignominiæ ſuper gloriam tuam, Habac. 2. v. 16. **Du biſt erfüllet worden mit Schand anſtatt der Ehre/ der Kelch der Hand des HErrn wird dich umbgeben/ und ein ſchändliches Außſpeyen über deine Ehre.**

3. Es iſt gewiß/ daß die Welt dem Glück und Zufallenheiten ſich mehrer anzuverthrauen geſinnet ſeye/ als denen Göttlichen Anordnungen und Vorſichtigkeit. Von diſer hat ſie ein Abſcheuen/ weilen ſelbe denen Anſinnen der Welt gemainiglich widerſtrebet. Ihre Eytelkeiten aber und ſündhaffte Anſchlag zuverthätigen/ und anzubringen/ machet gleichwohlen die Welt eine gottloſe Hoffnung und Urtheilung von dem allſehenden Aug GOttes: Non videbit Dominus, ſaget ſie/ nec intelliget DEus Jacob. Pſalm. 93. v. 7. **GOtt wird es nit ſehen/ noch verſtehen;** und wahrlich der Welt Boßheit gehet bißweillen ſo weit/ als wolte ſie GOtt ſelbſt betrügen/ hinder das

Liecht führen / und blind machen. Sie mainet / es ſeye ein groſſes Glück / wann ſie ihre wider den Nächſten durcheinander gemiſchte Verwicklungen in argliſtiger Stille halten / und alsdann einen haimblichen Straich außüben könne. Aber wol einfältig / gleich als wann einer ſagen wolte / ich ſchlieſſe meine Augen zu / damit mich niemand ſehen könne. Dominus ſcit cogitationes hominum, quoniam vanæ ſunt. Ibid. *v.* 11. GOtt weiſt von inneriſten Grund auß / daß die Gedancken der Menſchen eytel ſeyen. Er laſſet diſen dann und wann ihren Fortgang / dem Gerechten zwar zu einer empfindlichen Beläſtigung / aber nit zu dem Verderben. Endlich kommet die Zeit / wo GOtt der verborgnen Eytelkeit den Vorhang aufziehet / und da muß ſo dann die Welt ihre Boßheit ſelbſt an dem Tag geben / und durch ſich ſelbſt geſtraffet werden. Sicut probis probitas ipſa fit præmium, ſprichet Boëtius, ita improbis nequitia ipſa ſupplicium eſt, (a) Gleichwie denen Frommen die Frombkeit ſelbſten eine Belohnung würdet / alſo iſt denen Böſen die Schalckheit ſelbſt eine Straffe.

4. Der heilige Bernardus lehret / es habe die Boßheit einen Wagen / deſſen vier Räder ſeyen

(a) *Lib. 4. de Conſol. Phil. Proſa 3. circa med.*

ſeyen die Grauſamkeit / die Ungedult / die Kün-
heit / die Unverſchamkeit. (a) Diſer Wagen
ſagt er / lauffet ſchnell / und werde weder durch
die Unſchuld noch Gedult / weder durch Forcht
noch Schamhafftigkeit eingehalten; diſen Wa-
gen ziechē zwey ſchnelle Pferd / nemblich die welt-
liche Macht / und der Pracht; der Fuhrmann
aber diſes Wagens ſeye die Auffblaſſenheit und
die Mißgunſt. Auff diſen Wagen der Boß-
heit können wir ſagen / daß auch ſeye das Glück
der Welt. In diſem Wagen lauffet das Glück
der böſen Menſchen ſo ſchnell und hurtig fort/
daß der Gerechte ſich offt verwunderet / warumb
doch die Göttliche Fürſichtigkeit denen Pferd-
ten nit in den Zaum falle. Das Glück des
Aſſiriſchen Aman iſt allen Groſſen an dem
Hoff Aſſueri vorgefahren. Holofernes hat
vill Königreich mit dem Wagen ſeiner Boßheit
überrumplet. Herodes ware glücklich in ſeinen
Tyranneyen. Attilla der Hunnen König / die
Gaißl GOttes genannt / hatte ungemainen
Fortgang ſeines Glückes / daß alſo / wann der
Gerechte anſihet wie denen Sünderen alles
wol hinauß gehe / gedencken kunte / was Da-
vid in Bedenckung deſſen geſprochen: Ergo
ſine cauſa juſtificavi cor meum, & lavi in-
ter innocentes manus meas, Pſalm. 72. v.
13. So habe ich dann umbſonſt mein Hertz
gerechtfertiget / und unter denen Unſchul-

 digen

(a) *Serm. 39. ſup. Cantic. poſt med.*

digen die Hånde gewaſchen. Aber ſihe / der Wagen der Boßheit fallet gåhling mit dem auffhabenten Glůck umb. Die Gottliche Fůrſichtigkeit ſtellet den Lauff ein / und der Fuhrmann fallet von denen Pferdten. Da kommet dann mit Erſtaunung zuſehen / daß auß diſem Glůcks- Vogel werde ein Galgen-Vogel/ wie Aman: Wie diſer durch Hand eines ſchwachen Weibs- Bild ſeines hochmůthigen Kopffes kůrtzer werde / wie Holofernes: wie diſer von innerlichen Feur / Grim̃en und Låuſen verzehret werde wie Herodes : wie diſer an einem Blut- Guß erſticke / wie Attila. Alſo liget Roß und Wagen / der Fuhrmann ſambt dem Glůck beyſammen / alſo vernichtiget endlich die Gottliche Fůrſichtigkeit die Anſchlåge / die Kůnheit und Großſprecherey der Welt. Diſes iſt das Ende des Glůckes / welches auf den Wagen der Boßheit wohl geſahren / aber ůbel pfleget abzuſitzen. Via peccantium complanata lapidibûs, & in fine illorum inferi, & tenebræ & pœnæ. Eccli. 21. v. 11. Der Weeg der Sůnder iſt mit Steinen gepflaſteret / und ihr Ende aber iſt die Höll / Finſternuß und Peyn. Bis dahin fahren ſie wol dahin / unvermuthet und augenblicklich ſtoſſen ſie auf einen Stein/welcher den Wagen in die unendliche Tieffe der finſteren Ewigkeit hinab ſtůrtzet.

5. Die

5. Die Urtheil der Göttlichen Vorſichtigkeit ſeynd allenthalben unerforſchlich. Quis enim hominum, ſagt der weiſe Mann / poterit ſcire conſilium Dei? aut quis poterit cogitare, quid velit Deus? Sap. 9. v. 13. **Wer wird können wiſſen den Rath GOttes / und wer wird gedencken können / was GOtt wolle?** Es kommet offt ſeltſamb zuvernehmen / warumben doch GOtt die jenige Vorhaben / welche an ſich ſelbſt gut / und zu ſeiner Ehre angedeyen wurden / oder alleinig dahin angeſehen ſeynd / glücklich nit laſſe fortgehen / ſondern einen unverhofften Streich dardurch mache. Man bedencke nur folgende Begebenheit. Ladislaus Poſthumus König in Hungarn, und Böhmen ein Herr von 18. Jahren / ein gantz liebreicher und Anſehentlicher Fürſt faſſete den Schluß auf Anſuchen ſeiner Unterthanen ſich mit Magdalena einer Tochter Caroli des Sibenten Königs in Franckreich zuvermählen. Er hatte auch nach geſchloſſner Ehe-Verlobnus abgeſendet eine Geſandſchafft / die Braut von Pariß abzuhollen / und zwar mit einem ſo groſſen und prächtigen Gefolg / welcher beſtunde von zwey hundert Edl-Leuthen auß Böhmen / zwey hundert auß Oeſterreich / und zwey hundert auß Hungarn / nebſt vier hundert adelichen Fräulen zu Auffwartung der Königlichen Braut / wie alles

alles erzellet P. Antonius Foreſtus. (a) Selbige ware nun auf der Raiß nach Prag begriffen/ allwohin gleichfalls der König Ladislaus durch Geſandſchafften alle ihme Anverwandte Fürſten eingeladen hatte / nemblich Käyſer Fridericum den Dritten / nebſt der Kayſerin Eleonora, den König in Pohlen/ die Hertzoge auß Bayrn und Sachſen / nebſt dem Marggraffen von Brandenburg. Da wurde Ladislaus unverſehens von einem häfftigen Magenwehe überfallen / wider welches kein Artzney verfangen/ ſondern diſer König innerhalb ſechs und dreyſig Stunden / ob zwar nit ohne Argwohn beygebrachten Giffts / von dem Braut-Stand zu denen Todten überſetzet worden. Joannes Dubravius ſetzet hinzu / (b) daß bey diſem traurigen Todtfall diſes vor anderen ſchmertzlich fielle / weilen die Zuſammenkunfft ſo viller und groſſer Fürſten nit ſo ſehr zu Beziehrung der Königlichen Hochzeit als zu Berathſchlagung/ wie der Krieg wider die Türcken vorzunehmen ſeye / angeſehen geweſen. Diſes alles aber auch heilige Vorhaben unterbrache der unvermuthe Todt Ladislai.

6. Weme ſolte dann nit wunderſamb vorkommen / daß die Göttliche Vorſichtigkeit das böſe Vorhaben ſo weit gelingen laſſet / und hinge-

(a) *Chronolog. part. 3. Lib. 9. in vita Ladislai.* (b) *Hiſtor. Bohem. lib. 29.*

hingegen die gute zu deren Ehre ſelbſt angeſehene Unternehmungen gleich in ihrem Anfang zernichtet. Aber wann wir die Urtheil GOttes nach denen Menſchlichen abmeſſen wollen / ſo iſt unſchwehr zugedencken / daß uns ſolche ſeltſamb geduncken werden. Unſer blöder Verſtand grüblet in ſeiner Mainung/ GOtt ſolte in diſen Umbſtånden dem Glück der Sünder långſtens den Zaum angeworffen haben / unſere Gedåchtnus erinneret uns vorJåhriger Begebenheit / die wir denen jetzigen gantz gleich achten / wo GOtt nach unſerer Mainung diſe und jene Würckung ſeiner Vorſichtigkeit erblicken laſſen ; da wunderen wir uns / warumben dann nit auch dißmahlen gleiche Würckungen erfolgen. Unſer Willen haltet ſich in der Aigenſinnigkeit / und will ſich nach dem Göttlichen nit anrichten. Wo kommet diſes alles her! GOtt gibet unſerer Blödigkeit die Urſach klar genug / da er zu dem Propheten Samuel geſprochen: Homo enim videt ea, quæ parent, Dominus autem intuetur cor, Reg. 16. v. 7. **Der Menſch ſihet/ was äuſſerlich ſcheinet / der HErr aber ſihet das Hertz.** GOtt ſihet alles verborgnes / alles zukünfftiges / was wir vor gut anſehen / iſt villmahlen in denen Augen GOttes häßlich / was uns häßlich geduncket / iſt denen Göttlichen Augen öffters gefällig / was wir vor ſchådlich glauben / daß wendet GOtt zu

gröſten Nutzen / was uns ſeltſam und widerwärtig anſcheinet / das iſt alles durch die Göttliche Vorſichtigkeit billich / und niemahlen von GOtt ohne Urſach alſo angeordnet / oder zugelaſſen. Hæc planè Deus unus & verus, ſaget Auguſtinus, regit & gubernat, ut placet, etſi occultis cauſis, nunquid injuſtis. (a) Diſes alles herꝛſchet und regieret der ainige wahre GOtt / wie es ihme gefällig / obſchon auß haimblichen / nit aber aus ungerechten Urſachen.

7. Die Welt haltet vor ein Glück / wann ihre Begierden nach Wunſch erfüllet werden. Was kunte aber unglückſeeligeres ſeyn / als eben diſes? der Göttlichen Vorſichtigkeit können die Verlangen der Welt nit angenehm ſeyn / weilen ſelbige wider GOtt oder den Neben-Menſchen ſtreitten. Die Welt haltet es vor ein Glück / wann ſie die Diener GOttes kan zu der Untreu verlaithen; mit einem Wort / wann ſie kan ſündigen / ſolte diſe Raſerey aber den glücks-Nahmen verdienen? ſeye es / daß GOtt auß unerforſchlicher Verhängnus ſolchen böſen Anſinnen den Lauff laſſe: Dimiſi eos ſecundùm deſideria cordis eorum, ibunt in adinventionibus ſuis. Pſal. 80. *v* 13. Was gewinnet die Welt hierdurch anderes / als die Ungnad GOttes / und die ewige Verdamb-

(a) *Lib.* 5. *de Civit. Dei cap.* 21. *in fine.*

dambnus? Deſiderium peccatorum peribit. Pſalm. 111. v. 10. Wann aber GOtt noch die Gnad vor die Welt traget / daß derſelbe den Wagen ihrer Boßheit mit dem Glück noch in diſem Leben laſſet zu Boden krachen / ſo ſolle die Welt wol diſes vor ihr gröſtes Glück erkennen / und dancksagen / umb weilen GOtt ihr die Eytelkeit ihres vermeynten Glück gantz klar vor Augen ſtelle / und ihrer Boßheit noch Zeit zu der Verbeſſerung laſſe. Wie wurde ſich nit die Welt verlauffen / wann GOtt nit einen Aufhalt erzeigte! wie hochtrabent wurde endlich das Glück in die Höllen fahren / wann nit ſolches GOtt von ihrem Wagen ehvor herunter werffete! Alſo das jenige / was die Welt ehedeſſen vor das allerſchlimiſte gehalten / ihr zum beſten kan angedeyen. Seneca der Weltweiſe ſchreibet abermahlen gantz Chriſtlich: Deus ille maximus potentiſſimúsque ipſe vehit omnia (a) Jener gröſte und mächtigiſte GOtt / diſer führet alles. Das hat die Welt groß zubedauren / daß ſie ſich der Göttlichen Anführung und Fürſichtigkeit nit habe anverthrauen wollen / ſondern lieber dem eytlen Glück / unangeſehen daß ſie gleichwollen jener nit hat entweichen können / diſes aber als unbeſtändig und voller Betrug mit dem Wagen der Boßheit umbſtürtzet.

8. Der

(a) *Ep. 31. ad finem.*

8. Der gerechte trauet zwar nit auf das Glück / will ſich doch bißweilen wider die Göttliche Vorſichtigkeit beklagen. Er mainet ſeine Abſehen ſeyen vor GOtt gerecht / und angeſinnet zu Göttlicher Ehre / er bemühet ſich lange Zeit nach äuſſeriſten Kräfften zu Heyl der Seelen / was gutes anzuordnen / aber ohne Würckung. Es zerſchlaget ſich wider ſeinen Willen. Er muß gedulten / daß ſein Neben-Menſch wider ihn aufſtehe / ſeine fromme und GOttſeelige Vorhaben zu vernichtigen ſuche / und alſo das ſeine gutgemainte Anſinnen durchaus fehl ſchlage. Diſes gibet freylich auch einem GOttsförchtigen Menſchen villes Nachdencken: aber die Göttliche Vorſichtigkeit ſihet weit tieffer hinein / als wie es auch der Gerechte begreiffet. GOtt hat ſich zwar bey dem Iſaia ſelbſt außgeben / daß er das Gute und Uble mache. Formans lucem & creans tenebras, faciens pacem & creans malum: Ego Dominus faciens omnia hæc. Es hat aber diſes nit den Verſtand / als ob GOtt die unendliche Gutheit ſelbſten das jenige würckete / was von Natur auß böß iſt. Da er nun das jenige / was uns Ubel iſt / würcket zur Rach der Sünd / oder Brüffung unſerer Treu und Beſtändigkeit / ſo iſt das Ubel nit mehr übel / ſondern gut. Nun wann die Göttliche Vorſichtigkeit dem Gerechten auch die gute Vorhaben und Anſinnen verrucket und zu nichten

machet /

machet / iſt eben diſes kein Unglück / noch Ubel / ſondern alles zum beſten gemainet / und ein Zeichen / daß eintweder das Vorhaben des Gerechten wider den Willen GOttes / und alſo in ſich ſelbſt nit gut geweſen: oder aber / daß der Gerechte Gelegenheit habe / Demuth / Treue / Hoffnung und Beſtändigkeit zu üben / welches anſonſten in Außführung der Aigenſinnigkeit nit wurde geſchehen. Dahero dann nur gar zu wahr iſt / was vor längſt der uralte Origines gelehret / als er in das Buch Job geſchriben: Nihil ſine Dei providentia aut boni nobis ſuppetit, aut mali nobis evenit, cùm ipſe omnia vel decretô ſuo vel permiſſu noſtræ in ſe charitatis comprobandæ causâ faciat. (a) Ohne Vorſichtigkeit GOttes iſt uns nichts gutes übrig / und widerfahret uns nichts übles / weilen ſelbiger alles durch ſeinen Schluß oder Zulaſſung würcket / damit die Liebe / ſo wir zu ihne tragen / erwiſen werde.

9. Mit dem Glück / wie es die Welt nennet / iſt die Sach gantz anderſt beſchaffen. Wann die Welt einem Glücks-Günſtlingen das Rad ſpehret / oder den Prügl unter die Füß würffet / ſo bleibt er mitten in dem Lauff ſtecken / oder fallet zu Boden / GOtt gebe als-

dann

(a) *In Comment. ſup. Job. in illud tanquam una de ſtultis mulier tit. 1. apud P. Robert. Camerac. tit. Provid. ſent. 96.*

dann / wie er fortkomme / oder wer ihme mehr überſich helffe. Si unus ceciderit, ſagt der Weiſe Eccleſiaſtes, ab altero fulcietur, Eccle. 4. v. 10. Wann einer gefallen iſt / ſo wird er von dem anderen unterſtützet werden: Und diſes geſchihet / wann der Fall auß abſonderlicher Anordnung oder Zulaſſung der Göttlichen Vorſichtigkeit ſich anbegeben / dann da wird GOtt Vorſechung thun / daß dem Fallenden in anderweeg / und zwar vil beſſer / als er ehevor geſtanden / auffgeholffen werde. Die Welt aber iſt gantz anderſt beſchaffen. Wañ ſie ihren Günſtlingen zu Boden würffet / laſſet ſie ihne verlaſſen ligen. Væ ſoli, quia cum ceciderit, non habet ſublevantem ſe. Ibid. v. 10. Sie hat kein acht mehr auf den Fallenden / das Glück iſt ſchon vergangen / man ſchämet ſich des Unglückſeeligẽ / und laſſet ſich wohl Niemand blicken / der ſich getrauete dem Unterligenden die Hand zu bieten / auß Forcht / durch der Welt Ungnad ſein aigen Glück zuſperren. Bißweilen hat zwar ein glücklicher Welt-Menſch / aber wohl ſelten / die Gelegenheit / ſeine vorige Stelle zuerringen / er machet aber hierdurch weder die Welt / noch das Glück ſtandhafftiger und beſſer / er gewinnet ſeiner Seelen keinen Nutzen. Er fahret widerumb auf dem Wagen der Boßheit Sinnloß fort / gantz voll der zeitlichen Begierden / da er doch einſtens in ſich ſelbſten ſol-

le

le gehen/und auf das Ewige gedencken. Endlichen wann die Welt nit widerumb das Glück ihrer Günſtlingen abſitzen machet/ ſo ſtürtzet die Göttliche Vorſichtigkeit den Wagen umb/ und da fallet das Glück mit denen Pferdten/ Wagen/und mit deme/ ſo darauff geſeſſen/ hinunter in die Höllen.

10. Das Glück der Welt iſt betrüglich/ folgſamb in diſem eine vollkommene Glückſeeligkeit nit zu gewinnen. Welcher iſt aber jemahlen von der Göttlichen Vorſichtigkeit hindergangen worden? Non eſt confuſio confidentibus in te. Dan. 3. v. 40. Ville bemühen ſich ohne Unterlaß/ das Glück zu fangen/welches ihnen doch immerzu entwiſchet/ oder wann ſie ſolches beſitzen/ haben ſie doch mehrere Bekümmerung/ als Troſt und Freude bey demſelben. Die Sorg umb das Glück iſt allzu überflüßig. Dominus providebit. GOtt würdet Vorſehung thun unſerer Nothdurfft. Hat uns GOtt aber zu was höcheren vorgeſehen/ O wie wunderlich ſchicket er ſolches zu unſerem gröſten Vergnügen und Freude! weilen wir uns tröſten können/GOtt habe an unſerem Vertrauen/ ſo wir in ſeine Vorſichtigkeit geſetzet/ ein Gefallen/ laſſe uns diſe Gnad/ oder Glück/ wie wir es nennen/ vor anderen widerfahren/ und habe ſonderbahre Sorg über uns getragen. GOtt traget Sorg über alle ſeine Geſchöpffe. Beſondere Würckungē ſeiner Vor-

ſichtigkeit erfahren die jenige / welche ſeinem Willen und Vorſichtigkeit ſonderbahr ſich ergeben. Diſer / wie der hocherleuchte Cardinal Bona ſprichet: ſuam voluntatem Divinæ conformat, quoad omnia bona naturæ, gratiæ, & gloriæ: ita ut ſuis actibus & ſua libertate, quantum fieri poteſt, ſpoliet ſe, ut ſola Dei voluntas in ipſo fiat & operetur. (a) Diſer vereiniget ſeinen Willen mit dem Göttlichen / ſo vil alle Gütter der Natur / Gnad und Glori belanget / alſo daß er ſich ihrer Würckung und Freyheit nach Möglichkeit ſelbſten beraubet / damit der alleinige Willen GOttes in ihnen lebe und würcke.

Der ſibende Anblick Des Verlangen nach Ehren.

I.

DEr argliſtige Coſman, nachdeme er Terraphilum eben darumben mit ſchelchen Augen angeſehen / weilen er deme die Befelchshabung über die Mundaniſche Armée abtretten müſſen / und ſich hierinfalls ſehr mißvergnüget befunden / aber gleichwohlen ſeinen Unwillen bey ſich verdecket / lieſſe ſo gleich einen

(a) *Princip. vitæ Chriſt. p. 2. cap.* 34.

nen ſchnellen Eylbothen nach Vanita abgehen mit dem Bericht von denen unglückſeeligen Verrichtungen Terraphili, und mit dem angehencktem Gutachten / daß Terraphilus vilmehr in Staats- als Kriegs-Dienſten eine vollkommentliche Glückſeeiigkeit ſuchen ſolte / alldieweilen ihme das Glück gantz abhold/ und alſo ſeine Kriegs-Verrichtungen der Fürſtin Mundaniæ höchſt ſchädlich und nachtheilig ſeyn wurden. Coſman wolte ohne Zweiffel mit diſer Rathgebuug ſonderbahr wohl gedienet haben / und dahin angeſehen ſeyn/ daß er vor Mundania ſo wohl als Terraphilo die getreuiſte Meynung führe. Das Haub-Abſehen aber Coſmani ware / damit er Terraphilum von ſich ſchieben / und den Ober-Befelch über die Armée widerumb antretten könnte / annebens zu diſem haimblich in die Fauſt lachent / daß Terraphilo der Sturm/ das Gewette / und alles Kriegs-Glück ſchändlich mißlungen habe.

2. Indeſſen als Terraphilus das Glück in dem Kriegs-Leben zuverſuchen keinen Luſt noch Gedancken mehr hatte/ auch gegen der Veſtung ſich nichts mehr vorzunehmen getrauete / da wurde durch den zuruckkommenten Eylbothen von der Fürſtin Mundania Terraphilo die höchſte Staats-Bedienung an ihrem Hoffe anerbottē ohne Zweiffel darumben/ weilen man Terraphilo die ſchon ſehr ge-

 ſchwech-

ſchwechte Armée nit mehr anzuvertrauen gedenckte. Diſe ware eine Nachricht von einer ſolchen Entſchlüſſung / welcher viller Staats-Kündigen Verwunderung verurſachte. So bald diſes Coſman erfahren / welcher ihme ſelbſten die Ehre / die Veſtung einzunehmen vorbehalten wolte / beredete er Terraphilum auf alle Weiſe / daß er eine vollkommene Glückſeeligkeit in Ehren / Ruhm und Würden finden könne / als welches er / von der Fürſtin und der gantzen Gemainde mit allgemeinen Zuruff werde erwerben / worzu aber kein zulänglicheres Mittel ſeye / als diſes groſſe und hochberühmte Staats-Ambt anzunehmen und zuverwalten. Eine ſehr wohl klingende / aber glaublich nit wohlgemeynte Erinnerung!

3. Terraphilus anſtatt daß er ihme die gröſte Ehr und Ruhm hätte halten ſollen / wann er ſich umb die Königliche Erbſchafft tapffer beworben / und ſolche erworben hätte / lieſſe ſich von Coſman bereden: Gienge mit Zuruckgebung der Obriſten Feld-Stelle von der Armée nach Vanita, und wurde allda von Mundania als ein Printz zugleich von ihrem erſten Hoff- und Staats-Diener erkläret. Da wolte ihme dann ein jedwederer der nächſte Anverwandte seyn / Jedermann bezeugte wegen diſer hochen Beförderung eine wohl angeſtellte Freude. Jedermann empfolche demſelben mit denen verbündlichi-

lichiſten Worten ſeine Angelegenheiten/ ſpra-
che ihne an als einen Schutz-Herrn/ ſeiner
Perſohn und Sachen: alſo daß Terraphi-
lus vermainte in ſolchen Stand/ wo er bey
Hoff das gröſte Anſehē hatte/und auf allen Gaſ-
ſen und Straſſen mit der tieffeſten Ehrerbie-
thigkeit/und anſechlichiſten Ruhm und Ehren
begrüſſet wurde/ſchon würcklich vollkomment-
lich glückſeelig zu ſeyn/ ohneracht daß man
ſeine erworbene Ehren-Stelle an dem Kö-
niglichen Hoffe vor eine Schand achtete/ und
der Weeg/ Urſach und Staffel zu diſen
Staats-Ambt der Mißgunſt Coſmani, und
alſo ein Zeichen ware/ daß weilen der Grund
zu hochen Ruhm/ Würden und Ehren ſehr
ſchlüpfferig geleget/ auch daß gantze übrige
Gebäu bald zu Schaden gehen werde/ſo auch
erfolget.

4 Es befande ſich am Hoff ein alte
Ohrenblaſerin/ein Niemanden holdes Weib
Livoria mit Nahmen/ über welche der gantze
Mundaniſche Hoff voll der Klagen ware/ und
welche bekanntermaſſen ville Uneinigkeiten an-
ſtifftete/ auch viller Veränderungen am Hof-
fe Urſach ware. Diſe dann brachte eben den-
ſelben Tag/ an welchem Terraphilus ſeine
Staats-Dienſte angetretten/ einem ande-
rem Hoffmann/Vanalogus genannt/ in Ge-
haime vor: Wie er als ein Mann/ ſo der

 Für-

Fürſtin lange Jahr getreu gedienet / ohne Verletzung ſeiner Ehr und Ruhms gedulten könne / daß ihme Terraphilus als in Staats- und Kriegs-Geſchäfften unerfahrner/ welchen unlängſt das Glück in ſeiner Feld-Stelle verlaſſen / in diſer neu erlangten Ehren-Stelle ſolle vorgezogen werden? Ob dann ſeine Vanologi Verdienſte bey Mundania ſo gar ſchlecht angeſehen werden ſollen / daß ihme in denen Staats-Verrichtungen ein Auffſecher und Gebiethiger ſolle an die Seithen ſtehen? von welchem man ſehr ungleich urtheilen und glauben werde / es müſſe ſich Vanologus wider die Fürſtin ſchwärlich verſündiget haben. Weilen dann diſe groſſe Erhebung Terraphilo allzeit zu guten komme / als ſeye er Vanologus Vermög der gemainen Staats-Regul aller Beneyder gezwungen / deme alles zumißgönnen/ und nit zuzugeben / daß die Erhöchung Terraphili ihne unterdrucke oder verminderė/ weilen diſes ſeinem Anſehen und aignen Nutzen auf daß höchſte nachtheilig wäre.

5. Diſes vergiffte Weib / welches die Gemüther deren Hoff-Leuthen aneinander zu knüpffen und zuvergallen wol wuſte / funde bey deme ohne das mißgünſtigen Vanologo ſo gleich Gehör / und zur Zeit / da Terraphilus aller beeyfferet ware / die hochwichtigiſte Geſchäffte / ſo ihme von Mundania anvertraut waren/

waren/zu ihren Vergnügen außzuwürcken/umb dardurch/Ruhm und Ehre zugewiñen/verſuchte Vanologus bey Mundania unter allerley Vorwand anzubringē habenter Staats-Angelegenheitē alſo an ſich ſelbige zuhalten/daß endlich es wolte ankommen / daß wenig hochwichtige Geſchäfft mehr vorgenommen wurden/ wo nit Vanologus ſchon zuvor die Hände darob hatte / Terraphilus aber als der erſte Staats-Diener der letzte ware / ſo hiervon Nachricht erhielte. Welche Nebenachtung Vanologi Terraphilo unleidentlich fielle/ und ihme ſchon widerumben in die eingebildete Vergnügung einen ſehr ſchwartzen Strich machte. Diſer liſtige Staats-Funde gelunge diſem Mann noch weiter / da er auß Einrathen Livoriæ bey der Fürſten Terraphilum in einigen Verdacht brachte / als ligete er mit Theophilo ſeinem Bruder unter der Decken / in haimblicher Verſtändnus / und als wäre zubeſorgen / er wurde einsmahlen der Fürſtin ohnbegrüſſet den Hoff verlaſſen / und ſich mit dem König Poliarcho verſöhnen : Ja was noch mehr ware / als wann Terraphilus die Armée gefliſſentlich geſchwächet / und an deme Thail hätte/ daß die eroberte Sorgfältigkeits-Schantze widerum verlohren gangen. Diſes ware nun ein ſolcher Straich / durch welchen Terraphilus auß dem Vertrauen und Glauben bey

der Fürſtin anfienge zu ſincken / in den mehri-ſten Staats-Verrichtungen außgeſchloſſen / Vanologo alle Ehre und Ruhm beygeleget / und alſo die eingebildete Glückſeeligkeit Terraphili über die Maſſen bekräncket wurde.

6. Bey diſem aber beruhet dise Sach gantz nit. Das verſchalckte Weib Livoria, gleichwie ſie Vanologum wider Terraphilum angehetzet / alſo verbitterte ſie nun diſen wider jenen. Sie brachte vor / jedoch in Gehaimbde / und daß Terraphilus ſie nit im mindiſten ver-mähren ſolte: wie daß ſie bey Hoff von einer ſicheren Perſohn gehört / daß die Fürſtin ſich habe laſſen verlauthen / wie ſie ſich gereuen laſ-ſen / ihme Terraphilo die erſte Staats-Be-dienung aufgetragen zu haben / indeme ſie ihne verdächtig und ſowohl mit dem König als ſeinem Brudern in Vertrauen zu leben an-ſehe. An diſem allen ſeye Vanologus die Ur-ſach / welchen ſie ſelbſt und niemand beſſer wiſ-ſe / daß er ſein Terraphili falſcher und haimb-licher Mißgönner ſeye. Nun aber könne Terraphilus als ein angenommener Printz Mundaniæ, und der erſte nach der Fürſtin ohne Schimpff ſeiner Ehren nit zugeben / daß ihme in den hochen Staats-Geſchäfften Vanologus vorgezogen wurde / wie bereiths geſchehe / Er Terraphilus aber nichts als den bloſſen

Nah-

Nahmen eines erſten Staats-Manns trage/ alle Ehr/ Ruhm und Lob der außgeführten Staats-Verrichtungen aber bey Hoff ſowohl als bey dem Volck Vanologus davon trage. Es müſte alſo diſer auß dem Weege geraumbt werden/ anſonſt werde ſich Terraphilus niemahlen glückſeelig benennen können / wovor er ſich aber allerdings werde vorzuſehen wiſſen.

7. Auf ſolche Ohrenblaſungen Livoriæ da kame es zwiſchen Terraphilum und Vanologum allerdings zu rechten Ernſt. Sie verfolgten aneinander umb Ehre / und Anſehen Willen mit der bitteriſten haimblichen Feindſchafft. Es lieſſe einer des anderen Thun und Laſſen außkundſchafften / wohin einer des Tages ſich verfügte / wer einen beſuchete / wer einem die Auffwartung machte / in was Verrichtungen ſich einer aufhielte / von dem allen wolte der andere Wiſſenſchafft haben. Wahrhafftig eine nit geringe Sorgfalt und Bemühung! Nebſt deme ſuchte einer des anderen Augen alſo zu verblenden / daß keiner in die gehaime Staats-Sachen Mundaniæ einen freyen Blick ſolte thun / noch deß anderen Finte und Griffe ſehen / und erkennen können: und diſe haimblich gloſchende Feindtſchaffts-Kohlen wuſte die Gifft- und Gallvolle Livoria durch falſche Argwohn / Außſpechungen / und

Unruhe

Unruhe alſo anzublaſen daß ſie endlich in offe- ne Flammen außgebrochen / welche zu löſchen und zu dämpffen Mundania und deren gantze Hoff genug zu thun hatten / indeme Terraphilus wider Vanologum ſich offentlich mit diſen aigentlichen Worten vernehmen laſſen: Wann Vanalogus bey meiner Fürſtin und Frauen mehr Vertrauen ſolte haben als ich / ſo werde ich das jenige vornehmen / was ich villeicht ſchon längſt ſolte vorgenommen haben.

8. Es ware zwar durch diſe Wort das Anſinnen Terraphili kein anderes / als daß er die Staats-Stelle auf ſolchen Fall verlaſſen / und ſeiner Glückſeeligkeit in wem anderen nachzugehen verlangte. Aber Mundania nahme ſolche in gantz anderen / und ſolchen Verſtand / welcher bekräfftigte den ſchon zuvor von Vanologo beygebrachten Verdacht / daß nemblich Terraphilus mit ſeinem Bruder in Verſtändnus lebe / und ohnvermuthet den Hoff verlaſſen wolle. Alſo dann mit denen jenigen Worten / mit welchen er Vanologum wolte zu Boden ſchlagen / da verſetzte er ihme ſelbſt den gröſten Straich / und verurſachte / daß er bey der Fürſtin in noch gröſſerem Mißtrauen und minderem Glauben ſtunde / als zuvor niemahlen / indeme Vanologus als ein haimblicher Auffſeher auf alle Unternehmungen Terraphili, diſem die Ehr und Ruhm / in welchem

er

er eine vollkommene Glückſeeligkeit geſuchet/ allenthalben abgeſchnitten oder verkürtzet: Beede aber waren an ſich ſelbſten in einer ſchweren und faſt unerträglichen Marter begriffen.

9. Diſem ohngeacht wolte Terraphilus nit eine Handbrait weichen/und fehlte es ihme gleichfalls nit an ſeinigen Außſpecheren/ welche auf das Thun und Laſſen Vanologi genaue Obacht hatten. Livoria aber ſpillete indeſſen zwiſchen beeden ihre Rencke trefflich fort/ ſonderbahr an Seithen Vanologi, deme Terraphilus an Verſchlagenheit nit alſo gewachſē wäre/ als er ſich einbildete. Gleichwohlen bemühete ſich diſer jenen zum Trutz in alle Geſchäffte des Staats- und Hoffes ſich einzumiſchen: Ja ſich hiemit ſelbſt beſchwärlich und faſt unerträglich zu beladen. Alles was Vanologus angeordnet/ das gefiele ihme niemahlen/ ſondern das Widerſpill wolte er mit Gewalt durchdrucken/ aber mit keiner Ehre/ maſſen die Gemainde von Terraphilo ſehr übel zu ſprechen/ ihme diſe und jene gemaine Unordnung und Beſchwerde zu zuſchieben/ und wider ſeine Verrichtungen alſo lauth zu ſchmähen anfangete/daß es in denen Ohren Terraphili ein ſehr verdrüßlichen Klang gegeben.

10. Alſo dann funde Terraphilus bey ſeinen hochen Staats- Ambt nichts minder als eine vollkommene Glückſeeligkeit/ ſondern ſein

Anſin-

Anſinnen ſich groß zumachen/ jedermann alles zu werden / allenthalben in höchſten Anſehen zu ſeyn / und nach ſeinem Willen jedermann zu richten und Geſatz vorzuſchreiben / ſteckte ihne in die gröſte Unruh / und hielte ihne als einen Gefangnen / deme nit erlaubt genug Lufft zu⸗ ſchöpffen / noch der Freyheit zugenüſſen. Und kunte gleichwohlen weder Ruhm noch Ehr / vor ſich zuwegen bringen/ ſondern alle geſuchte Hochachtung wurde durch Livoria verfinſte⸗ ret / und alſo alles Abſehen Terraphili vernich⸗ tiget zu ſeinem gröſten innerlichen Mißvergnü⸗ gen/ und höchſten Verdruß.

Der ſibende Begenblick

Häßlicher Würckungen deß Neyds.

I.

WAhr iſt es / was der Römiſche Cicero vermeldet: trahimur omnes laudis Studiô, & optimus quisque maximè gloriâ ducitur. Daß wir alle von dem Verlangen eines Lobs gezogen werden / und ein jeder / ſo der beſte iſt / meiſtens ſich von der Ehre führen laſſe. Man würdet wenig finden / welche an er⸗ worbenen Ehren und Ruhm nit ein ſonderbah⸗ res

res Wohlgefallen zeigen / gar ville aber ſeynd / welche in Ehren und Ruhm ſich häßlich übernehmen / und ſolche mißbrauchen. Wir reden aber dermahlen nit von Ehren und Ruhm ins gemaine / welche einem tapfferen Gemůth nit unanſtändig ſeynd / und nach denen Verdienſten gebůhren / ſondern von der eytlen Welt-Ehre haubtſächlich / welche unordentlich geſuchet / auf eine Zeit gefunden / nachmahlens aber mit Schand verlohren wůrdet. Man wolle nur abermahlen einen Haydniſchen Senecam vernehmen / wie Chriſtlich er widerumben von diſen Sachen geſinnet ware: Gloria, ſchreibet er / vanum & volatile quiddam eſt, auráque mobilius. (a) **Die Weltliche Ehre iſt etwas eytles und flůchtiges / auch mehr beweglich / als der Lufft.** Wie nemblich die Welt ſelbſten / wie das Glůck / alſo iſt auch der Welt Ehre und Ruhm beſchaffen. Diſes achtet aber ein Weltmann / welcher das hőchſte Gut und Vergnůgen ſeiner Seelen in hochen Anſehen von aller Welt ſetzet / minder als nichts / dann er hat wohl eine mehrere Einbildung von der Welt-Gunſt und Beſtändigkeit / als ein haydniſcher Seneca. Er ſuchet demnach Wůrde / Ruhm und groſſes Welt-Geſchrey auf Weiß und Weege / wie er kan / alſo daß der hei-

(a) *Epiſt.* 123. *ad finem.*

heilige Auguſtinus der wohl gegründten Mainung geweſen / Per fraudes & ſcelera ad divitias honoréſque pervenitur, (a) Daß man durch Liſt und Laſter / Reichthumben und Ehren erſteige.

2. Der heilige Paulus gibet denen Glaubigen eine ſonderbahre Lehre wider die Ehrn- und Ruhm Begierde: Non efficiamur, ſchreibet er / inanis gloriæ cupidi invicèm provocantes, invicem invidentes, Gal. 5. v. 26. Wir ſollen nit begührig werden eytler Ehre / aneinander entrüſtente / aneinander beneydente. Es laſſet ſich diſes Orths eine Frage ſtellen / warumben Paulus ſeiner Wahrnung wider die Ehrſucht ſo gleich beyſetze invicem invidentes aneinander Beneydende? welche Frage meines darfür haltens der jenige unſchwehr wird beantworten / welcher reifflich bedencket / daß die eytle Ehre nichs anders ſeye / als ein lähre Auffblaſung der Ohren / welche ohne Neyd kaum zu haben iſt: und diſes iſt auch gar vernünfftig zuglauben / dann weilen der Neyd wegen des Guts / ſo der Neben-Menſch beſitzet / es ſeye gleich was anſehentliches oder was ſchlechtes / trauret / und will / daß er ſolches nit beſitzen ſolle / ſo iſt leicht zuſchlieſſen / daß die Ehrſucht / und eytle Ehre beneyde / oder beneydet werde / und zwar nit allein

lein umb das groſſe erworbene eytle Anſechen und flügenden Rueff bey der Welt / ſondern auch ſo gar umb ſo kleine Kleinheiten / umb welche es lang der Mühe nit würdig wäre/ſich die Ohren auffblaſen zu laſſen. und ein eytles Lob anzuhören.

3. Die heilige Vätter beſchreiben diſes Laſter / den Neyd / auf das häßlichiſte. Joannes Chryſoſtomus machet von deme folgendes Urtheil: Cui viperæ, cui aſpidi, cui vermi, cui ſcarabæo comparabitur invidus? nihil enim hujusmodi ſceleſtius, animâ pejus nihil. (a) Was vor einem Wurm / Schlangen / und Ungeziffer ſolle ein Neydiger verglichen werden? indeme nichts Laſterhaffter iſt als die Seele deſſelben: Und wahrlich iſt der Neyd aigenthumblich ein teuffliſches Laſter / deſſen der Teuffel ſelbſt erſtens ein Beyſpill gegeben / da er durch ſeine Verſuchung dem Menſchlichen Geſchlecht den Todt über den Hals gebracht / deme aber anjetzo alle Neydhälſe in der Boßheit nachfolgen. Invidiâ diaboli mors introivit in orbem terrarum. Imitantur autem illum, qui ſunt ex parte illius. Sap. 2. v. 24. 25. Dahero kommet es / daß einem Neydigen nichts zu unſchul-

M dig

(a) *Hom. 53. ad Popul Antioch. circa med.*

dig / noch zu heilig iſt / welches er nit ſuchet zu vergifften und zuverfolgen. Wie hat nit die Jüdiſche Prieſterſchafft wider Chriſtum den allerheiligiſten abſcheuliche Unbilden aus giffti gen Rachen geſpyen / und zwar mit ſo gar groben und unverborgenen Neyd / daß ſolchen auch ein abgöttiſcher Pilatus hat mercken müſſen: Sciebat enim, quòd per invidiam tradidiſſent eum ſummi Sacerdotes. Marc. 15. v. 10. Diſer Neyd hat ſich in die nachkommende Judenſchafft biß auf den heutigen Tag erſtrecket Es iſt denen Juden nit genug / daß ihre Vor-Elteren Chriſtum ſelbſten gecreutziget haben / ſie nennen ihne noch gemeiniglich den gehenckten: ja ſo gar zu Zeiten des Kayſers Conſtantini des Jüngeren / und deſſen Gemahlin Irenes, haben die Juden in der Stadt Berytho in Syrien die Bildnus Chriſti gecreutziget. (a) Was aber durch diſes teuffliſche und hartnäckige Laſter Chriſto widerfahren / das begegnet nit ſelten denen Gottsförchtigen und frommen Chriſten. Der Neyd ſuchet deren Unſchuld auf alle mögliche Weiß zuverſchwärtzen / deren Hochachtſamkeit zuverkleineren / deren zu GOttes Ehre vorhabende Wercke / wann ſchon ein Schaden von vil tauſend Seelen darüber zubeſorgen / nur darumben zuhintertreiben / damit das eigene

(a) *Martyrolog. Rom. cum Notis Baronii ad diem 9. Novemb.*

ne Anſehen und Nutzen nit geſchmählleret werde. Was teuffliſches iſt dann diſes Laſter / und wie wahr die Mainung Auguſtini : An non eſt peccatum diabolicum invidia ? (a) Daß nemblich der Neyd eine teuffliſche Sünd ſeye / welche aus dem Teuffel ausgangen / und in ihme bleibet. Ein Laſter / welches eigentlich in dem Menſchen den Teuffel vorſtellet.

4. Es wurde der Neyd ſich von der teuffliſchen Boßheit in etwas entſchuldigen können / wann ſolcher nur das jenige ſuchete anzugifften / was in ſich ſelbſt weder böß / weder gut iſt : aber diſes Laſter will ſich an der Tugend auch reiben / und derſelben ihren Glantz benehmen / damit des Neydigen boßhaffte Scheinbarkeit kein Finſternus leyde. Der Neyd kan kein Urſach aufbringen / warumb er die Tugend verfolge / als eben weilen ſie eine Tugend iſt / welche denen Wohlgeſinnten ſchön in die Augen fallet. In dem Buch Danielis leſen wir : Principes & Satrapæ quærebant occaſionem, ut invenirent Danieli ex latere Regis, Dan. 6. v. 3. 4. Daß die Fürſten und Haubtleuthe Gelegenheit geſuchet haben / Danielem von der Seithen des Königs Darii hinweg zubringen / was ware deſſen die Urſach ? Superabat omnes Prin-

(a) *Lib. 6. contra Julianum cap. 1. circa finem.*

cipes & ſatrapas : quia ſpiritus Dei amplior erat in illo. Porrò Rex cogitabat conſtituere eum ſuper omne Regnum. Weilen er ſie alle übertraffe / indeme der Geiſt GOttes in ihme gröſſer ware / deſſentwegen der König ihne über das gantze Reich zubeſtellen gedenckte. Hatte dann deſſentwegen Daniel beneydet ſollen werden ? gantz nit : aber dem Neyd iſt diſes genug / daß er die Tugend verfolge / damit diſe ſeinem Welt-Anſehen nichts bevornehme. In der Marter-Geſchicht des Heil. Stephani wird der Neyd gar natürlich beſchriben : Audientes autem hæc diſſecabantur cordibus ſuis , & ſtridebant dentibus in eum. Act. 6. 7. Daß als die Juden Stephanum ihnen ſo nachtrucklich zureden hörten / da wurden ſie zerſchnitten in ihren Hertzen / und kläpperten mit den Zähnen wider ihne / warumb ? Non poterant reſiſtere ſapientiæ & ſpiritui , qui loquebatur, unzweifflich darumb / weilen ſie der Weißheit und dem redenten Geiſte nit kunten widerſtehen. Da zeiget ſich dann augenſcheinlich des Teuffels Werck in dem Neyd / welcher die Tugend will angifften / damit nur ſein Anſehen nit gemindert werde / damit nur durch die Tugend den Beneydeten nichts Gutes zukommen möge.

5. Es hat doch aber diſes Laſter eine Eigenſchafft an ſich / welche ſchier zuloben wäre / und

und diſes iſt jene / welche der Heil. Hieronymus anmercket: Juſtius invidiâ nihil eſt, quæ protinùs ipſum Authorem rodit, excruciátque ipſiûs animum (a) **Es iſt nichts gerechters als der Neyd / welcher ſogleich ſeinen Urheber naget / und deſſen Gemůth peyniget.** Es iſt in Warheit der Neyd ein gerechte Peyn ſeiner ſelbſten / wie plaget und krůmet nit ein Welt-Mann ſich ſelbſten / wann er ſeines gleichen beneydet! Er gehet herumb voller Sorgen / voller Verdacht / voller Verdruß und Forcht / es leyde ſeine Ehre / es ſeye nachtheilig ſeinem Anſehen / wann diſer in diſem oder jenem Geſchåfft gebraucht / in diſe oder jene Gemeinſchafft aufgenommen / mit diſer oder jenen Gnad angeſehen werde. Er will / daß ſeyn Neben-Menſch diſes alles nit erlangen ſolle / was er nit ſelbſt kan haben / oder allein zuhaben verlanget. Er ſtellet wider denſelben unterſchidliche Ohrenblaſungen an / er verachtet ihne / ſchneidet die Ehre ab / und fallet von einem in das andere Laſter ſo gemeiniglich den Neyd begleithet. Ein ſolcher Menſch nehmete keinen Vortheil an / wann er wuſte / daß dem Nåchſten hierdurch ein zweyfacher zugehen wurde / hingegen übertragete er einen Schaden mit Gedult / wann er wuſte / daß dem Nåchſten

M 3 ein

(a) *Lib. 3. ſup. Ep. ad Galat. cap. 5. in illud manifeſta ſunt opera carnis &c.*

ein doppleter erfolgete. Geſchihet es aber dannoch / daß der Neben-Menſch ſich empor ſchwinge. O! ſo hat ein ſolcher Welt-Mann auf dem Hertzen eine bittere Traurigkeit / welche ihme ſolches gar abſtoſſen / oder zur Raſerey anbringen möchte / gleichwie widerfahren dem Rath des Abſolon Achitophel : Videns, quòd non fuiſſet factum conſilium ſuum, ſtravit aſinum ſuum, ſurrexítque & abiit in domum ſuam, & in civitatem ſuam, & diſpoſitâ domo ſua, ſuſpendiô interiit, 2. Reg. 17. v. 23. **Welcher / als er geſehen / daß ſeine Rathgebung nit angenommen worden / hat er ſeinen Eſel geſattlet / iſt nach Hauß geritten / und hat ſich erhencket.** So weith ſtraffet der Neyd ſich ſelbſten / und züchtiget ſeinen eignen Urheber.

6. Es ſeye aber diſes Laſter ſo teuffliſch / als es wolle / und ſovil es auch der Liebe des Nächſten ja auf das äuſſeriſte widerſtrebt / ſo findet es doch Platz in allen Gemeinſchafften / und ſonderbar bey denen Hoffleuthen. Bey diſen ſtifftet es groſſe Uneinigkeiten / Verſchlagung der Warheit / und Verwirrung / in welchem an ſich ſelbſten niemand mehr zuleyden kommet als die Angelegenheit des Regentē ſelbſten. Wolte aber GOtt / daß diſes Laſter nur die jenige angifftete / welche in dem Welt-Leben ſich aufhal-

halten ! Es erzehlet Theophilus Raynaudus auf das Jahr 1657. daß zu Savona in dem Genueſiſchen Gebieth ein gewiſer Prediger die andere wegen Mänge ihrer Zuhörer / und daß hingegen er deren gar zuwenig zehlen kunte / beneydet hatte. Da er nun ſich mit aller Mühe-Anwendung nit mehrere Zuhörer verſchaffen kunte / ſtige er entlich raſend von der Cantzel / gienge in ſein Cloſter / und warffe alle ſeine Predigen auf einen Hauffen zuſammen in das Feur. Die Nachbarſchafft / weilen die Flammen groß hierdurch wurde / lauffete zuſammen aus Forcht einer entſtehenden Brunſt. Sie funde das Papier nit gar verzehret / den armſeeligen Prediger aber in ſeinem Blut darneben ſchwimmen / als welcher ihme ſelbſten einen Stich in das Gedärm beygebracht hatte. Kunte wohl von dem Neyd etwas erſchröcklichers erdencket werden ? Diſe ſeynd teuffliſche Würckungen des Neyds / nichts anders mit ſich bringend als lauther Ungemach / lauther Traurigkeit / unmenſchliche Betrübnus. Invidus enim alienam felicitatem ſuum facit tormentum , ſagt der hochberühmte Cardinal Bona, & de vicini pinguedine ipſe macreſcit. (a) **Ein Neydiger macht die frembde Glückſeeligkeit zu ſeiner Peynigũg / und von der Fette ſeines Nachbarn zehret er ab / gleich als ob einem Neydhals**

(a) *Manud. ad Cœlum cap. 8.*

Anſinnen ſich groß zumachen / jedermann alles zu werden / allenthalben in höchſten Anſehen zu ſeyn / und nach ſeinem Willen jedermann zu richten und Geſatz vorzuſchreiben / ſteckte ihne in die gröſte Unruh / und hielte ihne als einen Gefangnen / deme nit erlaubt genug Lufft zuſchöpffen / noch der Freyheit zugenüſſen. Und kunte gleichwohlen weder Ruhm noch Ehr / vor ſich zuwegen bringen / ſondern alle geſuchte Hochachtung wurde durch Livoria verfinſteret / und alſo alles Abſehen Terraphili vernichtiget zu ſeinem gröſten innerlichen Mißvergnügen / und höchſten Verdruß.

Der ſibende Gegenblick

Häßlicher Würckungen deß Neyds.

I.

WAhr iſt es / was der Römiſche Cicero vermeldet: trahimur omnes laudis Studiô, & optimus quisque maximè gloriâ ducitur. Daß wir alle von dem Verlangen eines Lobs gezogen werden / und ein jeder / ſo der beſte iſt / meiſtens ſich von der Ehre führen laſſe. Man würdet wenig finden / welche an erworbenen Ehren und Ruhm nit ein ſonderbah-

res

res Wohlgefallen zeigen / gar ville aber ſeynd/ welche in Ehren und Ruhm ſich häßlich übernehmen / und ſolche mißbrauchen. Wir reden aber dermahlen nit von Ehren und Ruhm ins gemaine / welche einem tapfferen Gemüth nit unanſtändig ſeynd / und nach denen Verdienſten gebühren / ſondern von der eytlen Welt-Ehre haubtſächlich / welche unordentlich geſuchet / auf eine Zeit gefunden / nachmahlens aber mit Schand verlohren würdet. Man wolle nur abermahlen einen Haydniſchen Senecam vernehmen / wie Chriſtlich er widerumben von diſen Sachen geſinnet ware: Gloria, ſchreibet er / vanum & volatile quiddam eſt, auráque mobilius. (a) **Die Weltliche Ehre iſt etwas eytles und flůchtiges / auch mehr beweglich / als der Lufft.** Wie nemblich die Welt-ſelbſten / wie das Glůck / alſo iſt auch der Welt Ehre und Ruhm beſchaffen. Diſes achtet aber ein Weltmann / welcher das hőchſte Gut und Vergnůgen ſeiner Seelen in hochen Anſehen von aller Welt ſetzet / minder als nichts / dann er hat wohl eine mehrere Einbildung von der Welt-Gunſt und Beſtändigkeit / als ein haydniſcher Seneca. Er ſuchet demnach Würde / Ruhm und groſſes Welt-Geſchrey auf Weiß und Weege / wie er kan / alſo daß der hei-

(a) *Epiſt.* 123. *ad finem.*

heilige Auguſtinus der wohl gegründten Mainung geweſen / Per fraudes & ſcelera ad divitias honoréſque pervenitur, (a) Daß man durch Liſt und Laſter / Reichthumben und Ehren erſteige.

2. Der heilige Paulus gibet denen Glaubigen eine ſonderbahre Lehre wider die Ehrn- und Ruhm Begierde: Non efficiamur, ſchreibet er / inanis gloriæ cupidi invicèm provocantes, invicem invidentes, Gal. 5. v. 26. Wir ſollen nit begührig werden eytler Ehre / aneinander entrüſtente / aneinander beneydente. Es laſſet ſich diſes Orths eine Frage ſtellen / warumben Paulus ſeiner Wahrnung wider die Ehrſucht ſo gleich beyſetze invicem invidentes aneinander Beneydende? welche Frage meines darfür haltens der jenige unſchwehr wird beantworten / welcher reifflich bedencket / daß die eytle Ehre nichs anders ſeye / als ein låhre Auffblaſung der Ohren / welche ohne Neyd kaum zu haben iſt : und diſes iſt auch gar vernünfftig zuglauben / dann weilen der Neyd wegen des Guts / ſo der Neben-Menſch beſitzet / es ſeye gleich was anſehentliches oder was ſchlechtes / trauret / und will / daß er ſolches nit beſitzen ſolle / ſo iſt leicht zuſchlieſſen / daß die Ehrſucht / und eytle Ehre beneyde / oder beneydet werde / und zwar nit allein

lein umb das groſſe erworbene eytle Anſechen und flügenden Rueff bey der Welt / ſondern auch ſo gar umb ſo kleine Kleinheiten / umb welche es lang der Mühe nit würdig wäre / ſich die Ohren auffblaſen zu laſſen. und ein eytles Lob anzuhören.

3. Die heilige Vätter beſchreiben diſes Laſter / den Neyd / auf das häßlichiſte. Joannes Chryſoſtomus machet von deme folgendes Urtheil: Cui viperæ, cui aſpidi, cui vermi, cui ſcarabæo comparabitur invidus? nihil enim hujusmodi ſceleſtius, animâ pejus nihil. (a) Was vor einem Wurm / Schlangen / und Ungeziffer ſolle ein Neydiger verglichen werden? indeme nichts Laſterhaffter iſt als die Seele deſſelben: Und wahrlich iſt der Neyd aigenthumblich ein teuffliſches Laſter / deſſen der Teuffel ſelbſt erſtens ein Beyſpill gegeben / da er durch ſeine Verſuchung dem Menſchlichen Geſchlecht den Todt über den Hals gebracht / deme aber anjetzo alle Neydhälſe in der Boßheit nachfolgen. Invidiâ diaboli mors introivit in orbem terrarum. Imitantur autem illum, qui ſunt ex parte illius. Sap. 2. v. 24. 25. Dahero kommet es / daß einem Neydigen nichts zu unſchul-

(a) *Hom. 53. ad Popul Antioch. circa med.*

dig / noch zu heilig iſt / welches er nit ſuchet zu-vergifften und zuverfolgen. Wie hat nit die Jüdiſche Prieſterſchafft wider Chriſtum den allerheiligiſten abſcheuliche Unbilden aus gifftigen Rachen geſpyen / und zwar mit ſo gar groben und unverborgenen Neyd / daß ſolchen auch ein abgöttiſcher Pilatus hat mercken müſſen: Sciebat enim, quòd per invidiam tradidiſſent eum ſummi Sacerdotes. Marc. 15. v. 10. Diſer Neyd hat ſich in die nachkommende Judenſchafft biß auf den heutigen Tag erſtrecket Es iſt denen Juden nit genug / daß ihre Vor-Elteren Chriſtum ſelbſten gecreutziget haben / ſie nennen ihne noch gemeiniglich den gehenckten: ja ſo gar zu Zeiten des Kayſers Conſtantini des Jüngeren / und deſſen Gemahlin Irenes, haben die Juden in der Stadt Berytho in Syrien die Bildnus Chriſti gecreutziget. (a) Was aber durch diſes teuffliſche und hartnäckige Laſter Chriſto widerfahren / das begegnet nit ſelten denen Gottsförchtigen und frommen Chriſten. Der Neyd ſuchet deren Unſchuld auf alle mögliche Weiß zuverſchwärtzen / deren Hochachtſamkeit zuverkleineren / deren zu GOttes Ehre vorhabende Wercke / wann ſchon ein Schaden von vil tauſend Seelen darüber zubeſorgen / nur darumben zuhintertreiben / damit das eigene

(a) *Martyrolog. Rom. cum Notis Baronii ad diem 9. Novemb.*

ne Anſehen und Nutzen nit geſchmählleret werde. Was teuffliſches iſt dann diſes Laſter / und wie wahr die Mainung Auguſtini : An non eſt peccatum diabolicum invidia ? (a) Daß nemblich der Neyd eine teuffliſche Sünd ſeye / welche aus dem Teuffel ausgangen / und in ihme bleibet. Ein Laſter / welches eigentlich in dem Menſchen den Teuffel vorſtellet.

4. Es wurde der Neyd ſich von der teuffliſchen Boßheit in etwas entſchuldigen können / wann ſolcher nur das jenige ſuchete anzugifften / was in ſich ſelbſt weder böß / weder gut iſt : aber diſes Laſter will ſich an der Tugend auch reiben / und derſelben ihren Glantz benehmen / damit des Neydigen boßhaffte Scheinbarkeit kein Finſternus leyde. Der Neyd kan kein Urſach aufbringen / warumb er die Tugend verfolge / als eben weilen ſie eine Tugend iſt / welche denen Wohlgeſinnten ſchön in die Augen fallet. In dem Buch Danielis leſen wir : Principes & Satrapæ quærebant occaſionem, ut invenirent Danieli ex latere Regis, Dan. 6. v. 3. 4. Daß die Fürſten und Haubtleuthe Gelegenheit geſuchet haben / Danielem von der Seithen des Königs Darii hinweg zubringen / was ware deſſen die Urſach ? Superabat omnes Prin-

(a) *Lib. 6. contra Julianum cap. 1. circa finem.*

cipes & ſatrapas : quia ſpiritus Dei amplior erat in illo. Porrò Rex cogitabat conſtituere eum ſuper omne Regnum. Weilen er ſie alle übertraffe / indeme der Geiſt GOttes in ihme gröſſer ware / deſſentwegen der König ihne über das gantze Reich zubeſtellen gedenckte. Hatte dann deſſentwegen Daniel beneydet ſollen werden ? gantz nit : aber dem Neyd iſt diſes genug / daß er die Tugend verfolge / damit diſe ſeinem Welt-Anſehen nichts bevornehme. In der Marter-Geſchicht des Heil. Stephani wird der Neyd gar natürlich beſchriben : Audientes autem hæc diſſecabantur cordibus ſuis , & ſtridebant dentibus in eum. Act. 6. 7. Daß als die Juden Stephanum ihnen ſo nachtrucklich zureden hörten / da wurden ſie zerſchnitten in ihren Hertzen / und kläpperten mit den Zähnen wider ihne / warumb ? Non poterant reſiſtere ſapientiæ & ſpiritui , qui loquebatur , unzweifflich darumb / weilen ſie der Weißheit und dem redenten Geiſte nit kunten widerſtehen. Da zeiget ſich dann augenſcheinlich des Teuffels Werck in dem Neyd / welcher die Tugend will angifften / damit nur ſein Anſehen nit gemindert werde / damit nur durch die Tugend den Beneydeten nichts Gutes zukommen möge.

5. Es hat doch aber diſes Laſter eine Eigenſchafft an ſich / welche ſchier zuloben wäre/

und

und diſes iſt jene / welche der Heil. Hieronymus anmercket: Juſtius invidiâ nihil eſt, quæ protinùs ipſum Authorem rodit, excruciátque ipſiûs animum (a) **Es iſt nichts gerechters als der Neyd / welcher ſogleich ſeinen Urheber naget / und deſſen Gemüth peyniget.** Es iſt in Warheit der Neyd ein gerechte Peyn ſeiner ſelbſten / wie plaget und krůmet nit ein Welt-Mann ſich ſelbſten / wann er ſeines gleichen beneydet ! Er gehet herumb voller Sorgen / voller Verdacht / voller Verdruß und Forcht / es leyde ſeine Ehre / es ſeye nachtheilig ſeinem Anſehen / wann diſer in diſem oder jenem Geſchäfft gebraucht / in diſe oder jene Gemeinſchafft aufgenommen / mit diſer oder jenen Gnad angeſehen werde. Er will / daß ſeyn Neben-Menſch diſes alles nit erlangen ſolle / was er nit ſelbſt kan haben / oder allein zuhaben verlanget. Er ſtellet wider denſelben unterſchidliche Ohrenblaſungen an / er verachtet ihne / ſchneidet die Ehre ab / und fallet von einem in das andere Laſter ſo gemeiniglich den Neyd begleithet. Ein ſolcher Menſch nehmete keinen Vortheil an / wann er wuſte / daß dem Nächſten hierdurch ein zweyfacher zugehen wurde / hingegen übertragete er einen Schaden mit Gedult / wann er wuſte / daß dem Nächſten ein

(a) *Lib. 3. ſup. Ep. ad Galat. cap. 5. in illud manifeſta ſunt opera carnis &c.*

ein doppleter erfolgete. Geſchihet es aber dannoch / daß der Neben-Menſch ſich empor ſchwinge. O! ſo hat ein ſolcher Welt-Mann auf dem Hertzen eine bittere Traurigkeit / welche ihme ſolches gar abſtoſſen / oder zur Raſerey anbringen möchte / gleichwie widerfahren dem Rath des Abſolon Achitophel : Videns, quòd non fuiſſet factum conſilium ſuum, ſtravit aſinum ſuum, ſurrexítque & abiit in domum ſuam, & in civitatem ſuam, & diſpoſitâ domo ſua, ſuſpendiô interiit, 2. Reg. 17. v. 23. **Welcher / als er geſehen / daß ſeine Rathgebung nit angenommen worden / hat er ſeinen Eſel geſattlet / iſt nach Hauß geritten / und hat ſich erhencket.** So weith ſtraffet der Neyd ſich ſelbſten / und züchtiget ſeinen eignen Urheber.

6. Es ſeye aber diſes Laſter ſo teuffliſch / als es wolle / und ſovil es auch der Liebe des Nächſten ja auf das äuſſeriſte widerſtrebt / ſo findet es doch Platz in allen Gemeinſchafften / und ſonderbar bey denen Hoffleuthen. Bey diſen ſtifftet es groſſe Uneinigkeiten / Verſchlagung der Warheit / und Verwirrung / in welchem an ſich ſelbſten niemand mehr zuleyden kommet als die Angelegenheit des Regentē ſelbſten. Wolte aber GOtt / daß diſes Laſter nur die jenige angifftete / welche in dem Welt-Leben ſich auf-

hal-

halten! Es erzehlet Theophilus Raynaudus auf das Jahr 1657. daß zu Savona in dem Genueſiſchen Gebieth ein gewiſer Prediger die andere wegen Mänge ihrer Zuhörer / und daß hingegen er deren gar zuwenig zehlen kunte / beneydet hatte. Da er nun ſich mit aller Mühe-Anwendung nit mehrere Zuhörer verſchaffen kunte / ſtige er entlich raſend von der Cantzel / gienge in ſein Cloſter / und warffe alle ſeine Predigen auf einen Hauffen zuſammen in das Feur. Die Nachbarſchafft / weilen die Flammen groß hierdurch wurde / lauffete zuſammen aus Forcht einer entſtehenden Brunſt. Sie funde das Papier nit gar verzehret / den armſeeligen Prediger aber in ſeinem Blut darneben ſchwimmen / als welcher ihme ſelbſten einen Stich in das Gedärm beygebracht hatte. Kunte wohl von dem Neyd etwas erſchröcklichers erdencket werden? Diſe ſeynd teuffliſche Würckungen des Neyds / nichts anders mit ſich bringend als lauther Ungemach / lauther Traurigkeit / unmenſchliche Betrübnus. Invidus enim alienam felicitatem ſuum facit tormentum, ſagt der hochberühmte Cardinal Bona, & de vicini pinguedine ipſe macreſcit. (a) **Ein Neydiger macht die frembde Glückſeeligkeit zu ſeiner Peynigũg/ und von der Fette ſeines Nachbarn zehret er ab/** gleich als ob einem Neydhals nit

(a) *Manud. ad Cœlum cap. 8.*

nit genug von ſeinen eignen vilfältigen Ublen gequället zuwerden / ſondern er will auch von dem frembden Wohlſeyn / welches er vor ſich als übel haltet / und mit ſcheellen Augen anſihet / gepeyniget ſeyn : und diſes alles zu ſeiner eignen gerechten Straff und Züchtigung der von dem Neben-Menſchen Unverdienten Mißgönnung.

7. Wann aber diſes Laſter ſich in die jenige Stände zuweilen einmenget / welche wider daſſelbe gewaltig zuſtreiten pflegen / welche die Welt von demeſelben wahrnen / und deſſen Unanſtändigkeit mit lebhafften Farben abbilden / wie wird ſolches unter denen Dienſt-Männern der Welt / welche in hohen Ehren-Stellen / Würden / und Anſehen ihre höchſte Glückſeeligkeit ſetzen / umb ſich reiſſen ? Es iſt zwar nit ohne / daß diſe nit angeſehen ſeyn wollen / als ob ſie mit diſem Laſter behafftet wären ; ſie zeigen gegen ihren Mit-Eyfferern und Mißgönnern alle Freundlichkeit / ſie biethen aneinander an ihre Dienſt und Vermögen / ſie bekennen ſich gegeneinander ſtreng verbunden zu ſeyn / und was iſt diſes alles ? Man höre den weiſen Mann ; Abſcondunt odium labia mendacia, Proverb. 10. v. 18. Lugenhaffte Leffzen verbergen den Haß. Der Neyd widerſtrebet aller Liebe / er verberget den Haß / damit er gegen ſeinen Mitwerberen ſolchen beſſer aus-

würs

würcken möge. Das gantze Abſehen der neydigen Welt-Leuthen iſt Ehre / Anſehen / und Würden mit Untertruckung ihrer Mit-Werber zuerlangen / oder die erworbene Ehre mit Verachtung ihres gleichen zubehaubten. Was kunte eigentlicher die teuffliſche Boßheit auf diſer Welt vorſtellen / als wann zwey verbitterte neydige Gemüther gegeneinander eine Liebe vorſpieglen / innerlich aber und hinder dem Rucken alle Gall und Häſſe widereinander ausſpeyen / wegen des anderen Glück in Traurigkeit leben / und aneinander verfolgen / die Ehre abſchneiden / verſchwärtzen / verkleineren / nur allein umb die eigene eytle Ehre und unbeſtändiges Lob / ſo ſie von der Welt hoffen ? Dura ſicut infernus æmulatio. Cant. 8. v. 6. **Der Neyd iſt ſo hart als die Höllen** / in welcher gleichwie alle in Verwirrung / Unfriden und Traurigkeit ewig leben / alſo quället / trucket / und preſſet auch offt biß in den Todt der Neyd die Hertzen der Welt-Menſchen / daß ſie in Haß und immerwährenden Unwillen entlich verſchmachten und zerberſten.

8. Wann die Boßheit diſes Laſters ſich nur erſtreckte gegen die jenige / ſo ſelbſt mit ſolchem behafftet / ſo wäre es gegeneinander eine gerechte Straffe / wie oben bereiths vermeldet iſt worden. Aber der Neyd machet ſich

über die Unſchuld / diſe will er berußiget und untertrucket ſehen / es gehe darauf und darüber / was immer wolle. Es ſihet offtermahlen GOtt einen Hoffman wegen ſeiner Gottsforcht und Gerechtigkeit aus zu einer Ehren-Stelle. GOtt ſihet vor / daß eines ſolchen Manns Anſchläge zu ſeiner Ehre / und Nutzen deß Gemeinen Weeſen ſonderbar tauglich ſeyn werden / daß er eine gute Lebens-Formb unter die Gemeinde einpflantzen werde. GOtt machet deſſentwegen ihne angenehm vor denen Augen des Regenten / ob er ſich ſchon ſelbſten umb die Gnad der Welt wenig thut bewerben. Er findet Eingang vor anderen ſeines gleichen / ob er ſich ſchon wenig darumb bemühet. Was thut indeſſen der Neyd? Er wicklet die Gemeinde und die Hoffleuthe auf / einen ſolchen Mann verdächtig zumachen / in Ungnad zubringen / und gäntzlichen zuſtürtzen / weilen er den Aufnahm eines ſolchen Gerechten nit will anſehen / noch übertragen. Kan der Neyd diſes nit zuwegenbringen / ſo haltet er ſich an die bekannte Welt-Regul / wie ſolche der Heil. Gregorius gar eigentlich entdecket: Quidquid explere per malitiam non valent, hoc in pacifica bonitate ſimulare. (a) Wann die Boßheit ihre Streiche nit kan ausüben / ſo kommet es auf eine verſtellte Fridſambkeit an / welche an ſich ſelbſt nichts iſt / als eine boßhaffte

te

(a) *Lib.* 10. *Moral. cap.* 16. *in cap.* 12. *Job.*

Traurigkeit / weilen ein ſolch ehrlicher Mann / deme der Neyd keine Ehre will laſſen / noch eine Freyheit vergonnet / nit kan unter das Joch gebracht werden / ſondern gleich einem Palm-Baum / je mehr diſer belaſtet würdet / deſto höcher und anſehentlicher auffwachſet.

9. Seneca gibet wohl eine ſchöne Lehre / wie man auf diſer Welt dem Neyd entfliehen möge: Invidiam effugies, ſchreibet er / ſi te non ingeſſeris oculis, ſi bona tua non jactaveris, ſi ſcieris in ſinu gaudere. (a) Wann man ſich nit prächtig ſehen laſſet / mit ſeinen Güteren keine Pralleren machet / ſondern ſein Vergnügen in der Stille weiſt zugenüſſen. Glückſeelig der jenige / welcher in ſeinem Glück und Ehren-Stand eben allzeit diſes Mittel wider den Neyd kan treffen. Allein der Neyd iſt vil zu durchtringend / er forſchet die Heimblichkeiten aus / und ſuchet alles auch mit verſtellter Freundlichkeit anzugifften / was ſeinen miſſgünſtigen Begürden zuwider auch von weithem ſcheinet: Alſo daß kaum möglich / daß ein anſehentlicher Mann dem Neyd entgehen könne / ſondern ſich immerzu deſſen zubeſorgen hätte / wann er nit vilmehr auf GOttes Schutz / als auf die Gnad der Welt vertrauete. Ein Neydhals / warnet Salomon in ſeinen Sprichwörten / würdet ſagen: Comede & bibe &c. & mens

ejus

(a) *Epiſt.* 105. *poſt init.*

ejus non eſt tecum , cibos quos comederis, evomes, & perdes pulchros ſermones tuos, Prov. 23. v. 7. 8. Iſſe und trincke / und deſſen Gemüth iſt nit mit dir / die Speiſen / ſo du würdeſt eſſen / würdeſt du herauß ſpeyen / und deine ſchöne Unterredung verliehren: Weilen nemblich deß neydigen Geſinnen auf deme beſtehet / wie er ſeinem Verdacht und Mißgunſt möge einiges Gnügen leiſten / Gelegenheit auf alle möglichiſte Weiſe finden / dem Benedeten mit Wercken oder doch mit Worten zu ſchaden / und das Gute zuverſtöhren / wann ihme ſchon ſelbſt nichts Gutes daraus erwachſet.

10. Als dem Patriarchen Jacob das Röcklein ſeines liebſten Sohns Joſeph mit Blut benetzet zugetragen wurde / ſprache er wehemüthig: Tunica filii mei eſt, fera peſſima comedit eum, beſtia devoravit Joſeph. Geneſ. 37. v. 33. Das iſt das Röcklein meines Sohns / das ſchlimmiſte wilde Thier hat ihne gefreſſen. Invidia eſt illa fera peſſima, ſagt Hugo Cardinalis, quia conjurata eſt in mortem omnium bonorum, (a) der Neyd iſt jenes ſchlimmiſte Thier / weilen es verſchworen iſt in den Todt aller Guten. Andere Laſter ſtreiten nur an das Gute / ſo ihnen unmittelbahr zuwider iſt / der Neyd hin-

(a) *In Proverb. cap.* 23. *v.* 5. 6.

hingegen/ welcher ſich von andern Laſteren merck-
lich unterſcheidet / kan ſeine teuffliſche beſondere
Arth in diſem nit verhillen / weilen er alles Gu-
te / was es immer ſeye / mit Gifft anblaſſet /
und todt haben will. Es würdet darumben
diſes Laſter in der Gattung der Boßheit alle
andere leicht überſchreiten / weilen kein Laſter zu-
erdencken iſt / welches die Liebe ſo gar und gantz
ausſchlieſſet / als allein diſes. Was iſt ſo dann
Wunder / wann aus diſem teuffliſchen Aben-
theur ſovil Verwirrung / Strittigkeiten und
Ubel entſtehen / nit allein umb einer eytlen Eh-
re und Ruhms Willen / ſondern auch wegen
der Tugend und Gabe GOttes ſelbſten / wel-
ches alles diſes Unthier miſſgönnet. Wir wol-
len aber folgen der Lehr Petri : Deponentes
igitur omnem malitiam, & omnem dolum,
& ſimulationes, & invidias, & omnes de-
tractiones, 1. Pet. 2. v. 1. Nemblich in Ab-
legung aller Boßheit / Liſtigkeit / Gleißnerey /
Neyd und Verleimbdungen.

Der achte Anblick
Unverdienter Ungnad.

I.

BEy diſen zwiſchen Terraphilo und Vano-
logo forthwehrenden Mißheligkeiten / da
wa-

ware Mundania bey ſich ſelbſt nit wenig beſor-
get / daß von diſen zweyen Staats-Dienern /
deren einer auf das weiſſe / der andere auf das
ſchwartze zihlte / der Mittel-Punct ihres Nu-
tzens von keinem wurde getroffen werden. Es
wuſte diſe Fůrſtin zwar wohl / daß Livoria
als eine Urheberin aller Schalckhafftigkeit diſer
Unordnung Urſach wåre / gedenckte dahero
umb zwiſchen diſen beeden Freundſchafft und
Ruhe zuſtifften Livoriam von Hoff zuſchaffen /
ſie lieſſe ſich aber deſſen kaum mit etwas dunck-
len Worten vernehmen / da ſtunde Livoria
gleich in Allarm / ohngeſcheuet vorgebend: Es
ſtehe in der Fůrſtin Gewalt nit ihr den Hoff zu
verbiethen / als welcher vor ſchon allzulangen
Jahren allda die Pfriende ſeye zugeſtanden wor-
den. Diſes ungleiche Vorgeben wurde von eini-
gen Hoffleuthen mit beſonderen Eyffer unterſtů-
tzet / und zwar darumben / damit ſie ihre heim-
liche Anſchlåge deſto beſſer widereinander aus-
fůhren kônten / worzu ſie wuſten / daß diſes
Weib ſehr taugſamb und behåndt ſeye.

2. So můſte dann Mundania zu der zwiſchen
Terraphilo und Vanologo offenbar ausgebroch-
nẽ Feindſchafft / gleich als merckte ſie ſolche nit ſtill-
ſchweigen / oder vilmehr durch die Finger ſehen /
und alſo der alten Livoriæ ihre Ohrenblaſerey-
en ungeanthet forthgehen laſſen / ſowenig ihro
bie-

hiemit gedienet / oder ihrem Staat geholffen ware. Da indeſſen diſe ihre angefangenes Spihlwerck zwiſchen diſen verbitterten Gemüetheren ſtattlich forthzuſetzen wuſte. Damit aber diſe an dem Hof neuerlich eingeriſſene Widerwerthigkeit in kurtzem möchte aufgehoben werden / und eines theils Terraphilus nit vorwerffen könte / er ſeye gezwungen worden / die Fürſtin gar zuverlaſſen / und ſich mit dem König widerumb zuvereinigen / anderen Theils aber Vanologus, als welcher in allem der Fürſtin wuſte ſich gleichförmig zuhalten / und ſie ihne dahero ſehr liebte / nit allzuvil beläſtiget wurde / hierüber ware Mundania nit wenig ängſtig und verlegen. Entlichen zu der Fürſtin gröſten Vergnügen müſte eine unſchuldige dritte Perſohn wohl unbillicher Dingen in das Mittel tretten / durch welches diſe gar unverſöhnlich entzweyte Gemüther unverſehens Gelegenheit genommen / wenigiſt in einem Geſchäfft aines zuwerden.

3. Veritas eine hochadeliche Dame, welche nit allein an ihrer anſehentlichen Perſohn vortrefflich / ſondern haubtſächlich an Vernunfft / Redlich- und Aufrichtigkeit unvergleichlich ware / wurde doch unangeſehen ihrer vortrefflichen Eigenſchafften von Mundania niemahlen mit wohlgewognen Augen angeſehen : und obwohlen ſie die ehrlichiſte Dame ware / ſo ſcheuheten ſich doch alle / ſo bey der Fürſtin in Gnaden ſtehen wolten / mit derſelben in offentlicher

Freund-

Freundſchafft zuleben / ſondern wo ſie vermeinten / daß Veritas an dem Hoffe erſcheinen ſolte / da zohen ſie ſich auf die Seithen / ausgenommen der ſchon gepriſene Rectonius, welcher die Veritas über alles liebte; aber eben deſſentwegen bey dem Hoffe Mundaniæ verhaſſet / und eben von darumben / weilen er mit diſer Damen in offenbahrer und ehrbarer Gemeinſchafft lebte / wider ihne vil Inzüchten und böſe Argwohn bey Hoff ausgeſprenget wurden / auf ſolche Weiſe deſſen Tugenden zuverkleineren. Derowegen ohnſchwer zuerachten / daß Veritas und wegen ihr diſer Ritter ſehr vil Ungemach überwinden / und übertragen müſſen / und ſie nach ihren Verdienſten niemahlen ſeye gehalten worden.

4. Nun diſe Dame, welche eines mannlichen und unerſchrocknen Geiſtes ware / lieſſe ſich einsmahlen gegen der Fürſtin / als diſe eben in dem ankleyden begriffen ware / freymüthig aber mit gantz beſcheidenen Worten vernehmen / wie daß ſie ſich vilmahlen verwundere / daß ſie die Fürſtin / ohngeacht ſie allbereith ein hoches Alter auf ſich habe / gleichwohlen noch des Anſtrichs ſich immerzu bedienen möge. Diſe Erinnerung wurde von Mundania alſo hart empfunden / daß ſie ſich an der Stelle verſchworen / diſe Unbild und hoche Beleydigung ihrer Perſon (wie ſie es nennte) nach der Schärffe zuſtraffen: ja ſogar an dem gantzen Hoff entſtunde hierüber ein groſſe

Be-

Bewegung / alſo daß Veritas bald unerträgli-cher Grobheit / bald einer tollſinnigen Nahrheit / bald einer unverſchambten Frechheit / endlich gar einer höchſt sträfflicher Verachtung der Für-ſtin bezüchtiget worden / da indeſſen Veritas unerſchrocken über alle diſe Inzüchten ſich nichts entrüſtete / noch ihrer Worten ſich ge-reuen lieſſe.

5. Alſo dann wolte Mundania die Veri-tas wegen vermaintlich verübter Verunglimpf-fung ihrer höchſten Perſohn zur Straffe ziechen / eröffnete dahero Terraphilo und Vanologo ihr hierinfalls bey ſich gefaſtes Mißfallen / und verlangte auch deren Mainung hierüber zuvernehmen. Diſes Geſchäffte nahmen beede ohne Beſchwerde über ſich auß Urſachen / thails weilen ſie vorſachen / Gelegenheit zu haben / der Fürſtin zum Wohlgefallen zu hand-len / thails weilen und ſonderbahr ſie als Lehr-Jungen Livoriæ diſer Tugendvollen Da-men abhold und häßig waren. Dahero die unſchuldige Veritas zuverfolgen / wurden ſie auf einem Augenblick ainig / und wie ſie wolten darfür gehalten werden / die inneriſte Freun-de: und ob ſie ſchon anvor gewohnt waren / in allen Staats-Anligenheiten widereinander zuſtreitten / und einer deß anderen Rathgebung zu hinderſchlagen / und zu vernichtigen / ſo ware doch anjetzo wider die Veritas eine ſolche ohnge-wohnte Vereinigung und Einſtimmigkeit /

Krafft deren ſie der Fürſtin wider diſe Damen gefaſtem Verſchmach mit vollem Munde beyſtellen / ſolche hierauf einmüthig ſtärckten / und der nachfolgenden Straff Urheber waren.

6. Solchem nach wurde auf Befelch Mundaniæ Veritas vor Terraphilo und Vanologo zuerſcheinen beruffen / und von diſen mit denen härtiſt und bitteriſten Worten ihr vermaintes Unrechtthun / ſo ſie mit obgemelter Abmahnung von dem Gebrauch des Anſtriches ſolte verübet haben / verwiſen / und wais nit was vor groſſe Beleydigung der Fürſtin hierdurch zugemuthet und vorgeworffen. Es hatte Veritas an dem gantzen Hoff keinen einigen Menſchen gefunden / ſo ihr beygeſtanden wäre / oder beyzuſtehen getraut habe / als den mit ihr in ehrlichiſter Bekanntſchafft lebenten Rectonium. Diſer erſchine hertzhafft neben derſelben vor diſem Gericht / allwo ſich Veritas aller unerſchrocken jedoch mit allem Glimpf und Mäßigung verantwortete: Wie daß ihr niemahlen zu Hertzen kommen die höchſte Perſohn der Fürſtin ſo ſträfflich anzugreiffen / als Ihro nun wolte vorgeworffen werden / ſondern deroſelben nur eine wohl gemainte Erinnerung beyzubringen / welche mit aller Beſchaidenheit geſchehen / und ihr Abſehen nur geweſen / durch das erſte Beyſpihl der Fürſtin diſe eytele und unnöthige Verſtaltung

des

Angeſichts von dem übrigen Frauenzimmer abzutreiben: Ob nun aber diſes ein ſo groſſes Verſchulden nach ſich zieche/ und ſo gar ungnädigiſt aufgenommen werden könne/ auch ob dann Niemand ſolche Erinnerung in denen Schrancken aller Ehrenbiethigkeit zu thun befugt wäre/ das wolle ſie nun zu höchſt vernünfftigen Urtheil geſetzet haben.

7. Ob ſchon Veritas und neben ihr Rectonius mit diſer ihrer Verantwortung die Unſchuld vermainte vorgelegt zu haben/ ſo fande ſie doch keine Gnade mehr/ ſondern hierauf wurde ihr in Namen Mundaniæ von Terraphilo mit Einſtimmung Vanologi mit erzürneten Worten zur Straff angedeutet/ daß weilen ſie Veritas wider die Fürſtin ſich alſo Ehrenvergeſſen vergriffen/ ihr hiemit bey Vermeydung mehrer Ungnad aufgetragen werde/ daß ſie ſich nimmermehr underſtehen/ mit bloſſen und freyen Angeſicht an diſem Hoffe ſich blicken zu laſſen/ ſondern ihr nur erlaubt ſeyn ſolle/ wol bedeckt alda zu erſcheinen. Diſer ſo unverhoffte als unverdiente Beſchaid bezwange die anſonſt ſtandhaffte Veritas zur Schamröthe/ und zu denen Zächeren: Auch ſo gar Rectonius, ob ſchon ein behertzter Ritter/ kunte ſich auß Mitleyden des wainens nit enthalten/ in Bedenckung/ daß Mundania das bloſſe Angeſicht diſer hochgepriſnen Damen/ auß deme doch alle Ehrbahrkeit anſchie-

ne / anzuſehen ſich nit mehr würdigen wolte/ und wegen einer billichen Erinnerung ſie nunmehr mit einer auf eine Adeliche Dame wol harten Schandſtraffe ſolte angeſechen werden. Es tröſtete ſie aber Rectonius in Gegenwart Terraphili und Vanologi mit deme/ daß ſie ſich rühmen könne/ unſchuldig zu leyden/ und unterdrucket zu werden/ welches dann die Veritas gleichfalls ermunteret/ und behertzt machete: Und ob ſchon kein Zweiffel/ daß durch die Hertzhafftigkeit diſer Damen und ihres ainigen Beyſtänders Rectonij Terraphilus ſelbſten innerlich einen Grauſen an ſeinem ungleichen Verfahren werde geſpühret haben/ ſo überfahrte er gleichwohl auch Rectonium mit harten Worten / daß man ihme das Maul zu ſtopffen noch Mittl genug finden werde / und ihme nit gebühret hätte/ der Veritas hierinfalls beyzuſtehen oder vill entſchuldigen zu wollen. Es wuſte ihme aber diſer Ritter alſo zubegegnen / daß Terraphilus und Vanologus keiner auß beeden ihme gründliche Widerpart könte halten / doch aber auß Anſechung der Fürſtin keinen Beyfall wolten geben.

8. Weilen alſo die aller Ehrenwürdige Veritas mit diſem unverdienten Spott/ wegen deſſen aber Terraphilus und Vanologus in das Hertze hinein hätten ſollen ſich ſchämen/ abtretten müſte / alſo erfolgte / daß von diſer

Zeit

Zeit an Veritas an dem Hoff Mundaniæ auffs ſeltniſte mehr geſehen wurde. Hingegen geraichete die Unterdruckung derſelben zu einem Staffel auffzuſteigen/und ſich empor zu ſchwingen / nit allein der alten verſchalckten Livoriæ und deren Anhängerinen / welche auf ſolche Weiſe allen Zutritt bey Mundania erhielten/ und die vorhin genug gedrucke / und unſchuldig gepreſte Veritas noch mehrer verfolgten/ und verſchwätzten / auch Urſach gaben / daß Livoria immerdar erwünſchte Gelegenheit funde wider die jenige / ſo ſie zu hoch ankommen zu ſeyn vermainte/ ſchimpfliche Verkleinerung außzuüben / andere hinterliſtig zu umgehen / und den Hoff ſelbſten gegeneinander in gefährliche Unruhe zu ſetzen.

9. Diſes ware nun das ſchöne wider die Veritas vorgenomene Verfahren des von Livoria aller bethörten Terraphili, welches an dem Königlichen Hoffe auff das aller ärgiſte auffgenomen worden / mit welchen er die Königliche Ungnad nahmhafft vermehrte / und den König gleichſam zu dem Zorn/ und groſſen Abſcheuen wider ihne bezwange und nöthigte. Nun aber obſchon durch Unterdruckung der Veritas Terraphilus vermainte die gröſte Ehre und Hochachtung ſowohl bey Mundania als der gantzen Stadt Vanita erworben zuhaben/ ſo lieſſe ihme aber Livoria, auß deren Anſtiff-

tung er ſich doch wider die Veritas vergriffen/ ſelbſt hierbey keine Ehre noch Ruhm / ſondern ſprengte unter denen Hoffleuthen durchgehents auß/ das Verfahren und Beſtraffung der Veritas ſeye allzu gäch / und unvorſichtig vorgenommen worden / und hätte Terraphilus ſowohl als Vanologus diſe Sache länger und reiffslicher überlegen ſollen. Auff ſolche Weiſe ſpillete diſes falſche abgeribene Weib in alle Unternehmungen / wie ſolche immer waren / ihre Rencke / und führte den Hoff faſt allen bey der Naſen herum in einem Irrſahl. Daß wäre nun eine ſaubere Glückſeeligkeit / welche Terraphilus in hocher Würde / Ehren / und Ruhm geſuchet / aber nit geſunden hat / und endlichen durch die Livoria in nachfolgender Begebenheit völlig geſtürtzet / und beſchandflecket worden.

Der achte Beenblick
Verfolgung der Warheit.

I.

THeophilactus beſchreibet die Warheit / daß ſie ſeye ſubſtantia & lumen rationis, (a) Eine Weeſenheit und Liecht des Ver-

(a) *Sup. Epiſt. ad Epheſ. cap. 4. apud P. Robert. Camerac. tit. Veritas in definit.*

Verſtandes. Von diſem Liecht/ ſo hell und ſchön ſelbiges auch ſcheinet/ will doch die Welt nit beleuchtet werden. Es ſtunde und redete vor Pilato die erſte allerhöchſte und ewige Warheit ſelbſten/ von welcher Joannes ſchreibet: Erat lux vera, quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Joan. 1. v. 9. Daß es geweſen ſeye ein wahres Liecht/welches erleuchtet allen Menſchen/ ſo in diſe Welt kommet/ und gleichwohlen fragte Pilatus: quid eſt veritas? Joan. 18. v. 38. Was dann die Warheit ſeye? Es will die Welt biß auf heutigen Tage in Warheit von diſem hellen Liecht nichts ſehen/ hören/ noch wiſſen/ ſondern ſie will diſes Liecht verfinſteret haben/ oder da ſie ſolches nit verfinſteren kan/ ſchlieſſet ſie die Augen/ Ohren und Verſtand zu/ damit nur der Glantz der Warheit nit in das Geſicht/ der Thon nit in das Gehör/ und die Gerechtigkeit derſelben/ nit in die Erkantnus möge kommen. Man liſet nit in dem Heil. Evangelio, daß Pilatus auf obgemeldte Frage eine Antwort erwartet habe/ ſondern & cùm hoc dixiſſet, iterùm exivit ad Judæos/ als er diſes geſagt hatte/ gienge er widerumb hinauß zu denen Juden. Eben alſo verlanget die Welt nit zuwiſſen/ was die Warheit ſeye/ ſondern haltet ſich lieber auff in Irrthumben/ Schmeichlerey/

terey / Gleißnerey und hundert Falſchheiten / als in einiger Warheit.

2. Ludovicus der Eilffte König in Franckreich / wie ich liſe bey dem hochberühmten Drexelio, pflegte zuſagen: (a) Er habe in ſeinem Reich / und ſonderbahr an ſeinem Hoff einen Uberfluß vaſt von allen Sachen / eines mangle ihme aber / was diſes? die Warheit. Es muß wohl ein edles / und ſeltzſames Weeſen umb die Warheit ſeyn / wann in einem Königreich / an einem Hoff / wo anſonſt ein Uberfluß aller Sachen iſt / diſes Liecht alleinig ermanglet. Warumb kommet aber diſes Liecht ſo gar ſelten und wenig in der Welt / und an denen Höffen der Regenten zuerſcheinen? Mein GOtt! es wäre umb das Liecht der Warheit ein ſo groſſe Seltſamkeit nit / wann man nur ſelbiges unter die Augen / wann man nur den Hall / ſo es neben dem Glantz von ſich gibet / in das Gehör wolte laſſen. So klein und ſubtil diſes Liecht in der Welt / und an denen Höffen zu ſcheinen erblicket würdet / ſo ſtehet alſogleich ein Sturmwind aller Ungnaden auf / ſolches außzublaſen. So bald nur diſes Liecht in der Welt an einem Hoffe ein kleines Geräuſch verurſachet / da würdet alſogleich darauff geblitzet / geknallet und gedonneret / die Warheit muß von dannen / ſie darff

(a) *Part. 1. de vitijs linguæ cap. 9.*

darff ſich nit ſehen / noch blicken laſſen. Facta eſt veritas in oblivionem. Iſa. 59. v. 15. ſprichet der Prophet Iſaias. Die Warheit iſt vergeſſen worden: und diſes kan leicht geſchehen / und iſt kein Wunder / wann denen Regenten und Hoff-Leuthen in allen ihren Uberfluß allein die Warheit ermanglet / weilen ſie nemblich derſelben die Freyheit nit laſſen / ſicher vor ihnen / und unter ihnen erſcheinen zu können / ſondern dieſelbe zwingen wollen / ſich gantz verborgen zu halten / oder gar von der Gemainſchafft zu entäuſſeren.

3. Es iſt ſchon eine angewohnte Unartigkeit diſer Welt / daß ſie nichts will ſehen / noch hören / als was ſchön in die Augen fallet / oder lieblich in denen Ohren klinget. Weilen nun die Warheit / ſo ſchön ſie an ſich ſelbſt iſt / gemainiglich nichts angenehmes / ſondern denen Anmuthungen der Welt widriges vorſtellet / ſo hat ſie Augenblicklich / ſo wenig als ſie ſich blicken oder hören laſſet / den Haß über den Kopff. Mit aller Höfflichkeit wolte Achior, der Ammoniter Obriſte dem hochmüthigen Holoferni die wahre Beſchaffenheit deß Volcks Iſraël hinterbringen: Si digneris audire Domine mi, ſagte er / dicam veritatem in conſpectu tuo de populo iſto. Judith. 5. v. 5. 26 Wann du dich würdigeſt / mein HErr anzuhören / ſo will ich dir die Warheit

heit ſagen von diſem Volck. Es ſagte Achior die Warheit umbſtändig / aber cùm ceſsâſſet loqui Achior verba hæc, irati ſunt omnes Magnates Holofernis, & cogitabant interficere eum. Als er außgeſprochen / erzürneten ſich alle Groſſe des Holofernis, und gedenckten ihne zu tödten: Ja er wurde gezwungen / zu dem Iſraelitiſchen Volck überzutretten / in Mainung / er werde mit denſelben durch die Macht Holofernis zur Straff auffgeriben werden. Da folget dann der Grimmen des Haſſes der unſchuldigen Warheit alſo bald nach / und die Welt ſuchet Vorwandte / wie ſie kan / diſe zuverfolgen / und gleich als häßlich von derſelben belaydiget / ſie zu ſtraffen / oder vor ihren Feinde zu erklären.

4. Was hat dann die Welt vor Urſachen der Warheit alſo hart zubegegnen? Der König Achab haſſete den Propheten Michæam, wie er ſelbſt bekennte. Warumben? Ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, ſed malum. 3. Reg. 22. v. 8. 27. Ich haſſe ihne / weilen er mir nichts gutes / ſondern übles vorſaget. Solle diſe eine gerechte Urſach ſeyn / wegen welcher der Prophet zuhaſſen? die Warheit redet und erleuchtet nit wider ihres Wiſſen / ſondern wie die Sach an ſich ſelbſt iſt / kan auch das Böſe nit gut / und das Gute nit böß vorſagen. Nichts deſto-

ſtoweniger Michæas prophezeyete nichts gu- tes / das iſt / welches der König Achab gern vernommen hätte / deßwegen befalche diſer: Mittite virum iſtum in carcerem, & ſuſtentate eum pane tribulationis & aquâ anguſtiæ, Werffet diſen Mann in den Kercker / und erhaltet ihne mit dem Brod der Betrüb- nuß / und mit dem Waſſer der Beängſti- gung. Das iſt / wie Cornelius à Lapide nach dem Chaldæiſchen Text außleget: Non ad ſaturitatem, ſed ad neceſſitatem tantùm, ut vivere poſſit, nec fame vel ſiti moriatur, nit zu Erſättigung / ſondern zur Noth- durfft allein / daß er weder durch Hunger / noch Durſt ſterbe. Wohl eine elende Un- terhalt / und Belohnung der Warheit! Der Heil. Valerianus Biſchoff in Africa (a) wurde wegen Bekanntnuß der Catholiſchen War- heit auß der Stadt geſchaffet mit dem Ver- both / daß ihne Niemand in einem Hauß oder Grund ſolle wohnen laſſen: alſo diſer mehr als achtzig Jährige Mann vill Zeit auf offe- ner Straſſen ligen / und endlich verſchmachten müſſen. Grauſambe Verfolgung der War- heit! Der alte Æſopus wolte durch ſeine ſcharffſinnige Fablen die Fehler der Innwoh- ner zu Delphis verbeſſeren / wurde aber deß- wegen von ſelbigen gar übel angeſehen / und

von

(a) *Martyrolog. Rom. ad diem* 14. *Decemb.*

von einem hochen Felſen herunter geworffen. Wañ dann die Warheit nur darumb verfolget wird / weilen ſie will getreue Wahrnung beybringen / das Gute heförderen / das Böſe verbeſſeren. O! wie groß muß dann ſeyn die Boßheit der Welt / welche alles diſes nit allein nicht anſehen noch hören / ſondern noch darzu wegen deſſen die Warheit will beſtraffen und außlöſchen!

5. Clemens der Achte Römiſche Pabſt ware einer gantz anderen Meynung von der Warheit. Man leſet in dem Leben des höchſtberühmten Cardinal Bellarmini, (a) es habe Clemens öffters gemeldtet / daß er Bellarminum darumbē zu der Cardinal Würde erhobē / damit er unter dem betrüglichen Hoff-Geſchwätz einen Mañ habe / welcher die freye Warheit rede. Es mag diſes ein ſeltſames Beyſpill ſeyn / bey der ſündhafften Welt-Arth zu leben / welche in ihren Grund-Reglen lehret / das Liecht der Warheit zu haſſen / die Augen davon abzuwenden / und diſer das Gute mit Feindſchafft zuvergelten. Da kan die Warheit mit dem heiligen Paulo fragen: Ergò inimicus vobis factus ſum, verum dicens vobis? ſo bin ich dann eur Feind worden / weil ich euch ſage / was wahr iſt? Wann die Warheit erleuchtet / das Schlimme verbeſſeret / das Gute vorſtellet / die Ubel abwendet / iſt ſie dann deſ-

ſent-

(a) *Lib. 3. cap. 5. initiò.*

ſenthalben des Haſſes würdig? ſoll diſes Liecht ſich alsdann verborgen halten / ſolle man es vor einem feindlichen Irrwiſch anſehen? Allein die Welt iſt ſchon vor Alters her alſo beſtellet / daß ſie die Finſternuß mehr liebet / als das Liecht / die Schmeichlereyen / Ohrenblaſungen lieber anhöret als den Thon der Warheit / eine verſchraufſte verlarvete und verfälſchte Geſtalt lieber anſihet / als den einfältigen hellen Schein der Warheit. Man vernehme Auguſtinum: Quamdiu blanditur iniquitas, & dulcis eſt, iniquitas, amara eſt veritas. (a) So lang die Ungerechtigkeit ſchmeichlet / ſo iſt ſie ſüß / und die Warheit bitter. Weilen die Warheit nit leuchtet / noch klinget nach dem Gefallen der ſündhafften Welt. Dahero iſt ſie bitter anzuſechen / und anzuhören.

6. Zuverwunderen iſt es / und villmahlen nit ohne Gelächter anzuſechen / wie ſich die eytle Welt-Menſchen und Hoff-Leuthe umb ein Maul voll Ehr / und Ruhms herum zancken. Ein jeder will bey denen Sachen das erſte gewürcket haben / ein jeder will der erſt in der Gnad und Anſehen bey dem Regenten ſtehen. Der Neyd hetzet ſie aneinander wie bißige Hunde / deren einer den anderen ſelbſt verwundet und blutig beiſſet: So bald aber die Warheit ſich blicken laſſet / ſo machet der

(a) *De verbis Apoſt. ſerm.* 12. *poſt med.*

der Neyd wider ſeine anſonſtige Gewohnheit alſo gleich eine Einigkeit unter ihnen / und widerfahret der Warheit das jenige / was dem Heil. Ertz-Martyrer Stephano widerfahren / von deme man leſet: Impetum fecerunt unanimiter in eum, & eiicientes eum extra civitatem lapidabant, act. 7. v. 50. Daß die Juden / da ſie die Warheit nit mehr anhören wolten / ihne einmüthig angefallen / zu der Stadt hinauß geworffen und geſtainiget haben. Alſo geſchahe es auch Gajo nnd Ariſtacho denen Gefehrten Pauli zu Epheſo, allwo die Hayden auß Sorge die Warheit werde ihren zeitlichen Gewinn verminderen (impetum fecerunt uno animo in Theatrum, rapto Gajo & Ariſtarcho Macedonibus, comitibûs Pauli.) act. 19. v. 29. die Schaubühne zugleich angefallen / und die Gefehrten Pauli hinweg geriſſen haben. Auf eben ſolche Weiße wird die Warheit einmüthig angegriffen / auch von denen ſo anſonſt unter ſich ſelbſt Neyd / Irrung und Zwyſpalt tragen / wann nur ein weniger zeitlicher Nutzen / eine kleine Welt-Gnad / ein eytler Ehren-Dunſt hierdurch kan gefangen werden. Die Warheit wird verſchwigen / unterdrucket und gepreſſet / wann nur das aigene hoche Anſehen ſich kan empor ſchwingen. Sie muß weichen / und zuruck bleiben / wann nur eine

eine kleine Forcht vor der Welt Ungnad verhanden. Ja die Warheit muß darumben Leydē/damit der Welt durch ihr leyden ein Luſt und Wollgefallen gemachet werde. Gleichwie Paulus darumben in Gefangenſchafft ſitzen muſte / damit denen Juden dardurch ein Gefallen geſchahe. Volens autem gratiam præſtare Judæis Felix reliquit Paulum vinctum. act. 24. v. 27. Wie hart würdet dann nit diſe edle Tugend gehaſſet! wie wird ſie nicht verachtet / und unterdrucket!

7. Man ſagt/ es habe der Kayſer Auguſtus auf langes Nachforſchen in allen Landen ſeines Reiches einen eintzigen Menſchen erfunden/ welchen er zu dem Prieſterlichen Ambt in dem Tempel der Warheit würdig erkennet / weilen man diſen Menſchen darfür gehalten habe/ daß er niemahlen eine Unwarheit geredet habe. Ein wunderſamber Mann vor aller Welt iſt diſer geweſen wegen der ſeltſambkeit in diſer Tugend. Wann diſer ſchönen Tugend/ dem Liecht des Verſtandts/ allenthalben/ wie ſie es verdiente/ ein Tempel erbauet/ will ſagen / der freye Glantz und Ehren-Schein gelaſſen wurde/ kunte es wohl ſeyn / daß ſich nit ſo ville auf die Unwarheiten verlegten Nachdeme aber die Welt diſer Tugend weder Gehör noch Angeſicht vergonnet / ſo findet ſie freylich wenig Platz und Schutz. Man bildte

te ſich ein zwey inneriſte Freund bey Hoffe / diſe pflegen miteinander auf das vertreulichiſte zu handlen: Unter diſen fallet einer in die Ungnad des Regenten wegen deme / daß er die Warheit geredt habe; ſo bald der andere vermercket die ſchelle Augen / welche auf ſeinen Mitfreund geworffen werden / weichet er alſo gleich ab von der Freundſchafft / und gleichwie damahlen Petrus auß menſchlicher Schwachheit mit Chriſto bekannt zu ſeyn gelaugnet / cæpit anathematizare & jurare: quia neſcio hominem iſtum: quem dicitis: Marc. 14. v. 71. Alſo ergehet es einem ſolchen durch die Warheit in Ungnad gerathnen Mann. Der gantze Hoff kehret ihme den Rucken / niemand / und auch ſeine vorige inneriſte Freunde wollen mit ihme Bekanntſchafft pflegen. Er muß wegen der Warheit / welche keinen Schutz noch Schirm findet / verlaſſen bleiben / und in Verachtung leben / biß ihme GOtt durch wunderbahrliche Anordnungen widerumben empor hilffet / und abſonderlich die Hand biethet.

8. Die Schönheit diſer Tugend eigentlich zuentwerffen erkleckte nit mein Verſtand / die Zeit / und vorgeſetzte Blätter. Der gantzen Welt höchſte Beſchäfftigung ſolte ſeyn / zu Erkanntnus der Warheit gelangen zukönnen. Genug

ſolle

ſolle indeſſen ſeyn die Zeugnus eines Heil. Joannis Chryſoſtomi, da er ſprichet: Veritas ubique mater eſt Sanctitatis, nusquam offendit, nusquam errat, non deviat, non declinat, rectum cor præparat, (a) **Die Warheit iſt allenthalben eine Mutter der Heiligkeit / ſie gehet nirgent an / ſie fehlet nirgend / ſie nimmet keine Abweeg / ſie bereithet ein aufrichtiges Hertz.** Diſem komet hinzu / daß die Warheit auch gantz vereiniget iſt mit der Liebe / dann alſo bezeuget Paulus: Non gaudet ſuper iniquitate, congaudet autem veritati, 1. Cor. 13. *v.* 6. **Daß ſich die Liebe nit erfreue über die Boßheit / erfreue ſich aber mit der Warheit.** Die Liebe iſt niemahl ohne Warheit / und diſe iſt niemahl ohne Liebe. Dahero dann Paulus die Epheſier dahin angemahnet: Propter quod deponentes mendacium, loquimini veritatem unusquisque cum proximo ſuo: quoniam ſumus invicem membra: Epheſ. 4. *v.* 25. **Daß ſie die Lugen ablegen / mit ihrem Nächſten die Warheit reden ſollen / weilen ſie alle unter einander Glider ſeyen.** Aus deme folget / daß die Welt weith und aber weith fehle / wann ſie die Liebe und Warheit vor feindlich und häßlich anſihet. Der Welt Heyland ſelbſten hat ſich mit dem Nahmen

 men

(a) *Hom. ſup. Pſal.* 118. *ante fin.*

men der Warheit berühmet / da er bey Joanne geſprochen: Ego ſum Via, & Veritas, & Vita, Joann. 14. v. 6. Ich bin der Weeg/ und die Warheit/ und das Leben. Wann nun die Welt die Schönheit der Warheit mit dem Ruß des Haſſes und Neyds ſuchet zubeſchwärtzen / wann ſie die Hochheit diſer Tugend mit Schmeichlerey will gering machen / wann ſie die Auffrichtigkeit diſer Tugend mit Gleißnerey / hoffmanniſcher Verſtellung / und Falſchheit will krümmen und biegen / ſo mag ſie zuſehen / wie ſie als eine Liebhaberin der Lugen vor ihrem allerhöchſten Richter und Beſchützer der Warheit möge erſcheinen.

9. Seye es aber / daß die Welt die Lugen der Warheit vorziehe / ſo behaltet doch die Warheit den Sieg / und iſt der Welt unmöglich aus der Warheit eine Luge / oder die Luge zu einer Warheit zumachen. Sie verfolge nun diſe Tugend / wie hart ſie wolle / ſie hat doch die Oberhand / ihr verbleibet doch die Ehre. Chriſtus hat denen Schrifftgelehrten und Phariſæern rechtmäßig vorgeworffen: Teſtimonio eſtis vobismetipſis, quia filii eſtis eorum, qui Prophetas occiderunt, Matth. 23. v. 31. Daß ſie Kinder ſeyen der jenigen / welche die Propheten umbgebracht haben. Ihne ſelbſt ſchrye die Welt aus vor einen Rebellen

len und Verführer des Volcks. Hunc invenimus ſubvertentem gentem noſtram, & prohibentem tributa dare Cæſari. Luc. 23. v. 2. Seinen Apoſtlen ſagte er vor / wie ihnen die Welt wegen ſeiner als der allerhöchſten Warheit begegnen werde: Tradent vos in Conciliis & in Synagogis ſuis flagellabant vos, tradent vos in tribulationem, & occident vos; & eritis odiô omnibus gentibus propter nomen meum. Matth. 10. v 17. 24. v. 9. Wohl ein unverdientes Verfahren wider diſe Tugend! Iſt nit aber heunt zu Tage die Warheit erhöchet / und leuchtet heller als der Morgenſtern / eben darumben / weilen ſie verfolget worden in denen Propheten / in Chriſto ſelbſten / in vilen tauſend heiligen Martyrern von denen Juden / Heyden / Ketzeren / und von wem noch mehr? Periculis in falſis fratribus, ſagte Paulus, 2. Cor. 11. v. 26 von falſchen Chriſten / neydigen Ehr-ſüchtigen Welt-Menſchen / welche alle von der Höllen herauf klagen / oder klagen werden. Ergo erravimus à via veritatis! Sap. 5. v. 6. **So haben wir dann den Weeg der Warheit verfehlet!** Das Liecht der Warheit ſtehet allzeit in vollem Schein / es laſſet ſich nit auslöſchen / das Geräuſch / ſo es von ſich gibet / erſchallet in die gantze Welt / und GOtt iſt deſſen Beſchützer. Zuwünſchen wäre es / daß die jenige / welche

 haubt-

haubtſächlich ihrer Pflicht und Ambts halber die Warheit in den Munde führen ſolten / die Anmerckung des heiligen Joannis Chriſoſtomi, welcher allzeit in denen Verfolgungen ein getreuer Beyſtänder der Warheit geweſen / wohl zu Gemüth nehmen möchten: Si propter timorem mortis tacere veritatem impietas eſt, quomodò non eſt impietas major propter miſerum ventrem, & ſpem vani honoris tacere veritatem, & ſic meliorem facere gratiam panis & honoris, quàm gloriam veritatis? (a) **Wann es eine Sünd iſt wegen Forcht des Todts die Warheit zuverſchweigen / umb wievil mehr iſt ein Sünd wegen des armſeeligen Bauch und Hoffnung einer eytlen Ehre die Warheit zuverſchweigen / und alſo die Gnad des Brodts / und des Ruhms höcher zuſchätzen / als die Ehre der Warheit?**

(a) *Hom. 25. ſup. Matth. oper. imperf. ante medium ſuper illud: Nolite timere eos, qui occidunt.*

Der neunte Anblick
Unglückliches Staats-Ambt.

I.

SOvil nun Livoria die Gemüther Teraphili und Vanologi in der Sach ſelbſten widereinander vergiffte und vergallte / ſo wenig lieſſen ſie ſich nunmehro offentlich und äuſſerlich deſſen vernehmen / ſondern verſtellten in allen offentlich ſowohl als geheimen Zuſammenkunfften eine allervertrautiſte und verbindniſte Freundſchafft. Es begrüſſete einer den andern mit erdencklicher äuſſerlicher Ehrenbiethigkeit / es wünſchte einer dem andern all erſinnliches Glücke / und in Summa es wolte einer den andern bereden / als wäre er deſſen getreuiſter Freund / deme ohne allen Anſtand der andere alle Heimlichkeiten ſeines Hertzens eröffnen und anvertrauen dörffte / maſſen der andere alles in ſeinem Hertzen immerwährend vergraben zulaſſen ſchwörete und betheurte. Diſes alles äuſſerlich zubekräfftigen / wurden von beeden herrliche Ehren-Bereithungen angeſtellt / wohin ſie ſich aneinander eingeladen. Es beſchenckte auch einer den andern mit verſcheidenen Koſtbarkeiten / ja entlich wolte es ſchier zu einer Verbrüderung ſelbſten ankommen / und

wolten ſie den Schein haben / als ſeye Terraphilus und Vanologus ein Hertz und eine Seele.

2. Wie verſchrauffet / verlarvet und verfälſchet aber die Freundſchafft Terraphili und Vanologi ware / und wie zwiſchen ihnen nichts als eine immerwährend innerliche von Livoria angeblaſene Feindſchafft forthgetriben wurde / wie Mund und Hertz bey ihnen keines Weegs zuſammen ſtimmete / auch kein warhafftes Thrauen und Glauben bey diſen gehäßigen Gemüthern obhanden ware / das erhellte aus folgender Begebenheit.

3. Nachdeme die harte Belägerung der Veſtung Volitæ bereiths in das ſibende Monath gedauret / und vor ſolcher alle obwohl ſtarcke und vereinigte Macht ſich verſtoſſen / ſo wäre zwar Satannaſſus der Fürſt in Orcinia aus einem unauslöſchlichen Widerwillen und Feindſchafft wider Theophilum annoch unverdroſſen / die obſchon koſtbare Belagerung noch ferners fortſetzen zulaſſen: alſo zwar / daß er ſeinem Abgeſandten und Feldherrn Orcamo nach wider verlohrner Sorgfältigkeits-Schantze antrohen laſſen / daß wofern nit in Bälde er die Veſtung zur Ubergab zwingen / und Theophilum in ſeine Hände lifferen werde / ſo wolle er Satannaſſus ihne unverſehens von der Armée ab- und zu ſich forderen / mit hundert wohlgemeſſenen Prüglen empfangen / und in Eyſen und

Ban-

Bande werffen laſſen. Jngleichen ware der blinde Carniolus noch ſo behertzet / daß er nit unterlieſſe / mit ſeinem Rauppen-Geſind / welches er zuſammen geraffet/ durch Appetitum den belagerten Theophilum zubeläſtigen. Mithin es dann das Anſehen hatte / Volita werde von diſen ſo auffſätzigen Feinden noch groſſe Noth und Gefahr auszuſtehen haben / weilen diſe nichts minders / als von einem Abzug / und aufhebung der Belagerung hören / ſondern immer von neuen Kriegs-Anſtalten ſich vernehmen lieſſen.

Es wolte aber endlich Mundania an einem vor ſie erwünſchten Ausgang zweiffelhafftig / und wanckelmüthig werden / ſolchergeſtalten / daß ſie nit mehr glaubte / daß diſe Veſtung weder von ihren / noch von ihrer mitverbundenen Waffen werde eingenommen werden können. Dann ſie vermerckte an Seithen des belagerten Theophili keinen Luſt zu einer Ubergab / noch an Seithen der Belagerer Gewalts gnug / denſelben zu der Ubergab zuzwingen. Weilen ſie nun des Kriegs wider Theophilum ein förderlich und glückliches Ende ſehen möchte / hingegen es aber dahin noch gantz kein Anſehen hatte; als ware nunmehro an ihrem Hoffe alles unruhig / und eyffrigiſt bemühet / einen Vortheil zuerſinnen / durch welchen Theophilus zu der Ubergab kunte gezwungen werden. Es forderte demnach Mundania von

Coſman ihrem Feldherrn ſo ſchleunigen als eigentlichen Bericht / wie dermahlen die ſo langwürige Belagerung beſchaffen / und wann doch entlich die Veſtung einzubekommen ſeye: hierauf aber kame die Antwort / daß Volita nit allein noch zur Zeit unglaublich widerſtehe / ſondern auch das zuverläßige Kundſchafften geben / daß eine groſſe Königliche Armée an denen Gräntzen des Fürſtenthumbs Mundaniæ ſich anfange zuverſammlen / welche eylfärthig die Veſtung zuentſetzen befelcht ſeye.

5. Auf diſe unvermuthet einlauffende Zeitung wurde Mundania noch mehr beſtürtzet. Sie beruffte von darumben alle ihre geheimiſte Rathgeber / und eröffnete ihre Mainung dahin / es ſolte nemblich ihrer Seiths die Belagerung bey ſo gefährlichen Umbſtänden zeitlichen aufgehoben werden. Bey diſer Verſammlung erſchiene aus einem gefliſſentlich erdichten Vorwand Vanologus nit / die übrige Gegenwärthige aber ſtimmten der Fürſtin alle bey / ausgenommen Terraphilus. Diſer / weilen er ſuchte von dem berathſchlagten Geſchäffte allein Ruhm und Ehre davon zutragen / und den Argwohn / als wann er mit ſeinem Bruder in heimlicher Verſtändnus lebte / von ſich zulainen / widerſtrebte dem gemeinſamen Gutachten aller erhitzet und ereyffert / und redete in Gegentheil der Fürſtin und aller anderen von denen Kriegs-

Verrichtungen Coſmani ſo verachtlich als ſchimpfflich / gleich ob diſer die Kriegs-Kunſte nit verſtunde / und es bey einem andern Feldherrn mit der Veſtung bald ein beſſeres Ausſehen gewinnen wurde / auch die vorgegebene Kundſchafften von einem Königlichen Entſatz nit anderſt als eine von Coſman erdichte unzuläßige und unbefindliche Entſchuldigung anzuſehen wären / alldieweilen Orator und Macrinus an dem Königl: Hoffe gleich von Zeit der angefangenen Belagerung umb die Befreyung der Veſtung angehalten / aber bißhero nit erhalten haben / welches ein Zeichen / daß der König nit geſinnet ſeye / ſich diſer Veſtung mit Ernſt anzunehmen / anſonſt derſelbe ſolches ſo lang nit wurde verſchoben haben. Es könne demnach / wann ſchon einige Königliche Völcker ſich auf denen Gränitzen zuſammen ziehen / ohne Verletzung der Ehre Mundaniæ diſe Belagerung nit aufgehoben / ſondern ſolche müſte mit mehrerem Fleiß / Vorſichtig- und Behändigkeit forthgeführt werden. Damit aber Theophilus zu der längſtens gewünſchten Ubergab Volitæ ſich deſto unverzüglicher einverſtehen möchte / möchte Mundania ſich gefallen laſſen / ihrem Feldherrn Befelch zuertheilen / in deroſelben hochen Nahmen Theophilo einen gewiſen jährlichen Genuß von ihrer gantzen Schatzkammer neben der vorhin verheiſſenen vollkom-

menen Glückſeeligkeit nochmahlen anzubiethen/ und vor der Veſtung ſo lang ſtehen zuverbleiben/ auch davon nit abzuweichen/ er habe dann hierzu austrucklichen Befelch erhalten.

6. Es ſtunde dermahlen/ und in diſer Verſammlung an einem wenigen/ daß nit Mundania Coſmanum nach Hauß beruffen/ und ohngeacht ſeiner langwürigen Dienſten der hochen Feldſtelle ſchimpfflich entſetzet hätte. Dann dergleichen Verenderungen waren an diſem Hoff nichts neues/ ſonderbar wann die bißige Livoria die Verdienſte der Hoffleuthen verkleineret/ oder mit Verdacht und Inzüchten/ wie öffters geſchehen/ abgerußiget und verſchwärtzet. Allein es ermangleten nit/ welche ſich umb Coſman zuverthätigen andere Beweißthumben ſeiner Treue und Tapfferkeit auf die Baan brachten/ und Terraphilo in das Angeſicht vorwarffen/ wann dann Volita ſo leicht zuerobe-ren/ warumben dann er/ als geweſter Feldherr den Kern der Völcker in dem vergebentlichen Sturm hingerichtet/ und nebenbey die Wettung von 3000. Marck Silber verſpihlet/ und verlohren habe/ welches alles aber Terraphilus dem ſeiner Tapfferkeit und Anordnung nit beygeſtandnen Glücke zuſchribe.

7. Nach Anhörung diſer gegeneinander ſtreitenden Mainungen da wurde die Fürſtin

in

in ihrem wider Coſmanum gefaſten Unwillen beſänfftiget / und derſelbe in vorigen Ehren und Feld-Stelle beſtättiget : Doch fiehle der Fürſtin ſehr bedencklich / daß die harte und vergebentliche Belagerung nit allein fortgeſetzet / ſondern noch über das Theophilo ein jährlicher Genuß aus der vorhin erſchöpfften Schatz-Cammer ſolte angebotten werden / deme dann auch alle Gegenwärthige mit harten Vorſtellungen widerſprochen : Aber der alleinige Terraphilus, welcher von diſem Staats-Geſchäffte alle Ehre und Ruhm vor ſich allein behaubten wolte / widerſprache mit vilem Wort-Gepränge allen Anweſenden / gleich ob wäre er in dem Königl. geheimen Raths-Zimmer geſeſſen / daß der vorgeſchribene Entſatz nimmermehr ankommen / und Theophilus, bevorab nach angetragnen ſo ſtattlichen Genuß aus der Schatz-Cammer / nit mehr ſo beeyfferet ſeyn werde / die Veſtung zubeſchützen. Auf welche hartnäckige Mainung entlichen Mundania, ohnangeſehen alle Anweſende ſolche vor unthunlich angeſehen / auch beruhete / und an Coſmanum den ſcharffen Befelch ablauffen lieſſe / daß er die Belagerung mit äuſſeriſten Kräfften fortſetzen / Theophilo den jährlichen ausgewoffnen Genuß aus ihrer Schatz-Cammer / über die ſchon vorhin verſprochene Glückſeeligkeit anerbiethen / und von der Veſtung nit abziehen ſolle / er habe dañ hierzu austruckentlichen Befelch erhalten. Diſes ware ein

ein ſolcher Entſchluß / welcher an Tag gabe / daß Mundania Theophilum zugewinnen ihr äuſſeriſtes habe wollen daran ſetzen.

8. Als Mundania und die gantze Stadt Vanita, ja wohl auch das gantze Fürſtenthumb / über Ausgang diſer Sach in begüriger Erwarthung ſtunde / indeme einer Seiths Terraphilus zu Beförderung ſeiner Ehre und hochen Ruhms / ſeine beſondere Rathgebung allenthalben ſelbſt kund machete / anderer Seiths aber Vanologus ſich aller gefliſſen der Sachen nichts annahme / ſondern die Hoffnung hatte bey böſer Erfolge Terraphilo einen von Livoria ſchon lang angemeſſenen Haubt-Streich zuverſetzen / und ſich deſſen / als gleichſam eines Neben-Buhlers der Gnaden ſeiner Fürſtin / von der Seithen loß zumachen / da kame entlich die unangenehme Poſt aus dem Lager mit der Beſtäthigung / daß die Königl. Armée in würcklichen und allem Anzug begriffen / die Veſtung zuentſetzen: Und ob man ſchon Theophilo einen Stillſtand der Waffen und den vorgeſchribnen Genuß aus der Schatz-Cammer anerbotten / ſo habe doch diſer alles abgeſchlagen und verworffen / alſo daß bey Ankunfft der Königl. Armée, von welcher ſchon ein und andere ausgeſchickte Kundſchaffter und Partheyen der Belagerer zuruck gejagt worden / ein hartes Treffen dörffte erfolgen.

9. Auf diſe Zeitung wurde der gantze Hof zu Vanita beſtürtzet/ und ſogleich Terraphilus von der Fürſtin mit ungnädigen Augen angeſehen: Vanologus aber bekame heimlich die erwünſchte Gelegenheit / ſich über die mißlungene Rathgebung Terraphili zuerfreuen / und die ſchon lang ausgeſponnene Hinwegſchiebung Terraphili von ſeinem Staats-Ambt hierdurch zubeförderen. Weilen aber Mundania nit umbſonſt beſorget / es werde ihre Armée bey erfolgten Angriff gäntzlich geſchlagen werden / lieſſe ſie ohne hierüber Terraphilo das mindiſte vernehmen zulaſſen / einen ſchnellen Eylbotten zuruck lauffen / mit dem Befelch: es ſolle Coſman die Belagerung ohngeſaumbt aufheben / ſich mit der Armèe und allen Kriegs-Geräthe in guter Ordnung zuruck ziehen / und auf das fernere Unternehmen Theophili, und der Königl. Armée ein wachtſames Aug haben / und genaue Aufmerckung tragen.

10. Ob nun ſchon Mundania ſolchergeſtalten ſich am beſten vermainte vorgeſehen zuhaben / ſo gienge doch alles zu ſchaden / dann diſer Eylbott wurde mit allen beyhabenden Brieffſchafften von einer Königl. Parthey erwiſchet und aufgefangen; welches an dem Hof der Fürſtin auf Erfahren gar groſſe Entrüſtung und Unruhe verurſachte / welche nachgehents

hents ſich vermehrte auf die unvermuthete Zeitung / daß von der Königl. Armée die vereinigte Feinde vor Volita dergeſtalten ſeyen überfallen worden / daß ſie nach in Brand geſteckten eignen Lager alle ſchwäre Kriegs-Rüſtung hinterlaſſende über Halß und Kopff in groſſer Verwirrung und Unordnung von der Veſtung hinweglauffen / und alſo diſer ſo koſtbar / als langwürigen Belagerung ein ihnen höchſt-ſchimpffliches Ende machen haben müſſen.

11. Als diſe Zeitung von ſo unglücklichen Ausgang der Belagerung Volitæ an dem Hof Mundaniæ, und in der Stadt Vanita erſchallen / da fiele das gantze Ehren-Gebäu Terraphili, und alle hierinnen geſuchte Glückſeeligkeit / gleich als von einer Erſchütterung beweget / urplötzlich zu Boden. Es entſtunde ſogleich ein allgemeines Mißvergnügen wider Terraphilum, und wurde ihme allein aller Schimpff und Schaden / ſo Mundania durch die unglückliche Belagerung und allzuſpathe Aufhebung derſelben auch wegen ihres von Theophilo verworffnen Anerbiethens erlitten / zugeſchriben. Von dem gemeinen Pövel wurden wider ihne die ſchimpfflichiſte Reden ausgeſtoſſen / und an denen Ecken der Gaſſen verſchaidene Schmäch-Schrifften angehäfft gefunden / welches alle gar widrige Ausſchläg

De-

deren hochen Geſinnen Terraphili waren. Gleichergeſtalten wolte man bey Hoff keine Ehrenbiethigkeit gegen Terraphilum mehr gebrauchen / ſondern die mindere Hoff-Diener verlachten ihne / ohne Scheuhe und Anſehung / daß er ein Printz Mundaniæ genennet wurde: die Obere aber enthielten ſich auch von deſſen Geſellſchafft aus Forcht anſonſten bey Mundania in Ungnad zuverfallen: Und obſchon Terraphilus ſeine Rathgebung ſowohl mündlich / als mit andern unter dem Volck ausgeſtråhten Schutz-Schrifften auf alle Weiß rechtferthigen wolte / ſo halffe doch diſes alles nit mehr zu Behaubthung ſeiner hochen Ehren / Ruhm und Würde / in welcher Terraphilus eine vollkommene Glückſeeligkeit ſuchte / ſondern auf widerhollte Angebung Vanologi, der doch åuſſerlich ſein vertrauter Freund ſeyn wolte / erhielte er von Mundania gleichſam zum Beſchluß ſeiner Beſchimpffung den ſchrifftlichen Geheiß / daß weilen man ſeiner Staats-Dienſten nit mehr nöthig / er die bißhero getragene hoche Ambts-Stelle von ſich legen / Coſmano aber wurde anbefolchen / daß er Theophilo den Eintritt in Empyrea allen möglichen Gewalts verwehren ſolle.

12. Auf diſe kundwordene Anordnung Mundaniæ vermehrte ſich die Schande Terraphili in dem gantzen Fürſtenthumb / alſo daß

deſ-

deſſen Ruhm und Ehren-ſichtiges Gemüth mehrmahlen einen unübertäglichen Gegenſtoß erlitten: wobey er aber erlernet/ wie ſehr ihme die Niemanden holde Hoff-Furie Livoria, und die falſche Freundſchafft Vanologi, alle in ſeinem Staats-Ambt ſonſt verſpührte Süßigkeit verbitteret/ und wie unglückſeelig/ ſolang als er von Poliarcho abgetretten/ alle ſeine Unternehmungen zu ſeiner gröſten Unzufridenheit ausgeſchlagen haben. Es stürtzte ihne aber die nunmehro unvermuthet leydende Abwürdigung in die gröſte Schamhafftigkeit/ und zugleich in unerträgliche neue Verbitterung wider Vanologum, als dene er nun als ſeinen ärgiſten Feinde hielte; gleichwohl aber wider denſelben nichts mehr vornehmen dörffte/ noch könte/ auch über das gedulten müſte/ wie ſowohl an dem Hoff/ als von dem Volck/ welches ſchon vorhin wider ſeine Perſohn und Verrichtungen einen zimlichen Unluſt verſpühren lieſſe/ keine Hochachtung auf ihne mehr gemacht/ ſondern vilmehr ſpöttliche Nachreden und Schmach-Schrifften wider ihne forthan ausgeſtoſſen wurden/ und er nunmehro der Gegenwurff aller Unterredungen/ ſo von Staats-Weeſen gepflogen wurden/ allein ſeyn müſte.

Der neunte Gegenblick
Nichtigkeit der Ehren.

I.

WAnn der Menſch ſeine hoche Ehre und Würde / in welche ihne GOtt ſelbſten geſetzet / will zu Gemüth nehmen / ſo wird er unſchwer finden / daß er zu nichts minder Urſach habe / als bey der Welt eytle Ehren / Ruhm und Würden zuſuchen. Es hat GOtt den Menſchen erſchaffen zu ſeinem Ebenbild: der eingebohrne Sohn GOttes iſt ſelbſten kommen / ihne zuerlöſen: wegen deß Menſchen ſeynd in die Welt geſändet worden die Apoſtlen und Propheten / und noch darüberhin hat der Menſch das Göttliche Verſprechen der ewigen Seeligkeit in denen Händen. Quid eſt, ſagte GOtt durch den Propheten Iſaiam, quod debui ultra facere vineæ meæ, & non feci ei? Iſa. 5. v. 4. **Was iſt/ ſo ich weither meinem Weingarten hätte thun ſollen / und ich nit gethan habe?** Jedoch mit allem deme iſt der Menſch aus Unverſtand nit zufriden / oder er verachtet diſes alles / und glaubet ein mehrers Vergnügen in dem jenigen Anſehen / ſo ihme die Welt vorſpieglet / als in der Ehre / in welche ihne GOtt geſetzet hat; alſo daß tauſendmahl

 wahr

wahr bleibet / was der Pſalmiſt in ſeinem 48. Pſalm zweymahlen widerhollet : Homo, cùm in honore eſſet, non intellexit, comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. Pſalm 48. v. 13. 21. Daß es nemblich der Menſch / als er in Ehren ware / nit verſtanden habe / ſondern verglichen und gleich worden ſeye denen unvernünfftigen Laſt-Thieren. Wie wahr diſe Wort ſeyen / iſt es der Mühe würdig mehrer nachzudencken.

2. Wann ein Ehrſichtiger und Ruhmbegüriger Welt-Menſch die Ehre / in welcher er als ein vernünfftiges Geſchöpff GOttes geſetzt worden / und daß er der heiligmachenden Gnade GOttes fähig seyn könne / erkennete / und mit Zufridenheit und Danck annehmete / mein! Was hätte der Menſch Urſach / umb falſche / eytle / unbeſtändige Welt-Ehren und Anſehen ſich unordentlich zubeſorgen? Die Ehrſucht aber verduncklet den Verſtand ſo weith / daß ſich der Menſch aus Ehren-Begürde einem ſolchen Laſt unterwerffe / welchen er faſt nit ertragen kan. Damit ſich manche in ihrem Anſehen und Ehren erhalten / verbergen ſie ihre groſſe Noth / welche ſie leyden / von denen man liſet in denen Sprichwörteren: Melior eſt pauper & ſufficiens ſibi, quàm glorioſus & indigens pane: Proverb. 12. v. 9. Daß beſſer ſeye ein Armer / ſo ihme ſelbſt genug iſt / als ein Ehrſichtiger / ſo nit Brodt genug hat. Iſt

leicht

leicht zuermeſſen / daß ein Menſch / welcher im̃merforth in hitziger Begürde und Auffgeblaſenheit lebet / auf diſer Welt nit erſättiget werde / noch erſättiget werden könne / allermaſſen die Ehrſucht unterwürffet einem harten Laſt nit allein das Zeitliche / welches gemeiniglich aus Liebe einer Ehre / Ruhms und Anſehens bey der Welt verſchwendet und verzehret wird / ſondern ſie unterwürffet die Seele einem ſolchen Laſt / einer ſolchen Schwäre / welche umb gar vil unerträglicher iſt / als die zeitliche Noth / indeme ſie die Seele mit einem ſo groſſen Unverſtand beladet / welcher gleich machet einem Unvernünfftigen Laſt-Thier / welches die Burde traget / ſo ſchwär ſolche auch iſt / und doch nit weiſt / wohin und zu was Ende ſelbige zutragen ſeye.

3. Der hoffärthige Sathan wolte mit unſerem Seeligmacher ſelbſten eine Prob machen / ob derſelbe ein Liebhaber der Ehren ſeye. Er zeigte demeſelben / wie der Evangeliſt Lucas meldet in einem Augenblick alle Reich der Welt / mit diſem hochtrabenten und lugenhafften Anerbieten : Tibi dabo poteſtatem hanc univerſam , & gloriam illorum : quia mihi tradita ſunt ; & cui volo , do illa. Luc. 4. v. 5. 6. 7. **Ich will dir / ſagte der Teuffel / alle diſe Macht und Herrlichkeit geben / weil ſie in meinen Handen / und weme ich will / deme gibe ich ſolche.** Diſes ware ein groſſes

Verſprechen / aber mit einer ſolch ſchweren Bedingnus / mit welcher der Teuffel ſuchte die Gottheit ſelbſten zu demüthigen / und auf den Boden zutrucken. Tu ergò, ſagt er weiter / Si adoraveris coram me, erunt tua omnia, oder / wie man bey Mathæo liſet: Si cadens adoraveris me. Math. 4. *v.* 8. Der Teuffel wolte haben / daß Chriſtus umb der Welt Herrlichkeit Willen ſolte auf den Boden fallen / und ihne anbetten. Ein entſetzliches Begehren! Was aber der hölliſche Geiſt von Chriſto nit erhalten können / das erlanget er gar bald von denen Ehr-ſichtigen Menſchen / welche dem Beyſpihl ihres Göttlichen Lehrmeiſters gar nit folgen. Man höre Bernardum: Ambitionis via adoratio Diaboli eſt: quâ videlicet ad honores & gloriam mundi perveniendum ſuis ille adoratoribus pollicetur. (a) **Der Weeg der Ehrſucht iſt die Anbettung des Teuffels / durch welche nemblich diſer ſeinen Anbetteren verſprichet / zu denen Ehren und Herrlichkeit der Welt kommen zukönnen.** So fallet dann dem Teuffel das zu dem Göttlichen Ebenbild erſchaffene Geſchöpff zu Füſſen. Da ziehet und ſchwitzet ſelbiges unter dem Laſt einer forthwerenden Unruhe / eines beſtändigen Verdachts / unter der Sorge einer ängſtigen Ungwißheit ſeines Verlangens / welche öffters keine fröhliche Lebens Stund mehr vergonnet / ſon-

(a) *Serm. 6. ſup. Pſalm. qui habitat. poſt med.*

ſondern allzeit in Sorgfalt deß Verlurſt hanget und wancket.

4 Man ſage aber an; iſt es wohl würdig / daß wegen eines eytlen Welt-Geſchrey man urbiethig ſeye dem Teuffel und der Welt alſo untergeben / und zu Dienſten zuleben? Wann es umb der Welt-Ehren ein ſo groſſes Werck wäre / wurde der Göttliche Lehrmeiſter nit mit dem Wercke ſelbſten bewiſen haben / wie wenig ihme umb die Ehren und Ruhm der Menſchen zuthun ware / welche doch ihme und ſeinen Wunderwercken unmittelbar gebühren. Er reinigte einen Auſſätzigen / wolte aber nit haben / daß etwas davon gemeldet werde. Vide, nemini dixeris: ſed vade, oſtende te Sacerdoti & offer munus, quod præcepit Moyſes. Luc. 8 *v*. 4. Nur allein die Göttliche Ehre / und das Geſatz wolte Chriſtus beförderet / und erfüllet ſehen. Als der Seeligmacher jenes groſſe Wunder mit Vermehrung des Brods und der Fiſchen würckte / da ruffte ihne das Volck nit allein aus vor einen Propheten / ſondern wolte ihne gar mit Gewalt vor einen König haben: aber die Königliche Würde wolte Chriſtus nit tragen / ſondern / cùm cognoviſſet, quia venturi eſſent, ut raperent eum, & facerent eum Regem, fugit iterùm in montem ipſe ſolus. Joan. 6. *v*. 15. Er flohe allein davon auf den Berg / damit er ſich aus dem Geſicht des Volcks entzoge. Ja der Heyland eröffnete

ſein Geſinnen mit kurtzen Worten : Ego autem non quæro gloriam meam: eſt, qui quærat & judicet, Joan. 8. v. 50. Ich ſuche meine Ehre nit / es iſt einer / welcher ſolche ſuche / und richte. Das iſt / wie Hugo Cardinalis ſchön allda anmercket / Pater, qui diſcernat eam à veſtra: quia vos ſecundùm ſæculum gloriamini, ego non. Dem himmliſchen Vatter überlaſſet Chriſtus ſeine eigene Ehre zuſuchen / und von der aufgeblaſnen Welt-Ehrſucht zu unterſcheiden. Eine Lehre / aus welcher abzunehmen / daß kein Menſch ſeiner eignen Ehre und Ruhm bey der Welt nachlauffen / und ſich umb ſolche ſogar eyffrig / wie vile thun / ſich bewerben ſolle.

5. Dem allerheiligiſten Vorgang Chriſti folgten nach eine groſſe Anzahl der Heiligen / welche nit allein die Welt-Ehren / ſondern auch die weith gröſſere geiſtliche ihnen ſelbſt angetragene Würden nit annahmen. Man liſet in denen Send-Schreiben Petri Bleſenſis, Epiſt. 123. Daß der ſeelige Ammonius, als er von dem gleichſam wüthenden Volck zu dem Prieſter- und Biſchoffthumb wider ſeinen Willen wolte gezogen werden / ihme ſelbſt ein Ohr abgeſchnitten habe / vorgebend: das Geſatze Gottes gebe nit zu / daß jemand mit abgeſchnittnen Ohre Prieſter werden könne. Da aber das Volck ihne durch Gehorſamb hierzu wolte angehalten ſehen / als welchen ſelbiges wegen der Heilig-

keit

keit allein würdig diſer Würde achtete / wann er ſchon Naſen und Ohren nit hätte / antwortete Ammonius dem Volck / daß wofern man ihne weithers zu diſer Würde nöthigen wurde / er ihme ſelbſten die Zungen / wegen welcher er beliebt ſeye / abbeiſſen wolle / auf welches dann das Volck ihne unangelangt gelaſſen. Eine ſeltzame Begebenheit! wohl zumercken denen jenigen / welche auch nach geiſtlichen Würden und Ehren unordentliche Begürd tragen. Die Ehren und Würde seynd ſchwer zutragen / ſie bringen mit ſich einen unertraglichen Laſt / eine groſſe Verantworthung / ſie verendern die Sitten / aber gemeiniglich in keine beſſere / ſie ſeynd dem Neyd der Menſchen unterworffen / und was das Haubt-Werck iſt / ſo benehmen ſie dem Menſchen die Gedächtnus jener groſſen Ehre / daß er ſeyn könne ein Kind und Erbe GOttes. Daß alſo der Heil. Laurentius Juſtinianus recht geurtheilet / da er geſprochen: Neſcit Deum, & ſemetipſum prorsùs ignorat, qui ante oculos hominum honorabilis apparere deſiderat. (a) **Es wiſſe der jenige GOtt und ſich ſelbſt gantz und gar nit / welcher von der Welt verlanget in hochen Ehren zuerſcheinen.**

6. Die Erſucht iſt nit allein an ſich ſelbſt wider alle Grund-Reglen einer Chriſtlichen

(a) *De Inſtit. & Regim. Prælat. cap.* 12. *ante med.*

Vollkommenheit / ſondern ſie verleithet auch den Begürigen in ſolchen Dingen / welche Laſterhafft und GOtt gantz ungefällig / eine Ehre und hochen Nahmen bey der Welt zuſuchen. Man will ſich auch mit dem ſündhafften Leben ein hoches Anſehen machen / man will ſich auch mit der Ungerechtigkeit erheben / man will ſich gern denen teuffliſchen Laſt-Thieren zugeſellen / wann man nur unter die Groſſe der Welt kan geſetzet werden. Die Heil. Schrifft meldet: Gigantes autem erant ſuper terram in diebus illis. Iſti ſunt potentes à ſæculo viri famoſi, Gen. 6. *v.* 4. Daß vor der Zeit des Sündfluſſes **Riſen auf der Erden geweſen / mächtige und beruffene Männer bey der Welt /** das iſt / wie Tyrinus anmercket / Monſtroſâ ſtaturâ, robore, latrociniis & tyranide inſignes, qui ſuis ſceleribus maxima potiſſimáque cauſa diluvii fuerunt. **In ungeheurer Leibs-Länge / Stärcke / Mörderey und Grauſamkeit berühmte Männer / welche meiſte und gröſte Urſach des Sündfluſſes waren.** Ein ſolches Unthier ware Nero ein unverſchambter verſchraiter Menſch / welcher doch / wie Suetonius von ihme ſchreibet: Erat illi æternitatis perpetuæque famæ cupido, ſed inconſulta (a) einen unſterblichen Nahmen wolte haben. Nit wenige ſuchen ihre Ehre durch und in Sünden /

(a) *In Nerone cap.* 55.

den / mit diſen rühmen ſie ſich vor der Welt / und diſe lobet ſie auch darumben / erhöchet ſie deſſentwegen GOtt aber / gleichwie er die Anſchläg und Anſinnen der Sünder vernichtet / machet ingleichen einen Strich durch alle bey der Welt hochangeſchribene Nähmen. Perdam Babylonis nomen, ſagte GOtt bey Iſaia, & reliquias, & germen, & progeniem, Iſa. 14. v. 22. **Jch will den Nahmen** Babel, **und den überblibnen Stammen / Saamen und Geſchlecht ausreuthen :** Und alſo ſeynd ausgereuthet worden viler tauſend Sünder Nähmen / welche bey GOtt in Ewigkeit keine Ehre mehr erlangen können / und noch darnebē an jenen Tag vor aller Welt zu Schanden ſtehen müſſen. Nomen eorum deleſti in æternum, & in ſæculum ſæculi. Pſal. 9. v. 6.

7. Die Begürde nach Ehren und Anſehen ware ein Anfang des allgemeinen menſchlichen Verderbens. Die hölliſche Schlangen in dem Paradeyß zoche auf mit diſen Lugen-vollen Worten : Scit Deus, quòd in quocunque die comederitis ex eo, aperientur oculi veſtri ; & eritis ſicut Dii, ſcientes bonum & malum. Geneſ. 3. v. 5. **GOtt weiſt / daß / in welchem Tag ihr immer von diſer Frucht werdet eſſen / eure Augen werden eröffnet werden / und ihr wie die Götter ſeyn / und das Gute und Böſe wiſſen**

werdet. Damit der Teuffel deſto mehreren Glauben möchte finden / ſcheinet es / er habe ſo gar GOtt zu einem Zeugen nehmen wollen: und laider das Anſehen einer Göttlichen Würde verblendete die Augen unſerer erſten Elteren/ daß ſie wider das ſchwäre Gebott GOttes handleten / wo ware alsdann deren Göttliche Würde? Sie wurden an ſtatt / daß ſie denen Götteren gleich ſeyn ſolten / Laſt-Thiere deß Teuffels / und als ſolche und ihrer vorigen Ehre unverſtändige / aus dem Paradeyß getriben/ und zwar eben denſelbigen Tag / wie einige bey dem hochgelehrten Le Blanc vermainen / in Pſalm. 48. an welchem ſie erſchaffen worden. Sie fielen von der verhofften Göttlichen Ehre in die unterſte Schande eines Sünders herunter. Der vermainte unſterbliche Nahmen wurde mit dem Todt ausgelöſchet / und noch darzu eine ſolche Armſeeligkeit angekündet / welche bis zu Ende der Welt die gantze Nachkommenſchafft laider hart empfindet. Gleichwohlen in diſer Armſeeligkeit / in welcher wir als Nachkömmling unſerer erſten Eltern begriffen / wollen wir noch nit die Demuth erlehrnen / noch mit dem Stand der Hoffnung/ in der Gnade GOttes zu ſeyn / befridiget leben / ſondern wir lieben das Anſehen bey der Welt / Ehren und Würde wollen wir an uns bringen / es koſte / was es wolle / wann ſchon die Gnad GOttes darüber verlohren gehet. Der Teuffel gebrau-

brauchet ſich zwar deß lieblich klingenden Blaß-horns nit mehr / mit welchem er die Ehrſucht des Adam und der Evæ angeblaſen: eritis ſicut Dii. Er blaſet aber jedoch unſere Gemüther auf mit der Begürde in der Welt unſeren Nahmen zuverewigen / machet uns hierdurch zu ſeinen Laſt-Trageren / welche wegen Schwäre der Burde immerzu auf das Irrdiſche hinunter ſehen / niemahlen aber das Haubt und die Augen gegen GOtt erheben mögen.

8. Nun aber wie lang erdauret wohl das Anſehen / das Geſchrey der Ehre / ſo die Welt zugeben pfleget? Man vernehme den heiligen Joannem Chryſoſtomum: Multi ob inanem ambitionem multa auri talenta effundunt, ut aucupentur nominis alicujus celebritatem, quæ non uſque ad veſperam durat. (a) **Vile laſſen ſich wegen der eytlen Ehrſucht vil Talent koſten / daß ſie einen Ruhm ihres Nahmens mögen fangen / welcher doch nit dauret biß auf den Abend.** Laſſe ein neues Wunder-Werck bauen und deinen Nahmen in Stein / Eyſen und Bley eingraben / laſſe gantze Bücher voll deiner Lob-Sprüchen beſchreiben / laſſe die Gedächtnus deiner Verrichtungen und Thaten auf offentlichen Märcken und Plätzen mit erdencklichen Koſten aufrichten. Es kommet gar bald eine Zeit / wo alles

(a) *Hom.* 20. *ſup. Geneſ. ante fin.*

alles dein Anſehen in Vergeſſenheit zugerathen begůnnet / wo wenig von deiner Perſohn wird geſprochen werden / wo Niemand mehr deiner hochen Aembter und Wůrden wird Sorgfål- tig ſeyn / ja in deinem grőſten Anſehen und Wůr- de / wann man vor deiner Perſohn das Haubt neiget / weiſt du nit / ob man dir nit im Her- tzen den Untergang wůnſche / dann auf die åuſ- ſerliche Freundſchafft der bőſen Welt iſt nit zu- thrauen. Es will die Welt gar zart bedient werden Ein eintziges wahres Wőrtlein / ſo du aus deinem Mund laſſeſt / empfindet ſie gar ſchmertzlich. Zuweilen fallet ihr auch das Still- ſchweigen überlåſtig Man wird das Mittel ſelten recht treffen kőnnen / und entlich periit memoria eorum cum ſonitu, Pſalm 9 v 8. Die Gedåchtnus aller Ehren gehet gar zu grund ſo geſchwind / als ein eytler Thon und Klang: und dannoch tringet die Ehren - Begůrde ſo weith in das menſchliche Hertz / daß zu Erhal- tung der Ehren und Anſehen vor der Welt man zuweilen wenig Anſtand nimmet das Gu- te zuverwerffen / und das Uble gut zuheiſſen / zuloben / und zubehaubten / aus Urſachen: Di- lexerunt enim gloriam hominum magis, quàm gloriam Dei, Joan. 12. v. 43. Wei- len die Ehre der Welt mehr geliebt wird / als die Ehre GOttes / weilen die Ehrſucht auch die Lugen lieber verthåtiget / als die Warheit

an-

annimmet / wie auch damahlen der heilige Evangeliſt Joannes beklaget / da er geſchriben: Qui amat primatum gerere in eis, Diotrephes non recipit nos, 3. Joan. v. 9. **Welcher liebet die obriſte Stelle zuführen / nimmet uns nit an.** So weith verblendet ein falſcher Ehren-Glantz / ſo doch öffters / wie ein Blitz verſchwindet.

9. Es pfleget zwar die Welt zuweilen gantz unverhoffte Erhebungen zu denen Ehren vorzunehmen. Alſo liſet man / daß Alexander Zebina ein Kauffmanns-Sohn aus Ægypten von dem Cramer-Laden auf den Thron deß Königreichs Syrien ſeye verſetzet worden. Ptolomæus Auletes ware ſeiner Kunſt nach ein Pfeiffer / welcher auf offentlicher Schaubihne mit anderen in diſer Kunſt vortrefflich umb die Wette ſtreittete / und diſer beſtige den Thron von Ægypten. Helvius Pertinax ware anfänglich ein Schulmeiſter der Gramatic, ſo dann in dem Feld kame er von einem Grad zu einem höcheren. Er wurde Burgermeiſter / und entlich gar auf den Kayſerl. Thron erhoben. Man möchte freylich der Mainung ſeyn / alle diſe und mehr andere dergleichen zu ſo hochen Ehren erhobene wurden ihre höchſte Vergnügenheit und Glückſeeligkeit erlanget haben; aber weith von diſen / die Welt entſetzet widerumb der Ehren ſo geſchwind / als ſie zu ſolchen beförderet: alſo

wur-

wurde Zebina, nachdeme er ein Jahr lang un⸗glücklich die Würde getragen / gefangen und hingerichtet. Pertinax von ſeinen eignen Sol⸗daten nach einer Regierung bloß von zwey und achtzig Tagen getödtet. Ptolomæus gienge aus der Welt ſeinen Kindern das Reich hinterlaſ⸗ſend / welche mit Zweytracht und Uneinigkeit ſelbiges zugrund richteten / wie alles mehrers in der Hiſtoriſchen Welt⸗Karten des P. Antonij Foreſti zuleſen. Dahero in Behertzigung ſol⸗cher Veränderungen / welchen auch die höchſte Ehren⸗Stellen diſer Welt unterworffen ſeynd / wer ſolle glauben können / daß die Ehren glück⸗ſeelig machen / welche wann ſie den Menſchen in die Höche erheben / demſelben deſto tieffere Stür⸗tzung beybringen? Wen ſolle das groſſe Welt⸗Geſchrey vergnügen / wann es zur Letzte ſich in einen Traur⸗Thon endet / oder in eine Ehr⸗loſe Vergeſſenheit ſich verlieret?

10. Es ergibet ſich aus diſem allen / daß die Ehren / Würde und Anſehen diſer Welt der jenige Grad zu einer vollkommenen Glück⸗ſeeligkeit nit ſeyen / welchen ſich die Welt⸗Kin⸗der vorbilden / noch minder daß die Ehren / Würde / und Anſehen diſer Welt würdig ſey⸗en / daß man deſſentwegen die Ehre / und Ge⸗ſatz GOttes ſolte vernachläßigen / oder die Warheit verlaſſen. Die gar zu klare Erfahren⸗heit laſſet ſich nit widerſprechen / daß die Welt ſchon nach dem tauſend Menſchen betrogen ha⸗

ben /

be / mit Vorſtellung groſſer Ehren / welche nachgehents wie ein Schatten verſchwunden / wie ſie auffgangen. Sie ſeynd an ſich ſelbſt eytel / kommen vilmahlen denen Unverdienten zu / oder werden denen Verdienten zu mehreren ihren Verdruß als Vergnügenheit verlichen: Was hat dann die Seele in der Ewigkeit von einem ſolchen Floderweeſen vor Gewinne / oder vor Rechte zuhoffen? Wann aber unſere Gemüther immerzu nach der Höche ſteigen wollen / und vermainen / es geſchehe ihnen Gewalt / wann ſie in der Nidrigkeit verbleiben ſolten / ſo müſſen wir ehevor erlehrnen / wo dann der Gipffel unſerer Ehren zuerreichen ſeye / und diſes zwar von dem Heil. Gregorio, welcher zu unſerm Vorſatz alſo lehret: Si culmen veri honoris quæritis, ad cæleſte Regnum tendite, ſi gloriam dignitatum diligitis, in illa ſuperna Angelorum curia adſcribi feſtinate. (a) **Wann ihr die Höche einer wahren Ehre ſuchet / ſo trachtet nach dem Himmelreich / wann ihr die Herrlichkeit deren Würden liebet / ſo eylet der Verſammlung deren Englen beygeſellet zuwerden.**

(a) *Hom.* 15. *in Evang.*

Der

Der zehente Anblick Menſchlicher Veränderlichkeit.

I.

WEilen dann das ſo ſehnlich geliebte hoche Anſehen / Ehren und Ruhm Teraphili alles verfinſteret und verduncklet ware / ſo ſcheuchete auch er ſich des offenen Tages-Liechts / und hielte ſich in betrübter Einſambkeit vill Täg verſpehret und eingeſchräncket / ohne daß Mundania oder der Hoff wegen ihne einiger Bekümmernuß und ſonderliche Auffmerckung zu haben verſpüret wurde: Ja es ſcheinte villmehr / man wolle ſeiner Perſohn gern entrathen / und fange er allgemach an dem Hoff gar überläſtig zu werden. Er wuſte ſich nit zuhelffen / auch an dem Hoff Mundaniæ Niemandten / dem er das wahre Geſinnen ſeines verwührten Hertzens dörffte offenbahren und vertrauen. Indeſſen doch aber / da er vermercket wurde / mit ſich ſelbſt aller beſchäfftiget und beladen zu ſeyn / und zu eben diſer Zeit / wo er den Innhalt ſeiner Gedancken entäuſſeren müſte / Da wurden ihme drey an ihne abgelaſſene Brieffe behändiget / auß welchen allen über handgreifflich zuerken-

kennen ware / mit was zarter ſorgfältiger Liebe der König und Theophilus ſeinen Terraphili Untergang haben verhinderen und abwenden wollen / wann diſer nur auch gleichmäſſig zu ſeinem künfftigen Wollſeyn hätte Hand anlegen wollen.

2. Der erſte Brieff ware abgeſendet auß ſonderbahren Königlichen gehaimben Befelch von dem Geſandten Gratiano diſes Inhalts: wie daß Se. Majeſtät / ob ſie ſchon das billichiſte Recht hätte wider ihn Terraphilum als der Königliche Hulden und Gnaden allerunwürdigen mit unmildiſter Schärffe ohngeſaumbt zuverfahren / und ſeine ſchon ſo lange Zeit wider den ihme gar wohl bewuſten allergnädigiſten Königlichen Willen / und Geſatze verübte ungemeine Mißhandlungen zubeſtraffen; So wolle doch allerhöchſt ermeldt Se. Majeſtät dero angebohrnen Milde ſich zumahlen gebrauchen/und ihme ſeines höchſt ſtraffbahren Unrechtthuens hiemit erinneren laſſen / zu dem Ende / daß Terraphilus mit aignen Schröcken begreiffen möge / in was vor ſchamenswürdige Unglückſeeligkeit er von Zeit an / als er von Se. Majeſtät abzuweichen ſich erkühnet / immerhin ſich ſelbſt geworffen / und keine Hoffnung haben könne / eine wahre Glückſeeligkeit bey Sr. Majeſtät Feinden jemahlen zu eroberen. Es wolten ihne demnach allerhöchſtermeldt Se. Majeſtät vätterlich ermahnet

net haben / daß er ſich der Zeit bediene / zu welcher er noch in die Würde eines Königl. Printzens und Reichs-Erbens wider hergeſtellet werden / und mit Erkantnus ſeiner Unthatlichkeiten die Verſöhnung erlangen könne. Widrigens bleibe ihme unverhalten / daß Se. Majeſtät durch lange Zuſechung die Straff nit verminderen / oder gar unterlaſſen / ſondern zur Zeit / da er ſich deſſen gar nit verſechen wird / ihne als völlig enterbet erklären / und mit deſto gröſſerer aber gerechtiſten Ungnad wider ihne verfahren werde.

3. Der andere Brieff ware von dem Königlichen Feld-Herrn Angelino, welcher in ſolchen ſehr beweglich bedaurete / daß Terraphilus biß hiehero dem Königlichen Gehorſamb ſich entziechen / und alſo ſich ſelbſten in das elendiſte Verderben ſtürtzen wolle. Es habe der König ihme Angelino nachdrucklichen befolchen / Terraphilum als ein getreuer Geleithsmann nach Cælipolin zu führen / und wider alle Feinde zubeſchützen: allein müſſe er nun wider ſeine Schuld erfahren / daß er diſen Königlichen Vätterlichen Befelch nit könne bewercken / es ſeye dann / daß Terraphilus von denen Feinden des Königs ſich abziehe / und ſich widerum begebe auff die Weege nach Cælipolin, wohin er die Raiſe unzimblich unterbrochen habe. Er ermahne ihne Ter-

raphi-

raphilum alſo nochmahlen als ein getreuer und wohlmainenter Freunde / dergleichen er bey Mundania und ihren Bunds-Genoſſnen nit finden werde / er möchte umb die Liebe des Königs / ſo ſeine Wohlfart allerdings verlanget / dann ſeiner ſelbſten / deme an der Königlichen Gnad ſo ſehr gelegen / doch ohngeſaumbt denen Feinden des Königlichen Namens abſagen / und dahin folgen / wohin ihne der König mildvätterlich beruffen habe: Dann anſonſten er nichts anderes als eine aller Schröckenswürdige Verſtoſſung unvermuthet zubefahren haben werde / welche er Angelinus ihme Terraphilo getreulich vorſagen / und ihne des künfftigen Unheyls erinneren wolle.

4. Das dritte Schreiben wäre von Theophilo erlaſſen. In diſem gabe diſer Terraphilo die Nachricht / daß durch die Königliche Waffen Volita nunmehro glücklich entſetzet / die langwürige Belagerung überſtanden / und er Theophilus nunmehro die Hoffnung habe / nach weniger Zeit mit Hülff Gratiani Angelini, und der Königlichen Armée, ohngeacht der widerſtrebenden feindlichen Macht / in das Reich Empyrea einzutretten / die Haubt-Stadt Cælipolin und den groſſen Poliarchum alda ſelbſt zuſechen. Es falle ihme aber allerſchmertzlichiſt / wie er Terraphilus ſich unſchwehr einbilden könne / diſes / daß es das helle Anſechen habe /

 daß

daß Terraphilus nit ſein Miterbe des Reiches ſeyn wolle / noch ſich deſſen mehr zu beſorgen / noch anzunehmen begehre: Er Theophilus verſeche ſich aber jedannoch / jener werde bey ſeinen ſelbſt aignen Feinden / ſo ihne alles Gutes zuberauben geſinnet / nit mehr verharren / noch ſich von diſen zu ſeinem ſelbſt aignen Schand ferner bethören laſſen / hoffe alſo / ihne Terraphilum als ſeinen geliebſten Herrn Brudern in dem Reich Empyrea bey ſich zuſechen / und ſich mit ihme in beſtändiger Ruhe zuerfreuen / allwo er ihne dann in Krafft diſes Schreibens hertzinniglich wolle eingeladen haben.

5. Diſe drey hochwichtige Inhalte gaben dem vorhin in unruhigen Gedancken aller verſenckten Terraphilo noch mehr zuſchaffen / und ſolte man auch anderſt nit vermainen / als diſe Brieffe wurden Terraphilum gar gewiß zu beſſerer Vorſechung und Gedancken vermöget haben. Er lieſſe dahero / ohnwiſſent auß was Antrib / Rectonium, den er doch zuvor als einen Verthätigeren der berühmten Veritas hart verfolget / zu ſich ruffen / welchen er gleich bey dem Eintritt mit diſen Worten anſprache: Mehr als hundertmahl / ſagte er / hab ich mich erinneret an jene Wort / welche Ihr mir gleich bey meiner erſten Ankunfft zu Vanita beygebracht / daß nemblich Mundania eine vollkommene Glückſeeligkeit nit ver-

erſchaffen könne. Euren Worten habe ich damahlen keinen Glauben gegeben / dann ſie gedunckten mich von einem ſolchen Gemüth herzukommen / welches der Fürſtin / wie man mir damahlen ſagte / nit wol beygethan / ſondern allzeit wider ſelbige mißvergnügt / und widerwillig ſeye. Ich bekenne es euch / daß ich nichts weniger als glückſeelig ſeye / indeme es dahin kommet / daß ich nun auch bey Mundania gäntzlich in Ungnaden verfallen zu ſeyn glaube. Sechet hier die drey Schreiben / ſo ich eben diſe Stund empfangen / und eröffnet mir hierüber eure Meynung.

6. Rectonius voll der Verwunderung / daß ſich Terraphilus gegen ihne ſo unvermuthet vernehmen lieſſe / laſe die drey ihme behändigte Brieffe ſehr bedachtſamb bey ſich ſelbſten / ſagte endlich freymüthig und mit kurtzen: Ich befinde Eurer Hochheit nothwendig zu ſeyn / ohne Verweillung diſen Hoff zuverlaſſen / mit dem König zuverſöhnen / und nach Cælipolin zugehen / umb allda die Reichs-Erbſchafft zuerlangen. O gliebter Herr / widerſetzte ſo gleich Terraphilus, den Hoff Mundania zuverlaſſen / dahin bin ich endlich ſchon verſtanden / aber mich ohngeſaumbt mit Poliarcho zuverſöhnen / nach Cælipolin zugehen / und mich umb die Reichs-Erbſchafft zubewerben / das kan ich ſo leichter

Dingen nit thun / was wurde Mundania hierzu ſagen? Was wird ſie dann zu diſem ſagen / ware der Gegenſatz Rectonij, wann Eur Hochheit ihren Hoff wollen verlaſſen? Iſt dann nöthig / daß man ſich wegen eines Urtheils / welches wie das ablauffente Gewäſſer verrauſchet / in ein beſtändig Ubel in denen Ohren lauthtentes Verderben ſtürtze? Vermeinen Eur Hochheit / daß man wegen einer nirgends zufinden ſeyender Glückſeeligkeit die Erbſchafft eines ſolchen Reiches als Empyrea iſt / ſolle verabſaumben / oder deſſentwegen / weilen Mundania dieſelbe vor ihren Printzen angenohmen / ſich ſchämen ein Königlicher Empyriſcher Printz genennet zu werden / und endlich / damit ſie die unbeſtändige Gnad der Fürſtin beybehalten / den König vor einen beſtändigē Feind haben wollen? Was wird dañ der König zu allen diſen ſagen? wie wird ſelbiger wegen der ſeiner allerhöchſten Perſohn und Reich erwiſenen Verachtung ſich zu Friden ſtellen laſſen? was wird der König hierzu ſagen? Ich kan es nit anderſt finden / als daß Eur Hochheit in groſſer Unglückſeeligkeit verſencket / indeme ſie einerſeiths an der Gnad Mundaniæ ſelbſt zweifflen / anderſeiths aber bey Polıarcho in ohnzweifflichen Ungnaden ſtehen. Wer ſolle ihme dann bey ſolchen Umſtänden eine vollkommene Glückſeeligkeit einbilden / oder was ſollen Eur Hochheit ſich verſaumben der angetroheten

ten Enterbung vorzukommen / dem König ſich zu unterwerffen / damit ſie die Reichs-Erbſchafft gemainſchafftlich mit ihren Herrn Brudern einſtens genieſſen mögen?

7. Ihr redet zwar / ſagte hierauf Terraphilus, von denen Sachen wol / aber ihr wiſſet dabey nit hoffmäßig zu leben / noch eure Gedanckē zuverbergē/welche man nit ſogleich darff offenbahren; dahero kommet es / daß man euch wenig bey diſen Hoff Gehör gebe / und ſchlecht dahin fortkommen laſſe / weilen ihr allzu freymüthig wider die Geſinnen des Hoffs ſprechet. Ich kan mit Beybehaltung meiner Ehren nit das Mindeſte vermercken laſſen / daß es mich gereue von Poliarcho abgewichen zu ſeyn / dann anſonſt wurde ich gar übel angeſehen / und als verdächtig oder forchtſamb verachtet werden. Dahero ich dann nit ſiche / wie ich ſo leicht / und geſchwind könte widerumb zu den König entfliehen / wohl aber bin ich bedacht von dem Hoff abzuweichen / und auff meinem außgezaigten Land-Schloß ein von allen offentlichen Staats-Geſchäfften abgeſöndertes Lebē zuführen / allda mich auf die Reichthumb zuverlegen / mittels deren ich fähig ſeyn werde / ein Niemandten verbundener Herr zu ſeyn. Iſt es / daß ich mich in denen Reichthumben wahrhafftig / wie ich hoffe / glückſeelig befinde / ſo habe ich das jenige / was ich ſchon längſten gewunſchen; wo aber nit / ſo werden die Reichthumben

net haben / daß er ſich der Zeit bediene / zu welcher er noch in die Würde eines Königl. Printzens und Reichs-Erbens wider hergeſtellet werden / und mit Erkantnus ſeiner Unthatlichkeiten die Verſöhnung erlangen könne. Widrigens bleibe ihme unverhalten / daß Se. Majeſtät durch lange Zuſechung die Straff nit verminderen / oder gar unterlaſſen / ſondern zur Zeit / da er ſich deſſen gar nit verſechen wird / ihne als völlig enterbet erklären / und mit deſto gröſſerer aber gerechtiſten Ungnad wider ihne verfahren werde.

3. Der andere Brieff ware von dem Königlichen Feld-Herrn Angelino, welcher in ſolchen ſehr beweglich bedaurete / daß Terraphilus biß hiehero dem Königlichen Gehorſamb ſich entziechen / und alſo ſich ſelbſten in das elendiſte Verderben ſtürtzen wolle. Es habe der König ihme Angelino nachdrucklichen befolchen / Terraphilum als ein getreuer Geleithsmann nach Cælipolin zu führen / und wider alle Feinde zubeſchützen: allein müſſe er nun wider ſeine Schuld erfahren / daß er diſen Königlichen Vätterlichen Befelch nit könne bewercken / es ſeye dann / daß Terraphilus von denen Feinden des Königs ſich abziehe / und ſich widerum begebe auff die Weege nach Cælipolin, wohin er die Raiſe unzimblich unterbrochen habe. Er ermahne ihne Ter-

raphi-

raphilum alſo nochmahlen als ein getreuer und wohlmainenter Freunde / dergleichen er bey Mundania und ihren Bunds-Genoſſnen nit finden werde / er möchte umb die Liebe des Königs / ſo ſeine Wohlfart allerdings verlanget / dann ſeiner ſelbſten / deme an der Königlichen Gnad ſo ſehr gelegen / doch ohngeſaumbt denen Feinden des Königlichen Namens abſagen / und dahin folgen / wohin ihne der König mildvätterlich beruffen habe: Dann anſonſten er nichts anderes als eine aller Schröckenswürdige Verſtoſſung unvermuthet zubefahren haben werde / welche er Angelinus ihme Terraphilo getreulich vorſagen / und ihne des künfftigen Unheyls erinneren wolle.

4. Das dritte Schreiben wäre von Theophilo erlaſſen. In diſem gabe diſer Terraphilo die Nachricht / daß durch die Königliche Waffen Volita nunmehro glücklich entſetzet / die langwürige Belagerung überſtanden / und er Theophilus nunmehro die Hoffnung habe / nach weniger Zeit mit Hülff Grariani Angelini, und der Königlichen Armée, ohngeacht der widerſtrebenden feindlichen Macht / in das Reich Empyrea einzutretten / die Haubt-Stadt Cælipolin und den groſſen Poliarchum alda ſelbſt zuſechen. Es falle ihme aber allerſchmertzlichiſt / wie er Terraphilus ſich unſchwehr einbilden könne / diſes / daß es das helle Anſechen habe /

 daß

daß Terraphilus nit ſein Miterbe des Reiches ſeyn wolle / noch ſich deſſen mehr zu beſorgen/ noch anzunehmen begehre: Er Theophilus verſeche ſich aber jedannoch/ jener werde bey ſeinen ſelbſt aignen Feinden / ſo ihne alles Gutes zuberauben geſinnet / nit mehr verharren / noch ſich von diſen zu ſeinem ſelbſt aignen Schand ferner bethören laſſen / hoffe alſo / ihne Terraphilum als ſeinen geliebſten Herrn Brudern in dem Reich Empyrea bey ſich zuſechen / und ſich mit ihme in beſtändiger Ruhe zuerfreuen/ allwo er ihne dann in Krafft diſes Schreibens hertzinniglich wolle eingeladen haben.

5. Diſe drey hochwichtige Inhalte gaben dem vorhin in unruhigen Gedancken aller verſenckten Terraphilo noch mehr zuſchaffen/ und ſolte man auch anderſt nit vermainen / als diſe Brieffe wurden Terraphilum gar gewiß zu beſſerer Vorſechung und Gedancken vermöget haben. Er lieſſe dahero/ ohnwiſſent auß was Antrib/ Rectonium, den er doch zuvor als einen Verthätigeren der berühmten Veritas hart verfolget / zu ſich ruffen/ welchen er gleich bey dem Eintritt mit diſen Worten anſprache: Mehr als hundertmahl/ ſagte er / hab ich mich erinneret an jene Wort/ welche Ihr mir gleich bey meiner erſten Ankunfft zu Vanita beygebracht / daß nemblich Mundania eine vollkommene Glückſeeligkeit nit ver-

verſchaffen könne. Euren Worten habe ich damahlen keinen Glauben gegeben / dann ſie gedunckten mich von einem ſolchen Gemüth herzukommen / welches der Fürſtin / wie man mir damahlen ſagte / nit wol beygethan / ſondern allzeit wider ſelbige mißvergnügt / und widerwillig ſeye. Ich bekenne es euch / daß ich nichts weniger als glückſeelig ſeye / indeme es dahin kommet / daß ich nun auch bey Mundania gäntzlich in Ungnaden verfallen zu seyn glaube. Sechet hier die drey Schreiben / ſo ich eben diſe Stund empfangen / und eröffnet mir hierüber eure Meynung.

6. Rectonius voll der Verwunderung / daß ſich Terraphilus gegen ihne ſo unvermuthet vernehmen lieſſe / laſe die drey ihme behändigte Brieffe ſehr bedachtſamb bey ſich ſelbſten / ſagte endlich freymüthig und mit kurtzen: Ich befinde Eurer Hochheit nothwendig zu ſeyn / ohne Verweillung diſen Hoff zuverlaſſen / mit dem König zuverſöhnen / und nach Cælipolin zugehen / umb allda die Reichs-Erbſchafft zuerlangen. O gliebter Herr / widerſetzte ſo gleich Terraphilus, den Hoff Mundania zuverlaſſen / dahin bin ich endlich ſchon verſtanden / aber mich ohngeſaumbt mit Poliarcho zuverſöhnen / nach Cælipolin zugehen / und mich umb die Reichs-Erbſchafft zubewerben / das kan ich ſo leichter

Dingen nit thun / was wurde Mundania hierzu ſagen? Was wird ſie dann zu diſem ſagen / ware der Gegenſatz Rectonij, wann Eur Hochheit ihren Hoff wollen verlaſſen? Iſt dann nöthig / daß man ſich wegen eines Urtheils / welches wie das ablauffente Gewäſſer verrauſchet / in ein beſtändig Ubel in denen Ohren lauthtentes Verderben ſtürtze? Vermeinen Eur Hochheit / daß man wegen einer nirgends zufinden ſeyender Glückſeeligkeit die Erbſchafft eines ſolchen Reiches als Empyrea iſt / ſolle verabſaumben / oder deſſentwegen / weilen Mundania dieſelbe vor ihren Printzen angenohmen / ſich ſchämen ein Königlicher Empyriſcher Printz genennet zu werden / und endlich / damit ſie die unbeſtändige Gnad der Fürſtin beybehalten / den König vor einen beſtändigẽ Feind haben wollen? Was wird dañ der König zu allen diſen ſagen? wie wird ſelbiger wegen der ſeiner allerhöchſten Perſohn und Reich erwiſnen Verachtung ſich zu Friden ſtellen laſſen? was wird der König hierzu ſagen? Ich kan es nit anderſt finden / als daß Eur Hochheit in groſſer Unglückſeeligkeit verſencket / indeme ſie einerſeiths an der Gnad Mundaniæ ſelbſt zweifflen / anderſeiths aber bey Poliarcho in ohnzweifflichen Ungnaden ſtehen. Wer ſolle ihme dann bey ſolchen Umſtänden eine vollkommene Glückſeeligkeit einbilden / oder was ſollen Eur Hochheit ſich verſaumben der angetroheten

ten Enterbung vorzukommen / dem König ſich zu unterwerffen / damit ſie die Reichs-Erbſchafft gemainſchafftlich mit ihren Herrn Brudern einſtens genieſſen mögen?

7. Ihr redet zwar / ſagte hierauf Terraphilus, von denen Sachen wol / aber ihr wiſſet dabey nit hoffmäßig zu leben / noch eure Gedanckē zuverbergē/welche man nit ſogleich darff offenbahren; dahero kommet es / daß man euch wenig bey diſen Hoff Gehör gebe / und ſchlecht dahin fortkommen laſſe / weilen ihr allzu freymüthig wider die Geſinnen des Hoffs ſprechet. Ich kan mit Beybehaltung meiner Ehren nit das Mindeſte vermercken laſſen / daß es mich gereue von Poliarcho abgewichen zu ſeyn / dann anſonſt wurde ich gar übel angeſehen / und als verdåchtig oder forchtſamb verachtet werden. Dahero ich dann nit ſiche / wie ich ſo leicht / und geſchwind könte widerumb zu den König entfliehen / wohl aber bin ich bedacht von dem Hoff abzuweichen / und auff meinem außgezaigten Land-Schloß ein von allen offentlichen Staats-Geſchäfften abgeſöndertes Lebē zuführen / allda mich auf die Reichthumb zuverlegen / mittels deren ich fähig ſeyn werde / ein Niemandten verbundener Herr zu ſeyn. Iſt es / daß ich mich in denen Reichthumben wahrhafftig / wie ich hoffe / glückſeelig befinde / ſo habe ich das jenige / was ich ſchon längſten gewunſchen; wo aber nit / ſo werden die Reich-

thumben mir zu den Wolluſt dienen / wo ich werde ſagen können / daß ich mein Vergnügen habe. Indeſſen aber bleibet mir die Verſöhnung mit Poliarcho bevor geſtellet auff die Zeit / zu welcher ich werde glauben / deren nöthig zu haben. Was geduncket euch auff diſes?

8. Es kunte Rectonius auß gewöhnlicher Freymüthigkeit ſich nit enthalten / Terraphilum in die Rede zu fallen. Eur Hochheit / ſagte er / bitte ich umb die Liebe / ſo ſie gegen ſich ſelbſten tragen / wann ich anderſt meine Gedancken offenbahren darff / ſie wollen ſich ſelbſten auß einem freyen Herzn nit zu einen angebundenen Ketten-Knecht machen. Warumb das? widerſetzte Terraphilus. Ich will / fahrte fort Rectonius, alles verlohren haben / wann Eur Hochheit in denen Reichthumben eine wahre Glückſeeligkeit finden. Von dem immerwehrenden Anſehen des Gold-Glantzes müſſen doch endlich die Augen erblinden; die vielfältige Betaſtung des Silbers berußiget die Hände / beede zuſammen verdoplen die Sorgen / endlich auf einen eintzigen Unglückfall gehet alles verlohren / wie ſtehet es alsdann mit der in dem Reichthumb geſuchten Glückſeeligkeit? auf diſe Rede ſahe Terraphilus Rectonio ſcharff unter die Augen: Aber diſer fragte ihn weiters: Zu deme / wann Mundania Eurer Hochheit ihr gantzes Fürſtenthumb

mit

mit dem Geding wolte abtretten / daß ſie dem Reich Empyreæ dagegen ſolten abſagen / wäre das nit ein Tauſch / wobey Eur Hochheit unſaglich gevortheilet wurden? was ſollen ſie dañ umb die Reichthumb / welche Ihro die Fürſtin hat mitgetheilt / oder noch wird mitthaillen / und ſich nit auff dem Werth ihres Gebieths erſtrecken / Empyream dahinten laſſen? Eur Hochheit vergonnen Ihro doch ſelbſt den Vortheil / welchen ſie noch vor ſich haben / und ergeben ſich der Gnad des Königs zur Zeit / wo diſe noch offen ſtehet / man ſage hiervon und urtheile hernach an diſem Hoffe / was man wolle. Dißorthige Reichthumben werden den Schaden nit können erſetzen / und ich getraue mir gut darvor zu ſprechen / daß ein Zeit werde kommen / zu welcher Mundania ſelbſt wird guthaiſſen / daß Eur Hochheit ſich zeitlichen vorgeſechen haben.

9. Das iſt vill geredet / fiele allhier ein Terraphilus, es kan endlich auch wohl geſchehen / was ihr euch ſo keck getrauet zubeſtättigen. Dann was ich mir vor diſem am mindiſten eingebildet / das habe bereiths am wahrhafftiſten erfahren; jedoch es laſſen die jetztmahlige Umbſtände nit zu / daß ich euch folge / halte aber indeſſen eure Mainung in Ehren. Ich will ſo dann ſehen / wie ich mich in denen Reichthumben und Wollüſten befinden werde / und hoffe nit / daß ich dabey ſovil Un-

daß Terraphilus nit ſein Miterbe des Reiches ſeyn wolle / noch ſich deſſen mehr zu beſorgen/ noch anzunehmen begehre: Er Theophilus verſeche ſich aber jedannoch/ jener werde bey ſeinen ſelbſt aignen Feinden / ſo ihne alles Gutes zuberauben geſinnet / nit mehr verharren / noch ſich von diſen zu ſeinem ſelbſt aignen Schand ferner bethören laſſen / hoffe alſo / ihne Terraphilum als ſeinen geliebſten Herrn Brudern in dem Reich Empyrea bey ſich zuſechen / und ſich mit ihme in beſtändiger Ruhe zuerfreuen / allwo er ihne dann in Krafft diſes Schreibens hertzinniglich wolle eingeladen haben.

5. Diſe drey hochwichtige Inhalte gaben dem vorhin in unruhigen Gedancken aller verſenckten Terraphilo noch mehr zuſchaffen / und ſolte man auch anderſt nit vermainen / als diſe Brieffe wurden Terraphilum gar gewiß zu beſſerer Vorſechung und Gedancken vermöget haben. Er lieſſe dahero/ ohnwiſſent auß was Antrib/ Rectonium, den er doch zuvor als einen Verthätigeren der berühmten Veritas hart verfolget / zu ſich ruffen/ welchen er gleich bey dem Eintritt mit diſen Worten anſprache: Mehr als hundertmahl/ ſagte er / hab ich mich erinneret an jene Wort/ welche Ihr mir gleich bey meiner erſten Ankunfft zu Vanita beygebracht / daß nemblich Mundania eine vollkommene Glückſeeligkeit nit ver-

verſchaffen könne. Euren Worten habe ich damahlen keinen Glauben gegeben / dann ſie geduncketen mich von einem ſolchen Gemüth herzukommen / welches der Fürſtin / wie man mir damahlen ſagte / nit wol beygethan / ſondern allzeit wider ſelbige mißvergnügt / und widerwillig ſeye. Ich bekenne es euch / daß ich nichts weniger als glückſeelig ſeye / indeme es dahin kommet / daß ich nun auch bey Mundania gäntzlich in Ungnaden verfallen zu seyn glaube. Sechet hier die drey Schreiben / ſo ich eben diſe Stund empfangen / und eröffnet mir hierüber eure Meynung.

6. Rectonius voll der Verwunderung / daß ſich Terraphilus gegen ihne ſo unvermuthet vernehmen lieſſe / laſe die drey ihme behändigte Brieffe ſehr bedachtſamb bey ſich ſelbſten / ſagte endlich freymüthig und mit kurtzen: Ich befinde Eurer Hochheit nothwendig zu ſeyn / ohne Verweillung diſen Hoff zuverlaſſen / mit dem König zuverſöhnen / und nach Cælipolin zugehen / umb allda die Reichs-Erbſchafft zuerlangen. O gliebter Herr / widerſetzte ſo gleich Terraphilus, den Hoff Mundania zuverlaſſen / dahin bin ich endlich ſchon verſtanden / aber mich ohngeſaumbt mit Poliarcho zuverſöhnen / nach Cælipolin zugehen / und mich umb die Reichs-Erbſchafft zubewerben / das kan ich ſo leichter

Dingen nit thun / was wurde Mundania hierzu ſagen? Was wird ſie dann zu diſem ſagen / wäre der Gegenſatz Rectonij, wann Eur Hochheit ihren Hoff wollen verlaſſen? Iſt dann nöthig / daß man ſich wegen eines Urtheils / welches wie das ablauffente Gewäſſer verrauſchet / in ein beſtändig Ubel in denen Ohren lauthtentes Verderben ſtürtze? Vermeinen Eur Hochheit / daß man wegen einer nirgends zufinden ſeyender Glückſeeligkeit die Erbſchafft eines ſolchen Reiches als Empyrea iſt / ſolle verabſaumben / oder deſſentwegen / weilen Mundania dieſelbe vor ihren Printzen angenohmen / ſich ſchämen ein Königlicher Empyriſcher Printz genennet zu werden / und endlich / damit ſie die unbeſtändige Gnad der Fürſtin beybehalten / den König vor einen beſtändigē Feind haben wollen? Was wird dañ der König zu allen diſen ſagen? wie wird ſelbiger wegen der ſeiner allerhöchſten Perſohn und Reich erwiſnen Verachtung ſich zu Friden ſtellen laſſen? was wird der König hierzu ſagen? Ich kan es nit anderſt finden / als daß Eur Hochheit in groſſer Unglückſeeligkeit verſencket / indeme ſie einerſeiths an der Gnad Mundaniæ ſelbſt zweifflen / anderſeiths aber bey Poliarcho in ohnzweifflichen Ungnaden ſtehen. Wer ſolle ihme dann bey ſolchen Umſtänden eine vollkommene Glückſeeligkeit einbilden / oder was ſollen Eur Hochheit ſich verſaumben der angetrohe-

ten

ten Enterbung vorzukommen / dem König ſich zu unterwerffen / damit ſie die Reichs-Erbſchafft gemainſchafftlich mit ihren Herrn Brudern einſtens genieſſen mögen?

7. Ihr redet zwar / ſagte hierauf Terraphilus, von denen Sachen wol / aber ihr wiſſet dabey nit hoffmäßig zu leben / noch eure Gedanckē zuverbergē / welche man nit ſogleich darff offenbahren; dahero kommet es / daß man euch wenig bey diſen Hoff Gehör gebe / und ſchlecht dahin fortkommen laſſe / weilen ihr allzu freymüthig wider die Geſinnen des Hoffs ſprechet. Ich kan mit Beybehaltung meiner Ehren nit das Mindeſte vermercken laſſen / daß es mich gereue von Poliarcho abgewichen zu ſeyn / dann anſonſt wurde ich gar übel angeſehen / und als verdächtig oder forchtſamb verachtet werden. Dahero ich dann nit ſiche / wie ich ſo leicht / und geſchwind könte widerumb zu den König entfliehen / wohl aber bin ich bedacht von dem Hoff abzuweichen / und auff meinem außgezaigten Land-Schloß ein von allen offentlichen Staats-Geſchäfften abgeſöndertes Lebē zuführen / allda mich auf die Reichthumb zuverlegen / mittels deren ich fähig ſeyn werde / ein Niemandten verbundener Herr zu ſeyn. Iſt es / daß ich mich in denen Reichthumben wahrhafftig / wie ich hoffe / glückſeelig befinde / ſo habe ich das jenige / was ich ſchon längſten gewunſchen; wo aber nit / ſo werden die Reich-

thumben mir zu den Wolluſt dienen / wo ich werde ſagen können / daß ich mein Vergnügen habe. Indeſſen aber bleibet mir die Verſöhnung mit Poliarcho bevor geſtellet auff die Zeit / zu welcher ich werde glauben / deren nöthig zu haben. Was geduncket euch auff diſes?

8. Es kunte Rectonius auß gewöhnlicher Freymüthigkeit ſich nit enthalten / Terraphilum in die Rede zu fallen. Eur Hochheit / ſagte er / bitte ich umb die Liebe / ſo ſie gegen ſich ſelbſten tragen / wann ich anderſt meine Gedancken offenbahren darff / ſie wollen ſich ſelbſten auß einem freyen Herzn nit zu einen angebundenen Ketten-Knecht machen. Warumb das? widerſetzte Terraphilus. Ich will / fahrte fort Rectonius, alles verlohren haben / wann Eur Hochheit in denen Reichthumben eine wahre Glückſeeligkeit finden. Von dem immerwehrenden Anſehen des Gold-Glantzes müſſen doch endlich die Augen erblinden; die vielfältige Betaſtung des Silbers berußiget die Hände / beede zuſammen verdoplen die Sorgen / endlich auf einen eintzigen Unglückfall gehet alles verlohren / wie ſtehet es alsdann mit der in dem Reichthumb geſuchten Glückſeeligkeit? auf diſe Rede ſahe Terraphilus Rectonio ſcharff unter die Augen: Aber diſer fragte ihn weiters: Zu deme / wann Mundania Eurer Hochheit ihr gantzes Fürſtenthumb

mit

mit dem Geding wolte abtretten / daß ſie dem Reich Empyreæ dagegen ſolten abſagen/ wäre das nit ein Tauſch / wobey Eur Hochheit unſaglich gevortheilet wurden? was ſollen ſie dañ umb die Reichthumb / welche Ihro die Fürſtin hat mitgetheilt / oder noch wird mitthaillen / und ſich nit auff dem Werth ihres Gebieths erſtrecken / Empyream dahinten laſſen? Eur Hochheit vergonnen Ihro doch ſelbſt den Vortheil / welchen ſie noch vor ſich haben / und ergeben ſich der Gnad des Königs zur Zeit / wo diſe noch offen ſtehet / man ſage hiervon und urtheile hernach an diſem Hoffe/ was man wolle. Dißorthige Reichthumben werden den Schaden nit können erſetzen / und ich getraue mir gut darvor zu ſprechen / daß ein Zeit werde kommen / zu welcher Mundania ſelbſt wird guthaiſſen / daß Eur Hochheit ſich zeitlichen vorgeſechen haben.

9. Das iſt vill geredet / fiele allhier ein Terraphilus, es kan endlich auch wohl geſchehen / was ihr euch ſo keck getrauet zubeſtättigen. Dann was ich mir vor diſem am mindiſten eingebildet / das habe bereiths am wahrhafftiſten erfahren ; jedoch es laſſen die jetztmahlige Umbſtände nit zu / daß ich euch folge/ halte aber indeſſen eure Mainung in Ehren. Ich will ſo dann ſehen / wie ich mich in denen Reichthumben und Wollüſten befinden werde / und hoffe nit / daß ich dabey ſovil Un-

gemach ſolle zuüberſtehen haben / als mir das ungetreue Glück und ſehr ſchwehre Staats-Ambt beygefüget. Es iſt nur noch umb einen kurtzen Verſuch zuthun / gelinget es nit / wie das Vorige nit gelungen / ſo kan ich die Reichthumb und Wolluſt ſo bald / als was anderes / verlaſſen. Vergeſſet Ihr annebens eurer Wort nit / als deren Würckung und Erfolg die Erfahrenheit lehren müſſen. Indeſſen lebet wohl.

10. Alſo entlieſſe Terraphilus Rectonium, welcher ſich über jenes Unbeſtändigkeit nit genug könte verwunderen / da er ſeine Unglückſeeligkeit ſelbſt erkennet / und hierüber beſtürtzt ware / ſich gantz widerumben auf eine neue Arth wolle bethören / und auß unnöthigen Abſehen gegen der Fürſtin / des Königs Feindtſchafft und Ungnad auf ſich ligen laſſen: auch gleich einem Windfähnlein ſo ſchnell ſich zu denen Reichthumben gewendet habe / da doch er Rectonius verhoffet hätte / es wurde Terraphilus durch die an ihne erlaſſene Brieff / und die mit ihme hierüber gepflogene Unterredung / deren unfruchtſames Ende Rectonius ſehr bedaurte / und annebens verwunderte / warumben ihne Terraphilus umb Rath und Mainung befraget / und doch zu folgen nit geſinnet ware / ein beſtändiges Abſcheuen von der ſuchenten aber nirgends findigen vollkommenen Glückſeeligkeit tragen / und vor allen die

Gna-

Gnade des Königs zuerhalten begehren. Aber was ſolle man von einem voreingenohmnen/ und mit allerhand Abſehen behafften Gemüth vill beſtändiges hoffen können?

Der zehente Gegenblick Menſchlichen Anſehens.

I.

GLeich wie bey der Welt die allegemaine Richtſchnur aller Handlungen und Würckungen iſt/ Ratio ſtatûs, das Abſehen auf den Staat/ alſo iſt bey denen Welt-Menſchen inſonderheit die eintzige Beweg-Urſach viller Würckungen und Unterlaſſungen Reſpectus humanus, das Anſehen der Menſchen. Man gibet ſich ville Mühe der Welt und denen Menſchen gnug zuthun. Man laſſet ſich ein merckliches auch über die Kräfften koſten/ bey der Welt einen Schein zumachen. Man hat an deme groſſes Vergnügen/ daß man von der Welt geſehen werde/ ohne Sorg/ was entgegen das alldurchtringende Aug GOttes ſehe. Das Gewiſſen widerſprichet villmahlen/ diſes und jenes ſeye wider GOtt/ diſes müſſe darumben unterlaſſen werden/ weilen es GOtt verbiethe/ jenes müſſe gewür-

cket werden / weilen es GOtt gebiethe ; es muß doch auß menſchlichen Anſehen das Gewiſſen ſchweigen / und das jenige geſchehen / was vor der Welt ein Anſehen machet / wann es ſchon GOtt mißfallet. Oculos ſuos ſtatuerunt declinare in terram, Pſalm. 16. v. 11. ſprichet der Pſalmiſt, Sie haben beſchloſſen ihre Augen auf die Erden zu wenden. Wider alles Vorhaben des Schöpfers / auf welches der Poët hat deuten wollen / wann er geſungen: Os homini ſublime dedit, cælúmque tueri.

2. Es ſeynd nit wenige / welche aus Anfechung der Menſchlichen Urtheilen / ſich auch in erlaubten oder gleichgiltigen Sachen alſo eingezogen / und eingeſchrencket halten / daß ſie wohl einem angelegten Ketten-Hund mögen verglichen werden. Wann ich diſes mir anſechen laſſe / ſprichet diſer / was wird die Welt urtheilen? Wann ich diſes handlen werde / gedencket jener / was wird die Welt ſagen? und alſo förchten ſie ſich vor denen veränderlichen Urtheilen der Welt / und benehmen ſich ſelbſten die Freyheit zuleben / wie es anſonſten einem ehrlichē Menſchen auch vor GOtt und der ehrbahren Welt zuſtunde. Man erzehlet von dem Catone, daß ihme eins mahlen unterbracht ſeye worden / er ſolle auff ſich wohl acht haben / man werde übel von ihme zureden anfangen. Es gabe aber Cato

zur

zur Antwort / er wolle alſo leben / daß niemand was widriges von ihme werde glauben. Es mögen alſo die ungegründte Urtheile der Menſchen von uns lauffen / wie ſie wollen / wir ſeynd doch deſſenthalben bey GOtt nit verachtet / wann unſers Thun und Laſſens das Gewiſſen gute Zeugnus laiſtet. Eben diſes iſt / was Paulus vor dem Land-Pfleger Felice freymüthig vorgewendet: In hoc & ipſe ſtudeo ſine offendiculo conſcientiam habere ad Deum, & ad homines ſemper. Act. 24. v. 16. Ich befleiſſe mich gegen GOtt und gegen denen Menſchen ein Gewiſſen zu haben / ſine offendiculo ohne Jemands Beleydigung. Man laſſe die Welt reden / und urtheilen / was ſie wolle / wann die Belaydigung GOttes und des Nächſten hierzu keine Gelegenheit und Aergernuß gibet / ſo bleiben der Welt ihre ungleiche Nachreden / verdacht / und Urtheile alleinig über zuverantworten.

3. Das Menſchliche Anſehen verlaithet dahin / daß auch maniche denen mercklichiſten Laſtern ergeben / vor der Welt ſcheinen wollen / als ſeyen ſie die heiligiſte. Diſe wollen mit ihrer Gleißnerey die Welt betriegen / und werden hinwiderumb von der Welt betrogen. Es iſt in ſich ſelbſt eine gantz beſondere Arth / nemblich mit unwarhafften Schein einer Heiligkeit zu ſündigen. Man liſet bey Joanne:

ad-

Adducunt ergo Jeſum à Caipha in prætorium. Erat autem mane: & ipſi non introierunt in prætorium, ut non contaminarentur, ſed ut manducarent paſcha, Joan. 18. v. 28. Daß die Juden JEſum von dem Caipha in das Richthauß Pilati geführet haben / damit ſie aber nit bemacklet wurden / und das Oſter-Lamb eſſen kunten / ſeyen ſie in das Gericht-Hauß nit hinein gangen / ſondern exivit ergo Pilatus ad eos foràs, Pilatus muſte zu ihnen herauß kommen. Die gottloſen Juden wolten als die zartiſte Eyfferer ihres Geſatzes angeſehen ſeyn / und nahmen dabey kein Abſcheuen ihr Geſatz in dem minderen zuerfüllen / darneben aber das groſſe Laſter des Todt-Schlags mit dem allgemainen Geſchrey Crucifige, Crucifige eum, auff das ſchalckhafftiſte zubeförderen. Alſo pfleget die Gleißnerey zu handlen. Das Menſchliche Anſechen gewinnet bey derſelben durchgehents die Oberhand. Sie will ihre Laſter mit dem Vorwand einer GOtts-Forcht bekleiden / ſie will mit aller Liſt und Haimblichkeit betrügen / und dahero kommet es / daß obſchon die Göttliche Weißheit ins gemaine alle GOttloſe verfluchet: ſimiliter odio ſunt Deo impius & impietas ejus, Sap. 14. v. 9. So leſet man doch in dem Heil. Evangelio, daß der Welt-Heyland diſem Laſter der Gleißnerey beſonders betrohlich geweſen / mit diſen erſchröcklichen Worten: Væ

vobis ſcribæ & Phariſæi hypocritæ; Math. 23. v. 15. Weilen nehmlich der Gleißnerey Haubt-Zill iſt / auß lauterem Menſchlichen Anſehen ſich ſelbſten ſcheinbahr / den Nächſten aber blind zumachen / und in Falſchheit und Irrthum unter dem Schein der Frombkeit ein-zulaithen. Pejor eſt, leſet man bey Ambroſio, qui ſe, cùm ſit malus, bonum oſtendit, quàm ille, qui eſt, apertè malus. (a) Der jenige iſt ſchlimmer / welcher / da er böß iſt / vor gut ſich zeiget / als der jenige / welcher offentlich böß erfunden wird. Es iſt eine Sache von groſſer Gefahr / unter der Geſtalt des GOttsdienſt die Schande der Welt herumb zutragen / die GOttloßigkeit unter dem Scheinhut einer Frombkeit / und unter denen Schaffs-Klaidern die Wolffs-Haut zuverbergen. Eine gröſſere Boßheit iſt es / mit alſo verſchalckter Boßheit GOtt ſelbſten gleich-ſamb betrügen zuwollen / gleich als wann diſer die Haimblichkeiten der Hertzen nit erkennete / als mit offenbahren Ubelthaten vor der Welt zuerſcheinen / und wer man iſt / erkennen zugeben.

4. Das Menſchliche Anſechen hat auch diſe Aigenſchafft an ſich / daß es manchen ab-haltet von würcklicher Ubung eines Laſters und Schandthat / in welches er doch ſchon lang zuvor ohne Forcht GOttes in ſeinem Hertzen verwilliget hat. Alſo waren beſchaffen die ho-chen

(a) *In Epiſt. 1. Tim. cap. 5.*

chen Prieſter und Schrifftgelehrten/ von welchē der Evangeliſt Lucas ſchreibet: Quærebant Principes ſacerdotum & ſcribæ, quomodò Jeſum interficerent: timebant vero plebem, Luc. 22. v. 2. Das ſie geſucht haben Jeſum zu tödten/ ſie förchteten aber das Volck. Es ware diſen boßhafftē Leuthē ein geringes und unachtſambes Weeſen/ die Unſchuld zucreutzigen/ weilen ſie aber bey dem Volck nit unrecht wolten gehandlet haben/ welche Hochachtung ſie mehr ſchätzten als ihr Gewiſſen/ erwarteten ſie ihren boßhafften Geſuch außzuüben eine bequemblichere Gelegenheit. Uber ſolche ſchalckhafftige Welt-Abſichten verwunderet ſich der GOttsförchtige/ und verfluchet dieſelbige/ und billich/ weilen diſe eine gar gefliſſentlich hervorgeſuchte Boßheit iſt: Allein wievill ſeynd heunt zu Tag Gottloſe/ welche wann ſie ihre böße Begierden nit können vollbringen/ andere Gottloſe zu ſich nehmen/ damit ſie gleichſamb durch diſe ermunteret/ und mit ihrer Hülff ihr Verlangen mögen außüben und erraichen. Diſes beobachteten eben auch die Juden/ welche auß Forcht und Abſicht gegen den Volck ihre Ungerechtigkeit ſich nit getrauten in das Werck zuſetzen/ biß ſie einen Geſellen gefunden/ nehmlich Judam Iſcariotem, welcher das Hertz hatte/ einen Vorlauffer der Verrätherey abzugeben/ und ſeine Boßheit vor aller Welt ſechen zulaſſen. So weit ſpillen die weltliche Abſichten

ſichten: Und in Wahrheit gleichwie der Welt-Erlöſer wider die Gleißnerey beſondere Betrohungen außgeſtoſſen / alſo geduncket auch / es habe derſelbe das teuffliſche haimbliche Vorhaben des Judæ, welches diſer zuvollbringen auß menſchlichen Abſichten verſchieben wollen / eben darumben nit erdulten können / ſondern die in des Judæ Hertz gefaſte Verrätherey / welche er nit mehr unterlaſſen wollen / mit diſen eingriffigen Worten bemercken / nit aber anbefelchen habe wollen: Quod facis, fac citiùs. Joan. 13. v. 27.

5. Wann nun die auß menſchlichen Abſichten angenohmene Gleißnerey einer verſtelten Frombkeit / oder die nur auß Forcht der Welt unterlaſſene Boßheit / die Welt zwar betrüget / und ihr durch ein ſolche verdambliche Verſtaltung ein groſſes Anſehen zuwegen bringet / ſo kan doch ſelbige GOtt nit betrügen / als welcher bey ſeinem Propheten Jeremia von ſich bezeuget: Ego Dominus ſcrutans cor & probans renes: qui do unicuique juxta viam ſuam, & juxta fructum adinventionum ſuarum, Jerem. 17. v. 10. Ich bin der HErr / welcher brüffet die Hertzen und Nieren / welcher einem jedwederen gibet nach ſeinem Weeg / und nach dem Frucht ſeiner Anſinnen. Da wird dann das menſchliche Anſechen vor der Schand nichts in der Welt ſchützen können / da wird die Gleißnerey

gar übel entdecket werdẽ da wird diſe durch das menſchliche Anſechen gar einen ſchlechten Lohn davon tragen / und von der betrognen Welt ſelbſt außgelachet werden nach ihren ſauberen Verdienſten. Anjetzo aber iſt weiters die Frage / wie der jenige werde beſtehen können / welcher auß Abſicht der Welt die Buß verſchiebet / oder gar unterlaſſet / und in der Sünd verharret? Es iſt die heilige Schrifft voll der Ermahnungen zu zeitlicher Ergreiffung der Buß: Alſo hat David geſungen: Hodiè ſi vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda veſtra. Pſalm. 94. *v.* 8. Heunt wann ihr die Stimme des HErrn werdet gehört haben / erhartet nit eure Hertzen. Alſo ermahnet Chriſtus ſelbſten: Quod autem vobis dico, omnibus dico: Vigilate, Marc. 13. *v.* 33. Was ich euch ſage / das ſage ich allen / ſeyet wachbar. Alſo ruffet auch der Apoſtel Paulus: Ecce nunc dies ſalutis. 2. Cor. 6. *v.* 2. Jetzt iſt die angenehme Zeit / anjetzo ſeynd die Täge des Heyls. Jedoch allen diſen Ermahnungen widerſprechen die weltliche unveränderliche Abſichten. Man verlaſſet ſich noch länger in der Welt leben zukönnen / in Hoffnung über ein Jahr abermahlen die angenemme Zeit und Täge des Heyls zu genüſſen: Man entſchuldiget ſich mit denen weltlichen Geſchäfften / da doch kein gröſſeres Geſchäfft ſeyn kan / als die Sicherheit der Seelen

len / und endlich ſchamet / und förchtet man ſich vor der Welt eine Reue und Buß ſpühren zu laſſen / Weilen die Welt die Gottsforcht als eine Verzagenheit / hingegen die jenige vor behertzte tapffere Leuthe anſichet / welche die Gebott GOttes und der Kirchen zu übertretten ſich getrauen / oder denen jenigen betrohlich iſt / welche von ihr abweichen wollen: Und weilen ſich dann ein ſolcher Menſch nach denen Abſichten der Welt will anrichten / ſo will er ihme ſeine Zunaigungen zu der Buß nit laſſen anſechen / er veränderet ſeine gute Vorhaben in einer Stund / und fahret der Welt zu Liebe in dem vorigen Laſter-Leben fort.

6. Ein Haußhalter führet ſchlechte Wirthſchafft / wann er in Abweſenheit ſeines Hauß-Vatters ſeiner Cameradſchafft nachgehet / die Einnamb und Außgaben ſolcher Geſtalten durcheinander lauffen laſſet / daß er bey unvermuther Ankunfft deſſelben kein Rechenſchafft kan ablegen. Noch ſchlimer handlet er / wann er in Mainung längeren Außbleibens des Hauß-Vatters Hauß und Hoff gar verlaſſet / denen Dieben und Raubern offen außſetzet / und indeſſen ſeiner Geſellſchafft Luſt und Genügen leiſtet. Chriſtus hat uns die gar klare Wahrnung hinderlaſſen: Neſcitis enim, quandò dominus domûs veniat, ſerò an media nocte, an Galli cantu, an manè, Marc. 13. v. 35. Ihr wiſſet nit / wann der

Hauß-Vatter kommet / ſpatt oder in mitterer Nacht / wann der Haan ſchreyet / oder in der Fruh. Vigilate ergò, dahero ſeyet wachtbar. Wann nun ein Menſch die Gaben und Gnaden GOttes unachtſamb einnimbet / und widerumb unwiſſent wohin verſchwendet / mit GOtt aber Richtigkeit und Verſöhnung zu pflegen von einem Jahr zu den anderen / von Jugend auf biß in das Alter auß weltlichen Abſichten / oder träger Sicherheit verſchiebet / was wurde diſes vor eine nichtsgültige Entſchuldigung ſeyn / wann der Menſch zu GOtt ſagen wolte: Mein HErr! ich hab nit gemaint / daß du mich von der Welt / mit welcher ich vill zu thun gehabt / anjetzo abforderen werdeſt. Die Welt wird und kan vor uns bey GOtt keinen Heller bezahlen: Diſes hat erfahren Judas, welcher nachdeme er ſich die verůbte treuloſe Verrätherey gereuen laſſen / zu ſeiner noch mehreren und gäntzlichen Angſt und Verzweifflung von denen Juden diſe Wort in das Angeſicht vernehmen můſſen: Quid ad nos, tu videris. Math. 25. v. 4. Was geht es uns an / ſiche du zu. Haſt du / ſaget die Welt wegen meiner die Zeit verſaumbt / dich mit GOtt zuverſöhnen / ſiche du zu / ich kan vor dich keine Antwort noch Rechenſchafft geben. Da fallet dann der unglückſeelige Menſch ohne der Welt Hülff und Rettung

tung in die Hand der ſtrengen Gerechtigkeit / wo keine Verzeichung oder Entſchuldigung mehr Platz findet / dann welcher die Zeit der Buß verſaumbet hat / bittet vergebentlich vor dem Richter-Stuel Chriſti. Man kan allda von GOtt nit mehr verdienen / oder erbitten / was man verlanget / weilen die Befelch GOttes auf diſer Welt nit ſeynd angehört worden. Die Verſchiebung der Buß iſt das gefährlichiſte dem Seelen Heyl. Kommet es zu dem Gericht GOttes / ſo erwartet den Sünder die Höllen / die Welt verlaſſet ihn / das Fleiſch iſt fertig zu der Peyn. Dahero Tribunal hodie præmeditare, mahnet an Drexelius, und mit ihme alle Aſceten / cras forſan judicandus, inter moras beatitudo elabitur (a) **Betrachte heunt zuvor das Gericht / ehe du villeicht morgen gerichtet werdeſt. Unter der Verweilung entwiſchet die Seeligkeit.**

7. Wann in unſers Nachbarn Hauß unfürſechener Lärmen entſtehet / ſeynd wir in unſerem Hauß gar aufmerckſamb / und ſtehen auf guter Hut. Der Todt hat bey unſeren Neben-Menſchen ſchon manchen unfürſechnen Lärmen angefangen / und ihne auß dem Zeitlichen in die Ewigkeit fort geriſſen; GOtt waiß / wie es mit der Seelen ſtehen würdet. Wir ſeynd aber darumben nit auffmerckſamber / wir laſſen unſere Haußhaltung in der alten Unrichtigkeit

(a) *Lib.* 2. *Tribunal, Chriſti cap.* 10, §. 6.

tigkeit ligen / weilen wir der Welt kein Miß⸗vergnügen thun wollen Wir verſchieben die Verſöhnung mit GOtt / halten keine Wacht / laſſen das Hauß offen allen Diebereyen / wel⸗che Wacht doch weith embſiger ſeyn ſolle als eines Soldathen im Feld. Diſer wird täglich abgelöſet / GOtt will uns aber unaußſetzlich auf der Wacht ſtehent finden / dann alſo mel⸗dete Chriſtus ſelbſten bey Luca: Et ſi venerit in ſecunda vigilia, & ſi in tertia vigilia vene-rit, & ita invenerit, beati ſunt ſervi illi, Luc. 12. v. 38. Daß die jenige Knecht ſeelig ſeyen / welche der HErr in der anderten und dritten Wacht werde wachend finden. Wir aber leben in ſorgloſen Schlaff / ſchamen uns vor der Welt umb unſer Heyl ängſtig angeſechen zu werden / und ſcheinet / als wolten wir der Welt zu Lieb und zu Gefallen ewig verdambt werden / dann anderſt iſt das Leben nit an⸗gerichtet / als daß wir der Welt wollen anhan⸗gen biß in den Todt / und biß in das Verder⸗ben. O wie weit vermögen dann die menſch⸗liche Abſichten! Man laſſe die Welt unſerer Sorgfalt umb das ewige Heyl nur lachen / es wird der jenige Augenblick über die Sorg⸗ und Gottloſe Welt ſchon kommen. Von welchem Paulus geſchriben: In Momento, in ictu oculi, in noviſſima tuba. 1. Cor. 15. v. 52. Da wird die Welt ihres Gelächters und Geringachtung wohl zu ſpath ſich gereuen laſ⸗ſen.

8. Das

8. Daß die weltliche Abſichten dahin vermögen können / daß ein Menſch auß Liebe des eytlen Welt-Geſchray in alle Gattung der Sünden falle / iſt wohl zuglauben / dann es gibet die tägliche Erfahrenheit / daß bey der Welt ſich beliebet und ſcheinbar zumachen / das Geſatz GOttes freymüthig gebrochen / der nächſte beleydiget / Ungerechtigkeit unterhalten / die Unſchuld und Armuth unterdrucket werde: Daß aber auß menſchlichen Anſechen die Bußfertigkeit nit allein verſchoben / ſondern fürſetzlich gar unterlaſſen werde / ſcheinet unglaublich / weilen doch ein jeder Menſch zur letzte ſeiner Seelen ſich erbarmen ſolle. Man höre aber eine erſchröckliche Begebenheit / welche bey unſeren Zeiten / und zwar erſt in dem Jahr 1702. ſich eraignet / und von dem zur Zeit / als ich diſes ſchreibe / kurtz vorhin abgeleibten Miſſionario Apoſtolico R. P. Theodoro Krump, Ord. S. Franciſci als einem Zeugen / ſo dem traurigen Außgang davon ſelbſten beygeweſen / beſchriben worden. Es ware ein Religios zu Palermo in Sicilien, ein vornehmer berühmter Theologus. Diſem geſchahe von ſeiner Obrigkeit einsmahlen nit nach ſeiner Meynung / worauff er gleich nichts anders im Schild führte / als von ſeinem heiligen Orden abtrinig zu werden. Diſes füglicher zubewerckſtelligen verlangte er ein Miſſionarius zu ſeyn / auff deſſen Verſtattung verlieſſe er

gar übel entdecket werdẽ da wird diſe durch das menſchliche Anſechen gar einen ſchlechten Lohn davon tragen / und von der betrognen Welt ſelbſt außgelachet werden nach ihren ſauberen Verdienſten. Anjetzo aber iſt weiters die Frage / wie derjenige werde beſtehen können / welcher auß Abſicht der Welt die Buß verſchiebet / oder gar unterlaſſet / und in der Sünd verharret? Es iſt die heilige Schrifft voll der Ermahnungen zu zeitlicher Ergreiffung der Buß: Alſo hat David geſungen: Hodiè ſi vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda veſtra. Pſalm. 94. *v.* 8. Heunt wann ihr die Stimme des HErrn werdet gehört haben / erhartet nit eure Hertzen. Alſo ermahnet Chriſtus ſelbſten: Quod autem vobis dico, omnibus dico: Vigilate, Marc. 13. *v.* 33. Was ich euch ſage / das ſage ich allen / ſeyet wachbar. Alſo ruffet auch der Apoſtel Paulus: Ecce nunc dies ſalutis. 2. Cor. 6. *v.* 2. Jetzt iſt die angenehme Zeit / anjetzo ſeynd die Täge des Heyls. Jedoch allen diſen Ermahnungen widerſprechen die weltliche unveränderliche Abſichten. Man verlaſſet ſich noch länger in der Welt leben zukönnen / in Hoffnung über ein Jahr abermahlen die angenemme Zeit und Täge des Heyls zu genüſſen: Man entſchuldiget ſich mit denen weltlichen Geſchäfften / da doch kein gröſſeres Geſchäfft ſeyn kan / als die Sicherheit der Seelen

len / und endlich ſchamet / und förchtet man ſich vor der Welt eine Reue und Buß ſpühren zu laſſen / Weilen die Welt die Gottsforcht als eine Verzagenheit / hingegen die jenige vor behertzte tapffere Leuthe anſichet / welche die Gebott GOttes und der Kirchen zu übertretten ſich getrauen / oder denen jenigen betrohlich iſt / welche von ihr abweichen wollen : Und weilen ſich dann ein ſolcher Menſch nach denen Abſichten der Welt will anrichten / ſo will er ihme ſeine Zunaigungen zu der Buß nit laſſen anſechen / er veränderet ſeine gute Vorhaben in einer Stund / und fahret der Welt zu Liebe in dem vorigen Laſter-Leben fort.

6. Ein Haußhalter führet ſchlechte Wirthſchafft / wann er in Abweſenheit ſeines Hauß-Vatters ſeiner Cameradſchafft nachgehet / die Einnamb und Außgaben ſolcher Geſtalten durcheinander lauffen laſſet / daß er bey unvermuther Ankunfft deſſelben kein Rechenſchafft kan ablegen. Noch ſchlim̃er handlet er / wann er in Mainung längeren Außbleibens des Hauß-Vatters Hauß und Hoff gar verlaſſet / denen Dieben und Raubern offen außſetzet / und indeſſen ſeiner Geſellſchafft Luſt und Genügen leiſtet. Chriſtus hat uns die gar klare Wahrnung hinderlaſſen: Neſcitis enim, quandò dominus domûs veniat, ſerò an media nocte, an Galli cantu, an manè, Marc. 13. v. 35. Ihr wiſſet nit / wann der

 Hauß-

Hauß-Vatter kommet / ſpatt oder in mitterer Nacht / wann der Haan ſchreyet / oder in der Fruh. Vigilate ergò, dahero ſeyet wachtbar. Wann nun ein Menſch die Gaben und Gnaden GOttes unachtſamb einnimbet / und widerumb unwiſſent wohin verſchwendet / mit GOtt aber Richtigkeit und Verſöhnung zu pflegen von einem Jahr zu den anderen / von Jugend auf biß in das Alter auß weltlichen Abſichten / oder träger Sicherheit verſchiebet / was wurde diſes vor eine nichtsgültige Entſchuldigung seyn / wann der Menſch zu GOtt ſagen wolte: Mein HErr! ich hab nit gemaint / daß du mich von der Welt / mit welcher ich vill zu thun gehabt / anjetzo abforderen werdeſt. Die Welt wird und kan vor uns bey GOtt keinen Heller bezahlen: Diſes hat erfahren Judas, welcher nachdeme er ſich die verübte treuloſe Verrätherey gereuen laſſen / zu ſeiner noch mehreren und gäntzlichen Angſt und Verzweifflung von denen Juden diſe Wort in das Angeſicht vernehmen müſſen: Quid ad nos, tu videris. Math. 25. v. 4. Was geht es uns an / ſiche du zu. Haſt du / ſaget die Welt wegen meiner die Zeit verſaumbt / dich mit GOtt zuverſöhnen / ſiche du zu / ich kan vor dich keine Antwort noch Rechenſchafft geben. Da fallet dann der unglückſeelige Menſch ohne der Welt Hülff und Rettung

tung in die Hand der ſtrengen Gerechtigkeit / wo keine Verzeichung oder Entſchuldigung mehr Platz findet / dann welcher die Zeit der Buß verſaumbet hat / bittet vergebentlich vor dem Richter-Stuel Chriſti. Man kan allda von GOtt nit mehr verdienen / oder erbitten / was man verlanget / weilen die Befelch GOttes auf diſer Welt nit ſeynd angehört worden. Die Verſchiebung der Buß iſt das gefährlichiſte dem Seelen Heyl. Kommet es zu dem Gericht GOttes / ſo erwartet den Sünder die Höllen / die Welt verlaſſet ihn / das Fleiſch iſt fertig zu der Peyn. Dahero Tribunal hodie præmeditare, mahnet an Drexelius, und mit ihme alle Aſceten / cras forſan judicandus, inter moras beatitudo elabitur (a) **Betrachte heunt zuvor das Gericht / ehe du villeicht morgen gerichtet werdeſt. Unter der Verweilung entwiſchet die Seeligkeit.**

7. Wann in unſers Nachbarn Hauß unfürſechener Lärmen entſtehet / ſeynd wir in unſerem Hauß gar aufmerckſamb / und ſtehen auf guter Hut. Der Todt hat bey unſeren Neben-Menſchen ſchon manchen unfürſechnen Lärmen angefangen / und ihne auß dem Zeitlichen in die Ewigkeit fort geriſſen; GOtt waiß / wie es mit der Seelen ſtehen würdet. Wir ſeynd aber darumben nit auffmerckſamber / wir laſſen unſere Haußhaltung in der alten Unrichtigkeit

(a) *Lib.* 2. *Tribunal, Chriſti cap.* 10. §. 6.

tigkeit ligen / weilen wir der Welt kein Miß-vergnügen thun wollen Wir verſchieben die Verſöhnung mit GOtt / halten keine Wacht / laſſen das Hauß offen allen Diebereyen / welche Wacht doch weith embſiger ſeyn ſolle als eines Soldathen im Feld. Diſer wird täglich abgelöſet / GOtt will uns aber unaußſetzlich auf der Wacht ſtehent finden / dann alſo meldete Chriſtus ſelbſten bey Luca: Et ſi venerit in ſecunda vigilia, & ſi in tertia vigilia venerit, & ita invenerit, beati ſunt ſervi illi, Luc. 12. v. 38. Daß die jenige Knecht ſeelig ſeyen / welche der HErr in der anderten und dritten Wacht werde wachend finden. Wir aber leben in ſorgloſen Schlaff / ſchamen uns vor der Welt umb unſer Heyl ängſtig angeſechen zu werden / und ſcheinet / als wolten wir der Welt zu Lieb und zu Gefallen ewig verdambt werden / dann anderſt iſt das Leben nit angerichtet / als daß wir der Welt wollen anhangen biß in den Todt / und biß in das Verderben. O wie weit vermögen dann die menſchliche Abſichten! Man laſſe die Welt unſerer Sorgfalt umb das ewige Heyl nur lachen / es wird der jenige Augenblick über die Sorg- und Gottloſe Welt ſchon kommen. Von welchem Paulus geſchriben: In Momento, in ictu oculi, in noviſſima tuba. 1. Cor. 15. v. 52. Da wird die Welt ihres Gelächters und Geringachtung wohl zu ſpath ſich gereuen laſſen.

8. Das

8. Daß die weltliche Abſichten dahin vermögen können / daß ein Menſch auß Liebe des eytlen Welt-Geſchray in alle Gattung der Sünden falle / iſt wohl zuglauben / dann es gibet die tägliche Erfahrenheit / daß bey der Welt ſich beliebet und ſcheinbar zumachen / das Geſatz GOttes freymüthig gebrochen / der nächſte beleydiget / Ungerechtigkeit unterhalten / die Unſchuld und Armuth unterdrucket werde: Daß aber auß menſchlichen Anſechen die Bußfertigkeit nit allein verſchoben / ſondern fürſetzlich gar unterlaſſen werde / ſcheinet unglaublich / weilen doch ein jeder Menſch zur letzte ſeiner Seelen ſich erbarmen ſolle. Man höre aber eine erſchröckliche Begebenheit / welche bey unſeren Zeiten / und zwar erſt in dem Jahr 1702. ſich eraignet / und von dem zur Zeit / als ich diſes ſchreibe / kurtz vorhin abgeleibten Miſſionario Apoſtolico R. P. Theodoro Krump, Ord. S. Franciſci als einem Zeugen / ſo dem traurigen Außgang davon ſelbſten beygeweſen / beſchriben worden. Es ware ein Religios zu Palermo in Sicilien, ein vornehmer berühmter Theologus. Diſem geſchahe von ſeiner Obrigkeit einsmahlen nit nach ſeiner Meynung / worauff er gleich nichts anders im Schild führte / als von ſeinem heiligen Orden abtrinig zu werden. Diſes füglicher zubewerckſtelligen verlangte er ein Miſſionarius zu ſeyn / auff deſſen Verſtattung verlieſſe er

den Glauben zu Aleppo, wurde ein Jud/ und endlich nach erlehrnter Uhrmacher Kunſt/ verheurathete er ſich zu Gran Cairo in Ægypten. Er machete denen/ ſo ſich umb das Heyl ſeiner Seelen eyffrig annahmen/ ein lähre Hoffnung der Wider-Bekehrung/ſchribe aber ein Büchel/ in welchen er den Jüdiſchen verthätigte/ den Catholiſchen wahren Glauben verdambte/ und deßhalben einige Brieff wechslete/ wurde aber von dem Guardiano der P. P. Capuciner zu Marſilien auff das beſte widerleget. Er bliebe in ſeiner Abtrinnigkeit verſtockt vorgebend: Was wurde Europa ſagen? den Handl mit dem P. Capuciner habe ich angefangen/ den ich mit ihm will außmachen/ als ein Jud will ich leben/ und alſo ſterben. Er erkrancket hierauf ſchwärlich. Die damahlen anweſente P. P. Miſſionarij, unter welchen auch gemeldter P. Theodorus ware/ bemüheten ſich auf das äuſſeriſte den Irrigen zubekehren/ aber deſſen Antwort ware: Was wird Europa ſagen/ wann ich in meinem letzten Ende meine Schrifften widerruffen ſolte? Endlich kame es zu den Abdruck/ da zeigten ihm die Miſſionarij den gecreutzigten Heyland mit denen andächtigiſten Zuſprechungen/ welchen er zwar mit einen tieffen Seufftzer und weinenden Augē angeſechen/ doch ſelbige gleich widerumb abgewendet/ ſprechent: Was wurde Europa ſagen! Nach welchem er abſcheuliche teuffliſche

Po-

Poſturn machete / in die Zügen griffe / und ſeine Seele dem Teuffel zuſendete.

9. O du unglückſeeliger thorrechter Menſch! Was wird Europa ſagen! Es hat genaue Noth / daß Europa, die Welt / noch etwas ſage von denen Thaten deß groſſen Alexandri, Julij Cæſaris, Pompeij und Auguſti. Es hat genaue Noth / daß die Welt von deme noch was rede / was ſie vor einem Jahr / vor einem Monath / vor einer Wochen / als groſſe Werck und Thaten bewunderet hat. Und was wird das Sagen der Welt denen Seelen der haydniſchen Helden in der Ewigkeit helffen? Und was ſolle dann Europa von dir vill ſagen / oder was wird es deiner Seelen nutzen / wann Europa wird ſagen / daß du verſtockt und unbußfertig in die Höllen ſeyeſt gangen? Da ſichet man / wie reſpectus humanus, das menſchliche Anſechen auch in den letzten Ende könne verblenden / nachdeme es zuvor zu allen Laſtern / hat vermögen können. Die eytle Ehre / das Geſchrey und Ruff der zergänglichen Welt / wird ſo gar der Ewigkeit vorgezochen. Behutſamb ware dißfalls der König David, da er ſprichet: Oculi mei ſemper ad Dominum: quoniam ipſe evellet de laqueo pedes meos. Pſalm. 24. v. 15. Meine Augen ſeynd allzeit zu GOtt / weilen derſelbe meine Füß wird herauß wicklen aus dem Band. Mit die Welt / dann diſe

flechtet uns immermehr in die Fallſtricke/ und laſſet uns in Ewigkeit darinnen hangen. Ihre Ehre/ Ruff und Gedächtnuß dauret von heunt biß morgen/ ſo dann fallet alles in Vergeſſenheit. Wer ſolle dann wegen Anſechung der Welt GOtt beleydigen/ der Buß ſich ſchämen/ oder auß Forcht der Welt in der Sünd beharren und ewig verderben?

Der ailffte Anblick
Verhoffte Glückſeeligkeit in Reichthumb.

I.

KAum ware Rectonius von Terraphilo abgewichen/ da kame die höchſt unangenehme Zeitung nach Hoffe/ es habe ſich Theophilus durch das ſo genannte Todten-Gebürg durchgeſchlagen/ und ſeye würcklich in Empyrea angelanget. Es iſt ohnſchwär zubegreiffen/ was vor ein harter Knall diſe Zeitung in denen Ohren Mundaniæ geweſen/ indeme auch die gantze Stadt Vanita über den ſo unglücklich geendigten Krieg und Feldzug/ ſich äuſſeriſt entrüſtet/ und erſchrocken. Allein man wolte den Unluſt/ und die Verlegenheit/ welche man hierüber gefaſſet/ ſich nit anſechen laſſen. Nun dann weilen Theophilus ſich ſeinen ſo mächti-

mächtigen und verbiſſenen Feinden Ritterlich entriſſen / ſo ware es allein noch umb diſes zuthun / daß Terraphilus weith von Poliarcho entfernet verbleibe. Dahero dann Mundania, nachdem ſie Terraphilum zuvor von ſeinem verwalteten Staats-Ambt zu ſeinen gröſten Schimpff abgeſchaffet / anjetzo mehr als eins-mahlen mit ſchmeichlent und liebkoſenten Worten ihne auff der Meynung eine vollkommene Glückſeeligkeit zuſuchen / und finden zu können ſtärckete / und alles ihme zu dem Ende beyzutragen / und zuverſchaffen verſprache / damit das Abſechen deß ſo koſtbahr geführten Krieges doch bey demſelben erraichet / und der an Theophilo erlittene Verlurſt durch Beybehaltung Terraphili möge deſto leichter verſchmertzet werden.

2. Nachdeme dann Terraphilus nit mehr zweifflen konte / daß nit Theophilus ſein Bruder bey dem König angelanget / und nun von gantz Empyrea als ein Erb des Reichs erkennet ſeyn werde / ſo hatte man billich ſollen hoffen / er wurde ſich villmehr ſchämen / daß er ſeinem Herrn Brudern nit gefolget / als welcher nunmehro die Erbſchafft / zu welcher er beruffen worden / auch Ritterlich erfochten / er aber indeſſen in ungewiſen Erfolg ſeiner Sachen leben müſſe. So ergabe ſich doch das Widerſpill / und es eröffnete Terraphilus Mundaniæ ſein Geſinnen / daß er nemblich von

Hoff

Hoff abtretten / von allen offentlichen Aembtern und Verrichtungen ſich gantz völlig abziechen / und auf ſein ihme angewiſenes Land-Schloß und Gütter ſich begeben wolle / umb allda in denen Reichthumen und groſſen Vermögen ſein Glückſeeligkeit und Vergnügenheit zuhaben / welche er nunmehro allda zu genieſſen hoffe. Diſes Anſinnen Terraphili wurde von der Fürſtin mit groſſen Freuden-Bezaigungen an- und auffgenommen / und neben deme mit gantz neuen Gnadens-Verſprechungen geſtärcket / anbey Terraphilus alſo auff ein neues eingenohmen / daß er an nichts gedenckte / als ſeinem Herrn Bruder zu folgen und die Königliche Erbſchafft zuſuchen.

3. Solchemnach beurlaubte ſich Terraphilus von Mundania und dem Hoff auff eine Zeit lang / wo dann Niemand deſſen Gegenwart ſchmertzlicher zu verliehren angeſechen ſeyn wolte / als eben der / deme es aller angenehmiſt ware / nemblich Vanologus. Es begabe ſich hierauff Terraphilus mit ſeiner Dienerſchafft nach ſeinem Landſchloß Aurabona genannt / in der beſtändigen Hoffnung / durch den Genuß ſeiner ſtattlichen und wohlerträglichen Gütteren ſich n ſolchen Reichthumb zu ſtellen / welcher ihne gewiß in eine vollkommene Glückſeeligkeit überſetzen / werde. Wie man dann gleichfalls gewahr nahme / daß Mundania fortfahrete immermehr beſchäfftiget /

ſchäfftiget zu ſeyn / Terraphilum in ſeinem neu geſchöpfften Wohn allerdings zuerhalten / und zuſteiffen.

4. Was ſich einer ſeiths Mundania Terraphilum an ſich zu halten lieſſe koſten / daß verſaumbte anderſeiths deren Bunds- Genoſſene Satannaſſus gleichfalls nit. Diſer / nachdeme er Orcamum wegen unglücklich wider Theophilum geendigten Kriegs in Eiſen und Banden ſchlagen / auch aller Aembter und Verrichtung entſetzen laſſen / erwöhlte nun einen anderen / Sulobaid mit Namen / welcher auff Terraphilum ſo lang und vill die genauiſte Auffſicht tragen ſolte / biß daß der König endlich den Haubt-Straich wider denſelbē verhängē werde: Und ware es beynebens Satannaſſo ſehr angenemb zuvernehmen / daß ſich Terraphilus neuerlich entſchloſſen / in dem Reichthumb eine wahre Glückſeeligkeit zuſuchen / in Hoffnung ſovill zuwegen zubringen / daß Terraphilus ſeines annachenten Untergangs vergeſſen / endlich in Grund verderbe.

5. Es kame dahero der neu abgeſandte Sulobaid eylends nach Vanita / von dannen auff das Schloß Aurabona, berichtete Terraphilum mit villen Worten der Urſach ſeiner Gegenwart / lobte und preiſete deſſen Standhafftigkeit auff das höchſte / und abſonderlich aber billichte er den neuen Vorſatz Terraphili die vollkomene Glückſeeligkeit in dem Reichthumb

thumb zuſuchen: Und wie dann Sulobaid ver-
merckte/ daß er nit allein genaigtes Gehör
finde/ ſondern auch Terraphilus ſehr beeyffert
ſeye/ zu groſſen Reichthumb zugelangen / da
ſchluge er deme einen Ober-Haußmaiſter
vor/ ſo ſich Avarinus nennte / durch deſſen
gute Würthſchafft er Terraphilus zu uner-
ſchwinglichen Geld und Gut könte gelangen.
Diſes lieſſe ihme Terraphilus gefallen/ nah-
me Avarinum zu ſich als eine Ober-Auffſe-
cher über alle ſeine Gütter und Vermögen/und
bedenckte nit/ das eben diſer gefährliche und bö-
ſe Tropff der jenige ſeye/ durch welchen Su-
lobaid den erſten Straich wider ihne führen/
und eben durch diſen ihne ſchändlich bethö-
ren wolle.

6. Nun dann diſer neu auffgeſtelte Ober-
Auffſecher und Hauß-Hoffmaiſter Avarinus
fienge ſein Ambt ſogleich an mit Verenderung
des gantzen bißhero von Terraphilo geführ-
ten Staats und Auffwartung. Die Die-
derſchafft wurde auff die Helffte abgeſchafft/
der übrigen die Bezallung mercklich vermin-
deret/ in Kuchel und Keller/ in Kleydung
und all ander Aufführung genau alles einge-
zochen/ Geld und Gut auf alle mögliche Weiſe
zuſammen geraffet/ und die bedürfftige ohne
Troſt und Raichung ainigen Hellers entlaſſen.
Ja Teraphilus müſte ſich ſelbſten umb des
Gelds Willen mehr als billichen Abbruch zu-
fügen/

fügen / und an der Sach ſelbſten ſeinem unbarmhertzigen Hauß-Hoffmaiſter die Herrſchafft / und Gewalt über ſich / und das Seinige alſo überlaſſen / daß Mundania mit ihren Hoff ſelbſt über diſe ſeltzſambe Glückſeeligkeit Terraphili Schimpff und Gelächter / die Einwohner der Stadt Vanita aber / ſo des Prachts und Scheinbarkeit gewohnet / gantz verächtlich darüber geſpottet / und geſchmächet haben. Es verſtopffte aber Avarinus Terraphilo die Ohren / daß er alle diſe Schmach-Reden ſo vill als nichts anhörte / achtete und bedenckte.

7. Je mehrer ſich aber der Reichthumb vermehrte / deſto mörcklicher vergröſſerte ſich auch die Sorgfalt ſolchen zuerhalten / und weiters zuvermehren. Es hatten dahero Terraphilus und Avarinus bey Tag genug zu thun / daß ſie das Haußweſen völlig durchſuchten / ob ſich nirgend ein Abgang befünde. Da eraigneten ſich dann hunderfältige Argwohn von Schelmerey und Untreu wider die Bediente / und der kleiniſte Abgang wurde zur Verzweiflung bejammeret. Bald müſte das Silber und Geld mit dreyfachen Geſpeer verſicheret / bald vergraben / bald vermauret / bald in Keller und Gwölber verſenckt / bald unter das Tach gezochen werden. Bey Nacht aber da wurde der Schlaff thails mit tieffſinnigen Nachdencken die Reichthumb zuvermehren

unterbrochen / theils mit eytlen Verdacht der Dieben zugebracht / und auf das windiſte Gereuſche Lårmen geſchryen / Gewehr gegriffen / und alſo durchgehents ein wohlerbårmliches / und gegen ſich ſelbſt unfreundliches Leben geführet / welches nit den mindeſten Schein oder Zeichen einer Glückſeeligkeit von ſich gabe / ſondern hingegen die groſſe Blödigkeit Terraphili anzeigte.

8. Ob ſchon ein Ehr-liebendes Gemüth mit dem Gegenwårthigen zufriden ſeyn ſolle / ſo lieſſe ſich aber Terraphilus mit deme in mindiſten vergnügen / ſondern auch aus ſonderbarer Einrathung ſeines Hauß-Hofmeiſters Avarini bedachte er ſich auf zwey neue Mittel Gelt und Gut zuerjagen. Das erſte ware die Außlehung ſeines Gelts auf ungemeinen Wucher / welches er mit dem beſchönigen wolte / daß weilen Niemand genöthiget ſeye eben bey ihme ein Anlehen auffzunehmen / er aber ein ſolches ohne ſeinen groſſen Gewinn nit aus Handen gabe / alſo müſſe ſich auch der Schuldner zu ſein Terraphili Gewinn und Vortheil verſtehen / oder aber er behalte ſeine Paarſchafft in Handen. Das andere Mittel ſeine Reichthumben zuvermehren / gedunckte ihne ſehr erſprießlich zuſeyn / wann er eine groſſe Handlung / und Kauffmanſchafft der theuriſten und koſtbariſten Waaren anfangen / und mit ſolchen den Wohnſitz Mun-

Mundaniæ die Stadt Vanita verſehen/ und aus diſer alles Gelt der fürwitzigen / und der Neuigkeit allen Prachtes/ ergebniſten Innwohner an ſich ziehen wurde. Beede diſe Mittel Gelt zueroberen / ob ſchon das erſte von dem König unter ſchwärer Straff verbotten / das andere aber unerdencklicher Gefahr unterworffen ware / müſten gleichwohlen in das Werck geſetzet / und vollzohen werden / nur darumben / damit ſein Gelt und Gut möge vermehret werden.

9. Wie er nun nach dem tauſend auf den Wucher außgelegt / und dabey keine andere Beſchwerde empfunden / als eine überflüßige Sorge die Haubt-Summa zuverlieren / alſo und hingegen koſtete es den Gelt-ſichtigen Terraphilo manchen tieffſinnigen Gedancken / wie vortheilig er ſeine vorhabende Kauffmannſchafft anſtellen ſolte. Er zweifflete hiebey an zweyen / erſtlichen / ob nit die Handlſchaffts-Führung ſeinem hochen Stande zuwider ſtreite ; anderſtens / ob es thunlich ſeye / ſich einer ſo groſſen Gefahr / als bey einer Handlſchafft unterlauffe / auszuſetzen. Den erſten Anſtand benahme ihme ſein Ober-Auffſeher und Hauß-Hoffmeiſter Avarinus mit kurtzen Vermelden / die Kauffmanſchafft trage vil Gelts mit ſich / Gelt aber zuſuchen und zubeſitzen / habe niemand / was Standes man ſeye/ ſich zuſchamen Urſach: Was die Gefahr betreffe / ſeye es nit ohne / daß

die koſtbare Waaren von denen entferniſten Landen / und über die See müſten hergebracht werden / daß es auch ſehr beſchwerlich ſeye / von dem Eigenthumb ſo lang und weith abweſent zuſeyn / jedoch aber müſte Terraphilus dem Gewinn und dem Reichthumb nachgehen / wo ſelber immer zufinden ſeyn / und hergebracht werden möge: welches auch umb ſo leichter geſchehen könne / als die übertragene Gefahr reichlich belohnet / und erſtattet werde: Und auf diſer Mainung beſtunde Sulobaid ingleichen mit ſolchem Eyffer / daß Terraphilus entlich veſt ſtellte die Handlſchafft anzufangen / und dem Nächſten mit Zurucklaſſung Avarini bey ſeinem Vermögen die Meer-Farth auf ſich zunehmen uud zuverſuchen.

10. Eben zu ſelbiger Zeit ſtunden in dem Haffen zu Vanita 5. Kauffarthey-Schiff fertig nach denen Inſuln abzulauffen. Das ſechſte nahme Terraphilus vor ſich mit aller Rüſtung wohl verſehen in Beſtand / und tratte mit denen Kauffleuthen in eine Geſellſchafft mit ihren Schiffen abzufahren / und gleich widerumben zuruck zukommen. Nach ſolcher maſſen geſchloſſner Abrede machte ſich Terraphilus raißfärthig / ehe daß er aber abſeglete / beſuchte er alle ſeine Güter / lieſſe alles auf das genauiſte beſchreiben / in ſeinem Wohnſchloß Aurabona wurden alle Gemacher verſpehret / und verriglet / der Haubt-Schatz aber an Silber / und Gold / und Edl-

ge-

geſteinen an ein ſonderbahres Orth vergraben/ von deme Niemand als Terraphilus und deſſen Haußhalter Avarinus Wiſſenſchafft hatte. Denen Bedienten wurde bey Verlurſt ihrer Dienſten und Vermeydung offentlicher Schand-Straffen auffgetragen / daß ſie die möglichiſte Auffſicht über alles hinterlaſſenes Gut tragen / und nit das mindiſte in Abweſenheit ihres Herrn verrucken ſollen. Alle Ober-Auffſehung aber wurde Avarino anvertrauet / welchem allein Terraphilus die Geheimnuſſen ſeines Vermögens eröffnete / und welcher auch das Hertz Terraphili völlig beſeſſen hatte.

11. Nachdeme nun Terraphilus erzehlter maſſen alles wohl veranſtaltet zuhaben vermainte / und ſich bey Mundania beurlaubte / auch er eines theils in der Hoffnung ſtunde / mit gröſten Gewinn und Vortheil widerumb zuruck zukommen / andern theils gantz Vanita in gröſter Begürde den Frucht diſer Kauffmannſchafft erwarthete / begabe er ſich entlich mit denen vergſellſchafften Kauffleuthen zu Schiffe / und ſeglete mit günſtigen Wind forth in die hoche See / allwo / wie es ihme ergangen / wir ſogleich zuvernehmen haben werden. Indeſſen aber nichts Gutes hoffen ſollen / weilen je die Umbſtände Terraphilo in keiner Sache eine Glückſeeligkeit könten verſchaffen / oder zulaſſen.

Der ailffte Gegenblick
Begürde nach Reichthumb.

I.

WAnn der Menſch zu Erhaltung ſeiner Seelen-Seeligkeit und des Himmels ſich ſo vil lieſſe koſten / als er öffters anwendet zu Erlangung eines Stuck Gelts auf Erden / ſo iſt gewiß / daß die höllen nit ſo ſehr wurde angefüllet werden. Die heilige Catholiſche Kirchen / wann ſie die jährliche Gedächtnus des bitteriſten Leyden JEſu Chriſti begehet / pfleget unter denen Reſponſoriis alſo zubetten: Vel Judam non videtis, quomodò non dormit, ſed feſtinat tradere me Judæis? (a) **Sehet ihr dann Judam nit / wie er nit ſchlaffe / ſondern eyle mich den Juden zuübergeben?** Die Begürde nach Reichthumb laſſet nit ruhen / ſondern ſie machet den jenigen / welchen ſie einmahlen beſitzet / fortheylen / und alles verſuchen / was nur Gut und Gelt mag bringen mit ſolcher Arbeit und Mühe / die man gar lang nit anwendete zu Erhaltung ſeiner Seelen. Es iſt diſer Begürde nichts zu ſchlecht / welches ſie nit doch übertraget / wann ſolches nur Gelt bringet / und iſt nit zuzweiflen / daß die Begürde nach Reich-

(a) *In 3. noct. fer. 5. Cœnæ Dom.*

Reichthumb nochmahlen Chriſtum denen Juden / Türcken / Heyden und Ketzeren zuverkauffen / wurde wenig Scheuhe tragen : Dann wie der Heil. Joannes Chryſoſtomus warhafftig lehret : Nihil ſic Diabolo ſubjici hominem facit, ut inhiare opibus, atque habendi amore ſuperari, (a) **Nichts iſt / welches den Menſchen alſo machet dem Teuffel unterlegen / als wann er die Reichthumben hefftig verlanget / und von der Liebe zuhaben überwunden würdet.**

2. Der weiſe Mann bittet GOtt in ſeinen Sprich-Wörteren : Mendicitatem & divitias ne dederis mihi, tribue tantùm victui meo neceſſaria, Prov. 30. *v.* 8. 9. **Gebe mir / O HErr / weder Armuth noch Reichthumb / ſondern allein die Nothwendigkeit meines Lebens.** Ein wunderſames Begehren ! Warumben ſolle man dann die Reichthumben nit begehren dörffen ? Man höre die Urſach : Ne fortè ſatiatus illiciar ad negandum, & dicam : Quis eſt Dominus? Der weiſe Mann ſtunde in Sorgen / es möchten ihne die Reichthumben anreitzen / GOtt zuverlaugnen. Diſes wäre auch kein Wunder / allermaſſen / gleichwie die Begürde antreibet alles zuverſuchen / nur Gelt und Reichthumb zueroberen / alſo blaſet der würckliche Beſitz

(a) *Hom.* 13. *ſup. Matth. oper. perſ. in med.*

deſſen den Reichen ſo weith auf / daß er vor Hoffarth an GOttes Allmacht wenig mehr gedencket / ſondern alles ſeiner eignen Krafft und Vermögenheit zuſchreibet / gemeß der Anmerckung des Pſalmiſten : Qui confidunt in virtute ſua , & in multitudine divitiarum ſuarum gloriantur. Pſalm. 48. v 7. Wann nun die Begürde nach Reichthumb neben immerwehrenter Unruhe des Gemüths veranlaſſen kan gar zu Verlaugnung GOttes / ſo iſt unwiderſprechlich wahr / daß diſe Begürde eine der ſtärckiſten Verſuchung ſeye / mit welchen der Teuffel und die Welt eine Seele zu denen äuſſeriſten Ublen kan vermögen / gleichwie diſe Begürde den Judam dahin gebracht / daß er Chriſtum umb ein weniges Schandt-Gelt zugewinnen verkauffet / und verrathen hat. Dann eben weilen ein Gelt-gieriger ſchwerlich oder niemahlen zuerſättigen / verlanget er auch das Wenige / und nihmet kein Bedencken / auch wegen des Wenigen groſſe Unthaten und Unfüge zubegehen / gleichwie Judas umb dreyßig Silberling Chriſtum in die Hände ſeiner Feind übergeben. Diſe ſeynd nun entſetzliche Würckungen der Reichthumbs - Begürde / welche einen Menſchen alſo unmittelbar wider GOtt zu der Sünd und Unbußfärthigkeit anreitzet.

3. Der Heil. Paulus beſchreibet die Folgen und Würckungen der Gelt - Begürde gantz eigentlich : Qui volunt divites fieri , ſagt er /

incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem, 1. Tim. 6. *v.* 9. **welche reich wollen werden / fallen in Verſuchung / in den Strick deß Teuffels / in vile untaugliche und ſchädliche Verlangen / welche die Menſchen sencken in den Abgrund und Untergang.** Es iſt unſchwer zugedencken / daß diſe Begürde vilfältige Verſuchungen und ſündhaffte Verlangen müſſe nachziehen / weilen der jenige / welcher von diſer Begürde eingenommen iſt / bald ferthig ſtehet zu aller Sünd / und wird ein Gelt-gieriger Menſch der Verſuchung ſonderbar des Geitzes / welche nit ſelten Luſt erwecket / zu Mörder- und Rauberey / Maineyd und falſcher Zeugſchafft / Betrug und allerhand Bübereyen / ſchlechten Widerſtand erzeigen. Man hat mir ſelbſten von einem böſen Rechts-Gelehrten erzehlet / daß diſer gemeldet / er diene umb das Gelt dem Teuffel. Ein gottloſes und verdambtes Vorhaben eines Menſchen / welcher die Gerechtigkeit ſolle befördern! Es hat alſo wohl wahr geſprochen der Heil. Bernardus: Nihil eſt pejus, quàm amare pecunias, hic enim animam ſuam, qui amat, venalem habet. (a) **daß nemblich nichts böſers ſeye / als die Liebe des Gelts / welche auch die Seele feil biethet.** Iſt

(a) *Serm.* 44. *ad Soror. circa med.*

zwar vil geredet / aber wer kunte es dem Heil. Bernardo widerſprechen? Umb das ſeinige / in welchen man das höchſte Gut und Zihl ſeines Lebens ſetzet / gibet man alles / Einfolglich auch die Seele. Was kunte dann alſo die Begürde nach Reichthumb noch ſchädlichers bey einem Menſchen anſtüfften? was kunte der Seelen gefährlicheres ſo bald erdencket werden?

4. Die Gelt-Begürde / gleichwie die Liebe GOttes / ja ſo gar die Liebe ſeiner ſelbſt darumben ausſchlieſſet / weilen ſie nit allein die Seele gering achtet / ſondern auch ſo gar dem Leib nit wohl geſchehen laſſet / alſo gedultet ſie auch nit die Liebe des Nächſten. Qui quærit locupletari, ſprichet der weiſe Eccleſiaſticus, avertit oculum ſuum, Eccli. 27. *v.* 1. **welcher ſuchet bereichet zu werden / wendet ſein Aug ab.** Das iſt / wie Hugo Cardinalis ausleget. Interiorem à Deo, exteriorem à paupere, **das innere Aug wendet die Gelt-Begürde ab von GOtt / das äuſſere aber von denen Armen.** Es mag GOtt die Liebe und Barmhertzigkeit gegen denen Armen ſo ernſtlich und unter Straff der ewigen Verdammnus anbefelchen / als derſelbe immer wolle. Es mag an der denen Armen ſchuldigen Hülffe GOtt ſelbſt Theil nehmen mit hundertfältiger Belohnung / wie es immer ſeye / der Geltgierige wendet ſeine Augen ab von aller

Frey-

Freygebigkeit / er verlanget durch das Allmoſen nichts zugewinnen / wohl aber entgegen von deme reich zuwerden / was er dem Armen entziehet / und was er in Handen des Armen ſihet / daß vermainet er / daß ihme ſelbſten entgehe. Es lieſſe GOtt bey dem Propheten Amos eine entſetzliche Betrohung hören: Super tribus ſceleribus Iſraël, & ſuper Quarto non convertam eum. Amos 2. v. 6. **Uber drey Laſter / und über das vierdte werde ich Jſrael nit bekehren.** Man höre die Urſach: Pro eo, quòd vendiderit pro argento juſtum & pauperem pro calceamentis, oder wie der Hebræiſche Text bey Tirino meldet / pro duobus calceis, **weilen** Iſraël **den Gerechten verkauffet hat umb Gelt** / **und den Armen umb ein paar Schuch** / das iſt / umb den ſchlechtiſten Werth. Deſſen nimmet ſich aber die Gelt-Begürde kein Bedencken / ſie greiffet ſo gar das Heiligthumb an / ein ſchlechtes Gelt davon zueroberen. Sie überhebet ſich über den Armen / und verkauffet ihne umb gar ein ſchlechtes / will ſagen / vergonnet deme nit das wenige / was ſie ihme in der groſſen oder äuſſeriſten Noth zureichen ſchuldig / ſtecket und raffet alles ohne Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit zuſammen / aus diſer verdambten Grund-Regul / wann es nur Gelt bringet.

5. Es bemercket obangezogner Hugo Cardinalis bey eben diſer Schriffts-Stelle des Propheten Amos, daß die Obriſte der Juden einiger Zeit in dem Brauch gehabt / daß / wann ihnen ein Armer auf der Straſſen ſich beygeſellet / ſie ihne gebeitſchet und in den Erden-Staub geworffen haben / weilen ſie ſich nit würdigten / mit einem einfältigen Menſchen zugehen. Eine groſſe Hoffarth! Es haltet ſich aber die Begürde nach Reichthumb in diſem Fall gleich der Ehrſucht. Diſe gedultet Niemand neben ſich / welcher an der vorgebildten Ehre kunte einen Theil nehmen / alſo Leydet auch die Gelt-Begürde keinen umb ſich / welcher dem vorgebildeten Gelt möchte einen Abtrag thun. Sie bezeigt ſich gegen dem Nächſten unerbittlich / ſie verachtet den Armen / und würffet ihne nit allein in den Staub der Erden / das iſt / in die Verachtung / ſondern ſie ſchlüſſet ihne aus auch nachgehents von aller Liebe / von aller Hülffe / von allem Mitleyden. Wann nun aber der Welt-Heyland an jenem Tag / da er wird kommen zurichten die Lebendige und die Todte / die Welt darumben verdammet / weilen er Theil nimmet an deme / was denen Armen mitgetheilet / und hingegen / was diſen entzochen / und die Unbild / ſo ihnen zugefüget worden / hart empfindet nach dem Verſtand deſſen eignen Worten: Quamdiu feciſti uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. Matth. 25. v. 40.

So

So frage ich dann/wie ein Menſch ſeine Geltgürlichkeit werde verantworten könen? Welche Frag man liſet bey dem Propheten Ezechiele: Quod ſi genuerit filium, &c. Egenum & pauperem contriſtantem, rapientem rapinas, pignus non reddentem &c. ad uſuram dantem, & amplius accipientem, nunquid vivet? Ezech. 19. v. 10. 12. 13. **Wann einer einen Sohn erzeiget hat/ welcher den Armen betriebet/ raubet/ der das Pfand nit zuruckgibet/ Wucher treibet (ſeynd lauther Würckungen der Begürd nach Reichthumben) wird er leben?** Man höre die Antwort: Non vivet, cùm univerſa hæc deteſtanda fecerit, morte morietur, ſanguis ejus in ipſo erit. **Er wird nit leben/ weilen er alles verfluchte begangen/ ſo wird er des Todts ſterben/ und ſein Blut wird in ihme ſeyn/** oder wie Hugo Cardinalis ausleget/ ipſemet erit reus ſui ſanguinis, **er wird ſelbſt ſchuldig ſeyn ſeines Bluts.** Da kan ſich dann die Begürde nach Reichthumben an ihrem ſelbſtigen Untergang erſättigen/ und genug haben.

6. Der heilige Apoſtel Paulus, als er von Mileto nach Epheſum ſchiffen wolte/ beurlaubte ſich von ſeinen hinterlaſſenden Glaubigen/ unter anderen auch mit diſen Worten: Argentum & aurum, aut veſtem nulliûs concupivi, ſicut ipſi ſcitis, Act. 20. v. 33.

Keines Menſchen Silber und Gold / oder Kleyd habe ich verlanget / wie ihr ſelbſt wiſſet. Mit diſer Zeugnus will Paulus lehren / wie die jenige / welche ihres Ambts und Obligenheit halber der Seelen-Waid vorſtehen / beſchaffen ſeyn ſollen. Nun aber was kunte denen geiſtlichen Aembteren und Vorſtehungen nachtheiliger ſeyn / und ſolche verächtlicher machen / als die Gelt-Begürde / wann die Seelen-Sorge übernommen / der Dienſt GOttes verpfleget wird nur aus Liebe einer reichen Ertragnus / welche man ſeiner Zeit unnutzlich nach der Welt-Formb verſchwenden / oder darmit ſich bereichen kan. Solle diſes zu Fortpflanzung der Glaubens-Warheit / zu Vermehrung des Schaaf-Stalls Chriſti angedeyen / oder nit vilmehr eine böſe Nachfolg verurſachen / an welcher ſich die Unglaubige ſtoſſen mögen? Wann in dem gemeinen Weeſen die Gelt-Begürde die Unterthanen trucket / daß ſie mit all dem ihrigen den unausſetzlichen Laſt nit ertragen können / und die Gerechtigkeit mit Gelt erkauffen ſollen / was kunte noch vor ein Laſter einen gröſſeren allgemeinen Jammer anſtellen? Wann in dem beſondern Handel und Wandel die Menſchen aus Gelt-Begürde einer des andern Gut in Streit ziehet / hinweck nimmet / verkleineret / ſtihlet und raubet / was könte die menſchliche Gemeinſchafft mehrer zertrennen / als eben diſes Laſter? Allein

lein die Geltgierige nehmen die gemeine durch ſie verurſachte Ubel nit / ſondern allein ihren eignen Nutzen zu Hertzen / und tringet bey denen vor der Spruch / deſſen ſich Kayſer Flavius Veſpaſianus bedienet hat: Lucri bonus odor ex re qualibet, daß nemblich der Geruch des Gewinns gut ſeye / aus was immer vor einer Sach ſolcher herkomme.

7. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus ſtellet die Frage / und gibet hierüber die gründlichiſte Antwort: Quem magnum vicit cupiditas pecuniarum? Nullum, ſed miſerabiles valdè atque abjectos. (a) **Es habe die Gelt-Begürde keinen großmüthigen / ſondern nur ſehr armſeelige und verworffene Leuthe überwunden.** Es iſt diſes gar wohl zuglauben / dann man erzehlet von dem Kayſer Caligula, daß er nach unerhörter Verſchwendung ſich entlich einsmahlen in das Gelt verliebte / und mit gantzem Leib darauf herumb waltzte. Was kunte wohl mehr verworffnes und vichiſches erdencket werden? Gleichwohlen machet der weiſe Mann aus dem jenigen Reichen ein groſſes Wunder und Seltzſamkeit: Beatus dives, qui poſt aurum non abiit, quis eſt hic, & laudabimus eum? Eccli. 31. v. 8. 9. Welcher dem Gelt nit Nachgangen / und von deſſen Begürde ſich nit einnehmen laſſen:

(a) *Hom.* 23. *ſup.* 2. *Cor. in Morali poſt med.*

ſen. In Warheit / es kunte ſo gar der Welt-weiſe mehr Chriſtliche als heydniſche Seneca wegen der Gelt-Liebe verdächtig ſcheinen / aller-maſſen derſelbe mehr ein Fürſtliches als gemei-nes Einkommen hatte / und ſeiner Weltweiß-heit zu Trutz / wie Dio Caſſius von ihme ſchrei-bet / an Häuſeren / Landgütern / paarem Gelt / und Fahrnuſſen bey ſiben Millionen beſaſſe. Wann nun aber die Geltgierigkeit / wie Chry-ſoſtomus meldet / nur verworffene armſeelige Gemüther überwindet / ſo ſolle es ja umb einen Mann / ſo dem Gelt nit nachgehet nit vil ſon-derbahres ſeyn ? Man höre aber Paulum, da er ſeinen obenangezognen Worten / qui vo-lunt divites fieri &c. die Urſach gibet / welche hiehero gantz zulanglich iſt : Radix enim om-nium malorum eſt cupiditas : quam quidem appetentes, erraverunt à fide & inſeruerunt ſe doloribus multis, 1. Tim. 6. v. 10. **Weil nemblich die Begierlichkeit eine Wurtzel iſt aller Ublen / aus welcher einige von dem Glauben abgewichen / und ſich vi-lem Ungemach eingemenget haben.** Es iſt die Begürde nach denen Reichthumben nit ſo beſchaffen / als andere üble verlangen / wel-che in denen Sachen / nach welchen ſie unor-dentlich trachten / entlich einen Unluſt und Grau-ſen finden / aber die Begürde Reich zu werden / laſſet ſich nit erſättigen / ſie iſt allzeit in der Be-wegung / niemahlen aber in der Ruhe. Sie trach-

trachtet immerzu nach einem mehreren / und iſt niemahlen vergnüget / ſie verurſachet und miſchet ſich in alles ein / nur den Schatz zuvermehren. Dahero iſt es freylich eine groſſe Seltzſamkeit / wann ein reicher Mann gefunden wird / welcher diſer Begierde nit unterworffen iſt / welcher ſeine Hoffnung nach denen ewigen Gütern anrichtet / die Zeitliche nur zur Nothwendigkeit gebrauchet / und deſſen Gemüth nach der wahren Mainung Chryſoſtomi dem Gelt zu Liebe nit armſeelig und verworffen iſt.

8. Man liſet von dem Griechiſchen Weltweiſen Crate Thebano, daß er von ſeinem Lehrmeiſter dem Diogene die Verachtung der Reichthumben alſo wohl erlernet / (a) daß er eylends ſein Gelt und Silber ergriffe / großmüthig ins Meer warffe / mit diſen berühmten Worten: Mergam vos, ne mergar à vobis. **Ich will euch verſencken / damit ich von euch nit verſencket werde.** Die unbewegliche Güter aber / weilen er ſolche mit ſeinen Kindern zugleich in Beſitz hatte / einem ſeiner guten Freunden übergabe mit dem Bedinge / daß wann ſeine Söhne wolten Weltweiſe werden / er ihnen davon nichts mehr zuruck geben ſolle / in Mainung / daß ein wahrer Weltweiſer an ſeiner Wiſſenſchafft reich genug ſeye. In Warheit diſer Heydniſche Mann hätte die Sache recht getroffen / wann er den Urheber und das

Zihl

(a) *P. Anton. Foreſt. Chronolog. p. 1. Lib. 8.*

Zihl der Wiſſenſchafften den wahren GOtt erkennet hätte. Si divitiæ appetuntur in vita, quid ſapientiâ locupletius? Sap. 8. v. 5. Wann die Reichthumben in diſem Leben verlangt werden / was iſt reicher als die Weißheit? Auf diſe machte ſein Abſehen ein Chriſtlicher Weltweiſer der Heil. Cajetanus, welcher ſeine Ordens Genoſſne mit eignem vorleuchtenden Beyſpihl und Satzungs-Lehre unterwiſen / daß ſie die Sorg aller Zeitlichen Sachen ablegen / keine Einkunfften beſitzen / ſo gar die Lebens-Nahrung von denen Glaubigen nit begehren / ſonder allein durch das ihnen freywillig anerbottene Allmoſen leben ſollen. (a) Wann nun wir den wahren GOtt und Glauben bekennen / und die Zergänglichkeit des Welt-Weeſens täglich anhören und anſehen / das Band der Gelt-Begürde auf die Weiß eines heiligen Cajetani nit allein nit abzuſchneiden / noch zumäßigen verlangen / ſondern mit Vernachläßigung alles Guten allein auf das Zeitliche und Zuſammenraffung der Reichthumben gedencken / ſo wird nach der Lehr Pauli erfolgen / daß wir in den Strick deß Teuffels werden fallen / welcher uns ſolche Schwäre der mitbegleithenden Laſter wird anbinden / welche uns in den Abgrund ziehen und verſencken.

9. Wann

(a) *Brev. Rom. ad diem 7. Aug.*

9. Wann nun aber die Begierde nach Reichthumben immerzu ihren Lauff fort nihmet / ſo laſſet ſich mit einem H. Ambroſio (a) fragen: Ubi nullus cupiditati modus, quis fructus divitiarum? Was dann ſohin die Reichthumben vor einen Frucht bringen? Die Reiche / welche einen groſſen Thail ihres Lebens nur auff zeitlichen Gewinn angewendet / und hingegen das Geſatz GOttes verſchwendet haben / wann ſie wolten die Warheit bekennen / was dann ihre Reichthumben gefruchtet / ſo wurden ſie ſagen müſſen: Nihil invenerunt, omnes viri divitiarum in manibus ſuis. Pſal. 75. v. 6. Daß keiner auß ihnen etwas in ſeinen Handen gefunden habe. Was ſie immer gewonnen / iſt alles verlohren / weilen ſie keinen Verdienſt / keinen Frucht und Nutzen vor ihre Seelen erſamblet haben. Was hülffet der Gewinn der gantzen Welt / wann die Seele verlohren gehet? Mit keinen Reichthumben kan die verfloſſene Zeit wider herbey gebracht werden. Durch vill Jährige Zuſamenbringung alles Gelds / und Koſtbahrkeit wird nichts erkauffet / als eine langwürige Reue. Wann ich vill Jahr lebe / und vill Jahr reich werde / und doch nit gnug habe: Wann ich alles erwerbe / und an der Sach ſelbſten nichts habe / was habe ich mit allem diſem ererbet? Ewig kan man auff diſer Welt nichts

T ge-

(a) *Lib. 3. ad Simplic. in med. col. 526. a.*

genieſſen. Je mehr man an Haabſchafften und Gütern zuſamen bringet / deſto mehr muß man verlaſſen. Wenig zuverlaſſen / komet Niemanden ſchwehr an / aber vill / und nit allein vill / ſondern das liebſte auff der Welt verlaſſen / diſes will vill ſagen. Frage ſich der jenige ſelbſten / welcher ſich mit einer unordentlichen Reichthumbs-Begierde weiß behafftet zu ſeyn: Ubi nullus cupiditati modus, quis fructus divitiarum? Wo der Begierde kein Einhalt geſchichet / was iſt alsdann vor eine Frucht aller Reichthumben?

Der zwölffte Anblick
Unglücklicher Seefahrt.

I.

DJe vereinigte Kauffahrthey-Schiffe fuhren zwar mit gröſter Hoffnung und ſehr günſtigen Winde dahin / man kunte aber in Zeit eines gantzen Jahrs nit die mündiſte Zeitung erhalten / wo ſie geländet / oder wohin ſie weiters geſeeglet haben möchten. Endlichen gantz unverhofft als Rectonius einſtens in der Einſambkeit auff dem Meer-Strande ſpatzierete / da erblickte er ein Schiff an dem Ancker hangen / das Volck aber ſetzte auff kleinen Renn-Schifflen an das Ufer. Der erſte

ſie/ ſo eillend nach dem Land getrachtet / ware ein Kauffmann ! Diſer redete Rectonium ſo gleich ohne Begrüſſung mit nachdencklichen Worten an: Dißmahl und nimmermehr ſagte er: Wie da geehrter Freund/widerſetzte Rectonius, was wollet ihr durch diſe weithdeutende Wort zuverſtehen geben? Dißmahl/ widerholte der Kauffmann / und nimmermehr werde ich des Gewinns halber der Meer-Fahrt mich anvertrauen. Warumben aber nimmermehr / ſagte Rectonius, was habt ihr dann hierob vor einen Eckel und Grauſen bekommen? O! antwortete der Kauffmann / vor mehr als einem Jahr bin ich mit denen Kauffahrthey-Schiffen / auff denen ſich auch der berueffene Printz Terraphilus befunden / auß dem Hafen zu Vanita abgefahren / und dardurch ein Geſell und Zeuge beſagten Printzens Unglücks geworden. Wolt ihr euch die Zeit nehmen / ſo will ich euch diſen Augenblick meiner Ankunfft den gantzen Verlauff der Sachen erzehlen. Hierauff dann auff Genehmhaltung Rectonij fienge an der Kauffmann alſo zureden:

2. Es iſt / ſagte er / vorhin eine bekannte Sache / daß vor einem Jahr wir Kauffleuthe auff fünff Schiffen / und auff den ſechſten mehrgeſagter Printz Terraphilus, wie man ihne ins gemain pfleget zunennen/ nach denen Inſulen umb allda koſtbare Waaren einzukauf-

 fen

ſen / und anhero zubringen / ſeyen abgefahren / in lautherer Hoffnung einer glücklichen und Gewinntragenden Zuruckkunfft. Wir hatten bey unſerer Fahrt ſo hellen und heyteren Himmel / ſo fridfertiges Waſſer und günſtigen Winde / daß wir in Zeit von 20. Tagen weiter kom̃eten / als man ſonſt wohl in 60. Tägen könte verrichten. Dahero es dann bey denen Vergeſellſchafften Kauffleuthen / und auch bey Teraphilo das Anſechen hatte / als haben ſie eine Luſt-Reiſe vorgenohmen / auſſer daß Teraphilus immer ſorgſamb geweſen / wie es auff ſeinem Land-Schloß Aurabona ſtunde / ob nit ſein Vermögen ſchon beſtohlen / oder doch verabſaumbet ſeye worden; welche Sorg ihme gleichwollen in unterſchidlichen mit uns Kauffleuthen gepflognen Unterredungen dann und wann auß der Gedächtnuß kommen. Jedoch ware auff der gantzen Raiſe diſe ſeine alleinige Bekümmerung und mehriſte Rede. Es wolte aber unſere Freud und luſtige Geſellſchafften bald in Verwürrung geſetzt werden / indeme die auff unſeren Maſtbäumen geſtellte Wachten mit ihren groſſen Fehrn-Gläſeren rings herumb 16. unbekandte Schiffe ſachen herumb kreutzen / welche zu uns annaheten / bald wider zuruck wichen. Wir kunten nit anderſt glauben / wie es auch an der Sach alſo ware / als daß diſe keine andere als Raub Schiffe wären / ſo auff

uns

uns zulauffeten / und unſere Schiff hinweck zu-
nehmen trachteten. Wir wolten ihnen da-
hero auff alle Weiß entlauffen / ob wir zwar
mit auffhabenten Kriegs-Volck und Rüſtung
wohl im Stand zu ſeyn vermeynten / mit de-
nen See-Rauberen ein Treffen zu wagen
doch aber das ſichere zuſpillen / wendeten wir
uns bald recht / bald lincker Seithen / wir kun-
ten aber die Raub-Schiff weder auß dem
Geſicht / noch von dem Rucken bringen. Di-
ſes vergebentliche Herumbfahren wurde bey
6. Tågen fortgeſetzet. Wir kunten doch nit
mehr entrinnen / ſondern muſten uns zum
Schlagen verfaßt machen. Die Raub-Schif-
fe kamen endlich ſo nahe herbey / daß ſie uns mit
allen ihren Stucken einen ſehr geförchtlich knal-
lenden Gruß gaben. Unſere Kauffarthey-Schif-
fe antworteten zwar nach Möglichkeit / aber
die See-Rauber / ſo uns mit Volck und be-
waffenten Schiffen weith überlegen waren /
ſchloſſen unſere Schiffe endlich ſo enge zuſam-
men / und machten die von ihnen eingeworffe-
ne Feuerwercke und Kuglen uns ſo ångſtig /
und warme / daß wir / weilen auch kein Mittl
zuentfliechen / noch einen Vergleich zutreffen /
übrig ware / uns mit allem Volck / Schiffen /
Riſtung / und was wir auffhatten / denen Rau-
bern ergeben muſten / nachdem auß unſeren
Schiffen 68. Soldaten todt geſchoſſen / und
gegē 200. Menſchen / unter denen auch ich ſelbſt /
verwundet wordē.

 3. Die

3. Die See-Rauber überlieſſen uns und all unſeren noch übrigen Kriegs-Volck und Schiffleuthen auß ſonderbahren Gnaden das Leben / das übrige aber nahmen ſie uns und denen unſerigen alles hinweck. Wir wurden der an dem Leib hangenden Klaidern beraubet / und waren nur halb und halb bedecket. Wir Kauffleuthe / und auch ohne Unterſchid Terraphilus ſelbſt wurden in Banden geſchlagen / und auff einem Schiffe / ſo noch unſer einiger Troſt und Glück ware / beyſammen gefänglich gehalten / wo wir uns mit einander zu beſprechen die Gelegenheit hatten / unſer Kriegs-Volck aber und Schiffleuthe wurden außeinander verthailt / und nit anderſt / ſo wohl wir als ſie jezuweilen / wie die Hunde geſpeiſſet / und geſchlagen.

4. Es fiele hier Rectonius dem Kauffmann in die Rede: Das laſſe ich mir / ſagte er / ein ſchöne Glückſeeligkeit ſeyn / welche Terraphilus in dem Reichthumb geſuchet. Ja / antwortete der Kauffmann / er hat ſeinen Aberwitz damahlen wohl erkennet / ſeinen Haußhalter verfluchet / als der ihne in diſe gröſte Noth geworffen. Aber nachdem wir in Hunger und Kumer und in gröſter Armſeeligkeit ſiben gantzer Monat herumb geführt wurden / auch weilen die See-Rauber mit unſerem genohmenen Volck und Schiffen ſehr verſtärcket / und alſo nur von einer groſſen Macht zu übergwältigen

waren /

waren / keine Hoffnung unſerer Erlöſung ſachen / dabevorab wir damahlen nit wiſſen kunten / daß eine ſtarcke Königliche Schiffs-Rüſtung diſe Rauber auffzuſuchen / und zu ſchlagen außgeloffen ſeye / ſo begabe es ſich / daß einer unter denen Raubern mit ſeinem Oberhaubt wegen nit genug zugethailten Raube ſich in ein Gezancke zerfallen / und deßwegen mit 200. Streichen abgepriglet worden. Diſer Rauber ſich empfindlich zurechnen / erbotte ſich gegen uns Kauffleuthen / wann wir ihme ein nahmhafftes Stuck Gelt verſprechen / ſo wolle er uns die Freyheit herſtellen / und ſich mit uns von der Rauber-Geſellſchafft entziechen / wir ſolten aber hierzu reinen Mund halten / er wiſſe ſchon die Weiſe solches Unternehmen außzuwürcken. Wir hatten in diſes Anerbiethen kein andere Beſchwernus zuverwilligen / als daß ſich Terraphilus vor ſein aigne Freyheit zu einen Beytrag auß Liebe des Gelds nit einverſtehen wolte: Doch als wir dene endlich dahin bewegten / verſprachen wir dem Rauber vor Herſtellung unſerer Freyheit nachgehents 2000. Löwen-Thaller zuverraichen / deſſen ſtellte er ſich auch zufriden zu ſeyn / und machte uns hierfür vollen Muth und Hertz zu den unſerigen widerumben zu kommen.

5. Da wir nun zwiſchen Forcht und Hoffnung begriffen mit gröſten Schmertzen und Verlangen einsmahlen nur ein einiges Zeichen

unſerer Erlöſung zuverſpühren erwarteten / ſo wurden wir aber vill Zeit deren keines gewahr/ auſſer daß wir ſachen / daß der Rauber von einem Schiff in das andere ſich überſetzen laſſe / auß deme wir abnehmen kunten / daß er etwas zu ſeinen uns verſprochnen Vorhaben zu unternehmen ſuchen werde. Indeſſen wir Tag und Nachts nach der höchſterwünſchlichen Freyheit ſeuffzeten / und uns nit wenig einer angebohrnen Treuloßigkeit des Raubers beſorgtē/bey welchem Geſind die Untreu als eine Tugend gehaltē würdet. Endlichē aber da ſich deſſen Niemand verſechen/ da wurde bey Nacht das gröſte Rauberiſche Schiffe / von deme mancher Angriff außgehalten / und die Raubneſt beſchützet worden / von dem Feur augenblicklich ergriffen / mit allem/ was darauff ware / in die Lufft geſprengt / und die nächſte zwey Schiffe hierdurch in den Brand geſtecket / welches erſchröcklich anzuſechen / und wegen des dabey entſtandnen jämmerlichen Geſchrey eben ſo erſchröcklich anzuhören ware. Die Verwürrung unter dem ſchwimenden Rauberiſchen Geſchwader ware auff ſo gähling und unverſechnen Zufall ungemain groß / alſo daß ſie ſich bey denckler Nacht nit zubegreiffen wuſten / und wie ſie endlich kein Mittel mehr ſachen/die von dem Feur ergriffene zwey Schiffe errötten zu können / da ſuchten ſie mit unglaublicher Geſchwindigkeit den Raub zu unſeren nach-

nachfolgenden Vortheil herauß zunehmen/ die auffhabente Gefangene aber/ unter welchen wir unſere Schiff-Leuthe und Soldathen mit mehriſten Hertzen-Layd bedaurten/ ſchlugen ſie in der erſten Wuth alle zu todt/ und lieſſen die zwey Schiffe ſambt denē todten Leiberen thails verbriñen/ thails in die See verſinckē.

6. Bey diſer Begebenheit glaubten wir zwar/ daß an allem der uns bekandte Rauber alleinig Thail hätte/ aber diſer treuloſe Menſch gedenckte nichts minders/ als unſere Befreyung hierdurch zu befürderen/ ſondern nur ſeine Rache wider den Obriſtē See-Rauber außzulaſſen/ und damit er diſes verhüllen konte/ und zugleich wegen ſeiner villfältigen Uberſetzung/ von einem in das andere Schiff nit in Verdacht kommen möchte/ gienge er unverweilt aller vermeſſen zu ernennten Obriſten unter denen See-Rauberen/ und bekräfftigte mit villen hergeſuchten Umſtänden/ daß wir Kauffleuthe Urſach und Anſtiffter ſeyen des entſtandenen Brandes/ und allen hierauff erfolgten Verlurſtes. Da ware dann das gantze Geſchwader wider uns in vollem Grimen. Einige wolten uns in Stucken zerhauet/ und in die See geſchmiſſen/ einige auff das Land geſetzet und lebendig verbrennet haben/ andere aber auß Hunger und Durſt ſterbend ſechen/ und wie bey allem deme uns/ und ſonderbahr dem Printzen Terraphilo zu Muth ware/ das kun-

te ich dermahlen nit genugſamb beſchreiben. Es iſt aber ohnſchwehr zugedencken / in was Noth und Angſt / auch Verzweifflung unſeres Lebens wir geſtanden / und diſes Unglück mit bitteren Zächern bejammert haben. Aber höret Wunder / wie bey Anbruch des Tags / da indeſſen die Rauber der Weiſe unſerer grauſammen Ermordung nit ainig werden könnten / die an uns verübte Boßheit nit allein unſerem Leben nit nachtheilig / ſondern noch darzu des Raubers an ſeinen aignen Oberhaubt genohmene Rache zu unſeren gröſten Heyl und und Glücke außgeſchlagen. Dann

7. Es kame ein von denen Rauberen zu Kundſchafften außgelauffnes Rennſchiff flüchtig daher / mit der unverſechenen Bottſchafft / daß die Königliche Empyriſche Flotte, welche ſie auffzuſuchen und zuvertilgen ſchon einige Zeit ohne unſer der Kauffleuthen Wiſſen auff dem Meer ſich befunden / nit weiter als etwann 8. Meilen von uns ſtunde / und gerad auf uns zuſchiffe / und dahero die Flucht ohngeſaumbt zunehmen ſeye. Die Rauber / welche nit wuſten / ob ſie vor allen Dingen uns geſchwind ermorden / oder aber auff die ſchnelle Flucht gedencken ſolten / lieſſen in verwürthē Geſchrey und Unordnung ſovill Zeit vorbey gehen / biß endlichē uns die gantze Königliche Flotte, welche dem bey Nacht von weiten geſechnen Schiffs-Brande zugefahren / vor dem Ge-

Geſicht wäre. Da wurde dann denen See-Raubern übel zu Muth / und vergaſſen anbey unſer völlig / rüſteten ſich zu Gegenwehr / wurden aber von der Flotte mit ſolchem Gewalt / deme ſie nit widerſtehen kunten / angegriffen / und in gar weniger Zeit alle ihre aigene / und die von uns erbeuthe Schiffe ihnen hinweck genohmen / und das gantze Rauberiſche Geſchwader auffgehoben / und gefangen.

8. Rectonius voll der Verwunderung bekräfftigte / diſe ſeye eine der seltzſambiſten Begebenheiten / ſo ihme jemahlen zu Ohren kommen. Wie iſt es aber / ſagte er / weiter erfolget? Der Königliche See-Obriſte / antwortete der Kauffmann / lieſſe alle genohmene Schiffe beſuchen / mit dem Befelch / alle von denen See-Rauberen gefangene ihrer Banden zubefreyen / hingegen die Rauber darein zuſtecken / einem jedem das abgenohmene absonderlich aber uns die Schiffe mit voriger Rüſtung / und Nothwendigkeit zuzuſtellen / mit der weiteren Verfügung an ſtatt unſer getödteten Rueder-Knechten ſovill auß dem Rauberiſchen-Geſchwader an denen Bäncken zugebrauchen. Wir erſtatteten hierauff dem Königlichen See-Obriſten / und durch ihne dem König tauſend Danck vor die höchſte Gnade / da er uns in der allerhöchſten Noth von dem Rauberiſchen Joch erlediget / und ſtellten hierauf unterſchidliche See-Beluſtigungen und

Jubel-

Jubel-Geſchray an / weilen uns die Fröhlichkeit das Hertz überſchwemmete.

9 Wie verhielte ſich aber Terraphilus? widerſetzte Rectonius. Der Kauffmann fahrte in ſeiner Erzehlung fort / und eben diſer / ſagte er / ware der jenige / deſſen wir uns ſchamen müſten. Wie da? fragte weithers Rectonius, er wird ſich ja anjetzo ſeiner Freyheit wohl zu bedienen wiſſen? O geehrter Herr! ſagte der Kauffmann / ich halte euch vor einen ſolchen Mann / deme ich die Gedancken ohne mein aigne Gefahr darff entdecken. Es zweiffelete mir / wann ich es je bekennen darff / ob Terraphilus der Freyheit würdig / dann nach deme er ſich in ſolcher widerumben geſechen / und der Königliche See-Obriſte vorhin gewuſt / daß auch er ſich unter denen von denen Raubern Gefangenen befinde / wolte derſelbe ſich gleichwollen deme nit zuerkennen geben / erſtattete auch weder Danck noch Ehre / ſondern ſein erſte Sorge ware / das verlohrne Geld auff den letzten Haller zubekommen / und nachdeme er ſolches erhalten / beſtige er ſein Schiff / fahrete mit denen übrigen Kauffardey-Schiffen nach denen Eylendern / allwo er biß hiehero wird angelanget ſeyn / ich aber erhielte von denen Kauffleuthen meine Entlaſſung / ſetzte mich auff diſes denen Raubern abgenohmene Schiffe / ſo ihr da am Ancker ſehet / und kame unter Königlichen Flaggen endlichen anhero

hero / mit deme unveränderlichen Vorſatz mich nit mehr auff die See zubegeben / ſondern mit wenigen Gut befridiget / hinfüran auſſer Gefahr / und in Ruhe zu leben: Aber diſes bitte ich euch / ſagte er letztlich / haltet über diſe beſondere erzehlte Umbſtände noch einige Tage reinen Mund. Es laſſet ſich zwar diſe Begebenheit an ſich ſelbſt nit verbergen / jedoch von der Auffühxung Terraphili iſt nit allzeit ohne Gefahr zuſprechen. Ich ſorge / er werde durch ſeine Geld-Begürde noch nit das letzte Unglück außgeſtanden haben. Rectonius verſprache dem Kauffmann bey ſeinen Adelichen Ehren ſtill zuſchweigen / und danckte deme vor die beygebrachte Erzehlung.

Der zwölffte Begenblick
Gefährlichkeit der Reichthumben.

I.

Es hat in Warheit der jenige nit übel geſprochen: Divitiæ dicuntur, quaſi diræ deliciæ, Daß die Reichthumben ſeyen gleich als grauſambe Luſtbarkeiten. Es widerſprichet zwar diſe Meynung ſich ſelbſten / dann was ſolle der Reichthumb / welcher den Menſchen in groſſe Herrlichkeit überſetzet / mit der Grauſambkeit / oder mit dem Unluſt gemain haben? Oder was ſolle die Luſtbarkeit grau-

grauſamb / oder die Grauſambkeit luſtbahr ſeyn? Allein / wann man die Urſachen erkennen will / und beſchreiben von ihrer Würckung / ſo gibet es die Erfahrenheit ſelbſten / daß die Reichthumben ſeyen grauſambe Luſtbahrkeiten. Was vor eine aigentliche und unverderbte Luſtbahrkeit in denen Reichthumben ſeye / iſt nit zufinden / weilen ſelbige Schmertzen und Trangſallen / welche ſeynd die Sorgen / Nachſtellungen / Trägheit / Haß / Forcht / Unerſättlichkeit und Traurigkeit / mit ſich bringen. Es meinet zwar der Arme in Anſechung eines Reichen / es ſeye in diſem alle Glückſeeligkeit beyſamen in einem Hauffē verſamblet / bejam̄ert dahero ſeine Bedürfftigkeit noch mehr / und haltet ſich unglückſeelig darumben / weilen er arm iſt; aber quæ divitiarum voluptas, wie ſchlechte Luſtbarkeit bey denen Reichthumben ſeye / das erfahren die Reiche / welche je mehr ſie haben / deſto minderes Vergnügen ſie genüſſen / je mehrer ihre Haabſchafft anwachſet / deſto weniger ihre Glückſeeligkeit zunihmet / und je mehr ſie von Tag zu Tage bereichet werden / je weniger ſie wiſſen oder ſpühren / was ſie in Handen haben. Nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis. Pſal. 75. v. 6.

2. Wir haben in obigen Gegenblick auß dem Heil. Paulo gemeldtet / daß die jenige / welche reich werden wollen / fallen in ville untaugliche Verlangen / in den Strick des Teuffels. Wann

Wann aber das bloſſe Verlangen nach denen Reichthumben fallen machet in den Strick des Teuffels / wie wurde das würckliche Innhaben und Beſitz der Reichthumben an dem Strick herumb führen? Laqueus diaboli divitiæ ſunt hujus ſæculi, ſprichet Bernardus, Heu quàm paucos invenimus, qui ab hoc laqueo liberati exultent. (a) **Ein Strick des Teuffels ſeynd die Reichthumben diſer Welt. O wie wenige finden wir / welche von diſem Band erlediget zu ſeyn ſich erfreuen. Der Jenige / welcher die Gefahr liebet / gehet in der Gefahr zu Grund. Welcher denen Reichthumben nachgehet / fallet in den Strick des Teuffels / in diſen verwicklet ſich der Reiche / und wird mit noch mehreren Banden der Sorgen / der Beneydung / der Nachſtellung alſo verknüpffet / daß er endlich auff diſer Welt / und in der Ewigkeit den unglückſeeligiſten Menſchen ſich muß bekeñen. Wie wahr iſt dañ / daß keine Begierde kõñe genugſamb erſättigen / keine Erſättigung möge vollkomẽ glückſeelig machẽ / und keine vollkomene Glückſeeligkeit in der Welt zufinden ſeye.**

3. Es bedienet ſich der Teuffel der irdiſchen Reichthumben als villfacher Banden / mit welchen er deren Liebhaber hart bindet / nit anderſt / als wie dorten David von ſeinen Feinden beklaget: extenderunt funes in laqueum. Pſal. 139. v. 6. Es ſeynd aber zwey

(a) *Serm. 3. ſup. Qui habitat ante med.*

zwey haubtſächliche Stricke/ in welche ein Reicher fallet/ und biß in die Höllen kan gezogen werden. Der erſte iſt die alleinige Sorg auf das Zeitliche/ und diſen ſchleppet mit ſich die Begierde nach denen Reichthumben. Der andere iſt die völlige Vergeſſenheit des ewigen/ und diſen zancket nach ſich der würckliche Beſitz derſelben. Wann nun der Teuffel diſe zwey Stricke einem Reichen umb die Füſſe wirffet/ ſo will es einen gewaltigen Mann haben/ welcher ſtarck und großmüthig genug iſt/ diſe beede durchreiſſen zu können. Chriſtus ſelbſt iſt deſſen ein Zeug bey Mathæo: dives difficilè intrabit in regnum cælorum, Mathæi: 19. v. 23. Ein Reicher/ ſagte der Heyland/ wird ſchwärlich eingehen in das Reich der Himmeln. Man höre hierüber den Heil. Hieronymum: Non dixit Jeſus, impoſſibile eſt, divites intrare in regnum cælorum, ſed difficile, ubi difficile ponitur, non impoſſibilitas prætenditur, ſed raritas demonſtratur. Es habe Jeſus nit geſagt/ das ein Reicher unmöglich eingehen werde in das Reich der Himmeln/ ſondern ſchwerlich/ durch welches nit die Unmöglichkeit/ ſondern die Seltſamkeit angezeigt werde. In Wahrheit eine wunderſame Seltſamkeit und ſonderbahre Gnad GOttes iſt es/ wann ein Geldliebender Menſch ſich nicht völlig laſſet knüpf-

(a) *Lib. 3. ſup. Math. cap.* 19. *can.* 2. *n.* 195.

knüpffen und binden durch das Zeitliche / dann wohin die Begierde abzihlet / dahin lauffen alle Gedancken / wo die Gedancken ſtehen / da haltet ſich Hertz und Seele gebunden / weiſt ſelten ſich zuhelffen und loß zumachen / ſondern ſie bleibet in der alleinigen Beſorgung des Zeitlichen / gantz vergeſſen deß ewigen. Ehe dann ein Reichthumbs = Begieriger den Weeg nach dem Himmel wird antretten / oder nach GOtt und die Himmliſche Schätze verlangen / raffet ihne gemeiniglich der Todt in die Höllen.

4. Man pfleget offtermahlen den Verſtand oder Boßheit der kleinen Kinder mit diſem zuverſuchen / wann man ihnen etwann eine Gelt-Sorthen / und ein heilige Bildnus vorleget / die Wahl laſſend / was aus beeden ihnen angenehmer iſt / zu ſich zunehmen. Ein Reicher greiffet gleich unbeſonnen nach dem Gelt / wohin ihne die Begierde treibet / das ewige / das Geiſtliche laſſet er fahren. Da gibt er dabey ſeine Boßheit / und zugleich die Blödigkeit des Verſtandes an den Tag / ſchamet ſich aber nit / wann man ihme mit denen Evangeliſchen Worten wolte ankommen: Stulte, hac nocte animam tuam repetunt à te: quæ autem parâſti, cujus erunt? Luc. 12. v. 20. Du Narr / wann du diſe Nacht ſtirbeſt / wo wird dann dein Reichthum hinkommen? Dann die Begierde dencket nur auf das Zeitliche / und man würdet einen in Gelt unordentlich verlieb-

Jubel-Geſchray an / weilen uns die Fröhlichkeit das Hertz überſchwemmete.

9 Wie verhielte ſich aber Terraphilus? widerſetzte Rectonius. Der Kauffmann fahrte in ſeiner Erzehlung fort / und eben diſer / ſagte er / ware der jenige / deſſen wir uns ſchamen müſten. Wie da? fragte weithers Rectonius, er wird ſich ja anjetzo ſeiner Freyheit wohl zu bedienen wiſſen? O geehrter Herr! ſagte der Kauffmann / ich halte euch vor einen ſolchen Mann / deme ich die Gedancken ohne mein aigne Gefahr darff entdecken. Es zweiffelete mir / wann ich es je bekennen darff / ob Terraphilus der Freyheit würdig / dann nachdeme er ſich in ſolcher widerumben geſechen / und der Königliche See-Obriſte vorhin gewuſt / daß auch er ſich unter denen von denen Raubern Gefangenen befinde / wolte derſelbe ſich gleichwollen deme nit zuerkennen geben / erſtattete auch weder Danck noch Ehre / ſondern ſein erſte Sorge ware / das verlohrne Geld auff den letzten Haller zubekommen / und nachdeme er ſolches erhalten / beſtige er ſein Schiff / fahrete mit denen übrigen Kauffardey-Schiffen nach denen Eylendern / allwo er biß hiehero wird angelanget ſeyn / ich aber erhielte von denen Kauffleuthen meine Entlaſſung / ſetzte mich auff diſes denen Raubern abgenohmene Schiffe / ſo ihr da am Ancker ſehet / und kame unter Königlichen Flaggen endlichen anhero

hero / mit deme unveränderlichen Vorſatz mich nit mehr auff die See zubegeben / ſondern mit wenigen Gut befridiget / hinfüran auſſer Gefahr / und in Ruhe zu leben: Aber diſes bitte ich euch / ſagte er letztlich / haltet über diſe beſondere erzehlte Umbſtände noch einige Tage reinen Mund. Es laſſet ſich zwar diſe Begebenheit an ſich ſelbſt nit verbergen / jedoch von der Auffühꝛung Terraphili iſt nit allzeit ohne Gefahr zuſprechen. Ich ſorge / er werde durch ſeine Geld-Begürde noch nit das letzte Unglück außgeſtanden haben. Rectonius verſprache dem Kauffmann bey ſeinen Adelichen Ehren ſtill zuſchweigen / und danckte deme vor die beygebrachte Erzehlung.

Der zwölffte Gegenblick Gefährlichkeit der Reichthumben.

I.

Es hat in Warheit der jenige nit übel geſprochen: Divitiæ dicuntur, quaſi diræ deliciæ, Daß die Reichthumben ſeyen gleich als grauſambe Luſtbarkeiten. Es widerſprichet zwar diſe Meynung ſich ſelbſten / dann was ſolle der Reichthumb / welcher den Menſchen in groſſe Herꝛlichkeit überſetzet / mit der Grauſambkeit / oder mit dem Unluſt gemain haben? Oder was ſolle die Luſtbarkeit grau-

grauſamb / oder die Grauſambkeit luſtbahr ſeyn? Allein / wann man die Urſachen erkennen will / und beſchreiben von ihrer Würckung / ſo gibet es die Erfahrenheit ſelbſten / daß die Reichthumben ſeyen grauſambe Luſtbahrkeiten. Was vor eine aigentliche und unverderbte Luſtbahrkeit in denen Reichthumben ſeye / iſt nit zufinden / weilen ſelbige Schmertzen und Trangſallen / welche ſeynd die Sorgen / Nachſtellungen / Trägheit / Haß / Forcht / Unerſättlichkeit und Traurigkeit / mit ſich bringen. Es meinet zwar der Arme in Anſechung eines Reichen / es ſeye in diſem alle Glückſeeligkeit beyſamen in einem Hauffē verſamblet / bejamert dahero ſeine Bedürfftigkeit noch mehr / und haltet ſich unglückſeelig darumben / weilen er arm iſt; aber quæ divitiarum voluptas, wie ſchlechte Luſtbarkeit bey denen Reichthumben ſeye / das erfahren die Reiche / welche je mehr ſie haben / deſto minderes Vergnügen ſie genüſſen / je mehrer ihre Haabſchafft anwachſet / deſto weniger ihre Glückſeeligkeit zunihmet / und je mehr ſie von Tag zu Tage bereichet werden / je weniger ſie wiſſen oder ſpühren / was ſie in Handen haben. Nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus ſuis. Pſal. 75. v. 6.

2. Wir haben in obigen Gegenblick auß dem Heil. Paulo gemeldtet / daß die jenige / welche reich werden wollen / fallen in ville untaugliche Verlangen / in den Strick des Teuffels.

Wann

Wann aber das bloſſe Verlangen nach denen Reichthumben fallen machet in den Strick des Teuffels / wie wurde das würckliche Innhaben und Beſitz der Reichthumben an dem Strick herumb führen? Laqueus diaboli divitiæ ſunt hujus ſæculi, ſprichet Bernardus, Heu quàm paucos invenimus, qui ab hoc laqueo liberati exultent. (a) **Ein Strick des Teuffels seynd die Reichthumben diſer Welt. O wie wenige finden wir / welche von diſem Band erlediget zu ſeyn ſich erfreuen.** Der Jenige / welcher die Gefahr liebet / gehet in der Gefahr zu Grund. Welcher denen Reichthumben nachgehet / fallet in den Strick des Teuffels / in diſen verwicklet ſich der Reiche / und wird mit noch mehreren Banden der Sorgen / der Beneydung / der Nachſtellung alſo verknüpffet / daß er endlich auff diſer Welt / und in der Ewigkeit den unglückſeeligiſten Menſchen ſich muß bekeñen. Wie wahr iſt dañ / daß keine Begierde köñe genugſamb erſättigen / keine Erſättigung möge vollkomẽ glückſeelig machẽ / und keine vollkomene Glückſeeligkeit in der Welt zufinden ſeye.

3. Es bedienet ſich der Teuffel der irdiſchen Reichthumben als villfacher Banden / mit welchen er deren Liebhaber hart bindet / nit anderſt / als wie dorten David von ſeinen Feinden beklaget: extenderunt funes in laqueum. Pſal. 139. *v.* 6. Es ſeynd aber

zwey

(a) *Serm. 3. ſup. Qui habitat ante med.*

zwey haubtſächliche Stricke/ in welche ein Reicher fallet/ und biß in die Höllen kan gezogen werden. Der erſte iſt die alleinige Sorg auf das Zeitliche/ und diſen ſchleppet mit ſich die Begierde nach denen Reichthumben. Der andere iſt die völlige Vergeſſenheit des ewigen/ und diſen zancket nach ſich der würckliche Beſitz derſelben. Wann nun der Teuffel diſe zwey Stricke einem Reichen umb die Füſſe wirffet/ ſo will es einen gewaltigen Mann haben/ welcher ſtarck und großmüthig genug iſt/ diſe beede durchreiſſen zu können. Chriſtus ſelbſt iſt deſſen ein Zeug bey Mathæo: dives difficilè intrabit in regnum cælorum, Mathæi: 19. v. 23. Ein Reicher/ ſagte der Heyland/ wird ſchwärlich eingehen in das Reich der Himmeln. Man höre hierüber den Heil. Hieronymum: Non dixit Jeſus, impoſſibile eſt, divites intrare in regnum cælorum, ſed difficile, ubi difficile ponitur, non impoſſibilitas prætenditur, ſed raritas demonſtratur. Es habe Jeſus nit geſagt/ das ein Reicher unmöglich eingehen werde in das Reich der Himmeln/ ſondern ſchwerlich/ durch welches nit die Unmöglichkeit/ ſondern die Seltſamkeit angezeigt werde. In Wahrheit eine wunderſame Seltſamkeit und ſonderbahre Gnad GOttes iſt es/ wann ein Geldliebender Menſch ſich nicht völlig laſſet knüpf-

(a) *Lib. 3. ſup. Math. cap.* 19. *can.* 2. *n.* 195.

knüpffen und binden durch das Zeitliche / dann wohin die Begierde abzihlet / dahin lauffen alle Gedancken / wo die Gedancken ſtehen / da haltet ſich Hertz und Seele gebunden / weiſt ſelten ſich zuhelffen und loß zumachen / ſondern ſie bleibet in der alleinigen Beſorgung des Zeitlichen / gantz vergeſſen deß ewigen. Ehe dann ein Reichthumbs = Begieriger den Weeg nach dem Himmel wird antretten / oder nach GOtt und die Himmliſche Schätze verlangen / raffet ihne gemeiniglich der Todt in die Höllen.

4. Man pfleget offtermahlen den Verſtand oder Boßheit der kleinen Kinder mit diſem zuverſuchen / wann man ihnen etwann eine Gelt-Sorthen / und ein heilige Bildnus vorleget / die Wahl laſſend / was aus beeden ihnen angenehmer iſt / zu ſich zunehmen. Ein Reicher greiffet gleich unbeſonnen nach dem Gelt / wohin ihne die Begierde treibet / das ewige / das Geiſtliche laſſet er fahren. Da gibt er dabey ſeine Boßheit / und zugleich die Blödigkeit des Verſtandes an den Tag / ſchamet ſich aber nit / wann man ihme mit denen Evangeliſchen Worten wolte ankommen: Stulte, hac nocte animam tuam repetunt à te: quæ autem parâſti, cujus erunt? Luc. 12. v. 20. Du Narr / wann du diſe Nacht ſtirbeſt / wo wird dann dein Reichthum hinkommen? Dann die Begierde dencket nur auf das Zeitliche / und man würdet einen in Gelt unordentlich verliebten

ten Menſchen wenig oder gar nichts hören ſprechen von dem ewigen / weilen er nach ſeinem Thun und Laſſen ſich auf diſer Welt eine Ewigkeit ſeines Reichthumbs einbildet : kommet es aber zu letzte / ſo trauret er nit darumben / weilen er dem Zeitlichen allein nachgegangen / ſondern weilen er das Zeitliche muß verlaſſen / und zum Beſchluß ſeiner Thorheit machet er mit ſeinem Reichthumb eine Anſtalt / wie jener Armer aber prahlender Schuchmacher / von welchem man liſet bey dem Hochberühmten Drexelio, (a) daß er bey dem Abſterben ſeinem Sohn befolchen habe / dahin zugedencken / daß er in eine ſolche Majeſtät aufſteige / welcher ſeine Freundſchafft würdig ſeye. Alſo ſtellet die Gelt-Begierde ihren letzten Willen und Gedancken dahin / daß auch nach dem Todt der Reichthumb beyzubehalten und vermehret werde mit Nachtheil der Seelen / und nit ſelten zum Gelächter der ehrbahren Welt / welche ſich über die Thorheit ſolcher Erblaſſer verwunderet / wann ſie ihres Gelts und Guts auf diſer Welt nit genoſſen / noch bey ihrem Hinſcheiden ſolche Anſtalten verfüget / welche der Seelen in der Ewigkeit möchten zu gutem kommen. Allein wer mit der unerſättlichen Gelt-Begierde behafftet iſt / verachtet alſo gleich Himmel und Höllen / wann er nur dem Gelt nachkommet. Alſo iſt der eintzige Gedancken auf das Zeitliche / es gehe die Seelen zugrund / wie ſie wolle.

(a) *De vit. ling. p. 3. cap. 5.*

5. Es

5. Es iſt der Reichthumb an ſich ſelbſt nichts übles / aber Urſach vilmahlen zu Ubel. Das Verlangen nach deme / was Ubel verurſachet / iſt auch nit beſſer / als das verlangte ſelbſten. Das gröſte Ubel iſt diſes / daß die Reichthumben vermittelſt der unordentlichen Begierde dem Menſchen entlich das Hertz gar benimmet. Unter denen Wunderwercken des groſſen Heil. Antonii von Padua wird billich gezehlet / daß er einsmahlen einem Kauffmann ſein Hertz in den Gelt-Kaſten gewiſen. Der Welt-Heyland bekräfftigte diſes mit ſeinen Worten ſchon längſten: Ubi enim eſt theſaurus tuus, ibi eſt & cor tuum. Matth. 6. v. 21. **Wo dein Schatz iſt / da iſt dein Hertz.** Eine gemeine Lehre der Welt-Weiß iſt es / daß die Seele zwar den menſchlichen Leib durchaus geſtalte und beſitze / ihren haubtſächlichen Sitz aber in dem Hertzen habe. Wann nun das Hertz / der Haubt-Sitz der Seelen / anderſt wohin geraubet / und mit dem Gelt eingeſperet iſt / wie ſchwär wird es ſeyn / daß die Seele ſich widerumben erlöſe / und in die Freyheit ſetze / will ſagen / daß ein ſolcher Geltgieriger Menſch von dem Zeitlichen ablaſſe / und ſeine Gedancken an das Ewige einſtens anhäffte. Wann die Gelt-Begierde ſo weith antreibet / daß man Gelt zugewinnen die gröſte Leibs-Gefahren auf ſich nimmet / ſo wird ſie das Hertz / das Wohn-Hauß derſelben ſambt diſer in der Gefangen-

ſtecken laſſen / und nur das Zeitliche beyzube-halten ſorgfältig ſeyn. Kurtz davon zumelden abermahl mit dem heiligen Joanne Chyſoſtomo: Nullo modo ſimul ſtare poſſunt & argenti, & animæ amor. (a) Es können auf keine Weiſe beyſammen ſtehen die Liebe des Gelts und der Seelen.

6. Wann nun die Geltgierigkeit ſo ſehr auf das Zeitliche bedacht / wie wird dann der würckliche Beſitz eines groſſen Reichthumbs ſo gar der Ewigkeit vergeſſend machen! Es iſt nichts neues / daß ein unordentliches Vergnügen den gantzen Menſchen gleichſam auſſer ſich ſelbſten ſetze. Der Beſitz der Reichthumben thut nit minder. Man ſpühret es wenigiſt aus denen Würckungen. Der weiſe Seneca hat in diſer Sach widerumben die Warheit geſchriben: Non eſt, quòd putes omnibus divitias convenire, nihil eſt inſolentius novitio divite, (b) du ſolleſt nit vermainen / daß die Reichthumben allen anſtändig ſeyen. Es iſt nicht unverſchambters als ein Menſch / ſo anfanget reich zuſeyn. Es iſt nit anderſt. Ein Reicher / ſo bald er empfindet ſeines Vermögens / würdet gemainiglich eintweder hoffärthig / und geitzig / oder wohllüſtig / und verſchwenderiſch / ſtoltz und unbarmhertzig / oder betrügend und unüberträglich / alſo daß der

(a) *Hom. 23. ſup. 1. Corinth. in Morali ante fin.* (b) *Lib. 2. controv. 9. poſt med.*

der weiſe Mann diſen Rath gibet : Ditiori te ne ſocius fueris, Eccli. 13. v. 2. Einem reicheren/ als du biſt / ſolleſt dich nicht zugeſellen. Da verwundern wir uns dann vergebentlich / daß GOtt denen Reichen den Himmel ſo ſchwär mache / oder gar in ſeinem Verſtand als unmöglich von ihnen zuerwerben abſpreche / dann diſe ſeynd lauthere Zeichen einer gantzen Vergeſſenheit des Himmels / welchen ein Reicher nit verlanget / und gleichwohl von ſeinem Reichthumb in diſer zeitlichen Welt nit erſättiget / ſondern eben wegen Beſitz oder Mißbrauch ſeines groſſen Vermögens mit allerhand Ungemach behafftet wird / zweyfach unglückſeelig / indeme er wegen des Reichthumbs den Himmel nit gewinnet / und doch auch keine zeitliche Glückſeeligkeit genüſſet / und neben deme den Neben-Menſchen beläſtiget.

7. In dem Buch Geneſis liſet man von denen an GOtt allzeit Glaubigen Abraham und Lot : Erat dives valdè in poſſeſſione auri & argenti, ſed & Lot, qui erat cum Abraham, fuerunt greges ovium, & armenta, & tabernacula, Geneſ. 13. v. 2. 5. Daß ſie beede groſſen Reichthumb beſeſſen. Wer will aber ſagen / daß Abraham oder Lot ihren Reichthumb mißbrauchet haben ? und gleichwohlen / weilen das Land nit genugſamb ware / ihre Güter und Haabſchafften zufaſſen/ und deſſentwegen unter ihren Hirten Stritt und Gezäncke entſtun-

den / kommete es dahin an / daß ſie ſich voneinander ſcheyden müſten: Ne quæſo ſit jurgium inter me & te, ſagte Abraham, & inter paſtores meos & paſtores tuos, fratres enim ſumus &c. recede à me obſecro &c. **Es ſolle kein Gezänck zwiſchen mir und dir ſeyn / dann wir ſeynd Brüder / ich bitte / gehe von mir hinweg.** Wann die groſſe Beſitz und Haabſchafften Urſach gegeben / daß diſe Gottgeliebte Brüder ſich zertheilen müſten / was ſollen wir hoffen von denen / welche ihre Reichthumben zu ihrem Eigennutz / Wucher / Untertruckung der Armen mißbrauchen. Was Irrung und Spaltung / Unruhe und Ungelegenheit entſtehet nit durch das Vilhaben? und weil der Reiche gemeiniglich GOttes gantz vergeſſen iſt / ſo iſt er auch vergeſſen ſeiner Seelen. Er verwicklet ſelbe mit Strittigkeiten / mit Ungerechtigkeiten / mit allerhand Sünden / die ihne bey GOtt und denen Menſchen abhold machen / Ihme aber iſt indeſſen genug viles Gelt zuhaben / gantz unbedachtſamb auf das jenige / was er in der Ewigkeit gewinnen oder verliehren werde. Omnes cogitationes eorum in malum, Pſalm. 55. v. 6. **Eines ſolchen Menſchens Gedancken ſeynd nur auf das Böſe** / und wie kunte es wohl anderſt ſeyn? Man höre nur die ſaubere Beſchaffenheit der Seelen eines Reichen / wie ſolche mehr angezogener Heil. Joannes Chryſoſtomus beſchreibet:

bet: Divitis anima omnibus eſt plena malis, arrogantiâ, vana gloriâ, concupiſcentiis innumeris irâ & furore, avaritiâ, injuſtitiâ & omni alio, (a) die Seele eines Reichen iſt voll alles Ubels / der Ehrſucht / eytler Ehre / unzahlbarer Begürden / Zorn und Wuth / Geitzes und Ungerechtigkeit / und aller andern. Da ſihe / wie es möglich seyn müſte / daß ein Reicher an GOtt und das ewige gedenckte. Er iſt allein verliebt in ſeine Haabſchafften / er zerreiſſet umb diſe zuerhalten und mehrere zueroberen die engiſte Verbündnus unter ſeinen Brüdern und Befreunden / er reiſſet und raffet an ſich alles / es ſeye gerecht und ungerechte Gut / und entlich fahret er lieber in die Höllen / als daß er das Ungerechte wider zuruck ſtellte / auch ſo gar in dem letzten Ende der Ewigkeit aller vergeſſen.

8. Es hat GOtt die jenige / welche in ihren Reichthumben Freude / Troſt und Hoffnung geſetzet / auf wunderliche Weiſe in die Armuth ernidriget / ohne Zweiffel / damit ſie widerumb an ihne gedencken / und nit alleinig ihre Gedancken auf ihren Schatz haben. Ja ſo gar das kleine Vergnügen / ſo die Diener GOttes an ihren zeitlichen Güttern verſpühren laſſen / hat GOtt gegen ſelbige geanthet. Iſt nit deſſen ein wahres Beyſpihl der König Ezechias? diſem

(a) *Hom.* 13. *ſup. acta Apoſt. circa med Moral.*

ſem überſendete Berodach König in Babylon Brieffe und Schanckungen Es erfreuet ſich hierüber Ezechias, und zeigte denen Abgeſandten all ſein Gelt und Silber / Mahlereyen / koſtbare Geſchier / und Salbungen / und was er in ſeinem Gewalt und Hauß hatte. Aber man höre / was dem König der Prophet Iſaias verkündiget: Ecce dies venient, & aufferentur omnia, quæ ſunt in domo tua, & quæ condiderunt Patres tui uſque in diem hunc, in Babylonem: non remanebit quidquam. 4. Reg. 20. v. 17. **Es werden Täge kommen / wo alles / was in deinem Hauß iſt / und deine Vätter biß auf heuntigen Tag errichtet haben / nach** Babylon **wird weggenommen werden / es wird nichts übrig verbleiben**; welches dann in der hierauf folgenden Babyloniſchen Gefängnus ſich alſo geäuſſeret. Es hülfft kein Reichthumb wider die Hand GOttes / gleichwohlen von der Hand GOttes kommet aller gerechter Reichthumb: Da aber der Reiche eintweder den Reichthumb auf ungerechte Weiſe zuſammen bringet / oder in dem Gerechten ſich übernimmet / und GOttes dabey vergiſſet / da werden Täge kommen / wo nit allein der Reichthumb wird verſchwinden / ſondern auch die Seele zugrund gehen. Da iſt es mithin eine groſſe Gnad / wann GOtt die leere Hoffnung und Freude / ſo man in

in denen zeitlichen Schätzen ſuchet / bey Zeiten vertreibet / ſeine Unzufridenheit zeitlich zuverſtehen gibet und ſeiner ingedenck machet.

9. Es hat GOtt eine wahre Glückſeeligkeit in dem Himmel allein vorbehalten / weilen aber auf diſer Welt die Reichthumb einen Schein einer Glückſeeligkeit machen / betrüben wir uns / wann wir zu einem Reichthumb nit können gelangen / oder den erlangten verliehren. Es iſt ein Gnad GOttes / wann unſere Haabſchafften geſegnet / und vermehret werden / aber ein gröſſere Gnad iſt es nit ſelten / wann der Reichthumb widerumb verlohren gehet. Wann wir bekannte ſehen / welche wir gedencken / daß ſie vor wenig Jahren in anſechlichen Vermögen geſtanden / anjetzo aber ſich kaum des bettlen erretten können / ſo machen wir hierüber eintweder ungleiche Urtheil / oder haben hierüber einen Grauſen und Bedaurnus: Wo aber ein ſolcher nach ſeinem Gewiſſen wolte ſprechen / ſo wurde er bekennen mit David: Priusquàm humiliarer, ego deliqui, Pſalm 118. v. 6. 7. **Ehe daß ich in die Armuth bin kommen / habe ich geſündiget / auf GOtt nit gedencket / dem Zeitlichen nachgangen / und deß ewigen vergeſſen.** In dem Leben der Heil. Thereſiæ liſet man / daß deren Gebett ein vornehmer Kauffmann ſich eyffrig anbefolchen habe / deme ſie ſo dann durch Brieff bedeuthet / ſein Nahmen ſeye eingeſchriben in dem Buch des Lebens. Daß er

aber deſſen ein Wahrzeichen habe / ſo ſolle er wiſſen / daß von der Stund an / als er den Brieff empfange / ihme nichts mehr glücklich von ſtatten gehen werde. Alſo geſchahe es / maſſen diſer Kauffmann kurtz hinnach ſeine Schiffe verlohren / und als ihme ſeine Freunde mit Gelt widerumb wolten aufhelffen / wurde er auch das anderte mahl unglückſeelig / und ſtellte ſich freywillig in der Gefängnus. Da aber die Kauffleuthe mit ihme/als einem Ehr-liebenden Mann gütlich verfahren wolten / beſchloſſe er ſein Leben in Armuth gottſeelig. Die Reichthumben seynd gefährlich / es iſt ja beſſer in Armuth mit GOtt allein befridiget leben / als in Reichthumb mit Sorgen und Gefahren / mit Sünd und üblen Gewiſſen beladen dahin ſterben. Der wahre Reichthumb beſtehet in der Tugend. Reichthumb und Tugend iſt nit allzeit vergſellſchafftet. Non poteſtis Deo ſervire & Mammonæ. Luc. 16. v. 13. GOtt und Gelt laſſen ſich nit zugleich bedienen. Dahero dann ein groſſes Wunder / wann ein Reicher ſich des Gelts entſchlaget / und GOtt dienet.

10. Es iſt wahr / daß öffters wegen Reichthumb und Armuth die Gerechtigkeit verlaſſen werde / dann der Reiche verachtet ohne dem die Tugend / weilen er das Gelt höcher liebet und ſchätzet / der Arme gibet auch vor / er könne von der Tugend allein nit leben : Aber aus diſem folget nit / daß man auſſer beſondern Beruff

GOt-

GOttes das gerechte Gut ſolle von ſich werffen. Diſes iſt nothwendig / divitiæ ſi affluant, nolite cor apponere, Pſal. 61. v. 11. Daß man denen Reichthumben das Hertz nit beyſetze / daß man denen Armen die Hülff nit verſage / daß man der Ewigkeit nit vergeſſe. Es folget nit aus diſem / daß der Arme ſich reich zuſeyn wünſchen müſſe / pauperem quidem vitam gerimus, ſagte der alte Tobias zu ſeinen Sohn / ſed multa bona habebimus, ſi timuerimus Deum, Tob. 4. v. 23. Wir führen zwar ein armes Leben / werden aber vil Güter haben / wann wir GOtt förchten. Der Reichthumb iſt kein Ubel an ſich ſelbſt / ſondern eine Gaabe GOttes. die Armuth iſt keine Schand / ſondern nach denen Urtheilen der Göttlichen Vorſichtigkeit offtermahlen eine gröſſere Gnade. In keinem Stand gebühret ſich die Gerechtigkeit zuverlaſſen. Der Heil. Joannes Chryſoſtomus gibet uns folgendes zubedencken: Cogita nullam utilitatem eſſe pecuniæ, ſi animus paupertate deprimitur: nec paupertatis ullum onus, ſi animus dives exiſtit. (a) Es ſeye nemblich keine Nutzbarkeit des Gelts / wann das Gemüth mit Armuth gedrucket: und dagegen die Armuth keine Laſt / wann das Gemüth iſt bereicher.

Das

(a) *Hom. 81. ſup. Math. Oper. perf. ante finem.*

Der dreyzehente Anblick
Entſetzlicher Meers-Gefahr.

I.

Die obbeſchribene Erzehlung des Kauff-manns / nachdeme ſolche auch in der Stadt Vanita durch darauf folgende mehrere Nachrichten ruchbar wurde / verurſachte bey mäniglich eine groſſe Verwunderung / bey Mundania aber eine groſſe Aufmerckſamkeit / und Bedacht / wie Terraphilus bey ihr dem König zuwider möchte fürohin erhalten werden / und gleichwohlen in dem Wohn einer vollkommenen Glückſeeligkeit verbleiben: Mithin die Sache zubekennen / wie es an ſich ſelbſt iſt / ware es der Fürſtin wegen des Terraphili nit zuthun / ob ſelbiger glückſeelig ſeyn werde oder nit / ſondern nur Poliarcho zuwiderſtreben. Es ware dahero diſe Fürſtin ſo begierig als ſorgfältig die Zuruckkunfft Terraphili zuſehen / ſie könte aber von deme die wenigiſte Nachricht erhalten / ſondern müſte deſſen vil Zeit in Ungwißheit erwarthen.

2. Nun aber an Seithen Terraphili, nachdeme die Kauffarthey-Schiffe mit allen Nothwendigkeiten verſehen / und nach Möglichkeit ergäntzet / die Kauffleuthe ihre Gelt-Summen

nen widerumben erhollet / und die See von de-
nen gefährlichen Rauberen geſäubert ware / da
gienge die Farth nach denen Eyländern ſehr
wohl von ſtatten / ſo wohl wegen günſtigen
Wind / als daß auch die See von denen rau-
beriſchen Geſchwadern gereiniget und ſicher wa-
re / da man doch zuvor in täglicher Unſicher-
heit fortſchiffen müſte. Je mehr nun Terraphi-
lus diſen Orthen angenahet / deſto mehrere
Begürde hatte er ſich zubereichen / alſo / daß er
auf der noch übrigen Meer-Farth ſehr ſich be-
ſchäfftiget / von diſen und jenen Kauffmann Be-
richt einzuhollen / wie diſe und jene Waar in
wenigen Preyß einzuhandlen / und hingegen in
hochen Werth zuverkauffen / und ſein eigener
Nutzen zuſchaffen ſeyn möchte. Eine übergroſ-
ſe Sorgfalt in einem unglücklich-ablauffendem
Geſchäfft!

3. Entlichen nach zuruck gelegten Meer
laufften die vereinigte Kauffarthey-Schiffe in
den Hafen des nächſt gelegnen Eylands ein.
Nach beſchechner Außladung und gepflogner
Unterredung der Zuruck-Raiſe halber / da fienge
dann Terraphilus den Kauffhandel von einem
Eyland in das andere gleich denen vergſellſchaff-
ten Kauffleuthen ſehr glücklich an / alſo daß er
in Beyſchaffung viler zu Vanita ſelzſamen und
koſtbaren Gattungen der Sachen groſſe Ge-
werbſchafft und Gewinn verhoffte / in beſtän-
diger Mainung / hierdurch ſeine Reichthumb

und

und Glückſeeligkeit nach ſeinen Wunſch zuver⸗
mehren. Jedoch diſe Vergnügenheit wurde nit
wenig beängſtiget von der Sorgfalt wegen des
vergrabnen Schatzes zu Hauß / und der übrigen
Verlaſſenſchafft / wie es nemblich mit ſolcher
unter ſo langer Zeit beſtellet und beſchaffen ſeyn
möchte / welche unordentliche Sorgfalt in ihme
hundert Verdacht und Mißtrauen erweckte /
und ihne dahin antribe / daß er ſeine Raiß⸗Ge⸗
ſellen zur Abſeglung / und Zuruck⸗Raiſe nach
Vanita vor der abgeredten Zeit zwingen und
vermögen wolte.

4. Nachdeme alſo auf Terraphili beſtändiges Anſuchen die Kauffarthey⸗Schiffe ſich widerumb vereiniget / mit groſſer Mänge der allerſeits erhandleten Waaren beladen und Seegelferthig ſtunden / da nahmen ſie dann ihren Zurucklauffe in das hoche Meer ohne andere Sorge / als daß ſie wegen ihrer ſehr ſchwären Ladung eine lange See⸗Farth därffen zubefahren haben. Es verhoffte jedoch ein jedwederer unter denen Kauffleuthen das beſſere / alleinig Terraphilo ohnwiſſend aus was vor ihme anſcheinenden unglücklichen Zufall wolte die Zeit auf dem Meer zulang / und die Sorg ſeine aufhabende Güter in Sicherheit zubringen / ſehr beſchwärlich ſeyn / von denen Kauffleuthen aber ermuntheret / ſchiffte er forth in einer mit Forcht vermiſchten Hoffnung nit allein eine ſichere An⸗

län⸗

indung zuerreichen / ſondern auch ſein verlaſſe-
es Schloß Aurabona und den vergrabnen
Schatz und anderes Gut in erwünſchten Stan-
e zufinden.

5. Diſe kleine mit reicher Ladung ange-
üllte Kauffarthey-Flotte ſeglete fort mit gün-
tigem Wind und Wetter ſo weith / daß ſie die
Hoffnung hatte in zweyen Tagen die Küſten von
Vanita zuentdecken. Es überzoge ſich aber der
Himmel mit unfreundlichen Gewülcke / fangte
hierauf an zublitzen und zudonneren / nach di-
em enſtunde ein widriger Winde / das Meer
erhebte ſich / und ward ungeſtümm / entlichen
aber entſtunde ein ſo grauſamer Sturm / daß
die Schiffe hin und hergeworffen / zuruckgetri-
ben / und alſo zertrennet wurden / daß eines
das andere kaum mehr könte erblicken / noch ei-
nige Hülffe bezeigen. Bald hinnach berührte
der Donner den Maſtbaum des Schiffes / auf
welchen ſich Terraphilus befunde / obwohl mit
grösseren Schröcken als Schaden / doch gabe
diſer entſetzliche Knall demſelben mercklich zuver-
ſtehen / wie unglückſeelig er in ſeinem Reich-
thumb ſich befinde. Nichts deſtoweniger aber
ware ſeine alleinige Sorge / ſein Gut zuerhalten /
und ſeine Hoffnung / ein bald günſtiges Wetter
zugenüſſen. Es hielte doch der Meer-Sturm
ſo hart an / daß die Schiffleuth an ihrem Heyl
aller verzweifflet / keine Hand an die Ruder an-
legen

legen wolten / ſondern ſich dem wůthenden Meer zuverſchlingen ůberlaſſen hätten / wann ſie nit von denen Soldaten mit Gewalt und Schlägen zur Arbeith wåren getriben worden. Ich will aber denen ůbrigen von dem Sturm voneinander geriſſnen / und unwiſſend wohin gerafften Kauffarthey-Schiffen mit meiner Erzehlung nit / wohl aber dem Schiff Terraphili und deſſen vil aufhabenden Gůtern alleinig nachſehen.

6. Weilen dann das Meer und Wind ſich nit allein nit beſänfftigen / ſondern die höchſte Gefahr der Zerſcheitterung und Schiff-Bruchs vor Augen ſtunde / auch alle Mühe ſich zuerretten vergebentlich anſchine / ſo wolte dann der Eigenthůmbs-Herr des Schiffes und Befelchs-Führer über das aufhabende Volck Palinurus Terraphilo das åuſſeriſte Mittel antragen / daß nemblich das Schiffe von denen groſſen Päcken und Güter-Laſt auch anderer entbehrlichen Schwåre ohngeſaumbt můſte entladen / und alles in die See hinaus geworffen werden. Diſer Vortrag erfüllte Terraphilo die Ohren ohnůbertraglicher / als der ehevorige Donner-Schlag / weilen er nemblich vernehmen můſte / daß ſeine mit groſſem Gelt in denen Inſuln und Eylandern erhandlete Seltzamkeiten / von denen er den groſſen Nutzen und Gewinn verhoffte / ſo ſpöttlich dem Meer ſolten Preyß ge-

zegeben werden. Er widerſetzte ſich dahero Pa-
inuro mit gröſter Ungeſtüme ſchreyend: er köñe
und wolle die Entladung des Schiffs und
Hinaußwerffung ſeiner Gütter nit zugeben/
ey diſen wolle er ſterben/ und verderben/
alinurus ſeye ſchuldig vermög getroffnen
Beſtandes ihne Terraphilum mit denen Sei-
igen und ſeinẽ Gütteren an das Ufer/ und nach
anita zuüberbringen/ er ſolle ſich dahero
ey Vermeydung der Ungnad Mundaniæ,
und eines ſchwären Rechts- Handels nit ge-
uſten laſſen/ nur daß Mindiſte von ſeinem Gut
n das Meer zuwerffen.

7. Palinurus wurde wegen diſer Wider-
innigkeit Terraphili ſo unluſtig/ als diſer un-
er dem sauſſen und prauſen/ Winden und
chaumenden Meer aller unſinnig wegen be-
orgenden Verlurſts ſeines Guts in dem Schiff
erumb ſchoſſe/ alſo daß man zweifflete/ ober
Vernunffts gnug habe. Endlichen ergrimme-
en auch die Soldathen/ mit welchen Palinu-
us genug zuthun hatte/ daß ſie nit in der äuſ-
eriſten Gefahr Leib und Lebens/ welcher
u ſteuren das alleinig noch übrige Mittel Ter-
aphilus verhinderen wolte/ diſen an der Stel-
e tod geſchlagen haben/ dann in ſo groſſen
Nöthen will der gemeine Mann kein Anſechen
er Perſohnen gelten laſſen/ wo es umb Ret-
ung des aignen Lebens zuthun iſt. Dahero
ann Palinurus mit kurtzen vermeldete. Er kön-

ne keine Entſchuldigung noch Widerſtand an⸗ hören / ſondern die ohnnöthige Schwere des Schiffes müſte hinauß geworffen werden / wei⸗ len wegen des Gütter⸗Laſtes Terraphili alles Volck nit ſchuldig zuſterben / und doch auch Terraphilus ſelbſten das Leben nit wurde da⸗ von bringen können / allermaſſen auch der ge⸗ troffene Beſtand in diſem gefährlichen unfür⸗ ſechnen Zufall an der Entladung des Schiffes nichts hindern könne. Da wüttete aber / und ſchrye Terraphilus: Man möge thun / was man wolle / man werde aber mit Unbelieben er⸗ fahren / mit wem man zuthun gehabt. Es werde Palinurus den durch die voreyllige Entladung verurſachten Verlurſt biß auff den letzten Hal⸗ ler erſetzen / und wehmüthig erdulten müſſen / wie ihne Mundania diſer Frevelthat auff das ſcharffiſte beſtraffen werde.

8. Nun wolten aber die höchſt gefährliche Umſtände keinen Anſtand erdulten / noch Pa- linurus ſich in einen Wort⸗Streith einlaſſen / ſondern er befalche denen Soldathen / daß ſie alle auffhabende Güter Päcke / und andern zur Schiffart ohnnöthigen Laſt / hinauß werffen ſollen. Diſes wurde unverzüglich vollzochen / und hatte Terraphilus ſich kaum recht umbge⸗ ſechen / als er ſchon ſeine Güter herumb ſchwim⸗ men / thails aber untergehen ſache. Bey diſen traurigen Anblick aber wuſte er ſich vor Un⸗ muth nit zubegreiffen / ſondern in einem wüten⸗

ten

ten und tobenten Eyffer gerathete er völlig auſ-
ſer ſich ſelbſt / und weilen er ſeiner Güter / von
welchē er ſo groſſen Reichthumb und folgſambe
Glückſeeligkeits-Beſtättigung verhoffte / ſich
auff einen Augenblick beraubet ſache / tribe ihne
die unerſättliche Geldgierigkeit dahin / daß er
in vollem und gröſten Sturm die Zünen des
vorderen Schiffs-Thails eyllends beſtige / und
ſich von dannen in das wüttende Meer aller
verzweifflet hinab ſtürtzen wolte / wann er nit
eben noch von Palinuro dem Schiffs-Patron
ſelbſten erwiſchet / und von ſeiner Raſerey wä-
re zuruck gehalten worden. Indeſſen aber wol-
te ſich der häfftige Sturm nit zur Ruhe geben /
ſondern fahrete noch einige Zeit fort mit der
angefangenen Grauſambkeit / obſchon das von
groſſen Laſt entledigte Schiff in ſo gar groſſer
Gefahr nit mehr ware / weilen der Laſt denen
anſtoſſenden Wind und Wellen ſo groſſen Wi-
derſtand nit thate / als es zuvor geſchechen.

9. Es begunte endlich diſe grauſambe See-
Unruhe ein Ende zunehmen / der Himmel ſich
außzuheittern / die Lufft ſanfftmüthiger ſich an-
zulaſſen / und endlich das Waſſer ſich in die Ruhe
zulegen. Die übrige Kauffahrthey-Schiffe kun-
te man weder ſechen / noch auf villfältige gege-
bene Zeichen / wo ſie ſich auffhalten möchten /
erfahren. Terraphilus aber ware bey gu-
tem Wetter beſchäfftiget die hinaußgeworffene
Waaren / und Güter-Laſt auffzufiſchen / und

wider zu Schiffe zubringen / aber mit thails vergebentlich / thails unnutzlicher Arbeith; allermaſſen das mehriſte gleich zu Boden geſuncken / oder ohnwiſſent wohin verſchwemmet worden / das jenige aber / was ob der See geſechen / und auffgeſangen worden / ware von dem Waſſer verdorben / und unbrauchbar gemacht. Mithin bey diſer unglückſeeligen Schiffahrt Niemand ſovill Verlurſt erlitten / als eben der jenige / welcher hierdurch den gröſten Gewinn geſuchet / nemblich Terraphilus, deme mehrmahlen ein klares Kennzeichen unterlaſſen worden / daß er auch in denen Reichthumben eine vollkommene Glückſeeligkeit nit finden werde. Allein er wolte ſelbſt alſo betrogen ſeyn / weilen er keiner widrigen Vorſtellung glauben wolte.

10. Bey nunmehr günſtig und fridfertigen Lufft und Waſſer wolte Palinurus keine Zeit verliehren / ſondern damit nit das anderte mahl ihne eine ſo groſſe Gefahr überfallen möge / lieſſe er das Schiff ſo eyllfertig nach der Kiſten von Vanita ablauffen / als es möglich ware / und nebenbey den Lauff mit hurtiger Arbeith beförderen : Und obwohlen das Schiffe von dem häfftigen Sturm ſowohl als ehevor erlittenen See-Rauberiſchen Ubergwältigung an verſchaidenen Orthen verletzet und beſchädiget geweſen / haben doch die Schiffs-Gefährte den vierten Tag nach überſtande-

ſtandener Ungeſtimme bey auffgehenter Morgenröthe die obermeldte See-Küſten widerumben zu Geſicht bekommen / und ſeynd endlich nach ſovill erlittnen Gefahren in dem Haafen zu Vanita gegen dem Abend gantz ermüthet eingeloffen.

Der dreyzehende Begenblick.

Eytelkeit der Reichthumb.

I.

DJe Welt hat nichts Vergnügendes / verſprichet doch ville Vergnügung zugeben. Sie hat lauthere Eytelkeit / verſprichet doch lauthere Standhafftigkeit mitzuthailen. Mit dem Schein des Golds und Silbers ziechet ſie die Augen an ſich / daß die verblendte Menſchen ihr Trouppen-Weiß nachlauffen / und wann ſie endlich Gold / Silber und Edlgeſteine erhaſchen / was haben ſie in der Hand? Nichts als Koth und Unrath / dann die zergängliche Reichthumben ſeynd nichts anders / und von denen GOttſeeligen Menſchen vor was höchers niemahlen geſchätzet worden. Eine Sach / welcher die freywillige Armuth den Vorgang nihmet / welche die Heilige vor das Nachthailigiſte

legen wolten / ſondern ſich dem wůthenden Meer zuverſchlingen ůberlaſſen hätten / wann ſie nit von denen Soldaten mit Gewalt und Schlägen zur Arbeith wären getriben worden. Ich will aber denen ůbrigen von dem Sturm voneinander geriſſnen / und unwiſſend wohin gerafften Kauffarthey-Schiffen mit meiner Erzehlung nit / wohl aber dem Schiff Terraphili und deſſen vil aufhabenden Gůtern alleinig nachſehen.

6. Weilen dann das Meer und Wind ſich nit allein nit beſänfftigen / ſondern die höchſte Gefahr der Zerſcheitterung und Schiff-Bruchs vor Augen ſtunde / auch alle Můhe ſich zuerretten vergebentlich anſchine / ſo wolte dann der Eigenthumbs-Herr des Schiffes und Befelchs-Fůhrer ůber das aufhabende Volck Palinurus Terraphilo das äuſſeriſte Mittel antragen / daß nemblich das Schiffe von denen groſſen Päcken und Gůter-Laſt auch anderer entbehrlichen Schwäre ohngeſaumbt můſte entladen / und alles in die See hinaus geworffen werden. Diſer Vortrag erfůllte Terraphilo die Ohren ohnůbertraglicher / als der ehevorige Donner-Schlag / weilen er nemblich vernehmen můſte / daß ſeine mit groſſem Gelt in denen Inſuln und Eylandern erhandlete Seltzamkeiten / von denen er den groſſen Nutzen und Gewinn verhoffte / ſo ſpöttlich dem Meer ſolten Preyß

ge-

zegeben werden. Er widerſetzte ſich dahero Pa-
inuro mit gröſter Ungeſtüme ſchreyend: er köñe
und wolle die Entladung des Schiffs und
Hinaußwerffung ſeiner Gütter nit zugeben/
bey diſen wolle er ſterben / und verderben/
Palinurus ſeye ſchuldig vermög getroffnen
Beſtandes ihne Terraphilum mit denen Sei-
nigen und ſeinẽ Gütteren an das Ufer/ und nach
Vanita zuüberbringen / er ſolle ſich dahero
bey Vermeydung der Ungnad Mundaniæ,
und eines ſchwären Rechts-Handels nit ge-
luſten laſſen / nur daß Mindiſte von ſeinem Gut
in das Meer zuwerffen.

7. Palinurus wurde wegen diſer Wider-
ſinnigkeit Terraphili ſo unluſtig / als diſer un-
ter dem sauſſen und prauſen / Winden und
ſchaumenden Meer aller unſinnig wegen be-
ſorgenden Verlurſts ſeines Guts in dem Schiff
herumb ſchoſſe / alſo daß man zweifflete/ ober
Vernunffts gnug habe. Endlichen ergrimme-
ten auch die Soldathen / mit welchen Palinu-
rus genug zuthun hatte / daß ſie nit in der äuſ-
ſeriſten Gefahr Leib und Lebens / welcher
zu ſteuren das alleinig noch übrige Mittel Ter-
raphilus verhinderen wolte / diſen an der Stel-
le tod geſchlagen haben / dann in ſo groſſen
Nöthen will der gemeine Mann kein Anſechen
der Perſohnen gelten laſſen/ wo es umb Ret-
tung des aignen Lebens zuthun iſt. Dahero
dann Palinurus mit kurtzen vermeldete. Er kön-

ne keine Entſchuldigung noch Widerſtand anhören / ſondern die ohnnöthige Schwere des Schiffes müſte hinauß geworffen werden / weilen wegen des Gütter-Laſtes Terraphili alles Volck nit ſchuldig zuſterben / und doch auch Terraphilus ſelbſten das Leben nit wurde davon bringen können / allermaſſen auch der getroffene Beſtand in diſem gefährlichen unfürſechnen Zufall an der Entladung des Schiffes nichts hindern könne. Da wüttete aber / und ſchrye Terraphilus: Man möge thun / was man wolle / man werde aber mit Unbelieben erfahren / mit wem man zuthun gehabt. Es werde Palinurus den durch die voreylige Entladung verurſachten Verlurſt biß auff den letzten Haller erſetzen / und wehmüthig erdulten müſſen / wie ihne Mundania diſer Frevelthat auff das ſcharffiſte beſtraffen werde.

8. Nun wolten aber die höchſt gefährliche Umſtände keinen Anſtand erdulten / noch Palinurus ſich in einen Wort-Streith einlaſſen / ſondern er befalche denen Soldathen / daß ſie alle auffhabende Güter-Päcke / und andern zur Schiffart ohnnöthigen Laſt / hinauß werffen ſollen. Diſes wurde unverzüglich vollzochen / und hatte Terraphilus ſich kaum recht umbgeſechen / als er ſchon ſeine Güter herumb ſchwimmen / thails aber untergehen ſache. Bey diſen traurigen Anblick aber wuſte er ſich vor Unmuth nit zubegreiffen / ſondern in einem wütenten

en und tobenten Eyffer gerathete er völlig auſ-
er ſich ſelbſt / und weilen er ſeiner Güter / von
velchē er ſo groſſen Reichthumb und folgſambe
Glückſeeligkeits-Beſtättigung verhoffte / ſich
uff einen Augenblick beraubet ſache / tribe ihne
ie unerſättliche Geldgierigkeit dahin / daß er
n vollem und gröſten Sturm die Zünen des
orderen Schiffs-Thails eyllends beſtige / und
ich von dannen in das wüttende Meer aller
erzweifflet hinab ſtürtzen wolte / wann er nit
ben noch von Palinuro dem Schiffs-Patron
elbſten erwiſchet / und von ſeiner Raſerey wä-
e zuruck gehalten worden. Indeſſen aber wol-
e ſich der häfftige Sturm nit zur Ruhe geben /
ondern fahrete noch einige Zeit fort mit der
ngefangenen Grauſambkeit / obſchon das von
roſſen Laſt entledigte Schiff in ſo gar groſſer
Gefahr nit mehr ware / weilen der Laſt denen
nſtoſſenden Wind und Wellen ſo groſſen Wi-
erſtand nit thate / als es zuvor geſchechen.

9. Es begunte endlich diſe grauſambe See-
Unruhe ein Ende zunehmen / der Himmel ſich
ußzuheittern / die Lufft ſanfftmüthiger ſich an-
ulaſſen / und endlich das Waſſer ſich in die Ruhe
ulegen. Die übrige Kauffahrthey-Schiffe kun-
e man weder ſechen / noch auf villfältige gege-
ene Zeichen / wo ſie ſich auffhalten möchten /
rfahren. Terraphilus aber ware bey gu-
em Wetter beſchäfftiget die hinaußgeworffene
Waaren / und Güter-Laſt auffzufiſchen / und

 wi-

wider zu Schiffe zubringen / aber mit thails vergebentlich / thails unnutzlicher Arbeith; allermaſſen das mehriſte gleich zu Boden geſuncken / oder ohnwiſſent wohin verſchwemmet worden / das jenige aber / was ob der See geſechen / und auffgeſangen worden / ware von dem Waſſer verdorben / und unbrauchbar gemacht. Mithin bey diſer unglückſeeligen Schiffahrt Niemand ſovill Verlurſt erlitten / als eben der jenige / welcher hierdurch den gröſten Gewinn geſuchet / nemblich Terraphilus, deme mehrmahlen ein klares Kennzeichen unterlaſſen worden / daß er auch in denen Reichthumben eine vollkommene Glückſeeligkeit nit finden werde. Allein er wolte ſelbſt alſo betrogen ſeyn / weilen er keiner widrigen Vorſtellung glauben wolte.

10. Bey nunmehr günſtig und fridfertigen Lufft und Waſſer wolte Palinurus keine Zeit verliehren / ſondern damit nit das anderte mahl ihne eine ſo groſſe Gefahr überfallen möge / lieſſe er das Schiff ſo eyllfertig nach der Kiſten von Vanita ablauffen / als es möglich ware / und nebenbey den Lauff mit hurtiger Arbeith beförderen : Und obwohlen das Schiffe von dem häfftigen Sturm ſowohl als ehevor erlittenen See-Rauberiſchen Ubergwältigung an verſchaidenen Orthen verletzet und beſchädiget geweſen / haben doch die Schiffs-Gefährte den vierten Tag nach überſtande-

ſtandener Ungeſtimme bey auffgehenter Morgenröthe die obermeldte See-Küſten widerumben zu Geſicht bekommen / und ſeynd endlich nach ſovill erlittnen Gefahren in dem Haafen zu Vanita gegen dem Abend gantz ermüthet eingeloffen.

Der dreyzehende Begenblick.

Eytelkeit der Reichthumb.

I.

DJe Welt hat nichts Vergnügendes / verſprichet doch ville Vergnügung zugeben. Sie hat lauthere Eytelkeit / verſprichet doch lauthere Standhafftigkeit mitzuthailen. Mit dem Schein des Golds und Silbers ziechet ſie die Augen an ſich / daß die verblendte Menſchen ihr Trouppen-Weiß nachlauffen / und wann ſie endlich Gold / Silber und Edlgeſteine erhaſchen / was haben ſie in der Hand? Nichts als Koth und Unrath / dann die zergängliche Reichthumben ſeynd nichts anders / und von denen GOttſeeligen Menſchen vor was höchers niemahlen geſchätzet worden. Eine Sach / welcher die freywillige Armuth den Vorgang nihmet / welche die Heilige vor das Nachthaili-

giſte ihres Seelen-Heyls gehalten / und eben darumben als ein ſchnödes gefährliches Weeſen verlaſſen haben. O! was iſt es dann vor ein ſchlechtes/ eytles und unanſechliches Ding umb allen Reichthumb! Wer ſolle ſich in ein ſo ſchändliche Unſauberkeit verlieben können? Ein tapfferes Gemüth muß ſelbige verachten/ und kan ſich nit umb deren Verlurſt bekümeren: Nur die jenige ſetzen ihre Hertzen denen Reichthumben bey / welche die Mäßigkeit in denen Wollüſten nit halten / und alſo beliebig in Koth und Unflath ſich herumb ſchleppen/ welche die Schönheit des ewigen Himmels nit ſchätzen/ und alſo nit einmahl die Reichthumben zu unterſchaiden wiſſen / welche ſich nit ſcheuen Ungerechtigkeit zubegehen / und alſo ihre Seele umb Koth und Staube zuverkauffen.

2. Ein Geldgieriger Menſch kan ſich nit verwunderen / daß Eſau ſeine Erſtgeburt umb ein Linſen-Mueß verkaufft habe/ wie theuer gibt dann ein Geldliebender ſeine Seele? Er bemühet ſich nach allen ſeinen Leibs-Kräfften/ er verſchonet ſich mit keiner Arbeith / mit keiner Gefahr / er beladet ſein Gewiſſen mit Ungerechtigkeiten / und eben darumb bietet er die Seele auch fail / umb was? Nit umb ein Linſen-Mueß / wie Eſau ſein Erſtgeburt / ſondern umb eine Eytelkeit / umb Erden-Staub und Koth / welches verlohren zu haben vill beſſer iſt / als gewunnen nach Zeugnus Pauli:

Prop-

Propter quem omnia detrimentum feci, & arbitror, ut ſtercora, ut Chriſtum lucrifaciam. Philipp. 3. v. 8. Solle wohl das Ebenbild/ die koſtbahriſte unſterbliche Seele verlohren gehen/ wegen einer zergänglichen Eytelkeit/ wegen einem Kaſten voll glantzenden Erdklotzen/ wegen einer ſchnöden grauſamben Luſtbahrkeit/ wegen zeitlicher Gütter/ wegen welchen keine Ruhe/ Friden und Einigkeit auff diſer Welt zu hoffen/ welche ſchwährlich den dritten Erben erraichen werden? Der geiſtreiche Thomas à Kempis, nachdeme er die höchſte Weißheit zu ſeyn lehret/ wann man durch Verachtung der Welt nach den Himmelreich trachtet/ GOtt liebet/ und ihme allein dienet/ ſetzet an das erſte Orth aller Eytelkeiten die Reichthumben/ Vanitas igitur eſt, ſagt derſelbe/ divitias perituras quærere, & in illis ſperare. (a) Eine Eytelkeit iſt es/ die Reichthumben/ welche zu Grund gehen werden/ ſuchen/ und in ſelbigen eine Hoffnung ſetzen.

3. Man iſt ſelten ſo ſehr und ſorgfältig beſchäfftiget/ als wann eine Frag entſtehet/ ſo das Geld und Gut betriffet. Aller Kunſt und Spitzfindigkeit würdet auffgebothen/ damit das Vermögen möge erhalten/ und vermehret werden. Da erdencket man folgſambe Griffe/ Geld einzutreiben/ da kauffet man Erd-Gründ und Klotzen zuſammen/ darauff ſolle Geld

 und

(a) *Lib. 1. de Imit. Chriſti cap. 1. ſect. 4.*

und Nutzung wachſen / und hundertmahl gi-
bet man die Seelen unbedachtſamb in die Ge-
fahr einer Sünde/ehe daß nur ein kleines Stück-
lein Silbers ohne ſonderbahren Bedacht auß-
ſpendiret werde. Zu was dienet nachgehents
eine ſo groſſe Sorgfältigkeit? der weiſe Eccle-
ſiaſtes zeiget diſes an: Eſt & alia infirmitas
peſſima, quam vidi ſub ſole: divitiæ
conſervatæ in malum Domini ſui. Eccl.
5. v. 12. Es iſt eine gar üble Schwachheit/
welche ich unter der Sonnen geſechen:
Nemblich die zum Ubel ſeines Herrn bey-
ſammen behaltene Reichthumben. Wie
ſolten die Reichthumben zu den Ubel ſeines
Herrn außſchlagen? Ja/ ſagt Eccleſiaſtes: Per-
eunt enim in afflictione peſſima: v. 13.
Dann ſie gehen zu Grund in der ſchlimi-
ſten Betrangnus: generavit Filium, qui
in ſumma egeſtate erit. Die Kinder und Er-
ben müſſen den üblen Frucht diſer Eytelkeit ent-
gelten; und alſo wird alle Kunſt / und Be-
dachtſambkeit / alle Anſchläg und Sorgfalt
Geld einzutreiben / Gütter zuvermehren/ gan-
tze Landereyen zu gewinnen / und alles in künff-
tige ville Jahr hundert zu Auffnamb des Na-
men und Stammens zuerhalten / alles diſes in
weniger Zeit zu nichts / ja auß einem groſſen
Reichthumb endlich eine groſſe Armuth. Da-
hero nit ohne Schröcken die Meynung des H.
Hieronymi kan vernohmen werden: Omnes
divitiæ

divitiæ de iniquitate deſcendunt: niſi alter perdiderit, alter invenire non poteſt. Unde vulgata ſententia videtur eſſe, veriſſima: quòd dives aut iniquus, aut iniqui hæres. (a) Alle Reichthumben kommen her von der Ungerechtigkeit / wann einer nit verlihret / kan der ander nichts finden. Dahero die gemeine Meynung gar wahr zu ſeyn ſcheinet / daß der Reiche ungerecht / oder eines Ungerechten Erbe ſeye. Siehe da die Gefährlichkeit und die Eytelkeit der Reichthumben beyſammen.

4. Es bezeuget die Göttliche H. Schrifft / daß GOtt dem König Salomon neben der Weißheit eine ſolche Herrlichkeit und Reichthumb verlihen / dergleichen vor deme kein anderer König beſeſſen. Divitias ſcilicet & gloriam, ut nemo fuerit ſimilis tui in Regibus cunctis retrò diebus. 3. Reg. 3. v. 13. Von allen diſen Reichthumb / welchen Salomon zu höchſter Ehre des wahren GOttes in Erbauung des allerkoſtbahriſten Tempels / zu ſeiner aignen Herrlichkeit in Erbauung einer Königlichen Wohnung / endlich zu letzte ſeiner Regierung aus verkehrter Weiber-Liebe in Aufrichtung der Götzen-Häuſer angewendet / von allen diſen Reichthumb iſt nunmehro nichts übrig. Der Welt-Bezwinger Alexander der

(a) *In Reg. Monach. cap. 4. de paup. circa med. tom. 4.*

Groſſe/ hat nur allein in Eroberung der Stadt Suſa 50. tauſend Talent ungearbeithen Silbers gefunden/ alſo daß/ wie Curtius ſchön anmercket/(a) alles/ was vill Könige lange Jahr ihrer Nachkommenſchafft geſamblet/ in einer Stund in die Hände eines Außländers gerathen. Wo iſt aber anjetzo aller Reichthumb des groſſen Alexandri! Man kan von ſolchen keinen Haller mehr auffzeigen: Ja ſo gar/ wie eben Curtius bezeiget/ die Soldathen Alexandri haben in denen eroberten Landen 9870. Talent, das iſt nach Europæiſcher Müntz gegen 6. Millionen Ducaten Schulden gemachet/ alſo wenig Reichthumb auch auß denen reichiſten Feindlichen Landen erſpahret. Wer eine zuverläßige Nachricht will haben/ von dem gleichſamb unermäſſenen Reichthumb des alten Römiſchen Reichs/ und einiger Römer ins beſonder/ der beliebe das Buch des berümbten Juſti Lipſij de magnitudine Romana zuleſen/ (b) da wird er Wunder und Erſtaunung finden; hiehero aber ſolle nur diſes genug ſeyn/ daß unter dem Kayſer Auguſto ein gemainer Mann/ C. Cæcilius Claudius Iſidorus in ſeinem Teſtament habe herkommen laſſen/ daß ob er ſchon vill in dem Burgerlichen Krieg verlohren/ ſo verlaſſe er gleichwohlen

(a) *Curt. in vita Alex. Lib.* 5. *cap.* 7. & *Lib.* 10. *cap.* 5. (b) *Lipſ. de Magnit. Rom. Lib.* 2. *cap.* 15.

len noch 4116. Sclaven, 1600. paar Ochſen/ 2050000. Stuck anderen Viches/ und endlich an Paarſchafft/ wie es Lipſius auf unſere Müntz außrechnet/ 5. Millionen Thaller. O wie iſt aber aller diſer Reichthumb ſo ſehr verſchmoltzen! Coacervavi ſprichet der weiſe Eccleſiaſtes, mihi argentum & aurum & ſubſtantias Regum & Provinciarum. Supergreſſus ſum opibus omnes, qui ante me fuerunt in Jeruſalem. Vidi in omnibus vanitatem & afflictionem animi, & nihil permanere ſub ſole. Eccle. 2. v. 89. 11. **Ich habe mir Gold und Silber/ und ein Vermögen der Königen und Länderen zuſammen gehäuffet/ ich habe an Reichthumben alle übertroffen/ welche vor mir in Jeruſalem geweſen/ in allem habe ich Eytelkeit und Gemüths-Betrangnus geſechen/ und daß nichts Stand habe unter der Sonnen.**

5. Wann nun die Schätze viller Königreichen und der halben Welt ſelbſten endlich ſovill ſich verlohren/ daß man aigentlich kein Loth Silbers mehr davon übrig kan zeigen/ und nun die Welt gnug davon zu diſputiren/ und zu muthmaſſen hat/ wo dann anjetzo ſolche verlohrne Schätze ſich befinden/ oder wohin ſolche verzucket ſeynd wordẽ: So ſeynd wir wohl thorrecht/ wann wir uns bereden/ unſer kleines zuſamınen gerafftes Armuthey-Weeſen werde Standt haben. Der unaußſprechliche

Reich-

Reichthumb des Römiſchen Reiches hat etliche hundert Jahr gedauret. Unſere glantzende Erd-Klotzen/ unſere durchſichtige Aſchen Gläſer / unſere ligente Laimb-Gründe / in welchem allen wir das letzte Zihl unſerer Glückſeeligkeit geſetzet/ dauren etwann mit gröſter Unſicherheit einige Jährlein/ alsdann betrüget uns der Feind / oder berauben uns Mörder / oder Diebe/ oder verzehret den Schatz das Feur/ oder verſchlucket ſolchen das Waſſer/ oder wir ſterben ſelbſt ſchnell dahin / ohne eine Vergnügenheit auſſer des leeren Anſechens dabey genoſſen zuhaben / oder wohl gar / was das ſchlimiſte wäre / ohne das Ungerechte zuruck gegeben / oder ſonſt in Sachen eine Richtigkeit gepflogen zuhaben. Da findet ſich alsdann wahr / was der hochgelehrte Hugo Cardinalis von denen Reichen urtheilet: Miſerabilis prorsùs infirmitas, quæ totius vitæ comes eſt, inſuperabilis; & tam miſerabili morte & caſu periculoſiſſimo terminatur! (a) Wohl eine armſeelige Schwachheit / welche das gantze Leben unverſchaidentlich begleithet / und mit einem ſo armſeeligen Todt / und gefährlichiſten Fall geendet wird!

6. Wie ſolle dann aber aller Reichthumb eine Eytelkeit ſeyn? Es iſt freylich an ſich ſelbſt alle Haabſchafft und Koſtbahrkeit der Welt ein

(a) *Sup. Eccleſiaſt. cap. 5.*

ein zergängliches Weeſen/ dahero der weiſe Eccleſiaſticus billich einrathet: Pone Theſaurum tuum in præceptis altiſſimi, & proderit tibi magis quàm aurum. Eccl. 29. v. 14. Setze deinen Schatz in denen Geſätzen des Allerhöchſten / und es wird dir nutzbarer ſeyn / als das Gold. Diſes iſt haubtſächlich zuverſtehen von dem mit unordentlicher Begierde erjagten und inbehaltnen Reichthumb / in welchen der Menſch alle Hoffnung und letztes Zihl ſeines Thun / und Laſſens ſetzet. Was der Seegen GOttes mittheilet/ das iſt eine Gnade / welche der Menſch von der Hand GOttes empfangen zu haben / muß erkennen / und gehalten iſt den anvertrauten Schatz wohl zuverwalten. Die Welt pfleget das haubt-Gut mit wenigen zuverzünſen / in Anſechung deines Reichthumbs ehret ſie dich etwann auff einige Zeit / thuſt du aber nit in allem nach ihren Gefallen / ſo wird ſie dich bald verachten / und deinen Schatz unter villerley Vorwand ſchmahleren/oder gar hinweck nehmen. GOtt hingegen gibet hundert vor eins. Wem kunte alſo unſer Schatz beſſer anverthraut werden / als eben demſelben? Der Prophet Iſaias lehret mit deutlichen Worten / wie der Reichthumb diſer Welt GOtt könne auvertrauet werden: Frange eſurienti panem tuum, & egenos vagóſque induc in Domum tuam; Cùm videris nudum, operi, eum.

eum. Iſa. 58. v. 7. Briche dem Hungeri-
gen dein Brod / die Arme und Frembdlinge
führe in dein Hauß / und wann du ein
Nackenden ſicheſt / ſo bekleyde ihne. Be-
kand iſt auß dem heiligen Evangelio, daß GOtt
Thail nehme an diſem / was wegen ſeiner dem
mindiſten Menſchen Gutes widerfahret. Wie
glückſeelig kan ſich dann der Reiche machen /
welcher durch den Seegen GOttes / und in
Gerechtigkeit ſeine Haabſchafften eroberet / in-
deme er auff diſer Welt nach ſeiner Ehre und
Stands-Gebührnus kan leben / den reichlichen
Seegen / wie Iſaias allda weiters anmercket /
fürohin verdienen / und neben deme GOtt
ſelbſten zu einem Freund machen / nach der Er-
mahnung Pauli: Beneficentiæ autem & com-
munionis nolite oblivisci : talibus enim ho-
ſtijs promeretur Deus. Heb. 13. v. 16. GOtt
gibet gegen unſere wenige Außlag ſeine
Unermeſſenheit entgegen. Wie kunte dann der
Reichthumb beſſer angewendet werden? Wo
aber auch in dem mit recht erworbenen Reich-
thumb aller Luſt und Hoffnung ohne auff die
ewige Schätze zugedencken / geſetzet wird / O
da iſt ein ſolcher Reichthumb in diſem Fall
nit ungleich dem ungerechten / ſondern beeder
Eytelkeit wird endlich zur letzte / aber zu ſpatt /
begriffen werden / wann die Zeit kommet / an
welcher ibunt hi in ſupplicium æternum,
juſti autem in vitam æternam. Math. 25. v. 46.

Diſe

diſe Reiche in die ewige Straff / von welcher ſie ſich mit allen gehabten Reichthumb nit werden abkauffen können / gehen müſſen / jene aber das ewige Leben zur Belohnung ihrer getreuen Schatzes Verwaltung erlangen werden.

Der vierzehente Anblick Hitzigen Stritt-Handels.

I.

Wer mit Hoffnung abgefahrne / nunmehr aber mit keinem Gewinn zuruck kommende Terraphilus auß Schamhafftigkeit der unglücklich geendigten Schiffahrt / begabe ſich nit an das Lande / ſondern hielte ſich ſo lang in dem Schiff unbekand auff / biß er unter Bedeckung der Nacht / nach ſeinem Landſchloß Aurabona könnte entwiſchen. Wohl eine unachtſambe Glückſeeligkeit / wann es ſo weit kommet / daß man ſich muß ſcheuchen offentlich zuerſcheinen! des anderen Tages aber lieſſe er durch einen ſeiner Edelleuthen die Ankunfft der Fürſtin Mundaniæ vermelden / wo aber in der Stadt Vanita das über ihne erfolgte Unglück und Verlurſt der Gütter vorhin ſchon bekand / und mit Umſtänden erzehlet wurde. Indeſſen aber ware Terraphili erſte Beſchäfftigung

tigung alles zu durchſuchen / ob es im Stand noch ſeye / als er es verlaſſen / und funde er zu ſeiner noch übrigen Hertzen Freude / daß der Verborgene und vergrabene Schatz noch zumahlen wohl verſichert und verſorget lage / dann diſer allein müſte noch dem verwundten Hertzen Terraphili eine angenehme Hailung abgeben.

2. Bey diſen unvermuthen Umbſtänden ſich widerumb zuerhollen geduunckte ſeinem Hauß-Hoffmaiſter Avarino ſeye vor allem vonnöthen / von dem Schiffs-Patron Palinuro die Genugthuung des erlittenen Schadens alles Gewalts zuerzwingen / und mit demſelben einen ordentlichen Rechts-Handl außzuführen. Zu dem Ende gienge Terraphilus nach Hoffe / thäte an die Fürſtin eine weitläuffige Anſprache / die Haubt-Sache beſtande in umbſtändiger Erzehlung / wie er in der Schiffahrt nach denen Eyländeren erſtlichen von denen See-Rauberen überfallen / in ſchwerer Gefangenſchafft herumb gezogen / endlichen aber von der Königlichen Flotte erlöſet ſeye worden. Er hätte zwar damahlen die offenſtehente Gelegenheit gehabt / ſagte er / ſich dem König zu unterwerffen und unter Gelaith des Königlichen See-Obriſtens zu Waſſer nach Cælipolin abzufahren / er hätte es aber in Anſechung Mundaniæ und der verſprochenen vollkommenen Glückſeeligkeit unterlaſſen / und

und ſeinen Lauff nach denen Eyländern und Inſuln genommen / auch allda einen ſehr vortheilhafftigen Kauff von vilen und ſeltzamen Waaren getroffen / ſo er verhoffte nach Vanita zuüberführen: Jn der Zuruckfarth aber habe er zwar in einer Meer-Unruhe geſchiffet / diſe wäre aber nit ſo gefährlich geweſen / daß man einen Schiffbruch könte beſorgen / ſo habe gleichwohlen der gegen ihn übel geſinnte Schiff-Patron Palinurus aller vermeſſen ſich unterſtanden / unter dem Vorwand der Schiffenden Leben zuerretten / mit rauberiſchen Gewalt die Gütter-Päcke anzugreiffen / und in die See werffen zulaſſen. Nun wolle Palinurus ſeine Ungebühr nit begreiffen / noch den Schaden erſetzen / ſondern ſeinen verübten Gewalt mit allerley Vorwand und Ranck verthätigen: Alſo ſeye er Terraphilus gezwungen / vor ſeine gerechte Sach bey der Fürſtin den Schutz wider diſen Bößwicht zunehmen / und zubitten / dieſelbe möchte Palinuro nit allein die Erſetzung alles Schadens / ſondern auch aller wahrſcheinlichen Nutzung mit geſchärpfften Ernſt aufferladen / und damit diſer nit die Flucht ergreiffe / deren er verdächtig ſeye / ihne in Verhafft ſetzen laſſen.

3. Mundania gabe diſem Vortrag völliges Gehör / und wurden auf dero Befelch drey Richter beſtellet / welche die Sach unterſuchen / und verabſcheiden ſollen. Diſe Richter aber

hatten mit Terraphilo gleiche Zuneigung zu Silber und Gold: Und wie ſie ſahen / daß Terraphilus die Hand nit wolte auffſpehren / da gaben ſie auf ſeinen wider Palinurum angefangenen Klags-Vortrag eine ſo kaltſinnige Antworth / daß Terraphilus ſich keine Hoffnung eines guten Ausgangs kunte machen / dann die Richter gaben ihme eine Antworth / welche keine ware / und verſchuben diſes Geſchäffte von einer Zeit zu der andern. Terraphilus mahnte und tribe die Sach immerforth / funde aber keine Außrichtung / biß er entlich ſich entſchloſſen / die Richter mit Schanckungen zugewinnen / ſo auch geſchehen / mit gemachter Hoffnung / ſie die Richter bey glücklichen Ausgang der Sachen mit noch gröſſeren zubeehren; ohnangeſehen es dem Reichthumb liebenden Terraphilo ſelbſten ſehr hart ankame / und deſſentwegen mit ſeinem Hauß-Hoffmeiſter Avarino einen ſtarcken lauth-erſchallenden Wort-Streit außſtehen müſte / als welcher weiß nit auf was vor einen ſchon damahlen in Schild-geführten gefährlichen Vorhaben nit geſtattet / daß diſer Schanckungen wegen der vergrabene Schatz eröffnet werden ſolte / wie doch Terraphilus durchaus verlangte zugeſchehen.

4. Nach diſem begabe ſich Terraphilus zu denen von ihme nunmehro faſt eingenommnen Richtern / machte / und widerhollte wider Palinurum eine mit geſchärpfften Worten angeführte

führte Klage. Auf welche die Richter / ſo biß-hero Terraphilum mit leeren und höfflichen Worten abgeſpeiſet / und ſich der Sach entzie-hen wolten / nunmehro ein gantz ernſthafftes Geſicht erzeigten. Zu diſem kame auch die Gunſt Mundaniæ, welche denen Richteren be-deuthen lieſſe / wie ſie ſonders gern ſehete / wann Terraphilo als ihrem angenommnen Printzen wider Palinurum könte zugeſprochen werden. Da ergienge dann wider diſen ein ohnverſehe-ner Donner-Keil von Gericht wegen / daß nemb-lich alles Vermögen Palinuri mit Verhafft be-ſchlagen ſeyn / er ſelbſten aber bey Leib und Le-bens-Verworchung aus ſeiner Wohnung / vor welche ihme eine Wacht von zwaintzig Sol-daten / gleich als wann er der verdächtigiſte Be-trüger und Staats-Gefangner ware / auf ſei-nen Unkoſten geſtellet wurde / ſich nit begeben ſolle / es ſeye dann / daß er vor Gericht beruf-fen werde / und diſes ſolang und vil / biß er Terraphilo wegen deſſen gwaltthätig in die See geworffnen Kauffs-Waaren / und hierdurch verurſachten Schaden völlige Genugthuung ge-than / oder diſes nit ſchuldig zuſeyn / nach Zeit von dreyen Tagen ſich rechtferthigen werde.

5. Palinurus welchem ſeine bewuſte Un-ſchuld / und hingegen verſetzte Gewalt und Un-recht das March berührten / verfiele über diſe richterliche Verordnung in Ohnmacht / und

nach Erhollung aus derſelben in die gröſte Beſtürtzung / da er niemahl glaubte / daß Terraphilus aus Gelt-Begierde eine ſo ungerechte Sache zuverthätigen ſich getrauen wurde / wo ihme noch über das wegen Enge des Verhaffts und Kürtze der Zeit die Gelegenheit ermanglete / mit jemanden ſich zuberathſchlagen. Dahero dann Palinurus, als er nit ſahe ſeinen ſo mächtigen Widerſacher Terraphilo ſich entgegen ſetzen zukönnen / aller verzagt / und in äuſſeriſte Noth alles ſeines Haab und Guts geſtellet Niemand andern als Rectonium vor ſeinen Beſchützer noch übrig hatte / welchen vor ihme bey Gericht zuſtehen / und diſen gefährlichen Streit auszuführen er angelegentlichiſt bitten lieſſe. Rectonius nahme der Gerechtigkeit zu Liebe / und ohnangeſehen der widerſprechenden hochen Perſohn Terraphili die Burde auf ſich / und machte diſes allein / daß Rectonius als ein erfahrner und hertzhaffter Mann / deme Mundania und deren gantze Hoff ſelbſten ſich nit gethrauete nache zutretten / Palinuri Fürſprecher ſeyn wolle / denen drey beſtimbten Richteren ſchon vorhinein warme Köpffe: Und weilen ſie vorſahen / daß diſer ihrem Abſehen gantz zuwider / beſorgten ſie ſich nit wenig über den Ausgang der Sachen / weilen ſie ſich entlich nit wohl zuhelffen wuſten.

6. Nun aber nach Verflieſſung der drey Tägen / nach welchen ſich Palinurus rechtferthi-

thigen ſolte / erſchiene an ſtatt deſſen Rectonius vor denen Richteren / übergabe denenſelben ein ſo gut / als die Zeit zulieſſe / verfaſte Schutz-Schrifft / in welcher ſich Palinurus erbotte mit mehr als hundert ohnverwerfflichen Gezeugs-Perſohnen zuerweiſen. Erſtlich / daß der Meer-Sturm ſolang und häfftig auch nach Entladung des Schiffes gewüthet / und gedauret / als man bey Menſchen-Gedencken niemahlen erfahren. Andertens / daß die ehe deſſen vereinigt geweſte Kauffmanns-Schiffe hierdurch auseinander / und noch unwiſſend wohin geriſſen worden. Drittens / daß bey diſem Sturm das Schiffe Palinuri und alles darauf befindentes Volck / und alſo Terraphilus ſelbſt in äuſſeriſter Gefahr des Untergangs und Verſinckung geweſen. Vierdtens / daß dem Schiffbruch zuentgehen allen menſchlichen und der See-Farth erfahrnen Leuthen Vermuthen nach kein Mittel mehr übrig ware / als die völlige Entladung des Schiffes / und Hinauswerffung alles entperlichen Laſtes. Daß alſo fünfftens entlich Palinurus die Entladung des Schiffes zu Errettung deß Volcks und Terraphili ſelbſten höchſtnothwendig / und mit ſeinem ſelbſt eignen und aller übrigen See-Gefährten / deren Niemand verſchonet worden / gröſten Schaden habe vernehmen müſſen.

7. Zu Beweiſung des Innhalts diſer Schutz-Schrifft benennte Rectonius hundert Ge-

Gezeugs-Perſohnen / deren acht und neuntzig einhellig und gleichſtimmend alles wahr zuſeyn/ was Palinurus vorgegeben / bekräfftiget und beſtäthiget haben. Diſe ware eine Zeugnus / welche einen Richter zu dem Beyfall hätte zwingen müſſen / unter denen übrigen zweyen / welche von Terraphilo Gelt vor eine günſtige Zeugnus zubekommen verhofften / ſagte einer / der Sturm ſeye zwar unerdencklich wüthend geweſen / die Entladung ſeye geſchehen / als das Meer ſchon anfangte ruhiger zuſeyn / ware alſo nit mehr nöthig / ſondern ein Glück / daß der Schiff-Bruch nit zuvor erfolget. Der andere bezeugte / die Hinauswerffung alles Laſtes / glaube er / hätte gantz und gar unterlaſſen werden können / doch habe die Wuth nach Entladung des Schiffes mit eben ſolcher Häfftigkeit noch über gantzer drey Stunden forthgedauret / als zuvor nimmermehr.

8. So gleichförmig und übereinſtimmend nun die Zeugnuſſen immer ſeyn möchten / ſo ermanglete es Terraphilo doch nit an Ausflüchten und vilfältigen unbegründten Ausnahmen ſowohl wider die Zeugs-Perſohnen als derer Zeugſchafften; bewarffe ſich beynebens auf die Ausſag der letzten zwey Zeugen / welche doch gegeneinander ſelbſt ſtreitende Zeugnus gegeben/ wider alle acht und neuntzig / ſo gleichformig wider ihne und vor Palinuro ausgeſagt haben/ und begehrte inſtändig / es ſolte Palinurus zu

Abthuung des Schadens / und aller entgehender Nutzbarkeit / ſo er aber auf 40000. Pfund hoch ſpannte / verdammet werden / ja ſogar dem Ritter Rectonio auf Leib und Leben bethrolich ware / wann diſer nit wolte ablaſſen / die Anligenheit Palinuri zuverthätigen / an welchem ſich aber Rectonius nichts lieſſe irre machen.

9. Indeſſen als diſer Streit-Handel am hitzigiſten getriben wurde / da kame mit einem Jagt-Schiff die Zeitung / wie daß die übrige 5. Kauffarthey-Schiffe eben durch diſen Meer-Sturm mit allem Volck / auſſer einig wenigen / ſo mit diſem Jagt-Schiff ankommen / verunglücket und verſuncken ſeyen. Diſe Zeitung / als einen gantz neu ergebenden Umbſtand brachte Rectonius ſogleich zu Gericht / und ſtellte auch die neu-ankommende Schiff-Gefährten zu neuer Zeugſchafft / als es thunlich ware / welche dann mehrmahlen vor Palinuri gerechte Sach ausgefallen / mit dem austrucklichen Anhang / die Urſach ihres Unglücks ſeye kein andere / als daß ihre Schiff-Herrn ohngeacht widerhollten Bittens zu Entladung des Schiffes nit haben können beredet werden / indeme doch jedermann das Seinige gern verlohren hätte / wann das Leben hätte können davon gebracht werden. Nach welchem dann Rectonius das Recht und Gerechtigkeit an ſtatt Palinuri mit gründlicher Ausführung ſeiner gerechten Sach

 und

und Widerlegung aller gegenſeitliche Einſprüchen anruffte / und die Eröffnung des Ends-Urtheils verlangte.

10. Mundania wolte diſes langdaurenden Streit-Weeſens entlich gantz verdrüßig ein End haben: Rectonius an ſtatt Palinuri machte in einer auſſerordentlichen Verhör an die drey beſtimbte Richter die hertzhaffte Frage / ob dann bey diſen Umbſtänden / wo Palinurus ſo groſſe Zeugſchafft vor ſich hatte / noch längers in Verhafft / und ſein völliges Vermögen in Verpfandung gehalten werden könne? Aber eben diſe Hertzhafftigkeit Rectonii gabe denen Richteren / ſo die von Terraphilo empfangene koſtbare Schanckungen / wie ſie mainten / nit umbſonſt empfangen / noch die Hoffnung zu dergleichen künfftigen verlohren haben wolten / ſovil zuſchaffen / daß ſie ſelbſten in Wort-Streit und Uneinigkeit verfielen. Inmaſſen der erſte durchgehents behaubten wolte / es müſte das Urtheil zu Gunſt Terraphilo, wann diſer ſchon kein Recht hat / geſprochen werden / weilen an der Ehre ſeiner hochen Perſohn mehr gelegen / als an der Angelegenheit und Vermögen Palinuri. Der andere gabe die Mainung / man müſſe Palinurum ohne Ausnahm zwingen / und nöthigen zu einen Vergleich. Des drittens Geſinnen gienge dahin / man ſolle das Ends-Urtheil ſolang verſchieben / Palinurum aber in Verhafft ſolang ſitzen laſſen / biß er ſelbſten /

umb

umb mit Terraphilo in Friden zuleben/ ſich in einige Genugthuung einverſtehen werde. Alſo lieſſe die Eigennutzigkeit auch in dem vorhabenden Unrecht-Thun nit übereinkommen : Und was entlichen vor richterliches Urtheil wurde gefället ſeyn worden / das wurde man noch lang haben erwarthen müſſen / wann nit folgende Begebenheit gantz unvermuthet diſem Unweeſen ein Ende verſchaffet hätte.

Der vierzechende Begenblick.

Boßheit deß Geitzes.

I.

DIe verkehrte menſchliche Natur unterwirffet ſich vilen Laſteren / welche ſodann die gefährlichiſte und abſcheulichiſte Würckungen von ſich blicken laſſen. Ich zweifle aber / ob ein anderes Laſter ſo unverſchambt ſündige / als eben der Geitz. Was diſes Laſter ſeye / und vor abſcheuliche Würckungen ausübe / das liſet man vilfältig in Göttlicher Heil. Schrifft. Die Heil. Vätter können den Geitz nit ſchändlich genug vorſtellen : Und billich / maſſen andere Laſter faſt mehrer eine Beſchönigung finden / als der Geitz / welcher an ſich / in ſich / und gegen

 ſich

ſich ſelbſten aller abhold iſt. Nun was iſt dann der Geitz? Ich bediene mich zu meinen Vorhaben der Worten des heiligen Auguſtini. Diſer beſchreibet den Geitz alſo: Radix omnium malorum avaritia eſt, & ſervitus idololatriæ, mater uſuræ, genitrix ſimoniæ, fomes culpæ, æternæ pœnæ via, nutrix gehennæ. (a) der Geitz / ſprichet Auguſtinus, iſt eine Wurtzel alles Ubels / eine Dienſtbarkeit der Abgötterey / eine Mutter des Wuchers / und der Simonie / ein Zundel der Schuld / ein Weeg der ewigen Peyn / eine Ernährerin der Höllen. Was kunte wohl ſchlimmers von einem Laſter ausgeſprochen werden? Wir wollen aber diſer Beſchreibung Auguſtini mehrers nachdencken.

2. Radix omnium malorum avaritia eſt. Daß der Geitz ein Wurtzel ſeye alles Ubels / iſt nit zuverneinen / dann zu was vor einer Sünd iſt ein Geitziger nit ferthig? Er verſchonet ſeiner eignen Seelen nit umb den Gewinn eines Stuck-Gelts / er haltet auch ſein Leib ſtreng umb Erhaltung eines Stuck-Gelts. Dahero dann der weiſe Mann / als er vermeldet / daß die Hoffarth GOtt und dem Menſchen häßlich ſeye / daß alle Ungerechtigkeit der Völcker abſcheulich ſeye / daß ein Reich von einem Volck zu den anderen wegen der Ungerechtigkeiten / Unbilden/ Schma-

(a) *Sermon. 48. ad frat. in Eremo ante med.*

Schmachen und unterſchidlichen Betrugen verſetzet werde / da ſagte er entlich kurtz: Avaro autem nihil eſt ſceleſtius, Eccli. 10. v. 9. Nichts ſeye Laſterhafftes / oder wie Hugo Cardinalis ausleget / ad ſcelera pronius, nichts zu denen Laſteren geneigteres / als ein Geitziger. Zu was vor Laſter aber iſt der Geitz geneigt? Ich ſtelle anhero zu Zeugen drey unverwerffliche heilige Vätter. Der groſſe Heil. Gregorius bezeuget alſo: De avaritia proditio, fraus, fallacia, perjuria, inquietudo, violentia, & contra miſericordiam obdurationes cordis oriuntur. (a) Von dem Geitz entſpringet Verätherey / Betrug / Liſtigkeit / Mainaid / Unruhe / Gwaltthätigkeit und Verhartung des Hertzen wider die Barmhertzigkeit. Alles hundertmahl wahr / und hat es die vilfältige Erfahrenheit alſo erwiſen / daß dem Geitz umb das Gelt nichts zu laſterhafft und un-Chriſtlich ſeye / welches er nit auf ſich nimmet und vollziehet. Der Heil. Bonaventura ſprichet alſo von dem Geitz: Avaritia facit hominem nudum, ſervum, ſtultum, abominabilem, inſatiabilem, ſolitarium, obliviosum propriæ ſalutis, anguſtioſum & tempeſtuoſum. (b) Der Geitz machet den Menſchē bloß / zu einem Knecht / Nar-

(a) *Lib.* 31. *Moral. cap.* 31. (b) *Tit.* 1. *Dicta cap.* 6. *a med. apud P. Robert. Camerac. tit. Avaritia ſent.* 79.

Narren / abſcheulich / unerſättlich / einſamb / vergeſſend ſeines eignen Hails / ängſtig und wetterſchlechtig. Alles widerumb wahr / dann alſo zu ſeyn verrathet ſich der Geitzige ſelbſt. Noch weither gehet der heilige Joannes Chryſoſtomus: Talis res eſt avaritia, ut amentes ſtolidos, impudentes canes pro hominibus: immo vero & canibus pejores & dæmones è canibus faciat. (a) Eine ſolche Sache iſt der Geitz / daß er närriſch / unverſchambt / Hund aus denen Menſchen / ja ſchlimmer als Hund / und Teuffel aus denen Hunden mache. Diſe Zeugnus iſt gleicher Geſtalten wahr / dann mit einem ſolchen Lob-Spruch hat Chriſtus ſeinen Verräther / als den Heer-Führer aller Geitzigen angedeuthet: Ex vobis unus Diabolus eſt, Joan. 6. *v.* 71. Einer aus euch iſt der Teuffel. Wer wolte nun oder kunte widerſprechen / daß der Geitz ſeye eine Wurtzel alles Üblen. Aber weither /

3. Auguſtinus ſaget / der Geitz ſeye ſervitus Idololatriæ eine Dienſtbarkeit der Abgötterey / und wer wolte diſes nit glauben? Der Lehrer der Völcker Paulus hat diſes Laſter auch alſo geurtheilet: Avaritiam, quæ eſt ſimulacrorum ſervitus: Coloſſ. 3. *v.* 5. Und wann ein Fraß-liebender Menſch ſeinen mit Geſtanck und Unflat angefüllten Bauch vor ſeinen GOtt hal-

(a) *Hom* 82. *ante med.*

[h]altet. Quorum Deus venter eſt, Philipp. [3].v.19. So kan ja ein Geitzhals ſein Silber [u]nd Golt / ſeine Haabſchafften / welche einen [ſ]chönen Glantz von ſich geben / bald vor ſeinen GOtt halten. Man liſet bey Marchantio von [e]inem ſolchen verſtockten dahin ſterbenden Gelt-Narren (a) daß / da jedermann verhoffte / er [w]urde mit ſeinem Gelt eine Gottſeelige Anord-[n]ung machen / da hatte er ſolches vor ſich brin-gen laſſen / geküſſet mit diſen läſterlichen Wor-[t]en: Du biſt mein Gott / in dich ſetze ich mei-ne Hoffnung. Da laſſet ſich dann ermeſſen / [d]aß der Geitz recht genannt werde / und ſeye ſervitus Idololatriæ eine Dienſtbarkeit der Ab-götterey / weilen diſes Laſter lieber ſich unter-wirffet allen Ungemachlichkeiten / auch ſogar der höchſten Gefahr der Seelen / aus Liebe Gelt und Guts / als daß es ſich ergebe dem Dienſt GOt-tes: Und gleichwie die Abgötterer Stein und Holtz / Eyſen und Ertz / Gold und Silber an-gebettet / alſo erweiſet ein Geitziger an der Sach ſelbſten nit mindere Ehre ſeinem Gelt / als wel-ches er liebet über den wahren GOtt / in wel-ches er ſeine Hoffnung und Vergnügen ſetzet wi-der GOtt / und welches er glaubet ihne mehr glückſeelig zumachen / als GOtt.

4. Mater uſuræ. Der Heil. Auguſtinus nennet diſes Laſter eine Mutter des Wuchers: Und widerumb billich / dann der Wucher iſt eigent-

(a) *In Tub. Sacerd. Tract. 2. Lect. 2.*

eigentlich eine Erfindung der Gelt-Begürde und des Geitzes. Einige Liebe iſt bey diſem Laſter nit zuvermuthen / ſondern nur allein die Eigennützigkeit / welche alles zuſammen kratzet und ſcharret / was nur mag Gelt bringen. Nehemias ereyfferete ſich ſehr wider die reiche Geitzige / welche zur Hungers-Zeit nicht wolten mittheilen / uſuráſne ſinguli à fratribus veſtris exigitis? Nehem. 5. v. 7. ſagte er: **Forderet ihr einen Wucher von euren Brüdern?** Und zwar zu einer ſolchen Zeit / wo die Eltern umb das Brod ihre Kinder wolten verkauffen / wo in der Hungers-Noth andere ihre Häuſer / Acker und Weingärten umb das liebe Getrayd wolten verpfänden. Aber deſſen allen nimmet ſich der Geitz kein Bedencken. Die Noth des Nächſten / der allgemeine Abgang in Sachen iſt ihme die erwünſchte Gelegenheit / ſein aus gantzen Hertzen geliebte Reichthumb zuvermehren / es habe nachgehents der arme und betrangte Neben-Menſch dabey zuleyden / wie er wolle / umb diſes beſorget ſich der Geitzige minder / als nichts. Dahero der heilige Joannes Chryſoſtomus wohl urtheilet / da er ſprichet: Nihil hujus ſæculi uſurâ turpius, nihilque crudelius: quia fœnerator alienorum incommodo rem ſuam auget, & uberiores quæſtus ex amici calamitate captat. (a) Daß nem-

(a) *Hom. 5. ſup. Math. oper. perfect. ſub finem.*

nemblich nichts ſchandlichers und grauſamers ſeye / als der Wucher diſer Welt / weilen ein Wucherer aus frembden Schaden ſein Sach vermehret / und aus der Betrangnus ſeines Freunds mehr ergibigen Gewinn fanget.

5. Genitrix Simoniæ. Der Geitz iſt nach Lehre Auguſtini eine Mutter der Simonie / welche iſt ein Erkauffung und Verkauffung deren Geiſtlichen Sachen umb zeitlichen Werth. Deſſen zum Beweißthumb dienet alleinig genug der verzweifflete Judas Iſcariotes. Der heilige Text beſchreibet diſen eigentlich und kurtz: fur erat, & loculos habens, Joan. 12. v. 6. Daß er ein Dieb ſeye geweſen / und den Beutel gehabt habe. Was nun diſen Ertz-Schelmen zu Verrathung und Verkauffung Chriſti angemuthet / das ware anderſt nichts als der Geitz / welcher ihme den Weeg gewiſen eine mehr als teuffliſche Untreu znunternehmen / die allerheiligiſte Perſohn Chriſti feil zubiethen / und umb ein geringes Lumpen-Gelt denen Juden zuübergeben. Der Geitz verſchonet des Heiligthumbs nit / er ſuchet Gelt / wo er kan / er laſſet die Heiligkeit in die Schåtzung kommen / wann er nur Gelt gewinnet. Aber du unglückſeeliges Laſter! Tenet captivum cor ſæva cupiditas, ſprichet Gregorius der Groſſe / & licitum ſuadet malum, quod imperat: atque id agit, ut uno codémque gladio & dan-

tem

tem, & accipientem interimat. (a) Die grauſambe Begürde haltet das Hertz gefangen / und beredet ſolches / das Ubel ſeye erlaubet / welches ſie befihlet / damit ſie mit einem Schwerdt den gebenden und annehmenden erwürge. Wahrhafftig nit anderſt. Was haben die Juden durch diſen mittelſt dem geitzigen Judæ darfür gegeben dreyßig Silberlingen getroffenen Kauff gewonnen? Diſes freylich / was ſie ſich ſelbſt gewunſchen: Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros, Math. 21. v. 25. Sein Blut ſolle über ſie und über ihre Kinder kommen. Welchen Wunſch oder vilmehr Fluch ſie dannoch heut zu Tage in ihrer allgemeinen Betrangnus empfinden / und was hat der annehmende Judas bey ſeinem Verkauff erhalten? Er hat die ungerecht eingenommene Silberling von ſich geworffen / ans Verzweiflung ſich erhencket / und dabey dannoch die Ehre nit gehabt an ſeinem erwählten Galgen zuhangen / wie andere Dieb und Schelmen / ſondern ſuſpenſus crepuit medius, & diffuſa ſunt omnia viſcera ejus, Act. 1. v. 18. Er iſt mitten voneinander zerberſtet. O wohl allzeit unglückſeeliger Geitz! der du mit deiner Handlſchafft und Sorg ſogar wenig gewinneſt / der du ſogar den gebenden ohne äuſſeriſten Schaden nit halteſt!

6. Fo-

(a) *Lib. 9. in Regiſt. indict. 4. cap. 49. Ep. 49. ad Vigil. Epiſc. in princ.*

6. Fomes culpæ, eine Zundl der Schuld. Es ergibet ſich diſe Warheit aus vor angezozenen / und iſt ja kein Wunder / daß die Göttliche Heil. Schrifft diſes Laſter ſogar ſchwartz beſchreibet / weilen ſelbiges ein Urſprung iſt / zu ſo vilen anderen Laſteren / und zwar auch haubtſächlich wider die Gerechtigkeit / wider die Milde / wider die rechte Regierungs-Weiſe. Wie ſtoſſet nit der Geitz die Gerichts-Stühle über den Hauffen? wie ſtimplet und peyniget er nit die Rechts-Stellen? Wie verkünſtlet oder verlängeret er nit die Rechts-Händel? In dem anderen Buch der Machabæer liſet man / daß Menelaus durch anerbottnes Gelt das hoche Prieſterthumb an ſich gebracht / nachgehents durch die aus dem Tempel geſtohlene guldene Geſchier Andronicum dahin verlaithet habe / daß diſer den alten hochen Prieſter Oniam meichelmörderiſch getödtet / und ſeye entlich Menelaus deſſentwegen / und anderer Urſach halber bey dem König Antiocho verklagt worden / durch viles verheiſſenes Gelt aber hatte er wider ſeine gerechte Ankläger das Urtheil des Todts herausgezwungen: Menelaum quidem univerſæ malitiæ reum criminibus abſolvit, ſagt der Heil. Text, miſeros autem, qui etiamſi apud Scythas cauſam dixiſſent, innocentes judicarentur, hos morte damnavit, 2. Machab. 4. v. 47. alſo

Narren / abſcheulich / unerſättlich / ein ſamb / vergeſſend ſeines eignen Hails / ängſtig und wetterſchlechtig. Alles widerumb wahr / dann alſo zu ſeyn verrathet ſich der Geitzige ſelbſt. Noch weither gehet der heilige Joannes Chryſoſtomus: Talis res eſt avaritia, ut amentes ſtolidos, impudentes canes pro hominibus: immo vero & canibus pejores & dæmones è canibus faciat. (a) Eine ſolche Sache iſt der Geitz / daß er närriſch / unverſchambt / Hund aus denen Menſchen / ja ſchlimmer als Hund / und Teuffel aus denen Hunden mache. Diſe Zeugnus iſt gleicher Geſtalten wahr / dann mit einem ſolchen Lob-Spruch hat Chriſtus ſeinen Verräther / als den Heer-Führer aller Geitzigen angedeuthet: Ex vobis unus Diabolus eſt, Joan. 6. *v.* 71. Einer aus euch iſt der Teuffel. Wer wolte nun oder kunte widerſprechen / daß der Geitz ſeye eine Wurtzel alles Üblen. Aber weither /

3. Auguſtinus ſaget / der Geitz ſeye ſervitus Idololatriæ eine Dienſtbarkeit der Abgötterey / und wer wolte diſes nit glauben? Der Lehrer der Völcker Paulus hat diſes Laſter auch alſo geurtheilet: Avaritiam, quæ eſt ſimulacrorum ſervitus: Coloſſ. 3. *v.* 5. Und wann ein Fraß-liebender Menſch ſeinen mit Geſtanck und Unflat angefüllten Bauch vor ſeinen GOtt hal-

(a) *Hom* 82. *ante med.*

haltet. Quorum Deus venter eſt, Philipp. 3. v. 19. So kan ja ein Geitzhals ſein Silber und Golt / ſeine Haabſchafften / welche einen ſchönen Glantz von ſich geben / bald vor ſeinen GOtt halten. Man liſet bey Marchantio von einem ſolchen verſtockten dahin ſterbenden Gelt-Narren (a) daß / da jedermann verhoffte / er wurde mit ſeinem Gelt eine Gottſeelige Anordnung machen / da hatte er ſolches vor ſich bringen laſſen / geküſſet mit diſen läſterlichen Worten: Du biſt mein Gott / in dich ſetze ich meine Hoffnung. Da laſſet ſich dann ermeſſen / daß der Geitz recht genannt werde / und ſeye ſervitus Idololatriæ eine Dienſtbarkeit der Abgötterey / weilen diſes Laſter lieber ſich unterwirffet allen Ungemachlichkeiten / auch ſogar der höchſten Gefahr der Seelen/ aus Liebe Gelt und Guts / als daß es ſich ergebe dem Dienſt GOttes: Und gleichwie die Abgötterer Stein und Holtz / Eyſen und Ertz / Gold und Silber angebettet / alſo erweiſet ein Geitziger an der Sach ſelbſten nit mindere Ehre ſeinem Gelt / als welches er liebet über den wahren GOtt / in welches er ſeine Hoffnung und Vergnügen ſetzet wider GOtt / und welches er glaubet ihne mehr glückſeelig zumachen / als GOtt.

4. Mater uſuræ. Der Heil. Auguſtinus nennet diſes Laſter eine Mutter des Wuchers: Und widerumb billich / dann der Wucher iſt eigent-

(a) *In Tub. Sacerd. Tract. 2. Lect. 2.*

eigentlich eine Erfindung der Gelt-Begürde und des Geitzes. Einige Liebe iſt bey diſem Laſter nit zuvermuthen / ſondern nur allein die Eigennützigkeit / welche alles zuſammen kratzet und ſcharret / was nur mag Gelt bringen. Nehemias ereyfferete ſich ſehr wider die reiche Geitzige / welche zur Hungers-Zeit nicht wolten mittheilen / uſuráſne ſinguli à fratribus veſtris exigitis? Nehem. 5. v. 7. ſagte er: **Forderet ihr einen Wucher von euren Brüdern?** Und zwar zu einer ſolchen Zeit / wo die Eltern umb das Brod ihre Kinder wolten verkauffen / wo in der Hungers-Noth andere ihre Häuſer / Acker und Weingärten umb das liebe Getrayd wolten verpfänden. Aber deſſen allen nimmet ſich der Geitz kein Bedencken. Die Noth des Nächſten / der allgemeine Abgang in Sachen iſt ihme die erwünſchte Gelegenheit / ſein aus gantzen Hertzen geliebte Reichthumb zuvermehren / es habe nachgehents der arme und betrangte Neben-Menſch dabey zuleyden / wie er wolle / umb diſes beſorget ſich der Geitzige minder / als nichts. Dahero der heilige Joannes Chryſoſtomus wohl urtheilet / da er ſprichet: Nihil hujus ſæculi uſurâ turpius, nihilque crudelius: quia fœnerator alienorum incommodo rem ſuam auget, & uberiores quæſtus ex amici calamitate captat. (a) Daß nem-

(a) *Hom. 5. ſup. Math. oper. perfect. ſub finem.*

ſemblich nichts ſchandlichers und grauſamers ſeye / als der Wucher diſer Welt / weilen ein Wucherer aus frembden Schaden ſein Sach vermehret / und aus der Betrangnus ſeines Freunds mehr ergibigen Gewinn fanget.

5. Genitrix Simoniæ. Der Geitz iſt nach Lehre Auguſtini eine Mutter der Simonie / welche iſt ein Erkauffung und Verkauffung deren Geiſtlichen Sachen umb zeitlichen Werth. Deſſen zum Beweißthumb dienet alleinig genug der verzweifflete Judas Iſcariotes. Der heilige Text beſchreibet diſen eigentlich und kurtz: fur erat, & loculos habens, Joan. 12. v. 6. Daß er ein Dieb ſeye geweſen / und den Beutel gehabt habe. Was nun diſen Ertz-Schelmen zu Verrathung und Verkauffung Chriſti angemuthet / das ware anderſt nichts als der Geitz / welcher ihme den Weeg gewiſen eine mehr als teuffliſche Untreu znunternehmen / die allerheiligiſte Perſohn Chriſti feil zubiethen / und umb ein geringes Lumpen-Gelt denen Juden zuůbergeben. Der Geitz verſchonet des Heiligthumbs nit / er ſuchet Gelt / wo er kan / er laſſet die Heiligkeit in die Schåtzung kommen / wann er nur Gelt gewinnet. Aber du unglůckſeeliges Laſter! Tenet captivum cor ſæva cupiditas, ſprichet Gregorius der Groſſe / & licitum ſuadet malum, quod imperat: atque id agit, ut uno eodémque gladio & dan-

tem, & accipientem interimat. (a) Die grauſambe Begürde haltet das Hertz gefangen / und beredet ſolches / das Ubel ſeye erlaubet / welches ſie befihlet / damit ſie mit einem Schwerdt den gebenden und annehmenden erwürge. Wahrhafftig nit anderſt. Was haben die Juden durch diſen mittelſt dem geitzigen Judæ darfür gegeben dreyßig Silberlingen getroffenen Kauff gewonnen? Diſes freylich / was ſie ſich ſelbſt gewunſchen: Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros, Math. 21. v. 25. Sein Blut ſolle über ſie und über ihre Kinder kommen. Welchen Wunſch oder vilmehr Fluch ſie dannoch heut zu Tage in ihrer allgemeinen Betrangnus empfinden / und was hat der annehmende Judas bey ſeinem Verkauff erhalten? Er hat die ungerecht eingenommene Silberling von ſich geworffen / ans Verzweiflung ſich erhencket / und dabey dannoch die Ehre nit gehabt an ſeinem erwählten Galgen zuhangen / wie andere Dieb und Schelmen / ſondern ſuſpenſus crepuit medius, & diffuſa ſunt omnia viſcera ejus, Act. 1. v. 18. Er iſt mitten voneinander zerberſtet. O wohl allzeit unglückſeeliger Geitz! der du mit deiner Handlſchafft und Sorg ſogar wenig gewinneſt / der du ſogar den gebenden ohne äuſſeriſten Schaden nit halteſt!

6. Fo-

(a) *Lib. 9. in Regiſt. indict. 4. cap. 49. Ep. 49. ad Vigil. Epiſc. in princ.*

6. Fomes culpæ, eine Zundl der Schuld. Es ergibet ſich diſe Warheit aus vor angezogenen / und iſt ja kein Wunder / daß die Göttliche Heil. Schrifft diſes Laſter ſogar ſchwartz beſchreibet / weilen ſelbiges ein Urſprung iſt / zu ſo vilen anderen Laſteren / und zwar auch haubtſächlich wider die Gerechtigkeit / wider die Milde / wider die rechte Regierungs-Weiſe. Wie ſtoſſet nit der Geitz die Gerichts-Stühle über den Hauffen? wie ſtimplet und peyniget er nit die Rechts-Stellen? Wie verkünſtlet oder verlängeret er nit die Rechts-Händel? In dem anderten Buch der Machabæer liſet man / daß Menelaus durch anerbottnes Gelt das hoche Prieſterthumb an ſich gebracht / nachgehents durch die aus dem Tempel geſtohlene guldene Geſchier Andronicum dahin verlaithet habe / daß diſer den alten hochen Prieſter Oniam meichelmörderiſch getödtet / und ſeye entlich Menelaus deſſentwegen / und anderer Urſach halber bey dem König Antiocho verklagt worden / durch viles verheiſſenes Gelt aber hatte er wider ſeine gerechte Ankläger das Urtheil des Todts herausgezwungen: Menelaum quidem univerſæ malitiæ reum criminibus abſolvit, ſagt der Heil. Text, miſeros autem, qui etiamſi apud Scythas cauſam dixiſſent, innocentes judicarentur, hos morte damnavit, 2. Machab. 4. v. 47. alſo

zwar / daß Menelaus obſchon ſchuldig an aller Boßheit ledig geſprochen / die armſeelige aber / welche auch die Scythier unſchuldig wurden geachtet haben / ſeynd zu dem Todt verurtheilet worden. Verfluchte Ungerechtigkeit / deren Anſtiffter der Geitz! Veſpaſianus der Kayſer / ſo lobwürdig als er ſonſt in dem Regierungs-Weeſen ſich verhielte / ware doch / wie man von ihme ſchreibet / dem Geitz allzuſehr ergeben / maſſen er nit allein ſehr vile Zölle und Anlagen / welche aufgehoben waren / wider aufrichtete / ſondern noch darzu neue / ſo gar auf die heimliche Gemach / anlegte. Zu Eintreibung diſer Gefälle erwählte er lauter geltgierige / und diebiſche Beambte. So bald er aber ſahe / daß ſie ſich bereichet hatten / ſtrengte er ſie zur Rechnung / und nahme ihnen ſambt dem ungerechten Gut das Leben. Verdammliche Regierungs-Weiſe / deren Lehrmeiſter / und Erfinder der Geitz iſt! der Kayſer Mauritius ein ſonſt gar Chriſtlicher Fürſt ware Urſach / daß zechentauſent gefangene Soldaten von dem Feind erwürget worden / weilen er ſelbige umb ein leichtes Gelt nit hat auslöſen wollen. Un-Chriſtliche Unbarmhertzigkeit / deren Anzünder der Geitz iſt! diſe ſeynd nun lautere Beyſpihl / wie diſes Laſter ein Anlaß ſeye zu denen gröſten Miſſethaten / welche ſtreiten wider GOtt / wider den Nächſten / wider

das

das gemeine Weeſen. Wohl dann fomes culpæ, der Geitz iſt ein Anſtiffter aller Sünd / welche ihme nur aus ſeiner Unerſättlichkeit in die Sinnen kommen / und zu Erwerbung deren Reichthumben dienlich ſeyn mögen.

7. Der Heil. Auguſtinus fahret forth die ſaubere Eigenſchafften des Geitzes zu entwerffen: Æternæ pœnæ via, nutrix gehennæ. **Daß diſes Laſter ſeye ein Weeg der ewigen Peyn / und ein Ernährerin der Höllen.** Es iſt unſchwer zugedencken / daß Auguſtinus auch dißfalls von der eigentlichen Warheit nit fehle / weilen der Geitz der Höllen ſelbſt gleichet / welche mit dem unermeſſenen Hauffen der Verdammten nit erſättiget / immerzu mehrer zuverſchlucken den Rachen aufreiſſet. Ja was noch mehrer / man vernehme einen Heil. Chryſoſtomum: Avarus dæmoniacus eſt: quis enim ipſum ligare poterit? certè non timor, non quotidianæ minæ, non exhortationes, non conſilia. **Ein Geiziger iſt mit dem Teuffel beſeſſen / dann wer kan ihne binden? Gewißlich kein Forcht / keine tägliche Betrohungen / keine Ermahnungen / keine Rathſchläge.** Wann dann ein Geitziger ein letztes Zihl aller ſeiner Anmuthungen / Gedancken und Wercken in denen Reichthumben ſetzet / und in ſelbiger bloſſer Anſehung (dann deren ſich zugebrauchen gethrauet

er ſich nit) ſeine höchſte Glückſeeligkeit glaubet / darneben aber ſeine vermeynte Glückſeeligkeit zuvermehren / oder in vorigen Stand zuerhalten lieget und betrüget / das Eigenthumb der Wittiben / und Waiſen anfallet / die Gerichte verfälſchet / und die Unſchuld trucket / das gantze gemeine Weeſen beläſtiget / wer wolte zweiflen / daß diſes Laſter ſeye ein gantz gemeſſener Weeg zu der Höllen / und daß ein Geitziger ſeyn werde ein gar dienliche Nahrung des hölliſchen Feurs? Gewißlich unter huntert Gelt-Narren wird kaum einer ſeyn / der nit biß an ſeinen letzten Athem in der Gelt-Lieb dahin fahret / welcher das ungerechte Gut zuruck gibet / oder welcher auch in der höchſten Sterbs-Noth wenigiſt ſeiner Seelen eine rechte ſorgfältige Fürſehung pfleget.

8. Der erſchröckliche Spruch / welchen Chriſtus wider die Reiche ausgeſtoſſen: *Facilius eſt camelum per foramen acûs tranſire, quàm divitem intrare in Regnum DEI.* Luc. 18. v. 25. **Daß leichter ſeye / daß ein Camel durch ein Nadl-Loch gehe / als ein Reicher in das Reich GOttes.** Iſt ja freylich wider die Geitzige / welche ihr höchſtes Gut bis an das Ende ihres Leben in denen eytlen Reichthumben ſetzen / gemeynt. Solte aber auch unmöglich ſeyn / daß ein Geitziger ſeine unordentliche Gelt-Liebe / und hi-

hitzige Begierde ablege ? Es ſcheinet freylich unmöglich zu ſeyn / weilen diſe Begierde dem Menſchen das Hertz raubet / und in den Gelt-Kaſten ſperret / wo alle Vergeſſenheit des Himmelreiches nachfolget : Aber durch GOttes Gnad iſt alles möglich. Quæ impoſſibilia ſunt apud homines, poſſibilia ſunt apud Deum. Luc. 18. v. 27. **Was unmöglich iſt bey denen Menſchen / das iſt möglich bey GOtt.** Seye es / daß einem geitzigen Reichen unmöglich vorkomme / das abgeſtohlene Gut widerumb zuerſtatten / ſein Hertz von der unmäßigen Gelt-Begierde zubefreyen / ſo kan doch diſes alles durch die Gnad GOttes / welche keinem Sünder / welcher ſie verlanget / aus Handen gehet / unſchwer geſchehen. Deſſen ein Zeugnus und Beyſpihl haben wir an dem Zachæo, welcher ſich umb die Gnad GOttes beworben : Præcurrens aſcendit in arborem ſycomorum, ut videret eum, Luc. 19. v. 4. und von diſer berühret allem Geitz / und Gelt-Begierde heldenmäßig von ſich abgeriſſen : Ecce dimidium bonorum meorum Domine do pauperibus, ſagte er / & ſi quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, **ſihe den halben Theil meiner Güter gibe ich denen Armen / und wann ich jemand in etwas betrogen / ſo erſtatte ich es vierfach zuruck.** Zachæus hat ſich

tem, & accipientem interimat. (a) Die grauſambe Begürde haltet das Hertz gefangen / und beredet ſolches / das Ubel ſeye erlaubet / welches ſie befihlet / damit ſie mit einem Schwerdt den gebenden und annehmenden erwürge. Wahrhafftig nit anderſt. Was haben die Juden durch diſen mittelſt dem geitzigen Judæ darfür gegeben dreyßig Silberlingen getroffenen Kauff gewonnen? Diſes freylich / was ſie ſich ſelbſt gewunſchen: Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros, Math. 21. v. 25. Sein Blut ſolle über ſie und über ihre Kinder kommen. Welchen Wunſch oder vilmehr Fluch ſie dannoch heut zu Tage in ihrer allgemeinen Betrangnus empfinden / und was hat der annehmende Judas bey ſeinem Verkauff erhalten? Er hat die ungerecht eingenommene Silberling von ſich geworffen / aus Verzweiflung ſich erhencket / und dabey dannoch die Ehre nit gehabt an ſeinem erwählten Galgen zuhangen / wie andere Dieb und Schelmen / ſondern ſuſpenſus crepuit medius, & diffuſa ſunt omnia viſcera ejus, Act. 1. v. 18. Er iſt mitten voneinander zerberſtet. O wohl allzeit unglückſeeliger Geitz! der du mit deiner Handlſchafft und Sorg ſogar wenig gewinneſt / der du ſogar den gebenden ohne äuſſeriſten Schaden nit halteſt!

6. Fo-

(a) *Lib. 9. in Regiſt. indict. 4. cap. 49. Ep. 49. ad Vigil. Epiſc. in princ.*

6. Fomes culpæ, eine Zundl der Schuld. Es ergibet ſich diſe Warheit aus vor angezogenen / und iſt ja kein Wunder / daß die Göttliche Heil. Schrifft diſes Laſter ſogar ſchwartz beſchreibet / weilen ſelbiges ein Urſprung iſt / zu ſo vilen anderen Laſteren / und zwar auch haubtſächlich wider die Gerechtigkeit / wider die Milde / wider die rechte Regierungs-Weiſe. Wie ſtoſſet nit der Geitz die Gerichts-Stühle über den Hauffen? wie ſtimplet und peyniget er nit die Rechts-Stellen? Wie verkünſtlet oder verlängeret er nit die Rechts-Händel? In dem anderten Buch der Machabæer liſet man / daß Menelaus durch anerbottnes Gelt das hoche Prieſterthumb an ſich gebracht / nachgehents durch die aus dem Tempel geſtohlene guldene Geſchier Andronicum dahin verlaithet habe / daß diſer den alten hochen Prieſter Oniam meichelmörderiſch getödtet / und ſeye entlich Menelaus deſſentwegen / und anderer Urſach halber bey dem König Antiocho verklagt worden / durch viles verheiſſenes Gelt aber hatte er wider ſeine gerechte Ankläger das Urtheil des Todts herausgezwungen: Menelaum quidem univerſæ malitiæ reum criminibus abſolvit, ſagt der Heil. Text, miſeros autem, qui etiamſi apud Scythas cauſam dixiſſent, innocentes judicarentur, hos morte damnavit, 2. Machab. 4. v. 47. alſo

zwar / daß Menelaus obſchon ſchuldig an aller Boßheit ledig geſprochen / die armſeelige aber / welche auch die Scythier unſchuldig wurden geachtet haben / ſeynd zu dem Todt verurtheilet worden. Verfluchte Ungerechtigkeit / deren Anſtiffter der Geitz! Veſpaſianus der Kayſer / ſo lobwürdig als er ſonſt in dem Regierungs-Weeſen ſich verhielte / ware doch / wie man von ihme ſchreibet / dem Geitz allzuſehr ergeben / maſſen er nit allein ſehr vile Zölle und Anlagen / welche aufgehoben waren / wider aufrichtete / ſondern noch darzu neue / ſo gar auf die heimliche Gemach / anlegte. Zu Eintreibung diſer Gefälle erwählte er lauter geltgierige / und diebiſche Beambte. So bald er aber ſahe / daß ſie ſich bereichet hatten / ſtrengte er ſie zur Rechnung / und nahme ihnen ſambt dem ungerechten Gut das Leben. Verdammliche Regierungs-Weiſe / deren Lehrmeiſter / und Erfinder der Geitz iſt! der Kayſer Mauritius ein ſonſt gar Chriſtlicher Fürſt ware Urſach / daß zechentauſent gefangene Soldaten von dem Feind erwürget worden / weilen er ſelbige umb ein leichtes Gelt nit hat auslöſen wollen. Un-Chriſtliche Unbarmhertzigkeit / deren Anzünder der Geitz iſt! diſe ſeynd nun lautere Beyſpihl / wie diſes Laſter ein Anlaß ſeye zu denen gröſten Miſſethaten / welche ſtreiten wider GOtt / wider den Nächſten / wider

das

das gemeine Weeſen. Wohl dann fomes culpæ, der Geitz iſt ein Anſtiffter aller Sünd / welche ihme nur aus ſeiner Unerſättlichkeit in die Sinnen kommen / und zu Erwerbung deren Reichthumben dienlich ſeyn mögen.

7. Der Heil. Auguſtinus fahret forth die ſaubere Eigenſchafften des Geitzes zu entwerffen: Æternæ pœnæ via, nutrix gehennæ. **Daß diſes Laſter ſeye ein Weeg der ewigen Peyn / und ein Ernährerin der Höllen.** Es iſt unſchwer zugedencken / daß Auguſtinus auch dißfalls von der eigentlichen Warheit nit fehle / weilen der Geitz der Höllen ſelbſt gleichet / welche mit dem unermeſſenen Hauffen der Verdammten nit erſättiget / immerzu mehrer zuverſchlucken den Rachen aufreiſſet. Ja was noch mehrer / man vernehme einen Heil. Chryſoſtomum: Avarus dæmoniacus eſt: quis enim ipſum ligare poterit? certè non timor, non quotidianæ minæ, non exhortationes, non conſilia. **Ein Geitziger iſt mit dem Teuffel beſeſſen / dann wer kan ihne binden? Gewißlich kein Forcht / keine tägliche Betrohungen / keine Ermahnungen / keine Rathſchläge.** Wann dann ein Geitziger ſein letztes Zihl aller ſeiner Anmuthungen / Gedancken und Wercken in denen Reichthumben ſetzet / und in ſelbiger bloſſer Anſehung (dann deren ſich zugebrauchen gethrauet

er ſich nit) ſeine höchſte Glückſeeligkeit glaubet / darneben aber ſeine vermeynte Glückſeeligkeit zuvermehren / oder in vorigen Stand zuerhalten lieget und betrüget / das Eigenthumb der Wittiben / und Waiſen anfallet / die Gerichte verfälſchet / und die Unſchuld trucket / das gantze gemeine Weeſen beläſtiget / wer wolte zweiflen / daß diſes Laſter ſeye ein gantz gemeſſener Weeg zu der Höllen / und daß ein Geitziger ſeyn werde ein gar dienliche Nahrung des hölliſchen Feurs? Gewißlich unter huntert Gelt-Narren wird kaum einer ſeyn / der nit biß an ſeinen letzten Athem in der Gelt-Lieb dahin fahret / welcher das ungerechte Gut zuruck gibet / oder welcher auch in der höchſten Sterbs-Noth wenigiſt ſeiner Seelen eine rechte ſorgfältige Fürſehung pfleget.

8. Der erſchröckliche Spruch / welchen Chriſtus wider die Reiche ausgeſtoſſen: Facilius eſt camelum per foramen acûs tranſire, quàm divitem intrare in Regnum DEI. Luc. 18. *v.* 25. **Daß leichter ſeye / daß ein Camel durch ein Nadl-Loch gehe / als ein Reicher in das Reich GOttes.** Iſt ja freylich wider die Geitzige / welche ihr höchſtes Gut bis an das Ende ihres Leben in denen eytlen Reichthumben ſetzen / gemeynt. Solte aber auch unmöglich ſeyn / daß ein Geitziger ſeine unordentliche Gelt-Liebe / und

hitzige Begierde ablege ? Es ſcheinet freylich unmöglich zu ſeyn / weilen diſe Begierde dem Menſchen das Hertz raubet / und in den Gelt-Kaſten ſperret / wo alle Vergeſſenheit des Himmelreiches nachfolget : Aber durch GOttes Gnad iſt alles möglich. Quæ impoſſibilia ſunt apud homines, poſſibilia ſunt apud Deum. Luc. 18. v. 27. **Was unmöglich iſt bey denen Menſchen / das iſt möglich bey GOtt.** Seye es / daß einem geitzigen Reichen unmöglich vorkomme / das abgeſtohlene Gut widerumb zuerſtatten / ſein Hertz von der unmäßigen Gelt-Begierde zubefreyen / ſo kan doch diſes alles durch die Gnad GOttes / welche keinem Sünder / welcher ſie verlanget / aus Handen gehet / unſchwer geſchehen. Deſſen ein Zeugnus und Beyſpihl haben wir an dem Zachæo, welcher ſich umb die Gnad GOttes beworben : Præcurrens aſcendit in arborem ſycomorum, ut videret eum, Luc. 19. v. 4. und von diſer berühret allem Geitz / und Gelt-Begierde heldenmäßig von ſich abgeriſſen : Ecce dimidium bonorum meorum Domine do pauperibus, ſagte er / & ſi quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, **ſihe den halben Theil meiner Güter gibe ich denen Armen / und wann ich jemand in etwas betrogen / ſo erſtatte ich es vierfach zuruck.** Zachæus hat ſich

 zu

zu mehr können entſchlieſſen / als er ſchuldig ware / und diſes gantz leicht durch die Gnad GOttes. Derowegen dann kein Reicher / oder Geitziger / ſo einen guten Willen hat / ſeine Liebe / und Begierde von dem Zeitlichen zu den himmliſchen abzuwenden / und in voriger Ungerechtigkeit nit zuverharren / an ſeiner Seeligkeit zuverzweifflen hat. Man höre einen heiligen Joannem Chryſoſtomum, wie die Schand-Flecken des Geitzes mögen geſäuberet werden: Detergamus ejus ſordes largîs eleemoſynis, & illis peccata extinguamus. (a) Die Macklen des Geitzes ſeynd durch freygebiges Allmoſen abzuwaſchen / und durch ſolche die Sünden auszulöſchen.

Der fünffzehente Anblick Verübten Buben-Stucks.

I.

ES begunten entlich die von Gold / und Silber / auch Reichthumben gantz geſchloſſen geweſte Augen Terraphili ſich widerumb aufzuſchlieſſen / und ſelbſt mit Erſtaunung anzuſehen / in was unzahlbarer Sorg / Küm-

(a) *Hom. 31. ſup. Geneſ. in fine.*

Kümmernus / und Aengſten / in die raube-riſche Dienſtbarkeit / Leib- und Lebens-Gefahr / in Verwirrung / und Raſerey ihne die Gütter, und Gelts-Begierlichkeit geſte-cket / und geſchoben habe. Nun lebte er über das wegen des mit Palinuro angefangenen Rechtshandl in neuem Unluſt / und da er ſa-he / daß ſo groſſe Beweißthumben wider ih-ne ſtunden / wünſchte er Palinurum niemah-len beunruhiget zuhaben / und verfluchte alle Zeit und Sorg / welche er auf Erhaltung / und Vermehrung ſeines Reichthumbs ange-wendet / und getragen / ſich erinnerend der Vorſagung Rectonii, daß in Gelt / und Güttern keine vollkommene Glückſeeligkeit zuſuchen / noch zufinden ſeye.

2. Diſen nit unzeitigen Gedancken meh-rer Gehör zugeben / oder etwann in Gegen-ſpihl ſolcher auf ein Zeit zuvergeſſen / begabe ſich Terraphilus von Aurabona hinweck auf eine Spatzierfarth nach einen anderen ſeiner Land-Gütter mit zwey ſeiner Bedienten / des Willens nach zweyen Tagen zuruck zukehren: übergabe indeſſen ſeinem Hauß-Hoffmeiſter Avarino, wie gewohnlich / die völlige Ver-waltung ſeines Vermögens. Nun ware die gantze Dienerſchafft und Unterthanen Terra-phili wider die Hauß-Wirtſchafft Avarini, welcher jene ungeacht überflüßigen Reich-thumb mit gar ſchlecht / und wenigen Koſt /

tem, & accipientem interimat. (a) Die grauſambe Begürde haltet das Hertz gefangen / und beredet ſolches / das Ubel ſeye erlaubet / welches ſie befihlet / damit ſie mit einem Schwerdt den gebenden und annehmenden erwürge. Wahrhafftig nit anderſt. Was haben die Juden durch diſen mittelſt dem geitzigen Judæ darfür gegeben dreyßig Silberlingen getroffenen Kauff gewonnen? Diſes freylich / was ſie ſich ſelbſt gewunſchen: Sanguis ejus ſuper nos, & ſuper filios noſtros, Math. 21. v. 25. Sein Blut ſolle über ſie und über ihre Kinder kommen. Welchen Wunſch oder vilmehr Fluch ſie dannoch heut zu Tage in ihrer allgemeinen Betrangnus empfinden / und was hat der annehmende Judas bey ſeinem Verkauff erhalten? Er hat die ungerecht eingenommene Silberling von ſich geworffen / aus Verzweiflung ſich erhencket / und dabey dannoch die Ehre nit gehabt an ſeinem erwählten Galgen zuhangen / wie andere Dieb und Schelmen / ſondern ſuſpenſus crepuit medius, & diffuſa ſunt omnia viſcera ejus, Act. 1. v. 18. Er iſt mitten voneinander zerberſtet. O wohl allzeit unglückſeeliger Geitz! der du mit deiner Handlſchafft und Sorg ſogar wenig gewinneſt / der du ſogar den gebenden ohne äuſſeriſten Schaden nit halteſt! 6. Fo-

(a) *Lib. 9. in Regiſt. indict. 4. cap. 49. Ep. 49. ad Vigil. Epiſc. in princ.*

6. Fomes culpæ, eine Zundl der Schuld. Es ergibet ſich diſe Warheit aus vor angezogenen / und iſt ja kein Wunder / daß die Göttliche Heil. Schrifft diſes Laſter ſogar ſchwartz beſchreibet / weilen ſelbiges ein Urſprung iſt / zu ſo vilen anderen Laſteren / und zwar auch haubtſächlich wider die Gerechtigkeit / wider die Milde / wider die rechte Regierungs-Weiſe. Wie ſtoſſet nit der Geitz die Gerichts-Stühle über den Hauffen? wie ſtimplet und peyniget er nit die Rechts-Stellen? Wie verkünſtlet oder verlängeret er nit die Rechts-Händel? In dem anderten Buch der Machabæer liſet man / daß Menelaus durch anerbottnes Gelt das hoche Prieſterthumb an ſich gebracht / nachgehents durch die aus dem Tempel geſtohlene guldene Geſchier Andronicum dahin verlaithet habe / daß diſer den alten hochen Prieſter Oniam meichelmörderiſch getödtet / und ſeye entlich Menelaus deſſentwegen / und anderer Urſach halber bey dem König Antiocho verklagt worden / durch viles verheiſſenes Gelt aber hatte er wider ſeine gerechte Ankläger das Urtheil des Todts herausgezwungen: Menelaum quidem univerſæ malitiæ reum criminibus abſolvit, ſagt der Heil. Text, miſeros autem, qui etiamſi apud Scythas cauſam dixiſſent, innocentes judicarentur, hos morte damnavit, 2. Machab. 4. v. 47. alſo

zwar / daß Menelaus obſchon ſchuldig an aller Boßheit ledig geſprochen / die armſeelige aber / welche auch die Scythier unſchuldig wurden geachtet haben / ſeynd zu dem Todt verurtheilet worden. Verfluchte Ungerechtigkeit / deren Anſtiffter der Geitz ! Veſpaſianus der Kayſer / ſo lobwürdig als er ſonſt in dem Regierungs-Weeſen ſich verhielte / ware doch / wie man von ihme ſchreibet / dem Geitz allzuſehr ergeben / maſſen er nit allein ſehr vile Zölle und Anlagen / welche aufgehoben waren / wider aufrichtete / ſondern noch darzu neue / ſo gar auf die heimliche Gemach / anlegte. Zu Eintreibung diſer Gefälle erwählte er lauter geltgierige / und diebiſche Beambte. So bald er aber ſahe / daß ſie ſich bereichet hatten / ſtrengte er ſie Zur Rechnung / und nahme ihnen ſambt dem ungerechten Gut das Leben. Verdammliche Regierungs-Weiſe / deren Lehrmeiſter / und Erfinder der Geitz iſt ! der Kayſer Mauritius ein ſonſt gar Chriſtlicher Fürſt ware Urſach / daß zechentauſent gefangene Soldaten von dem Feind erwürget worden / weilen er ſelbige umb ein leichtes Gelt nit hat auslöſen wollen. Un-Chriſtliche Unbarmhertzigkeit / deren Anzünder der Geitz iſt ! diſe ſeynd nun lautere Beyſpihl / wie diſes Laſter ein Anlaß ſeye zu denen gröſten Miſſethaten / welche ſtreiten wider GOtt / wider den Nächſten / wider

das

das gemeine Weeſen. Wohl dann fomes culpæ, der Geitz iſt ein Anſtiffter aller Sünd / welche ihme nur aus ſeiner Unerſättlichkeit in die Sinnen kommen / und zu Erwerbung deren Reichthumben dienlich ſeyn mögen.

7. Der Heil. Auguſtinus fahret forth die ſaubere Eigenſchafften des Geitzes zu entwerffen: Æternæ pœnæ via, nutrix gehennæ. **Daß diſes Laſter ſeye ein Weeg der ewigen Peyn / und ein Ernährerin der Höllen.** Es iſt unſchwer zugedencken / daß Auguſtinus auch dißfalls von der eigentlichen Warheit nit fehle / weilen der Geitz der Höllen ſelbſt gleichet / welche mit dem unermeſſenen Hauffen der Verdammten nit erſättiget / immerzu mehrer zuverſchlucken den Rachen aufreiſſet. Ja was noch mehrer / man vernehme einen Heil. Chryſoſtomum: Avarus dæmoniacus eſt: quis enim ipſum ligare poterit? certè non timor, non quotidianæ minæ, non exhortationes, non conſilia. **Ein Geiziger iſt mit dem Teuffel beſeſſen / dann wer kan ihne binden? Gewißlich kein Forcht / keine tägliche Betrohungen / keine Ermahnungen / keine Rathſchläge.** Wann dann ein Geitziger ſein letztes Zihl aller ſeiner Anmuthungen / Gedancken und Wercken in denen Reichthumben ſetzet / und in ſelbiger bloſſer Anſehung (dann deren ſich zugebrauchen gethrauet er

er ſich nit) ſeine höchſte Glückſeeligkeit glaubet / darneben aber ſeine vermeynte Glückſeeligkeit zuvermehren / oder in vorigen Stand zuerhalten lieget und betrüget / das Eigenthumb der Wittiben / und Waiſen anfallet / die Gerichte verfälſchet / und die Unſchuld trucket / das gantze gemeine Weeſen beläſtiget / wer wolte zweiflen / daß diſes Laſter ſeye ein gantz gemeſſener Weeg zu der Höllen / und daß ein Geitziger ſeyn werde ein gar dienliche Nahrung des hölliſchen Feurs ? Gewißlich unter huntert Gelt-Narren wird kaum einer ſeyn / der nit biß an ſeinen letzten Athem in der Gelt-Lieb dahin fahret / welcher das ungerechte Gut zuruck gibet / oder welcher auch in der höchſten Sterbs-Noth wenigiſt ſeiner Seelen eine rechte ſorgfältige Fürſehung pfleget.

8. Der erſchröckliche Spruch / welchen Chriſtus wider die Reiche ausgeſtoſſen : Facilius eſt camelum per foramen acûs tranſire, quàm divitem intrare in Regnum DEI. Luc. 18. *v.* 25. Daß leichter ſeye / daß ein Camel durch ein Nadl-Loch gehe / als ein Reicher in das Reich GOttes. Iſt ja freylich wider die Geitzige / welche ihr höchſtes Gut bis an das Ende ihres Leben in denen eytlen Reichthumben ſetzen / gemeynt. Solte aber auch unmöglich ſeyn / daß ein Geitziger ſeine unordentliche Gelt-Liebe / und hi-

hitzige Begierde ablege? Es ſcheinet freylich unmöglich zu ſeyn / weilen diſe Begierde dem Menſchen das Hertz raubet / und in den Gelt-Kaſten ſperret / wo alle Vergeſſenheit des Himmelreiches nachfolget: Aber durch GOttes Gnad iſt alles möglich. Quæ impoſſibilia ſunt apud homines, poſſibilia ſunt apud Deum. Luc. 18. v. 27. Was unmöglich iſt bey denen Menſchen / das iſt möglich bey GOtt. Seye es / daß einem geitzigen Reichen unmöglich vorkomme / das abgeſtohlene Gut widerumb zuerſtatten / ſein Hertz von der unmäßigen Gelt-Begierde zubefreyen / ſo kan doch diſes alles durch die Gnad GOttes / welche keinem Sünder / welcher ſie verlanget / aus Handen gehet / unſchwer geſchehen. Deſſen ein Zeugnus und Beyſpihl haben wir an dem Zachæo, welcher ſich umb die Gnad GOttes beworben: Præcurrens aſcendit in arborem ſycomorum, ut videret eum, Luc. 19. v. 4. und von diſer berühret allem Geitz / und Gelt-Begierde heldenmäßig von ſich abgeriſſen: Ecce dimidium bonorum meorum Domine do pauperibus, ſagte er / & ſi quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, ſihe den halben Theil meiner Güter gibe ich denen Armen / und wann ich jemand in etwas betrogen / ſo erſtatte ich es vierfach zuruck. Zachæus hat ſich

zu mehr können entſchlieſſen / als er ſchuldig wäre / und diſes gantz leicht durch die Gnad GOttes. Derowegen dann kein Reicher / oder Geitziger / ſo einen guten Willen hat / ſeine Liebe / und Begierde von dem Zeitlichen zu den himmliſchen abzuwenden / und in voriger Ungerechtigkeit nit zuverharren / an ſeiner Seeligkeit zuverzweifflen hat. Man höre einen heiligen Joannem Chryſoſtomum, wie die Schand-Flecken des Geitzes mögen geſäuberet werden: Detergamus ejus ſordes largîs eleemoſynis, & illis peccata extinguamus. (a) Die Macklen des Geitzes ſeynd durch freygebiges Allmoſen abzuwaſchen / und durch ſolche die Sünden auszulöſchen.

Der fünffzehente Anblick Verübten Buben-Stucks.

I.

ES begunten entlich die von Gold / und Silber / auch Reichthumben gantz geſchloſſen geweſte Augen Terraphili ſich widerumb aufzuſchlieſſen / und ſelbſt mit Erſtaunung anzuſehen / in was unzahlbarer Sorg / Küm-

(a) *Hom. 31. ſup. Geneſ. in fine.*

Kümmernus / und Aengſten / in die raube-riſche Dienſtbarkeit / Leib- und Lebens-Gefahr / in Verwirrung / und Raſerey ihne die Gütter- und Gelts-Begierlichkeit geſte-cket / und geſchoben habe. Nun lebte er über das wegen des mit Palinuro angefangenen Rechtshandl in neuem Unluſt / und da er ſa-he / daß ſo groſſe Beweißthumben wider ih-ne ſtunden / wünſchte er Palinurum niemah-len beunruhiget zuhaben / und verfluchte alle Zeit und Sorg / welche er auf Erhaltung / und Vermehrung ſeines Reichthumbs ange-wendet / und getragen / ſich erinnerend der Vorſagung Rectonii, daß in Gelt / und Güttern keine vollkommene Glückſeeligkeit zuſuchen / noch zufinden ſeye.

2. Diſen nit unzeitigen Gedancken meh-rer Gehör zugeben / oder etwann in Gegen-ſpihl ſolcher auf ein Zeit zuvergeſſen / begabe ſich Terraphilus von Aurabona hinweck auf eine Spatzierfarth nach einen anderen ſeiner Land-Gütter mit zwey ſeiner Bedienten / des Willens nach zweyen Tagen zuruck zukehren: übergabe indeſſen ſeinem Hauß-Hoffmeiſter Avarino, wie gewohnlich / die völlige Ver-waltung ſeines Vermögens. Nun ware die gantze Dienerſchafft und Unterthanen Terra-phili wider die Hauß-Wirtſchafft Avarini, welcher jene ungeacht überflüßigen Reich-thumb mit gar ſchlecht / und wenigen Koſt /

und ſchmalen Bezahlung abfertigte / diſe aber mit verſcheidenen neu erfundenen Burden truckete / ſo unluſtig als verbitteret / daß ſie vilmahlen ſich berathſchlagten / diſen ſchädlichen Mann aus dem Sattl zuheben / und auf die Seithen zuraumen.

3. Wir haben oben vermercket / wie daß Terraphilus mit Avarino wegen Beſchenckung der Richter / und derenthalben vorgehabter Erhebung des vergrabnen Schatzes in eine harte Wort-Wechslung gerathen. Diſen lauthen Wort-Streit hörte von auſſen des Zimmers ein neu aufgenommener / und in einer Diebs-Karten vermiſchter Bedienter Nahmens Stellio. Diſer erlauſterte bey diſer Gelegenheit / daß zu Aurabona ein Schatz vergraben ſeye / und ware ſogleich auf ein argliſtiges Stück bedacht / wie er auch des Orths des vergrabnen Schatzes könte Gewahr werden. Er pfloge deſſenthalben vilfältige Unterredungen mit ſeinen Diebs-Geſellen / die ſchon lang zuvor das Schloß Aurabona ſambt dem Luſtgarten heimlich auskuntſchafftet haben / und fande entlichen unter der Spatzierfarth / und Abweſenheit Terraphili das gelegentlichiſte Mittel den vergrabnen Schatz zubeſtehlen.

4. Es wuſte Stellio, daß Avarino keine Suppe beſſer ſchmeckte / als welche ihme ohne ſeinen Entgelt aufgetragen wurde. Dahero bey

bey Abweſenheit Terraphili ladete er denſelben nach der nächſt entlegenen Land-Tafern auf einer zubereithen Jauſen ein / damit ſeinen Vorwand nach Avarinus ihne / als einen neu angenommenen Bedienten bey der hochen Herrſchafft ehrlich fortkommen / und anbefolchen ſeyn laſſe. Zu diſen auf Uncoſten des Stellio angeſtellten Jauſen gienge Avarinus zur abgeredten Zeit mit Freud und ſonderbahrer Begierde / umb frembdes Gelt ſich luſtig zumachen / und ſeinen hungerigen Magen zuerſättigen: kaum aber tratte Avarinus und Stellio in die Tafern / da kamen zwey verkleydte / aber dem Stellio wohl bekannte Schalcke / Furbo und Birbant mit Nahmen / ſich anſtellende / als reyſeten ſie von frembden Länderen daher / waren aber in der Sach ſelbſten des Stellio Geſellen in Betrug / und vilen verübten Diebs-Stucken / und von diſen austrucklich auf diſe Zeit / und Orth beſtellt und beruffen.

5. Uber die Ankunfft machte Stellio eine groſſe Freud / und verſtellte Verwunderung / mit Betrug-vollen Vorwand / daß er diſe / als ſeine wohlbekannte Landsleuthe ſchon vil Jahr nit mehr geſehen / und ihne dahero umb ſo mehrer erfreue / dieſelbe anjetzo ſo unvermuthet diß Orths anzutreffen; erbatte ſie auch bey dem eben angeſtellten Jauſen vor gut zunehmen / und ſich mit ihme und Avarino diſen

ſen Tag hindurch zuerluſtigen/dagegen ſich aber Furbo und Birbant auf alle Weiß bedanckten/ vorgebend / ihre Geſchäffte wolten ſie fruhezeitig in der Stadt Vanita haben. Lieſſen ſich aber entlichen von Avarino gantz gern nöthigen bey dem Jauſen zuverbleiben / wie ſie ſich ſodann alle zu Tiſch geſetzet / und Stellio lieſſe ohne Spahrung der Unkoſten ein gutes Bißlein umb das andere auftragen / und den beſten Wein herbeybringen.

6. Bey diſem angeſtellten koſtbahren Jauſen nahmen Stellio, Furbo, und Birbant ſowohl von denen Speiſen / als Tranck gefliſſentlich nit zuvil zu ſich/umb auf ihrer vorhabenden Liſtigkeit deſto aufmerckſamer zuſeyn. Indeſſen erzehlten ſie unterſchidliche ſeltzame / aber lugenhaffte / Begebenheiten / ſo ihnen und anderen hätten begegnet ſeyn ſollen. Entlich aber / als Avarinus nit allein ſeinen leeren Magen zimlichen angefüllet / und in ſolcher Maß getruncken / daß er über gewohnliche Weiß luſtig und geſchwätzig ſich bezeiget/ da fangte Stellio an von der Hauß-Würthſchafft zuſprechen / und Avarinum als einen unvergleichlichen hierinnfalls Verſtändigen zu loben und zupreiſen. Avarinus von dem Schmeichlen des Stellio gekützlet / lobte ſich ſelbſten / wie er Terraphilo mit ſonderbahrer Treue und Vorſichtigkeit die Reichthumb vermehret / und allen Schaden abgewendet / und

und was ihr Stellio, ſagte er / an Gelt / und Koſtbarkeiten bißhero geſehen / das iſt das wenigiſte. Der Haubt-Schatz Terraphili an Gold / Silber / und Edlgeſteinen / den die unglücklich geführte Kauffmannſchafft nit hat verzehret / ligt vergraben und verborgen: Aber weil diſes Geheimnus Terraphili niemanden als mir bekannt / bitte ich euch sammentlich / ihr wollet ſolches auch in euren Hertzen vergraben / und uneröffnet laſſen / welches Stellio, Furbo, und Birbant auch zuthun mit Eydſchwuren bekräfftiget haben.

7. Das Abſehen des liſtigen Stellio war noch nit erreichet / ſondern er wolte auch das eigentliche Orth des vergrabnen Schatzes erfahren. Er fahrete dahero mit Furbo und Birbant in der angefangenen Unterredung forth vermeldend: man könne diſer Zeit bey ſo groſſer Mänge der Rauberiſchen Leuthen ſein Vermögen kaum in genugſame Sicherheit bringen / allermaſſen auch ſolche Böſʒwichte die heimlichiſte Gütter zuerforſchen / die verſchloßniſte Gemächer zu durchbrechen / ja ſogar die Beſitzer ſelbſten zu Außhändigung ihres Schatzes zunöthigen wiſſen. Avarinus noch unwiſſend / daß diſes die allergröſte Diebe ſelbſt waren / kunte ſeine geſchwätzige Zungen nit mehr in Zaum halten / ſondern ſagte aller ohnbedachtſamb / Terraphili Schatz ſeye auſſer aller Gefahr / indeme ſolcher in dem Luſt-

gar

garten an dem Ecke des Spring-Brunnen gerad gegen dem verdeckten Spatziergang über bey Manns tieff verſencket ſeye / mit weitern bittlichen Zuſatz / diſes keiner Seelen zu offenbahren / dann es wurde deſſen Vermehrung alles das Seinige koſten / worauf Stellio, und ſeine Geſellen abermahlen verſprochen / über alles den reiniſten Mund zuhalten.

8. Nachdeme alſo Stellio ſein Abſehen genugſam erhalten / da nahmen Furbo und Birbant den Abſchid mit Vorgebung / ſie könten ſich der Orthen längers nit mehr verweilen / ſondern ſie müſten ſogleich nach Vanita vor geſperrten Thoren abgehen / welche dann Stellio und Avarinus mit vilen Worts-Gepräng von ſich entlieſſen / welche aber nichts wenigers als zu Vanita ſeyn wolten ; ſondern bey dunckel werdenten Abend mit ihren zum graben nöthigen Werckzeug in den Luſtgarten zu Aurabona heimlich hinein ſchlichen / und ſich biß auf die würckliche Nacht allda an einem ihnen von Stellio ſchon angewiſenen Orth verborgen hielten.

9. Indeſſen aber / als Avarinus ſich ſelbſten beſſer verſammlete / da wolte es ihm bey denen Sachen nit wohl ſeyn ; und weilen er aller unbeſonnen den vergrabnen / und ihme allein anvertrauten Schatz Terraphili verrathen / und zwar ſolchen Leuthen / die er nit wuſte / wer ſie ſeyn ſolten / und weilen er eines

theils

heils Gelt und Gut ſelbſt über alles liebte / andern theils aber der von Stellio und ſeinen Geſellen geſchwornen Verſchwigenheit nit traute / entſchloſſe er ſich ſtehenden Fuſſes zu einen verzweiffleten Vorhaben / und hatte kein Bedencken / ſeinem eignen Herrn untreu zu werden: erbotte alſo dem Stellio, wann er Luſt habe mit ihme den Schatz zuerheben / ſo wolle er ſolchen mit ihme theilen / und davon fliechen. Es wolte aber Stellio vor den ehrlichiſten Mann angeſehen ſeyn / ſchluge diſes Vorhaben durchgehents ab / und batte Avarinum ſelbſt aller verſchalcket / er möchte ſich doch hierinnfalls nit vergreiffen / noch vergeſſen. Da wurde dann Avarino noch übler zu Hertz aus Forcht / Stellio möchte ihne bey Terraphilo, wo nit in völlige Ungnad / doch in argen Verdacht bringen: Verſuchte / und ſetzte dahero nochmahlen an Stellio, umb daß er mit ihme den Schatz ausgraben / und theilen wolle / mit Verſicherung / ſie wurden beede lebens-länglich Gutes genug haben / allein ſeye es nit zuverſchieben / dann Terraphilus werde nit über einen Tage mehr von dannen ſeyn: aber er konte aus Stellio nichts anders erpreſſen / als die ſchlauche Antwort / er wolle ſich über Nacht bedencken / und morgen fruhe ſolle Avarinus ſeinen Entſchluß wiſſen.

10. Auf diſen Entſchluß warthete Avarinus mit gröſter Begierde / legte ſich mit

gröſter Unruhe zuſchlaffen / und Stellio mit ihme. Indeſſen bey eytler Nacht / da alles in dicken Schlaff lage / in dem Luſtgarten Furbo und Birbant über Halß und Kopff anfiengen zuarbeithen / und zugraben / und entlich ein eyſenes Trüchlein von zimlicher Länge erreichten. Stellio, als er vermerckte / daß Avarinus im Schlaff begriffen / entwiſchte in der Stille nach den Luſtgarten / halffe ſeinen Diebs-Geſellen das Trüchlein erheben / eröffnete ihnen / weilen ſie wegen annachendem Tags-Liechte ein mehrers nit erheben kunten / die äuſſere Garten-Porten / und machte ſich mit ihnen / und dem geſtollnen Gut unſichtbar / und hinweck.

11. Kaum ware das helle Tags-Liecht recht angebrochen / da kame Terraphilus gantz unvermuthet / und vor aller eingebildten Zeit zuruck. Er fande Avarinum und alle ſeine zu Hauß gelaſſene Dienerſchafft / in der Ruhe / auſſer des Garten-Maiſters / welcher ihme alſogleich andeuthete / es ſeye diſe Nacht an der Ecke des Spring-Brunnens ein Grube auffgeworffen / und glaublich von einigen Dieben ein verborgner Schatz geſuchet worden. Terraphilus erſtaunte hierüber / und wuſte ſich in den auffwallenden Gemüths-Bewegungen nit ſo geſchwind zuverſamlen / beſahe entlich den Orth / und fande in Warheit / daß ſein allda vergrabner Schatz verrathen / auf-

aufgeſucht / und wenigiſt zum Theil erhebt ſeye worden. Das Urtheil diſer Verrätherey kunte auf niemand andern / als auf Avarinum fallen / weilen diſer allein von Vergrabung des Schatzes / und niemand anderer Wiſſenſchafft hatte / dahero dann Terraphilus aller ergrimmet befolchen / Avarinum zu ihme zuruffen / und unter aller Dienerſchafft Larmen zumachen / ſo auch geſchehen. Avarinus ware noch nit wohl ausgeſchlaffen / und von geſtrigen Jauſen aller dumm und untichtig wurde er von Terraphilo vor allen Bedienten der Verrätherey des Schatzes bezüchtiget; welcher in Erfahrung eines ſo erſchröcklichen Poſſen / welchen ihme Stellio geriſſen / biß in den Todt erbleichte / ohnwiſſend / was er antworten ſolle. Er wuſte entlich von Verrathung des Schatzes / den er ſelbſt beſtehlen wollen / ſich anderſt nit zubeſchönigen / als die Schuld des Diebſtahls auf ſeinen eignen Herꝛn aller vermeſſen zulenden / als welcher nemblich diſes Geheimnus ſelbſten gefährlichen Leuthen müſte offenbahret haben. Da entſtunde dann beederſeits ein verbitterter Wort-Streit / wobey die Avarino vorhin äuſſeriſt gehäßige Dienerſchafft ſich der Ehre ihres Herꝛn annahme / und die allerſchmächlichiſte Wort wider den bißherigen Hauß-Hoffmeiſter ausgeſtoßte: Entlich aber befalche Terraphilus, man ſolle Avarinum von Au-

ra-

rabona hinweck jagen / und diſer bey Leibes- und Lebens-Straff ſich nit mehr unterfangen / allda und vor ſeinen Terraphili Augen ſich erblicken zulaſſen.

12. Kaum ware diſer Befelch aus dem Mund Terraphili gefloſſen / da verfahrte die gantze Dienerſchafft mit groſſer Ungeſtimme / und Rachgierigkeit wider Avarinum, welcher genug zuthun hatte / umb mit Koth / und Steinen nit überſchüttet zuwerden / eylferthig ſo weith zu entfliehen / biß er entlich mit dem letzten ihme in Buſen geworffnen Titl eines Ertz-Schellmen zu der Porten des Schloſſes Aurabona hinaus geworffen worden: Und alſo vernahme Avarinus ſelbigen Tags fruhe den von Stellio ihme zugeben verſprochenen Entſchluß / Terraphilus aber fande den handgreifflichen Betrug einer in den Reichtumben geſuchten Vollkommenen Glückſeeligkeit.

Der fünffzehende Begenblick.

Verlurſt der Reichthumben.

I.

WAnn ein Gelt-liebender Menſch von denen geheimen Rathſchlägen GOttes einen

einen gefertigten Brieff in Handen hätte / daß er das Alter von neunhundert neun und ſechtzig Jahren erreichen werde / wie Mathuſalem, ſo wäre es doch nit der Mühe würdig / mit ſo groſſen Sorgen und Auffſicht / mit ſo unablåßlicher Anwendung ſeines Verſtands denen zergånglichen Reichthumben nachzugehen / und ſelbige zubewahren / weilen doch die Zeit wurde ankommen / wo er alles muß dahinden laſſen / und mit leerer Hand in die Ewigkeit abgehen Der weiſe Eccleſiaſtes redet einem Geitzigen eintringend zu Gemühe: Miſerabilis prorsùs infirmitas: quomodò venit, ſic revertetur, quid ergò prodeſt ei, quòd laboraverit in ventum. Eccle. 5. v. 15. Eine wohl armſeelige Schwachheit: wie der Menſch kommet / ſo gehet er dahin / was nutzet es ihme dann / daß er vergebentlich gearbeithet habe. Den Lufft ſchlagen / in den Lufft bauen / ſeynd lauther vergebentliche Arbeithen / welche keine Frucht nach ſich laſſen / unbeſonnene / kindiſche / und leere Werck ſeynd / von welchen man ſich keine Ehre noch Nahmen kan ſchaffen. Eine gar vergebentliche Beſchäfftigung. Wann ein reicher Geitzhalß / nachdeme er ſeine beſte Lebens-Zeit in gar eyffriger Zuſammenſcharrung Gelt- und Guts zugebracht / diſe Umbſtände / und die Wort eines weiſen Eccleſiaſtes öffters bey ſich bedenckte / und zu ſich ſpräche. Wann er diſe auf- und

abnehmende Schwachheit vor eine dem Leben der Seelen gar gefährliche Kranckheit hielte / ſo wurde er in ſeiner unerſättlichen Begierde bald ein Abſcheuen finden / und bekennen müſſen / daß alle ſeine Arbeith auf den lautheren Lufft / auf das pure zergängliche / auf eine eytle Eytelkeit beſtanden / und nur die Tage und Stund zu bedauren / welche auf diſe vergebentliche / eytle / nichtswerthige Arbeith aufgewendet worden / deren der halbe oder vierdte Theil gnug wäre geweſen / die ewige Schätze des Himmelreiches zuerwerben / umb welche aber ein ſolcher Liebhaber des Gelts ſo wenig beſorget geweſen / als wenig er ſelbige gegen ſeinen Gelt geſchätzet hat.

2. Man ſchreye aber einem Gelt-Narren ſo lauth in die Ohren / als man wolle / er wird es ſo bald nit hören / weilen er ſein Gehör und Gewiſſens-Ruff verſtopffet / und / wie die Gelt-Säcke / ſein Hertzens-Oeffnung zugebunden. Er haltet auf ſeinen Schatz / diſen laſſet er von ſich nit weichen / biß an den letzten Tag ſeines Lebens. Nichts hinderet ihne von ſeinem geliebten Gelt / dann diſes iſt ihme in dem Hertzen lieber / als die Seele: und in ſolcher gar unordentlicher Liebe begehet ein ſolcher Menſch die lächerichiſte Schwachheiten / er hat die thorrechtiſte Argwohn / die wunderlichiſte Vorhaben / welche mehr zu Schand / als Anſehen auch bey der böſen Welt angedeyen: und

diſes alles darumben / weilen die Liebe des Zeitlichen den inneriſten Puncten ſeines Hertzens eingenommen. Es iſt nit ohne / daß ein weiſer Mann auch nit gleich den Reichthumb verwerffe: Aber / wie Seneca meldet: non in animum illas, ſed in domum recipit: non reſpuit poſſeſſas, ſed continet, & majorem virtuti ſuæ materiam ſubminiſtrari vult. (a) **Er laſſet die Reichthumben nit in ſein Gemüth ſondern nur in ſein Hauß: er verachtet deren Beſitz nit/ſondern behaltet ſelbige/ und will daß ſeiner Tugend ein mehrere Gelegenheit an die Hand gegeben werde.** Was kunte nit ein Reicher Gutes in der Welt ſchaffen? Wie kunte er nit der Armuth ſeines Neben-Menſchen ſteuren? Wie kunte er nit vor ſich ſelbſten den Himmel erkauffen / wann er ſich aufführte / als einen Herrn ſeines Eigenthumbs / und nit nur als einen eingeſchränckten Verweeſer / oder gar als einen forchtſamen Sclaven?

3. Wir haben oben ſchon gemeldet / und widerhohlen es hiehero nochmahlen / daß es einem Menſchen eine gröſſere Gnad zuweilen ſeye / wann GOtt ihme die Reichthumben widerumb hinwecknehme / als es geweſen / da er ſelbige gegeben. Geſchihet es / daß ein reicher Mann zum Bettler wird / ſo verwunderet ſich die Welt ſehr darüber / ſie kan ſich in eine ſolche Zulaſſung nit einverſtehen / und begreiffet auch

(a) *De beata Vita cap. 21. in fine.*

die Urſachen nit / warumb GOtt die Sachen alſo anordne. Niemand wird gegen ſich ſelbſt alſo feindſeelig ſeyn / daß er beſitzen wolle / was er findet ihme ſchädlich zu ſeyn. Ein Reicher in die Reichthumb Verliebter glaubet nit / daß ihme die Reichthumben ſchädlich ſeyen / dahero behaltet er ſelbige in gantzen ſeinem Hertzen / biß ihme ſolche GOtt hinwecknehme / und ihme das Liecht aufgehe / daß ihne die Reichthumben zu der Verdammnuß beförderet hätten. Vile von denen Heydniſchen Welt-Weiſen haben Gelt und Gut ſelbſt hinweckgeworffen / weilen ſie ſolche vor einen ſo groſſen Laſt angeſehen / welchen ein gutes Gemüth nit ertragen könne. Quid ergò miraris, ſpricht obgemeldter weiſe Seneca, ſi id Deus bono accidere patitur, quod vir bonus aliquando vult ſibi accidere? (a) **Was wundereſt du dich / wann GOtt einem ehrlichen Mann laſſe begegnen / was ein ſolcher einsmahlen ihme ſelbſt wünſchet zubegegnen?** Solche Vorſehungen GOttes / welche wir zu Zeiten mit der unverſtändigen Welt Verhängnuſſen nennen / ſeynd Zeichen der Gnad / durch welche GOtt einen in Gelt verliebt geweſten Menſchen von ſeiner unordentlichen thorrechten Liebe will ab- und zu ſich ziehen.

4. Diſer Urſachen wegen haben ſich die Gottſeelige wenig bekümmeret / wann ſie ſchon in

(a) *Lib. de Provid. cap. 6. circa init.*

in groſſe Armuth gerathen. Man liſet von der heiligen Franciſca Romana, daß ſie/ nach dem Beyſpihl eines gedultigen Job, ihres Eheherren Ellend / Verlurſt der Gütter / und ihres gantzen Hauſes gemeine Betrangnus nit allein ſtandhafft übertragen / ſondern auch darzu mit Dancksagung diſes offt widerhohlet: GOtt hat es gegeben/ GOtt hat es genom̃en/ der Nahmen des HErrn ſeye gebenedeyet. (a) Ein geitziger Menſch/ nachdeme ihme GOtt die Reichthumben zugeſendet/ will GOtt auch die Burde übertragen / daß derſelbe ihme die Käſten / und Gelt-Säcke ſolle hüten / wurde ſich ſo geſchwind nit entſchlieſſen können/ den Verlurſt ſeiner Reichthumben mit unbetrübten Augen anzuſehen / und zuerdulten; noch minder wurde ein ſolcher den Abgang ſeines Gelts vor eine Gnad GOttes annehmen / ſondern er wurde ſich wider GOtt aller unſinnig beklagen / fluchen und läſteren / es ſeye dann / daß GOtt ein ſolch in das Gelt / und Gut verliebtes Hertz mit beſonderen Gnaden-Ernſt an ſich ziehe/ und deme ſeine Thorheit in einem Spiegel vorhalte / in was vor eine ſchnöde Eytelkeit / welche er noch darzu nit genugſam zugebrauchen ſich getrauet / er ſich verliebet habe.

5. Warumben die Reichthumben manchmahlen ein unvermuthes / und offt lächerliches Ende nehmen / gibet uns zuerkennen genugſam

(a) *Brev. Rom. ad diem 9. Mart.*

der heilige Gregorius: Antiquus hoſtis, dum mentem noſtram ad rerum temporalium dilectionem trahit, infirmiorem contra nos proximum excitat, qui ea ipſa, quæ diligimus, aufferre moliatur. (a) Der alte Feind/ da er unſer Gemüth zu der Liebe der weltlichen Sachen ziehet/ erwecket den ſchwächeren Neben-Menſchen wider uns/ daß er ſuche uns eben das jenige weckzunehmen/ was wir lieben. Der hölliſche Feind vergonnet dem Menſchen kein Vergnügen/ wohin er ihne verlaithet: von dannen ſuchet er ihne auf eine noch gefährlichere Weiſe abzuziehen. Die Welt ſihet auch die Reiche an mit mißgünſtigen Augen/ was ſie ihnen einer ſeiths mittheilet/ das ſuchet ſie ander ſeiths widerumb weckzunehmen. Dahero kommet es/ daß wider die Reiche/ ſonderbar wider die von der Welt ſelbſten verhaſte Geitzhälſe ſich hervorthun Raubereyen/ Diebſtähle/ allerley erdenckte Schelmen-Stücklein/ welche der Gelt-Begierde glatt zuwider dem liebſten Schatz eines Geitzigen nachſtellen/ und bißweilen ein Laſter mit eben demſelbigen Laſter angreiffen/ daß nemblich ein Reicher dem anderen abzuzwacken/ ein Geitzhalß dem anderen das Seinige abzunehmen/ ſuche und befliſſen ſeye. Alles diſes laſſet GOtt zu/ damit die Thorheit des Geitzes/ die Eytelkeit des Reichthumbs/ die Boßheit der Gelt-

(a) *Homil. 27. in Evang.*

Gelt-Begierde erſcheine / die Sünd geſtraffet und gebeſſeret werde. Jedoch wo diſe Begierde / wie verſtanden / das menſchliche Hertz hinweckgeraumet / iſt ohne ſonderbahre Gnaden-Stral die Erhebung zu GOtt / und zu die ewige Gütter nit ſo leicht zuhoffen; und dienet hiehero der Spruch des Eccleſiaſtis auf die Gelt-gierige Geitzige ſonderbar: Perverſi difficilè corriguntur, & ſtultorum infinitus eſt numerus, **Die Böſe werden ſchwärlich gebeſſeret / und der Thorrechten iſt eine unendliche Zahl.**

6. Wann die Gerechte ſehen / daß die Reiche in allem Uberfluß leben / daß ſie ihrer zeitlicher Gütter in Friden genüſſen / beklagen ſie ſich nit über die Göttliche Vorſichtigkeit / ſie beneyden auch die Reiche nit umb ihre Beſitzungen / und vermeynte Glückſeeligkeit / ſondern verachten ſolche vilmehr / als eine gar ſchlechte und gefährliche Sache. Der König Balthaſar wurde durch die Schrifft / welche an der Wand des Königlichen Saals erſchienen / über alle maſſen erſchröcket / und da aus ſeinen Weiſen keiner diſe Schrifft leſen / noch auslegen kunte / da lieſſe er den Propheten Daniel zu ſich ruffen / und verſprache demſelben / wann er werde diſe Schrifft leſen / und die Außlegung ihme hierüber andeuthen können / ſo werde er mit Purpur bekleydet werden / umb ſeinen Halß

eine guldene Ketten haben / und der dritte Fürſt in dem Königreich ſeyn. Daniel hätte auf ſolche Weiſe ein reicher Mann ſeyn können: Aber reſpondens Daniel, ait coram Rege: Munera tua ſint tibi, & dona domûs tuæ alteri da. Dan. 5. v. 17. In das Angeſicht antworthete Daniel dem König / er ſolle ſeine Geſchäncke vor ſich ſelbſt behalten / und die Gaaben ſeines Hauſes einem anderen mittheilen. Alſo haben auch andere Gottſeelige Männer die Reichthumben nit annehmen wollen / warumben? ohne Zweiffel aus Abſcheuhen / und Forcht deren Nichtigkeit / und hieraus entſtehenden Ungelegenheiten / welche / wann wahr iſt / was ein öffters angezogener Seneca meldet / welcher doch in ſeinen ſittlichē Lehren manchen Chriſten übertriffet / gröſſer nit ſeyn kunten. Man höre nur deſſen Wort: Si omnia alia, quibus angimur, compares, mortes, ægrotationes, metus, deſideria, dolorum laborúmque patientiam, cum iis, quæ nobis mala pecunia noſtra exhibet; hæc pars multum prægravabit. (a) Wann du alles / mit welchem wir beängſtiget werden / den Todt / Kranckheiten / Forcht / Begierden / Leyden der Schmertzen und Arbeithen vergleicheſt mit denen Ublen / welche uns unſer Gelt beybringet / ſo

(a) *Lib. de tranquill. animi cap.* 8.

ſo wird diſer Theil vil mehrer beſchwä-
ren. Diſes iſt vil geſprochen ; aber wir kön-
nen es einem Seneca glauben / welcher ſelb-
ſten ungeacht ſeiner Welt-Weißheit ein reicher
Mann geweſen / jedoch ſeine Reichthumb nit
unordentlich wird geliebet haben. Derowegen
dann die Gottsförchtige / da ihnen ein Reich-
thumb zugangen / ſolchen mit groſſer Mäßig-
keit vor ſich gebrauchet / mit groſſer Freygebig-
keit auf den Neben-Menſchen verwendet / und
alſo ſolchen zuverringeren / und nit immerhin
zuvermehren getrachtet haben.

7. Wie nun deme / ſo kan ja kein Chri-
ſten-Menſch glauben / daß die Reichthumben /
ob ihnen ſchon die Welt unterliget : Pecuniæ
obediunt omnia, auch die Macht haben ſollen
glückſeelig zumachen. Sie ſeynd auf diſer Welt
voller Dörner / Verdruß / Sorgen / und Mühe-
ſeeligkeit / und in jener Welt gehet gar alles ver-
lohren. Da kan dann aller Welt Reichthumb
kein Tröpfflein Waſſer mehr bezahlen / da kan
aller Welt Vermögen keine Seele aus der
Höllen mehr erlöſen. Was iſt dann diſes vor
eine unglückſeelige Begierde / welche ziehet in
die elendiſte Armuth ? Iſt es aber / daß ein
Chriſt einen Schatz liebe / und verlange / ſo
verlange / und liebe er Theſaurum non defi-
cientem in Cœlis, quò fur non appropriat,
neque tinea corrumpit, Luc. 12. v. 33. ein
ſolchen Schatz / welcher ſicher iſt von al-

 len

len Abrahm / in dem Himmel. Diſer Schatz kan ihme auch ein Reicher / ſo ſein Hertz dem Gelt nit ſchon verkauffet / durch ſeine Reichthumben verſchaffen. Wie muß er aber das Werck angreiffen? Es iſt mehrers nit nöthig / als was lehret der H. Joannes Chryſoſtomus: Theſauros tuos ad cœleſtia Regna transmitte: fœnerare in pauperibus Dominum; in egenis Chriſtum, & paſce & veſti. (a) Uberſende deine Schätze in das Himmelreich / handle ein den HErrn in denen Armen / in diſen ſpeiſe und bekleyde Chriſtum. GOtt iſt der HErr über alle unſere zeitliche Sachen / über die gantze Welt. Er hat zwar vor ſich ſelbſten unſerer Hülff gar nit vonnöthen. Si eſuriero, non dicam tibi: meus eſt enim orbis terræ & plenitudo ejus. Pſalm. 49. *v.* 12. Die Verwaltung aber der zeitlichen Haabſchafften hat er uns übergeben ſolcher Geſtalten / daß wir über Abzug unſerer mäßigen Stands-Unterhaltung das übrige alles in die himmliſche Schätze verrechnen. Wann die Arme / welche auf diſer Welt Chriſtum ſelbſten vorſtellen / aus unſeren Handen das ihrige nit empfangen / oder in unſeren Handen aus liederlicher Verſchwendung nichts finden / ſo wir ihnen geben kunten / ſo werden ſie ſich wider unſere Haußhaltung bey GOtt bitterlich beklagen. Hingegen was durch ihre Hän-

(a) *Serm.* 1. *de Martyr. in fine.*

Hände in die Himmliſche Schätze überſetzet wird / das iſt alles in der ſüſſiſten Ruhe und Sicherheit. Wir nehmen ſelbſt hundertfältigen Theil daran / gleich als wann alles unſer Eigenthumb ware geweſen / und wir / alſo zu ſagen / GOtt ſelbſten gegen Zinſung überlaſſen hätten. Ex omnibus rebus tuis, lehret mit allen Lehreren Cardinalis bona, id ſolum in morte reperies, quod per manus pauperum in Cœlum præmiſiſti. &c. Invadere domum hoſtis poteſt, Cœlum non poteſt. (a) Aus allen deinen Sachen würdeſt bey deinem Abſterben diſes allein finden / was du durch die Hände der Armen in den Himmel haſt vorangeſändet. das Hauß kan zwar ein Feind anfallen / aber nit den Himmel.

Der ſechzehende Anblick Luſtigen Lebens.

I.

SOlcher geſtalten und nachdeme Terraphili Reichthumb theils von dem Meer verſchlucket / theils von denen Dieben beſtohlen / ihme aber kein anderer Genuß zu guten worden /

(a) *Manud. ad Cœlum cap.* 21.

den / als das leere Anſehen / da ſchamte er ſich / und erſchracke an die des Reichthumbs halber erlittene Gefahren / Sclaverey und Meerfarth zugedencken / und damit deſſen allen die Gedächtnus verſtöhret werde / verbotte er ſo gar ſeines geweſten Ober-Auffſechers / und Haußwürthſchaffters Namen mehr zunennen. Abſonderlich aber ſchmertzte ihne nit wenig / daß er durch deſſen Verlaithung Palinurum ſo hart betranget / und deſſen Unſchuld ſo ungemein getrucket habe. Diſem Unweeſen aber auch ein Ende zuverſchaffen / lieſſe er nach Verſtoſſung Avarini denen verordneten Richteren ankünden / wie daß er nit geſinnet ſeye / die Anforderungen wider Palinurum weither fortzuſetzen / ſondern ihme alles nachzuſehen / man könne ihne alſo des Verhaffts entlaſſen / und ihme den freyen Handel und Wandel verſtatten. Doch damit er vor dene nit angeſehen wurde / ſo Palinurum unrechtmäßig angefochten / beſchönigte er ſich gleichwohlen mit diſem / daß er von Fortſetzung weithern Recht-Streits aus Erbarmnus und Gnaden abſtehe / weilen Palinurus mit all ſeinem Vermögen nit im Stand ſeyn wurde / ihne Terraphilum befriedigen zukönnen.

2. Bey diſer Ankündung ware niemand vergnügter / als eben die drey beſtimbte Richter ſelbſten / als welche / weilen ſie den ungerechten Handel Terraphili wohl erkennten / deme aber wegen empfangner Schanckung nit

ab-

abſprechen wolten / doch dabey in groſſer Angſt einer begehenden Ungerechtigkeit lebten / nunmehro aber auf gute Weiſe allen Ungemachs entübriget zuſeyn glaubten. Dahero lieſſen ſie ohnverweilt die auf Palinurum Obſicht habende Wacht abſchaffen / ihme das Ende / auf Weiſe / wie gemeldt / des Rechts-Handels / dann die Freyheit ſeiner und des ſeinigen ankünden / mit dem Beyſatz / daß er nun widerumben ſeinen Handel / und Wandel auf der Meerfahrt forthtreiben könne. Es ware diſes zwar ein angenehme Zeitung vor Palinuro jedoch Schand und allen Schaden / ſo ihme wegen des Verhaffts / und Stritt-Handels beygefügt worden / müſte er gedultig und unerſetzet übertragen / und fande bey denen Richteren taube Ohren / als er umb einige Erſetzung / und Genugthuung anflehete und batte.

3. Nun hatte Sulobaid kaum erfahren / daß Avarinus bey Terraphilo in Ungnaden kommen / und alſo diſer die Reichthumben gleichfalls minder ſchätzen wolte. Da verſaumbte er dann keine Zeit / ſondern begabe ſich nach Aurabona umb Terraphilum wohl zubeobachten / was er anjetzo vor Abſehen haben möchte. Er fande denſelben in gröſter Mißvergnügung / indeme er die eingebildte vollkommene Glückſeeligkeit ſo weith von dannen ſahe / daß er ſolche zuerreichen unmöglich zu ſeyn ſelbſt allgemach glaubte. Allein Sulobaid kehrete / und

und änderte ſein Hertz mit Zuziehung des blinden Carnioli in einem Augenblick in Vorſtellung / daß ihme Terraphilo noch bevorſtehe / allen Wolluſt zugenüſſen / und folglich als ein noch genugſamb mit Reichthumb / und Herrlichkeit verſechner Herr ihme ſelbſt zuverſchaffen / was ihne geluſte / und ſeine Begierlichkeit verlange. Er werde dahero in dem Wolluſt alle Vergnügenheit / und eine vollkommene Glückſeeligkeit finden / und erwerben.

4. Terraphilus ſtimbte dem Sulobaid bey / und entſchloſſe ſich auf ſeinem Land- und Luſt-Schloß auf alle erdenckliche Wolluſt zubegeben. Zu welchem Ende er dem jenigen groſſe Schanckungen verhieſſe / welche neue Gattungen des Wolluſt könte an Tag bringen. Den Anfang des Wohllüſtigen / und ſeiner Meynung nach glückſeeligen Leben machte er mit täglichen und koſtbaren Gaſtereyen / und ſovil er vormahlen befliſſen ware / Gelt und Gut beyſammen zuerhalten / ſovil gedenckte er anjetzo alles zuverſchwenden. Seine Taffel ware alle Tag voll der Gäſten. Diſe wurden genöthiget / und gezwungen zu übermäßigen Eſſen und Trincken / wo dann aller Vernunfft zuweilen verlohren / und die unanſtändigiſte Reden / und Geberden gehört und geſehen worden.

5. Neben diſen unmäßigen Gaſthaltungen ware Terraphilus äuſſeriſt befliſſen / alle erſinnliche

liche Ergötzlichkeit zuverſchaffen: da ware dann kein Pracht zuerdencken / den er nit in Kleydern / Edlgeſteinen / Haußgerathſchafft mit ſehr groſſen Koſten lieſſe herbey bringen. Alle Tag ſtellte er ihme an eine neue Erluſtigung / als da ſeyn möchte eine Spatzierfarth / treffliche Muſic, Jagten / tantzen und ſpringen / und was immer zu allem Luſt und Freud ſeinem Gedunckhen nach dienen könte / mit Ausſchlieſſung aller ernſtlichen Geſchäfften / hingegen aber mit unzahlbahrer Verſchwendung der Zeit / ſo ihme zu weith andern Vortheil wäre erſprießlich geweſen / durch welches verſchwenderiſches Leben er ſeiner Wohlfarth aller vergeſſen in die vermainte Glückſeeligkeit ſich ſolchergeſtalten vertieffet / daß er nun glaubte / er habe den rechten Stand erreichet / in welchem er ſich warhafftig glückſeelig nennen könne.

6. Er müſte aber gar bald widerumben in einen Zweiffel ſeiner Glückſeeligkeit gerathen/ dann nachdeme er eine merckliche Zeit unabläſſigen Wohlluſt/ und unordentlichen Leben durchgejaget / da wolte entlich die Geſundheit deß Leibs nit mehr beyhalten / ſondern er wurde von einem Ungemach und Unpäßlichkeit über die andere angegriffen / und entlichen gar zu Boden geworffen. Diſes ware nun Terraphilo ein höchſt verdrüßlicher Zufall / welcher ihne verhinderte / daß er ſein eingebildtes / und ſehnlich geliebtes Luſt- und Freuden-Leben nit mehr

kunte

kunte fortſetzen / und genüſſen. In Entrathung deſſen wurde er ungedultig / aber durch die Ungedult wurde die Kranckheit zu ſeinem gröſten Leydweſen verlängeret und beſchwärlicher gemacht : alſo daß er ſelbſten widerumb bekennen müſte / der Wohlluſt nehme vilmehr eine wahre Glückſeeligkeit hinweg / als daß ſelbiger ſolche mit ſich bringe.

7. In diſem ihme ſo unangenehmen Stande / da er ſich in verdrüßlicher Einſamkeit befande / ermanglete es ihme auch gantz nit an ſolchen beyfallenden Gedancken / welche ihme das Hertz ſehr beſchwerdten / und beängſtigten / allermaſſen dabey er ſich ſelbſt ſeinen Lebens-Lauff in Glück und Reichthumb / in Würden und Wohlluſt durchgienge / und bey ſich ſelbſt überlegte / wie unglückſeelig er von der Zeit / als er von Poliarcho abgewichen / geweſen : Ja wie ihne der Wohlluſt ſchon mehrmahlen neben Aufzehrung ſeiner Gütter in ein groſſes Ungemach der Kranckheiten geworffen / gedunckte ihne ſelbſt alſo / er ſeye der einfältigiſte unter allen Menſchen / weilen er geglaubet / daß Mundania ihne vollkommen glückſeelig machen könne. Erinnerte ſich anbey öffters der Worten des Ritters Rectonii , welcher ihme alle ſeine Mißvergnügen gethreulich hat vorgeſagt.

8. Es ware zwar diſes eine klare Erkanntnus des unglückſeeligen Standes / in welchen

Ter-

Terraphilus gerathen; Nachdeme aber die Unpäßlichkeiten abzuweichen begunten / und er ſeiner beſſer empfunde / da ware aus Anſtifftung Carnioli, welchen Sulobaid auf alle Weiß zu unterſtützen wuſte / das vorige Luſt-Leben wider angefangen / und mit mehreren aufgewendten / und verſchwendten Uncoſten fortgeſetzet / und verdopplet / dardurch aber das Vermögen Terraphili ſolcher Geſtalten geſchwächet / und verminderet worden / gleich als wann derſelbe gefliſſentlich durch den Wolluſt in Armuth ſich ſtecken / und alles Gut gleichſamb hinwerffen wolte. Allein es veränderte ſich diſe Luſts-Begierde bald widerumben in das gröſte Mißvergnügen in folgenden Begebenheiten.

Der ſechzechende Begenblick

Menſchlicher Trägheit.

I.

MAn erzehlet von Baſilio Groß-Fürſten in Moſcau / daß / als ihme der König in Dännemarck Chriſtiernus der III. eine überaus künſtliche groſſe / und koſtbare Uhr zur Verehrung zuſchickte / er nach ſeiner blöden und

Barbariſchen Arth ſolches ſeltſame Geſchänck / weilen er nit wuſte / wie er es brauchen müſte / als ein unnutzliches Wercke dem König widerumb zuruck geſändet habe. GOtt ſchicket uns eine Gnad und Gelegenheit über die andere zu / wordurch wir Gutes würcken / und von dem Böſen einsmahlen abſtehen kunten / wir aber nach unſeren trägen und verzagten Willen / weilen wir die Gnad und Gelegenheit nit zugebrauchen wiſſen / noch zu wiſſen verlangen / ſchicken GOtt ſeine koſtbare Gaben als eine unnöthige Sache widerumb zuruck / indeſſen aber / tempus faciendi Domine, diſſipaverunt legem tuam. Pſal. 118. v. 126. gehet die Zeit Gutes zuwürcken vorbey / und das Geſatz GOttes wird verſträet / und vor nichts geachtet / mit einem ſolchen Verlurſt und Schaden / welcher in alle Ewigkeit nit mehr / oder mit gar harter und wunderſeltſamen Bemühung kan erſetzet werden.

2. Wann die Machten der Seelen gegeneinander einverſtändig ſeynd / ſo unternehmen ſie die gröſte Würckungen mit aller erforderlichen Bemühung: wann aber in die gebiethende Macht der Seelen / nemblich in den Willen eine Lauigkeit und Nachläßigkeit einſchleichet / ſo mag der Verſtand Gutes einrathen / was er wolle / es mag die Gedächtnus herrliche Beyſpihl / und Nachfolgungen außgezeichneter beybringen / als vil ſie kan / der Willen

Willen wird niemahl ſeine Einwilligung dar⸗ zu geben / oder doch die würckliche Ausübung nit gebiethen. Dahero dann der Heil. Joannes Chryſoſtomus recht urtheilet / da er ſprichet: Pigra eſt humana vita, & ad perditionem proclivis; non propter naturæ ſuæ opificium, ſed propter voluntatis deſidiam. (a) Das menſchliche Leben iſt faul / und zu dem Untergang geneigt / nit wegen der Geſtalt ſeiner Natur / ſondern wegen Trägheit des Willen. Wann dann alle gute Würckung nach der Gnad GOttes an der Einwilligung und Gebott des Willen gelegen / ſo iſt wohl zu ſchlüſſen / daß die Boßheit des Willen groß ſeyn müſſe / wann aus lauther Nachläßigkeit und faulen Verdruß er das jenige nit unternehmen mag / was ihme anſtändig / nutzlich / und nothwendig wäre / ſondern alles ſo lang verſchiebet / biß er auſſer Stand iſt / etwas Gutes mehr zuwürcken.

3. Das Laſter des Neyds iſt traurig und verdrüßig über die Wohlfahrt des Nächſtens; die Trägheit vergonnet ſich ſelbſt nichts Gutes / und iſt nur beſorget die Wollüſtigkeit zugenüſſen / und darneben die eigene Nothurfft zuverſaumen: Ja je mehr die Grösse der Noth zunihmet / deſto nachläßiger ſtellet ſich an die Trägheit. Zu Zeiten des alten Patriarchen Jacob hat eine allgemeine Hungers⸗Noth den gan⸗

(a) *Hom. 17. in Joan. in princ.*

gantzen Erdboden angegriffen / und gleich-
wohlen ſcheinet es / das die Söhne des Jacobs
lieber erhüngeret wären / als daß ſie ſich umb
Nahrungs-Mittel zu gelegener Zeit und Orth
hätten bemühen wollen / wann nit der alte
Vatter ihnen deſſentwegen wäre über das
Maul gefahren : Quare negligitis ? ſagt er /
audivi, quòd triticum venundetur in Ægyp-
to: deſcendite & emite nobis neceſſaria, ut
poſſimus vivere, & non conſumamur ino-
piâ, Geneſ. 42. v. 1. 2. Warumb ſeyet ihr
ſaumſelig? ich habe gehört / daß man Ge-
traid verkauffe in Ægypten / gehet hin /
und kauffet uns die Nothurfft / daß wir
leben können / und nit durch den Abgang
verzehret werden. Ein träger fauler Menſch
weiſt / daß ſeine Seele aller ihrer geiſtlichen
Unterhaltung und Speiß beraubet / und in
Gefahr ſeye zuverhungeren / er bleibet doch
auf der faulen Haut ligen / und bemühet ſich
keinen Schritt weith / ſeine edle Seele aus
gegenwärthiger Noth zuerretten / ſondern vil-
mehr auf ſeine Gemächlichkeit und Luſt be-
dacht höret er nit an / was ihme ſein Ver-
ſtand und Gedächtnus / was ihme ſeine Seel-
ſorger von der wohlerkanntlichen Gefahr vor-
ſagen / und auffmunteren : ſondern der in
Faulkeit und wohlluſt verkehrte Willen laſſet
alle nothwendige Anſtalt hangen und anſte-
hen / ſo lang biß die koſtbariſte Zeit in eytlen
Spihl-

Spihlwercken / Kindereyen und Faulkeit vorüber gehet / wie der Heil. Bernardus beklaget: Donec tranſeat tempus, properare ad Angelicam Societatem, ſuſpirare ad amiſſam hæreditatem, excitare remiſſam voluntatem, (a) In welcher man die Göttliche Güte hätte verſöhnen / zu der Englischen Geſellſchafft eylen / und den faulen Willen ermunteren ſollen / damit nemblich die Seele nit vor lauter Abgang / Noth und Nachläßigkeit verderbe.

4. Die Trägheit / als eine Haubtſünd bringet hervor die unanſtändigiſte Früchten / unter denen nit die wenigiſte die Blödigkeit des Verſtands: dann weilen diſer durch den faulen Willen zu Ausübung ſeiner Erkanntnuſſen / und Vorſtellungen niemahl gelanget / begibt er ſich entlich auch nach der Neigung des Willens / nach Anmuthung des Fleiſches in die faule Ruhe mit Verliehrung der Embſigkeit und Sarpſſinnigkeit. Qui enim ſecundùm carnem ſunt, ſprichet Paulus, quæ carnis ſunt ſapiunt, Rom. 8. *v.* 5. Dann welche nach dem Fleiſch ſeynd / die verſtehen nach dem Fleiſch. O wie übel iſt dann hiemit die Seele verſorget! ſie ſtehet offen aller Gefahr / es koſtet dem Teuffel der Welt und dem Fleiſch gar nichts ſelbige zugewinnen / weilen ſie in ihren Machten / nemlich in dem blöden Verſtand / in kurtzer Gedächt-

(a) *Serm. de triplici cuſtodia.*

kunte fortſetzen / und genüſſen. In Entrathung deſſen wurde er ungedultig / aber durch die Ungedult wurde die Kranckheit zu ſeinem gröſten Leydweſen verlängeret und beſchwärlicher gemacht: alſo daß er ſelbſten widerumb bekennen müſte / der Wohlluſt nehme vilmehr eine wahre Glückſeeligkeit hinweg / als daß ſelbiger ſolche mit ſich bringe.

7. In diſem ihme ſo unangenehmen Stande / da er ſich in verdrüßlicher Einſamkeit befande / ermanglete es ihme auch gantz nit an ſolchen beyfallenden Gedancken / welche ihme das Hertz ſehr beſchwerdten / und beängſtigten / allermaſſen dabey er ſich ſelbſt ſeinen Lebens-Lauff in Glück und Reichthumb / in Würden und Wohlluſt durchgienge / und bey ſich ſelbſt überlegte / wie unglückſeelig er von der Zeit / als er von Poliarcho abgewichen / geweſen: Ja wie ihne der Wohlluſt ſchon mehrmahlen neben Aufzehrung ſeiner Gütter in ein groſſes Ungemach der Kranckheiten geworffen / gedunckte ihne ſelbſt alſo / er ſeye der einfältigiſte unter allen Menſchen / weilen er geglaubet / daß Mundania ihne vollkommen glückſeelig machen könne. Erinnerte ſich anbey öfters der Worten des Ritters Rectonii, welcher ihme alle ſeine Mißvergnügen gethreulich hat vorgeſagt.

8. Es ware zwar diſes eine klare Erkanntnus des unglückſeeligen Standes / in welchen

Ter-

Terraphilus gerathen; Nachdeme aber die Unpäßlichkeiten abzuweichen begunten / und er ſeiner beſſer empfunde / da ware aus Anſtiffung Carnioli, welchen Sulobaid auf alle Weiß zu unterſtützen wuſte / das vorige Luſt-Leben wider angefangen / und mit mehreren aufgewendten / und verſchwendten Uncoſten fortgeſetzet / und verdopplet / dardurch aber das Vermögen Terraphili ſolcher Geſtalten geſchwächet / und verminderet worden / gleich als wann derſelbe gefliſſentlich durch den Wolluſt in Armuth ſich ſtecken / und alles Gut gleichſamb hinwerffen wolte. Allein es veränderte ſich diſe Luſts-Begierde bald widerumben in das gröſte Mißvergnügen in folgenden Begebenheiten.

Der ſechzechende Begenblick
Menſchlicher Trägheit.

I.

MAn erzehlet von Baſilio Groß-Fürſten in Moſcau / daß / als ihme der König in Dännemarck Chriſtiernus der III. eine überaus künſtliche groſſe / und koſtbare Uhr zur Verehrung zuſchickte / er nach ſeiner blöden und

Barbariſchen Arth ſolches ſeltſame Geſchänck/ weilen er nit wuſte / wie er es brauchen müſte / als ein unnutzliches Wercke dem König widerumb zuruck geſändet habe. GOtt ſchicket uns eine Gnad und Gelegenheit über die andere zu / wordurch wir Gutes würcken / und von dem Böſen einsmahlen abſtehen kunten / wir aber nach unſeren trägen und verzagten Willen / weilen wir die Gnad und Gelegenheit nit zugebrauchen wiſſen / noch zu wiſſen verlangen / ſchicken GOtt ſeine koſtbare Gaben als eine unnöthige Sache widerumb zuruck / indeſſen aber / tempus faciendi Domimine, diſſipaverunt legem tuam. Pſal. 118. v. 126. gehet die Zeit Gutes zuwürcken vorbey / und das Geſatz GOttes wird verſträet / und vor nichts geachtet / mit einem ſolchen Verlurſt und Schaden / welcher in alle Ewigkeit nit mehr / oder mit gar harter und wunderſeltſamen Bemühung kan erſetzet werden.

2. Wann die Machten der Seelen gegeneinander einverſtändig ſeynd / ſo unternehmen ſie die gröſte Würckungen mit aller erforderlichen Bemühung : wann aber in die gebiethende Macht der Seelen / nemblich in den Willen eine Lauigkeit und Nachläßigkeit einſchleichet / ſo mag der Verſtand Gutes einrathen / was er wolle / es mag die Gedächtnus herrliche Beyſpihl / und Nachfolgungen aufgezeichneter beybringen / als vil ſie kan / der

Willen

Willen wird niemahl ſeine Einwilligung darzu geben / oder doch die würckliche Ausübung nit gebiethen. Dahero dann der Heil. Joannes Chryſoſtomus recht urtheilet / da er ſprichet: Pigra eſt humana vita, & ad perditionem proclivis; non propter naturæ ſuæ opificium, ſed propter voluntatis deſidiam. (a) Das menſchliche Leben iſt faul / und zu dem Untergang geneigt / nit wegen der Geſtalt ſeiner Natur / ſondern wegen Trägheit des Willen. Wann dann alle gute Würckung nach der Gnad GOttes an der Einwilligung und Gebott des Willen gelegen / ſo iſt wohl zu ſchlüſſen / daß die Boßheit des Willen groß ſeyn müſſe / wann aus lauther Nachläßigkeit und faulen Verdruß er das jenige nit unternehmen mag / was ihme anſtändig / nutzlich / und nothwendig wäre / ſondern alles ſo lang verſchiebet / biß er auſſer Stand iſt / etwas Gutes mehr zuwürcken.

3. Das Laſter des Neyds iſt traurig und verdrüßig über die Wohlfahrt des Nächſtens; die Trägheit vergonnet ſich ſelbſt nichts Gutes / und iſt nur beſorget die Wollüſtigkeit zugenüſſen / und darneben die eigene Nothurfft zuverſaumen: Ja je mehr die Gröſſe der Noth zunihmet / deſto nachläßiger ſtellet ſich an die Trägheit. Zu Zeiten des alten Patriarchen Jacob hat eine allgemeine Hungers-Noth den gan-

(a) *Hom. 17. in Joan. in princ.*

ganßen Erdboden angegriffen / und gleich-wohlen ſcheinet es / das die Söhne des Jacobs lieber erhüngeret wären / als daß ſie ſich umb Nahrungs-Mittel zu gelegener Zeit und Orth hätten bemühen wollen / wann nit der alte Vatter ihnen deſſentwegen wäre über das Maul gefahren : Quare negligitis ? ſagt er / audivi, quòd triticum venundetur in Ægypto : deſcendite & emite nobis neceſſaria, ut poſſimus vivere, & non conſumamur inopiâ, Geneſ. 42. v. 1. 2. Warumb ſeyet ihr ſaumſelig? ich habe gehört / daß man Getraid verkauffe in Ægypten / gehet hin / und kauffet uns die Nothurfft / daß wir leben können / und nit durch den Abgang verzehret werden. Ein träger fauler Menſch weiſt / daß ſeine Seele aller ihrer geiſtlichen Unterhaltung und Speiß beraubet / und in Gefahr ſeye zuverhungeren / er bleibet doch auf der faulen Haut ligen / und bemühet ſich keinen Schritt weith / ſeine edle Seele aus gegenwärthiger Noth zuerretten / ſondern vil-mehr auf ſeine Gemächlichkeit und Luſt bedacht höret er nit an / was ihme ſein Verſtand und Gedächtnus / was ihme ſeine Seelſorger von der wohlerkanntlichen Gefahr vorſagen / und auffmunteren : ſondern der in Faulkeit und wohlluſt verkehrte Willen laſſet alle nothwendige Anſtalt hangen und anſtehen / ſo lang biß die koſtbariſte Zeit in eytlen

Spihl-

Spihlwercken / Kinderenen und Faulkeit vor-über gehet / wie der Heil. Bernardus beklaget: Donec tranſeat tempus, properare ad Angelicam Societatem, ſuſpirare ad amiſſam hæreditatem, excitare remiſſam voluntatem, (a) In welcher man die Göttliche Güte hätte verſöhnen / zu der Engliſchen Geſellſchafft eylen / und den faulen Willen ermunteren ſollen / damit nemblich die Seele nit vor lauter Abgang / Noth und Nachläßigkeit verderbe.

4. Die Trägheit / als eine Haubtſünd bringet hervor die unanſtändigiſte Früchten / unter denen nit die wenigiſte die Blödigkeit des Verſtands: dann weilen diſer durch den faulen Willen zu Ausübung ſeiner Erkanntnuſſen / und Vorſtellungen niemahl gelanget / begibt er ſich entlich auch nach der Neigung des Willens / nach Anmuthung des Fleiſches in die faule Ruhe mit Verliehrung der Embſigkeit und Sarpffinnigkeit. Qui enim ſecundùm carnem ſunt, ſprichet Paulus, quæ carnis ſunt ſapiunt, Rom. 8. v. 5. Dann welche nach dem Fleiſch ſeynd / die verſtehen nach dem Fleiſch. O wie übel iſt dann hiemit die Seele verſorget! ſie ſtehet offen aller Gefahr / es koſtet dem Teuffel der Welt und dem Fleiſch gar nichts ſelbige zugewinnen / weilen ſie in ihren Machten / nemlich in dem blöden Verſtand / in kurtzer Gedächt-

(a) *Serm. de triplici cuſtodia.*

dächtnus / welche durch den Wolluſt / Trägheit und Müßiggang geſchwächet wird / wie es ein Haidniſcher Cicero andeuthtet: Manet memoria, modò permaneat ſtudium & induſtria: memoria enim minuitur, niſi eam exerceas, (a) und ſonderbar in Nachläßigkeit des Willens nit wohl verwahret iſt. Die Gnad und Einſprechungen GOttes hingegen finden keinen Eingang in einem faulen Hertzen / ſondern werden zuruck gewiſen / woher ſie kommen / ohne Frucht / ohne gute Würckung: dahero dann geſchihet / daß durch die Trägheit das Heyl der Seelen allenthalben vernachläßiget / eine Bedenck-Zeit über ein beſſeres Leben niemahl vorgenommen / die Verſöhnung mit GOtt biß in die Ewigkeit verſchoben / und alſo in faulen Schlaff alles verlohren werde.

5. Es ware David ein unermüdter Kriegsmann: doch aber zu der Jahrs-Zeit / zu welcher anſonſt die Könige pflegten zu Feld zugehen / blibe er einsmahlen zu Hauß / und ſendete Joab ſeinen Generalen wider die Amoniter zu ſtreitten: Eben aber damahlen ſcheinet es / daß David durch den Müßiggang / da er darauſſen wider die Feind Perſöhnlich nit kämpffen wollen / indeſſen zu Hauß ſeye verlaithet worden zu ſeinen zweyen beruffenen Laſteren / nemblich den Ehebruch mit Bethſabee

(a) *De ſeneƈt. ante med. tom.* 4.

bee der Haußfrauen Uriæ / und zu den Todtſchlag diſes unſchuldigen Uriæ. 2. Reg. 11. 12. v. 13. Jedoch das tapffere Gemüth diſes Königs / welches vorhin der Faulkeit nit angewohnt hatte / ermunterte ſich gleich widerumb auf die Erinnerung des Propheten Nathan zu einer bußfärthigen Erkanntnus: peccavi Domino, und auf Einladung ſeines Generalen gienge er ſelbſt widerumb zu Felde. Aus diſem Zufall / welcher dem König David begegnet / haben wir zu lehrnen / wie gefährlich die Trägheit ſeye / als welche die Gelegenheit eröffne ſchweren Sünden / und daß ſelbige ſich auch eintringen könne in die Hertzen / welche anſonſt der Arbeith / Eyffer / und dem Dienſt Gottes beſtändigiſt ergeben waren. Alſo hat es auch neben dem König David erfahren Samſon, und Salomon, welche eben zur Zeit / da ſie von ihren Beſchäfftigungen abgeſtanden / ihrem Unhail ſeynd nachgangen. Dahero wider den Müßiggang wohl zumercken die Lehre des heiligen Auguſtini: Vigilate ergò, vigilate, & nolite in otio deficere, quia nec ſanctiores David, nec fortiores Samſone, nec ſapientiores Salomone vos eſſe cognoſco, (a) Wachet alſo / wachet / und laſſet nit nach in dem Müßiggang / weilen ich euch nit heiliger

 als

(a) *Sermon. 17. ad frat. in Eremo poſt medium.*

als David, nit ſtärcker als Samſon, nit weiſer als Salomon zuſeyn erkenne.

6. Der König David hat nach dem Fall die Gnad aufzuſtehen / und Buß zu würcken zeitlich angenommen / aber die Trägheit hat gemeiniglich die boßhaffte Arth an ſich / daß ſie die Gnad GOttes nit mag annehmen / denen Erkanntnuſſen nit mag beyfallen / denen Ermahnungen nit mag Gehör geben / ſondern alles ohne Würckung laſſet vorbeygehen / oder als unnutze Dinge zuruck gibet. Es befalche GOtt dem Propheten Iſaiæ: clama ne ceſſes, quaſi tuba exalta vocem tuam, & annuntia populo meo ſcelera eorum. Iſa. 58. v. 1. Daß er unaufhörlich ſchreyen / und ſeine Stimme wie eine Trompeten erhöchen / und dem Volck deſſen Laſter verkündigen ſolle. Das Gewiſſen ſchreyet unaufhörlich / die Tragheit aber pfleget die Ohren alſo zuverſtopffen / daß die / ſo ſelbiger ergeben / den Ruff des Gewiſſens / und der Gnad GOttes nit vernehmen. Ich erinnere mich geleſen zuhaben von einem Mönchen / welchem wegen ſeiner lauen Trägheit unverſehens Chriſti Bildnus am Creutz an ſtatt des Angeſichts den Rucken gewendet. Es ware diſes zwar ein gar lauther Rueff in das Gewiſſen / von deme diſer Ordens-Mann ſogleich von Sinnen kommen: als er aber widerumb hergeſtellt wurde / machte ihne diſer

Zu-

Zufall in dem Dienſt GOttes nit fleiſſiger / ſondern die Boßheit kame dahin / daß er gar aus dem Orden müſte geworffen werden. Es mögen Jahr und Täge ohne Frucht und Arbeit vorbey gehen / als vil da wollen / ein Träger verſchwendet die Zeit ſeines Lebens ohne Sorgen / ohne bedacht der Unwiderbringlichkeit. Eine Boßhaffte Unterlaſſung alles Guten / eine vorſetzliche Geringſchätzung der Seelen / und gegen ſich ſelbſt mißgünſtige Liebe der Gefahr!

7. Es weiſt aber die Trägheit ihre Entſchuldigung vorzuwenden. Sie gibet vor die Schwachheit ihrer Kräfften / die Unanſtändigkeit eben diſer Zeit / und endlich die Zufridenheit mit dem wenigen ohne Begierde zu den mehreren. Es ſeynd aber diſe Vorwände alle unbindig. Wann GOtt ein Tyrann wäre / wie Kayſer Galerius Maximinus, welcher einigen Glaubigen das rechte Aug ausſtechen / die lincke Knyeſcheiben abſchneiden / und alſo zu der Arbeith in denen Bergwercken lieſſe anſtellen / ſo lieſſe ſich eine Entſchuldigung anhören. Nun die Arbeith in dem Dienſt GOttes iſt ſo gering / daß ſelbige auch ein Einaugig- und Hinckender kan verſehen / anſonſt hätte der Hailand nit geſagt: Bonum eſt tibi claudum introire in vitam æternam &c. bonum tibi luſcum introire in Regnum DEI, quàm duos oculos haben-

 tem

tem mitti in gehennam ignis. Marc. 9. v. 44. 46. Die Zeit iſt allzeit koſtbar / iſt allzeit anſtändig / und welche ſich deren bedienen / denen kommet das Hail geſchwinder / als ſie es vermainen / dann alſo ermahnet uns Paulus: Hora eſt jam nos de ſomno ſurgere, nunc enim propior eſt noſtra ſalus, quàm cùm credidimus. Rom. 13. v. 11. Daß ſich aber ein Fauler mit wenig beſchlagen laſſen / und zu Erlangung der himmliſchen Glory keine ſonderbare Arbeith anwenden / ſondern ſo ſchlecht hin / lau / und kaltſinnig GOtt dienen wolle / das iſt eben die ſchändtlichiſte Entſchuldigung der Trägheit. Wann GOtt dem Menſchen Zu Belohnung ſeiner Dienſten ſich ſelbſten als das höchſte / und ewige Gut anerbiethet / diſer aber aus Faulkeit die Hände nach ſolchen nit mag ausſtrecken / ſondern etwann mit einem zeitlichen Wohlleben und zergänglichen Vergeltung will zufriden ſeyn / ſolle diſes nit ſovil heiſſen / als GOtt verachten / und nit genüſſen wollen? Weilen dann ein träger Menſch in dem Zeitlichen ſein Vergnügen ſetzet / was hat er ihme in die Ewigkeit vor eine Hoffnung zumachen? Die Trägheit / und Verzweiflung kommen in dem Werck ſchier übereins. Dann was diſe zugewinen nit hoffet / das will jene nit gewinnen. Chriſtus hat gelehrt nit ſchlecht dahin GOtt zudienen / ſondern vollkommen zu werden / gleich

gleich wie ſein Himmliſcher Vatter vollkommen iſt. Eſtote perfecti, ſicut & Pater veſter cœleſtis perfectus eſt. Zu was Ende? ut mereamini effici filii Patris cœleſtis per gratiam adoptionis ſpricht allda Hugo Cardinalis. Math. 5 v 48. **Damit ihr verdienet zu werden Söhne des himmliſchen Vatters / durch die Gnad der Annehmung an Kindes ſtatt.**

8. Wann nun deme alſo / was nehmen wir Anſtand vor unſere ewige Seeligkeit zu arbeithen? Wir ſeynd zu der Arbeith erſchaffen und gebohren / und wann auch unſere Seele nit unſterblich wäre / ſondern wir von der Welt abgiengen / wie die Thiere / ſo wäre doch GOtt würdig / daß wir ſeinethalben bemühet wären / und in Dienſten ſtunden. Die Thiere / ſo von dem Menſchen mit Füſſen getretten / erwürget und getödtet werden / ſohin in der Ewigkeit nichts mehr ſeynd / beſchäfftigen ſich doch mit der Arbeith. Wir aber / welche einſtens in der Ewigkeit leben / unterlaſſen umb des Himmels Willen alle Bemühung. Daß es alſo dem Menſchen eine nit geringe Schand iſt / von unvernünfftigen Meiſtern eine Lehrſtück anzunehmen / und das beſſere Beyſpihl anzuſehen. Seynd wir doch in zeitlichen Dingen über die maſſen beſchäfftiget / und ligen vile Nächte ungeſchlaffen / wann wir etwas groſſes ausführen ſollen.

Das

Das gröſte Geſchäfft unſeres ewigen Wohl- oder Ubelſeyn gibt uns wenig zuſchaffen / umb den Verlurſt eines geringen Stuck Gelts iſt Jammer und Klag / auch Sorg / wie man ſich des erlittnen Schadens widerumb möchte erhohlen. Umb den Verlurſt der Gnad GOttes / und wie ſolche widerumb möchte erworben werden / iſt die wenigiſte Sorge / Klag / und Kummernus. In der Evangeliſchen Gleichnus liſet man / Luc. 15. daß ein Weib wegen eines verlohrnen Stück Mintz ein Liecht anzünde / das Hauß auskehre / und mit Fleiß ſuche / biß ſie ſelbiges fünde. Bey manchem Sünder iſt keine eintzige Bemühung / und Arbeith die verlohrne Seele herzuſtellen / gleichwie anfänglich keine Sorgfalt dieſelbe in der Freundſchafft GOttes zuerhalten ware. Repeto millies, & uſque millies repetendum Hieronymi monitum, ermahnet Drexelius: Nullus labor durus, nullum tempus longum debet videri, quô gloria æternitatis acquiratur. (a) Ich widerholle die Ermahnung Hieronymi, welche tauſendmahl / und abermahl tauſendmahl zuwiderhollen iſt / daß kein Arbeit hart / kein Zeit lang geduncken ſolle / zu welcher die Herrlichkeit der Ewigkeit mag erhalten werden.

(a) *De æternit. conſid. 9. in Epilog. propè finem.*

Der

Der ſibenzehende Anblick Luſtbahren Lebens.

I.

SUlobaid, welcher / wie kurtz gemeldet / des Carnioli Anſtůfftungen gar wohl gegen Terraphilum ſich zugebrauchen wuſte / gabe diſem die Anlaithung unter dem Vorwand / weilen er nun auf ſeinem Landſchloß Aurabona in langer und ſehr unangenehmer Einſamkeit in Zeit ſeiner überfallenden Unpäßlichkeit angehalten geweſen / alſo daß anſcheinen wolte / als wann ihme die bißhero gepflogene Abſönderung von denen Ergötzungen nit allerdings anſtändig ſeyn / und er widerholter / in ein und andere Ungemach des Leibes verfallen dörffte / alſo anſtändig ſeyn wurde / ſich widerumb nach Vanita an den Hof Mundaniæ zubegeben / allwo es ihme ohne deme an keiner Luſtbarkeit fehlſchlagen / und ermanglen könte.

2. Diſes argliſtige Vorgeben des Sulobaid, welcher in Hoffnung ſtunde / an dem Hoff zu Vanita ſich Terraphili beſſer verſicheren zukönnen / als irgents anderſtwo / fande bey Terraphilo ſo gleich die Beyſtimmung: alſo / daß er ſich ungeſaumbt nach Vanita aufmachte / umb ſich widerumb an dem Hoff

Mun-

Mundaniæ aufzuhalten / aber nit mehr allda in Staats-Verrichtungen / als von ihme ſchon ehevor höchſt verdrüßlich erfahrnen Burden / ſondern nur in Luſt und Freuden einen Tag in den andern / wie er verhoffet / zuleben. Alſo kunten diſen unglückſeeligen Terraphilum deſſen Feinde herumbziehen / wie ſie wolten. Sie beredeten ihne zu alles / was ſie vorbrachten. Er folgte ihnen fleißig. Wo aber von der Empyriſchen Erbſchafft ihme ein Gedancken beygefallen / diſer muſte mit Gewallt aus dem Hertzen / ſonderbahr zur Zeit / wo er in lautherem Luſt- und Freuden-Leben vermeinte glückſeelig zu ſeyn oder zu werden. Rectonius, als er diſes neue Vorhaben Terraphili vernahme / kunte ſich des hellen Gelächters nit enthalten / unerſchrocken vorgebend / Terraphilus werde mehrmahlen ein Beyſpihl ſeyn einer falſchen Glückſeeligkeit / wie allerdings erfolget.

3. Nun dann als Terraphilus ſich nach Vanita begabe / und an dem Hoff Mundaniæ nunmehro ſeine Auffenthalt nehmen wolte / umb nur in all erdencklichen Wolluſt zuleben / und zu diſem Ende / ein Freudenſpihl und Erluſtigung über die andere auch mehrentheils in Beywesen vilen Frauen Volcks anzuſtellen fortſetzte / da ereignete ſich durch vilfältige Beſuchungen / und Zuſammenkunfften zwiſchen ihne und Coſmanna eine Tochter des

ehe-

ehemahl vilfältigen gemeldt zu Vanita vor all anderen höchſt angeſehenen Coſmanni / als einer Damen von allen ihme anſtändigen Eigenſchafften eine ſehr genaue Bekanntſchafft. Gegen diſer erbrannte in Terraphilo ein ſo hitziges Liebs-Feur und Verlangen / diſe vor ſeine Ehegattin zuhaben / daß er vor allzuſcharpffer Begierde gleichſam auſſer ſich ſelbſten geriſſen ſeiner nit mehr fähig zuſeyn ſcheinte: er kunte ſich aber der Gegen-Liebe Coſmannæ nit verſicheret halten / alldieweilen dieſelbe ein anderer Liebhaber Liviander ein Sohn der bekannten Livoriæ nach äuſſeriſten Kräfften zugewinnen ſich bewerbte.

4. Es wolte nichts deſto minder Terraphilus Liviandro alles bevor thun / und nahme ihme dahero ungemeine Mühe / Coſmannam mit Geſchäncken / und zartiſten Liebskoſungen gegen ſich alleine in einer offenbaren Liebe zuhalten: aber alles vergebentlich / indeme er eine beſtändige Liebe Coſmannæ nit könte ergründen / ſondern an Liviandro einen unüberträglichē Gegentheil empfinden / von der ſo hoch gewünſchten Gegen-Liebe Coſmannæ aber immerdar in Zweiffel ſtehen müſte. Alſo wuſte Coſmanna die ſonſt hoch eingebildete Witz und Klugheit Terraphili in eine lebendige Thorheit zuverkehren. Diſe iſt gemeiniglich eine Frucht der unordentlichen Liebe des Frauen Volcks. Er lieſſe ſich gleichwohlen

len nit abſchröcken / ſondern Coſmannam ſuchte er vor ſein Liebſte / und künfftige Ehegattin zuerobern / ſolte es auch koſten / was es wolle. Er lieſſe ſie dahero öffters mit einer Nachts-Muſic bedienen / wolte auch ſelbſten einsmahlen ihre Wohlgewogenheit mit einem künſtlichen Lauthenſchlag durch ſein eigene Hand erwerben / aber es ſprangen die Saitten gantz unverhofft / und gaben ſchon eine Vorbeduthung des erfolgenden / ihme Terraphilo zu Schand gereichenden / Ausgangs.

5. Indeſſen da Terraphilus ſo beängſtiget als beſchäfftiget ware / von Coſmanna die Gegen-Liebe zuerhalten / da wurde zu Vanita ein groſſes und zugleich koſtbares / aber in damahligen Umbſtänden wunderliches Schauſpihl gehalten / und zu ſolchem / als einer ſonderbahren Luſtbarkert Terraphilus haubtſächlichen beruffen. Es beſtunde aber der Vorſatz diſes Schauſpihls in folgenden / und nachdencklichen Gedichte / in welchem Terraphilus ſich ſelbſt vorgeſtellter / gantz klar / aber ſehr ohnbeliebig / hat erſehen müſſen. So weith wolte ankommen die Unglückſeeligkeit Terraphili in denen Wollüſten / in welchen er doch hoffte die höchſte Glückſeeligkeit zuerobern / indeme er doch nunmehro dem Hof zu Vanita vor ein offenbares Schauſpihl müſte dienen: wie folget.

6. Es

6. Es entſtunde unter denen zweyen Göttinen Pallas und Venus ein Streit / welche aus ihnen mehrer würdig ſeye von dem menſchlichen Geſchlecht geliebet zu werden. Pallas als die Göttin der Weißheit behaubtete vor ſich / daß alle Menſchen von und durch die Weißheit müſten beherrſchet werden / alſo ſeye auch vor ſich ſelbſt nothwendig / daß ſie von denen Menſchen müſte mehr geliebet werden / als Venus. Hingegen Venus die Göttin der Liebe / und des Wolluſts ſetzte entgegen / die Liebe und Schönheit könne ſovil bey denen Menſchen auswürcken als die Weißheit : Mit weniger verſüſſe der Wohlluſt das menſchliche Leben / hingegen die Weißheit halte den Menſchen all zu ſehr in denen Schrancken / und benehme die Freyheit des Lebens. Nach diſen und dergleichen mehr andern hin und wider vor ſich eingelegten Gegenwürffen / vereinigten ſich entlich die Göttinen / von einem Menſchen ſich urtheilen zulaſſen / welche aus beeden / nemblich von dem menſchlichen Geſchlecht mehr verdiene / und ſolle geliebt werden / und wurde von beeden Philidor vor einen Richter erkiſen / und das Urtheil zuſprechen geheiſſen.

7. Nun wollen wir den diſem Schauſpihl zuſehenden Terraphilum anſehen. Diſer warffe ſeine Augen nit ſo offt auf die Schaubühne / welche vor ihme aufgerichtet ſtunde / als auf die anweſende Coſmanna, welche unter denen Zu-

ſehern ſich befande. Die beſondere Augenwincke / ſo er zu derſelben blicken lieſſe / die beſondere Geberden / mit welchen er derſelben gefallen wolte / gaben Zeichen einer gar unmäßigen Liebe / ſo er zu diſer Coſmanna tragete : Alſo daß er ſelbige aus gar zu groſſem Eyffer ſo gar offentlich eine Gebietherin ſeiner Perſohn nennte / welche Affter-Reden vile aus denen Zuhöreren bewunderten / oder vilmehr heimlich überlachten. Da entgegen ſahe gegen Seiths Liviander mit erbrannten Augen auf Terraphilum, und kunte deſſen Freundſchafft / und Unterredung mit Coſmanna nit übertragen / ſondern ſchwuhre Terraphilo unter wehrenden Schauſpihl den Untergang. So weith entzündete die unanſtändige Liebe die Gemüther widereinander. Aber widerumb zu dem Schauſpihl zukommen.

8. Philidor wuſte in ſeinem Richter-Ambt ſich weder zu rathen / noch zu helffen. Er ware der Venus beygethan / gethrauete aber die Pallas nit zubelaidigen ; dahero er ſich dann in den Tempel des Gottes Apollo verfügte / und diſen durch die Tempel-Diener umb Rath / und Antwort fragen lieſſe / wer aus beeden Göttinen von denen Menſchen mehr ſolle geliebet werden. Apollo gab aus einem dreyfüßigen Geſchirr zur Antwort diſe Wort : glaube Philidor, daß die **Weißheit der Liebe und dem Wolluſt nit weiche.** Diſe Antwort ware

dem

dem Philidor nit genugſam lauther / aber die Tempel-Diener/ welche vorgaben / daß die Götter ihre Weiſſagung dunckel zwar zugeben pflegen / ſagten / diſe Antworth ſeye gleichwohlen klar / daß Pallas die jenige ſeye / welche von dem menſchlichen Geſchlecht vor der Venus můſte geliebet werden.

9. Diſe Auslegung der von dem Gott Apollo gegebnen Antwort / gefiele dem Philidor auf keine Weiſe / ſondern deren ungeacht ſprache er zum Gunſt der Venus, daß nemlich diſe von denen Menſchen vor der Pallas můſſe geliebt werden; aber Pallas lieſſe es bey deme nit beruhen / ſondern ruffte den höchſten Gott Jupiter umb deſſen Ends-Urtheil an / welcher dann das Urtheil des Philidor vor unrecht erklåret / und der Pallas ſolcher geſtalten zugeſprochen hat / daß auch Philidor von demſelben einen empfindlichen Verweiß ſeines unbedachtſam gefellten Urtheils anhören / und übertragen můſſen.

10. Terraphilus ſtellte ſich zwar an / als håtte er ab der Seltzamkeit diſes Schauſpihls das gröſte Vergnůgen / dann ein Mißvergnůgen durffte er zumahlen nit ſpůhren laſſen ohne Beleydigung Mundaniæ. Aber in der Sach ſelbſten ware er anfånglich nit wenig bey ſich verwirret / da er zuſehen můſte / daß unter der Perſohn eines erdichten Philidor er ſelbſten auf der Schaubihne vorgeſtellt / und ihne durch

das Schauſpihl lauther und klar zuverſtehen gegeben worden / daß wann die Göttin Pallas, das iſt die Weißheit / vor der Venus, das iſt der Liebe und Wohlluſt / ſolle geliebet und verehret werden / er folgſam in der Weißheit / und nit in dem Wolluſt eine vollkommene Glückſeeligkeit hätte ſuchen ſollen. Er könte aber beynebens nit begreiffen / warumben Mundania ſelbſten / nachdeme ſie ihne vollkommen glückſeelig zumachen verſprochen vermittels diſes Schauſpihls ihme den Spigel vorgehalten. Worinnen er ſeine Unglückſeeligkeit müſſen erſehen.

11. Es berührete ihne das Schauſpihl aber ſo vil nit / als er ſich erfreuete ab deme / daß er Hoffnung hatte / unter demſelben die Gegen-Liebe Coſmannæ gewonnen zuhaben / welche er höcher achtete / als ſeine eigne Schande / welche er in diſem Fall bey ſich untertruckte / und gleich als merckete er alle ſeine innerliche Unluſt nit / ſich entlichen anſtellte : Allermaſſen er von Coſmanna ſolche Freundlichkeit / und Verſicherung ihres Hertzens niemahl als anjetzo verſpühret. Diſe Liebe dann / welche er mit groſſen Unkoſten und Mühe / von Coſmanna entlich hoffte eroberet zuhaben / raubete ihme entlich ſein Hertz gantz und gar / daß er von wenig mehr andern wuſte zu reden / ja von nichts mehr andern ſcheinte gedencken zu können / als von ſeiner über alle Maß und Ende geliebten Coſmanna, dero zu

Lieb

Lieb und Gefallen er nit allein glaubte / er werde in dem Wolluſt noch vollkommen glückſeelig werden / ſondern auch alle Stund bedacht ware / neuen Luſt auszufinden / und ſich in ſolchen zuergötzen, / und zuverſencken.

Der ſibenzehende Begenblick

Eytelkeit des Wolluſts.

I.

WAnn ein Menſch die Koſtbarkeit / und Unſterblichkeit ſeiner Seelen glaubte / oder wann er ſolche glaubet / beynebens zu Gemüth nehmete / ſo wurde er ja freylich mit denen zergänglichen / und unlautheren Wollüſten einer fleiſchlichen Begierlichkeit / Fraß / und Füllerey die Seele nit beflecken / und beſudlen / dann was iſt der Wolluſt ? Es iſt nit die Rede von einer mäßigen Ergötzlichkeit des Gemüths / und des Leibs / welche nothwendig iſt zu einer Ruhe / Ermunterung / und Erhaltung der Kräfften / welche nit immerwährent hochgeſpannet ſeyn können / ſondern entlich den Bogen abbrechen / und zur Arbeith gantz untauglich machen wurde / daß das Gemüth / und der Leib zu keinen nutzlichen Verrichtungen ſich mehr anwenden kunte. Von einer ſolchen nothwendigen

Ergötzlichkeit iſt nit unſer Vorſatz. Der unmäßige fleiſchliche Wolluſt / von deme wir anjtzo ſprechen / iſt / wie ſelbigen ein Haidniſcher Cicero wohl recht beſchreibet : voluptas eſt ſublatio animi ſine ratione opinantis ſe magno bonô frui, cùm magno malô fruatur. (a) **Der Wolluſt iſt eine Enthebung des Gemüths ohne Vernunfft / welches mainet ein groſſes Gut zugenüſſen / da es doch ein groſſes Ubel genüſſet.** Ich ſchlüſſe / daß der Wolluſt alſo einen Menſchen von denen Thieren ununterſchiden mache / und daß der Wolluſt in einer vichiſchen / vernunfftloſen / plumpen / und höchſt ſchädlichen Begierlichkeit beſtehe / welche einem Menſchen ſo wenig anſtehet / als daß er ſich denen Thieren vergleiche / und ſeinen Vernunfft nit gebrauche.

2. Die Unmäßigkeit des fleiſchlichen Wolluſt nihmet den gantzen Menſchen ein / alſo / daß er ſeinen Verſtand zu nichts mehr anwendet / als zu Erfindung neuer Luſtbarkeit / dann in diſem Fall ſeynd die Wollüſtler ſehr arg und tieffſinnig / ſo plump und tollſinnig ſie anſonſt zu ihrer Seelen Angelegenheiten ſich erzeigen. Es hat ein Aſſyriſcher König bey Plutarcho dem jenigen eine Schanckung verſprochen / welcher eine neue Luſtbarkeit könne erdencken. Die Wollüſtler ſeynd auf ſolche Wercke täglich bedacht / von welchen ſie keine Schanckung / ſondern

(a) *Lib. 2. de finib. poſt init.*

dern durchgehenden Schaden an Leib und Seele davon tragen. Man ſpendieret nach dem tauſend/ und ſolche Summen / welche nit zuverſchwingen ſeynd / auf Eſſen und Trincken / auf Tantzen und Springen / auf Kleyder und Haußgeräthe / auch auf Buhlſchafft und Unehrbarkeit / auf allen Wolluſt / ſo man erſinden kan / und beybringen: alſo daß diſes die gantze Beſchäfftigung in diſem Leben alleinig iſt / nach dem Vorgang des reichen Mann / von deme man bey Luca liſet: Induebatur purpurâ & byſſô: & epulabatur quotidiè ſplendidè. Luc. 16. v. 19. In diſer Beſchäfftigung vergehen die Jahr/ die Mächten der Seelen/ die Sinnen des Leibs werden geſchwächet / der ſchnelle Todt herbeygezohen / und da bezeiget ſich umb ſo mehr / was der weiſe Eccleſiaſtes von eigner Erfahrenheit geſchriben: Omnia, quæ deſideraverunt oculi mei, non negavi eis: nec prohibui cor meum, quin omni voluptate frueretur, & oblectaret ſe in his, quæ præparaveram. Eccle. 2. v. 10. **Alles / was meine Augen verlangt haben / habe ich ihnen nit verhalten / noch meinem Hertzen verbotten alles Wolluſts zugenüſſen / und ſich in deme zuergötzen / was ich zubereithet habe.** Aber: vidi in omnibus vanitatem & afflictionem animi, & nihil permanere ſub ſole. **Ich habe in allem geſehen eine Eytelkeit**

 und

und Betrangnus des Gemůths / und daß nichts beſtåndig ſeye unter der Sonnen.

Ein wollůſtiger Menſch / gleichwie alle ſeine Beſchåfftigung in deme allein beſtehet / daß er bedacht ſeye / wie er den heuntigen / und morgigen Tag in Luſtbarkeit kônne verſchwenden / alſo vergiſſet er dabey der Ewigkeit ſo ſehr / daß es ſcheinet / er glaube keinen GOtt / keinen Himmel / keine Hôllen. Wann aber das Gewiſſen zu zeiten die Gedåchtnus des unausbleibenden Todt / und der Ewigkeit beybringet / wie iſt nit ein ſolcher Menſch beſchåfftiget / diſe traurige Gedancken auszuſchlagen? Alle Sinne des Leibs můſſen ihre auch unverſchambte Ergôtzung haben / damit die Frôlichkeit auch des Gemůths widerumb hergeſtellet werde. Das Gewiſſen muß ſich das Maul laſſen ſtopffē / dem Ruff / und Einfluß der Gôttlichen Gnaden wird der Eingang verſpehret / der Wolluſt iſt über alles geliebet / und diſer iſt das Geſchåfft / wegen welchen alle andere Obligenheiten / und Verrichtungen vernachlåßiget werden. Das erſte und hôchſte Geſchåfft iſt / das Seelen-Heyl wohl zubeobachten / bey dem Wollůſtigen iſt diſes das letzte oder gar keines / weilen er liebet / und ſchåtzet das Leibliche hôcher / als das Geiſtliche / und nihmet keinen Anſtand / das Ewige wegen des Zeitlichen zuverliehren. Die Natur hat denen nothwendigen Dingē eine Luſtbarkeit gar vorſich-

tig

tig untermiſchet/ nit daß wir die Luſtbarkeit ſollen hauptſächlich verlangen/ſondern damit die jenige Sachen / ohne welche wir nit leben können / uns angenehmer ſeyen. Epicurus erkennet ſelbſten / wie Seneca von ihme bezeuget / daß die Tugend glückſeelig mache / jedoch ſeye die Tugend nit genug zu einem glückſeeligen Leben / ſondern die Glückſeeligkeit bewürcke der Wolluſt / ſo von der Tugend herkomme / nit die Tugend ſelbſten. Inepta diſtinctio , ſaget hierüber Seneca , und billich / dann was ſolte der Wolluſt gegen der Tugend vor eine Gleichheit / will nit ſagen / vor eine Uberlegenheit haben / indeme derſelbe mit denen ſtummen Thieren gemeinſchafftlich iſt / und was hat der Wolluſt vor eine Erdaurung? folgſamb wie lang kan ſelbiger glückſeelig machē / da man anderſt deme eine Glückſeeligkeit einbeſtehen wolte ? Wann ſchon unſer Leben auf tauſend Jahr hinaus gezohen wurde / und wir biß an den letzten Tag diſer Jahren in täglichen Wolluſt kommeten / was wäre diſes vor eine Länge / welche geendet wird ? Nit ein Puncten gegen der Ewigkeit.

4. Es ſeye aber der Wolluſt ſo Eytel und ſtinckend / wie er wolle. Dem Fleiſch iſt er anſtändig / und aus Liebe des Fleiſches ſündiget ein Wollüſtler unverſchambt fort / ſo kurtz es immer mag dauren. Die jenige Gleichnus / welche Chriſtus bey Luca gegeben / daß ein Haußvatter eine Groſſe Mahlzeit angeſtellt ha-

be / die eingeladene Gäſte aber cœperunt ſimul omnes excuſare, dahin zu kommen alle ſich entſchuldiget haben / gedunckt mich gar merckſamb auf einen wollüſtigen Menſchen zudeuthen. Man höre nur diſe Begebenheit: Einer von denen Eingeladenen gabe vor / er habe einen Mayrhoff gekauffet / diſen müſſe er beſichtigen. Der andere ſagte / er habe fünff Joch Ochſen eingehandlet / diſe wolle er probieren / beede batten dabey: rogo te, habe me excuſatum, der Gaſthalter wolle ſie vor entſchuldiget halten: Einer aber verlangte keine Entſchuldigung / ſondern ſagte glatt: Uxorem duxi, & ideò non poſſum venire. Luc. 14. v. 16. 17. 18. 19. 20. **Ich habe ein Weib genommen / und deſſentwegen kan ich nit kommen.** Aus deme zu ſchlüſſen / wie weith die wollüſtige Menſchen von der himmliſchen Mahlzeit entfernet werden / wann der Wolluſt / welchen wir durch die Wort Uxorem duxi, nit ungleich auf ſeine Weiſe können verſtehen / alſo einnimmet / daß man gleichſam nichts anders mehr könne gedencken / noch würcken. Es lade GOtt ein zu denen himmliſchen Freuden / zur ewigen Genüſſung ſeiner ſelbſten / wie annehmlich derſelbe wolle / es ſchreye hingegen das üble Gewiſſen von denen ewigen Peynen / ſo grauſam ſelbiges wolle / der Wollüſtler ſagt hierauf / ich kan zu GOtt nit kommen / ich kan das Gewiſſen nit anhören / warumben? Ich ha-

habe heunt ein Luſtbarkeit vor mir / morgen bin ich geſinnet auszuruhen / übermorgen habe ich bey einer Freuden-Geſellſchafft zuerſcheinen/ und alſo forth alle Tag / ſo lang es nur die Geſundheit / und Vermögen zulaſſet. Eine Entſchuldigung iſt nit aufzubringen / darumben / begehret auch ein Wollüſtler nit entſchuldiget zu werden. Er ſetzet in dem Wolluſt das höchſte Gut / und aus deſſen Liebe ſorget er ſich weder umb GOtt / weder umb die ehrbare Welt/ noch umb ſeine angehörige / noch umb ſich ſelbſten : und iſt unwiderſprechlich / daß ein Wollüſtler entlichen gar an dem Glauben abnehme / weilen ihne ſeine täglich vorhabende oder doch geſuchte Erluſtigungen den Dienſt GOttes / gar hart / ja unerträglich vormahlen. Deſſenthalben wird bey einem ſolchen verſpühret in dem Hail ſeiner Seelen kein Eyffer / keine Liebe gegen GOtt / keine Andacht / keine Liebe gegen den Nächſten / oder zu guten Wercken. Mithin alles in Gefahr und Bereithſchafft zu dem Verderben.

5. Wann der allgütige GOtt dem Menſchen eine immerwährende Strenge des Lebens aufferleget / und dagegen denen Sinnen alle Ergötzlichkeit entzogen hätte / da wäre entlich der Menſch nit zuverdencken / wann er eine Begierde nach einen Wolluſt in ſich tragete : Da aber GOtt denen menſchlichen Sinnen ihre Ergötzlichkeit erſchaffen / und in deren Gebrauch nur

nur eine Mäßigkeit verlanget / wie muß denen Göttlichen Augen ſo unertraglich / und abſcheulich fallen / wann ein Menſch in aller Unmäſſigkeit / Unflat / und Wolluſt nach allen ſeinen fleiſchlichen Begierden herumbkriechet ſolchermaſſen / daß ein unvernünfftiges Vich darüber ein Abſcheuhen und Verdruß müſte haben. Es hätte das Iſraëlitiſche Volck von der Gab Gottes dem Manna nit ſpöttlicher reden können / als in diſen Worten : Anima noſtra nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo. Num. 21. v. 5. unſere Seele hat einen Grauſen an diſer ſchlechtiſten Speiſe. Wer wolte glauben / daß das Manna dem Iſraëlitiſchen Volck neben Stillung des Hungers nit auch eine Ergötzung des Geſchmacks gegeben habe : weilen es aber nur umb den Luſt zu thun ware / welcher diſes Volck zu diſer läſterlichen Ausſtoſſung wider GOtt antribe / als entſtunden unter demeſelben feurige Schlangen / über welche das ſelbige erſchrocken bekennte : Peccavimus &c. wir haben geſündiget. Ein wollüſtiger Menſch / welcher ſeiner Sinnlichkeit in allen Wercken des Fleiſches will gnug gethan haben / iſt nit ſo bald zu der Buß zubewegen. Er befrembdet ſich nit an denen feurigen Schlangen / die in der Höllen mögen auf ihne warthen / ſondern weilen er ein künfftiges ewiges Leben / oder Verdammnus nit glaubet / oder nit recht glaubet / alſo lieber in die Höllen / als in ſein Gewiſſen

und

und auſſer ſeinem Zeitlichen Wolluſt gehet / alſohin wird ein ſolcher Menſch in ſeinem Unflath wider alle Göttliche und menſchliche Gebott verſtockt: und verwegen / murret wider GOtt / wider alle Geſatz nit anderſt / als der Römiſche Zunfftmaiſter Duronius / von welchem Valerius ſchreibet / daß er das Geſatze von Innhaltung der überflüßigen Mahlzeiten auffheben wollen / und offentlich zu dem Volck geſprochen: Quid opus eſt libertate, ſi volentibus, luxu perire, non licet? **Was iſt es nöthig einer Freyheit / wann uns nit erlaubt iſt / da wir doch wollen / durch den Wolluſt zugrund zu gehen?**

6. Wider ein ſolche Ausgelaſſenheit / und Freyheit des Wolluſts / liſet man bey dem Eccleſiaſtico eine Ermahnung: Super filiam luxurioſam confirma cuſtodiam: ne quandò faciat te in opprobrium venire inimicis, Eccli. *v.* 42. *v.* 11. **Uber eine unverſchambte wollüſtige Tochter ſeye Obhut / und Wacht.** Eine ſolche unverſchambte wollüſtige Tochter iſt das Fleiſch mit allen ſeinen unzüchtlichen Anmuthungen. Uber diſe iſt zuſetzen nit eine einfache/ſondern wohl dopplete Wacht / confirma cuſtodiam, damit ſie uns unſeren Feinden nit mache zu Schand. Der Wolluſt hat vor allen anderen Laſteren die Eigenſchafft / daß man durch denſelben die Ehre / das Gewiſſen / das Vermögen verliere / hingegen in Schand / Ver-

zweif-

zweifflung / und Armuth gerathe. Auff diſer Welt gehen herumb unzahlbare / ja wir wurden deren einige ſelbſt kennen / welche der Wolluſt / und Uppigkeit des Fleiſches / der Ubermuth ihrer Sinnlichkeiten / der Frevel ihrer Begierden aus allen hochen Anſehen auch bey der Welt in die Verachtung hinabgeworffen / weilen der Wolluſt endlich auch der Welt ſeine Häßlichkeiten nit mehr kan verbergen / und die Kräfften des Leibs und des Fleiſches ſelbſt verzehret: In was tieffe Verworffenheit wird dann der Wolluſt ſtürtzen in jener Welt / wo alle deſſen unverſchamte Heimlichkeiten werden offenbahr werden? wo ein Wollüſtler wird minder geachtet ſeyn / als auf diſer Welt ein kothiger Unflath gegen dem reiniſten Edelgeſtein? Da iſt dann nöthig / weilen die fleiſchliche Begierden / Anmuthungen / und Sinnlichkeiten immerdar zum Auffſtand geneigt / daß eine groſſe Wacht entgegen geſtellt werde / wie geſtellet hat Job, da er geſprochen: Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine. Job. 31. v. 1. **Ich habe mit meinen Augen einen Bund geſchloſſen / daß ich nit einmahl gedenckte von einer Jungfrauen.** Alſo hat ſich bewahret ein heiliger Laurentius Juſtinianus, welcher / als er ſich anfänglich in ein Cloſter begeben / alle Ergötzung ihme alſo abgeſchnitten / daß er auch den Hauß-Garten ſo gar niemahlen betretten / nachgehends aber todtkranck ein Beth /

als

als ein gar zu wollüſtige Ligerſtatt nit hat angenommen / ſondern auf dem gewohnlichen Stroh ligend iſt geſtorben. Alſo hat ſich bewahret ein heiliger Petrus von Alcantara, eine heilige Catharina von Siena, eine heilige Roſa von Lima, und gegen unſeren Zeiten die hochberühmbte Spaniſche Cloſter-Frau Maria von JEſu, von welcher man die ſchärffiſte Abtödtung und Caſteyung des Leibs / die beſtändigiſte Wachtbarkeiten / und Abſcheuen von allem Wolluſt liſet / und vernimmet. Dahero auch erfolget / daß ſie von GOtt theils mit denen höchſten Beſchauungen / theils mit heimlichen Offenbahrungen / theils mit eingegoſſnen Wiſſenſchafften begnadet worden; da indeſſen ein wollüſtiger Menſch in ſeiner Thumheit / Unreinigkeit / und Unrath fortlebet / und fortſtirbet.

7. Denen Heiligen in dem Himmel / in Genieſſung der himmliſchen Freuden / in ewiger Vereinigung mit GOtt ſelbſten / O wie werden ihnen nit die Weltliche Wollüſten ſo abgeſchmack vorkommen! die Verdambte in der Höllen / welche ihre edle Seelen mit diſer Unreinigkeit behafftet / wie werden ſie nit die weltliche Wollüſten verfluchen! Nur allein wir auf diſer Welt halten noch auf dem Wolluſt / wir ſetzen deſſen Eitelkeit / Unreinigkeit und Abſcheulichkeit allem geiſtlichen Leben vor / verſchwenden dabey unſere Jahre / und haben in dem Wolluſt eine Vergnügung ohne Vergnügung / einen Luſt mit Betrüb-

trübnus / welche entweders mit dem Wolluſt ſchon beglaitet / oder alſogleich auff ſolchen folget: dann auff diſer Welt iſt keine Luſtbarkeit / welche nit mit Verdruß untermiſchet / oder doch einen Unluſt ſogleich nach ſich ziehet: und gleichwohlen laſſen wir uns viel koſten / einen Wolluſt zu genieſſen: mit was vor einem Nutzen? mit diſem / daß wir auf diſer Welt noch zu ſchanden ſtehen / daß wir aller Mittlen entblöſſet weder denen Feinden unſerer zeitlichen / noch ewigen Gütter können widerſtehen / daß wir uns den zeitlichen Todt beförderen / und endlich nach dem Beyſpiel eines reichen Praſſers / mortuus eſt autem dives, & ſepultus eſt in inferno, Luc. 16. v. 22. das Grab in der Höllen finden. Es kunte nichts Chriſtlichers geſchrieben werden / als weſſen ſich mehrmahlen der Römiſche Welt-Weiſe verlauten laſſet: Quis ignorat, ſagt er / pleniſſimos eſſe voluptatibus veſtris ſtultiſſimos quosque? **Wer weiſt nit / daß jede thorrechtiſte voll ſeyen euerer Wollüſten?** Tu voluptatem complecteris: ego compeſco. Tu frueris voluptate: ego utor. Tu illam ſummum bonum putas: ego nec bonum. Tu voluptatis causâ facis: ego nihil, ſeynd die weithere Wort Senecæ, (a) **Du umbarmeſt den Wolluſt / ich undertrucke denſelben / du genieſſeſt denſelben / ich gebrauche ihne** / das iſt / mit Mäßigkeit / du hal-

(a) *Lib. de beata vita cap.* 10.

halteſt denſelben vor das höchſte Gut / ich vor nichts gutes / du thuſt alles wegen des Wolluſts / ich nichts. Und was ſolle man wegen des Wolluſts thun? Iſt dann was ſchlechteres als die Seelen / das Ebenbild / die Gleichheit des Erſchaffers mit diſem Unflath beflecken / und vor einen kurtzen Wolluſt / den Sitz des ewigen Wohlſeins zuverlühren?

Der achtzehend Anblick.

Uuglückſeeliger Zweykampff.

I.

NAchdem nun Terraphilus ihme ſelbſten eine unveränderliche Threue/und Liebe von Coſmanna entlichē verſprochen / ja in unbeweglicher Mainung geſtanden / dieſelbe ſeye ihme ſchon zu Theil worden / da wurde er von einem ungemeinen Weiber-Liſt betrogen / und hintergangen. Coſmanna ungeacht aller von Terraphilo ihr erwiſenen Schmeichlereyen / angeſtellten Luſtbarkeiten / und empfangenen Beſchänckungen lieſſe ſich von Niemand weniger einnehmen / als von Terraphilo, ſondern diſer müſte ihr zu haimlichen Gelächter und Kurtzweil dienen / umb ſo mehr / als ſie alle von Terraphilo erforſchte Heimlichkeiten

 ihren

ihrem Neben-Liebhaber Liviandro anvertrauet und offenbahret / diſen wider jenen verhetzet / und entlichen zwiſchen beeden ein wůthend- und tobendes Zorn-und Rachgierigkeits-Feur angezůndet / welches zwar ſovil gefruchtet / daß Terraphilus wohl erleuchtet ſeine Unglůckſeeligkeit erkennen hat kőnnen.

2. Der von Eyfferſucht und Haß wider Terraphilum aller erhitzte und erbrinnende Liviander von der alten Livoria noch mehr angefeuret / kunte Terraphilum als einen Liebhaber Coſmannæ nit erdulden: Und obſchon Liviander wuſte / daß Coſmanna Terraphilo nit zugethan / ſo beſőrchtete er doch beynebens / es mőchte ihme doch einſtens Terraphilus, als der mächtigere / und als ein angenom̃ner Printz Mundaniæ vortringen / und ihne auf die Seithen raumen / in bedencken / daß die Liebe von denen Weiberen unbeſtändig / und ſehr mißlich beyzubehalten ſeye. Derentwillen dann wolte er Terrapilum auf das äuſſeriſte tringen / und fangte in einer offentlichen Zuſammenkunfft gefliſſentlich eine Wort-Wechslung mit diſem an / in welcher er Terraphilo ſchimpffliechen vorwarffe und befragte / wie ihme das groſſe Schau-Spihl gefallen / ob er ſich nit ſelbſt allda auf der Bihne geſehen / und gelernt habe die Pallas mehrer zu lieben / als die Venus / ob er Coſmannam als ſeine Liebſte nun würcklich gewunnen habe / wie die ihro

zu

zu Ehren unlängſt von ihme angeſtellte Gaſſen-Muſic, und ſonderlich / ob er mit ſeiner Kunſt-Hand dabey das Hertz Coſmannæ berühret / und zur Gegen-Liebe bezwungen / oder gleichſam bezauberet / und entlichen / ob er Terraphilus bey allen ſeinen Wohlweſen / und ſonderlich bey eroberter Coſmanna nun den höchſten Staffel einer Glückſeeligkeit angetretten habe.

3. Sovil Wort als Liviander ausgeſtoſſen / ſovil waren es Anblaſungen / durch welche das ſchon lang verdeckte Feur in Terraphilo wider Liviandrum in helle Flammen heraußgebrochen / dann diſer Wort-Steit machte Terraphilum halb unſinnig / alſo daß er ſich nit ſcheuhete in vollen Grimmen mit hin und her feurig geworffenen Augen auf und ab zulauffen / Liviandrum läſterlich zuverfluchen / und mit all erdencklichen Schelt-Worten wider diſen heraus zufahren. Entlichen aber forderte er Liviandrum mit dem allergröſten Grimmen zu einem Zweykampff auf Leib und Leben: Diſes aber ware eben das geſuchte Abſehen des gleicher geſtalten aller tobſinnig wider Terraphilum verbitterten Liviandri, wordurch er die Gedancken hatte Terraphilum ein ſolches Treffen zuverſetzen / daß ihne nit mehr geluſten könte / ſich umb Coſmannæ Liebe anzunehmen. Es nahme dahero Liviander nit allein den angebottenen

Zweykampff ſogleich an / ſondern Terraphilum noch mehr in den Harrniſch zujagen / ſeye es dann / ſagte er / wer aus beeden bey Leben übrig verbleibet / dem ſolle Coſmanna zu unſterblichen Ruhm und Belohnung der Tapfferkeit zu Theil werden.

4. Indeſſen verurſachte der Ruff diſes vorhabenden Zweykampffes in gantz Vanita eine groſſe Verwunderung und Aufmerckung / in Mainung Mundania werde ihren Printzen wegen Coſmanna nit in ſo groſſe Gefahr laſſen kommen / und in Anſehung deſſen Perſohn den Zweykampff verbiethen: jedoch diſen zuverhinderen ſahe man keine Anſtalt / wohl aber diſen zubewerckſtellen wurde von beeden ſtreitenden Theilen die Mitte des Haubt-Platzes der Stadt Vanita benennet / auf welchen nemlich der zwiſchen beeden Kämpffern wegen Coſmanna tragende Haß und Grollen jedermänniglich offenbar werden ſolle. Es gibet die Erzehlung / daß auf dem Kampff-Platz zu beſtimbter Zeit eine unbeſchreibliche Mänge der Zuſeher ſich eingefunden / das iſt aber gewiß / daß Rectonius aus mehriſten Abſcheuhen wider die Aufführung Terraphili ſich bey Hauß gehalten. Der Zweykampff aber ſelbſten wurde der gemeinen Sage nach mit groſſem Bracht angefangen / aber ſogleich geendet / allermaſſen beede durch beyder Seiths gleich nacheinander angebrachten Schuß hart ver-

wun-

wundet / und von dem Pferdt geſuncken / und ohnmächtig von dem Platz müſſen hinweck getragen / auch mit nothwendigen Erfriſchungen verſehen werden / worauf in der gantzen Stadt Vanita eine groſſe Entriſtung und Aufmerckſamkeit / wie es doch widerumb mit Terraphilo möchte abgehen / entſtunde.

5. Solchermaſſen ware der Zweykampff geendet / aber nit die Strittigkeit / noch minder der Haſſe und Grollen gehoben. Coſmanna, als die ſchädliche Zundel / von welcher diſes tobende Feur genommen worden / ſcheinte ihren mit dero vermaintlichen Liebhaber Terraphilo angefangenen Schertz und Kurtzweil vilmehr fortſetzen / als abbrechen zuwollen / dann ſie lieſſe demſelben ſowohl als Livi-andro bedeuthen / wie ſehr ſie deren beeden unglück beſchmertze / und bedaure / anjetzo erkenne ſie aber deren Tapfferkeit und Helden-Geiſt / deme ſie nit anderſt könne / als ſich völlig zuergeben. Terraphilus vermainte / diſe angenehme Bottſchafft ſeye ihme allein geſchehen / und ſtunde nunmehro in der allerſicheriſten Hoffnung / Coſmanna ſeye ſein eigen / und er beherrſche dieſelbe nunmehro nach ſeinem Willen / da er doch im Gegenſpihl von Coſmanna zu einem Sclaven der ungeordneten Liebe gemacht / diſes Weibsbildes Liſt und Schertz noch nit vermerckte / noch beobachtete. Nachdeme aber er durch vertraute Hand erfahren /

daß eben diſe höffliche Ausrichtung / und villeicht noch wohl ein mehrere Liebes-Bezeigung auch Liviandro beſchehen / da ereyfferte ſich Terraphilus ſovil als ehevor / und wolte diſem einen neuen Zweykampff anbieten / ſo bald er nur die Geneſung von ſeiner Wunden erhalten. Weilen ihne aber die antringende Ungedult ſo lang nit Zuwarthen lieſſe/beſtellte er einige Meichelmörder umb Gelt/ welche Liviandrum in ſeiner eignen Wohnung das Leben nehmen ſolten. Aber es wurde diſem Vorhaben und der Liebe gegen Coſmanna, und nebenbey aller in dem Wolluſt vermainten / und geſuchten Glückſeeligkeit ein Ende folgender Maſſen verſchaffet.

6. Mundania, welche bißhero diſer zwiſchen Terraphilo und Liviandro entſtandenen Unruhe aus unbekanten Urſachen / und Abſichten alſo zugeſehen / gleich ob ſie hiervon keine Nachricht noch Wiſſenſchafft hätte / entlichen aber von des Terraphili alten Feind Vanologo bewogen / lieſſe ſie Terraphilo mit ungewohnlichen Ernſt bedeuthen / daß ihme bey Vermeydung ihrer Ungnad verbotten / und abgeſtellet ſeyn ſolle / nit allein mit Livandro in einen anderten Zweykampff ſich einzulaſſen / oder andere Feindſeeligkeit wider ſelbigen auszuüben / ſondern er ſolle auch einiger Liebe gegen Coſmanna ſich nit unternehmen / mit dem Beyſatz / daß er wiſſen ſolle / daß ihne

Coſ-

Coſmanna niemahl ernſtlichen geliebet habe. Diſes Verbott fiele Terraphilo ſo ſchwär / ja unerträglich / als jemahlen eine ihme zugefallene Widerwerthigkeit / dann diſes gar unvermuthete Verbott / und die ihme hierdurch kundtwordene Falſchheit Coſmannæ machten in ſeinem Gemüth gar harte Bewegung/ Verdruß / und auch eine nit geringe Schamhafftigkeit : Und nit unbillich / dann auf ſolche Begebenheit diente er auch dem gemainiſten Mann / als eine Fabel und Schimpff in allen gemeinen Zuſammenkunfften. Er müſte nun mit ſeinem gröſten Leydweſen erfahren / wie auch in dem Wolluſt er nichts wenigers / als eine wahre Glückſeeligkeit gefunden habe. Es kame ihme ſeine eigene Blödigkeit zuſinnen/ wo er durch geſucht = übermäßigen Wolluſt in Kranckheit / Verſchwenderey und hundertfältige Unordnung geworffen / abſonderlich aber / daß er einem liſtigen Weibsbild zu Liebe in Leib- und Lebens = Gefahr ſich geſetzet / und nun von allem deme nichts anders erlanget habe / als daß er bekennen müſſen / in allem deme thorrecht gehandlet zuhaben / was er immer in dem Wolluſt/als vorhin in vermainten Glück/ Reichthum und Ehren / unternohmen.

7. Bey diſen ſo widrigen Zufallenheiten / wo es nun ſo weith ankommen / daß Mundania an ſtatt Terraphilum vollkommen zubeglückſeeligen / deme mit der Ungnad getrohet /

ware weder die gantze Stadt Vanita noch minder der Hoff Mundaniæ Terraphilo groß und weith genug / ſeine ſo unverhofft ihne überfallende Unluſt auszuüben / und eräuſſeren zulaſſen. Er beurlaubte ſich dannenhero von Mundania unter dem Vorwand wegen des zu Geneſung an ſeiner Wunden ihme vil anſtändigern Land-Lufftes nach ſeinem Luſt-Schloß Aurabona ſich zubegeben / hatte aber beynebens damahlen eintweders aus klarer erkanntnus ſeiner Unglückſeeligkeit / oder vilmehr aus einem eintringenden Verſchmach das ernſtliche Geſinnen niemahlen widerumben zuruck zukommen. Er wurde auf diſes zwar von Mundania mit allen Gnadenzeichen entlaſſen / aber jedoch ſo heimliche Kundtſchafft auf ihne angeſtellt / daß ſich Mundania gleichwohlen ſeiner Perſohn allerdings verſicheret halten / und deſſen beſorgend ihr unangenehme Geſinnen durchgehends hintertreiben wolte.

Der achtzehende Wegenblick

Unmäßigkeit des Zorns.

I.

ES hat der weltweiſe Seneca, gleichwie in vilen anderen / alſo auch in diſem Chriſt-

Chriſtlich und recht aus dem alten Salluſtio geurtheilet und geſchriben: Ventri obedientes animalium locô numeremus, non hominum; quoſdam verò ne animalium quidem, ſed mortuorum, (a) welche dem Bauch gehorſamen / ſollen wir unter die Thiere / nit unter die Menſchen zehlen / auch einige / ſo gar nit unter die Thiere / ſondern unter die Todte. Er will ſagen / daß der Fraß und Füllerey den Menſchen des Vernunffts / der Geſundheit / und entlich des Lebens beraube: Und villeicht hat die boßhaffte Kayſerin Ariadne mit diſer in ſeinen Verſtand allzuwahren Mainung ihre Grauſamkeit beſchönigen wollen / daß ſie ihren Gemahl Zenonem, als er ſich einſtens mit Wein alſo anfüllte / daß man kein Leben und Puls mehr an ihme verſpühren kunte / ohne Anſtand begraben / und wie ſehr er auch hinnach im Grab ſtoßte und ſchrye / alſo dahin ſterben lieſſe. Wann aber ein Menſch durch Wolluſt / und Schwelgerey alſo todt / oder vichiſch kan werden / ſo wird ihne die Unmäßigkeit deß Zorns und Begierde zur Rache nit minder thieriſch / und öffters gantz abgeſtorben machen / weilen der Zorn verblendet das Aug des Vernunffts / machet den Menſchen zum Narren / und benihmet ihme ſich ſelbſten. Der offt gepriſene Cardinal Bona nennet den Zorn monſtrum

(a) *Epiſt. 60. in fine.*

rabidum & execrabile, affectum maximè implacidum & turbulentum, qui ſi ſemel invaſerit hominem, vix in eo humanæ naturæ veſtigia relinquit. Ein wüthendes verfluchtes Abentheur / eine auf das höchſte unfreundliche und verwirrte Anmuthung / welche wann ſie einmahl den Menſchen angefallen / in demſelben kaum die Fußſtapffen der menſchlichen Natur hinterlaſſet.

2. Man betrachte aber einen erzürnten Menſchen / ſo wird man ihne finden / als eine Abbildung nit nur eines unvernünfftigē Thiers / ſondern wohl gar eines cörperlichen Teuffels. Die Stirne iſt zuſammen gezogen und verfinſteret / die Augē feurig / der Mund wirffet Donner und Hagel heraus / alle Gebärden wüthen / und toben / er laſſet keine Verſöhnung oder Genugthuung zu / ſondern ſchreyet immer zur Rache. Was kunte den Menſchen dann dem laidigen Teuffel / in welchem alle Barmhertzigkeit / und Gewogenheit entfernet iſt / gleichförmiger machen / als eben der menſchliche Zorn? Recht dahero urtheilet ein Heil. Joannes Chryſoſtomus: Melius cohabitare beſtiæ, quàm homini iracundo: nam illa ſi ſemel cicuretur, ſervat ſuam legem: illum autem, quoties placaveris, iterùm exaſperatur, (a) daß es beſſer ſeye bey einem Vich woh-

(a) *Homil. 6. in Act. Apoſt.*

wohnen / als bey einem zornmüthtigen Menſchen / maſſen das Vich / wann ſelbiges einsmahlen gezahmet wird / ſo haltet es ſeine Schrancken / diſer aber / ſo offt du ihne zahmeſt / wird widerumb verbitteret. weil nemblich die aufſteigende Wuth alſogleich verwirret den Verſtand / vertreibet alle brüderliche Liebe / untertrucket allen Witz / benihmet die Forcht GOttes und des Menſchen / und unternihmet ſolche Unthaten / welche denen Wercken des Teuffels ſo ähnlich ſeynd / daß man unſchwär kan abnehmen / daß ein ſolcher Menſch ihme ſelbſt aller entriſſen / abgeſtorben / und gleichſam einer teuffliſchen Natur ſeye.

3. Die beſondere Eigenſchafft des Zorns iſt diſe / daß ſelbiger nur auf eine geringe Anblaſung und Einbildung einiger vorgehenden Belaidigung gantz gäch aufbreche in eine volle Wuthe / und Ungeſtimme. Einige gar unbeſtändige lachen vor einer ſchlechten Fabel / und wegen einer fliegenden Mucken zürnen ſie. Andere können unbilliche über ſie ausgeſtoſſene Inzüchten ohne Antung vorbey gehen laſſen / hingegen wegen eines nit auf ſie gemainten Stich-Wörtleins fahren ſie aus der Haut. Wider andere bringet der Zorn in bittere Traurigkeit / und in verzweifflete Gedancken. In dem dritten Buch der Königen cap. 21. leſen wir / es habe der König Achab an den Naboth

Jezraheliten verlanget / er ſolle ihme ſeinen an dem Königlichen Pallaſt gelegnen Weingarthen eintweder umb paares Gelt verkauffen / oder gegen einen beſſeren antauſchen / als aber Naboth antwortete : Propitius ſit mihi Dominus, ne dem hæreditatem patrum meorum tibi, der HErr ſeye mir gnädig / daß ich die Erbſchafft meiner Vätter dir nit gebe / und billich / dann es hatte GOtt dem Volck Iſrael verbotten / wie Tirinus diſes Orths ſchön anmercket / gar nit / oder in Fall der Noth nur auf Widerlaſſung ihrer Erbgüter zuverkauffen. Obſchon alſo Achab durch diſes in nichten belaidiget ware / daß ihme Naboth den Weingarten nit wolte überlaſſen / brache er doch mit einem unmäßigen Zorn hervor / frendens ſuper verbo, quod locutus fuerat ad eum Naboth &c. projiciens ſe in lectulum ſuum avertit faciem ſuam ad parietem, & non comedit Panem. Warffe ſich in ſein Beth / und wendete das Angeſicht gegen der Wand / und aſſe kein Brodt. Alſo machet es der Zorn / aus lauter eytler Anſehung / aus einem falſch ausgelegten Wörtlein / aus einer eingebildeten Belendigung erzündet er Rache / Mord und Todt / ohne Anhörung eines Verbotts GOttes oder der Kirchen / ohne Aufmerckung ſeiner ewigen Verdammnus / ſondern der Zorn will durchtringẽ und brechen / wann gleich der Höllen Rachen offen ſtehet /

den

den Zornigen zuverſchlucken; mit einem Wort/ der Zorn machet es gantz gleich dem Teuffel. Da gedencke ein Menſch/ ruffet der groſſe Gregorius: Quanta ſit iracundiæ culpa penſemus, per quam, dum manſuetudo amittitur, ſuperna imaginis ſimilitudo vitiatur. (a) **Was der Zorn vor ein Laſter ſeye/ durch welches mittelſt Verlurſts der Sanfftmuth/ die Gleichheit des Ebenbilds GOttes verderbet wird!**

4. Der Weiſe Mann hat die teuffliſche Wuth des Zorns inneriſt erkennet/ da er in ſeinen Sprichwörteren alſo meldet: Ira non habet miſericordiam, nec erumpens furor: & impetum concitati ferre quis poterit? Prov. 27. v. 4. **Der Zorn hat kein Barmhertzigkeit/ noch die vorbrechende Wuthe/ und wer wird den Gewalt eines Erzürnten übertragen?** Jn diſem iſt ein zorniger Menſch dem Teuffel gantz ähnlich/daß er alle Milde und Sanfftmuth ausſchlüſſet/ er ergrimmet/ wüthet und tobet aller unſinnig wider die Warheit/ wider die Gerechtigkeit / wider die Unſchuld/ohne daß er annehme eine Gegenſtellung/ eine Entſchuldigung/ eine Gewiſſens-Ermahnung. Es muß alles krachen und brechen/ die Tobſucht leydet keine Schrancken/ ſondern deren Ungehaltenheit reiſſet eines Reiſſens fort ohne Witz/ ohne Verſtand/ ohne Gewiſſen. Aber mein! wann die Wuth

aus-

ausgewůthet / wann das Toben ausgetobet / wann der Zorn ausgezůrnet / wie kan der Zorn ſein Thun und Laſſen / ſein Wůthen und Toben entſchuldigen / und rechtfertigen ? Man liſet bey Joanne, daß Chriſtus wegen deme / daß er dem hochen Prieſter Annas mit aller Beſcheidenheit die Warheit vermeldet / von einem lotterbůbiſchen Knecht eine Maultaſchen empfangen habe. Alſo pfleget der Zorn wider die Tugend / wider die Warheit zuergrimmen. Da aber Chriſtus diſen ungerechten Streich ohne billiche Antung nit lieſſe vorbeygehen / ſondern diſen Lotterbuben fragte: Si malè locutus ſum, teſtimonium perhibe de malo: ſi autem benè, quid me cædis? Joan. 18. v. 23. **Wann ich ůbel geredt habe / ſo bringe Zeugnus des Ubels / wann ich aber recht geredt habe / warumb ſchlagſt du mich?** liſet man hierauf in dem H. Evangelio nit / daß diſer Wůtherich hierůber eine Antwort gegeben / dann der Zorn kan ſeine Wuth / ſeine Raſerey und alles / was in ſolcher darůber und darauf gangen mit keiner Vernunfft beſchönigen oder rechtfårthigen. Dahero diſes Laſter dem Neben-Menſchen zwar Unertraglich / niemanden aber mehr ſchådlich iſt / als ſich ſelbſten / und widerfahret ein Zorniger wider ſich ſelbſten ſo hart / als es immer der årgiſte Feind thun kan. Eine rechtmåßige Straff wider ſich ſelbſten.

5. Man

ſ. Man erzehlet von Charislao von Lacedemonia, daß als einsmahlen einer ſeiner Knechten ſich ihme ſehr hart widerſetzte / habe ſich zwar Charislaus wider ſelbigen erzürnet / jedoch aus verwunderlicher Mäßigung des Zorns ſolgende Wort geſprochen: Interficerem te, niſi iratus eſſem, (a) Ich tödtete dich / wann ich nit erzürnt wäre. Wolte GOtt! daß ſich ein Zornmüthiger allzeit / wie Charislaus, mäßigen thäte! wann aber ein ſolcher zuruck will dencken / was er in der wüthenden Raſerey ungleiches gedencket / geſprochen und geübet habe; O wie ſolte er ſich nit ſchamen! alle groſſe Unternehmungen / alle Hochachtung auch bey der Welt verkleineret / und verſchimpffet die Unmäßigkeit des Zorns. Eine merckſame Thorheit hat Holofernes in der Belagerung vor Bethulia aus Zorn ſpühren laſſen: Achior der Amoniter Oberiſte erzehlte ihme die Wunder / welche GOtt mit dem Volck Iſraël gewürcket / und ermahnte ihne dabey / er möchte nit freventlich wider diſes Volck ſtreiten. Holofernes ergrimmte wider diſe Ermahnung: Indignatus Holofernes vehementer dixit ad Achior: quoniam prophetâſti nobis dicens, quòd gens Iſraël defendatur à Deo ſuo, ut oſtendam tibi, quoniam non eſt Deus niſi Nabuchodonoſor,

Judith.

(a) *P. Jacob. Maſen. famil. Argut. lib. 2. cap. 7. §. 1.*

Judith. 6. v. 1. 2. 3. und ſagte / weilen du uns vorgeſagt / daß das Volck Iſrael von ſeinem GOtt beſchützet werde / damit ich dir zeige / daß kein GOtt ſeye als Nabuchodonoſor. Cùm percuſſerimus eos omnes, ſicut hominem unum, tunc & ipſe cum illis Aſſyriorum gladiô interibis, wann wir ſie alle wie einen Menſchen werden geſchlagen haben / ſo würdeſt auch du durch das Schwerdt der Aſſyrier zu grunde gehen. O wehe / da hätte ja die gantze Welt ſollen lachen / ja wohl Nabuchodonoſor der alleinige GOtt! ja wohl das Iſraelitiſche Volck ſchlagen / gleich als einen eintzigen Menſchen! der blöde blinde Zorn weiſt nit / was er in ſeiner Verwirrung ſich verlauthen laſſet. Er wird gemeiniglich zum Gelächter / wie eben Holoferni durch ein ſchwaches Weibsbild widerfahren / welches ihne als den Feldherrn jenes ſo groß gemachten GOtts Nabuchodonoſoris auf zwey Streich auf die Haut gelegt. Ein nit minder wunderſame Thorheit liſet man von Xerxe, daß er die Meer-Enge des Hellespont mit einer Schiff-Bruggen belegen laſſen / ſeine Armée darüber zuführen (a) nachdeme aber das Meer die Bruggen vom Halß auffgehoben und zerriſſen / da wurde Xerxes dergeſtalt darüber wüthend / daß er das

(a) *P. Ant. Foreſt. Chonolog. tom.* 1. *lib.* 2. *cap.* 4.

das Meer mit dreyhundert Ruthen-Streichen zur Beſtraffung zu ſchlagen / und zwey Feßlen/ oder Fuß-Eyſen in den Grund zuwerffen befalche / ſelbiges dardurch gleichſam gefangen zunehmen. Diſe ſeynd ſaubere Würckungen des unmäßigen Zorns. Verè ſtultum interficit iracundia, Job. 5. v. 2. Warhafftig den Thorrechten bringet der Zorn umb das Leben; und nit nur umb das zeitliche Leben / umb die Geſundheit / umb den Verſtand / ſondern auch umb das ewige Leben. Dann diſes Laſter verachtet Himmel und Höllen / GOtt und den Menſchen / und traget ſeine Thorheit gantz behertzt forth in die Ewigkeit / maſſen ſelbiges die Eigenſchafft an ſich hat / daß es iſt eine Verblendung eines hartnäckigiſten Gemüths / welche / damit ſie einen andern auch zugrund richte / lieber will vorhero ſelbſten zugrund gehen / und aus Raſerey ſeine Seele verlieren.

6. Der Welt-Heyland hat die Abſcheulichkeit des Zorns zu unſeren billichen Erzitteren bey Mathæo angedeuthet: Omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judiciô. Qui autem dixerit fratri ſua raca: reus erit conſilio: qui autem dixerit fatue: reus erit gehennæ ignis, Math. 5. v. 22. Ein jeglicher / welcher ſeinen Bruder erzürnet / wird ſchuldig ſeyn des Gerichts / wer aber zu ſeinen Bruder ſaget raca, das iſt / leer / etwann an

Wiſſenſchafft / Vermögen / oder anderen / iſt ſchuldig des Raths / wer aber ſagen wird / du Narr / iſt ſchuldig deß hölliſchen Feurs. Aus diſer Erklärung lehrnen wir / wie der Zorn / wann er in unmäßiger Begierde zur ſchwären Rache und Schmach hervor brichet / werde geſtraffet werden : und gleichwohlen halten ſich die Thorrechte Welt-Kinder eine Ehre / umb ein ſchlechtes Weeſen auf Mordt und Todt wider einander ſtreitten und ſchreyen zukönnen. Die Höllen iſt voll der Verwirrung / wer nun ein Liebhaber iſt der Rachgierigkeit / Inzüchten / Schmachreden / Strittigkeiten / Feindſchafften / der hat warhafftig Vorzeichen an ſich / daß er ein theilhafftiges Glid ſeyn werde der ewigen Verwirrung. Wahr iſt es / daß jezuweilen ein gerechter Zorn bedürfftig ſeye / aber iraſcimini & nolite peccare, Pſal. 4. v. 5. erzürnt euch und ſündiget nit. Wegen diſer beygeſetzten Bedingnus weiß ich nit / ob es nit bißweilen eben ſo hart ankomme / ſich gar nit zuerzürnen / oder im gerechten Zorn zumäßigen. GOtt hat wider diſes Laſter ein ſcharffes Verbott geſetzet / und wenig werden der jenigen ſeyn / ſo ſich niemahl darwider vergriffen.

7. Man ſaget mir aber / wie iſt die Zornmüthigkeit zumäßigen und abzutödten ? Ich habe von dem Kayſer Auguſto geleſen / daß deſſen Lehrmeiſter Artemidorus wider die Zornmü-

műthigkeit ihme zum letzten Lehrſtuck hinterlaſſen / daß / wann bey ihme der Zorn anfange aufzuſteigen / er ehender nichts reden oder beſchlieſſen ſolle / biß er alle Buchſtaben des Griechiſchen Alphabeth bey ſich werde herabgeſagt haben. Eine gute Regul / dann einem muthigen Pferdt wird der Zaum nit angeworffen / wann ſelbiges im völligen Lauff dahin rennet. Wir Chriſten aber haben wider den Zorn ein vil beſſeres und gewiſſeres Mittel. In dem ganzen H. Evangelio liſet man nit / daß der Welt-Heyland vor einen Lehrmaiſter / und zugleich vor den Lehr-Puncten ſich ſelbſten vorgezeiget habe / als wo es die Sanfftmuth liebe und Demuth angetroffen. Alſo ſagte derſelbe dortmahlen: Exemplum enim dedi vobis, ut quemadmodùm ego feci vobis, ita & vos faciatis, Joan. 13. v. 15. **Ich habe euch ein Beyſpihl gegeben / daß / gleichwie ich euch gethan habe / alſo auch ihr thun ſollet.** Zu unſeren Vorſatz aber ſagte Chriſtus: Diſcite à me, quia mitis ſum & humilis corde, Math. 11. v. 29. **Lernet von mir / daß ich eines gűtigen und deműthigen Hertzens ſeye.** Ja freylich ſolten wir an unſerem Heyland die ſanfftműthige Liebe erlernen / dann diſe iſt die beſte Bezwingung aller hoffärthigen Erregung unſers Geműthes / diſe iſt die beſte Erkanntnus unſerer ſelbſtigen Schwachheiten / welche uns deſto leichter machet verzeyhen die frembde

Fehler. Diſe ſchreyet nit zur Rach auf Leib und Leben wider die Feind / ſondern vilmehr / O GOtt! dein Will. Verzeyhe/dann ſie wiſſen nit was ſie thun. Et invenietis requiem animabus veſtris, ibid. und wir wurden unſeren Seelen eine Ruhe finden / welche ein verwirrter zorniger Menſch keinen Tag kan genüſſen / weilen er faſt alle Augenblick in den Harniſch ſchlieffet / alles durch einander treibet / und ſein Hertz mit Unruhe angefüllet iſt. Wo iſt aber die wahre Ruhe zufinden ? Selbige iſt GOtt ſelbſten / von welchem herkommet alle Ruhe / Lieb und Freude / und welcher von dem Hertzen eines wüthenden zornigen Menſchen weith entfernet iſt. Man vernehme den Heil. Joannem Climacum: In cordibus manſuetorum requieſcit Deus: anima verò turbulenta ſedes eſt Diaboli. (a) In denen Hertzen der Sanfftmüthigen ruhet GOtt / eine verwirrte Seele aber iſt der Sitz des Teuffels/ welcher iſt ein Fürſt der Finſternus und der Verwirrung / ein Feind des Fridens und der Ruhe. Kein Wunder alſo/ wann ein zorniger Menſch immerdar in wüthender Bewegung und Unfriedſambkeit ſeines Gemüths begriffen iſt.

(a) *Grad. 24. apud P. Robert. Camerac. tit Manſuetudo ſent. 45.*

Der neunzehende Anblick
Groſſer Gemüths-Unruhe.

I.

SOlchemnach dann machte ſich Terraphilus zum zweytenmahl von Hoff und aus der Stadt Vanita hinweck aller unvergnügt über alles / was ihme bißhero allenthalben widerfahren; in welchem nemblich er bißhero durchgehents ſich betrogen befunden / und alſo ſelbſt bekennen müſſen / daß er noch den Schatten einer wahren Glückſeeligkeit nit geſehen habe / noch minder diſe ſelbſt genoſſen. Er lieſſe ſich als von ſeiner in dem Zweykampff empfangnen Wunden noch nit wider hergeſtellt / nach Aurabona unbekannt in einer Senfften überbringen. Bey ſeiner daſelbſtigen Ankunfft und erſten Eintritt warffe er die Augen auf ein Schreib-Tiſchlein / und ergriffen allda ein uneröffnetes Schreiben/ welches ſchon lange Zeit zuvor/ und als er letzhin ſich nach Vanita begeben / ihme behändiget worden / er aber aus Unachtſamkeit / oder wohl gar aus Verachtung weder eröffnet noch abgeleſen. Er nahme diſes Schreiben nunmehro zuhanden / warffe es aber wider auf das Schreibtiſchlein. So habe ich dann mehrmahlen / ſagte

 er

er / von ſolchen unnöthigen Brieffen eine Be-
läſtigung / glaublich auf die vorige an ihne er-
laſſene Abmahnung-Schreiben abzihlend. Er
nahme aber ſelbiges gleich widerumb zuruck /
und da er ſolches etwas längers anſahe / ent-
färbte er mit Verwunderung aller Umbſtehen-
den das Angeſicht / und zeigte einen mercklichen
innerlichen Schrecken / als er aus der äuſſerli-
chen Uberſchrifft den jenigen erkennet / welcher
den Innhalt geſchriben. Nach diſem eröffne-
te er das Schreiben / laſe ſolches gantz tiefſſin-
nig und bedachtſam / aber nach vollendter Ab-
leſung aller erſtaunet / und beſtürtzet legte er ſich
oder fiele vilmehr auf ſein Ruhebethlein / ohne
Meldung einigen Worts / wohl aber in groſ-
ſer Traurigktit / wie man an ſeinen Gebärden
merckte / verſencket.

2. Auf diſe ſo unverhoffte bey Terraphi-
lo in ſolcher Häfftigkeit niemahlen verſpührte
Gemüths-Veränderung / wo er umb ſeinen
Gedancken alleinigen Platz zu laſſen / alle An-
weſende von ſich ſchaffte / kunte alle deſſen Die-
nerſchafft nit begreiffen noch verſtehen / was
doch der Innhalt diſes Schreibens ſeyn müſte.
Einige vermainten / es müſſe ihme der König
ſelbſt geſchriben haben / andere widerſprachen
es / weilen Terraphilus bey dem König nit an-
derſt als in Ungnaden ſeyn kunte. Andere
urtheilten / Angelinus habe demſelben eine
traurige Poſt zuwiſſen gethan. Andere glaub-
ten

ten Theophilus ſein Herr Bruder habe ihne widerumb zu ſich eingeladen. Seye aber diſes Schreiben herkommen / von wem es wolle / ſo iſt doch diſes gewiß / daß ſelbiges Terraphilo ſehr vil zuthun gegeben / und Nachſinnen verurſachet. Nach wenig Stunden gabe Terraphilus den Befelch / man ſolle durch einen Eylbotten alſogleich den Ritter Rectonium zu ihne entbiethen / welches auch auf das eylfertigiſte geſchehen: aber die Verwunderung über diſe ſo ſeltſame Zufallenheit wurde hierdurch noch mehrers fortgeſetzet / und deren Urſach all deſſen embſiger und ſorgſältiger nachgeforſchet.

3. Es erſchine Rectonius auf diſes ſo eyffriges Verlangen Terraphili des anderen Tages fruhezeitig / und wurde zwiſchen beeden eine geheime Unterredung über drey Stunden gepflogen / ohne daß jemand ergründen möchte / was in ſolcher ſeye abgehandlet worden / auſſer daß man vermerckte / es ſeye Terraphilus mehrers ermunteret / jedoch gleichwohlen noch in tieffſinnigen Nachdencken begriffen. Nun wurden diſe geheime Unterredungen einige Täge fortgeſetzet / biß entlich Rectonius von Aurabona abgewichen / ohne Zweiffel in guter Hoffnung einer glücklichen Verrichtung / welche aber zu ſeiner gantz unverdinten Beſchimpffung ausgeſchlagen.

4. Indeſſen ware bey diſen gepflognen geheimen Zuſammenkunfften dem vermeſſenē Su-

lobaid ſehr übel zu Gemüth / eintweder weilen er das Geheimnus nit ergünden / oder aber Rectonio/ deme er vorhin Spinnen-Feind ware / weilen es derſelbe weder mit Mundania, noch Satannaſſo hielte / den Zugang nit verwehren könnte / dabey in Sorgen ſtunde / es werde Terraphilus mit Rectonio etwas ſeinem Abſehen nachtheiliges verhandlen / und ausüben. Er forſchte dahero eines Forſchens / was doch Terraphilus, als dene er ihme gantz abhold und ungeneigt erfahren müſte / zu unternehmen geſinnen ſeye : aber es ſcheinte / Sulobaid habe die mindiſte Wiſſenſchafft von allen Vorhaben damahlen erhalten / alldieweilen er ſich immerdar müheſam und ſorgfältig deſſentwegen bezeiget / und voller Argwohn ſich erwiſen / gleichwohlen aber den rechten Puncten nit hat getroffen.

5. Nit weniger ware Mundania / nachdeme Terraphilus von Hof und aus der Stadt Vanita abgewichen / auch die Gemeinſchafft und alle Brieffs-Wechslung unterlaſſen / in ſich ſelbſten in gröſter Unruhe / alldieweilen ſie beſorgte / es möchte Terraphilus das jenige anjetzo wahr machen / deſſen ſie ſich auf Unterbringung Vanologi gegen denſelben ſchon einige Zeit beſorget / er werde nemblich mit dem Königl. Hoff ſich unverſehens einverſtehen / und ihrer unbegrüſſet davon weichen : wie dann ſie in diſer Mainung die einige Tage

hero

hero zwiſchen Rectonio und Terraphilo gar zu geheim gepflogene Unterredungen ſtärckten / und nebenbey der verſchmitzte Sulobaid diſen Verdacht fortan wuſte zuvergröſſeren / glaublich in Mainung / er werde auf ſolche Weiß das Geheimnus erforſchen.

6. Es nahme dahero Mundania, damit nur Terraphilus von der Erbſchafft des Reichs Empyreæ alle Sinn und Gedancken verlühren möchte / den alleräuſſeriſten / und einen ſolchen Entſchluß / an welchen ſich die gantze Stadt Vanita dero Hof und alles Gebieth höchſtens befrembdet / und verwunderet. Sie lieſſe nemblich Terraphilo den dritten Theil ihres Fürſtenthumbs wider alle Verwilligung oder Begrüſſung des Königs / als ihres Lehen-Herrns anbiethen / in welchem er als ein Mächtiger Herr uneingeſchrenckt herrſchen / und folgſam durch die Macht ein vollkommne Glückſeeligkeit ihme ſelbſten verſchaffen ſolle. Uber diſe aller ſeltzamiſte Begebenheit erſtaunte Terraphilus ſelbſten / aber die Erinnerung / daß gleich anfänglichen einige deren Rathgebern Mundaniæ die Macht als ein Mittel einer wahrer Glückſeeligkeit behaubten wollen / und ſonderbahr ein hochtrabenter Hochmuth verlaithete ihne / daß er Spornſtreich nach dem Hof Mundaniæ zuruck kehrete / und von derſelben die feyrliche Abtrettung des dritten Theils dero Gebieths erwarthete.

Fehler. Diſe ſchreyet nit zur Rach auf Leib und Leben wider die Feind / ſondern vilmehr / O GOtt! dein Will. Verzeyhe/dann ſie wiſſen nit was ſie thun. Et invenietis requiem animabus veſtris, ibid. und wir wurden unſeren Seelen eine Ruhe finden / welche ein verwirrter zorniger Menſch keinen Tag kan genüſſen / weilen er faſt alle Augenblick in den Harniſch ſchlieffet / alles durch einander treibet / und ſein Hertz mit Unruhe angefüllet iſt. Wo iſt aber die wahre Ruhe zufinden? Selbige iſt GOtt ſelbſten / von welchem herkommet alle Ruhe / Lieb und Freude / und welcher von dem Hertzen eines wüthenden zornigen Menſchen weith entfernet iſt. Man vernehme den Heil. Joannem Climacum: In cordibus manſuetorum requieſcit Deus: anima verò turbulenta ſedes eſt Diaboli. (a) In denen Hertzen der Sanfftmüthigen ruhet GOtt / eine verwirrte Seele aber iſt der Sitz des Teuffels/ welcher iſt ein Fürſt der Finſternus und der Verwirrung / ein Feind des Fridens und der Ruhe. Kein Wunder alſo/ wann ein zorniger Menſch immerdar in wüthender Bewegung und Unfriedſambkeit ſeines Gemüths begriffen iſt.

(a) *Grad.* 24. *apud P. Robert. Camerac. tit Manſuetudo ſent.* 45.

Wer

Der neunzehende Anblick
Groſſer Gemüths-Unruhe.

I.

SOlchemnach dann machte ſich Terraphilus zum zweytenmahl von Hoff und aus der Stadt Vanita hinweck aller unvergnügt über alles / was ihme bißhero allenthalben widerfahren ; in welchem nemblich er bißhero durchgehents ſich betrogen befunden / und alſo ſelbſt bekennen müſſen / daß er noch den Schatten einer wahren Glückſeeligkeit nit geſehen habe / noch minder diſe ſelbſt genoſſen. Er lieſſe ſich als von ſeiner in dem Zweykampff empfangnen Wunden noch nit wider hergeſtellt / nach Aurabona unbekannt in einer Senfften überbringen. Bey ſeiner daſelbſtigen Ankunfft und erſten Eintritt warffe er die Augen auf ein Schreib-Tiſchlein / und ergriffen allda ein uneröffnetes Schreiben/ welches ſchon lange Zeit zuvor/ und als er letzhin ſich nach Vanita begeben / ihme behändiget worden / er aber aus Unachtſamkeit / oder wohl gar aus Verachtung weder eröffnet noch abgeleſen. Er nahme diſes Schreiben nunmehro zuhanden / warffe es aber wider auf das Schreibtiſchlein. So habe ich dann mehrmahlen / ſagte

er/ von ſolchen unnöthigen Brieffen eine Beläſtigung/ glaublich auf die vorige an ihne erlaſſene Abmahnung-Schreiben abzihlend. Er nahme aber ſelbiges gleich widerumb zuruck/ und da er ſolches etwas längers anſahe/ entfärbte er mit Verwunderung aller Umbſtehenden das Angeſicht/ und zeigte einen mercklichen innerlichen Schrecken/ als er aus der äuſſerlichen Uberſchrifft den jenigen erkennet/ welcher den Innhalt geſchriben. Nach diſem eröffnete er das Schreiben/ laſe ſolches gantz tieffſinnig und bedachtſam/ aber nach vollendter Ableſung aller erſtaunet/ und beſtürtzet legte er ſich oder fiele vilmehr auf ſein Ruhebethlein/ ohne Meldung einigen Worts/ wohl aber in groſſer Traurigktit/ wie man an ſeinen Gebärden merckte/ verſencket.

2. Auf diſe ſo unverhoffte bey Terraphilo in ſolcher Häfftigkeit niemahlen verſpührte Gemüths-Veränderung/ wo er umb ſeinen Gedancken alleinigen Platz zu laſſen/ alle Anweſende von ſich ſchaffte/ kunte alle deſſen Dienerſchafft nit begreiffen noch verſtehen/ was doch der Innhalt diſes Schreibens ſeyn müſte. Einige vermainten/ es müſſe ihme der König ſelbſt geſchriben haben/ andere widerſprachen es/ weilen Terraphilus bey dem König nit anderſt als in Ungnaden ſeyn kunte. Andere urtheilten/ Angelinus habe demſelben eine traurige Poſt zuwiſſen gethan. Andere glaub-

ten

ten Theophilus ſein Herr Bruder habe ihne widerumb zu ſich eingeladen. Seye aber diſes Schreiben herkommen / von wem es wolle / ſo iſt doch diſes gewiß / daß ſelbiges Terraphilo ſehr vil zuthun gegeben / und Nachſinnen verurſachet. Nach wenig Stunden gabe Terraphilus den Befelch / man ſolle durch einen Eylbotten alſogleich den Ritter Rectonium zu ihne entbiethen / welches auch auf das eylfertigiſte geſchehen: aber die Verwunderung über diſe ſo ſeltſame Zufallenheit wurde hierdurch noch mehrers fortgeſetzet / und deren Urſach all deſſen embſiger und ſorgfältiger nachgeforſchet.

3. Es erſchine Rectonius auf diſes ſo eyffriges Verlangen Terraphili des anderen Tages fruhezeitig / und wurde zwiſchen beeden eine geheime Unterredung über drey Stunden gepflogen / ohne daß jemand ergründen möchte / was in ſolcher ſeye abgehandlet worden / auſſer daß man vermerckte / es ſeye Terraphilus mehrers ermunteret / jedoch gleichwohlen noch in tieffſinnigen Nachdencken begriffen. Nun wurden diſe geheime Unterredungen einige Täge fortgeſetzet / biß entlich Rectonius von Aurabona abgewichen / ohne Zweiffel in guter Hoffnung einer glücklichen Verrichtung / welche aber zu ſeiner gantz unverdinten Beſchimpffung ausgeſchlagen.

4. Indeſſen ware bey diſen gepflognen geheimen Zuſammenkunfften dem vermeſſenē Su-

lobaid ſehr übel zu Gemüth / eintweder weilen er das Geheimnus nit ergünden / oder aber Rectonio / deme er vorhin Spinnen-Feind ware / weilen es derſelbe weder mit Mundania, noch Satannaſſo hielte / den Zugang nit verwehren könnte / dabey in Sorgen ſtunde / es werde Terraphilus mit Rectonio etwas ſeinem Abſehen nachtheiliges verhandlen / und ausüben. Er forſchte dahero eines Forſchens / was doch Terraphilus, als dene er ihme gantz abhold und ungeneigt erfahren müſte / zu unternehmen geſinnen ſeye : aber es ſcheinte / Sulobaid habe die mindiſte Wiſſenſchafft von allen Vorhaben damahlen erhalten / alldieweilen er ſich immerdar müheſam und ſorgfältig deſſentwegen bezeiget / und voller Argwohn ſich erwiſen / gleichwohlen aber den rechten Puncten nit hat getroffen.

5. Nit weniger ware Mundania / nachdeme Terraphilus von Hof und aus der Stadt Vanita abgewichen / auch die Gemeinſchafft und alle Brieffs-Wechslung unterlaſſen / in ſich ſelbſten in gröſter Unruhe / alldieweilen ſie beſorgte / es möchte Terraphilus das jenige anjetzo wahr machen / deſſen ſie ſich auf Unterbringung Vanologi gegen denſelben ſchon einige Zeit beſorget / er werde nemblich mit dem Königl. Hoff ſich unverſehens einverſtehen / und ihrer unbegrüſſet davon weichen : wie dann ſie in diſer Mainung die einige Tage

hero

hero zwiſchen Rectonio und Terraphilo gar zu geheim gepflogene Unterredungen ſtärckten/ und nebenbey der verſchmitzte Sulobaid diſen Verdacht fortan wuſte zuvergröſſeren / glaublich in Mainung / er werde auf ſolche Weiß das Geheimnus erforſchen.

6. Es nahme dahero Mundania, damit nur Terraphilus von der Erbſchafft des Reichs Empyreæ alle Sinn und Gedancken verlühren möchte / den alleräuſſeriſten / und einen ſolchen Entſchluß / an welchen ſich die gantze Stadt Vanita dero Hof und alles Gebieth höchſtens befrembdet / und verwunderet. Sie lieſſe nemblich Terraphilo den dritten Theil ihres Fürſtenthumbs wider alle Verwilligung oder Begrüſſung des Königs / als ihres Lehen-Herrns anbiethen / in welchem er als ein Mächtiger Herr uneingeſchrenckt herrſchen/ und folgſam durch die Macht ein vollkommne Glückſeelichligkeit ihme ſelbſten verſchaffen ſolle. Uber diſe aller ſeltzamiſte Begebenheit erſtaunte Terraphilus ſelbſten / aber die Erinnerung / daß gleich anfänglichen einige deren Rathgebern Mundaniæ die Macht als ein Mittel einer wahrer Glückſeeligkeit behaubten wollen / und ſonderbahr ein hochtrabenter Hochmuth verlaithete ihne / daß er Spornſtreich nach dem Hof Mundaniæ zuruck kehrete / und von derſelben die feyrliche Abtrettung des dritten Theils dero Gebieths erwarthete.

7. Bey der Ankunfft an dem Hoff zu Vanita, wo Terraphilus vor Begierde eine vollkommene Glückſeeligkeit zuerwerben / und unzeitigen Hochmuth ſeiner nit mehr mächtig ſcheinte / gabe er Mundaniæ vor allem mit vollem Munde zuvernehmen / wie daß er nach ſeiner letzteren Abweichung von Vanita auf ſeinẽ Land-Schloß Aurabona auf ſeiner Schreibtaffel einen verſchloſſen ligenden Brieffe unverhofft erblicket / nach deſſen Eröffnung habe er wahrgenommen / daß ihme ſolcher von Gratiano eylends zugeſandt worden / aber ſchon lange Zeit uneröffnet verlegen ſeye. Der Innhalt diſes Brieffs ſeye kurtz / aber ſehr nachdencklich geweſen / indeme Poliarchus ihme durch ermeldten Gratianum dahin zum letzten mahl ermahnen lieſſe / bey ihm die Verſöhnung und die anerbottne Erbſchafft deß Reiches Empyreæ widerumb zuſuchen / widrigen Falls ſolle er Terraphilus ohnverſehens ergriffen und zur Straff gezogen werden. Es ſeye beynebens nit ohne / daß er hierauf in die gröſte Beſtürtzung gefallen / hierüber aber habe ihme Rectonius widerholter mahlen gerathen / er Terraphilus ſolle unverweilt / ſovil er könne und möge / dahin ſehen / wie er ſich von Mundania entledige / und die Verſöhnung mit dem König erwerbe / welches Unternehmen ihne aber ſehr mißlich und unthunlich geduncktte: Sovil er aber über diſes unvermuthe betrohen

Po-

Poliarchi beängſtiget ware / ſo hoch erfreue er ſich anjetzo mit unſaglichen Vergnügen / daß er nunmehro auf ein neues in Stand geſetzet werde / eine vermittels der Macht unfehlbare Glückſeeligkeit zugenüſſen.

8. Auf die gantze unbehutſame und vilmehr ungemain boßhaffte Eröffnung Terraphili ereyfferte ſich Mundania wider Rectonium auf das höchſte. Wie / ſagte ſie offentlich vor einer Mänge ihre Hof-Diener / ſolte ſich diſer Trutzer unterfangen / euch meinen angenommenen Printzen zu meiner Verachtung alſo verlaithen zuwollen? Ich ſchwöre ihme bey meinem Gewalt / er ſolle diſe Frechheit zubüſſen haben. Alle Gegenwärthige / und unter diſen meiſtens Terraphilus ſelbſten / obwohl ſie bißhero diſen Ritter wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchafften / welche ſie auch in ihrem Feind zubewundern gezwungen waren / nit getraueten gar ſchimpfflich zubelaidigen / beförderten den Eyfer der Fürſtin / und dero wider Rectonium gefaſten Haß anjetzo auf das häfftigiſte / und wolten diſen Mann / welcher der gemeinen Hoff und Landes Arth zu leben jederzeit mit hertzhaffter Beſtändigkeit ſich widerſetzte / aus dem Weeg geraumet haben: und eben diſes aber ware ein ſolche Thätlichkeit Terraphili, darob man ſich billich iſt zubefrembden hatte / indeme er Rectonium als einen getreuen und Ehr-liebenden Mann zu Rath gezogen / jedoch zwar nie-

niemahlen deme gefolget / nun aber / damit er ſeinem Hochmuth keinen freymüthigen Widerſprecher mehr ſehen dörffte / diſen mit einer Schröckens-würdigen Falſchheit gewaltthätig wolte unterdrucket haben.

9. Solchemnach dann wurde Terraphilus mit allergröſtem Gepräng / und Pracht vor einen Herrſcher und Regierer über das angewiſene Gebieth erkläret / und zu Vanita unter Zulauff alles Volcks alſo verruffen. An dem Hoff Mundaniæ wurde diſe Erklärung mit ſolcher Feyrlichkeit und auffgewendten Unkoſten begangen / als man vorhin niemahls geſehen zuhaben ſich zuerinneren wuſte. Bey welcher ſonderbar Mundania Terraphilo in allen Gelegenheiten Hilff und Rath zuleiſten verſprache. Terraphilus ſo nunmehr den allerhöchſten Staffel einer allerſicheriſten Glückſeeligkeit vermainte beſtigen zuhaben / beynebens aber / ſeinem Hochmuth den Zaum und Lauff alſo lieſſe / daß er ſeinen erſchröcklichen Fall durch ſolches Mittel ſelbſten beförderte / ware bey allen diſen an nichts weniger bedacht / als daß er eben diſen Stand einer vermainten Glückſeeligkeit mit dem äuſſeriſten Elend urplötzlich verwechslen werde. Er machte ihme ſchon damahlen ſo hoche Gedancken / ab deren Aufführung alle Menſchen ſolten erzitteren / aber ein eintziger unverſehener Streich warffe ihne ſelbſt

zu Boden / wie wir folgents in kurtzen erſehen werden.

10. Diſen feyrlichen Tag gleichſam einen immer denckens würdigen Beyſatz anzuhencken / unternahme Mundania und Terraphilus ein ſolches Verfahren / worab der Königliche Hoff ſolcher geſtalten beleydiget worden / daß nit anderſt zuglauben / als eben diſes habe dem König die Langmüthigkeit / womit derſelbe der üblen Auffführung Terraphili zugeſehen / entlichen abgekürtzet. Es wurde nemblich Rectonio eben diſen Tag angedeuthet / daß er ſich in Zeit vor vier und zwaintzig Stunden von Hoff hinweck / und aus der Stadt Vanita forthmachen / in Terraphili Gebieth aber ſich nit mehr erblicken laſſen ſolle. Diſes ware nun die Erkennung und Belohnung vor die getreue Ermahnung / welche Rectonius Terraphilo in Hoffnung / es möchte diſer einſtens ſich ſelbſten begreiffen / und von ſo gefährlichen Vorhaben abſtehen / gutmainend hat beygebracht. Jedoch diſer behertzte Mann bezeigte über diſe ihme zugefügte Unbild ſeine angewohnte Unveränderlichkeit des Gemüths / wie hart aber der Königliche Hoff diſe Rectonio zugefügte Schmach wider Terraphilum werde angeſehen haben / iſt wie gemeldt unſchwär zuerachten. Diſer Ritter nahme ſeinen offentlichen Auszug mit aller ſeiner Dienerſchafft durch die Gaſſen der Stadt Vanita,

nita, unter trauriger Nachſehung ſehr viler Inwohner / welche diſen entſetzlichen wider denſelben verhengten Staats-Streich ſelbſt ſchmertzlicher / als diſer / welchen ſolcher getroffen / bedauret und empfunden haben. Kaum aber ware Rectonius eine kleine Meile von Vanita entfernet / als ihme ein von Mundania nachgeſendter Poſt-Reuther zuvernehmen gabe: die Fürſtin laſſe ihme widerumben ihre Gnad entbiethen / und ihne nach Hoff zuruck beruffen / wohin er dann eylends kommen ſolle. Aus diſer Widerruffung ſcheinte die Warheit heraus / daß diſer Ritter der Fürſtin den Muth abgewonnen habe / ihme gar zu nahe zutretten / dann diſe Reue zeigte ein anderes nit an / als daß Mundania die Rectonio zugefügte Unbild ſelbſt als widerrechtlich erkennet. Allein diſer Ritter lieſſe Mundania verſicheren / daß er ſich vor glückſeelig halte. Wann ſelbige ihne aus ihrem Gebieth unaufgehalten entlaſſe: wie er dann ſeinen Weeg ſogleich nach Empyrea genommen / und allda am Königlichen Hoff mit ſonderbahrer Hochachtung begnadet worden.

11. Bey deme allen ware der äuſſerlichen Auffführung nach Terraphilus umb nichts weniger beſorget / als eben umb die Ungnad des Königs / ob ihme ſchon die Außſchaffung Rectonii hinnach ſelbſten ſehr zu Hertzen getrungen / aus Forcht diſer möchte den König wider

ihne

ihne noch mehrers erbitteren / als derſelbe ſchon erzürnet ſeye. Indeſſen ſchluge er die Forcht auch leichtſinnig aus / und waren ſeine Gedancken nur diſe / wie er durch die Macht warhafftig glückſeelig werden möge. Zu diſem Ende und zu einem immerzu an der Seithen ſtehenden Rathgeber wurde von Mundania Terraphilo zugegeben Vanologus, eben der jenige / welcher deſſelben vormahlen eyffrigiſter Verfolger ware: und iſt es in Warheit eine ſeltſame Veränderlichkeit / daß Vanologus Terraphilum bey der Glückſeeligkeit ſolte erhalten haben / welcher ihme doch eine wahre Glückſeeligkeit niemahlen gegonnet. Man ſchöpffte dahero nit ungründlichen Argwohn / es ſeye Vanologus vilmehr die Macht Terraphili in Schrancken zuhalten / als ſolcher den Lauff zulaſſen von der Fürſtin beſtellet worden / als ob dieſelbe nemblich ſchon damahlen geſinnet ware Terraphilo mit einer Hand abzunehmen / was ſie ihme mit der anderen gegeben. Nun aber wird ſich in folgenden die Falſchheit einer in der Macht eingebildeten Glückſeeligkeit auch widerumben entäuſſeren.

Der neunzehende Gegenblick

Erinnerung des Gewiſſens.

I.

WAs iſt das Gewiſſen? Eine ſeltſame Frag/ wird man mir ſagen. Aber nochmahlen zufragen/ was das Gewiſſen ſeye/ ſo gibet der uralte Origenes die Antwort: Conſcientia eſt ſpiritûs corrector, & velut Pædagogus quidam animæ ſociatus, ut eam de melioribus moneat, vel de culpis caſtiget & arguat. (a) Das Gewiſſen iſt ein Verbeſſerer des Geiſtes / und gleichſam ein Lehrmeiſter der Seelen zugegeben/ damit er ſelbige des beſſeren ermahne / und des üblen beſtraffe. Es iſt gnug aus diſem abzunehmen / was das Gewiſſen ſeye / welches doch manchem Menſchen unbekandt. GOtt hat denen Menſchen ein Geſatz ihres Lebens vorgeſchriben/ aber gantz unterſchiden von denen Befelchen / welche die Fürſten und Regenten diſer Welt ihren Unterthanen vorſchreiben. Diſe pflegen die jenige / welche ihre Befelche voll-

(a) *Lib. 2. in cap. 2. Ep. ad Rom ſuper illud: teſtimonium reddente ejus conſcientia, apud D. Robert. Camerac. tit. Conſcientia ſent.* 87.

vollziehen / ſelten oder gar nit zubelohnen / ſondern ſie ſagen / das erfordere der Untergebnen Schuldigkeit / hingegen ſtraffen ſie die Ubertretter ihrer Geſatzen. GOtt ſtraffet zwar auch die Ubertretter ſeiner Gebotten / er gibet aber denen Gehorſamen einen ſo groſſen Lohn / daß er einen gröſſeren nit kunte geben / nemblich ſich ſelbſten. Damit nun ein jeder Menſch erkennen möge / ob er die Geſatze GOttes nach ſeiner Schuldigkeit recht oder nit erfüllet / und dahero die Straff zugewarthen / oder die Belohnung zuhoffen habe / hat die Göttliche Weißheit der Seelen ſolchen Anmahner und Lehrmeiſter / nemblich das eigne Gewiſſen / beygeſellet / welches ihr den Stand ihres gut- oder böſen Lebens gantz eigentlich / und heller als in einem Spiegel vorſtellet.

2. In aller Eytelkeit / in aller Verwirrung / in aller Armſeeligkeit diſer Welt iſt ja einer Seelen kein gröſſerer Troſt als der Beyſtand und Zeugnus eines guten Gewiſſen. Wann ſchon Blitz und Donner / wann Hagel und Stein / ja wann der Himmel ſelbſt herabfiele / wann alle Elementen ſich bewegten / ſo lieſſe doch das gute Gewiſſen nichts förchten noch ſorgen / dann ſelbiges gibet der Seelen die Zeugnus / GOtt könne ſie finden aller Orthen / er finde ſie aber allzeit wohl bereithet zu ihne zu kommen. O was iſt dann für ein gröſſerer Troſt / als ein gutes Gewiſſen!

ſen! Timor Domini ſicut Paradiſus Benedi-
ctionis. Eccli. 40. v. 28. Die Forcht GOt-
tes iſt wie ein Paradeyß des Seegens.
Das gute Gewiſſen / deſſen vornehmlicher
Urſprung iſt die Forcht GOttes / kan nit min-
der als ein Paradeyß ſeyn / wie es auch alſo
erkennen / und nennen Auguſtinus und Ber-
nardus. Unſere erſte Elteren waren geſetzet
in Paradiſum voluptatis, Geneſ. 2. v. 8. wie
es die Schrifft nennet; wo ſie lebten / ſolang
ſie noch umb keine Sünd wuſten: Nachdeme
ſie aber wegen der Sünd aus ſelbigem vertri-
ben worden / ſo ſtehet uns als Nachkömmlin-
gen und Erben ihrer Sünde zu diſem Platz
der Luſtbarkeit zwar kein Zutritt mehr / aber
das Paradeyß eines guten Gewiſſen / wie es
Auguſtinus und Bernardus nennet und ver-
gleichet / ſtehet uns noch offen / wann wir hin-
ein tretten wollen / und diſen angenehmen
Zeugen und Lehrmeiſter unſers Wohlſtandes
können wir allzeit bey uns haben. Ja das
gute Gewiſſen gibet uns allzeit Vergnügung /
ſeyen wir von der Welt ſo verachtet / verworf-
fen und verſchraiet / als es ſeyn mag / wir ha-
ben deſſenthalben nur mehreren Troſt in un-
ſern Hertzen / nur deſtomehr Ermunterung
unſeres Leibes und Gemüths. Alſo liſet man
von dem Heil. Romualdo Stüffter des Ca-
malduenſer-Ordens / daß er unter denen teuff-
liſchen Nachſtellungen und menſchlichen Be-
ney-

neydungen allzeit von einem ſo frölichen Angeſicht geweſen / daß es auch die anſehende erfreute. (a) In Summa Gloria noſtra hæc eſt teſtimonium conſcientiæ noſtræ, 2. Cor. 1. v. 12. unſere Ehre / Troſt und Ergötzlichkeit iſt die Zeugnus unſers Gewiſſens.

3. Die einfältige Tyrannen wolten mit ihrer Grauſamkeit / Peynen / Marter und Todts-Betrohung die großmüthige Bekenner Chriſti zu Ablaugnung ihres wahren Glaubens kurtz umb bezwingen: aller diſer angewendte Gewalt aber diente allein zum Spott der Tyrannen / was hat nun diſe glorreiche Bekenner in ihren Glaubē ſo Eyſen-hart gemacht? Ich glaube der innerliche Troſt / ſicut abundant paſſiones Chriſti in nobis, ſagt Paulus, ita & per Chriſtum abundat conſolatio noſtra, 2. Cor. 1. v. 5. Gleichwie das Leyden Chriſti in uns überflüßig iſt / alſo iſt auch durch Chriſtum unſer Troſt überflüßig. Was ſollte wohl in denen bitteriſten Verfolgungen vor ein gröſſerer Troſt erdacht können werden / als das gute Gewiſſen / wann diſer der Seelen zugegebne Lehrmeiſter zeiget / daß ſich die Seele keines Unrechts ſchuldig wiſſe / O ſo lebet die Seele unter aller äuſſerlich ihr zuſtoſſenden Traurigkeit in vollen Freuden / in vollem Troſt / in enem Paradeyß. In dem anderten Buch der glorreichen Machabæer leſen wir / wie der König Antiochus ſiben

Söhne einer Mutter zu Verlaugnung des Göttlichen Geſatz mit Gewalt bezwingen wolte / und da er minder als nichts ausrichtete / einen nach dem andern / und zwar den letzten und jüngſten grauſamer als die andere ermorden lieſſe. Et hic itaque mundus obiit, ſagt von diſem der Heil. Text, 2. Machab. 7. *v.* 40. per omnia in Domino confidens, daß auch diſer rein dahin geſtorben ſeye / durchgehents in GOtt vertrauend. Woher diſes Vertrauen? von dem guten Gewiſſen / welches ihnen gründliche Hoffnung machte / daß ſie Freund GOttes ſeyen. Ehe daß ſie nun das Gewiſſen betrüben / oder / nach der Gleichnuß Auguſtini, ihr liebſtes Paradeyß bemacklen / ehe erwöhlen / und wünſchen ſie hundertmahl zuſterben. Man vernehme den heiligen Bernardum: O vita ſecura, ubi pura conſcienta! inquam vita ſecura, ubi abſque formidine mors exſpectatur, imò & exoptatur cum dulcedine, & excipitur cum devotione! O ſicheres Leben wo ein reines Gewiſſen / O ſage ich ein ſicheres Leben / wo der Todt ohne Forcht erwarthet / ja mit Süßigkeit gewünſchet / und mit Andacht empfangen würdet!

4. Wann dann das gute Gewiſſen ein unausſprechlicher Troſt / ja ein Vorzeichen der himmliſchen Vergnügenheit iſt / wie iſt dann das böſe Gewiſſen geſtaltet? armſeelig auf allen Seithen: Tribulatio & anguſtia in omnem

nem animam hominis operantis malum, Rom. 2. v. 9. Müheſeeligkeit uud Angſt ſolle kommen in alle Seele des Menſchen / welche böſes würcket. Man mercke die Wort: in omnem animam, in alle Seele / welche ich dahin verſtehe / daß das üble Gewiſſen den Verſtand / die Gedächtnus / den Willen / alle Machten der Seelen bekümmere und betrübe. Der König Saul ein wahres Beyſpihl eines mit üblen Gewiſſen behafften Menſchen / wuſte nach verlohrner Schlacht nit mehr ſich zu helffen: Sta ſuper me, & interfice me, 2. Reg. 1. v. 9. ſagte er zu den herbeykommenden Amaleciten / quoniam tenent me anguſtiæ, & adhuc tota anima in me eſt. Stehe auf mich / und tödte mich / dann mich quällen die Aengſtigkeiten / und iſt noch die gantze Seele in mir. Diſe ſeynd die unüberträgliche Würckungen des böſen Gewiſſen / welches als ein gar ſcharffer Zuchtmaiſter immerdar mahnet / wie ein Hund bellet / die gantze Seele verdrüßig / unwillig und gantz forchtſam machet. Diſer Zuchtmaiſter laſſet auch dem Leib keine Vergnügung. Eſſe und trincke / tantze und ſpringe / ſpihle und kurtzweile / wie du kanſt / das böſe Gewiſſen gibet dir hierüber gleich einen Verweiß / es machet dich nur deſto betrübter / und offtmahlen ſo betrübt / daß die Betrübnus der hölliſchen gleichet. Alſo urtheilet der Heil. Bernardus: In-

 fer-

ſernus quidam & carcer animæ rea conſcientia eſt, (a) daß das ſchuldige Gewiſſen ein Hölle und Kercker der Seelen ſeye. Und iſt an der Sach ſelbſten unſchwär zuermeſſen / daß die Unruhe des Gewiſſens bitterlich quällen müſſe / weilen die durch ſelbiges geplagte ſich davon zuerledigen ſchon öffters durch den ſelbſt Mordt zu der ewigen Höllen ſich entſchloſſen haben. Es kan dahero in diſem Leben kein gröſſere Peyn erdacht werden / als das üble Gewiſſen / in welchem / weilen man GOtt nit hat / in keiner Sach ein Freud und Troſt kan genoſſen werden.

5. Man ſagt mir aber / wann die Gewiſſens Unruhe ſogar unerträglich fallet / warumb dann die Welt-Kinder ſo gar wenig mit ſolcher beunruhiget zu ſeyn ſcheinen? Wer ſich nit getrauet über die Geſätze GOttes / und der Kirchen einen Sprung über den andern zu wagen / den laſſet die Welt vor keinen tapffern Mann gelten. Die Anhörung des Gewiſſens haltet man vor ein Forchtſamkeit / und bleibet mancher aus Anſehen der Welt biß in das hoche Alter in aller Unſauberkeit der Sünden und Laſter ſo tieff ligen / daß er möchte ſtinckend werden / wie der Stall Augiæ des Königs in Peloponeſo, von dem man ſchreibet / daß er

300.

(a) *Serm. 4. de aſſumpt. B. V. circa med. fol. 55.*

300. Ochſen in einem Stall beyſammen hatte/ denen er niemahlen ausmiſten lieſſe. Wo kommet es her / daß mancher Böſzwicht dem anmahnenten Gewiſſen eine Ohrfeigen gibet/ ja ſolches gar mit Füſſen trittet? Eine Frag/ welcher bey der Welt-Manier zuleben würdig iſt nachzudencken. Man ſchamet ſich ja / von dem Gewiſſen ſich irre machen zulaſſen als in einer Sach / welche der Freyheit zuwider gehet. Man iſt ja auf Mittel gedacht das Gewiſſen zu untertrcken? Wo nehmen alsdann die Gewiſſenloſe ihre Ruhe her? Ein abtrinniger Böſzwicht unſerer Zeiten hat einem andern ſeines gleichen / welcher wegen ſeiner Abtrinnigkeit groſſe Gewiſſens-Angſt gelitten / diſen ruchloſen Rath gegeben / er ſolle ſich deſſen nichts irren laſſen / er ſelbſt habe dergleichen einige Jahr überſtanden / anjetzo aber habe er hiervon einen gutẽ Frid. Auf ſolche Weiſe ſolle ſich das Gewiſſen unterdruckẽ/ und abfärthigen laſſen / von deme doch abermahlen ein heydniſcher Seneca eine gantz andere Rechnung gemachet / nemblich: Mala facinora conſcientiâ flagellari, & plurimum illi tormentorum eſſe, eò quòd perpetua illum ſolicitudo urget ac verberat, quòd ſponſoribus ſecuritatis ſuæ non poteſt credere, (a) daß die Miſſethaten von dem Gewiſſen gegeiſzlet werden / und

 daß

(a) *Epiſt. 97. propè finem.*

ſen! Timor Domini ſicut Paradiſus Benedi-
ctionis. Eccli. 40. v. 28. **Die Forcht GOttes iſt wie ein Paradeyß des Seegens.** Das gute Gewiſſen / deſſen vornehmlicher Urſprung iſt die Forcht GOttes / kan nit minder als ein Paradeyß ſeyn / wie es auch alſo erkennen / und nennen Auguſtinus und Bernardus. Unſere erſte Elteren waren geſetzet in Paradiſum voluptatis, Geneſ. 2. v. 8. wie es die Schrifft nennet; wo ſie lebten / ſolang ſie noch umb keine Sünd wuſten: Nachdeme ſie aber wegen der Sünd aus ſelbigem vertriben worden / ſo ſtehet uns als Nachkömmlingen und Erben ihrer Sünde zu diſem Platz der Luſtbarkeit zwar kein Zutritt mehr / aber das Paradeyß eines guten Gewiſſen / wie es Auguſtinus und Bernardus nennet und vergleichet / ſtehet uns noch offen / wann wir hinein tretten wollen / und diſen angenehmen Zeugen und Lehrmeiſter unſers Wohlſtandes können wir allzeit bey uns haben. Ja das gute Gewiſſen gibet uns allzeit Vergnügung / ſeyen wir von der Welt ſo verachtet / verworffen und verſchraiet / als es ſeyn mag / wir haben deſſenthalben nur mehreren Troſt in unſern Hertzen / nur deſtomehr Ermunterung unſeres Leibes und Gemüths. Alſo liſet man von dem Heil. Romualdo Stüffter des Camalduenſer-Ordens / daß er unter denen teuffliſchen Nachſtellungen und menſchlichen Beney-

neydungen allzeit von einem ſo frölichen Angeſicht geweſen / daß es auch die anſehende erfreute. (a) In Summa Gloria noſtra hæc eſt teſtimonium conſcientiæ noſtræ, 2. Cor. 1. v. 12. unſere Ehre / Troſt und Ergötzlichkeit iſt die Zeugnus unſers Gewiſſens.

3. Die einfältige Tyrannen wolten mit ihrer Grauſamkeit / Peynen / Marter und Todts-Betrohung die großmüthige Bekenner Chriſti zu Ablaugnung ihres wahren Glaubens kurtz umb bezwingen: aller diſer angewendte Gewalt aber diente allein zum Spott der Tyrannen / was hat nun diſe glorreiche Bekenner in ihren Glaubē ſo Eyſen-hart gemacht? Ich glaube der innerliche Troſt / ſicut abundant paſſiones Chriſti in nobis, ſagt Paulus, ita & per Chriſtum abundat conſolatio noſtra, 2. Cor. 1. v. 5. Gleichwie das Leyden Chriſti in uns überflüßig iſt / alſo iſt auch durch Chriſtum unſer Troſt überflüßig. Was ſollte wohl in denen bitteriſten Verfolgungen vor ein gröſſerer Troſt erdacht können werden / als das gute Gewiſſen / wann diſer der Seelen zugegebne Lehrmeiſter zeiget / daß ſich die Seele keines Unrechts ſchuldig wiſſe / O ſo lebet die Seele unter aller äuſſerlich ihr zuſtoſſenden Traurigkeit in vollen Freuden / in vollem Troſt / in enem Paradeyß. In dem anderten Buch der glorreichen Machabæer leſen wir / wie der König Antiochus ſiben

Söhne einer Mutter zu Verlaugnung des Göttlichen Geſatz mit Gewalt bezwingen wollte / und da er minder als nichts ausrichtete / einen nach dem andern / und zwar den letzten und jüngſten grauſamer als die andere ermorden lieſſe. Et hic itaque mundus obiit, ſagt von diſem der Heil. Text, 2. Machab. 7. *v.* 40. per omnia in Domino confidens, daß auch diſer rein dahin geſtorben ſeye / durchgehents in GOtt vertrauend. Woher diſes Vertrauen? von dem guten Gewiſſen / welches ihnen gründliche Hoffnung machte / daß ſie Freund GOttes ſeyen. Ehe daß ſie nun das Gewiſſen betrüben / oder / nach der Gleichnuß Auguſtini, ihr liebſtes Paradeyß bemacklen / ehe erwöhlen / und wünſchen ſie hundertmahl zuſterben. Man vernehme den heiligen Bernardum: O vita ſecura, ubi pura conſcienta! inquam vita ſecura, ubi absque formidine mors exſpectatur, imò & exoptatur cum dulcedine, & excipitur cum devotione! O ſicheres Leben wo ein reines Gewiſſen / O ſage ich ein ſicheres Leben / wo der Todt ohne Forcht erwarthet / ja mit Süßigkeit gewünſchet / und mit Andacht empfangen würdet!

4. Wann dann das gute Gewiſſen ein unausſprechlicher Troſt / ja ein Vorzeichen der himmliſchen Vergnügenheit iſt / wie iſt dann das böſe Gewiſſen geſtaltet? armſeelig auf allen Seithen: Tribulatio & anguſtia in omnem

nem animam hominis operantis malum, Rom. 2. v. 9. Müheſeeligkeit uud Angſt ſolle kommen in alle Seele des Menſchen / welche böſes würcket. Man mercke die Wort: in omnem animam, in alle Seele / welche ich dahin verſtehe / daß das üble Gewiſſen den Verſtand / die Gedächtnus / den Willen / alle Machten der Seelen bekümmere und betrübe. Der König Saul ein wahres Beyſpihl eines mit üblen Gewiſſen behafften Menſchen / wuſte nach verlohrner Schlacht nit mehr ſich zu helffen: Sta ſuper me, & interfice me, 2. Reg. 1. v. 9. ſagte er zu den herbeykommenden Amaleciten / quoniam tenent me anguſtiæ, & adhuc tota anima in me eſt. Stehe auf mich / und tödte mich / dann mich quällen die Aengſtigkeiten / und iſt noch die gantze Seele in mir. Diſe ſeynd die unüberträgliche Würckungen des böſen Gewiſſen / welches als ein gar ſcharffer Zuchtmaiſter immerdar mahnet / wie ein Hund bellet / die gantze Seele verdrüßig / unwillig und gantz forchtſam machet. Diſer Zuchtmaiſter laſſet auch dem Leib keine Vergnügung. Eſſe und trincke / tantze und ſpringe / ſpihle und kurtzweile / wie du kanſt / das böſe Gewiſſen gibet dir hierüber gleich einen Verweiß / es machet dich nur deſto betrübter / und offtmahlen ſo betrübt / daß die Betrübnus der hölliſchen gleichet. Alſo urtheilet der Heil. Bernardus: In-

fernus quidam & carcer animæ rea conſcientia eſt, (a) daß das ſchuldige Gewiſſen ein Hölle und Kercker der Seelen ſeye. Und iſt an der Sach ſelbſten unſchwär zuermeſſen / daß die Unruhe des Gewiſſens bitterlich quällen müſſe / weilen die durch ſelbiges geplagte ſich davon zuerledigen ſchon öffters durch den ſelbſt Mordt zu der ewigen Höllen ſich entſchloſſen haben. Es kan dahero in diſem Leben kein gröſſere Peyn erdacht werden / als das üble Gewiſſen / in welchem / weilen man GOtt nit hat / in keiner Sach ein Freud und Troſt kan genoſſen werden.

5. Man ſagt mir aber / wann die Gewiſſens Unruhe ſogar unerträglich fallet / warumb dann die Welt-Kinder ſo gar wenig mit ſolcher beunruhiget zu ſeyn ſcheinen? Wer ſich nit getrauet über die Geſätze GOttes / und der Kirchen einen Sprung über den andern zu wagen / den laſſet die Welt vor keinen tapffern Mann gelten. Die Anhörung des Gewiſſens haltet man vor ein Forchtſamkeit / und bleibet mancher aus Anſehen der Welt biß in das hoche Alter in aller Unſauberkeit der Sünden und Laſter ſo tieff ligen / daß er möchte ſtinckend werden / wie der Stall Augiæ des Königs in Peloponeſo, von dem man ſchreibet / daß er

300.

(a) *Serm. 4. de aſſumpt. B. V. circa med. fol. 55.*

300. Ochſen in einem Stall beyſammen hatte/ denen er niemahlen ausmiſten lieſſe. Wo kommet es her / daß mancher Böſzwicht dem anmahnenten Gewiſſen eine Ohrfeigen gibet/ ja ſolches gar mit Füſſen trittet? Eine Frag/ welcher bey der Welt-Manier zuleben würdig iſt nachzudencken. Man ſchamet ſich ja / von dem Gewiſſen ſich irre machen zulaſſen als in einer Sach / welche der Freyheit zuwider gehet. Man iſt ja auf Mittel gedacht das Gewiſſen zu untertrcken? Wo nehmen alsdann die Gewiſſenloſe ihre Ruhe her? Ein abtrinniger Böſzwicht unſerer Zeiten hat einem andern ſeines gleichen / welcher wegen ſeiner Abtrinnigkeit groſſe Gewiſſens-Angſt gelitten / diſen ruchloſen Rath gegeben / er ſolle ſich deſſen nichts irren laſſen / er ſelbſt habe dergleichen einige Jahr überſtanden / anjetzo aber habe er hiervon einen gutē Frid. Auf ſolche Weiſe ſolle ſich das Gewiſſen unterdruckē/ und abfärthigen laſſen / von deme doch abermahlen ein heydniſcher Seneca eine gantz andere Rechnung gemachet / nemblich: Mala facinora conſcientiâ flagellari, & plurimum illi tormentorum eſſe, eò quòd perpetua illum ſolicitudo urget ac verberat, quòd ſponſoribus ſecuritatis ſuæ non poteſt credere, (a) daß die Miſſethaten von dem Gewiſſen gegeißlet werden / und

 daß

(a) *Epiſt. 97. propè finem.*

daß ſelbiges ſehr vil Peynen leyde / weilen es eine immerwährende Sorg beunruhige und ſchlage / indeme ſelbiges denen jenigen nit kan glauben / welche die Sicherheit verſprechen. Alles wahr / welches ſogar das Heydenthum hat erkennet. Wie können dann ſolche leichtfärthige Leuthe ein ruhiges Gewiſſen haben? wie können ſie ihrem Wolleben mit Freuden ihrer Seelen nachgehen?

6. Ich antworte: diſe Heyl-vergeſſene Menſchen haben niemahlen ein ruhiges Gewiſſen: Allein damit ſelbiges nit immerdar ſchreye / und allen ſündhafften Unternehmen ſich ſtreng widerſetze / ſtopffen einige demſelben nur auf eine kleine Zeit das Maul mit Verhaiſſung einer Buß und Beſſerung zur gelegner Zeit. Indeſſen lauffen ſie allen üppigen Welt-Boſſen nach / ſündigen ohne Auffenthalt fort / wie es die verkehrte Natur / Hoffarth des Lebens / und fleiſchliche Begierden verlangen. Das Gewiſſen widerſprichet / und ſetzet ſich zwar dagegen / aber mit der unkräfftigen Einbildung einer künfftigen Buß ſolle es ſich abförthigen laſſen. Diſes iſt anders nichts / als lieben die Gefahr eines erſchröcklichen Urtheil GOttes. Der Welt-Heyland hat auf ſolche mit Fingern gedeuthet / da er geſprochen: Eſto conſentiens adverſario tuo citò, dum es in via cum eo: ne fortè tradat te adverſarius judici, & judex tradat te miniſtro: & in carcerem

cerem mittaris, Math. 5. v. 25. Vergleiche dich bald mit deinem Feind / da du noch auf dem Weeg mit ihme biſt: damit er dich nit etwann übergebe dem Richter / der Richter dem Gerichts-Diener / und du in den Kercker geworffen werdeſt. Das üble Gewiſſen iſt ein bitziger Feind / es mercket auf alle ſündhaffte Wort / Werck und Gedancken / du kanſt ihme nichts ablaugnen. Es nimmet zwar bißweilen eine Maulſchelle von dir an / gibet ſelbige aber zweyfach widerumb zuruck: allein du haſt die Gnad von GOtt durch diſen Feind deinen Seelen-Stand zuerkennen / deſſen Anruffung auf dem Weege anzuhören / und durch die Buß mit ihme dich zuvergleichen; aber geſchwind ohne Aufſchub muß es geſchehen / weilen anſonſt diſer Feind unvermuthet bey dem Göttlichen Richter eine ſolche Rechnung wider dich hervor bringet / welche du nit kanſt verantworten / dann GOtt ſprichet: In tempore placido exaudivi te, & in die ſalutis auxiliatus ſum tui, Iſa. 49. v. 8. Zu gefährlicher Zeit hab ich dich erhöret / und in dem Tag des Hails hab ich dir geholffen. Was folget? GOtt übergibet dich dem Teuffel / diſer führet dich in die Höllen. Sihe die Würckung des üblen Gewiſſen!

7. Jenige / welche gar an keine Buß gedencken / unterweiſet die Welt das Gewiſſen zu unterdrucken mit Behaubtung der Gewiſ-

ſens⸗Freyheit / welche eben ſovil iſt / als glauben wann / wie und was man wolle / das Gewiſſen rühret ſich dannoch entgegen / und rufſet einem Glaubens vergeſſenen Welt⸗Menſchen zu Ohren : In omnibus operibus tuis memorare noviſſima tua , & in æternum non peccabis , Eccli. 7. *v.* 40. In allen deinen Wercken gedencke an den Todt / an das Gericht / an die Höllen / auch an den Himmel / ſo wirſt du in Ewigkeit nit ſündigen : aber es hilffet nichts darfür / das Gewiſſen muß ſich mit dem Unglauben abfärthigen laſſen nach Zeugnus des Heil. Chryſoſtomi : wie ihne in formalibus anziehet P. Robertus Camerac. in ſeiner Aurifodina ſententiarũ. (a) Animus qui multorum ſcelerum ſibi conſcius eſt, cùm futurum judicium formidet atque exhorreſcat, nolítque mutata in melius vita ſibi conſulere, incredulitate quietem ſuam quærit. Was iſt aber diſes anderſt / als der Soñen das Liecht / und der Nacht den Schatten ablaugnen. Man kan die Gewiſſen⸗Freyheit / wie man ſie nennet / auf eine Zeit zwar forthtreiben / wann es aber ankommet an die Spitze der Ewigkeit / O da kommet das Gewiſſen als ein ſcharffer Zuchtmaiſter aufgezochen mit einem faſt unendlich langen Regiſter der Sünden / mit einem erſchröcklichen Verweiß ſeiner Ubelthaten. GOtt will den Todt des Sünders nit / ſovil diſer auch immer geſündiget habe. Der Sünder

(a) *Tit. Conſc. Renorſus ſent. 69.*

kan

kan den Abgrund der Barmhertzigkeit GOttes nit ausſchöpffen / die GOttloſigkeit verzweifflet dannoch an derſelben in denen Gewiſſens-Aengſten. Diſe ſeynd die bitteriſte Früchten der vormahlen angemaſten Gewiſſens-Freyheit. So lang die Sünd dauret / iſt der Sinder eyffrig und hitzig in ſeinen ſündlichen Anmuthungen / nach der Sünd erkaltet er völlig / und die traurige Gedächtnus ſeiner Sünden bringet ihne endlich in die Verzweifflung / welche als das ſchwäriſte Gewicht und Laſter den Sünder in den Abgrund hinunter ziehet. Eine erſchröckliche Straff des verachteten / unterdruckten und nit angehörten Gewiſſens !

8. Glückſeelig demnach alle / welche ein reines Gewiſſen haben / welche auch ſelbiges alzeit rein zuerhalten befliſſen ſeynd. Es mag die Welt / und die Höll wider ſie aufſtehen und Feur ausſpeyen / ſie leben allzeit getröſt / weilen ihr Gewiſſen ſie veſtiglich auf GOtt / und auch diſes zu hoffen lehret / daß ſie Freund GOttes ſeyen / in deſſen Zuverſicht leyden / oder vilmehr empfinden ſie kein Ubel / ſondern deſſenthalben erfreuen ſie ſich vilmehr an denen Widerwärthigkeiten / Verfolgungen / an dem Todt ſelbſten. Iſt es aber / daß ſie was betrübet / ſo tröſten ſie ſich mit GOtt nach dem Spruch David : Secundùm multitudinem dolorum meorum in corde meo : conſolationes tuæ læti-

tificaverunt animam meam, Pſalm. 93. v. 19. Nach Vile meiner Schmertzen in meinem Hertzen haben deine Tröſtungen meine Seele erfreuet. Was ſeynd diſe Vertröſtungen; Man höre Chryſoſtomum: Si puram habes conſcientiam, feſtum diem ages perpetuò; bona ſemper nutritus ſpe, & futurorum bonorum perfuſus exſpectatione, (a) Wann du ein reines Gewiſſen haſt / ſo würdeſt du allzeit einen feurlichen Tag begehen / allzeit ernähret von guter Hoffnung und übergoſſen mit der Erwathung der zukünfftigen Gütter. Diſe iſt eine unausſprechliche Tröſtung mitten unter allem Leyden / ſo wider die Seele ankommet von der Welt / von dem Fleiſch / von dem Teuffel.

Der zwantzigſte Anblick.

Groſſer Macht.

I.

Nachdeme nunmehro oberzehltermaſſen Terraphilus mit aller Feyrlichkeit vor einen Herrſcher und Regierer ſeines angewiſenes Gebieths und neuen Fürſtenthumbs zu Vanita erkläret worden / ſo nahme er von diſem abgetrettenen Gebieth und Fürſtenthumb

thumb mit allem Pracht den Beſitz. Er hielte in ſeiner erwählten Wohnſtatt / ſo er Mundaniæ zu Liebe Neu-Vanita benamſte / einen offentlich koſtbahren Einzug. Er mainte zwar ſeine Perſohn und ſcheinbare Aufführung / welche er offentlich vorſtellte / ſolte jederman mit Freuden anfüllen : aber das Volck bezeigte an allem deme keine genugſame Freude / und diſes ware gleich anfänglich ein ſehr übles Zeichen einer gefährlichen Folge. Deſſen ungeachtet Terraphilus gleichwie er in der Macht und durch die Macht einer unfehlbahren Glückſeeligkeit ſich verſicherte / alſo ware er ſeines ſchlechten Herkommens aller vergeſſen / und mit ſo hochmüthigen Gedancken erfüllet / daß er immer mehrers ſeine Bottmäßigkeit zuerweithern / und ſich allenthalben erſchröcklich zumachen / die Natur ſelbſten gleichſam unter überſich zukehren / und ſeinem Willen zu unterwerffen vorhabens ware / ja ſogar derſelbe ſcheinte Mundaniæ ſelbſten ſein Joch anwerffen zuwollen / wann nit Vanologus ſeine gar zu hitzige Begierden unvermercket in Zaum gehalten hätte / welcher ihme / wie gemeldt / eben deſſentwegen von Mundania zugegeben worden.

2. Diſer hochmüthige und unruhige Geiſt / welcher in ſeinen hochen Gedancken ſich nit erinnerte / daß das Ende aller ſeiner Anſinnn herbey nahe / und er ſelbſten kein bequemlicheres

res Mittel zu ſeiner allernidrigiſtē Verdemůthigung hätte ergreiffen kőnnen/ als eben den übermäßigen Hochmuth / wo er nebenbey umb deſto unglůckſeeliger / als weniger er geglaubet / daß in ſeinem jeẞigen hochen Stande mőglich ſein kőnte einige Begebenheit / welche ihme überlåſtig / oder dem Lauff einer forthwährenten Glückſeeligkeit einigen Inhalt thun kőnte. Er můſte gleichwohlen durch die eigene Erfahrung erlernen / wie auch die Macht und Herrſchung gewaltige Anſtőſſe zuweilen erdulten / welche ſolche wanckend / ja wohl gar zu Boden ſincken kőnne machen.

3. Die Inſaſſen und Inwohner des nunmehro Terraphilo untergebenen Gebieths und neu errichteten Fürſtenthumbs / als ſie vernommen / daß derſelbe ſo unverhofft über ſie zuherrſchen und zubefelchen haben ſolle / waren hierüber nit wenig beſorget und bekümmeret / weilen ſie glaubten / daß unter einen ſolchen Oberhaubt / welches bey dem Kőnig in Empyrea unerdencklich verhaſſet / und in allen ſeinen Unternehmungen bißhero allzeit unglůcklich geweſen / ſie als Unterthanen nit wohl ſtehen / und forthkommen kőnten. Dahero dann der aberwiẞige Terraphilus alſogleich bey Anfang ſeiner Macht und Herrſchung unglůckſeelig ware in diſem / daß die Gemüther ſeiner Unterthanen von ihme gantz abgewendet / die wenigiſte Zuneigung / und ein allgemei-

nes

nes Müßvergnügen bey ſich ſelbſten wider ihne trageten / welche zwar heimlich einige Zeit gleichſam unter denen Aſchen gegloſchet / aber letzthin in helle Flammen außgebrochen.

4. Vanologus, wie öffters geſagt / der von Mundania Terraphilo zugegebne Rathgeber wuſte die verdeckte Unzufridenheit des Volckes gantz wohl / ſuchte aber nichts wenigers / als diſe von Terraphilo abzuwenden / ſondern gebrauchte ſich vilmehr ſolcher ſelbſten zu Nutzen Mundaniæ / damit nemblich dem hochfliegenden Terraphilo durch ſolches Mittel die Federen abgeſtutzet / und er ſich nit einsmahlen einer Maiſterſchafft über Mundaniam ſelbſten anmaſſen könnte: und in Warheit / wann es alleinig an denen hochen Gedancken Terraphili gelegen wäre geweſen / ſo hätte ſich Mundania wohl vorzuſehen Urſach genug nehmen können. Es ware demnach nur allzu gewiß / daß Mundania durch Abtrettung des Drittheils ihres Fürſtenthumbs Terraphilum in wahre Glückſeeligkeit zuüberſetzen nit / wohl aber diſes lediglich geſuchet / daß Terraphilus hierdurch die Cron des Reichs Empyreæ deſto mehrer verachten und verabſaumen ſolle. Zu welchem Ende ſie Vanologum als einen Aufſeher haubtſächlichen / nit aber als einen Rathgeber demeſelben zugeordnet habe.

5. Es lieſſe dahero Vanologus der von Terraphilo angefangnen Regierungs-Weiſe/ welche alleinig in einem Hochmuth und Mißbrauch des Obergewalts und in Erfüllung des eignen Wohlgefallen beſtanden / ſolang und vil ſeinen Lauffe / biß entlichen die Mißvergnügung des vorhin gantz von Terraphilo ſich abwendenten Volckes ſo weith ankommen / daß Terraphilus entlichen offentliche Beklagungē und Beſchwerds-Worte wider ſich ſelbſten hören müſte / und nebenbey in ſeinem eignen Wohn-Pallaſt ſich nit allerdings mehr ſicher befunde. Obſchon aber Terraphilus ſich über diſes nit bekümmeret zuſeyn anſcheinen wolte / ſondern auf ſeine Macht vertrauend / niemanden ſo behertzt zuſeyn glaubte / welcher ihne anzugreiffen ſich getrauen ſolte / ſo nahme doch der allgemeine Haß wider Terraphilum alſo zu / daß alles Land-Volck ſeines gantzen Gebieths Aufruhr und Aufſtand ungeſcheuhet betrohete. Diſer erſte Umbſtand wäre einer eingebildeten Glückſeeligkeit gar zuwider / und ein Zeichen einer neuen Unbeſtändigkeit.

6. Nun diſe gefährliche/und einer Macht/ von welcher Terraphilus bekannter maſſen eine wahre und unbetrügliche Glückſeeligkeit verhoffet / ſehr nachtheilige Erregungen triben denſelben zu ſolchen Veranſtaltungen / durch welche er vermainte / das Beginnen des

Land-

Land-Volckes mit einem erſchröcklichen Stoß zuruck zutreiben: aber ungeacht deſſen erzeigte ſich das Volck von Tag zu Tag ſchwiriger / griffe entlich zu denen Waffen mit der einſtimmigen Verſchwöhrung / Terraphilum eintweder aus dem Land zuverjagen / oder ihne zu ihren Willen / und zu der Regierungs-Weiſe / welche ſie ihme vorſchreiben wolten / mit Gewalt zuvermögen. Auf ſolche Verbitterung des Volcks wurde die Macht Terraphili in Sorgen zuſtehen gezwungen / nach Geſtaltſame des Ablauffs der Sachē villeicht Geſatz und Schrancken annehmen zumüſſen; dann obſchon die Kriegs-Kunſt bey dem Land-Volck nit zuachten / ſo ware doch die Vereinigung deſſelben ſo gefährlich / daß man wider ſolche ſich gewaltig zuverfaſſen Urſach genug hatte. Was aber Terraphilo das nachdencklichiſte ſeyn kunte / ware diſes / daß er dem jenigen / welcher ihme als ein Rathgeber zugegeben worden / nit allerdings feſte trauen durffte / ob er nit ſelbſten mit dem Land-Volck in Verſtändnus begriffen ſeye / die geheime Rathſchläge und Fürſehungen demſelben offenbare / und was noch mehr / ob nit Mundania ſelbſten zu den Aufſtand eine Gelegenheit gegeben / und ſolchen noch heimlich unterhalte. Diſes iſt doch gewiß / daß Vanologus bey diſen zerritten Umbſtänden ſich alſo zuruck hielte / daß Terraphilus ſich deſſen nit allerdings zuverſicheren wuſte / ſondern widerumb und aber-

 mahl

mahl erlernen muſte / wie ſo wenig in der Macht / als vorhin in anderen Sachen er eine wahre Glückſeeligkeit gefunden und genoſſen habe.

Der zwanzigſte Begen-blick

Einer wanckenden Macht.

I.

DJe jenige / welche das höchſte Gut und Glückſeeligkeit in der Macht ſetzen / ſuchen eintweder ſelbſt zuherrſchen / oder glauben / das glückſeeligiſte ſeye / denen Regenten anzuhangen / und alſo ihrer Macht theilhafftig zuwerden. Gewiß iſt es / daß groſſe Fürſten / König und Monarchen in diſem glückſeelig ſeyen / daß ihnen von GOtt / deſſen höchſte Majeſtät ſie als ſichtbare Oberhäubter auf Erden vorbilden / und vorſtellen / Land und Leuthe zuregieren anvertrauet worden / und dahero aus dem Befelch GOttes denenſelben die ſchuldigiſte Ehrenbiethigkeit und Gehorſam zubezeigen iſt: jedoch aber kein Monarch / ſo uneingeſchränckt immer deſſen Macht ſeye / wird ſagen können / daß ihne die Macht / die Regierung ſeines Volcks / die Herrſchafft über ſeine Unterthanen in den Stand einer höchſten Glückſeeligkeit ſolcher geſtalten ge-

geſetzet habe / daß er gar ohne Sorg / ohne Gefahr / ohne Verdrüßlichkeit fortleben könne. Diſes ſage ich / wird kein Monarch von ſich können rühmen / und alſo wird auch die Macht die Eigenſchafft einer vollkommenen Glückſeeligkeit nit in ſich ſchlieſſen und mittheilen. Die Heidniſche Monarchen / welche doch ihr höchſtes Wohlſeyn vilmehr aus einem tyranniſchen Obergewalt abgemeſſen / hat doch nit allzeit ihre Macht vergnügen können. Man durchleſe nur der alten Römiſchen Kayſern Symbola oder Wahlſprüche / welche ſelbige offentlich geführet haben / da wird man unter der Haidniſchen Tyranney doch vil Chriſtliches Geſinnen antreffen. Flavius Domitianus / welcher vor ſeinen Geſatzen lieſſe ſetzen Dominus & Deus noſter ſic fieri jubet, **der Herr und unſer Gott** (ſich ſelbſt mainend) **befilcht es alſo zugeſchehen** / gebrauchte ſich doch diſes Symboli: Fallax bonum, Regnum, **ein Königreich ſeye ein betrügliches Gut.** Der Wütherich Diocletianus bekennete es noch beſſer: Nihil difficilius, quàm benè imperare. **Es iſt nichts ſchwärers / als wohl regieren.** Umb wievil minder wird dann ein Chriſtlicher Monarch glauben können / daß in der Macht / von welcher ein H. Chryſoſtomus warhafft urtheile: ſemper grandis poteſtas majori timori ſubjecta eſt. Ja was noch mehr: ſumma poteſtas ſine ti-

more periculi nunquam eſt. (a) Es ſeye die groſſe Macht einer gröſſeren Forcht allzeit unterworffen / ja die höchſte Macht niemahlen ohne Forcht einer Gefahr / eine höchſte Glückſeeligkeit ſeyn könne.

2. Wie kunte es wohl möglich ſeyn / daß ein Kayſer / König und Fürſt / ſo klug ſelbiger auch ſeinem Staat will Vorſehung thun / jedem ſeiner Unterthanen ein Vergnügen ſchaffen / und hingegen wie mögen jede Unterthanen dem Regenten allzeit Vergnügen laiſten? oder wie kan diſer denen Feindſeeligkeiten und Ausſehungen der Benachbarten allzeit genugſam vorkommen? Aus deme dann folget / daß einem Regenten ſeine auch höchſte Macht nit kan darfür ſeyn / daß nit in Behaubtung des hochen Anſehens / in Beſchützung Land und Leuthen / in Beobachtung der Vorrechten und Gerechtſamen ein Verdruß / Unwillen / auch Sorg / Forcht und Kümmernus müſſe über das Hertz kommen. Des groſſen Kayſers Caroli des V. Reiche / Macht/und Großthaten ſeynd der Welt bekannt: deſſen Leben ware jedoch angefüllet mit tauſend Ungemach / welche kaum ein Menſch mehr über ſich kunte nehmen / und ausſtehen. Seine acht und dreyßig jährige Regierung beſtunde faſt in einem acht und dreyßig jährigen Krieg / neben deme / daß er neunmahl in Teutſchland / ſibenmahl in

(a) *Hom. 2. ante med. Hom. 30. in med. ſuper Math. Oper. imperfect. tom. 2.*

in Italien / ſechsmahl in Spanien / viermahl in Franckreich / zweymahl in Engelland / zweymahl in Africa, zehenmahl in die Niderland gezohen / und der Kriegs- und Reichs-Verrichtungen halber das Mittlländiſche Meer achtmahl / das Spanniſche aber dreymahlen durchfahren. (a) Wer wolte nun ſagen / daß diſer groſſe und höchſt gepriſene Kayſer bey ſeiner müheſamen und Arbeit-vollen Regierung den Stuffen einer höchſten Glückſeeligkeit habe erſtigen? Er ſagte es ſelbſt nit / ſondern bekennte das widrige in einer ſolchen großmüthigen That / welche über alle ſeine Thaten groß ware / da er nemblich das Kayſerthumb ſowohl / als alle ſeine eigne Königreich und Landen freywillig verlaſſen / diſe ſeinem Herrn Sohn Philippo abgetretten / und ſich in Hoffnung der ewigen Glückſeeligkeit der Regierung über ſich ſelbſt allein in der Heil. Einſambkeit angenommen / und mit dem Leben beſchloſſen.

3. Wann in der Macht und Herrlichkeit eine vollkommene Glückſeeligkeit auf Erden jemahlen geweſen ſeyn möchte / ſo ſcheinte es / als wann ſelbige der König Salomon genoſſen. Diſes Königs Regierung begleitheten / alſo zuſagen / guldene Zeiten. Die Heil. Schrifft gibet Zeugnus von deſſen groſſen Bottmäßigkeit / und über das noch weither:

 Et

(a) *P. Jacob. Maſen. in vita Caroli V. Lib. 7. ad Annum* 1555.

Et habebat pacem ex omni parte in circuitu; habitabátque Juda & Iſraël absque timore ullo, unusquisque ſub vite ſua, & ſub ficu ſua à Dan uſque Berſabee, cunctis diebus Salomonis, 3. Reg. 4. v. 24. 25. Daß Salomon rings herumb von allen Seithen den Friden gehabt / und daß bey ſeinem Leben ein jedwederer in Juda und Iſraël unter ſeinem Weinſtock / und unter ſeinem Feigenbaum ohne alle Forcht gewohnet habe. Von weſſen Monarchen Zeiten und Regierung wird man dergleichen in denen Geſchichten mehr finden? und gleichwohlen rühmte ſich diſer König in ſeiner herrlichen Macht und mächtigen Herrlichkeit niemahlen eines vollkommnen Vergnügens / ſondern Ego Eccleſiaſtes, ſagte er / fui Rex Iſraël in Jeruſalem &c. &c. vidi cuncta, quæ fiunt ſub ſole, & ecce univerſa Vanitas, & afflictio ſpiritûs. Eccle. 1. v. 12. 14. Ich bin König des Iſraëlitiſchen Volcks in Jeruſalem geweſen / ich habe alles geſehen / was unter der Sonnen geſchihet und ſihe! alles iſt Eytelkeit und Betrangnus des Geiſtes. Er hat nichts außgenommen / mithin ſeine eigene Herrlichkeit und Macht darunter begriffen / weilen er in keiner Sache unter der Sonnen eine wahre Freud und Beſtändigkeit hat ergründen können.

4. Nun

Nun dann mit was Fug und Grund hat Julius Cæſar, wie Cicero von ihme ſchreibet aus Gewonheit zu regieren / folgende Wort ſo offt aus dem Mund laſſen können ? Quòdſi violandum eſt jus , regnandi causâ violandum eſt : aliis rebûs pietatem colas. (a) Wann das Recht zu übertretten / ſo ſeye es darumben zuübertretten / daß man regieren könne / in anderen Sachen ſolle man die Aufrichtigkeit halten. Iſt dann ein Ding unter der Sonnen / welches alſo zu lieben / und würdig ſeyn ſolle / daß man deren zu Liebe Recht und Billichkeit ſolle übertretten ? Ohne iſt zwar nit / was der Heil. Thomas Aquinas lehret : Poteſtas ſe habet ad bonum & ad malum, (b) daß die Macht gleich gültig ſeye zu Guten und zu Böſen : und was kunte beſſeres ſeyn / als die Kirchen GOttes beſchützen / den wahren Glauben einpflantzen / die Gerechtigkeit beobachten / die Milde erweiſen / Wittib und Waiſen verthätigen / Land und Leuthe bey ihrer Haabſchafft erhalten / der Armuth Vorſorg pflegen / die Ubelthäter beſtraffen ? welche alles eigentlich das Ambt und Obligenheit eines von GOtt geſetzten Regenten iſt. Es iſt aber aus deme keine Folge / daß man in den Stand einer Regierung zukommen durch Ge-

 walt

(a) *P. Joan. de Buſſier Chronologi. Princip. fol.* 28. (b) 1. 2. *Art*, 4. *in Corp. ad* 2.

walt und Unrecht ſuchen könne. GOtt theilet die Cronen und Scepter unter die jenige/ welche er hierzu erwählet/ und diſe können ſich deren mit Recht anmaſſen und erfreuen/ jedoch gleichwohlen/ welche er hierzu erwählet/ und denen es von Rechts wegen gebührete/ waren einige/ welche dem Laſt der Regierung ihre Schuldtern freywillig entzohen/ von ihren Beſitz groſſer Fürſtenthumben abgewichen/ lieber erwählten regieret zuwerden/ als ſelbſt zu regieren. Ein zeichen/ daß ſie glaubten/ auch die höchſte Macht auf Erden mache doch nit warhafft glückſeelig.

5. Die Ehre/ Regierſucht und Begierde ſich über jedermänniglich zuerheben/ blaſet das Hertz eines Hochmüthigen ungemein in die Höche/ ſonderbar wann auf eine Zeit das Glück günſtig anblicket. GOtt aber/ in deſſen Handen alle Ende der Erden/ und deſſen Willen alle Welt nit kan widerſtehen/ weiſt die Machten ohnmächtig zu machen. Der Aſſyriſche König Merodach, in Heil. Schrifft auch Nabuchodonoſor genandt/ hielte eine groſſe Verſammlung/ in diſer eröffnete er ſeinen Gedancken: Dixitque cogitationem ſuam in eo eſſe, ut omnem terram ſuo ſubjugaret imperio. Judith. 2. v. 3. Nemblich die gantze Erden ſeinem Reich zu unterwerffen. Er machte durch ſeinen Feldherzn Holoferne groſſe Sieg wider Länder und Völcker. Die ein-

tzige Stadt Bethulia aber / und aus diſer ein ſchwaches Weibsbild machte unter die Gedancken diſes Königs einen Streich / und führete beynebens zwey Streich / welche nit allein dem Holoferni das Haubt ab dem Halß / ſondern auch das gantze Aſſyriſche Kriegsheer in die Ohnmacht geſchlagen. Mann höre nur den Heil. Text, was vor ein grauſamer Schröcken durch diſe Streich entſtanden : Cúmque omnis exercitus decollatum Holofernem audîſſet, fugit mens & conſilium ab eis, & ſolo tremore & metu agitati fugæ præſidium ſumunt, ita ut nullus loqueretur cum proximo ſuo, ſed inclinato capite relictis omnibus evadere feſtinabant Hebræos, Judit. 15. v. 1. 2. Wie das gantze Kriegsheer die Enthaubtung des Holofernis vernommen / da iſt Muth und Rath von ihnen entwichen / und nur mit Forcht und Zittern haben ſie die Flucht genommen / alſo daß keiner mit dem anderen geſprochen / ſondern mit geneigtem Haubt / mit Verlaſſung all des ihrigen geeylet haben / denen Hebræern zuentfliehen. Alſo weiſt GOtt / der macht auch durch ein ſchwaches Mittel einen grauſamen Schrecken einzujagen. Man liſet nit / daß diſer Monarch nach diſer erlittenen Niderlag eines weiteren Feldzugs ſich unterfangen habe / dann GOtt pfleget nit allein die hochmüthige Machten zuentkräfften /

ſondern auch diſen den Muth zunehmen / daß ſie was groſſes vorzunehmen ſich nit mehr gethrauen.

6. Wann ein regierſichtiger Menſch der Heil. Schrifft und denen Welt bekannten Geſchichten will glauben / und darinnen erſehen / wie die Macht der gröſten Welt-Bezwinger und Regenten ſo geſchwind ſeye zugrund gangen / ſo wird er die Eytelkeit einer in der auch höchſten Macht vertrauten Glückſeeligkeit bald erblicken. Balthaſar, deſſen Großvattern Nabuchodonoſor den groſſen die Heil. Schrifft malleum univerſæ terræ, Jerem. 50. v. 23. einen Hammer des gantzen Erdboden nennet / wurde in einer Nacht erwürget / und mit ihme die Aſſyriſche und Chaldæiſche Monarchie, welche 1584. Jahr geſtanden / geendet. Darius Cadomanus beſaſſe die höchſte Herrſchafft in gantzem Orient, wider diſen ſetzte Alexander der Groſſe mit 180. Schiffen in Aſien hinüber / ſeine Armée aber erſtreckte ſich höcher nit / als auf 32000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferdt. Darius auf diſes Vernehmen ordnete eine hochmüthige Geſandtſchafft ab / in welcher er ſich einen König der Königen / und einen Bluts-Verwandten der Götter / Alexandrum aber ſeinen Diener nennte / beynebens ſeinen Haubtleuthen befalche / ſie ſolten diſen unſinnigen Jüngling (wie er Alexandrum verachtlich nennte) auf bübiſch abbriglen /

len / alsdañ mit einem Purpur Kleyd angethan ihme überlifferen/die Schiffe Alexandri mit allē Schiffleuthen verſencken / deſſen Soldatē aber über das rothe Meer hinüber verſetzen.(a) Was kunte vor eine höchere Einbildūg und Vertrauē auf die Macht erdencket werden ? Nachdeme aber nach unglückſeeliger Schlacht bey Arbella Darius in der Flucht von Beſſo Barbariſcher Weiß erſtochen wurde / da ſturbe auch auf deſſen letzten Abtruck die Perſianiſche Monarchie, als ſelbige 208. ihres Alters erraichet. Alexander der Groſſe / nachdeme er mit ſeinen Waffen die Welt mehrers übereylet als überzogen / bekame entlich ſein Treffen durch das Gifft / da von dem Todt des Darii anzurechnen die Griechiſche Monarchie nur eintzige 6. Jahr in ſeiner höchſten Herrlichkeit geſtanden. Julius Cæſar ein Stüffter der Römiſchen Monarchie, wurde mit 23. Dolchen-Stichen aus diſer Welt gejagt: und ob zwar das Römiſche Reich deſſenthalben nit zugrund gangen / ſondern nach ihme ſeinen Fortgang genommen / ja gleichſam zu einem Schlund der Königreich diſer Welt geworden / ſo ſeynd doch der Römiſchen Monarchen vile keines natürlichen Todts geſtorben / und wie das Römiſche Reich entlich auch abgenommen / und biß jetzt auf ein kleines gegen dem vorigen herabkommen / das ſihet und weiſt alle Welt : Und dannoch bey all diſen bekannten Zergänglichkeiten trei-

(a) *Lib. 2. ſupplem. in Q. Curt.*

bet

bet doch die Ehrſucht dahin / daß obſchon die wenigiſte der Menſchen ſich auf die Stelle eines Regentens erſchwingen können / gleichwohlen die mehriſte lieben / wann ſie über andere zugebiethen haben. Rühme ſich aber nur auch der mächtigiſte Gebieter nit / daß er denen menſchlichen Zergänglichkeiten / Unglücks-Zufällen / Gefahren / Sorgen und widerwärtigkeiten nit unterworffen. Diſe aber fallen denen jenigen nur deſto unüberträglicher / welche deren ihres höchſten Stands wegen befreyet zuſeyn vermaint haben. Valerianus der Römiſche Kayſer wurde von dem Perſiſchen König Sapore gefangen / und vor ein Fußſchämel gebraucht / wann der König auf das Pferdt ſteigen wolte / entlich gar lebendig geſchunden / und eingeſaltzen. (a) Wie wird diſem unausſprechlich betrangten Kayſer zu Hertzen geweſen ſeyn ? Aber ſihe ! wie die Macht ſo gar ſich nit helffen kan / wann GOttes Allmacht nit hilffet.

7. Die Glückſeeligkeit der Macht iſt bey GOtt allein. Magnus Dominus & laudabilis nimis : & magnitudinis ejus non eſt finis. Pſalm. 144. *v.* 3. Groß iſt der HErr und lobwürdig : und deſſen Gröſſe iſt kein Ende. Liebet nun ein Menſch die Macht / ſo vereinige er ſich mit GOtt / ſo wird er theilhaff-

(a) *P. Joan. de Buſſier Chronolog. Princip. fol.* 34.

hafftig der unentlichen Macht und Stärcke GOttes / und erſchröcklich der grauſamen Höllen/der böſen Welt/dem ſtinckenden Fleiſch. Humiliare DEo & exſpecta manus ejus, Eccli. 13. v. 9. Demüthige dich vor GOtt / und erwarthe deſſen Hände. Diſer iſt / welcher alle Macht aufrecht haltet / in deſſen Handen alle Ende der Erden / wider welchen keine Macht / kein Rath / kein Anſinnen erklecklich. Mit diſer allmächtigen Hand wird der Menſch mächtig / ohne dieſelbe iſt die Macht aller Welt / aller Geſchöpffen / ſovil ja minder als ein Kinderſpihl. Wann aber die Ehr / und Regierſucht dir ſogar in denen Ohren liget / daß du dich der Welt erſchröcklich machen ſolleſt / welche deine Herzlichkeit etwann von heunt biß morgen erdauret / wann dir das Leben in der Demuth eine Marter seyn will / wann dir die Unterthänigkeit ein allzuharter Laſt geduncket / ſo gedencke die Frag eines Heil. Petri Damiani: Quid juvat, ſi hodie quis temporali præditus poteſtate terram faciat ſub ſuis pedibus tremere, & cras mendicus & pauper de hoc mundo compellatur exire? (a) Was hilffet es / wann jemand heunt mit zeitlicher Macht begabet / die Erden unter ſeinen Füſſen machet zittern / und

(a) *Lib. 7. Epiſt. 15 circa med. apud Patrem Robert. tit. Poteſtas ſent.* 80.

und morgen genöthiget würdet / als ein armer Bettler aus diſer Welt zu gehen?

Der ein und zwantzigſte Anblick Hochmüthigen Wohlſeyns.

I.

Nachdeme alſo Terraphilus ſein gantzes Gebiethe wider ſich in Aufruhr begriffen ſahe / verurſachten die Liebe und Begierde zu einer uneingeſchränckt mächtigen Herrſchung / und der aufgeblaſene Hochmuth niemanden zu unterligen / in ihme einen tobenden Grimmen wider das Land-Volck / welches nunmehro ſeine Macht allzu enge einzuſchlieſſen begundte / in der noch immer eingetruckten Mainung / in der Macht beſtehe die vollkommniſte Glückſeeligkeit ſeines Lebens. Derohalben fahrete er forth mit ſeinen noch getreuen Anhängern ſolche Kriegs-Verfaſſung zuveranſtalten / daß die aufrühriſche empfinden ſolten / wider wen ſie ſich entpöret haben. Er lieſſe dannenhero allen denen / welche wider ihne die Waffen ergriffen / und in ſolchen erwiſchet ſollen werden / die Rach des Schwerdts und den Galgen / denen übrigen aber

aber / ſo in der Auſruhr verharren / wurden Plinderung ihres Hinterlaſſnen Guts / und den Todt ihrer Angehörigen unnachläßig ankünden und antrohen. Weilen es aber ſchon an deme ware / daß die ungemeine Verbitterung des Volckes keine Schrancken umb ſich wolte leyden / als wurden diſe obſchon ſchärffiſte Betrohungen weniger als nichts geachtet / ſondern das Volck wolte Terraphilum eintweders aus dem Lande verjaget ſehen / oder daß er einige Bedingnuſſen / Formb und Weiſe künfftiger Regierung eingehen ſolte / nach welchem ſie die Waffen niderlegen / und ihme unterthänig ſeyn wolten / welche aber Terraphilus durchgehents verworffen und abgeſchlagen.

2. Weilen es dann alſo zwiſchen Terraphilum und dem aufgeſtandenen Land-Volck zu einer allerbitteriſten Uneinigkeit ankommen / da erſchiene dann derſelbe mit ſeinem Kriegs-Volck im Felde in der Hoffnung / dem aufrühriſchen Volck / ſo weder in Kriegs-Ubung erfahren / noch mit nothwendigen Kriegs-Geräthe verſehen / einen ſolchen Streich zuverſetzen / welcher die hartnäckige Köpffe ſolte zerſtoſſen / und zerquetſchen : welches ihme auch umb ſo weniger hätte fehlen ſollen / als ihme auch die Kräfften wider ein Kriegs-undichtiges Volck nit ermanglet haben. Nachdeme aber Terraphilus ſambt ſeinem Kriegs-Volck

ſol-

ſolcher geſtalten von denen Aufrühriſchen eingeſperret / und / weiß nit / aus was überſehener Kriegs-Kunſt in die Enge getriben worden / alſo daß er mit denen ſeinigen nach entzohenen Lebens-Mittlen nit allein die gröſte Noth erlitten / ſondern auch durch liſtige Anſtalt Vanologi von Mundania keine Hülffe erwarthen kunte / ſondern ſich gänzlich entblöſſet ſahe / entſchloſſe er entlich ſelbſten / aller verzweifflet ſich durchzuſchlagen / und nach Ablauff der Sachen aus dem Lande zuentweichen.

3. Es wäre kein Zweiffel zumachen / daß Terraphilus diſen aus Verzweifflung gefaſten Entſchluß hätte bey Abgang aller Lebens-Nothwendigkeit vollziehen müſſen: allein das verbitterte Land-Volck aus voreylender Wuth und wider Terraphilum erhitzten Unwillen angetriben / erwarthete nit der Zeit und Gelegenheit / ſondern nahme ihme ſelbſten die unbedachtſame Künheit ohne genugſamen Vortheil und nothwendiger Ordnung das zwar abgematte und durch Hunger ermagerte Kriegs-Volck Terraphili in dem Lager anzugreiffen: aber mit ſo unglücklichen Erfolge / daß in Zeit von zwey Stunden mehr als 4000. Mann des Land-Volcks mit gar geringen Verlurſt Terraphili todt auf dem Platz gelegen / die übrige in die Wälder / Moräſt / und Wäſſer verſprenget / ſich theils ſelbſt auf Gnad und Ungnad ergeben müſſen / theils kümmerlich

die Flucht ſich erretten können. Eine Niderlag / worüber das Land-Volck ſehr in ſeinem Geſinnen irre gemacht / und deren ſelbiges in ihrer einfältigen Einbildung gar nit erwartend geweſen.

4. Auf diſe erlittene harte Niderlag ermanglete es zwar nit an einigen Anführeren / welche das zerſträute Land-Volck widerumben verſammlen / und mit aller Verzweifflung Terraphilo entgegen ſtellen wolten / mit dem gänzlichen Entſchluß / diſem ihrem neuen Regenten nit unterthänig zuſeyn noch zugehorſamen. Es ermanglete aber entlich dem ermiedeten Land-Volck an der Einigkeit / und auch an denen Kräfften ſich nochmahlen im Felde blicken zulaſſen. Aus deme ſich dann Terraphilus widerum in die Höche erſchwungen / und ſeine Macht und Herzſchung nach überwundnen und zu Boden geworffnen Widerſacheren nit allein diſen / ſondern auch Mundaniæ ſelbſten erſchröcklich zuſeyn wolte anſcheinen.

5. Wie nun dann Terraphilus die allgemeine wider ihne entſtandene Erregung glücklichen gedämpffet / und ſeine Macht ſo unangefochten ware / daß er eine wahre Glückſeeligkeit nothwendig erfolgen zumüſſen / keinen Zweiffel mehr hatte / alſo geduncken ihne / damit er den Genuß derſelben in den vollkommniſten Grad hinauf ſetzen möchte / ihme anſtändig zuſeyn / wann er alles das jenige / in welchen

chen er zuvor einſeithig eine wahre und vollkommene Glückſeeligkeit verhoffet / widerumben an ſich nehmen / Wolluſt / Reichthumb / Glück und Ehren zuſammen vereinigen / ſeine herzſchende Macht aber / als eine Haubt-Urſach ſeines Vergnügens / zu diſer Sachen aller obriſten Handhaberin beſtellen wurde. Diſes dann zubewerckſtelligen / wurde alſogleich an ſeinem Pallaſt angefangē und fortgefahren / ſowol bey Tag als Nacht / alle erdenckliche und koſtbariſte Luſtbarkeitē täglich und unaußſetzlich anzuſtellē / bey welchen Terraphilus aller vergeſſend worden / alles wider ihne in Kürtze erfolgenden jämmerlichen Unhails / damit aber durch ſo groſſen Wolluſt die Reichthumben nit erſchöpffet / ſondern immerdar geſammlet / und in guten Stand die Schatz-Cammer erhalten werde / da wurden dann die arme Unterthanen unter ſehr ausgeſuchten Vorwänden erbärmlich hergenommen / ihnen das bloſſe Leben und die hierzu kümmerliche Nahrung überlaſſen / das übrige aber müſten ſie Terraphilo beyſtimmen / und aller verlaſſen und betranget hoffen / es werde ſolchem allgemeinen Unweſen einsmahlen ein Ende geſchaffet werden.

6. In dem Glücke geduncḱte ſich Terraphilus gantz und völlig nit allein zuſtehen / ſondern auch des Glückes ſelbſt Meiſter und Herꝛ zuſeyn / ſolcher geſtalten / als wann diſes ſeine ſonſt eigenthumliche Veränderlichkeit bey ihme

ſich

ſich abzugewöhnen gezwungen / und nit fähig mehr ſeye / ein eintzige Widerwärthigkeit wider ihne anzuſpinnen. Ja er mainte das Glück durch eine uneingeſchränckte Macht gleichſam gefangen und angebunden zuhaben / daß es zu keiner Zeit mehr ſolle können entfliehen / oder ſich einsmahlen von ihme abwenden. Und diſe eingedruckte Gedancken raubeten bereits Terraphilo die Gedächtnus der erfolgenden Veränderlichkeit / und augenblicklichen Ungeſtalt ſeiner Perſohn und Sachen / welche ihme ſchon bereits an dem Königlichen Hoffe ware angemeſſen / und deren Bewerckung beſchloſſen.

7. Gleicher geſtalten neben dem Genuß der Wollüſten / Reichthumb und Glückes ermanglete auch Terraphilus nit / immer gröſſere Ehren und Ruhm zuſuchen / und damit er ſeinen hochen Namen möchte verewigen / lieſſe er ihme ſelbſtē verſchaidene Ehren-Saulen / Sinnbilder und Aufzeichnuſſen in ſeinem gantzen Gebieth aufrichten / und verförthigen / damit nur von ſeinen hochen Thaten allenthalben möchte geſprochen / ſeine Perſohn gelobet / und mit einem Wort der bloſſe Nahmen Terraphilus von jedermann ſolte geehret werden. Da doch alle geſuchte Lob-Reden nur von Mund / nit aber von Hertzen der Schmeichler erſchalten / und auf eine ſolche Ehrſucht Terra-

philus nichts anders als eine ungemeine Schande ohnſchwär könte an ſich ſehen.

8. Uber diſes alles aber glaubte Terraphilus, daß ſeine Macht der eigentliche Eck- und Grundſtein ſeye / auf welchen der Genuß alles oben beſchribnen/und einer wahren Glückſeeligkeit gefuſſet ſeyn müſte / und darumben dann auf ſeine Macht aller vertrauend / lieſſe er ſich durch groſſen Hochmuth dahin bereden / daß Niemand ihne mehr werde können ernidrigen / noch erſchwächen. Er habe eine uneingeſchränckte Herrſchafft / wie er mainte der Glückſeeligkeit ſelbſten zugebiethen/und keinen Abgang in allen / was er verlange / leyde. Ja entlichen eröffnete er ſeinen geheimen Freunden / wie er nunmehro entlichen und entlichen die lange geſucht und erwünſchte vollkommene Glückſeeligkeit / die ihme bißhero vilfältig entgangen / nunmehro eroberet habe / ſolche würcklichen genüſſe / und mit einem Wort ſein Vergnügen ohnbeſchreiblich und ſo groß ſeye/ daß ſolches ihme verſpreche in vile Lauffe der Zeiten ein aller glückſeeligiſtes Wohlſeyn und Wolleben.

Der

Der ein und zwantzigiſte Gegenblick
Der Hoffarth.

I.

JCh glaube / die Gegenblick der vorgeſtellten Warheit werden genugſam zuerkennen gegeben haben / daß die Welt niemanden könne in den Stand einer vollkommnen Glückſeeligkeit ſetzen / daß das Glück der Unbeſtändigkeit / die Ehren der Schande / die Reichthumben der Armuth / die Wollüſten denen Ungemächlichkeiten / die Macht der Schwachheit unterworffen ſeye. Wann dann diſem alſo iſt / in was vor einem Stand auf Erden hat der Menſch Urſach ſich glückſeelig / vortrefflich und hoch zu achten / und deſſenthalben über andere ſich zuerheben? Die menſchliche Seele iſt zwar ein unſchätzbahres Kleinod / der Leib iſt an ſich ſelbſt ein künſtliches Gebäue / alle menſchliche Wercke / und Thaten ſeynd merckſame Sachen / hat aber / oder kan der Menſch diſes alles aus ſich und von ſich ſelbſt? Ach nein! er kan ohne die Hand GOttes keinen Strohalm auf die Seithen rucken / kein Würmlein tretten / kein Haar krümmen /

Quid ſuperbis terra & cinis? Eccli. 10. v. 9. was biſt du dann hoffärthig du Staub und Aſchen? Wann du vor der Welt anſcheineſt wie die Sonnen / wie der Morgenſtern / wie alle Sterne zuſammen / gedencke / daß du alles diſes von GOtt habeſt / daß deine Seele aus nichts erſchaffen / der Leib aus Laim geſtaltet / deine Welt-Verrichtungen in denen Augen GOttes Kinderſpihl ſeyen / und du wegen allen deme / was du an Leib und Seele biſt / und an dir haſt / kein Urſach nehmen solleſt / dich hochmüthig zuübernehmen.

2 Wann GOtt einem ſündigen Menſchen zur billichen Straff zulaſſet / daß ihm alles in der Welt nach ſeinem Verlangen hinaus gehet / wann er niemanden an der Seithen hat / ſo ihme den Spitz zubiethen getrauet / ſo wird er entlich hochmüthig / ſtoltz / vertrauend auf ſeine Macht / und glaubet er ſeye glückſeelig. Moyſes und Aaron, als ſie bey dem Pharaone die Entlaſſung des Iſraëlitiſchen Volcks begehrten / ſagten alſo: Hæc dicit Dominus DEus Iſraël: dimitte populum meum &c. Diſes ſpricht der HErr GOtt Iſrael: entlaſſe mein Volck: Pharao antworthete hochmüthig: Quis eſt Dominus, ut audiam vocem ejus, & dimittam Iſraël? neſcio Dominum, & Iſraël non dimittam, Exod. 5. v. 1. 2. Wer iſt der HErr / daß ich ſeine

Stimm höre / und Iſrael entlaſſe : Ich weiß keinen HErꝛn / und will Iſrael nit entlaſſen. Ein Hoffärthiger Menſch will von denen Gebotten GOttes nichts wiſſen / dann die Unterwerffung iſt ihme zu ſchwär. Die Regul ſeines Lebens iſt der eigene Willen / die Herꝛſchſucht / und der Hochmuth / darumben will er ſich von dem Willen GOttes / und der Kirchen in ſeinen hochtrabenden Unternehmungen nicht abwendig laſſen machen. Er vertrauet auf ſein Glück / auf ſein Anſehen / auf ſein Vermögen / auf den Uberfluß ſeiner Sachen / und verwürffet / ſcheuhet und verachtet alles / was von einer Demuth / von einem Gehorſam und Niderträchtigkeit herkommet. Warhafftig odibilis coram DEo eſt & hominibus ſuperbia, Eccli. 10. v. 7. Die Hoffarth iſt vor GOtt und denen Menſchen verhaſt / und ein unüberträgliches Laſter / von deme der Heil. Auguſtinus mit aller Warheit geſchriben: Nullum vitium eſt, cui magìs divinâ lege reſiſtitur, & in quod magìs accipiat dominandi jus ille ſuperbiſſimus ſpiritus ad ima mediator, ad ſumma intercluſor, (a) daß kein anderes Laſter ſeye / welchem durch das Göttliche Geſatz mehrers widerſtanden würdet / und in welches jener hoffärthigiſte Geiſt mehrer Gewalt bekom-

(a) *Lib. 4 de Trinit. cap. 15. in princ.*

kommet / welcher iſt ein Mittler zu dem unteriſten / und ein Weeg-Spehrer zu dem hōchſten.

3. Wann es eben an der Hoffarth gelegen wåre / håtte GOtt ſelbſten keine Ruhe und Sicherheit in dem Himmel. Lucifer der Lehrmeiſter der Hoffarth / von welchem man in Apocalypſi liſet / daß er mit ſeinen Anhang wider die Englen und deren Heerführer Michael geſtritten habe / håtte noch mit allen Verdambten aufgeblaſnen Grollens und Hochmuth genug / GOtt und alle Heilige aus dem Himmel herabzuſtůrmen / wann er nur kunte: aber non valuerunt, neque locus inventus eſt eorum ampliùs in cœlo. Apoc. 12. v. 18 Gleichwie er dermahlen aus dem Himmel ausgeſchloſſen / und von dem hōchſten in das nidrigiſte gefallen / alſo bleibet er noch mit allen ſeinen verfůhrten Anhang in der Tieffe ewiglich ſitzen. Nicanor ein Feldherr des Kōnigs Demetrii wolte mit allem Gewalt an einem Sabath wider die Machabæer ſtreiten. Die Juden / ſo ihme gezwungner nachfolgen můſten / erinnerten ihne des Gebotts den Sabath zuhalten / mit diſen Worten: Eſt Dominus vivus ipſe in Cœlo potens, qui juſſit agi ſeptimum diem. 2. Machab. 15. v. 4. 5. Es iſt ein lebendiger måchtiger HErr im Himmel / welcher gebotten den ſibenden Tag feyrlich zuhalten. Nicanor gabe hierauf

auf folgende Antwort: Et ego potens ſum ſuper terram, qui impero ſumi arma & negotia Regis impleri, und ich / ſagte er / bin mächtig auf Erden / und befilche die Waffen zuergreiffen / und des Königs Geſchäfft zuvollziehen. Da ſehe man die teuffliſche Kühnheit der Hoffarth / welche ihre Schwachheit mit der Göttlichen Allmacht gethrauet zuvergleichen. Ja das Widerſpihl deme / was GOtt befilchet / zubefelchen. Sie hat die Eigenſchafft an ſich / daß ſie GOtt ohne Mittel pfleget zuwiderſprechen. Sie hat die Glaubige mit ausgeſuchten Peynlichkeiten GOtt abzulaugnen zwingen wollen / den wahren Glauben auf das häfftigiſte beſtritten / die Irrthumb auf das hartnäckigiſte verthätiget / und iſt kein Laſter jemahlen geweſen / und würdet auch keines ſeyn / wo ſich nit die Hoffarth mit eingemiſchet / die Buß verſchoben / oder gar unterlaſſen; dann eben die Hoffarth iſt Urſach / daß der ſündhaffte Menſch ungeachtet der Göttlichen Betrohungen von ſeinen unmäßigen Begierden nit abſtehet. Jam mundi gloriam ſtravit, lehret der groſſe Gregorius, jam ruinis ejus crebreſcentibus diſtricti ſui judicij diem propinquantem denuntiat: & tamen ſuperba mens noſtra adhuc hæc non vult ſpontè deſerere, quod quotidiè perdit invita. Homil. 5. in Evang. Unſer Erlöſer hat die Herrlichkeit der Welt ſchon zu

Boden geworffen / und bey immer zunehmenden deren Schadhafftigkeiten verkündiget er den annahenden Tag ſeines ſcharffen Gerichts: und unſer hoffärthiges Gemüth will gleichwohlen nit freywillig verlaſſen / was es täglich wider ſeinen Willen verlühret.

4. Die Hoffarth fanget an / begleitet / und endet alle Sünden. Der König David, nachdeme er GOtt gebetten / derſelbe möchte ihne von denen heimlichen Sünden reinigen / und von denen frembden verſchonen / ſprichet entlich: Si mei nòn fuerint dominati, tunc immaculatus ero: & emundabor à delicto maximo. Pſal. 18. v. 13. Wann diſe Sünden über mich nit werden gebiethet haben / alsdann werde ich unbefleckет / und rein ſeyn von der gröſten Sünde. Auguſtinus gloſſieret in diſe Stelle / ſprechend: á delicto maximo, quô aliô; niſi ſuperbiæ? non enim eſt majus delictum, quàm apoſtatare à DEo, quod eſt initium ſuperbiæ hominis, & verè ille immaculatus eſt, qui etiam hôc delictô caret: quia hoc eſt, ultimum redeuntibus ad DEum, quod recedentibus primum fuit. (a) Welche andere iſt die gröſte Sünd als die Hoffarth? dann es iſt kein gröſſere Miſſethat / als abtrinnig werden von GOtt / welches der Anfang iſt der Hoffarth /

(a) *Expoſit. 1. ſup. Pſal. 18. ſub finem v. 14.*

farth eines Menſchen / und iſt der jenige warlich unbeflecket / welcher auch diſer Miſſethat ledig iſt / dann diſe iſt die letzte deren / ſo zu GOtt zuruck kehren / gleichwie ſie die erſte ware deren / welche von GOtt abweichen. Die Hoffarth / die Ehren-Anſehung vor der Welt / die Hartnäckigkeit ſchämen ſich der Welt zu Liebe eine Forcht GOttes ſpühren zulaſſen. Man treibet das Gelächter und Geſpött aus dem Wort GOttes / aus denen Satzungen und Gebräuchen der Kirchen / aus ſeinem eignen Gewiſſen. Man verlanget eine Freyheit / welche ſoll leben därffen / ohne Unterwerffung / ohne Forcht Göttlichen Gewalts / ohne Sorg der Ewigkeit / in allem Wolleben / Uppigkeit / Mißbrauch des Reichthums und der Macht: Alſo kein Wunder / daß GOtt ſich ſo vilfältig in Heil. Schrifft erkläret hat durch den Mund ſeiner Propheten / als einen erſchröcklichen Feind der Hoffarth.

5. Ein Hochmüthiger iſt ſovil bemühet / ſeinen Namen zuverewigen / ſeine Macht zuvergröſſeren / immer höcher zuſteigen. Zuweilen laſſet GOtt einen Zufall zu / aus welchem der Hochmüthige ſeine angebohrne Schwachheit ſolle erkennen / und ſich verbeſſeren / die Hoffarth aber iſt an keine Demuth gewohnet / nihmet dergleichen Zufallenheiten nit auf zu einer Verbeſſerung / ſondern das

ho-

hoche Anſehen und Ehre / welche etwann der Welt will anfangen zum Gelächter zu werden/ rathet ſie ein zubehaubten mit verzweiffleten Anſchlägen / und lieber ein ewige als zeitliche Schand bereithwillig zuerdulden. Abimelech nachdeme er auf tyranniſche Weiſe einen Ober-gewalt über Iſrael an ſich gebracht / beſtritte den Stadt-Thurn zu Thebes / welchem er Feur unterlegen / und verbrennen wolte. Da warffe ein Weib ein abgebrochenes Stuck von einer Mühlen herunter / welches den Abime-lech an Kopff traffe / und ihm das Gehirn zer-quetſchte. Ein Zufall / ab welchem diſer hoch-müthige Mann die Macht der Hand GOt-tes hätte bedencken ſollen : Er ware aber al-leinig auff Verdeckung ſeiner Schand be-dacht. Vocavit citò armigerum ſuum, & ait ad eum, evagina gladium tuum, & per-cute me: ne fortè dicatur, quòd à fæmina interfectus ſim. Judith. 9. v. 54. **Er ruffte eylends ſeinen Waffenträger und ſagte / ziehe dein Schwerdt aus/ und haue mich nider / damit man nit etwann ſage / ich ſeye von einem Weib umbgebracht wor-den**: Welches ſein Waffenträger auch an ih-me vollzohen. Der Hochmüthige iſt nur be-ſorget / ſeine Ehre vor diſer Welt zuretten / kommet es aber zu einem Zufall / welcher die menſchliche Schwachheit unter Augen leget / da erreget ſich die Boßheit und Thorheit des

Hoch-

Hochmuths nit minder / ſondern gleichſam als wäre er von GOtt durch Verhängung einer Widerwärthigkeit beleydiget worden / will er ſeine Hochtrabenheit mit Trutz / Ungedult und verzweiffleten Rath aufrecht halten. Lauther Vorzeichen der ewigen Verdemüthigung.

6. Des Kayſers Gallieni Symbolum waren diſe Wort: Propè ad ſummum, propè ad exitum, nahe am höchſten / nahe am Ausgang. Diſes deuthet klar auf die Hoffarth. Wann diſe auf das höchſte ſteiget / iſt ſie dem Fall am nächſten / und zwar einem Fall / von welchen der Heil. Joannes Chryſoſtomus anmercket: Semper ſuperba cogitantes, repentina humilitate obruuntur. (a) Welche allzeit hochmühtige Gedancken haben / werden überfallen mit unvermuther Demuth. Alſo hat GOTT die mächtigiſte Welt-Bezwinger / nachdeme ſie mit gewaltſamer Blutvergieſſung und Betrangnus Land und Leuthe ihnen unterworffen / nachdeme alle Welt ihre Hochheit verwundern müſſen / in eine faſt augenblickliche tieffiſte Demuth herunter geworffen. Der König Antiochus / von deme die Heil. Schrifft meldet: Exiſtimans ſe præ ſuperbia terram ad navigandum, pelagus verò ad iter agendum deducturum, propter mentis elationem. 2. Machab. 5. v. 21.

Daß

(a) *Hom. ſup. Pſalm.* 122. *propè finem.*

Daß er aus Hoffarth ſich eingebildet habe / er werde die Erden zu einer Meerfahrt / das Meer aber zu einer Landſtraſſen umbkehren können. Diſer König eben zu der Zeit / da er eylte das Jüdiſche Volck gleichſam auf einmahl aufzufreſſen / fiele in eine unüberträgliche ſtinckende Kranckheit / welche ihne demüthigte bis in den armſeeligiſten Todt / von welchen die Schrifft weither Zeugnus gibet. Igitur homicida & blaſphemus peſſimè percuſſus, & ut ipſe alios tractaverat, peregrè in montibus miſerabili obitu vitâ functus eſt. Alſo pfleget GOtt die Hoffarth zu züchtigen / und zwar zu ſolcher Zeit / wo ſie ihre Flügel am höchſten erhebet / wo ſie vermeynet in höchſten Wohlſein zuleben. Fürwahr ein Laſter / deme es an der Boßheit nit manglete / die Göttliche Allmacht ſelbſt anzuſtreiten / alle Würckungen der Gnad GOttes ſich ſelbſt beyzumeſſen / eine Unterthänigkeit / wie ſich geziemet gegen GOtt und dem Menſchen nit bezeigen zuwollen / wann es nur die Kräfften / die Gelegenheit / die Zeit hätte. Alſo wohl verdienet / daß es von denen höchſten Einbildungen in die nidrigiſte Vernichtung ſeines Hochmuths herab falle.

7. Es redet GOtt allen Sündern ſcharff in das Gewiſſen / und diſes ſteller ihnen ihre Fehler gantz genau vor Augen / aber kein Sün-

Sünder wird die Wort GOttes / die Erinnerung des Gewiſſens / die gähe Zufälle / an welchen man ſolte witzig werden / weniger annehmen als der Hoffärthige. Warumben? Man kunte mainen / es gebe GOtt einem Hoffärthigen keine Gnad zu einer Bekehrung / diſe Urſach aber iſt es keines weegs / weilen GOtt nit will den Todt einiges Sünders / er ſeye / wer er wolle / auch ein hoffärthiger iſt gantz und gar nit ausgenommen. Weilen aber der Hoffärthige die Forcht GOttes in ſein Hertz nit einnihmet / und nit gern angeſehen ſeyn will / daß er GOtt förchte / anſonſt neben der Forcht GOttes wurde die Hoffarth keinen Platz finden / ſondern die Demuth mit der Forcht GOttes vereiniget verbleiben. Weilen dann die Hoffarth allenthalben die Freyheit ſuchet / ſchamet ſie ſich der Buß / nihmet in ihrer Hartnäckigkeit immermehr zu: Superbia eorum, qui te oderunt, aſcendit ſemper, Pſalm. 73. v. 23. Die Hoffarth derjenigen / welche dich haſſen / ſteiget allzeit in die Höche. Widerſetzet ſich der Göttlichen Gnad / und bleibet in ihrer Verſtockung biß an das Ende. Dahero kommet es / daß manche ihre in der Welt ausgebreithe wohl erkennte Fehler nit widerruffen / auf dem Irrthumb beharren / in der Unbußfärthigkeit entlich lieber verzweifflen / als vor GOtt und ſeiner Kirchen ſich demüthigen / wie es haubt-

ſäch-

ſächlich die ſchwärmeriſche Ketzer-Geiſter zu thun pflegten. Verdammliche Früchten der Hoffarth!

8. Es ſolle niemand gedencken / als ob die Hoffarth ſich nur unter die groſſe Sünder miſche / dann ſie weiſt auch die Gerechtiſte zuverſuchen. Die Wort Pauli, welche er zu denen Corinthern / und Galatern geſchriben: Modicum fermentum totam maſſam corrumpit, daß ein wenig Säurteigs den gantzen Teig verderbe / kan man auch billich verſtehen / von der Hoffarth / welche einſchleichet in die gute Wercke / und diſe gantz unverdienſtlich machet. Wir laſſen uns ſelbſt wohl gefallen in deme / was wir Gutes gewürcket haben. Wir rühmen uns in diſem / was wir GOtt zu Ehren / dem Nächſten zu Nutzen zu thun vornehmen. Wir erheben uns in diſem / was wir wider unſere Feinde vollzohen haben / da wir doch mehrer von uns hätten bekennen ſollen / was bey dem Propheten Iſai. von denen Hoffärthigen Moabitern zuleſen: Superbia ejus & arrogantia ejus, & indignatio ejus, plus quàm fortitudo ejus, Iſa. 16 v. 6. daß unſere Hoffarth / Ehrſucht / und Unwillen gröſſer ſeye geweſen / als die Stärcke. Solchergeſtalten aber gehet unſer Gebett / Faſten / Allmuſen und dergleichen ohne Frucht dahin / und wir verdienen noch darzu / als hochmüthige Gleiſſner die Straff von GOtt.

In

In diſem alſo hat die Hoffart / als das erſte und in allen Sünden mitbegleitende Laſter auch etwas beſonderes / welches Auguſtinus anmercket: Cætera vitia tantùm in malefactis valent, ſola autem ſuperbia etiam in rectè factis cavenda eſt. (a) **Die übrige Laſter gelten nur in deme / was übel geſchihet / die alleinige Hoffart iſt auch in diſem zu fliehen / was recht geſchihet.**

9. Es mag ein Menſch ſeine Beſchaffenheit ausdencken / wie er will / ſo wird er bey ſich nichts finden / weſſentwegen er ſolte hochmüthig werden. Alles was er iſt / und hat / kommet her aus GOttes Gnaden / und ohne diſe iſt alles ſein Weeſen nichts. In Erkanntnus deſſen dann die Gottsförchtige aus denen Schrancken der Demuth nit ſchreiten / eben darumben aber ihre Werck groß machen. Die eytle Welt-Kinder aber / welchen auf eine Zeit das Glück günſtig iſt / welche in ihren Anſehen vor der Welt: in ihren Ehren-Titlen / Macht / Reichthumben / ſo ſie alle mißbrauchen / entlich glückſeelig zu ſeyn ſich einbilden / erheben ihr Gemüth wider GOtt / wider ihren Neben-Menſchen / wider die Welt ſelbſten. Wie lang wird alsdann diſer Hochmuth alſo forthgehen? Es kan geſchehen / daß ſich ein Hoffärthiger erhebe und erhöhe wie ein Cederbaum auf dem Berg Libano. Et tranſivi, & ecce non erat: & quæſivi eum, & non

(a) *De Natura & Grat. cap. 27. circa med.*

eſt inventus locus ejus, Pſal. 36. v. 36. Man findet aber gar bald das Orth nit mehr / wo er geſtanden. Von einem erhitzten Feur-Ofen ſteiget der Rauch in die Höhe mit ſolchem Gewalt und Dicke / daß von ſolchem ſo gar das Tagliecht verfinſteret kan werden / vergehet und verſchwindet jedoch in Angeſicht der Zuſehenden. Nit anderſt die Glückſeeligkeit des Hochmüthigen. Nunquam in ſolido ſtetit ſuperba felicitas, & ingentium imperiorum magna faſtigia oblivione fragilitatis humanæ collapſa ſunt, ſeynd Wort des offt gelobten Senecæ. (a) Niemahlen iſt die hoffärthige Glückſeeligkeit feſte geſtanden / und die Gipffel der groſſen Reichen ſeynd durch die Vergeſſenheit der menſchlichen Zerbrechlichkeit zuſammen gefallen.

Der zwey und zwantzigſte Anblick
Gewaltthätiger Entführung.

I.

Aber das gröſte Vergnügen / welches Terraphilo in vile Läuffe der Zeiten nichts anders als ein allerglückſeeligiſtes Wohlſeyn verſprache / ware in ſich ſelbſt nur eine dunſtvolle

(a) *Lib. 2. Suaſor.*

Ver-

Verblendung / welche gleich einem Blitz-Strahlen verſchwande: Dann nunmehro kame es dahin / daß der Wolluſt ſich verwandlete in das allerbitteriſte Leydweſen / der Reichthumb in die betrangtiſte Armuth / das Glück und Ehren-Nahmen in Spott und Schande / und die Macht lage augenblicklich erſchwächet: Und alſo mit diſer lage alle eingebildete Glückſeligkeit urplötzlich zu Boden. Eine entſetzliche Veränderlichkeit der Sachen / von deren Beſtändigkeit man vorhin ſovil gehalten!

2. Es beſchloſſe eines Tages Terraphilus in ſeiner offentlichen Rathſtuben / den Krieg wider Mundaniam ſelbſten mit groſſem Gepräng und Feyrlichkeit. Die Urſach deſſen wurde ausgeſonnen / weilen dieſelbe bey der wider ihne entſtandenen Aufruhr keine Hilffe gelaiſtet / ſondern ihne in der Gefahr wider ſeine aufrühriſche Unterthanen / gleich als in Hoffnung ſeines Untergangs / verlaſſen habe / deſſen er am allermindiſten ſeye vermuthend geweſen / ſondern ſeine Macht auf diſer Fürſtin Macht gegründet habe. Die Mainung und Abſicht Terraphili aber ware / Mundaniam und alles das ihrige ſeinem Gewalt / als deme er glaubte / daß Niemand mehr einigen Widerſtand thun könte / zuunterwerffen / und unterthänig zumachen. Eben diſen Tag begabe er ſich gegen der Abends-Zeit mit einem groſſen Gefolge auf die Jagt: und als er diſe mit ſeinem groſſen Vergnügen

angefangen / machte er ſich von allen denen ſeini-gen mit einem eintzigen Jäger hinweck auf die Seithen / des Willens / einen erſechnen flüchti-gen Hirſchen mit völligen Pferds-Lauff zuver-folgen / und eigenhändig zufällen: indeme er aber diſem forchtſamen Thiere durch Umb- und Ab-weege Spornſtreichs nachgeſetzet / da erblickte er gantz unverſehens auf der Seithen / von et-wann mehr als 100. Schritten / einen auf ei-nem weiſſen hochen Gaul ſitzenden / in weiß und ſchwartz gekleydten / und mit Bogen und Pfeil bewaffneten Mann in Geſtalt eines Riſen da-hero ſprengen / welcher den beywesenden Jäger alſogleich ergriffen / deme mit dem Zaum des Pferdts / auf welchen diſer geſeſſen / beede Hän-de ſo enge zuſammen verbunden / daß er weder das Pferdt mehr regieren / noch ſich von ſolchen loß machen kunte. Terraphilus in Angeſicht deſ-ſen ſich verwunderend und erſchrocken / damit er aller Gefahr ſich möchte entreiſſen / wendete ſei-nem Pferdt den Zaum des Willens zu ſeinem Gefolge eylfertig zuruck zukehren / und ſich hier-durch von diſem Rauber zuerretten. Er wurde aber von dem Riſen in Blitz ſchneller Geſchwinde ereylet / gewaltthätig angehalten / und mit an das Hertz geſetzten Pfeyl ſich zuergeben ange-forderet.

3. Ab diſem unverhofften Angriff Terra-philus nit wenig entriſtet / widerſetzte ſich ſo gut er kunte / erforſchete aus dem Riſen / wer er

dann

dann ſeye / woher er komme / und was diſe Gwaltthat zubedeuthen habe. Der Riſe mit geſchärffter Stimme gabe die Antwort: Ich bin / ſagte er / Mortolphus, komme von dem bekannten Todten-Gebürg als der Gränitz-Scheydung Empyreæ und Orciniæ, und bin von dem König in Empyrea befelcht / euch ſogleich zu der Königlichen Gerichts-Banck zulifferen / allwo ihr das weithere werdet zuvernehmen haben / daben ich weithers nichts zuthun / ſondern euch dahin zulifferen habe. Auf diſe Antworth Terraphilus am gantzen Leib erſchauderet / mit kalten Schweiß begoſſen / und in allen ſeinen Sinnen theils aus Schröcken / theils aus Unmuth über diſen unvorſehenen Zufall / in welchem er ſich nit wuſte zuhelffen / noch helffen zulaſſen / erſtaunend / nahme nach weniger Erhohlung das Hertz weithers zufragen: waiſt du / ſagte er zu dem Riſen / wer ich ſeye / und wen du ſo gewaltthätig angreiffeſt ? gar wohl / antworthete Mortolphus, ihr ſeyet der bekannte Terraphilus, der Herꝛſcher diſes Lands / allenthalben diſer Enden bekannt / dann ſchon einige Jahr hero ſeyet ihr faſt allein der Gegenwurff der Augen geweſen: Aber ich habe keine Anſehung auf eure Perſon zumachen / ſondern aus Königl. Befelch müſſet ihr durch mich unverzüglich vor Gericht geſtellet werden.

4. Alſo dann Terraphilus diſes alles in voller Angſt und Schröcken vernehmend / aus

theils ungedultigen / theils ſchon verzweiffleten Unmuth / weithers vorgabe : Wie ? alſo ſolte ich noch heunthiges Tags als ein Herrſcher und Gebiether über Land und Leuthe nit mehr ſovil Kräfften und Macht haben / mich ſelbſten von dir zuerlöſen ? Nein / widerſetzte Mortolphus, in eurer Macht und Kräfften iſt nit mehr zuwiderſtehen / ſondern ihr müſſet von hinnen / und zwar in ein gantz anderes Lande / von dannen ihr nit mehr werdet zuruck kommen / und ihr könt dem Befelch des Königs dißfalls nichts entgegen mehr handlen. Der nebenbey gebunden auf ſeinem Pferdt ſitzende Jager diſes alles ſehend und anhörend / als er anderſt nichts thun kunte / wolte Mortolphum mit üppigen trutzigen Worten abtreiben / wurde aber mit einer empfindlichen Maulſchellen zum Stillſchweigen angewiſen.

5. Auf diſe Antwort / und da Terraphilus von dem gebundenen Jager keine Hülffe zuhoffen / ſondern diſer dem Traurſpihl nur zuzuſehen hatte / da wurden Terraphilo alle mitgeführte Waffen abgenommen / welcher dann in verwirrter Beſtürtzung bitterlich geſeuffzet / geheulet / und geklaget: So ſolte ich dann / ſchrye er / ſo augenblicklich von meinem Gebieth / und Wohnſitz / von meinen Luſtbarkeiten / Reichthumben / hochen Ehren-Nahmen / Macht und vollkommnen Glückſeeligkeit / welche ich vermeinet anjetzo genoſſen zuhaben / durch dich ge-

ſchiden werden? Laſſe mich von diſem Unweſen der Fürſtin Mundaniæ, und meinē unweith entfernten Hoffleuthen Nachricht ertheilen; laſſe mich zuvor den berühmten Rectonium aufſuchen / damit ich vernehme / was ſie vor Meynung / und Rath von ſolcher Abſcheydung von ſich geben möchten. Aber Mortolphus ſetzte entgegen: ich erwarthe nit des Gutachtens Mundaniæ und eurer Hoffleuthen / an deren keines der König gebunden. Rectonium habt ihr ſelbſt ehevor veracht und verjaget / er kunte euch auch zumahlen nit mehr helffen / dann der König gebiethet / daß ihr alſo gleich durch mich vor ſein Gericht ſollet geſtellet werden: Und diſes muß alſo gleich geſchehen / und leydet der Königliche Befelch nit den wenigiſten Verzug und Aufſchub / forth alſo / die Zeit eures eingebildten Wohlſein iſt verfloſſen.

6. Wie nun Terraphilus geſehen / daß er ſich mit keinem Gewalt noch Entſchuldigung von diſem Uberfall könte erlöſen / nahme er ſeinen aller thraurvollen Stand noch mehr zu Hertzen / durch bitteriſte Gedächtnus ſeiner höchſten Unglückſeeligkeit / und in Forcht des bevorſtehenden Königlichen Urtheils ruffte / ſchrye / und bekennte er: anjetzo erkenne er / daß er ſeye in Suchung einer wahren Glückſeeligkeit betrogen worden / und daß er nichts mehrers wünſchte / als ſolcher geſtalten von dem König erſcheinen zu können / wie Theophilus ſein Herr Bruder

der erſchinen ſeye. Deme aber Mortolphus mit glatten Worten begegnete / daß er Terraphilus fruhezeitiger deſſenthalben hätte bekümmeret ſeyn ſollen / anjetzo aber habe er vor dem Königl. Gericht zuerſcheinen / welches nach dem Königlichen Befelch alſo gleich geſchehen müſſe / und kein Bitten / kein Klagen / noch Widerſtand darfür helffe.

7. Nach diſem bittern Wort-Wexel warffe der gewaltige Riſe Terraphilum zu Boden / und alſo verſancke deſſen gröſte Herzlichkeit und Hochmuth in die tieffiſte Verdemüthigung: Nachgehents bande er deme die Hände ſo enge / und verwahrlichen / daß Terraphilus zuwiderſtehen keinen Raum mehr hatte / und alſo ware der uneingeſchränckte Willen gefäßlet: Entlich machte Mortolphus Terraphilum hinter ſich auf ſeinen groſſen Gaul wohl geſchloſſen ſitzen / und alſo ſaſſe der jenige / ſo noch heunt von Erweitherung ſeines Gebieths / und Ankündung eines Kriegs einen Schluß gefaſſet / und das übrige Gebieth Mundaniæ ſelbſten unter ſein Joch werffen wollen / aller verlaſſen ohne Hülff und Gefolg die ſchmertzliche Reyß anzutretten ferthig. Nach welchem dann Mortolphus dem mit weinenden Augen zuſehenden Jäger die gebundene Hände widerumb aufgelöſet / er aber führte diſen den Angſt- und Schmertzen-vollen Terraphilum mit groſſen Eyl-Schritten aus denen Augen / und lieſſe den Jäger

nebſt

nebſt Zuruckführung des ſeines Ritters verlurſtigtẽ Jagd-Pferds diſe erſtaunliche Zeitung dem zuruck geblibenen Gefolg mit groſſem Klagen und Schröcken überbringen und erzehlen.

Der zwey und zwantzigiſte Begenblick
Unfürſehenen Todts.

I.

DAhin kommet es entlich / daß wir ſterben müſſen. Die Schuld der Natur muß bezahlet werden von jedermänniglichen / wer der immer seyn mag ohne alle Entſchuldigung / ohne alle Nachlaſſung. So lang wir leben / eylen wir zu der Porten der Ewigkeit und zwar geſchwinder / als wir es ſelbſten vermercken / alle Augenblick kommen wir nächner unſerem Ende. Hoc ipſum quod dico, ſchreibet der Heil. Hieronymus, quod ſcribo, quod relego, quod emendo, de vita mea tollitur: quot puncta notavi, tot meorum damna ſunt temporum. (a) Eben das / was ich ſage / ſchreibe / überleſe / verbeſſere / wird meinem Leben abgenommen / wievil Puncten eines Schreibers / ſovil ſeynd Verlurſt meiner Zeiten. Die Ewigkeit eröffnet uns der Todt / und

Ii 5

(a) *Tom. I. Epiſt. 3. ad Heliodor. ſub fin.*

und der ungewiſſen Stund / zu welcher wir ſelbige eintretten müſſen / ſeynd wir keinen Augenblick ſicher. O wohl dann ein lamentierliche ſorgvolle Bewanntnus des menſchlichen Lebens! welches dem Todt alle Stund und Augenblick ausgeſetzet / ſich keiner künfftigen Zeit kan verſicheren / ſondern allzeit in Forcht ſeines Endes muß ſtehen: aber man höre weither.

2. Es hat GOtt vilmahlen beliebet ſeinen ſonders geliebten Seelen durch gewiſſe Zeichen die Ankonfft ihres herbeynahenden Abſterbens vorzubedeuthen. Barbara eine Tochter Alberti des frommen Hertzogen in Bayrn und Annæ ſeiner Gemahlin aus dem Hauß Braunſchweig / verfügte ſich / wie Raderus in Bavaria Sancta ſchreibet / (a) mit fünff Jahren ihres Alters in das Clariſſer-Cloſter zu St. Jacob in München. Ihre durchleuchtigiſte Elteren gaben ihr in das Cloſter einen ſchönen wohlriechenden Majeran-Stock / mit diſem ihre durch betten und wachen abgematte Sinne zuerquicken: neben diſem auch ein Vogel-Hauß mit allerley Vögelein angefüllet / welche mit lieblichen Geſang ihr Gemüth in der Einöde ſolten aufmunteren / wie auch ein guldene Ketten zu einem lieb-vätterlichen Angedencken / welche ſie mit Erlaubnus der Obrigkeit unter dem geiſtlichen Kleyd an dem Halß getragen. Nachdeme nun ihr letztes Ende herbey nahete / iſt 14. Tage vor diſem in der erſten Nacht der Majeran-Stock

(a) *Volun. 3. fol. mihi* 338.

völlig

völlig verdorret / die andere Nacht ſeynd alle Vögelein abgeſtanden / in der dritten Nacht aber hat ſich die guldene Ketten am Halß zertrimmeret. Nach diſen merckſamen Vorbotten / ſtarbe ſie Gottſeelig mit Ruhm der Heiligkeit. Warhafftig ein Zeichen / wie ſehr GOtt diſe edliſte Seele müſſe geliebt haben / von deren und anderen dergleichen glückſeeligen Abſterben die Wort des Heil. Ambroſij wahr werden : Mors remedium eſt, non pœna : non enim peremptoria eſt, per quam non adimitur vita, ſed ad meliora transfertur. (a) **Daß nemblich der Todt ein Mittel und kein Peyn ſeye / weilen durch ſelbigen das Leben nit benommen / ſondern zu beſſeren Dingen überſezet würdet.** Derenthalben wann ſchon die Freude des zeitlichen Lebens verbitteret / und abgekürtzt würdet / durch Gewißheit deß Todtes / durch ungewiſſe Stund deſſelben / ſo entſetzet ſich doch der Gerechte / deme ſein Gewiſſen eine Zeugnus gibet der Unſchuld oder der Buſſe / nit an dem Todt / ſondern nimmet ſolchen mit Freuden an / weilen diſer die Portē eröffnet zu der glückſeeligen Ewigkeit nach der Meynung Pauli, welcher ab dem zeitlichen Todt einen Gewinn gehoffet. Mihi enim vivere Chriſtus eſt, & mori lucrum, Philipp. 1. *v.* 21. **mir iſt das Leben** Chriſtus / **und das ſterben ein Gewinn.** 3. So

(a) *Lib.* 2. *de Cain & Abel cap.* 10. *poſt init. tomo.* 4.

3. So freudig aber die in GOtt hoffende/ und die Welt verachtende des Todts erwarthen/ ſo ſchmertzlich fallet ſelbiger denen/ welche der Welt gedienet/ und nach der Welt gelebet haben. O mors quàm amara eſt memoria tua, homini pacem habenti, in ſubſtantiis ſuis, ſprichet der weiſe Eccleſiaſticus. Viro quieto, & cujus viæ directæ ſunt in omnibus, & adhuc valenti accipere cibum. Eccli. 41. v. 1. 2. O Todt! wie bitter iſt dein Gedächtnus einem Menſchen/ welcher Reichthumb Glück und Geſundheit hat! Wann die alleinige/ Gedächtnus des Abſcheydens von diſer Welt einem ſolchen Menſchen bitter iſt/ wie hart wird ihme dann der Todt ſelbſten fallen? Er gedencket zuruck/ daß ihme das Glück in der Welt günſtig geweſen/ daß er aber das Glück nit habe/ auf und bey der ſo ſehr geliebten Welt ewig zuleben/ wie ſchmertzet ihne ſolches! Er erinneret ſich/ daß er vor der Welt in Ehren und Würden geſtanden/ daß er aber durch den Todt werde gleich einem Bettler mit leerer Hand aus der Welt gehen/ wie ſorget er deſſen! Er gedencket an ſeine Leibs-Kräfften/ welche zwar dermahlen eine langwürige Geſundheit verſprechen/ aber gleich wie der Todt niemanden weder Jungen noch Alten verſchonet/ alſo ſeynd die Kräfften des Leibs zerbrechlich/ und von keiner beſtändigen Erdaurung. Was Unluſt macht diſes unter die Ergötzlichkeiten! diſe zu Gemüth gezogene Umb-

ſtände machen ja freylich einem in die Welt und deren Eytelkeit verliebten Menſchen die alleinige Gedächtnus des Todts bitter und unerträglich / weilen er einer Seiths durch die Notwendigkeit zuſterben / anderſeiths aber durch die Liebe zuleben gewaltig beängſtiget würdet. Bey diſem beruhet es noch nit.

4. Die Göttliche Gütigkeit / welche dem ewigen Todt deß Sünders allwegen will abhelffen / erreget öffters deſſen Gewiſſen / und die Gedächtnus des zeitlichen und ewigen Todts. Statutum eſt hominibus ſemel mori, poſt hoc autem judicium, Heb. 9. v. 27. Es fallen einem Welt-Menſchen öffters ein die Gedancken / daß die Menſchen ſterben / nach diſem aber das Gericht erwarthen müſſen. Es kommet ihme zu Gemüth / daß keine Macht / kein Gewalt / kein Stand dem Todt und Gericht entfliehen köñe. Sic Rex hodie eſt, & cras morietur. Eccli. 10. *v.* 12. 13. Er wird ermahnet von dem Wolluſt und Zärtigkeit ſeines Leibs abzuſtehen. Cùm enim morietur homo, hæreditabit ſerpentes, & beſtias, & vermes. Eccli. 10. *v.* 13. Dañ wann der Menſch zuſterben kommet / da würdet er Schlangen / Thiere / und Würme zu ſeiner Erbſchafft haben. Alles diſes ſtellet ihme das Gewiſſen und die Gedächtnus vor: ja zuweilen laſſet GOtt auch äuſſerliche Vorzeichen zu / dem ſündhafften Menſchen den annahenden Todt vorzubedeuthen / wie es damahlen widerfahren

fahren dem Aſſyriſchen König Balthaſar Dan. 5. Wie verhaltet ſich aber hierüber ein ſündhaffter Welt-Menſch? Es iſt unſchwär zuermeſſen / daß einem in die Welt verliebten Menſchen die Gedächtnus ſeines Abſchids von derſelben bitter und ſchwär fallen werde Man verlaſſet hart das jenige / was man mit groſſer Zuneigung hat geliebet / damit aber indeſſen unter die Welt-Luſtbarkeiten kein gar zu häßlicher Verdruß einſchleiche / verwerffen die Welt liebende nach Möglichkeit die Gedächtnus des Todts aus dem Gemühte / damit ein trauriger Gedancken die Freud ihres Hertzens nit verwirre. Diſe traurige Gedancken pfleget man nit minder / als wären es teufliſche Verſuchungen / mit Gewalt aus dem Sinn zuſchlagen. Die alte Gewonheit nach aller Freyheit und Ausgelaſſenheit zuleben / wird forth geführet / die Luſtbarkeiten verdopplet / alle Geſpräche von dem Todt / von dem Gericht / vom Himmel und Höllen gefliſſentlich unterbrochen und abgeſtellet / damit nur kein trauriger Gedancken das Hertz einnehme / damit man nur deſto freyer forth ſündigen möge / nit anderſt als wann kein Gericht / kein Himmel / kein Höllen wäre: Ja als wann man gar nit ſterben müſte. Es mag GOtt ſo tieff in das Hertz ruffen / oder Zeichen des Todts geben / wird alles diſes verachtet / ohne Nachdencken angehört. Nit ſterben / ſondern

nur

nur forthleben / und Wolleben iſt eines Welt-Menſchen Gedancken.

5. Wehre ſich aber ein Weltling wider den Todt / ſo lang er will / ſchlage er ihme die Gedancken ſeines Ableibens aus dem Kopff / ſo gut er kan / es kommet ihme der Todt gleichwohlen über den Halß / und zwar aus gerechten Göttlichen Urtheilen einem laſterhafften gottloſen Menſchen vilmahlen gantz gäch und unfürſehen / wie ſolches aus Heil. Schrifft und anderen Geſchichten überflüßig kunte erwiſen werden. Man liſet aus dem Buch der Königen / wie daß der König Ochozias, nachdem er durch das Gitter ſeines Speiß-Saal zu Samaria gefallen / und deſſenthalben erkrancket / habe er bey Beelzebub den Abgott Accaron ſeiner Geſundheit halber ſich erkundigen wollen. GOtt aber ſchickte ihme den Propheten Eliam mit diſer Ausrichtung: Hæc dicit Dominus: quia miſiſti nuntios ad conſulendum Beelzebub Deum Accaron, quaſi non eſſet Deus in Iſraël &c. ideò de lectulo, ſuper quem aſcendiſti, non deſcendes, ſed morte morièrêis. 4. Reg. 1. v. 16. Diſes ſpricht der Herr / weilen du Botten ausgeſändet / dich bey Beelzebub den GOtt Accaron Raths zuerhollen / gleich wann in Iſraël kein GOtt wäre / als würdeſt du von dem Bettlein / auf welches du geſtigen / nit mehr herabſteigen / ſondern des Todts ſterben.

Wann

Wann nun ein Menſch / welcher in allem frey- en Wolluſt / Macht / und Herꝛlichkeit gelebet / in das Todt-Beth ſich muß legen / und ihme das Gewiſſen in das Hertz alſo redet : weilen du dein Sünden-Maaß nunmehro angefüllet / und nit gelebt / als wann ein GOtt in der Chri- ſtenheit wäre / ſo muſt du nun des Todts ſter- ben. Alsdann cogitandum valde eſt, quan- tum erit terribilis reſolutionis hora, ſpricht der Heil. Gregorius, quis pavor mentis, quanta tunc omnium malorum memoria, quæ oblivio tranſactæ felicitatis, quæ for- mido & conſideratio Judicis. Iſt ſehr zu- bedencken / wie erſchröcklich die Stund des Ableibens / was vor ein Schröcken des Ge- müths / was vor eine Vergeſſenheit der ver- gangnen Glückſeeligkeit / was vor eine Forcht und Betrachtung des Richters ſeyn werde. In Warheit ſolche Umbſtände / deren Ge- dächtnus die Seel in die äuſſeriſte Angſt und Betrübnus ſetzen / und verurſachen würdet / daß der Hintritt eines ſolchen Menſchen von diſer von ihme ſo geliebten Welt erſchröcklich ſeye.

6. Die Jenige / welche ſich in das Glück in Wolluſt / in Reichthumb / in hohe Ehren / in ihre Macht verlieben / diſe leben dahin oh- ne allen Gedancken auf das ewige / ſie wären bereithwillig ſich der Anſehung und des Reiches

GOt-

(a) *Hom. 39. ſuper Evang. poſt med.*

GOttes auf ewig zuverzeyhen / wann ſie nur ewig auf diſer Welt leben durfften. Weilen ſie dann des ſterbens ſelten / oder nur obenhin gedencken / machen ſie hoche Geſinnen und Vorhaben ihre Glückſeeligkeit und Nahmen zuverewigen nit anderſt / als hätten ſie aus diſer Welt niemahlen abzuwanderen. Unfürſehens rucket der Todt an / diſer machet durch alle hoche Gedancken einen Streich / eröffnet aber dem Welt-Menſchen die Augen ſolcher Geſtalten / daß diſem all ſein vergangnes Leben abſcheulich / erſchröcklich / all ſeine Unternehmungen eytel und nichtig auf einmahl anſcheinen. O erſchröcklicher Anblick! Des Kayſers Septimii Severi, von deme der Rath zu Rom urtheilte/er hätte niemahlē gebohren werden/oder niemahlē ſterben ſollen/ weilen er eines Theils garzu grauſam / andern Theils aber dem gemeinen Weeſen gar zu nutzbar zuſeyn ſcheinte / letzte Wort waren: Cuncta fui, ſed nihil mihi prodeſt, (a) ich bin alles geweſen / aber es nutzet mir nichts. Das kan ein ſterbender Welt-Menſch gleichfalls ſagen/ daß alle ſeine Herzlichkeit ihme nit eines Hällers-Werth Nutzen in der Ewigkeit ſchaffe. Der vornehme Geſchicht-Schreiber Floremundus Ræmundus, nachdeme er das Leben und Ableiben Henrici des VIII. Königs

(a) *Joan. de Buſſier Chronolog. Princip. fol.* 32.

in Engelland / welcher ſich das höchſte Haubt der Engliſchen Kirchen auf Erden genennet / beſchriben / machet hierüber folgende ſchöne Anmerckung: Conſidera mi Lector, ſaget er / quid mors poſſit. Jacent jam tituli illi ſuperbi, jacent coronæ, jacet faſtus, jacent inimicitiæ adversùs Eccleſiam ſuſceptæ: nec jam Henricus majorem, vel in hoc ſæculo gloriā habet, vel in altero cruciatū quàm fuiſſe. (a) Betrachte mein Leſer / was der Todt vermag. Es ligen nun jene hochmüthige Titul / die Cronen / der Hochmuth / die Feindſchafften wider die Kirchen / und nunmehro hat Henricus auf diſer Welt keine gröſſere Ehre / oder in jener Welt keine gröſſere Peyn / als daß er geweſen seye Da liget dann alles Glück / aller Wolluſt / alle Herzlichkeit / Macht und Reichthumb beyſammen über den Hauffen / welche alle zuſammen in der Ewigkeit nichts mehr nutzen / wann ſie in diſem Leben übel angewendet worden / als daß ſie die Peyn vermehren.

7. Wann dann ein ſterbender Welt-Menſch an ſeine Armſeeligkeit / an ſein verwüſtes Gewiſſen / thieriſches Leben zuruck dencket / beynebens vor GOtt als ſeinem Richter / welcher urtheilet nach denen Wercken / Judicatum eſt de ſingulis ſecundum opera ipſorum, Apoc. 20. v. 13. zuerſcheinen ſich förchtet /

(a) *De Orig. hæreſ. lib. 6. c. 5. n. 6.*

tet / ſo überlege man / wie einem ſolchen unglückſeeligen in ſeinem letzten Ende zu Gemüth ſeyn müſſe. Es erzehlete einſtens Moyſes allem Volck Iſraël die Gutthaten GOttes / und hingegen die Undanckbarkeit des Volckes: Er gebrauchte ſich unter andern diſer Worten: Utinam ſaperent, & intelligerent, ac noviſſima providerent! Deut. 32. v. 29. **Wolte GOtt / ſagte er / daß diſes Volck witzig und verſtändig wäre / und ſeine letzte Dinge vorſehete!** das erſte unter denen letzten Dingen des Menſchen iſt der Todt / welches wir vor andern vorſehen und betrachten ſollen / dann wohl geſtorben / iſt alles gewunnen / übel geſtorben / iſt alles verlohren / weilen wie der Baum fallet zur rechten oder lincken / alſo bleibet er in Ewigkeit ligen. Wann aber zu den Todt gar keine Zubereithung oder Gedancken / ſondern ein immerforthwährend viehiſches Leben vorbeygehet / ſolte es wohl möglich ſeyn / daß das Ende des Lebens gut ſeyn werde! alſo fraget Bernardus: Quid ni ſimiliter exeat, qui ſimiliter vixit? more beſtiali incubuit terrenis, morte beſtiali excedet terris. (a) Wie der Anfang / das Mittel / alſo das Ende / weilen die Liebe ſeiner ſelbſten / und der Welt niemahlen eine Verſöhnung mit GOtt / eine Vorbereithung zu den Todt und Göttlichen Gericht einrathet / ſondern nur länger / ja

(a) *Sermon.* 82. *ſuper Cant. poſt. med.*

ja ewig bey der Welt zuleben verlanget / wann diſes nur wäre in dem Gewalt / und in der Kunſt der menſchlichen Mittlen.

8. Es muß einmahl geſtorben ſeyn / wider diſen Göttlichen Rathſchluß dienet kein Gewalt / noch Kunſt. Der Gottloſe / weilen er ſihet / daß er dem Todt nit entgehen könne / und das niemand vor ihne ſterbe / wünſchet zwar auch: Moriatur anima mea morte juſtorum, & fiant noviſſima mea horum ſimilia. Num. 23. v. 10. **Es ſterbe meine Seele des Todts der Gerechten / und mein Ende werde diſen gleich.** Mit diſem leeren Wunſch iſt die Gefahr der Verdammnus nit abgeholffen / es will mehr haben / dem Gerechten gleich zuwerden. Nach vilen ſündigen iſt nicht ſo leicht die Gerechtigkeit zuerlangen. Die Buß biß auf die allerletzte Zeit des Lebens verſchieben iſt gefährlich / ja gemeiniglich fruchtloß. Dahero es einer weith mehreren und ſicheren Vorſichtigkeit und Bereithung bedärffet / wohl zuſterben. Was iſt aber diſe vor eine ſichere Vorſichtigkeit und Bereithung? Diſe lehret Thomas à Kempis: Sic te in omni facto & cogitatu deberes tenere, quaſi hodie eſſes moriturus, (a) **Alſo ſolteſt du dich in allen Wercken und Gedancken verhalten / als wann du heunt müſteſt ſterben.** Diſe Verhaltung iſt das beſte Mittel wider alle

(a) *Lib. 1. de Imit. Chriſti cap. 23.*

alle Sünd / und wann wir täglich alſo leben / als wann wir täglich ſterben wurden / ſo können wir zu GOtt eines glückſeeligen Ende uns vertrauen. Dann alſo fahret forth Thomas à Kempis: Beatus, qui horam mortis ſuæ ſemper ante oculos habet, & ad moriendum quotidiè ſe diſponit, ſeelig der jenige / welcher die Stund ſeines Todts allzeit vor Augen hat / und ſich täglich zum abſterben bereithet.

Der drey und zwantzigſte Anblick
Strengen Gerichts.

I.

GEſchwinder / als Terraphilus vermainet / ware er ſchon das Todten-Gebürg durchraiſet / und an dem Orth des ſchon ihne erwarthenden Gerichts geſtellet. Diſes ware ein groſſer Saal allenthalben mit rothen Tapeten behangen / oben in der Mitten ſtunde eine mit einer koſtbaren Decken belegte Taffel / und an diſer ſaſſe der obriſte Königliche Richter / zu beeden Seithen aber ſaſſen neunzehen der vornehmiſten Empyriſchen Herren / welche zu Beywohnung diſes Gerichts verordnet

waren. Unter welchem der zwantzigiſte Seſſel zu Anfang leer geſehen wurde / auf der Taffel aber lage ein entblöſtes Schwerdt zum Zeichen der Rache / und eine lange vergolte Ruthe zum Zeichen der Gnad: der Saal ware übrigens erfüllet mit einer groſſen Anzahl deren Zuſeheren / und unten bey dem Eingang ſtunde eine Menge der Gerichts-Diener.

2. In diſen Saal tratte Terraphilus herein mit entfarbten Angeſicht / unterſich geſchlagnen Augen aller erzitterend und erſchrocken. Als er nun vor diſer hochen Gerichts-Stelle in Mitten des Saals ſtunde / ſihe / da wiſchte Sulobaid unter denen Gerichts-Dienern hervor / und ſtellte ſich Terraphilo unter die Augen zur lincken. Zu gleicher Zeit tratte Angelinus in den Saal / und ſtellte ſich Terraphilo zur rechten Hande. An diſen beeden erzitterte Terraphilus auf das allerhäfftigiſte / bevorab / da er vorſahe / daß Sulobaid, deme er ſo groſſes Gehör gegeben / anjetzo ſein Ankläger ſeyn / hingegen Angelinus, deme er keine Folge gelaiſtet / zu Verzweifflung ſeiner Sachen allen Schutz ihme entziehen werde.

3. Nachdeme nun alles in beſchribener Bereitſchafft geſtanden / da fangte Sulobaid im Namen Satannaſſi ſeines Herrns und Fürſtens in Orcinia wider Terraphilum die Klage alſo an: Gerechtiſter Richter! ſagte er / es hat

hat die Majeſtät Poliarchi des groſſen Königs in Empyrea ein unerhörtes Beyſpihl der Gnaden erzeiget / da derſelbe die von der ſchlechten Terrena entſproſſene Zwillinge / Theophilum nemblich und gegenwärthigen Terraphilum zu Erben ſeines groſſen Reichs erkläret / beede zu ſich nach ſeinen Wohnſitz beruffen / und ſie der Eroberung der Erbſchafft allergnädigſt verſicheret / wann ſie nur dero Geſatzen als der geſetzten Bedingnus nachkommen werden. Deme allen aber hat gegenwärthiger Terraphilus aller unverſchambt zuwider gehandlet. Man erlaube mir in kurtzen Begriff deſſen ſchändliche Auffführung ihme ſelbſt vor Augen zulegen. Es wolte Terraphilus gleich anfänglich / da ihme von dem Königlichen Geſandten die Beruffung zur Königlichen Erbſchafft und die Verbundenheit zu denen Königl. Geſatzen verkündiget worden / die Abreyſe / ja die Annehmung einer ſolchen Erbſchafft ſelbſten von ſich ablainen / oder doch unzuläßig hinausſchieben unter dem Vorwand der allzuhart fallend und unerträglichen Königl. Geſatzen. Als er ſich aber entlichen zu Antrettung der Raiſe nach Empyrea bereden lieſſe / farthe er in derſelben forth mit ſo kaltſinnigen Gemüth und langſamen Schritten / daß er ohne ſonderbahres Bedencken hiervon gar abgewichen / nach Vanita in der Mainung eine vollkommene Glückſeeligkeit allda zuerhaſchen / ſich gezogen / und

alſo durch etliche Jahr / nachdeme er ſich zu gröſter Entunehrung der Königlichen Majeſtät von der untreuen Mundania vor einen Printzē an und aufnehmen laſſen/die Erbſchafft der Cron Empyreæ, und die Königl. Geſatze nach ſeinem Gefallen veracht / verſchimpffet / und übertreten. Er ſuchte erſtlich eine wahre Glückſeeligkeit in dem Glücke / und vermainte wohl thorrecht ein Glück zuſeyn / wann er ſeinen eignen Herrn Brudern / welcher in dem Gehorſam und Treue gegen Sr. Majeſtät aller ereyfferet und beſtändig ware / zu gleichen Abfall / Untreu / Ungehorſam und Hindannlaſſung der Königlchen Erbſchafft verlaithen / ja bezwingen / und mit ſich folglich in gleiches verderben führen könte / nachdeme ihme aber diſes ungeſtalte glück gebrochen / da hoffte er / in hochen Ehren und Ruhm ſich glückſeelig zumachen : aber in ſeinem damahl führenden Staat⸗Ambt halffe er die unſchuldige Veritas, eine Perſohn von hocher Tugend / die allzeit am Königlichen Hoffe in bekannter Hochachtung ware / unverantwortlich zuuntertrucken : und da ſeine geſuchte Ehren entlich in Schand verwechslet wurden / verlegte er ſich ſo unbeſcheidentlich auf die Reichthumben / daß er kein Scheuhe getragen / dem Gold und Silber zu Liebe / verbottenen Wucher zutreiben / Palinurum den Schiffmann unrechtmäßig in Schand / und noch bißhero unerſetzten Schaden

den zubringen / und alſo wider alle Recht und Gerechtigkeit zuhandlen. Da er ſich nun mehrmahlen in allem Reichthumb betrogen und beſtohlen ſahe / vermainte er in dem Wolluſt ſich in eine wahre Glückſeeligkeit zuſetzen: nachdeme er aber ſein Haabſchafft mit täglichen überflüßigen Eſſen / Trincken / Buhlereyen / und immerforthwerenden Erluſtigungen allzuvil gemindert / und mehrmahlen keine Vergnügung genoſſen / da erſchwange er ſich letztlich gar zu einer über Land und Leuth herrſchenden Macht / aber auch zugleich zu einen ſo unermeſſenen Hochmuth / welcher keine andere Regul des Lebens zulieſſe / als den eignen Willen / welcher ihne gleich bey Antritt ſeiner Macht verlaithet / daß er gleich wie zuvor die Veritas, alſo auch den berühmten und Sr. Königl. Majeſtät getreuiſten / ihme aber Terraphilo und Mundaniæ in ihren unzimlichkeiten jederzeit widerſtrebenden Rectonium bitterlich zuverfolgen angefangen / und durch eine ungemeine Falſchheit verurſacht / daß ſelbiger mit Schimff und unvedienten Spott den Hoff Mundaniæ verlaſſen müſſen / woraus nit minder die Belaidigung allerhöchſter Königl. Majeſtät ſelbſten ſich ergibet / neben deme daß er nachgehents ſeinen Untergebenen mit ſeiner allzu unanſtändigen Regierungs-Arth unſäglich hart und überläſtig widerfahren. Aber diſem allen machte die gerechtiſte Königliche Anordnung ein un-

verſehenes Ende / und lifferte ihne anhero / allwo er anjetzo aller ſchuldig ſtehet / und des Ends-Urtheil erwarthet. Gleichwie er aber / als ein vermeſſener Ubertretter der Königl. Satzungen / und ein aller Gnaden vergeſſener Verachter der Königlichen Majeſtät ſelbſten der Cron und Erbſchafft des Reichs Empyreæ nit würdig iſt / alſo verlange in Namen Satannaſſi meines Oberherrns / daß diſer Terraphilus zu ſeinen Gefangenen und Sclaven ihme überlaſſen / und weilen er der Cron und Freyheit unfähig / alſo in eine gefängliche Dienſtbarkeit geworffen / hingegen als des Reichs Empyreæ enterbt / und auf ewig verwiſen / erkläret werde.

4. Als Sulobaid diſe harte Anklagung vorgebracht / wurde Terraphilus ſich zuverantworthen gehaiſſen: aber diſer kunte kein Wort zu ſeiner Entſchuldigung vortragen / ſondern ſahe aller betrübt in dem Saal herumb / und erblickte unverſehens / daß Rectonius unter denen zuſehenden gegenwärthig ſeye. In deſſen Anblick fiele ihme der Schröcken und Betrübnus noch mehr auf das Hertz. Er erinnerte ſich genau aller Erinnerungen und Vorſagungen / welche ihme diſer Ritter gegeben / er aber nit angenommen hat. Dahero ware leicht zuermeſſen / daß ihme unüberträglich gefallen ſeye / diſen Mann als einen Zuſeher ſeiner Verurtheilung anjetzo anzuſehen.

hen. Er gabe ihme doch einige Zeichen und batte denſelben / ſich ſeiner nunmehro anzunehmen / allein der Ritter wolte und kunte ihne wider den beleydigten König nit verthätigen / ſondern ſagte ihme unter das Angeſicht / die Zeit einer Entſchuldigung ſeye nit verhanden. Als nun Terraphilus erfahrete / daß Rectonius als ein nunmehro am Königlichen Hoff hochangeſehener Mann ihme zu guten nichts mehr dienen wolle / noch könne / erblaichte er noch mehr in dem Angeſicht / und entlich nach längeren Verweilen ſagte er mit halber und vor Angſt erzitterender Stimme diſe wenige Wort: Ich kan diſe Anklagung nit widerſprechen / aber eben der Kläger und ſein Geſell Orcamus, Mundania, und Carniolus diſe verführten meine Unwiſſenheit.

5. Hierauf aber Sulobaid aller erbrannt ſetzte ſeine Anklag alſo forth: So kan alſo der tauſendfältig ſchuldige Terraphilus ſeine Mißhandlungen nit verneinen? Aber er würffet mich / Orcamum, Mundaniam, und Carniolum in die Schuld / und will ſich mit der Unwiſſenheit beſchönigen / wie kan er aber diſes ohne Scham-Röthe vorgeben? Seynd ihme nit alle Königliche Satzungen und Befelche bekannt geweſen? hat ihne nit der Königliche Geſandte / der gegenwärthige Feldherr / ſein eigner Herr Bruder gantz getreulich vilmahlen ermahnet / er ſolte ſich ſeinen geſchwornen und

ab-

abgeſagten Feinden nit anvertrauen / deren Verſprechungen nit annehmen / dann es werde ihm nur zu den Verderben und Straff angedeyen / wie offt hat man ihme beygebracht / er ſolle weder wegen Liebkoſen noch Betrohungen ſeiner Feinden die Königl. Satzungen überſchreiten / noch die verheiſſene Erbſchafft in die Gefahr ſetzen / er aber hat deſſen allen ohngeacht ſich widerſeßig auffgelainet / eine vollkommene Glückſeeligkeit bey Mundania zufinden ſich vorgebildet / und deſſentwegen die Raiſe nach Empyrea unterlaſſen / alſo ſich ſelbſten der Erbſchafft entzogen / und ohne ſeiner Feinden Bemühung ſelbſten mehrer wider den König mißhandlet / als ſie hierzu von ihme verlangt haben. Ja die Boßheit erſtreckte ſich weither / daß ob er ſchon betrogen zuſeyn / und gefehlet zuhaben / ſelbſten öffters bekennet / doch nichts würcklichen verbeſſeret / ſondern ſeine Sachen / wann ihme noch mehrers zugeſechen ſeyn wurde / forth immerhin verſchlimmert und verärgeret hätte: Und er darff jedoch ſagen / ſeine Unwiſſenheit ſeye alſo verführt worden / oder haben ihne ſeine Feinde villeicht hierzu gezwungen? Auch diſes nit gerechtiſter Richter! dann es wäre in feindlicher Vermögenheit nit / ſondern ihme allwegen die Freyheit bevorgeſtanden / ſich in der vergebentlich belagerten Veſtung Volita wider alle feindliche Anfälle vorzuſehen / und gleich ſeinem

Herrn

Herꝛn Bruder zubeſchützen / die erforderliche Königl. Hülffe wurde ihme keines wegs ermanglet haben / wann er anderſt ſich darauf verthrauet hätte. An ſeiner Seithen ſtunde der Königl. Geſandte / welcher mit allmöglicher Rathgebung und Unterweiſung ihne geführet / er hatte einen Königlichen Feldherꝛn / welcher ihne wider allen feindlichen Gewalt in ſicherheit zuſtellen befliſſen: Und alſo weilen er auch diſen ſeinen Anführern und Beſchützern kein Gehör gegeben / ſondern von ihnen aller vermeſſen abgewichen / was folget ? daß er nemblich alle Königl Gnaden ſchändlich mißbrauchet / mit Füſſen getretten / und ſeines nunmehro gewiſen Verderbens ſelbſt Urheber geweſen. Dahero ich dann auf meiner Klage verharre / und diſen ſchuldigen Terraphilum alſo / wie ich vermeldet / zuverdammen begehre.

6. Es wurde Terraphilus von ſolcher Angſt / Forcht / und Schröcken überfallen / daß er kein Wort kunte heraus ſtamlen / nur allein mit betrübtiſten Augen ſahe er an Angelinum, deme bittlichen zuverſtehen gebend / derſelbe möchte ihne nun in höchſter Noth ſtehenden ernſtlichen verthätigen / und ihme ein gnädiges Urtheil erbitten. Angelinus aber fangte alſo an zu reden: O unglückſeeliger Terraphile, ſagte er / glaube / daß meine gegen dir allzeit hitzigiſte Liebe annoch nit erloſchen wäre / dich

auf

auf all erdenckliche Weiſe zubeſchützen / wann ich nur einigen Weeg hierzu offen ſtehen ſehete. Dann wolte ich deine Unthaten mit einer Unwiſſenheit entſchuldigen / ſo kunteſt du vor Mundania und denen ihrigen alſo beſchöniget werden / aber dem groſſen König / vor deſſen Gericht du anjetzo ſteheſt / iſt deine Boßheit all bekandt. Der Königl. Geſandte hat dir die Beruffung zur Reichs-Erbſchafft / die Königl. Satzungen und deine Obligenheiten genugſam verkündiget / ich habe alles diſes vilmahlen beſtätiget / von beeden ja von deinen Herrn Brudern anjetzo glückſeeligen Cron-Erben ſelbſten biſt du deren bevorgeſtandenen Gefahren / des Verlurſt der Königlichen Gnade und Erbſchafft des Reichs gewarnet worden / und hat man dir die jetztmahlige Geſtalt und Außgang deiner Sachen ſchon damahlen mit gantz lebendigen Farben entworffen / aber ohne Frucht : dann du haſt weder Geſatz noch Ermahnung angennommen / ſondern dich erfrechet / zu des Königs abgeſagtiſten und zu deinen Verderben eigens zuſammen verſchwornen Feinden / mit Verachtung der Königl. Annehmung an Kindesſtatt und Reichs-Erbſchafft zutretten/mit denenſelben offentlich wider den König zuſtreiten / und alſo deſſen Majeſtät / ſo dich als ein getreuer Vatter geliebet / dich als ſein angenommenes Kind

zu

zu ſeinen Erben erkieſen / frevventlich undanck-bar und aller ſträfflich verachtet / und verletzet / auch nach vilen allergnädigiſten Nachſehen entlichen gleichſam genöthiget / die gebühren-de Rache über dich zuverhängen / und weilen du dann von mir in kein Weeg mehr kanſt ver-thätiget werden / ſo weiche ich nun von dir / und überlaſſe dich dem ergehenden Urtheil.

7. Angelinus, als er diſe Rede vollendet / wieche alſo von Terraphilo zu deſſen ohnbe-ſchreiblichen Erſtaunung ab / und ſetzte ſich an die Taffel / an das Orth / wo vorhin gemeld-ter maſſen der leere Seſſel geſtanden. Der Oberiſte Königliche Richter aber ſprache hier-auf das Urtheil / welches in denen Ohren Ter-raphili nit anderſt als ein Donner-Gewalt knalte / diſes Innhalts: Terraphilus, der Sohn Terrenæ wird wegen angeklagter und nit verantwortlichen Unthaten und verletzte Majeſtät des Königs der geſchehenen Königli-chen Annehmung an Kindes ſtatt und verheiſſe-nen Erbſchafft des Reichs Empyreæ unwür-dig erkläret / auf ewig enterbet / des Königl. Angeſichts und des Reichs gleichermaſſen verwiſen / und Satannaſſo dem Kläger zu ewiger Gefangenſchafft und Dienſtbarkeit hie-mit überlaſſen.

8. Wie nun dem ſolchermaſſen verur-theilten Terraphilo nach Anhörung diſes

Donner-Knalls zu Gemüth geweſen / das gabe er alſogleich zuerkennen / da er mit abſcheulichen ſchreyen / und heulen ſich zu Boden warffe / umb Verzeyhung der begangenen Unthaten und mißbrauchten Gnaden aller demüthigiſt batte / aber nit das mindiſte Gnaden-Zeichen mehr erbitten kunte / ſondern ſo gar alle anweſende / und unter diſen am häfftigiſten Rectonius ſelbſten / ſchryen einmüthig wider Terraphilum zu Auswürckung des Urtheils / und ſo gleich ergienge der ſtrengiſte Befelch / Krafft deſſen das Urtheil vollzohen / und Terraphilus unverzüglich in die Sclaverey und Gefängnus forthgeſchleppet werden ſolte / ſo auch alſogleich mit groſſem Frolocken ſeiner Feinden geſchehen.

Der drey und zwantzigſte Begenblick.

Göttlichen Gerichts.

I.

WAs den Todt / welcher durch Abſönderung des Leibs von der Seelen an ſich ſelbſt erſchröcklich genug iſt / noch erſchröcklicher machet / iſt das Gericht GOttes / welches darauf folget. Auf diſer Welt / wer ſich einer

Ubel-

Ubelthat ſchuldig weiſt / verlaſſet vilmahlen alles das ſeinige / und nihmet die Flucht / damit er dem menſchlichen Gericht entgehe. Geſchehen iſt es / daß die ſchuldige in denen Gefängnuſſen ſich entleibet / damit ſie vor dem menſchlichen Gericht der Schand-Straffe entweichen mögen. Aber groſſer GOtt! welcher Sünder wird deinem Göttlichen Gericht entgehen? Joannes der Vorlauffer Chriſti redete die Phariſæer mit diſen erſchröcklichen Worten an: *Progenies viperarum, quis demonſtravit vobis fugere à ventura ira?* Matth. 3. v. 7. **ihr Nater-Geſchlecht / wer hat euch gezeigt zu fliehen vor dem künfftigen Zorn?** Chriſtus der Heyland lieſſe gegen die Phariſæer und Schrifftgelehrten ſich noch erſchröcklicher vernehmen: *Serpentes, genimina viperarum, quomodò fugietis à judicio gehennæ?* Math. 23. v. 33. **ihr Schlangen und Natterge- zücht / wie werdet ihr fliehen vor dem Gericht der Höllen?** So groß die Erd-Kugel iſt / ſo unermeſſen / ſo zuſagen / die erſchaffene Allenthalbenheit iſt / ſo kan doch der Menſch kein Orth finden / wo er ſicher und verborgen mag ligen vor dem ſtrengen Gericht GOttes. Nun laſſet uns aber diſem Gericht mehrers nachſehen / und betrachten.

2. Das Gericht wird beſtellet von dreyen Perſohnen / welche ſeynd der Kläger / der Beklagte und der Richter. In dem Augenblick / als

als die Seele von dem Leib entwichen / da wird ſie beruffen / das Urtheil ihrer gantzen Ewigkeit zuvernehmen / wer würdet alsdann der Kläger seyn ? Kein anderer als der jenige / von welchem der Heil. Joannes Chryſoſtomus meldet: Diabolus non manducat, non bibit, non opus aliquod operatur, niſi ut tentet, ut fallat, ut ſubvertat: hic eſt cibus illius, hic honor, hoc gaudium, hæc poteſtas, (a) **der Teuffel iſſet und trincket nit / er ſchlaffet nit / und würcket nichts anders / als daß er verſuche / betrüge / und verkehre / diſes iſt ſein Speiß / ſein Ehre / Freud und Macht.** Diſer nun / welcher auf diſer Welt dem Sünder das Göttliche Gericht leicht und verachtlich vorgemahlen / welcher deme die Gelegenheiten zuſündigen ſüß und angenehm vorgeſpieglet / hingegen aber den Weeg zur Buß ſchwär und unüberträglich vorgewiſen / diſer kommet nun aufgezogen daher als ein Ankläger viler tauſend und tauſend Sünden und Laſtern. Wie ? ſaget man mir viler tauſend und tauſend Sünden ? Solte es möglich seyn / daß ein Menſch in ſeinem Leben nach dem tauſend ſündigen könne ? Ja es iſt möglich / und zeiget ſich in folgender Anmerckung. Wann ein Menſch dreyßig Jahr ſeines Lebens erreichet / ſo hat er (jedes Jahr zu 365. Täge gerechnet) zehentauſend neun hundert

(a) *Hom. 5. ſup. Math. oper. imperf. poſt med.*

dert und fünffzig Täge zuruck gelegt. Erreicht er ſechzig Jahr / ſo hat er ein und zwantzig tauſend neunhundert Täge gelebet. Wann nun der Gerechte in kleine Fehler ſibenmahl fället / und wider aufſtehet / nach denen Worten Salomonis: Septies enim cadet Juſtus, & reſurget, ſo fallet der Gottloſe / von deme die Rede allhier allein iſt / zwey und dreyfach. Impij autem corruunt in malum. Proverb. 24. v. 16. das / iſt wie Auguſtinus meldet, per conſuetudinem peccandi ipſi ſe ſuismet ruinîs ſepeliunt, (a) **durch Gewonheit zuſündigen begraben ſie ſich mit ihren eignen Fall.** Wir wollen aber zugeben / der gottloſe ſündige des Tags nur ſibenmahl / habe aber Sechzig Jahr auf diſer Welt zugebracht / von welchen wir zehen Jahr der erſten Kindheit und Jugend hinweck rechnen wollen / ſo bezeigt ſich / daß er in fünffzig Jahren zwantzig tauſend und fünffzig Täge zuruck geleget / hingegen jeden Tag ſibenmahl / zuſammen hundert viertzig tauſend drey hundert und fünffzig mahl geſündiget habe. Wañ dañ der gottloſe nach ſeinē Hinſcheydē vor dem Göttlichen Gericht den gantzen Hauffen und Laſt ſeiner noch niemahlē abgebüſten Sünden auf einmahl zu Geſicht bekommet / und deſſenthalben von dem hölliſchen Feind von dem gröſten

(a) *Sermon.* 18. *de tempore apud Tirinum ibidem.*

biß zu den kleiniſten Fehler angeklagt würdet / worüber er nun Antwort geben ſolle / ſo bedencke man / was diſes für ein erſchröcklicher Anblick und Beſtürtzung ſeyn müſſe / deren Gedächtnus ſchon auf diſer Welt die Haar gen Berg kunte ſtehen machen. Man höre den gecrönten Propheten: Non eſt ſanitas in carne mea à facie iræ tuæ: non eſt pax oſſibus meis à facie peccatorum meorũ, **es iſt kein Geſundheit in meinẽ Fleiſch vor dem Angeſicht deines Zorns/ meine Beiner haben keinen Fridẽ vor dem Angeſicht meiner Sündẽ.** Warumbẽ dann eine ſo groſſe Schwachheit und Beängſtigung? Keine andere Urſach/ als die Vilheit und der Laſt der Sünden: Quoniam iniquitates meæ ſupergreſſæ ſunt caput meum: & ſicut onus grave gravatæ ſunt ſuper me. Pſal. 37. v. 45.

3. Den Kläger / welcher mit einer ſo erſchröcklichen Anklag erſcheinet / haben wir vernommen. Wer iſt der Beklagte? Diſer iſt die abgeleibte menſchliche Seele. Diſe ſtehet vor dem allwiſſenden GOtt als ihrem Richter zuverantworthen ihr gantzes Leben. Sie vernihmet ihre Anklag mit unausſprechlicher Traurigkeit und Beſtürtzung / ſie kan ſo vile tauſend Belaidigungen GOttes nit widerſprechen / weilen ſie durch die Allwiſſenheit des Göttlichen Richters/ und durch das eigene Gewiſſen aller Miſſethaten und ſündlichen Unterlaſſungen / aller Gedan-

dancken / Worten und Wercken überwiſen wurdet. Si iniquitatates obſervaveris Domine, ſpricht David, Domine quis ſuſtinebit? Pſal. 129. v. 3. **Wann du die Ungerechtigkeiten würdeſt beobachten O HErr: HErr wer wird beſtehen?** Es wird bey dem Göttlichen Gericht alles ſo genau unterſuchet / daß ohne die Barmhertzigkeit auch das lobwürdige Leben zu leyden wurde haben. Dann alſo redet Auguſtinus: væ etiam laudabili vitæ, ſi remotâ miſericordiâ Domine, diſcutias eam. (a) Wie wird dann der Gottloſe ſein Leben entſchuldigen können? Die Welt / wegen welcher GOtt ſo häuffig belaidiget wird / gibet kein Antworth vor die Seele. Niemand redet vor ſie / Niemand kan ihr Anligen verthätigen / dann ſie iſt überwiſen von ihren Ungerechtigkeiten. Mein GOtt! Was muß diſe vor eine Erſtaunung ſeyn vor deinem gerechtiſten Göttlichen Gericht. Wie wird ſich die gottloſe Seele ſchamen ihres gantzen Lebens! wie wird ſie in Zitteren und Forcht ihrer allerehiſt folgenden Verdamnus ſich befinden / und wie tieff wird ſelbige der / alſo zureden / unermeſſene Sünden-Laſt in die Höllen hinunter trucken! Eben diſes iſt / was uns die Catholiſche Kirchen zubetrachten / und bey GOtt noch in diſem Leben abzubitten lehret / da ſie in ihren Tag-Zeiten vor die Abgeſtorbene alſo bettet: Commiſſa mea paveſco, & ante te erube-

(a) *Lib. 9. Conf cap. 13. prope init.*

beſco, cùm veneris judicare, noli me condemnare, Ich erzittere über meine Sünde/ und ſchame mich vor dir / verdamme mich nit/wann du würdeſt kommen zurichten.

4. Der Richter diſes Gerichts / wer iſt er? Unus eſt Legislator & Judex, ſchreibet der H. Apoſtel Jacobus, qui poteſt perdere & liberare. Jacob. 4. v. 12. Es iſt ein Geſatzgeber und Richter / welcher kan verdammen / und erlöſen / und diſer iſt der allwiſſende und allmächtige GOtt ſelbſten. Die Göttliche Eigenſchafften ſeynd in ſich ſelbſten alle gleich / dann GOtt iſt an ſich ſelbſt nit gütiger als gerechter / nit gerechter als gütiger / jedoch laſſet er uns die Würckung ſeiner Langmüthigkeit und Erbarmnus in diſem Leben klärlicher erſcheinen und angedeyen / als der Gerechtigkeit. Da es aber zu jenen Gericht ankommet / wo die Ubertrettungen des Göttlichen Geſatzes / der Mißbrauch der Göttlichen Gnaden unterſuchet werden / ſo erſcheinet GOtt nit mehr als ein Lamb die Sünden hinweck zunehmen / ſondern erſchröcklich / und betrohlich als ein Löw. Oſtendam autem vobis, ſagte damahlen der Heyland/ quem timeatis: timete eum, qui, poſtquàm occiderit, habet poteſtatem mittere in gehennam, ita dico vobis, hunc timete. Luc. 12. v. 5. Ich will euch zeigen / wen ihr ſollet förchten: diſen förchtet / welcher / nachdeme er das Leben genommen / den Ge-

walt

walt hat / in die Höllen zuwerffen / alſo ſage ich euch / diſen förchtet. GOtt erſcheinet aber erſchröcklich in dem Gericht / mithin iſt ſelbiger höchſtens zuförchten. Job beweinte damahlen / daß mit Zulaſſung GOttes ſeine vorige Glückſeeligkeit in die höchſte Armſeeligkeit ſeye verwandlet worden / und ſagte: Mutatus es mihi in crudelem, & in duritia manûs tuæ adverſaris mihi: Job. 30. v. 21. **Du biſt mir verwandlet worden in grauſam** / das iſt / in ſeverum, auſterum, quod humano more loquendi eſt eſſe crudelem, Wie Tirinus recht außleget / in ſtreng und ſcharff / **und widerſetzeſt dich mir in Härtigkeit deiner Hand.** Wie laſſet aber GOtt ſeine Strenge und Schärffe blicken in ſeinem Gericht? In diſem forderet er die Seele / können wir ihme diſe nit in den Stand der Gnaden zuſtellen / ſo iſt er in Ewigkeit nit mehr zubefridigen / weilen GOtt keine Gleichheit darfür annimmet / noch der Menſch darfür kan geben. Wann GOtt aber das jenige abforderet / was der Menſch ſchuldig iſt / diſer aber durch Verſchwendung / Verſaumung und Ubelthaten ſich auſſer Stand ſetzet / die anvertraute Seele in guten Stand zuruck zugeben / da kan der Menſch ſich nit beklagen / daß der Göttliche Richter mit ihme zuſtreng und grauſam verfahren wolle. Es mag ſich vor einem weltlichen Richter ereignen / daß mancher Ubelthäter wider die Gebühr und

ſe / als übel die Miſſethat ware / mit der Straff beleget werde : nit aber alſo in dem Göttlichen Gericht / wo es nit allein umb diſes zuthun / daß GOtt ſelbſten erkenne / daß er den Menſchen gerecht urtheile / ſondern es muß auch allda der Menſch wider ſein Belieben / und zu ſeiner allerhöchſten Beſchamung erkennen / daß er von GOtt gerecht ſeye geurtheilet worden. Eine ſo bittere Erkanntnus / welche einem lebendigen Menſchen auf Erden das Marck in denen Bainen wurde angreiffen / und verzehren.

5. Auf die Klag und Antworth folget das Urtheil. Wann ein Ubelthäter vor dem Menſchlichen Gericht auf Leib und Leben gefangen ſitzet / daß es entlich zu Abkündung des Lebens ankommet / ſo iſt leicht zuermeſſen / daß über Anhörung ſolchen Urtheils der gantze Menſch erzittere. Wann GOtt über eine Seele / welche ihre Sünd nit widerſprechen / noch entſchuldigen kan / das End-Urtheil ausſprichet / ſo kan auf diſer Welt kein Erſchröcklichkeit erdacht werden / welche gröſſeren Schröcken verurſache / als diſe. Horrendum eſt incidere in manus DEI viventis, Heb. 10. v. 31. **Erſchröcklich iſt in die Hände des lebendigen GOttes fallen.** Maſſen durch diſes Urtheil nit abgekündet würdet das zeitliche Leben / welches ſchon geendiget iſt / ſondern es kündet diſer Göttliche Richter ab das ewige Leben / und verdammet zu dem ewigen Todt. Gleichwie derſelbe

denen Gerechten zuerkennet das ewige Leben. Den Außgang der Würckungen des abſonderlichen Gericht GOttes zeiget mit kurtzen aber nachtrucklichen Worten an Hugo Cardinalis: Lux beatis, flamma purgandis, carbo damnatis, (a) **das Liecht denen Seeligen / die Flammen denen / ſo gereiniget müſſen werden / die Kohlen / das iſt / ein unauslöſchliches Feur denen Verdammten /** welche erſchröckliche Verurtheilung diſe nit allein anhören müſſen in ihrem abſonderlichen Gericht / ſondern ohne an einen höcheren Richter ſich beſchwehren zukönnen / in der allgemeinen Verdammung aller Sündern / in die illa tremenda, quandò cœli movendi ſunt & terra, wie die Kirche ſinget / nochmahlen an jenem erſchröcklichen Tage / an welchem Himmel und Erden werden bewegt werden. Dem Göttlichen Gericht ſeynd wir alle unterworffen / das Urtheil anzuhören nach unſeren Wercken / wievil aber unter diſen verwirrten Welt-Gerauſch gedencken an ſolches?

6. Die Sünd hat verurſachet / daß ein Menſch den anderen müſſe zu Gericht ziehen / urtheilen und beſtraffen. Das Anſehen und die Strengheit des weltlichen Richters machet die Ubelthäter erzitteren und weheklagen. Wir ſeynd ſündige Menſchen. Wann GOtt wolte

(a) *ſup. 1. ad Cor. cap. 15.*

uns allhier auf Erden zu Gericht ſtellen laſſen / wie wurden wir uns nit förchten? Weilen wir wiſſen / daß wir unſer Thun und Laſſen auch ſogar vor einem Menſchlichē Richter / welcher doch öffters dem ſchuldigen zu Liebe einige Fehler ungeſtafft hingehen laſſet / nit rechtferthigen können. Eben diſes iſt / was David ſo ſehr abgebetten: Non intres in judicium cum ſervo tuo: quia non juſtificabitur in conſpectu tuo omnis vivens, **tritte nit ein mit deinem Knecht in das Gericht / dann in deinem Angeſicht wird aller lebender nit gerechtferthiget werden.** Das Gericht aber nach dem Todt iſt vil erſchröcklicher / in welchem nit nach deren Weiſe unſerer Betrachtung eine Verweilung oder lange Handlung vorbeygehet / ſondern die Seele nach ihrem Ableiben alſogleich ihr Urtheil vernihmet: Und gleichwohlen gedencket die Welt ſo gar nit an diſes erſchröckliche Gericht / da doch ein Heil. Hieronymus von ſich ſelbſt geſchriben / daß er Tag und Nacht erwarthe des Augenblicks / in welchem er werde vor GOttes Gericht beruffen werden. Da doch ein Heil. Abbt Hilarion, nachdeme er ſibenzig Jahr in der Einöde GOtt gedienet / da er zu ſterben kommen / angefangen ſich vor dem Gericht zuförchten: ſondern die Welt lebet dahin in freyer Sicherheit / will ſich an die Göttliche / und Kirchen-Satzungen nit laſſen binden / ur-

thei-

theilet vilmehr GOtt ſelbſten in ſeinen Wercken/ da ſie deſſelben Anordnungen tadlet/ wider deſſen Gebott ſich beſchwehret/deme in nichten einen Gehorſam erzeiget. GOtt ſchweiget zwar hierzu anjetzo / damit die böſe Welt Zeit habe zur Bekehrung / es ſchweigen aber nit die Gebott deſſelben. Modò tacet Chriſtus, tacet judiciô, ſed non tacet præceptô, (a) ſeynd die Wort Auguſtini: Vile tauſend Boßheiten bleiben auf diſe Weiß verſchwigen / die Gebotte GOttes aber reden indeſſen der Welt immerzu in die Ohren / und werden reden biß an jenen Tag / an welchen nach dem groſſen Poſaunen-Schall alle Welt-Unthaten durchgehents werden offenbar werden.

7. Wann wir vor GOtt / als unſerm Richter zuſtehen kommen / und keine Zeugnus des guten Gewiſſen haben / O da iſt es ja in Ewigkeit übel beſtellet! Wir müſſen uns ſelbſten das Urtheil ſprechen / ſo wir uns vorhin wohl einbilden können / daß wir keinen Zuſpruch / noch Hoffnung zur Seeligkeit haben ſo lang / als wir in der Sünd wiſſentlich verharren / deren wir von uns ſelbſten überwiſen werden. Dagegen denen Gerechten gedeyet das Göttliche Gericht an zu der Cron. Da wir nun mit Sünden unzahlbar beladen / gar bald vor GOttes Gericht ſtehen müſſen / und diſes nit entfliehen können. Sol-

(a) *Tract. 4. in Evang. Joan. circa init.*

Sollen wir dann gleich ſohin in die ewige Verdammnus uns einverſtehen? an GOttes Barmhertzigkeit verzweifflen? und der hölliſchen Peyn erwarthen? oder was iſt dann ſonſt zuthun in diſer ſchwäriſten Anligenheit unſeres Leibs und der Seelen? Nichts anders / als was Auguſtinus einrathet: Nolite tardare converti ad Dominum, nec differatis de die in diem. Convertamur ergo ad meliora, dum in noſtra ſunt poteſtate remedia. (a) **Verziehet nit von einem Tag in den andern eure Bekehrung / ſondern da die Mittel noch in unſerem Gewalt ſeynd / haben wir zu der Beſſerung zugreiffen: Damit GOtt** möge das Urtheil milderen / oder gar nachlaſſen / welches anſonſt unſere Beharzlichkeit in denen Sünden / mit welchen wir in die Ewigkeit abgefahren / wurden über uns gezogen haben.

Der vier und zwantzigiſte Anblick

Schwäriſter Gefangenſchafft.

I.

SAtannaſſus ein unverſehnlicher Wütterich wider die Kinder Terrenæ, nachdeme er die

(a) *Germ. de Symbolo cap.* 8.

die Zähne ſchon lang nach dem verlangten Raub gebleckt / erwarthete die Verurtheilung Terraphili mit wüthender Ungedult / daß ihme ſein vor Haſſe und Neyd aufgeblaſſenes Hertz hätte mögen in Trümmer zerberſten / ſo lang und vil / biß er Terraphilum unter ſein unüberträgliches Joch und Gewalt geworffen ſahe / dann diſes ware eben das eigentliche Abſehen der mit Mundania aufgerichten Bündnus. Er bedenckte vilmahlen / wie er ſeinen Haß an diſen elenden Menſchen möchte ergieſſen können / weilen er nemblich wegen des ihme entzohenen Theophili erwildet / aller bißig und verbitteret den wider beede gefaſten Zorn an einem verdoplen wolte / worzu er nunmehro die erwünſchte Gelegenheit erhielte.

2. Wie nun alſo der verurtheilte Terraphilus in die Hände diſes wüthenden Tyrannen gerathen / da wurde er von diſem und ſeinem Anhang mit ſolchem Geſpött und höniſcher Verachtung empfangen / darob ihme alle Aderen im Leib hätten mögen zerflieſſen. Er wurde verlachet als einer / welcher an ſtatt einer vollkommenen Glückſeeligkeit die allerhartiſte Unglückſeeligkeit habe gefunden / und aus dem Reich Empyrea verbannet / allen Zuſpruch zu ſelbiger Cron verlohren habe. Bey diſem beruhete es nit / alſogleich wurde Terraphilus in den Kercker / als ſeiner beſtändigen Wohnung abgeführet. Diſer Kercker ware von ungemei-

ner Abſcheulichkeit / finſter und angefüllt mit Ungeziefer. Bey dem Eintritt / wo Terraphilus in diſem ſchimpflichen Orth gleich in einem Spiegel mit gröſten Schröcken ſeine künfftige Armſeeligkeit vorſahe / wurde ihme eine Kette an den Halß geworffen / an Händen und Füſſē mit Banden geſchloſſen / nebenbey erbärmlich geſchlagen / und alſo grauſamb gehalten / dergleichen man nit höret / einigen Menſchen jemahlen widerfahren zuſeyn. Welches dann vor diſen unglückſeeligen Menſchen neben der Gedächtnus an den Verlurſt des Empyriſchen Reiches / und daß er den König und Theophilum ſeinen Brudern nit mehr ſolte zuſehen bekommen / eine unerdenckliche Marter ware / welche er ihme zuvor lang nit alſo unerträglich zuſeyn vorgebildet hatte.

3. In diſem Elend und verzweiffleten Stande ruffte und ſchrye Terraphilus, daß er wünſchte / er hätte von Poliarcho, oder diſer von ihme niemahlen etwas gewuſt / verfluchte alſo den Tag und Stund / an welchen er zu einem Erben des Reichs Empyreæ erkläret / und alldahin beruffen worden / in deme er nunmehro an ſtatt der anerbottenen Erbſchafft eines Königreichs in einem Abgrund der Dienſtbarkeit ſitze / in welcher er nichts mehrers verlange / als nur geſchwind zuvergehen / und zuverſchmachten. Er ſtoſſete beynebens wider den König / als wäre diſer der allergrauſamiſte Tyrann die abſcheulichi-

lichiſte Inzůchten aus ſeinem Munde / haubtſåchlichen aber wolte er Poliarchum einer vermeſſenen Ungerechtigkeit bezůchtigen nit allein darumben / weilen derſelbe ihne unverſehens auffangen / vor Gericht lieferen / und ſeine Fehler / welche doch ſeiner Mainung nach einer ſo unertraglichen Beſtraffung nit würdig wåren / durch eben den jenigen / nemblich Satannaſſum, anklagen / und das über ihne ergangene Urtheil vollziehen laſſen / welcher doch ſelbſten neben Mundania und Carniolo die Urſach der Belaidigung des Kônigs geweſen: ſondern auch darumben / weilen ihme auf einmahl alle Verſôhnungs-Mittel und Zuruckkehrung in die vorige Würde abgeſchnitten worden / daß alſo / wie er ſagte / dem Kônig nit gebůhret habe / ihme ſo unbarmhertzig ſo weith von ſich / und in diſes Elend zuverſtoſſen. Entlichen aber wůnſchte er den Tag zuerleben / an welchem Poliarchus ſelbſten von Scepter und Thron fallen / und deſſen Reiches / wie auch allen Wohlſtandes Theophili ſeines Bruders und Cron-Erbens ein Ende ſeyn môchte.

4. Obſchon aber Terraphilus diſe unrechtmåßige Unbilden mit vollem Grimmen und verbitterten Hertzen wider den Kônig ausgeſtoſſen / ſo zwange ihne doch die unlaugbare Wiſſenheit / und hartnåckige Gedåchtnus ſeines verůbten Unrechts gleich zu einer anderen wider ſich ſtreittenden Bekanntnus / alſo / daß er vilmahlen

aller

aller; tobend und raſend aufgeſchryen: Terraphile! was wilſt du dem König Poliarcho eine Grauſamkeit und Urſach deines Verderbens beymeſſen / was verflucheſt du die Stund deiner Erklärung zu einem Erben der Empyriſchen Cron und Beruffung nach dem Königlichen Hoff? Was wünſcheſt du unvernünfftig / daß Poliarchus von Thron / Cron und Scepter fallen / und des Reiches und zugleich deines Bruders Wohlſtandes ein Ende ſeyn möge. Vermaineſt du wohl / daß wegen deiner Unthaten dem König an ſeinem Reiche ein Abgang widerfahren / oder deinem Bruder hinfüran ein Härlein werde krumb werden. Der König wird regieren / dein Bruder wird deſſen Erbe ſeyn / und du würdeſt und muſt ſitzen und ſchwitzen unter dem Joch der Orciniſchen Gefangenſchafft. Aber recht alſo / die Urſach deines Verderbens biſt du ſelbſt / nit Poliarchus, auch nit Satannaſſus, nit Mundania, nit Carniolus. Gedencke zuruck / daß du von ſchlechtiſten Herkommen angeſehen ſeyeſt geweſen / zur Würde eines Königl. Erbens. Gedencke / daß die aufgetragene Bedingnuſſen die Erbſchafft zuerhalten ſeyen gegründet geweſen nur in der Billichkeit und Vernunfft / alſo unſchwär zuerfüllen. Gedencke / daß die getreuiſte Anführer zugeordnet waren / welche dich durch alle Feinde ſicher und wohl mainend hätten durchgeführt / und gleichwie es deinem Bruder möglich ware / aller feindlichen

Macht

Macht unangeſehen / in das Reich ſeiner Erbſchafft durchzutringen / alſo wåre es auch dir möglich geweſen / wann du gewolt : Allein du hatteſt keinen Gehorſam an die Königl. Satzungen / du verachteteſt die Cron und Reich / ja den König ſelbſten / du wicheſt ab von deinem Recht / und begabeſt dich zu des Königs Feinden / unter der Nårriſchen Hoffnung vollkommen glückſeelig zu werden. Sage aber / haſt einsmahlen eine wahre Glückſeeligkeit in vorigen Umbſtånden vernünfftig hoffen können ? Du muſt bekennen / daß diſe Hoffnung thorrecht / doch aber haſt du dich von diſen betrügenden Aberwitz laſſen übergehen / daß unangeſehen der vilfåltigen Wahrnungen Gratiani, der ſorgfåltigen Obhut Angelini, der brüderlichen Ermahnung und Beyſpihl Theophili dem Willen und Verråtherey deiner argiſten Feinden dich freywillig ungezwungen ergeben/ nachgehangen / und ſolang es nur dir vergünſtiget ware / dem gerechtiſten König dich widerſetzet haſt. Oeffters haben dich deine beſte Freunde Gratianus, Angelinus, und Theophilus erinneret der Königl. damahlen ſchon auf dich gefallenen Ungnad : Diſe haben dir beweglichiſt vorgeſtellt die Würde eines Königl. Erbens / und hingegen den Schaden und Schande von deren Verlurſt: diſe haben dir genugſamb erwiſen daß des Spitz-Bubens Carnioli Anreitzung gefåhrlich und vernunfftloß / der hoffårtigen Mundaniæ Verſpre-

chungen falſch und treuloß / daß Satannaſſi (O des grauſamen Wütterichs !) Abſehen auf nichts anders / als die jetztmahlige Sclaverey (mercke es wohl) in welcher du nunmehro ſitzeſt / angeſehen ſeye. Diſe haben dir eingerathen / du möchteſt dich mit dem König verſöhnen / dich umb deſſen Gnade bewerben / und doch ein ſo theures Cron-Recht nit aus Handen laſſen / aber es iſt niemahlen etwas geſchehen / niemahlen haſt du dir etwas fruchten laſſen / alles verachtet / und alles verlohren / was flucheſt dann wider Poliarchum , fluche wider dich ſelbſten / und verbleibe anjetzo ein Sclav , der du in Freyheit zuſeyn dich gewaigeret haſt.

5. So weith und zu diſem Ende gelangten alle Unternehmungen Terraphili: Alſo unglückſeelig und betrangt ware er / daß nunmehro ſein Thun allein ware / ſein Elend volles Gemüth mit traurigen Gedancken / Verzweifflungs vollen Ausſtoſſung- und raſenden Geberden zubeunruhigen / indeſſen aber Satannaſſus diſem allerarmiſten Sclaven noch zu gröſſerer Betrangnus über alle ſeine Beklagungen anſtatt eines Troſt ein wohl höchſt eintringendes Geſpötte bezeigen / und ſeinen Haß wider Terraphilum , mit aller Wuth ergehen lieſſe / in diſem ſeine Vergnügung zeigend / daß er Terraphilum , ob es ſchon an Theophilo ihme fehl geſchlagen / der Empyriſchen Crone beraubet / und unter ſeine Dienſtbarkeit geworffen den jenigen / welcher ein

Ge-

Gebiether und Schröcken ſein Satanaſſi ſelb-ſten hätte ſeyn können.

Der vier und zwantzigſte Begenblick Der ewigen Verdammnus.

I.

Nachdeme einem ſündigen Welt-Menſchen in ſeinem Wolluſt ein Schamens-würdiger Unluſt widerfahren / nachdeme ihne der Reichthumb in ein Ehr-loſes Joch geworffen / nachdeme ihne das Glück in unzeitigen Abſehen betrogen / nachdeme ihme Ehren / Würde und Ruhm vor GOtt und der Welt zur Schande außgeſchlagen / nachdeme ihne die Macht vor der Unſicherheit der Sterbſtunde nit ſchützen können / da kommet er entlich zu ſeinen Zihl / zu ſeinen Mittl-Punct / welcher iſt die Höllen. Was die Höllen / das Centrum aller Gottloſen ſeye / glaube ich / ſeye / ſovil deren Peynlichkeiten anlangend / beſſer nit zubeſchreiben / als daß man ſie nenne terribilium omnium terribiliſſimum, unter allen erſchröcklichen Dingen das aller erſchröcklichiſte: In diſem iſt die Höllen von allen andern Welt-Ublen unterſchiden / daß diſe abgeſönderet einem Menſchen ob dem Halß ligen / die Höllen aber ſchlieſſet in ſich alle Ubel auf einmahl / und noch darzu den unermeſſenen unendlichen Laſt der ewigen Ewigkeit. Erſchröck-

ſicher GOtt! Gleichwie in keines lebenden Menſchen / Sinn und Gedancken kommen / was du in dem Himmelreich zur Belohnung deiner Freunden zubereithet haſt / ſo iſt auch von keinen Menſchen zugedencken und zubegreiffen / was du in dem Reich der Finſternus zur Straff deinen Feinden zubereithet haſt. Man vernehme alle Heil. Vätter / alle Geiſt = Männer / alle bezeugen einhellig aus Göttlicher Heil. Schrifft / daß alldorten begriffen ſeye alle Armſeeligkeit / Finſternus / keine Ordnung / ewiger Schröcken / keine Hoffnung eines guten / kein Abgang eines Ubels / ſondern alles Ubel werden die Verdambte in Ewigkeit haben. Wer wird aber alles Ubel der Verdambten erdencken können? Ein mehrers können wir nit davon ſagen / als daß die Höllen ſeye terribilium omnium terribiliſſimum, unter allen erſchröcklichen Dingen das allererſchröcklichiſte. Ich habe geſagt / ſovil deren Peynlichkeiten anlanget / dann die erſchaffene Werck GOttes / unter welchen auch die Höllen iſt / ſeynd alle gut / weilen aber der Boßheit nach die Sünd das allerſchröcklichiſte Ding iſt / weilen ſelbige das höchſte Gut ſelbſt angreiffet / und ſovil an ihr iſt / wolte / daß GOtt das höchſte Gut nit wäre / gebühret ſich auch hierüber eine Straff von einem allererſchröcklichiſten Dinge.

2. Was alldort der Prophet Jeremias wider das Jüdiſche Volck zu GOtt geruffen:

In-

Indue ſuper eos diem afflictionis, & duplici contritione contere eos: Jerem. 17. v. 18. **Führe über ſie den Tag der Trübſaal und mit doppleter Zertrettung zertrette ſie.** Das iſt unerdencklich wahr worden bey denen Verdambten. Die unermeſſene Peynlichkeit ihren Sinnen iſt gleichſam nur ein zufälliges Weeſen ihres Leydens / es iſt noch eine Peyn / welche die andere alle überſteiget / nemblich der Verlurſt des höchſten Guts GOttes ſelbſten / welchen zuſehen und zugenieſſen die verdambte Seele keine Hoffnung mehr hat / welches dann Urſach iſt einer unausſprechlichen Betrübnus und Verzweifflung / welche ſchwäriſte Peyn mit der Peyn aller Sinnen vereiniget / das Elend ſo groß und in Ewigkeit ſo unerträglich machet / daß kein Menſch genugſam begreiffen kan die Erſchröcklichkeit der Höllen / gleichwie kein Menſch begreiffen kan die ewige Vergnügenheit in dem Himmelreich / welche entſpringet aus dem gewonnenen höchſten Gut: und gleichwie die Seelige durch das gewonnene höchſte Gut eine ewige Ehre genüſſen / ſo entſtehet hingegen bey denen Unſeeligen / ſowohl wegen der Peynlichkeit aller Sinnen / als auch haubtſächlich wegen des Verlurſt eine ſolche Schande / welche unerträglich / und denen in dem Leben auf der Welt vorgetrungenen hochen Gedancken und Anmuthungen ſolcher geſtalten

zuwider iſt / daß eine ſo unglückſeelige Seele ſich in Betrachtung ihrer und ihres Leibs-Abſcheulichkeit in den tieffiſten Abgrund ihrer ewigen Verfluchung hinein muß ſchamen / wie noch mehr aus folgenden zuvernehmen.

3. Wann ein Meinſch etwas liebes verlieret / ſo betrübet er ſich ungemein darüber / wann ſchon der Verlurſt nit aus ſeiner Schuld geſchehen. Joanna von Caſtilien / als ihr der Todtfall ihres Gemahls Philippi hinterbracht wurde / verfiele ſich in einer Wohnſinnigkeit alſo / daß ſie ſich in einem engen Zimmer verbergte / oder vilmehr begrabte / keinen Menſchen vor ſich laſſen wolte. Da ſie auch zu Zeiten eine Reyß vornahme / welches doch gar ſelten geſchahe / ſo verrichtete ſie ſolche nur bey nächtlicher Zeit und brinnenden Windliechteren : und wann man ſie deſſen die Urſach fragte / gabe ſie zur Antwort / daß weilen ſie ihren Philippum ihre Sonne verlohren / ſo gebühre es ſich nit / daß ſie von der Sonnen mehr geſehen werde / und ein anderes Liecht genieſſe / als der Todten-Fackel. Diſe ware eine übermäßige Traurigkeit. Es iſt aber ein natürliche Sache / daß man ſich an den Vortheil erfreue / an dem Schaden aber traurig werde. Alle Sinnen des Menſchen ſeynd aufmerckſamer in Hoffnung oder in Genuß einer Nutzbarkeit / hingegen alle menſchli-

(a) *P. Anton. Foreſt. Chronolog. p. 3. Lib. 8.*

liche Sinnen trauren über einen Verlurſt/ weilen die Natur neiget allzeit zu deme / was ſie liebet / von deme aber / was ſie haſſet / ein Abſcheuen hat. Wann aber ein Verlurſt / an welchen man keine Schuld traget / aus Liebe und Zuneigung / ſo man zu dem verlohrnen getragen / ſolche Traurigkeit kan verurſachen / wie muß dann ein Verlurſt / welcher nit mehr kan erſetzet werden / welchen die gantze Welt nit ergäntzen / noch bezahlen / vor welchem niemand kan gut ſtehen / und ein aus Schuld oder Nachläßigkeit verlohrner Vortheil das Hertz betrüben? Eine verdambte Seele hat GOtt in ihrem Leben auf Erden wenig / oder niemahlen geliebet / iſt auch in der Liebe GOttes nit abgeſchiden / wann ihr aber in jener Welt zuvernehmen kommet / daß ſie GOtt das höchſte Gut / welches ſie hätte über alles lieben ſollen / durch die Sünd verlohren habe auf ewig / und nimmermehr lieben könne / ſo iſt nit genugſam zubegreiffen / was diſer Verlurſt vor Angſt / Schande und Schamhafftigkeit müſſe in Ewigkeit verurſachen.

4. GOtt hat bey dem Propheten Jeremia eine erſchröckliche Trohung von ſich laſſen hören: Dabo vos, ſagte derſelbe / in opprobrium ſempiternum, & in ignominiam æternam, quæ nunquam oblivione delebitur. Jerem. 23. v. 40. **Ich will euch geben in eine ewige Schand und Schmache / welche**

che niemahlen würdet vergeſſen werden. Wann die Verdambte einsmahlen ihres unendlichen Verlurſtes der ſeeligmachenden Anſehung und Reich GOttes vergeſſen kunten / ſo wäre es ihnen eine unglaubliche Uberhebung in ihren Peynen: Es iſt ihnen aber diſes in Ewigkeit unmöglich / weilen GOtt ihnen in ſeinen Straffwürckungen immerdar gegenwärthig iſt / wo ſie ihre Schandthaten biß auf das kleiniſte Pünctlein vor ſich ſehen / wo ſie des jämmerlichen Verlurſt immerdar erinneret werden / wo ſie beſtändig den Göttlichen Verweiß ihres unrechts Anhören / und die ſchröcklichiſte Peynen leyden müſſen / ſo werden ſie freylich in Ewigkeit wünſchen: Incipient dicere montibus: cadite ſuper nos; & collibus; operite nos, Luc. 23. v. 30. daß Bühel und Berg ſie möchten bedecken / da ſie aber allzeit in offner Schand müſſen ſtehen / ſo folget / daß eines Verdambten Verſtand / Gedächtnus und Willen allzeit in lauter Verwirrung und Raſſerey beſtellt ſeyn müſſe / daß die Machten der gantzen Seelen ſich in der äuſſeriſten Verlaſſenheit zu nichts mehr dienen können / als zu eignen Schimpff und Schand / in welche ſie von GOtt / als ein Schauſpihl der Gerechtigkeit geſetzet werden. O quàm lugubre erit, ſaget Petrus Bleſenſis, videre & perdere Deum, atque ante ſui Salvatoris perire conſpectum! (a) O wie traurig wird es

(a) *Epiſt.* 131. *ad quemdam Prior. in fine apud Biblioth. Pat. tomo* 12. *p.* 2.

ſeyn / GOtt ſehen / und verlieren / und vor dem Angeſicht ſeines Heylands zu Grund gehen! Ein unerdencklicher Unterſchid zwiſchen denen Auserwählten und Verdambten. Jene ſehen und gewinnen GOtt: diſe Sachen GOtt nit in einem ſeeligmachenden Angeſicht / ſondern in ſeinen erſchröcklichen Würckungen wider ſie / welche ihne verlohren haben.

5. Wann die Verdambte ihre erſchröckliche Peynen leyden därfften / ohne daß jemand von ihnen etwas wuſte / oder wann ſie entlich vor GOtt allein / welchen ſie ſo hoch beleydiget / ihre Schand außzuſtehen hätten / ſo wurden ihnen die Straffen etwas leydentlicher vorkommen / ſie wurden ſich etwann mit diſem tröſten / es wüſte ihre Schand Niemand / als allein GOtt / welchem es vorhin zuwiſſen gebühre. Es laſſet ſich aber abnehmen aus denen Worten Apoc. 14. v. 10. Et cruciabitur igne & ſulphure in conſpectu Angelorum ſanctorum, & ante conſpectum Agni. Daß die Göttliche Gerechtigkeit / welche die Sünder ewig haſſet / nit vergnüget ſeye an deme / daß die Verdambte vor ihrem Angeſicht zu Schanden ſtehen / ſondern daßſie auch denen Seeligen die Höllen eröffne den Untergang / Schand und Straffe des gantzen elenden Hauffens mit anzuſehen: Und eben diſes iſt der bitteriſte Wehethum / wann man Niemand ſihet / welcher ein Mitleyden traget / ſondern darüber jedermann lachet und frolocket.

Ecce ſervi mei lætabuntur, ſpricht GOtt bey Iſaia, & vos confundemini. Ecce ſervi mei laudabunt præ exultatione cordis, & vos clamabitis præ dolore cordis, & præ contritione ſpiritûs ululabitis. Iſa. 65. v. 14. Sehet meine Diener / wird GOtt in Ewigkeit denen Verworffnen vorhalten / werden ſich erfreuen / und ihr werdet zu Schanden werden. Sehet meine Diener werden loben vor Auffſpringung ihres Hertzens / und ihr werdet ſchreyen vor Schmertzen des Hertzens / und vor Zerknirſchung des Geiſtes werdet ihr heulen. Da kan es nit anderſt ſeyn / als daß ſich eine verdambte Seele müſſe biß in den Abgrund der Schamhafftigkeit hinein ſchämen in Betrachtung aller himmliſchen Freuden / und in Bedencken des unwiderbringlichen Verlurſts / welchen leydet die vorgangene Verachtung GOttes. Es iſt zwar unſchwehr zuglauben / daß diſe in Angeſicht alles Himmels leydente / doch wünſchen / es möchte doch ein Freund GOttes zufinden ſeyn / welcher mit ihnen ein Mitleyden hätte / aber auch diſes Troſts werden ſie nit fähig ſeyn. Jeremias der Prophet bettete zu GOtt wider ſeine Widerſacher folgender geſtalten: Recordare, quòd ſteterim in conſpectu tuo, ut loquerer pro eis bonum, & averterem indignationem tuam ab eis. Jerem. 18. v. 20. 23. Gedencke / daß ich vor deinem Angeſicht

ſicht geſtanden bin / vor ſie Gutes zuſpre-
chen / und deine Erzürnung von ihnen ab-
zuwenden. Es iſt nit zu zweifflen / daß die Heilige vor die lebende Sünder umb deren Bekehrung und Abwendung des Göttlichen Zorns vil Gutes vor dem Angeſicht GOttes werden ſprechen / ohne welches mancher Gottloſer in den feurigen Mittlpunct ſeines Affterlebens etwann långſtens gefallen ſeyn wurde: Indeme aber die Langmüthigkeit GOttes von denen Sündern nur zu deren Beleydigung mißbrauchet würdet / da ſprechen die Heilige nichts Gutes mehr vor die Sünder / ſondern ſie erfreuen ſich ab deren Verdammnus. Fiant corruentes, ſagte damahlen Jeremias, in conſpectu tuo, in tempore furoris tui abutere eis. Sie gonnen ihnen als Feinden GOttes die Höllen / ſie haben in Anſehung der Peynen kein Mitleyden / ſondern wachſen vilmehr in dem Lob GOttes. Sie erfreuen ſich vilmehr / daß ſie nit auch unter der Zahl diſer unglückſeeligen Schaar begriffen. Die Urſach deſſen gibet der groſſe Heil. Gregorius: Quia & in ſe cernunt bonum, quo remunerati ſunt, & in illis inſpiciunt malum, quod evaſerunt, (a) weilen ſie in ſich ſehen das Gut/mit welchen ſie belohnt worden / und in jenen / nemblich denen Verdambten / das Ubel / welchem ſie entgangen. Man ſehe alſo / wie alles von GOtt einer

(a) *Lib. 33. Moral. cap. 19.*

einer verdawbten Seelen zur Schand / Schmache und Troſtloſigkeit ankomme / wie alles dem vorigen Welt-Leben zuwider ſich ergebe. Iſt etwas zuerſinnen / was auf diſer Welt einem in alles Zeitliche verliebten Menſchen ein Gefallen mache / ſo iſt es diſes / wann er vor der Welt in Ehren ſtehe. Eine Verachtung / eine Zuſchandenmachung kan er nit überſtehen / ſondern er gedencket gleich auf die Rach. In dem Hölliſchen Kercker aber ſitzet und ſchwitzet ein Verdambter voller Schand / aus welcher er ſich nit kan entledigen / wegen welcher er weder Mitleyden / noch Barmhertzigkeit fündet / und was ihme auf der Welt zum gröſten Gefallen kommen / das iſt nun ſein gröſter Widerwillen / was er einſtens in hochen Grad geliebet / das haſſet er anjetzo in dem höchſten.

6. Es iſt anſonſten denen Leydenden einige Milderung ihres Leydens / wann ſie deſſen einige Geſellen haben. In der ewigen Verdammnus iſt eine Geſellſchafft beyſammen von vilen tauſend Millionen Teufflen und Menſchen / aber ohne Milderung des Schmertzens / ſondern nur zu gröſſerer Schande. Das Göttliche Urtheil lauthet dahin: Diſcedite à me maledicti in ignem æternum, qui paratus eſt Diabolo & Angelis ejus. Math. 25. v. 41. **Weichet von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feur / welches bereithet iſt dem Teuffel / und deſſen Englen.** Die Holliſche Peynen wa-

waren auf die Teufflen nach ihrem Abfall angeſehen / und die Menſchen machen ſich deren Geſellſchafft theilhafftig durch die Sünd / was iſt das vor eine Schande! Eben diſes iſt / was denen Teufflen neben dem Haß / ſo ſie wider die Menſchen hegen / auch Gelegenheit gibet / diſen immerdar vorzuwerffen / warumben ſie ihnen in die Höllen nachgefolget / und nunmehro die Peynen und Straffen mehr verdienet haben / als ſie die Teufflen ſelbſten / welche nur in der Hoffarth einmahl / diſe aber in allerhand Laſteren unzahlbar ſich vergriffen haben. Sie werden denen Menſchen vorwerffen die Mittel / welche ihnen GOtt auch nach dem Fall zu deren Aufferſtehung verordnet / ſie aber ſolche mißbraucher haben. Gedencke dann alſo / wie ein jedwederer verdambter Menſch vor der gantzen Höllen müſſe zu Schanden ſtehen: Welche wird aber diſe Schand mehrer betreffen / als die wahrglaubige: Diſe werden von denen Teufflen / Heyden / Türcken / Juden und Ketzern anſtatt eines Mitleydens immerforth anhören müſſen / daß ſie die jenige geweſen / von welchen ſich der Spruch Iſaiæ laſſet wahr machen: Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. Iſa. 12. v. 3. **Ihr werder in Freude ſchöpffen Wäſſer / aus denen Brunnen des Erlöſers /** Wäſſer wie die Heil. Vätter melden / der heiligen Lehre / der heiligen Sacramenten / aller Früchten und Gaben des Heil. Geiſtes. Diſes alles

ſey

ſeye von ihnen zu keinen Nutzen angenommen worden / ſondern aus Mißbrauch und Verachtung zu ihrer Verdammnus ankommen. Unbegreifflich iſt / was aus diſem Vorwurff / aus diſer Gedächtnus vor eine Verwirrung / vor Schand / und Vermaledeyung über ein ſolche Seele ergehen werde / welche die Geheimnuſſen des wahren Glaubens entunehret / in denen Laſteren allen anderen unglaubigen Völckern nachgefolget / oder ſolche gar übertroffen. Dahero ſich ein anderes nit gezihmet / als was Jeremias vorgeſagt: Omnes, qui te derelinquunt, confundentur: recedentes à te in terra ſcribentur, quoniam dereliquerunt venam aquarum viventium Dominum. Jerem. 17. *v.* 13. **Alle / welche dich verlaſſen / werden zu Schanden werden / die von dir abweichen / werden in Staub geſchriben werden / weilen ſie GOtt / als die Quellen der lebendigen Wäſſeren verlaſſen haben.**

7. Wir haben vernommen / daß eine verdambte Seele zuſchanden ſtehe vor GOtt / vor dem gantzen Himmel / vor der gantzen Höllen / diſes iſt aber noch nit genug; ſie muß zuſchanden ſtehen wider ihren Willen auch vor ſich ſelbſten. Wann ſie gedencket / und in Ewigkeit bedencken muß / daß ſie aus nichts ſeye erſchaffen worden / GOtt zudienen / daß ſie eben darumben erlöſet worden / der Höllen zuentgehen / daß ſie

ſie die Gaaben des Heil. Geiſtes empfangen zu ihrer Heiligmachung / daß aber diſes alles fruchtloß ſeye angewendet / daß ſie ſich wohl bedächtlich von dem Teuffel / von der Welt / und dem Fleiſch umb das Reich GOttes habe betrügen laſſen / daß das Glück der Welt in ſeiner Eytelkeit dahin verſchwunden / daß die Ehren der Welt nun ihr Schandfleck worden / daß die Reichthumben anjetzo nit zu Erhandlung eines Biſſen Brods / oder Tröpfflein Waſſers dienen / daß der Wolluſt ſo abſcheulich ſtincke / daß die Macht der Welt ein Kinder-Spihl ſeye / und daß ſie gleichwohlen in allem diſem ihre höchſte Glückſeeligkeit geſuchet habe. So iſt ja nit zuzweifflen / daß eine verdambte Seele vor Unmuth wider ſich ſelbſten in die höchſte Wuth und Verwirrung werde fallen: Allein die Schuld ihres Untergangs wird ſie doch nit tragen / ſondern durchaus auf GOtt wollen lenden / denſelben gleich als einen allmächtigen und ungerechten Tyrannen auf das allergreulichiſte läſteren / den erſten Eintritt und ihre Geburt in die Welt verfluchen / und wünſchen / daß Himmel und Erden GOtt und alle Heilige möchten darunter und darauf gehen. Es dienet aber alle diſe Läſterung nit von der ewigen Schand ſich zubeſchönigen. conquaſſabit capita in terra multorum. Pſalm 109 v. 7. GOtt wird die Häubter diſer Läſterer zerknirſchen / ihren freyen böſen Willen / ihre verübte Laſter / die mißbrauchte

Gött-

Göttliche Gnaden / und verlurſtigte Anſehung GOttes ſolcher geſtalten vor Augen ſtellen / daß ſie vor Augenſcheinlichkeit ihres Unrechts bekennen / und ſagen müſſen : Ja / ſie ſeyen gerechtſam verdammet worden. Virtutis quidem nullum ſignum valuimus oſtendere ; in malignitate autem noſtra conſumpti ſumus. talia dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt. Sap. 5. v. 13. 14. Weilen ſie kein Zeichen einer Tugend können aufzeigen / ſondern nichts als Boßheit / da wird ſich dann die Höllische Geſellſchafft einander / und jeder ſich ſelbſten verfluchen / und vermaledeyen / und alſo in ewiger Beſchamung / in ewiger Verwirrung / in ewigen Grimmen und Schreyen wider ſich ſelbſten fortleben / und brinnen. Eine erſchröckliche Sach! deren reyffere Bedenckung in diſem Leben ſchon alle Erſtaunung und Erzitteruung ſolle verurſachen!

8. Mein GOtt! wahr bleibet es allzeit / daß die Höllen das allererſchröcklichiſte aus allen Dingen ſeye / aber auch diſes iſt wahr / daß die Sünd unter allen Ublen das übliſte / und daß die Höllen beſſer als die Sünd ſeye. Peccatum magna confuſio eſt, lehret der Heil. Joannes Chryſoſtomus, & ideo non ſolùm erubeſcere, ſed ſe occultare debent peccatores, & miſeros dicere & reos. (a) Die Sünd iſt eine groſſe Schande / und darumben ſollen ſich die

(a) *Homil. 10. ſuper Geneſ. poſt init.*

die Sünder nit allein ſchämen / ſondern ſich verbergen / armſeelig und ſchuldig nennen. Das gröſte Ubel die Sünd straffet die Göttliche Gerechtigkeit mit der Höllen / welche dem Leyden Leibs und des Geiſts das allererſchröcklichiſte Ding iſt : Und wann / wie wir vernommen / eine ſo groſſe Peyn der Höllen iſt die ewige Schande / ſo iſt gewiß / daß diſe beſtehe in der Sünd / welche in Ewigkeit in ſeiner Würckung bleibet / nit mehr kan verbeſſeret werden / und wegen welcher die Verdambte vor GOtt / vor dem gantzen Him̃el / vor der gantzen Höllen / und vor ſich ſelbſten eine unerdenckliche Schand erdulten. Wir indeſſen ſündigen forth / ſolang wir können / und wann wir ewig kunten / ſo wurden wir ewig ſündigen / welcher böſe Willen denen Verdambten unter anderen eine Urſach iſt der peynlichen Ewigkeit. So lang uns ein Glücks-Strahl / wie wir es nennen / anblicket / haben unſere Augen die Blödigkeit an ſich / daß ſie in die Ferne der Ewigkeit nichts ſehen. Wann der Glantz der Reichthumben hinzu ſcheinet / werden wir gar erblindet auf der Straſſen des Himmels. Wann wir in dem Wolluſt ligen / ſo bedecken wir uns ohne Schamhafftigkeit mit allen ſündlichen Wuſt und Koth. Solang wir bey diſer Welt in hochen Ehren und mächtigen Anſehen uns befinden / iſt keine Buß in unſeren Gedancken. Wann es aber gehling an das Sterben / und Göttliche Gericht ankommet /

ſo kan es nit anderſt ſeyn / als daß wir eintretten in die ewige Schand / und empfinden das allererſchröcklichiſte unter allen Dingen / die Höllen.

WOhlan aber / diſes erſchröcklichiſte unter allen Dingen von uns abzuwenden / liget nur an deme / daß wir wollen. Si volueritis & audieritis me, ſagte GOtt bey Iſaia, bona terræ comedetis, quòd ſi nolueritis, & me ad iracundiam provocaveritis: gladius devorabit vos. Iſa. 1. v. 19. **Wann ihr wollet / und mich anhören werdet / ſo werdet ihr eſſen von denen Güttèren der Erden / wann ihr aber nit wollet / und mich zu den Zorn herausforderet / ſo würdet euch das Schwerdt auffreſſen.** Wir haben in diſem anderten Theil in der Vorſtellung eines unglückſeeligen Terraphili das ſündige Welt-Leben vernommen / wie in demſelben alles eytel / unglückſeelig / alles wider die Seeligkeit unſerer Seelen ablauffe / wie es entlich mit allem Welt-Leben zu der ewigen Verdammnus ankomme. In dem dritten Theil werden wir in Vorſtellung eines Theophili die Früchten der Gottsforcht / die ewige Glückſeeligkeit zubetrachten bekommen. Indeſſen zum Beſchluß diſes Theils / zu Wahrnung unſeres Gewiſſens / wie ſolches ſich immer vor GOtt würdet befinden / und zu Ermunterung unſeres Willens / ſetze ich die Lehre des Heil.

Joannis Chryſoſtomi: Non poteſt cogitare peccatum, qui ſupplicium cogitando vereatur. Non poteſt delinquere, qui futura præmia meditatur. Oblivio mandatorum cauſa eſt delictorum, formido ſupplicii abolitio eſt peccati. (a) Der jenige kan an die Sünd nit gedencken / welcher ſcheuet an die Peyn zugedencken. Der jenige kan nit ſündigen / welcher die künfftige Belohnung betrachtet. Die Vergeſſenheit der Gebotten iſt Urſach der Sünden / die Forcht der Peyn iſt eine Vertilgung der Sünd.

(a) *Serm. ſup. illud Iſaiæ cap.* 1. *v.* 19. *in med.*

ENDE.

Anzeig
Oder Regiſter der merckwürdigen Sachen in denen Anblicken des Gedichts
Zweyten Theils.
Das Ziffer bedeuthet jedwedere Seithen eines Blats.

A.

ANgelinus ermahnet Terraphilum von denen Feinden Poliarchi abzuſtehen. 242.
Avarinus Terraphili Haußhalter und deſſen Haußhaltung. 269. 270. & ſeq. wird wegen verrathenen Schatz hinweggejaget. 358. & ſeq. 364.

B.

Bubenſtuck von Stellio, Furbo und Birbant verübet. 358. & ſeq.

C.

Carniolus überſändet Theophilo 8. Sclavinen. 94.
Coſman beſchencket Theophilum mit koſtbaren Pferdten. 94.
Coſmanna eine geſuchte Liebſte Terraphili. 400. & ſeq.

Cu-

Curioſus ein Kundtſchaffter wird entdecket 90. 91. wird mit Schanckungen in die belagerte Veſtung Volita zuruck geſändet. 93. 34.

G.

Glückſeeligkeit die höchſte/ in weme ſolche beſtehe/ wird berathſchlaget. 62. 63. 64. Unterſchidliche Gelehrte und Mainungen davon. ibid. & ſeq.

Gratiani ernſthaffte Anmahnung an Theophilum zu Widereroberung der verlohrnen Sorgfältigkeits-Schantze. 115. & ſeq. ermahnet Terraphilum durch ſchreiben/ ſich mit Poliarcho zuverſöhnen. 241.

Günſtling Mundaniæ in Ungnad verfallen. 8. 9. 10.

L.

Liviander kommet mit Terraphilo zu einen Zweykampff. 416. & ſeq.

Livoria eine Ohrenblaſerin ſtifftet Unruhe an dem Hoff Mundaniæ. 167. 169. & ſeq.

M.

Mortolphus entführet Terraphilum gewaltthätig. 500. & ſeq.

Mundaniæ Gebieth/Sitten nnd Lands-Arth. 1. & ſeq. ſihet ihre Hoff-Dame veritas mit hocher Ungnad an. Erhaltet zu ihrer groſſen Beſtürtzung die Zeitung von dem Entſatz Volitæ 221. 222. trohet unvermuthet Terraphilo

lo mit einer Ungnad 424. trittet diſem den dritten Theil ihres Fürſtenthumbs ab 443. & ſeq.

O.

Orcamus wird von Satannaſſo ſeiner Aembter entſetzet. 269.

Orcamus ſendet Theophilo eine Feur-Gerüſte zu. 94.

P.

Palinurus ein Schiff-Patron laſſet in einem Sturm Terraphili Gütter-Päcke in das Meer werffen. 320. & ſeq. kommet dahero mit demſelben in einen langwürigen Proceſs. 335. & ſeq.

R.

Rectonius ein Ritter haltet Terraphili Abweichung von Poliarcho unrathſamb. 41. 42. Lachet über die Rathſchläg von einer vollkommnen Glückſeeligkeit. 71. ſtehet der unſchuldigen Veritas vergebentlich bey. 194. & ſeq. Rathet Terraphilo eyffrig / ſich mit Poliarcho zuverſöhnen / und die Cron von Empyrea nit zuverachten. Erhaltet Nachricht von der unglücklichen Seefahrt Terraphili 290. & ſeq. Nihmet die Beſchützung Palinuri auf ſich 340. & ſeq. wird von Terraphilo zu geheimer Rathſchlagung beruffen 439. 440. & ſeq. und durch Anſtifftung deſſelben von dem Hoff Mundaniæ weggeſchaffet. 447.

S.

Sorgfältigkeit-Schantz wird unverſehens über-
fallen. 96. 97. durch Kriegs-Liſt wider erobert.
121. 122. & ſeq.

Sulobaid ein neuer Abgeordneter Satañaſſi ſtär-
cket Terraphilum auf ſeine Vorhaben. 269.
verleithet ihne zu neuen Unternehmen. 381.
399. verklaget denſelben in Namen Satan-
naſſi bey dem Königl. Gericht. 519. & ſeq.

T.

Terraphilus langet zu Vanita an. 34. 35. wird
allda herzlich empfangen. 36. 37. leydet den
erſten Tag allda eine Unruhe. 41. & ſeq. er-
wählet das Glück vor ſeine höchſte Glückſee-
ligkeit. 70. 71. verſuchet das Glück in dem
Feld. 88. 89. & ſeq. mit guten Erfolg. 90.
91. 97.

Terraphilus nihmet die Feldherrn Stelle an/
beſtürmet vergebentlich die Veſtung Volita,
Verſpihlet nebenbey ein groſſes Gewette. 144.
& ſeq. 147. 148. trittet an dem Hoff Mun-
daniæ das erſte Staats-Ambt an. 165. in
welchem er vil Unruhe leydet. 166. & ſeq.
verfolget die Veritas. 189. & ſeq. iſt unglück-
lich in ſeiner Rathgebung die Belagerung Vo-
lita betreffend / kommet dahero in Verach-
tung bey Mundania 221. & ſeq. gibet keine
Antwort auf die drey an ihne erlaſſene Anmah-

nungs-Schreiben ſich mit Poliarcho zuverſöhnen. 240. & ſeq.

Terraphilus ſuchet in denen Reichthumben ſich glückſeelig zumachen / deſſen Sorgfalt in Vermehrung und Beybehaltung derſelben. 266. & ſeq. leydet eine unglückſeelige Seefahrt 290. & ſeq. und Verlurſt ſeiner erkaufften Gütter. 316. & ſeq. ſtellet deſſentwegen einen Proceſs an. 335. & ſeq. wird deſſen vergrabner Schatz beſtohlen 358. & ſeq. verleget ſich auf den Wolluſt 381. & ſeq. verliebet ſich in Coſmanna. 400. wird ſelbſt in einem Schau-Spihl vorgeſtellet. 402. & ſeq. kommet mit Liviandro zu einen Zweykampff 419. & ſeq. wird zu einen Land-Herrſcher erkläret. 443. deſſen Weiß zuregieren. 462. Aufſtand des Volcks wider ihne. 464. überwündet ſelbiges. 480. & ſeq. und mainet nunmehro glückſeelig zuſeyn. 483. & ſeq. wird von Mortolpho gwalthätig entführet. 500. & ſeq. und von dem Königl. Gericht in die Sclaverey verwiſen. 519. & ſeq. deſſen Gefangenſchafft. 542. & ſeq.

Theophilus verliebt ſich in die von denen Feinden zugeſendte Schanckungen. 94. will ſich zu Widereroberung der verlohrnen Sorgfälthigkeits-Schantz nit bequemen. 116. & ſeq.

Theophilus ermahnet Terraphilum durch ſchreiben / mit ihme ein Mit-Erbe des Reichs Empyreæ zu ſeyn. 243.

V.

V.

Vanita die Wohnſtadt Mundaniæ, deren Innwohner. 7. 8.
Vanologus vergleichet ſich mit Terraphilo in Verfolgung der Veritas. 189. & ſeq.
Vanologus ein Feind und Nach-Eyfferer Terraphili. 167. 169. & ſeq.
Veritas eine Hoff-Dame wird unrechtmäßig verfolget / und geſtraffet. 189. & ſeq.
Volita die Veſtung wird von Terraphilo vergebentlich beſtürmet. 145. & ſeq.

Anzeig
Oder Regiſter der merckwürdigen Sachen in denen Gegenblicken der Warheit.

Zweyten Theils.

Das Ziffer bedeutet jedwedere Seithen eines Blats.

A.

Abimelech laſſet ſich aus Hoffarth ermorden. 494.
Abraham und Loth müſten wegen des Reichthumben ſich voneinander ſchaiden. 309.

Achior der Amoniter Obriſt leydet wegen der Warheit. 201.
Ægidij aus dem Orden S. Franciſci Urtheil von Sorgfalt des Hails. 132.
Æſopus bey ſeinen Landsleuthen wegen der Warheit verhaſſet. 203.
Alexandri des groſſen Soldaten haben in feindlichen Landen Schulden gemacht. 330. deſſen Kriegs-Macht. 476.
Ammonius nihmet ein Biſchoffthumb nit an. 230.
Anſehen der Menſchen eine gemeine Grund-Regul der Welt 251. verlaithet zu groſſen Laſteren. 253. 254. Schalckhafftigkeit / Gleißnerey. 255. & ſeq.
Ariadne laſſet ihren Gemahl lebendig begraben. 427.
Artemidorus ſchreibet ein Mittel vor wider den Zorn. 436.
Auguſtus der Kayſer / wen er des Prieſterthumbs in dem Tempel der Warheit würdig geachtet. 207.

B.

Barbaræ Hertzogin in Bayrn Vorzeichen zum Todt. 508.
Baſilij Groß-Fürſtens in Moſcau Unarth. 387.
Bellarminus, warumben er zur Cardinals-Würde gelanget. 204.
Birgittæ Herberg auf dem Land wird von einer

ner Feurs-Brunſt ergriffen / und Urſach deſſen. 109.

C.

Cajetani Ordens-Stůffters Welt-Weißheit. 288.
Caligulæ, Kayſers Gelt Liebe. 285.
Charilai Mäßigung in dem Zorn. 433.
Caroli V. Großthaten. 470.
Cratis Thebani Gelt Verachtung. 287.

D.

Daniel nihmet die von dem Kônig Balthaſar anerbottene Schanckungen nit an 375. 376.
David durch den Můßiggang zu ſeinen zweyen Laſtern verlaithet. 392.

E.

Ehren der Welt nichtig / unbeſtändig / und eytel. 225. & ſeq. ôffters unvermuthet / nachgehents hôchſt ſchädlich. 237.
Erdbidem / was Schaden ſelbige zugefůget. 28.

F.

Fůrwitz ſchädlich dem Seelen-Hail. 134. 135. & ſeq.

G.

Geitzes Schändlichkeit und bôſe Eigenſchafften. 345. & ſeq. und ůble Frůchten. 351. 352. 355. 356.

Ge-

Gericht GOttes über die GOttloſe erſchröck-
lich. 530. & ſeq.
Gewiſſens Erinnerung ein ſcharffer Zuchtmaiſter
denen Böſen. Ein Paradeyß denen From-
men. 450. & ſeq.
Glücks Betrüglichkeit. 98. & ſeq.
Glück iſt allein von GOtt. 112. & ſeq.

H.

Hoffarth / deren Unternehmungen und Wür-
ckungen. 487. & ſeq.
Holofernis Zorn wider den Achior. 433. 434.
Höllen / deren Erſchröcklichkeit. 549. & ſeq.
Hungers-Noth / wie ſtarck eingeriſſen. 26.

J.

Joannæ von Caſtilien Betrübnus über den Todt
ihres Gemahls. 552.
Julij Cæſaris Mainung von der Regierung.
473. 477.

K.

Ketzerey und Abgötterey die härtiſte Straffen
über die Welt. 29.
Krieg / wie vil Menſchen durch ſolchen einſtens
umbkommen. 23. 24.

L.

Ladislai Poſthumi Königs in Böhmen unver-
muther Todtfall. 155.

Laurentij Juſtiniani Abſcheuen von allem Wolluſt. 416.

M.

Macht vilen Gefahren und Veränderlichkeiten unterworffen. 468. & ſeq.
Menelaus bringet durch Gelt das hoche Prieſterthumb an ſich. 353.
Monarchien wie lang ſelbige geſtanden. 56.

N.

Neyd voll der häßlichiſten Würckungen unter denen Menſchen. 174. & ſeq. der Juden wider Chriſtum. 178. eines Predigers zu Savona. 183.
Nicanoris des Feldherrns Demetrij Hoffarth. 490.

O.

Ochozias will ſich ſeiner Geſundheit bey einem Abgott erkundigen. 513.

P.

Peſt / wie grauſam ſelbige gewüthet. 25.

Q.

Quintus Metellus in ſeinem gantzen Leben vor glückſeelig geachtet. 73.

R.

Radbodi Frieslándiſchen Königs gottloſer Schertze. 83.

Reichthumbs-Begierde verlaithet den Menſchen an zu verſchaidenen Laſtern. 276. & ſeq. iſt unerſättlich. ibid. 289.
Reichthumben ſeynd gefährlich / nachtheilig dem Hail der Seelen. 301. & ſeq. an ſich ſelbſt zwar kein Ubel / aber Urſach zu Ubel. 307. 308. machen Niemand warhafftig glückſeelig. 313. & ſeq.
Reichthumben ſeynd eytel / und vilfältig gar zergänglich / wird mit mehreren Exemplen bewiſen. 324. 329. & ſeq.
Reichthumbs-Verlurſt öffters eine ſonderbare Gnad GOttes. 368. 369. & ſeq. darumben ſich darüber nit zubekümmern. 370 & ſeq.
Religioſens / ſo abtrinnig worden / erbärmliches Ende. 263.

S.

Schuchmachers thorrechte Anſchaffung bey ſeinem Abſterben. 306.
Septimij ſeveri letzte Wort. 515.
Sorgfalt des Hails / wie nothwendig / und wenig bey der Welt. 125. & ſeq.
Stephanus Ertz-Martyrer leydet wegen der Warheit. 205. 206.

T.

Todt denen Gottloſen erſchröcklich / denen Frommen annehmlich. 507. & ſeq.
Trägheit der Menſchen unarthig / ſich ſelbſt unhold /

hold / blöd und ſaumſeelig / deren böſe Früchten. 387. & ſeq.

V.

Valerianus Biſchoff in Africa hat wegen der Warheit zuleyden. 203.
Valeriani des Kayſers erbärmliche Gefangenſchafft. 478
Veſpaſianus dem Geitz ſehr ergeben. 354.
Vorſichtigkeit GOttes regieret alles. 149. & ſeq. deren Urtheil ſeynd unerforſchlich. 155.

W.

Warheit bey der Welt verhaſt. 198. 199. deren Schönheit. ibid. & ſeq. 208.
Welt / was ſelbige ſeye. 13. deren Wohnſitz die Eytelkeit. 17. deren Boßheit. 19. & ſeq. und Straffen / ſo über ſie ergangen. 23. & ſeq. Eytelkeit derſelben in allen Ständen. 44. & ſeq. und Unglückſeeligkeit. 72. & ſeq.
Wolluſts Abſcheulichkeit und Nachtheil. 407. & ſeq.

Z.

Zorns Unmäßigkeit / Ungeſtümme / Rachgierigkeit / und andere ſchlimiſte Eigenſchafften. 426. & ſeq.

ENDE.

10267410

Schmidt, Franz Joseph Anton

Anblick Eines seltsamen Gedichts, und Gegenblick Der gründlichisten Wahrheit Vorstellend In Theophilo, und Terraphilo die Wanderschafft einer Gottliebenden, und dargegen einer Gotthassenden Seelen auff Erden. Erleuchtet mit Schlüssen des Vernunffts, mit Sprüchen der Heil. Schrifft,

Augspurg (1727)

Asc. 4337-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267410-9
VD18 90070674